Codex Borgia

Eine altmexikanische Bilderschrift der Bibliothek der Congregatio de Propaganda Fide

Herausgegeben auf Kosten Seiner Excellenz des Herzogs von Loubat,

Correspondirenden Mitgliedes des Institut de France

Erläutert

von

Dr. Eduard Seler

Professor für amerikanische Sprach-, Volks- und Alterthumskunde
an der Universität in Berlin

Band II

Tafel 29—76

BERLIN

MDCCCCVI

Avec les hommages

du **Duc de Loubat**

auquel veuillez en accuser réception

53, Rue Dumont d'Urville, Paris. (France.)

Codex Borgia

Codex Borgia

Eine altmexikanische Bilderschrift der Bibliothek der Congregatio de Propaganda Fide

Herausgegeben auf Kosten Seiner Excellenz des Herzogs von Loubat,

Correspondirenden Mitgliedes des Institut de France

Erläutert

von

Dr. Eduard Seler

Professor für amerikanische Sprach-, Volks- und Alterthumskunde
an der Universität in Berlin

Band II

Tafel 29—76

BERLIN

MDCCCCVI

An

Seine Excellenz

Herzog Joseph Florimond de Loubat.

Ew. Excellenz!

Später als ich gedacht habe, und von Ew. Excellenz gewiss schon längst mit Ungeduld erwartet, ist dieser zweite Band meiner Erläuterungen zum Codex Borgia fertig geworden, den ich heute die Ehre habe, Ew. Excellenz vorzulegen. Schwierigkeiten, die in der Sache liegen, und persönliche Behinderungen haben den Abschluss verzögert. Dafür glaube ich aber, Ew. Excellenz ein Buch bieten zu können, das meine langjährigen Studien an den Bilderschriften dieser Gruppe zu einem Abschlusse bringt, und das in der hier zum ersten Male versuchten durchgeführten Deutung der figurenreichen Tafeln, die die Mitte und den Kern dieser schönen Bilderschrift bilden, sowohl die Treue der Naturbeobachtung jener Stämme, wie die gewaltige Kraft ihrer mythenbildenden und künstlerisch gestaltenden Phantasie, in hoffentlich überzeugender Weise dem Leser zum Bewusstsein bringen wird. Parallelstellen und Vergleichsmaterial habe ich mich bemüht, so vollständig wie möglich zusammenzutragen, so dass der Leser überall mit eignen Augen sehen und meine Darstellung kontrollieren kann. Ist es auch nur ein enger Zirkel, in dem sich die Gedankenwelt jener Stämme bewegte, so hat er doch Bedeutung durch die Gestalten, die die Elementargebilde und die Glieder dieses Zirkels bilden, — die bunte Götterwelt, die in ihrer uns so seltsam anmuthenden Ausgestaltung doch nur die der Natur unsers Denkens angemessene Fortentwicklung einfacher grosser Naturanschauungen ist. Wer immer an der Erforschung der elementaren Gänge menschlicher Gedankenentwicklung Interesse nimmt, wird es Ew. Excellenz als hohes Verdienst anrechnen, dieses bedeutsame Material der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht zu haben.

Steglitz, im Juli 1906.

Eduard Seler.

13. Die Höllenfahrt der Venus.

Blatt 29—46 (=Kingsborough 10—1, 76—69).

Die vorliegende Reihe bildet den Kern und ohne Zweifel das merkwürdigste Stück der ganzen Handschrift, das auch in der ganzen bisher bekannt gewordenen bilderschriftlichen Litteratur keine Parallele hat. Ich habe es „Höllenfahrt der Venus“ genannt. In der That, ein Blick auf diese Blätter lehrt, dass es sich bei einer ganzen Reihe von ihnen um eine Fahrt durch unterirdische Räume handeln muss, während das überaus häufige Vorkommen einer Gestalt, die die Trachtabzeichen *Quetzalcouatl*'s und das Sternauge auf dem Scheitel mit dem Quincunx weisser Flecken auf dem Gesichte vereint, es zum mindesten sehr nahe legt anzunehmen, dass es die Gottheit des Planeten Venus sein soll, deren Wanderung durch diese Räume hier geschildert ist.

Das grosse Problem, das sich dem primitiven Geiste in der Bewegung der Sonne über den Himmel, ihrem Verschwinden im Westen, ihrem Wiederaufgange im Osten, bot, und das noch grössere des Mondes, der bald in vollem Glanze die ganze Nacht durch leuchtet, bald an Ausdehnung verlierend der Morgengegend immer näher rückt, um endlich im Sonnenaufgange zu verschwinden, und darnach am Abendhimmel wieder auftaucht, um aufs Neue an Glanz und Helligkeit und Dauer seines Scheinens zu gewinnen, sind auch von den Mexikanern und den anderen alten Kulturvölkern México's und Mittelamerikas in einer Fülle von Erzählungen behandelt worden. Für die Unterweltsfahrt der Sonne, die Besiegung der Mächte der Unterwelt durch die verbündeten beiden Lichtkörper der Sonne und des Mondes, ist der klassische Mythus der in der Qu'iche-Sage des Popol Vuh uns erhaltene von den beiden Zwillingsbrüdern *Hun ahpu* und *Xbalanque*. Die Tötung und Zerstückelung des Mondes bei seinem Näherrücken an die Sonne ist in dem Mythus von *Uitzilopochtli* und den *Centzonuitznaua* und den zahlreichen anderen Erzählungen von der Göttin behandelt, die die erste gewesen, die im Kriege gestorben, d. h. geopfert worden, sei, mit der die Institution der Menschenopfer begründet worden sei. Aber auch die andere berühmteste Sage der Mexikaner, die von *Quetzalcouatl*, dem Priester und Könige der Tolteken, der in der „Binsenstadt“ (*Tollan*) ein Reich des Segens, der Fülle, des Wachsthums begründete, wo es eine Menge von Türkisen und andern Edelsteinen gab, wo nur die Götter der Geburt, die Ur- und Zeugungsgötter angerufen, nur unblutige Opfer ins Feuer geopfert wurden, wo Fürst und Volk in Sühne, Reinigung und Heiligung lebte, wo Kalender- und Priesterwissenschaft erfunden wurden, — ein Reich, das aber dann der Fürst, von einem unerbittlichen Verhängnisse getrieben, mit seinem Volk verlassen musste, um der Sonne entgegen, *teotl iixco*, *tonatiuh iixco*, nach Osten, dem Lande des Sonnenaufgangs, dem Rothlande (*Tlapallan*), dem Lande der schwarzen und rothen Farbe (*Tlillan Tlapallan*), dem Lande der Schrift, dem *Tlatlayan*, dem Orte des Brennens, zu ziehen, wo der Fürst oder Gott sich verbrannte oder (nach anderen) im Meere des Ostens verschwand, von wo er aber mit Bestimmtheit zurückerwartet wurde, um wieder in seinem Lande die Herrschaft zu übernehmen, — auch das ist, so sicher wie nur irgend ein Mythus gedeutet werden kann, auf den Mond und seine jedem aufmerksamen Auge offensichtlichen Erlebnisse am Himmel zu beziehen.[1]) Aber von anderen ähnlichen sagenhaften Wiedergaben jener wunderbaren himmlischen Vorgänge bei anderen Völkern unterscheidet sich der mexikanische Mythus sehr bestimmt durch die enge Verbindung, ja Parallelität, in die er mit dem Morgensterne gebracht wird. Der Morgenstern bewegt sich ja auch, nachdem er seine grösste westliche Elongation erreicht hat, *teotl*

Vgl. Seler, „Einiges über die natürlichen Grundlagen mexikanischer Mythen“. Zeitschrift für Ethnologie, Band XXXVII, Berlin 1906.

iixco, der Sonne entgegen, um endlich in den Strahlen der Sonne zu verschwinden. Und auch er erscheint nachher wieder am Abendhimmel, von der Sonne sich entfernend bzw. hinter ihr zurückbleibend. Aber freilich, das Problem ist hier ein ungleich komplizierteres. Für den Planeten Venus wiederholt sich am Abendhimmel derselbe Vorgang, der sich für ihn und für den Mond am Morgenhimmel abspielte. Nachdem er seine grösste östliche Elongation erreicht, biegt er wieder nach Westen um, um anfangs langsam, dann sehr rasch sich nach der Sonne zu zu bewegen und schliesslich in ihren Strahlen zu verschwinden. Und abermals am Osthimmel und vor der Sonne aufgehend, entfernt er sich langsam von ihr, um, wenn er die grösste Elongation in westlicher Richtung erreicht, das Spiel von neuem zu beginnen. Und während der Mond nur einen Tag wirklich verborgen bleibt, die Aufgabe für den Mythenerfinder in diesem Falle nur darin bestand, das Auftauchen des neuen Mondes am Abendhimmel zu erklären, dauert es bei dem Planeten Venus 77—80 Tage, bis er sich wieder so weit von der Sonne entfernt hat, dass neben diesem, oder nach diesem gewaltigen Lichtkörper sein schwaches Licht zur Wahrnehmung gelangt. In dem ersten Theile der Geschichte, in der Wanderung der Sonne entgegen bis zu dem Verschwinden in den Strahlen der Sonne, deckten sich die Erlebnisse des Planeten Venus nahezu mit denen des Mondes. Die Veränderung der Lichtgestalt ist eine andere, da der Planet Venus zur Zeit der grössten westlichen Elongation zwar auch nur halberleuchtet ist, aber dann bei dem Näherrücken an die Sonne immer voller wird Immerhin konnte die Gestalt *Quetzalcouatl*'s, des nach Osten der Sonne entgegenwandernden, als ein adäquater Ausdruck auch der Erlebnisse des Planeten Venus gelten, während das Zusammentreffen des sterbenden Mondes mit dem Erscheinen des Morgensterns am Himmel, das auch von anderen Völkern in verschiedener Weise mythisch verarbeitet worden ist, als eine Verwandlung des Planeten in diesen Stern gedeutet werden konnte. Die anderen Stücke des Lebenslaufes der Venus, die werden in besondern Mythen geschildert worden sein. Es hat noch niemand festgestellt, was für Mythen das waren. Es mag sein, dass die eine oder andere der *Quetzalcouatl*-Sagen in Betracht gezogen werden kann. Aber vollständig sind, wie ich glaube nachweisen zu können, diese Erlebnisse des Planeten Venus auf unseren Blättern 29—46 zur Schilderung gelangt. Das erste Blatt (29) zeigt uns den Tod des Morgensterns; die drei folgenden (30—32) die Wanderung durch die Unterwelt nach dem Westen; das Ende von Blatt 32 das Aufgehen im Westen; Blatt 33—38 die Wanderung am Abendhimmel der Sonne nach — *i'co k'ih* „er sucht die Sonne" nennen ja die Quiché den Planeten; — Blatt 39 und 40 das Eingehen in die Erde im Westen; Blatt 40—44 die Rückwanderung durch die unterirdischen Regionen; und die letzten beiden Blätter 45 und 46 das Wiedererscheinen des Planeten und das Aufgehen der Sonne an dem östlichen Himmel.

Die beiden ersten Blätter und die beiden Hälften des dritten sind je von einer Einzäunung umgeben, die als Leib einer Todesgöttin sich geben. Der Kopf liegt in der Mitte der Eingangsseite, und die Idee ist wohl, dass der offene Mund dieser Todesgöttin den Eingang bildet. An den vier Ecken der Einfassung sind die in Adlerfänge endigenden Füsse angesetzt. Das Gesicht der Göttin ist schwarz, mit dem *tlaxapochtli*, der eigentlich schwarzen, hier im Kontraste weissen Scheibe der *Tlaçolteotl* auf der Backe; nur in dem vierten Falle (Blatt 31 links) ist das Gesicht der Göttin, wie die ganze Einfassung, roth. Das runde Totenauge, mit der Braue darüber, die fleischlosen Kiefer und das wirre, dunkle, mit Augen (oder Sternen) besetzte Haar kennzeichnen die Todesgöttin. Desgleichen der Ausputz, der in einem in abwechselnden Feldern roth und schwarz gefärbten Hinterhauptschilde (*cuexcochtechimalli*), einer in gleichen Farben gemalten und mit weissem Kreuze gezeichneten geknickten Totenfahne (*pantoyaualli*) und einem Halskragen besteht, unter dem, gewissermassen als Brustschmuck, ein rauchendes Menschenherz frei herausragt Als Leib gehört zu diesem Kopfe der Todesgöttin eben die Einfassung selbst. Auf den ersten beiden Blättern besteht diese aus einem äusseren schwarzen, mit Augen (d. h. Sternen) besetzten und einem inneren blutrothen Streifen, während der Kern auf Blatt 29 von einer in den Farben des Krautes *malinalli*, d. h. grün und weiss- und rothgestreift gemalten gedrehten Schnur (dem Bilde des Tageszeichens *malinalli*, das den Mexikanern als Sinnbild des Absterbens, der Vergänglichkeit galt), auf Blatt 30 von einem Skelettbrustkorbe gebildet wird. Auf den beiden Hälften des Blattes 31 setzt sich diese Einfassung, oder der Leib der Todesgöttin, aus einem äusseren und einem inneren, mit Augen (oder Sternen) besetzten Streifen zusammen, die aber auf der rechten Hälfte schwarz, auf der linken Hälfte des Blattes blutroth gefärbt sind, und denen als Kern ein in den entgegengesetzten Farben (roth bezw. schwarz) gemalter, mit

grossen dreitheiligen Sternaugen besetzter Streifen eingefügt ist. Im Grunde ist also in allen vier Fällen die Idee die gleiche. Es ist eben in der That der Leib der Todesgöttin. An der linken, dem Eingange abgewandten Seite ist in allen vier Fällen dieser Leib zerrissen, und eine breite Oeffnung gestattet ein Weiterwandern nach dem nächsten Raume.

Auf dem ersten Blatte 29 sehen wir in der Mitte der Einfassung das Loch in der Erde oder die Mitte der unterirdischen Räume dargestellt, mit tief schwarzer Farbe gemalt. In ihm steht auf einer Erd- oder Todesgöttin, deren Leib aus einer gedrehten *malinalli*-Schnur besteht, und die mit weissen Papierfahnen im Haare und einer Enagua (*cueill*) aus weissem, mit spitzwinkligen Figuren (*tlaitzcopintli*) bemaltem Rindenpapiere geschmückt, ein mit den Farben des Türkises (*xiuitl*) bemaltes Gefäss, das aber auf der Vorderseite ein Skelettgesicht und blau (türkisartig) gemalte, aber aus Knochen bestehende und in Adlerfänge endigende Beine und Arme hat, während eine, nach Art der Korallenotter gezeichnete, aber bunt, türkisartig gemalte Schlange das Gefäss quer durchzieht. Aus diesem Gefässe quillt eine dunkle, schwarze Masse, die mit weissen Papierfahnen, Todesfahnen, besteckt ist, und von der sich schlängelnde Streifen, Spiralen, Wirbel erheben, die bald frei, mit eingerollter Spitze enden, bald unter dieser Spitze einen *Quetzalcouatl*- oder Windgottkopf tragen, aus dessen aufgesperrtem Schnabel bei dem einen Wirbel (zur Linken) eine Stachelkugel (= *tetl* „Stein"), bei einem zweiten (zur Rechten) ein blühender Baum (= *quauitl* „Holz"), sonst aber andere kleine, am Scheitel schneckenartig eingerollte *Quetzalcouatl*- oder Windgottfigürchen heraustreten. Das ist meiner Ansicht nach das Gefäss mit dem verbrannten Gotte, das in der Erde beigesetzt ist, und aus dem die Asche stäubt. In der That sieht man über dieser herausquellenden Masse und zwischen den aufwirbelnden Streifen ein schwarzes Mumienbündel, von dem ein Seil mit einem rothen und gelben Skorpiongesichte am Ende herabhängt, dem aber ein schwarzer Skelettkopf mit dem Kopfschmucke *Tlauizcalpantecutli*'s, der Gottheit des Morgensternes, aufgesetzt ist, und das durch schwarze, in Adlerfänge endigende Arme und Beine und eine schwarz und rothe Schambinde zu einer Menschenfigur vervollständigt ist. Andere *Quetzalcouatl*- oder Windgottschlangenfiguren, die ebenfalls kleine *Quetzalcouatl*- oder Windgottfigürchen mit spiral eingerolltem Scheitel aus ihren Rachen entlassen, aber weiss, roth, gelb, blau und schwarz gemalt und — sechs im ganzen — in die vier Winkel der Einfassung vertheilt sind, stellen vielleicht die verwehende Asche dar, die zum Himmel stieg und sich in allerhand Vögel von kostbarem Gefieder verwandelte. —

auh mitoa yn icuac yn [motlatito yn Quetzalcouatl]
und man sagt, als Quetzalcouatl sich verbrannt hatte,
niman ye yc aco quiçaya inexyo
da stieg seine Asche empor
auh yn neçiya yn quittaya mochi tlaçototóme
und es erschienen, man sah, viele Vögel von kostbarem Gefieder,
yn aco quiça yn ilhuicatl quimonitta
die in die Höhe flogen, die man dort am Himmel sah,
tlauhquechol xiuhtototl tzinitzcan ayoquan
(weiss und rothe) Löffelreiher, (blaue) Türkisvögel, (dunkelgrüne) —, (schwarz und gelbe) Trupiale,
tozneneme alome cochome
gelbe Papageien, rothe Araras, grüne Papageien
ixquich noccequi tlaçototome
und alle anderen Arten von Vögeln mit kostbarem Gefieder. —

Dass in all diesen Fällen aus dem Rachen der *Quetzalcouatl*-Köpfe, die am Ende der Aschenwirbel oder der Windgottschlangen stehen, wieder kleine *Quetzalcouatl*- oder Windgottfiguren heraustreten, das scheint mir eine deutliche Illustration oder ein Hinweis auf die Thatsache, die selbstverständlich hier angenommen wird, zu sein, dass der Gott eben in dem Feuer des Scheiterhaufens nicht gestorben, dass er aus der Asche wieder lebendig geworden ist. Und wenn wir endlich in der breiten Ausgangsöffnung an der linken Seite des Blattes zwei mit einander verschlungene, dunkel gefärbte und am ganzen Leibe mit Augen, d. h. mit Sternen besetzte *Quetzalcouatl*- oder Windgottschlangen sehen, die je eine dunkel

gefärbte *Quetzalcouatl*- oder Windgottfigur aus ihrem geöffneten Rachen hervortreten lassen, so ist das augenscheinlich ebenfalls der aus der Asche lebendig gewordene Gott, die Seele des Gottes, — oder die beiden verbrüderten Gestirne, Mond und Morgenstern — die ihren Weg weiter durch die unterirdischen Räume suchen.

Es folgen nun vier Abtheilungen, die auf die Blätter 30—32 vertheilt sind, die wir — was auf dem ersten Blatt 29 nicht der Fall war, — durch beigesetzte Tageszeichen bestimmten Himmelsrichtungen zugeschrieben, oder die wir durch die beigesetzten Tageszeichen in bestimmter beabsichtigter Weise aneinander gereiht finden. Das *Tonalamatl* aber, dessen Abschnitte wir hier zu Bezeichnungen der Himmelsrichtungen oder bestimmter Abtheilungen verwendet sehen, ist nicht das gewöhnliche, sonst allgemein benutzte, das in fünfgliedrige Säulen geordnete. Dieses zerfällt, wie ich S. 17, 18 des ersten Bandes dieser Erläuterungen gezeigt habe, in vier grosse Abtheilungen, und lässt sich in Folge dessen nur zur Bezeichnung von vier Himmelsrichtungen, den bekannten vier Kardinalpunkten — Osten, Norden, Westen, Süden, — verwenden. Auf diesen Blättern hatte aber der Verfasser augenscheinlich das Bedürfniss, auch die fünfte Himmelsrichtung, die Mitte oder das Unten oder Oben andeuten zu können. Und so bediente er sich einer *Tonalamatl*-Anordnung in viergliedrigen Säulen, die herauskommt, wenn man nicht vier, sondern fünf Dreizehnheiten in horizontaler Richtung hintereinander schreibt, wie es die Tabelle auf der folgenden Seite zeigt: —

Diese Anordnung kommt in mexikanischen Bilderschriften sonst fast nirgends vor, findet sich aber in Maya-Handschriften, z. B. Codex Cortes 13—18, und lässt sich auch aus den Bestimmungen ableiten, die in dem Kalender der Bücher des Chilam Balam für gewisse Tage angegeben werden. Die Zeichen und Zahlen ordnen sich bei ihr in derselben Weise, wie sie in Folge der Annahme eines Jahres von 365 Tagen auf die Anfangstage der auf einander folgenden Jahre zu stehen kommen. Man sieht dass bei dieser Anordnung in der That das *Tonalamatl* in fünf Abschnitte zerfällt, deren Anfangssäulen alle die Ziffer „eins“ haben. Es ist nun allerdings zunächst die Frage, an welcher Stelle die fünfte Himmelsrichtung in die Reihe der übrigen einzufügen ist. In der Aubin-Goupil'schen Handschriften-Sammlung befindet sich ein interessantes Blatt, das neuerdings von Dr. Walther Lehmann eingehend behandelt und erklärt worden ist[1]), auf dem, wie aus den dabei stehenden Tageszeichen zu entnehmen ist, die Folge der Himmelsrichtungen in der Art angenommen ist, dass die fünfte Weltgegend, die Mitte, in der Mitte der übrigen ihre Stelle hat, — also Osten, Norden, Mitte, Westen, Süden. Eine ähnliche Folge musste ich auch auf den Blättern 15—17 unserer Handschrift, wo die vier mal fünf Hüter der Venusperioden dargestellt sind, als gegeben voraussetzen. Auf den Blättern der gegenwärtigen Reihe aber ist, wie sich aus der Prüfung der Einzelheiten der Symbole ergibt, die Folge der Himmelsrichtungen dieselbe, wie auf den Blättern 47, 48 unserer Handschrift, und zwar: — Osten, Norden, Westen, Süden, Mitte. Denn die dritte der Himmelsrichtungen wird durch den Mais und die Maisgottheiten charakterisirt, — und diese gehören dem Westen an; — die vierte aber durch abgeschnittene Köpfe, und das ist, wie ich unten nachzuweisen haben werde, eine Kennzeichnung der Himmelsrichtung des Südens. Demgemäss würden für die jetzt in Frage kommenden Abschnitte — und, meiner Ansicht nach bei dem in viergliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl* ganz allgemein —, die Himmelsrichtungen und die Tageszeichensäulen sich in folgender Weise entsprechen: —

1. Osten. — *cipactli* (Krokodil), *miquiztli* (Tod), *oçomàtli* (Affe), *cozcaquauhtli* (Geier).
2. Norden. — *ocelotl* (Jaguar), *quiauitl* (Regen), *cuetzpalin* (Eidechse), *atl* (Wasser).
3. Westen. — *maçatl* (Hirsch), *malinalli* (Gras), *olin* (Bewegung), *eecatl* (Wind).
4. Süden. — *xochitl* (Blume), *couatl* (Schlange), *itzcuintli* (Hund), *quauhtli* (Adler).
5. Mitte. — *acatl* (Rohr), *tecpatl* (Feuerstein), *calli* (Haus), *tochtli* (Kaninchen).

Wir sehen nun in der That auf dem Blatte 30 die vier Tageszeichen der ersten Säule durch eine medaillonartige doppelte Umkreisung unter den (sechszehn) übrigen neben ihnen abgebildeten Tageszeichen hervorgehoben und müssen darnach schliessen, dass dieses Blatt und der auf ihm dargestellte unterirdische Raum dem Osten zugewiesen sein soll. Wir sehen in der rechten Hälfte des Blattes 31, an den vier Ecken der von dem Leibe der Todesgöttin gebildeten Einfassung, in ähnlichen Medaillonen die

1) Zeitschrift für Ethnologie, Band XXXVI (Berlin 1905) S. 848–871.

Das in viergliedrige Säulen geordnete *Tonalamatl.*

I. [Osten]	1 *cipactli*	2 *eecatl*	3 *calli*	4 *cuetzpalin*	5 *couatl*	6 *miquiztli*	7 *maçatl*	8 *tochtli*	9 *atl*	10 *itzcuintli*	11 *oçomatli*	12 *malinalli*	13 *acatl*
	1 *miquiztli*	2 *maçatl*	3 *tochtli*	4 *atl*	5 *itzcuintli*	6 *oçomatli*	7 *malinalli*	8 *acatl*	9 *ocelotl*	10 *quauhtli*	11 *cozca-quauhtli*	12 *olin*	13 *tecpatl*
	1 *oçomatli*	2 *malinalli*	3 *acatl*	4 *ocelotl*	5 *quauhtli*	6 *cozca-quauhtli*	7 *olin*	8 *tecpatl*	9 *quiauitl*	10 *xochitl*	11 *cipactli*	12 *eecatl*	13 *calli*
	1 *cozca-quauhtli*	2 *olin*	3 *tecpatl*	4 *quiauitl*	5 *xochitl*	6 *cipactli*	7 *eecatl*	8 *calli*	9 *cuetzpalin*	10 *couatl*	11 *miquiztli*	12 *maçatl*	13 *tochtli*
II. [Norden]	1 *ocelotl*	2 *quauhtli*	3 *cozca-quauhtli*	4 *olin*	5 *tecpatl*	6 *quiauitl*	7 *xochitl*	8 *cipactli*	9 *eecatl*	10 *calli*	11 *cuetzpalin*	12 *couatl*	13 *miquiztli*
	1 *quiauitl*	2 *xochitl*	3 *cipactli*	4 *eecatl*	5 *calli*	6 *cuetzpalin*	7 *couatl*	8 *miquiztli*	9 *maçatl*	10 *tochtli*	11 *atl*	12 *itzcuintli*	13 *oçomatli*
	1 *cuetzpalin*	2 *couatl*	3 *miquiztli*	4 *maçatl*	5 *tochtli*	6 *atl*	7 *itzcuintli*	8 *oçomatli*	9 *malinalli*	10 *acatl*	11 *ocelotl*	12 *quauhtli*	13 *cozca-quauhtli*
	1 *atl*	2 *itzcuintli*	3 *oçomatli*	4 *malinalli*	5 *acatl*	6 *ocelotl*	7 *quauhtli*	8 *cozca-quauhtli*	9 *olin*	10 *tecpatl*	11 *quiauitl*	12 *xochitl*	13 *cipactli*
III. [Westen]	1 *maçatl*	2 *tochtli*	3 *atl*	4 *itzcuintli*	5 *oçomatli*	6 *malinalli*	7 *acatl*	8 *ocelotl*	9 *quauhtli*	10 *cozca-quauhtli*	11 *olin*	12 *tecpatl*	13 *quiauitl*
	1 *malinalli*	2 *acatl*	3 *ocelotl*	4 *quauhtli*	5 *cozca-quauhtli*	6 *olin*	7 *tecpatl*	8 *quiauitl*	9 *xochitl*	10 *cipactli*	11 *eecatl*	12 *calli*	13 *cuetzpalin*
	1 *olin*	2 *tecpatl*	3 *quiauitl*	4 *xochitl*	5 *cipactli*	6 *eecatl*	7 *calli*	8 *cuetzpalin*	9 *couatl*	10 *miquiztli*	11 *maçatl*	12 *tochtli*	13 *atl*
	1 *eecatl*	2 *calli*	3 *cuetzpalin*	4 *couatl*	5 *miquiztli*	6 *maçatl*	7 *tochtli*	8 *atl*	9 *itzcuintli*	10 *oçomatli*	11 *malinalli*	12 *acatl*	13 *ocelotl*
IV. [Süden]	1 *xochitl*	2 *cipactli*	3 *eecatl*	4 *calli*	5 *cuetzpalin*	6 *couatl*	7 *miquiztli*	8 *maçatl*	9 *tochtli*	10 *atl*	11 *itzcuintli*	12 *oçomatli*	13 *malinalli*
	1 *couatl*	2 *miquiztli*	3 *maçatl*	4 *tochtli*	5 *atl*	6 *itzcuintli*	7 *oçomatli*	8 *malinalli*	9 *acatl*	10 *ocelotl*	11 *quauhtli*	12 *cozca-quauhtli*	13 *olin*
	1 *itzcuintli*	2 *oçomatli*	3 *malinalli*	4 *acatl*	5 *ocelotl*	6 *quauhtli*	7 *cozca-quauhtli*	8 *olin*	9 *tecpatl*	10 *quiauitl*	11 *xochitl*	12 *cipactli*	13 *eecatl*
	1 *quauhtli*	2 *cozca-quauhtli*	3 *olin*	4 *tecpatl*	5 *quiauitl*	6 *xochitl*	7 *cipactli*	8 *eecatl*	9 *calli*	10 *cuetzpalin*	11 *couatl*	12 *miquiztli*	13 *maçatl*
V. [Oben-Unten] oder [Mitte]	1 *acatl*	2 *ocelotl*	3 *quauhtli*	4 *cozca-quauhtli*	5 *olin*	6 *tecpatl*	7 *quiauitl*	8 *xochitl*	9 *cipactli*	10 *eecatl*	11 *calli*	12 *cuetzpalin*	13 *couatl*
	1 *tecpatl*	2 *quiauitl*	3 *xochitl*	4 *cipactli*	5 *eecatl*	6 *calli*	7 *cuetzpalin*	8 *couatl*	9 *miquiztli*	10 *maçatl*	11 *tochtli*	12 *atl*	13 *itzcuintli*
	1 *calli*	2 *cuetzpalin*	3 *couatl*	4 *miquiztli*	5 *maçatl*	6 *tochtli*	7 *atl*	8 *itzcuintli*	9 *oçomatli*	10 *malinalli*	11 *acatl*	12 *ocelotl*	13 *quauhtli*
	1 *tochtli*	2 *atl*	3 *itzcuintli*	4 *oçomatli*	5 *malinalli*	6 *acatl*	7 *ocelotl*	8 *quauhtli*	9 *cozca-quauhtli*	10 *olin*	11 *tecpatl*	12 *quiauitl*	13 *xochitl*

Tageszeichen der dritten, in der linken Hälfte des Blattes die der zweiten Säule angegeben und müssen entsprechend schliessen, dass die rechte Hälfte dieses Blattes dem Westen, die linke dem Norden entsprechen müsse. Wir sehen endlich auf Blatt 32 in gleichen Medaillonen die vier Zeichen der vierten Säule und müssen deshalb dieses Blatt der Himmelsrichtung des Südens zuweisen. Daraus folgt, meiner Ansicht nach, mit Notwendigkeit, dass auf dem ersten Blatte, dem oben schon behandelten Blatte 29, auf dem die Mitte der unterirdischen Räume abgebildet war, die Zeichen der fünften Säule, die Zeichen *acatl*, *tecpatl*, *calli*, *tochtli* eigentlich ihren Platz haben sollten. Man hat sie, wie mir scheint, nicht gesetzt, weil der auf dem Blatte abgebildete Vorgang selbst das Zeichen *ce acatl* „eins Rohr" an die Hand gab. Denn das war ja der Tag oder das Jahr, an dem *Quetzalcouatl* in *Tlillan Tlapallan* „dem Lande der schwarzen und der rothen Farbe", in *Tlatlayan*, dem „Orte der Verbrennung", den Scheiterhaufen bestieg und sich verbrannte.

Der von dem Leibe der Todesgöttin umschlossene Raum auf Blatt 30 also würde dem Osten zugewiesen werden müssen. Als solcher scheint er in der That auch dadurch sich kundzugeben, dass hier in die vier Ecken vertheilt eine Art dämonischer oder unterweltlicher *Tlaloc*- oder Regengottfiguren gezeichnet sind, mit schwarzer Farbe und mit einer Perrücke aus Blitzfeuer bekleidet, die aber Kopalbeutel und Knochendolch in der Hand tragen und durch diese priesterlichen Sühne- und Kasteiungswerkzeuge in ähnlicher Weise die gute Vorbedeutung und die Segensfülle dieser Himmelsrichtung zum Ausdruck bringen, wie das der als Priester gekleidete *Quetzalcouatl* thut, der auf dem ersten Blatte unserer Handschrift als Determinativ und Regent des ersten *Tonalamatl*-Abschnittes, d. h. des Ostens, steht (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 19, 20).

Für die Mexikaner, wie überhaupt für die Bewohner der Tropenzone, ist in der That der Ostwind der Regenwind und wurde deshalb auch *tlalocayotl* genannt.[1]) In den Büchern des Chilam Balam, die in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts entstanden sind, in Maya-Sprache niedergeschrieben, wichtige Reste der alten augurischen und kalendarischen Wissenschaft enthaltend, finden wir bei den, mit der Zahl „Neun" verbundenen vier Tagen dieser ersten Serie (*imix*, *cimi*, *chuen*, *cib* = mexikanisch *cipactli*, *miquiztli*, *oçomàtli*, *cozcaquauhtli*) des in viergliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s die Notiz: — *u ziyanil chac* „der Geburtstag des Regengotts".

Die vier *Tlaloc*-Figuren unseres Blattes sind dabei unter sich wieder nach den Himmelsrichtungen differenzirt. So trägt der erste, der bei dem Zeichen *cipactli* steht, also den Osten im engeren Sinne bezeichnet, einen blühenden Baum auf dem Rücken; der zweite, der des Nordens, der bei dem Zeichen *miquiztli* steht, trägt eine Agave-Pflanze; der dritte, der als der des Westens bei dem Zeichen *oçomàtli* angegeben ist, einen Baum, an dessen Zweigenden weisse (Baumwoll- oder *izquixochitl*-?)Blüthen stehen; der vierte, der des Südens endlich, bei dem Zeichen *cozcaquauhtli*, einen Baum, auf dessen Zweigen kuglige Früchte (Kautschukkugeln?) wachsen.

In der Mitte des Blattes ist ein grosser *chalchiuitl*, grüner Edelstein oder Jadeït gezeichnet, der aussen von dem aus schwarzen, augenbesetzten Federn und rothen, stabartigen Gebilden bestehenden Nackenschmucke *Quetzalcouatl*'s umsäumt ist, innen aber in dem rothen, von ineinander gedrehter *malinalli*-Schnur umsäumtem Kerne dasselbe miteinander verschlungene Paar von *Quetzalcouatl*- oder Windschlangen umschliesst, das wir auf Blatt 29 an der Ausgangsseite aus der von dem Leibe der Todesgöttin gebildeten Einfassung heraustreten sahen, und das ich als die Seele des toten Gottes bezeichnete. Der einzige Unterschied ist, dass hier, in der Mitte der *chalchiuitl*-Scheibe, die kleinen, aus dem Schnabel der *Quetzalcouatl*- oder Windgottschlangen heraustretenden *Quetzalcouatl*- oder Windgottfiguren noch das priesterliche Handwerkzeug *Quetzalcouatl*'s, den Kopalbeutel (*copalxiquipilli*) in der Hand tragen, was aber, meine ich, nur dazu beitragen kann, die Deutung, die ich oben für dieses miteinander verschlungene Windgottschlangenpaar gegeben habe, zu stützen. Der *chalchiuitl*, der grüne Edelstein oder Jadeït, war den Mexikanern das Sinn- oder Abbild des Lebens. Ein *chalchiuitl* wurde dem toten Könige in den Mund gesteckt, der das Herz des Toten darstellte, und der nach der Verbrennung der Leiche sorgsam aufgesucht und mit der Asche und den Knochenresten in der Aschenkiste geborgen wurde. Es kann darnach wohl kaum

1) Sahagun Buch 7, Kap. 5.

einem Zweifel begegnen, wenn ich den auf Blatt 30 abgebildeten *chalchiuitl* als das Herz *Quetzalcouatl*'s bezeichne, das, der Tradition nach, nach der Verbrennung des Gottes in den Planeten Venus sich verwandelte: —

auh yn ontlan inexyo
und nachdem die Asche ganz verflogen war,
niman ye ic aco quiça yn iyollo Quetzalcoatl yn quitta
flog das Herz *Quetzalcouatl*'s in die Höhe,
auh yn yuh quimatia
und wie sie erfuhren,
ilhuicac yâ, ilhuicac calac
gieng es zum Himmel, gieng in den Himmel ein,
quitohuaya yn huehuetque
die alten Leute erzählten,
yehuatl mocuep yn çitlalli
dass es sich in den Stern verwandelte,
yn tlahuizcalpan hualneçi
der in der Gegend des Hellwerdens (der Morgendämmerung) erscheint.
yn yuh quitoa, yn icuac neçico
Wie man sagt, als er erschien,
yn mic Quetzalcouatl
starb *Quetzalcouatl*
yc quitocayotiaya Tlahuizcalpan teuhtli.
man nannte ihn den Herrn der Morgendämmerung.

Seinem eigentlichen Inhalte nach sagt uns deshalb dieses Blatt 30 nichts mehr und nichts anderes, als was schon der Darstellung des Blattes 29 zu entnehmen war. Demnach sehen wir denn auch hier aus der Ausgangsöffnung an der linken Seite des Blattes 30 dasselbe verschlungene Paar von *Quetzalcouatl*- oder Windgottschlangen, die Seele des Gottes, wie auf dem Blatte 29, heraustreten, um von diesem zweiten der unterirdischen Räume einen Weg zu anderen Räumen zu suchen.

Die Mitte und den Osten hat der Gott hinter sich. Jetzt folgen auf Blatt 31 der Westen und der Norden, die hier in durchgängig homologer Weise zur Anschauung gebracht sind. Beide sind, gleich den beiden auf Blatt 29 und 30 dargestellten Weltgegegenden, von einer Einfassung umschlossen, die von dem Kopfe und dem nach beiden Seiten herumgeführten Leibe einer Todesgöttin gebildet wird. Bei beiden besteht dieser Leib der Todesgöttin aus einem mit Augen, d. h. mit Sternen, besetzten Nachthimmel, der bei dem Westen von schwarzer, bei dem Norden von blutrother Farbe ist, und auf dessen anders (complementär) gefärbtem Mittelstreifen grosse dreitheilige Stern- oder Lichtaugen, wie an Riemen befestigt, nach hinten hängen. Bei beiden endlich ist das Haupt- und Mittelstück die Figur einer nackten Todesgöttin, die *mamaçouhticac*, mit ausgebreiteten Armen und Beinen, in der Haltung der Erdkröte, dargestellt ist und das Gesicht, dessen Augen eine Binde bedeckt, nach oben wendet. Arme und Beine sind dabei bei der Figur des Westens dunkelblau, das Haar schwarz; bei der des Nordens wieder blutroth. Quer über den Leib der ersteren ziehen sich Binden schwarzer und weisser Farbe, und darüber hängt ein rauchendes Herz frei heraus. Aus dem Leibe (oder der vulva?) der zweiten kommt je eine bunte Schlange heraus, deren Oberkiefer als Helmmaske eines Totenkopfes dient; an Stelle des Herzens trägt diese Figur die Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein". Unter der Figur des Westens ist der Boden durch mit einander verknüpfte *malinalli*-farbene Bänder, unter der des Nordens durch eine liegende Todesgöttin mit gedrehtem *malinalli*-Leibe veranschaulicht. Aus einer Oeffnung des Herzens der ersten (westlichen) Figur kommt ein schwarzes Skelett heraus, das eine schwarze *Quetzalcouatl*- oder Windgottschlange aus seinem Munde entlässt und demnach wohl den beiden Windgottschlangen der vorigen beiden Blätter, die die Seele des toten Gottes darstellten, wesensgleich bezeichnet werden muss. Zwei andere schwarze Skelette gleicher Art sind in der Ausgangsöffnung dieser Abtheilung, auf den folgenden Raum zu sich bewegend, gezeichnet; sie wiederholen ohne Zweifel nur, was schon durch das aus dem Herzen

der Westfigur heraustretende Sklelett veranschaulicht war, die Seele des toten Gottes. Aus dem die Stelle des Herzens einnehmenden *chalchiuitl* oder grünen Edelsteine der Nordfigur kommt in gleicher Weise aus einer Oeffnung, die reichlich Blut auf den Boden strömen lässt, ein anderes, ähnlich gestaltetes und ebenfalls schwarzes Skelett hervor, das ebenso zweifellos als die jetzt auch diesen Raum verlassende Seele des toten Gottes zu deuten ist.

Es ist wohl klar, dass durch diese beiden Figuren, deren Herzen die Seele des toten Gottes entsteigt, der Westen und der Norden in gleicher Weise als die Region der Sünde bezeichnet werden sollen. Die Nacktheit und die Binde über den Augen sind in dieser Beziehung in gleicher Weise kennzeichnend, wozu noch bei der zweiten Figur, der des Nordens, die bunte Schlange kommt, die wir an verschiedenen anderen Stellen unserer und der verwandten Handschriften neben der nackten Sünderin, die Sünde bezeichnend, angetroffen haben (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 39 und 53, Abb. 109—111 und 168, 169). Der vermittelnde Gedanke ist bei der Weltgegend des Westens wohl die enge Verbindung, in die der Westen mit Geburt und Zeugung und demgemäss mit geschlechtlichem Verkehre gebracht wurde; bei der Weltgegend des Nordens der Begriff des Steins und der Kälte, der ja auch in der bekannten Figur *Itztlacoliuhqui*'s sich zum Gotte der Verblendung und der Sünde entwickelt hat.

Die gleichen Vorstellungen kommen auch in den Nebenfiguren dieser beiden Abtheilungen in mehr oder minder gewollter Weise zum Ausdruck.

Auf der linken Seite der Hauptfigur sehen wir in der ersten, der westlichen Abtheilung die Göttin der Agave-Pflanze und die Göttin des *malinalli*-Grases, dessen Verkörperung die Pulquegötter sind (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 137, 138). Beide Göttinnen sind in den Farben ihrer Pflanze, aber als Todesgöttinnen und mit verbundenen Augen, also als Göttinnen der Sünde gezeichnet. Und vor ihnen sieht man je ein schwarzes Skelett, dessen Schädel aber mit einer Feuerperrücke bekleidet ist, über der zwei Stirnlocken hoch emporzüngeln, unter einem schwarzen Tuche sitzen. Es ist schwer, sich in bestimmter Weise darüber auszusprechen, wie diese Figuren etwa zu deuten sind, aber dass die Grundidee der ganzen Gruppe die des Pulquegenusses und seiner verderblichen Folgen ist, ist wohl klar.

In der zweiten, der nördlichen Abtheilung sieht man auf der linken Seite der Hauptfigur zwei Todesgöttinnen in der üblichen Ausstattung, von denen die eine schwarzes, die andere rothes Gewand und entsprechenden Schmuck hat. Vor ihnen zwei Schalen, eine türkis- (oder Agave-) artig blau, die andere *chalchiuitl*- (oder *malinalli*-) artig grün bemalt und beide mit einem Totengesichte auf der Fläche. In diesen Schalen liegt je eine Todesgöttin, an Armen und Beinen blau bemalt (gleich der Hauptfigur der ersten westlichen Abtheilung), über der zwei Maiskolben und eine Maisblüthe emporragen. Die Parallelität der beiden Abtheilungen in Betracht ziehend, möchte ich diese Gruppen als das aus Maiskörnern bereitete berauschende Getränk, die Chicha, deuten, obwohl mir über die Herstellung von Chicha in der vorspanischen Zeit México's nichts Näheres bekannt ist.

Deutlich ist die Parallelität der beiden Abtheilungen des Blattes 31 auf der rechten Seite der Hauptfigur. In beiden Abtheilungen sieht man ein Gefäss mit einem Totengesichte auf der Fläche, das weiss (in der Farbe des Knochens) oder roth bemalt ist, und so mit den Gefässen, bezw. Pflanzen, der Gruppen der linken Seite den Farbenturnus — weiss, roth, blau, grün (oder schwarz) — vervollständigt. In dem Gefässe kniet ein schwarzes Skelett, über welchem eine Todesgöttin eine schwarze Flüssigkeit ausgiesst. In der ersten (westlichen) Abtheilung sind es zwei Gefässe und zwei Skelette und über jedem giesst eine Todesgöttin, eines Schädels als Kruges sich bedienend, die schwarze Flüssigkeit aus; die Flüssigkeit selbst endet in Kopf und Arme einer Todesgöttin. In der zweiten (nördlichen) Abtheilung ist nur eine Schale und ein Skelett gezeichnet, aber zwei Todesgöttinnen giessen, diesmal aus gewöhnlichen Krügen, die schwarze Flüssigkeit über es aus; die Flüssigkeit selbst endet hier in gewöhnlicher Weise in weisse Scheiben (Augen) und weisse Schneckengehäuse. Erwägt man, dass auch in dieser Nebengruppe, in der ersten (westlichen) Abtheilung die eine Todesgöttin eine Binde über den Augen hat, so wird man nicht verkennen können, dass der Symbolismus auch dieser Nebengruppe das Tauchen in Sünde, das Tränken, Behaften mit Sünde zum Ausdruck bringen soll. Und es ist wohl klar, dass überhaupt das Nebeneinander dieser beiden Abtheilungen und ihr Farbengegensatz (schwarz und roth) beabsichtigt ist, die

Farben der Pulquegötter, des Pulquegenusses und des Sündhaften, das in der Vorstellung der Mexikaner mit dem letzteren verknüpft war, zur Anschauung zu bringen.

Das folgende Blatt 32 ist nun der Himmelsrichtung des Südens zugeschrieben, wie die Tageszeichenreihe *xochitl* (Blume), *couatl* (Schlange), *itzcuintli* (Hund), *quauhtli* (Adler), die vierte des in viergliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s, beweist, die man auf ihm angegeben findet. Hier haben wir nicht mehr, wie in den vorhergehenden vier Abtheilungen, eine von dem Kopf und dem nächtlichen Leibe einer Todesgöttin gebildete Einfassung, die aber, an der linken Seite des Blattes durchbrochen, eine Weiterwanderung in folgende Räume oder Abtheilungen gestattete, sondern das ganze Blatt wird in seinem grösseren rechten Theile von einem rings geschlossenen Vierecke eingenommen, das in einen breiten Randstreifen von nächtlichem, mit Augen (d. h. mit Sternen) besetztem Dunkel, in dem grösseren Mittelfelde von blutrother Farbe erfüllt ist. Der breite Randstreifen zerfällt dabei in vier seitliche und vier Eckabtheilungen, und diese — mit dem Mittelfelde — zusammen neun Abtheilungen bildenden Felder sind aussen und ringsum von Linien dicht aneinander gereihter Steinmesser umschlossen. Die Himmelsrichtung des Südens ist als das *uitznauac* „an den Dornen" bekannt, d. h. wohl als die Region des Feuers. In dem oben schon einmal erwähnten Kalender der in Maya-Sprache geschriebenen Bücher des *Chilam Balam*, finden wir in der That bei einem von den dreizehn Säulen des *Tonalamatl*'s, die aus den oben genannten Zeichen des vierten *Tonalamatl*-Fünftels oder der Südregion bestehen, Feuerzärimonien vorgeschrieben. Und zwar scheint der Anfang bei dem als Zeichen des Feuergottes zu betrachtenden Tage *yoxil oc* (= mexikanisch *yei itzcuintli*) „drei Hund"[1]) gemacht worden zu sein. Ausser den vier Tagen dieser Säule werden nämlich nur die drei um zwanzig und Vielfache (das Zwei- und Dreifache) von zwanzig von ihr abstehenden Säulen in Betracht gezogen.

Bei den Zeichen der ersten Säule:

3 *oc*, *men*, *ahau*, *chicchan*

[= *itzcuintli* (Hund), *quauhtli* (Adler), *xochitl* (Blume), *couatl* (Schlange)] finden wir die Notiz: — *u ch'a kak ahtoc* „der Brenner holt das Feuer".

— Bei den Zeichen der zweiten Säule: —

10 *oc*, *men*, *ahau*, *chicchan*

lesen wir: — *u hoppol u kak ahtoc* „das Feuer des Brenners beginnt".

— Bei den Zeichen der dritten Säule: —

4 *oc*, *men*, *ahau*, *chicchan*

steht: — *yal kaba ahtoc.*

— Bei denen der vierten: —

11 *oc*, *men*, *ahau chicchan*

endlich: *u tup kak ahtoc* „der Brenner löscht das Feuer".

Auf unserem Blatte, dem Blatte 32 des Codex Borgia, ist aber nicht eigentlich das Feuer, sondern nur das Scharfe, das Zerschneiden, Zerstückeln, in specie das Kopfabschneiden, zum Ausdruck gebracht. Das zeigt sich zunächst in der Hauptfigur in dem blutrothen Mittelfelde. Hier sieht man auf einer Unterlage von *malinalli*-farbenen Bändern eine mit weisser Knochenfarbe bemalte und ein Totengesicht auf seiner Fläche zeigende Schale, deren äusserer Rand ebenfalls von einer Reihe dicht aneinander gedrängter Steinmesser gebildet wird. In ihr sitzt — *mamaçouhticac* „mit ausgebreiteten Armen und Beinen" — eine weiss und roth gestreifte Figur, deren Haltung sowie die Adlerklauen, in die die Arme und Beine enden, sie als eine Erd- oder Todesgöttin kennzeichnen. Die Figur ist aber kopflos. Sie trägt an Stelle des Kopfes, über einem nach Art eines Opferseiles (*aztamecatl*) gezeichneten Halskragen, ein Steinmesserpaar, aus dessen Mitte eine kleine *Tezcatlipoca*-Figur schwarzer Farbe hervorkommt. Der bekannte fehlende oder abgerissene *Tezcatlipoca*-Fuss wird hier durch eine Art Spiegel ersetzt, der sich an der Stelle befindet, wo die beiden Steinmesser an ihrer Basis sich berühren. Andere kleine *Tezcatlipoca*-Figuren, und zwar eine weisse, gelbe, rothe, blaue, kommen aus dem Rachen von Steinmessern hervor, die die geköpfte Göttin als Schmuck an den Unterarmen und Unterschenkeln

1) Vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 126.

trägt. Und auch hier bleibt der fehlende (abgerissene) *Tezcatlipoca*-Fuss in dem Rachen des Steinmessers stecken. Die Farbenfolge dieser vier Figuren, der sich als fünfte die schwarze *Tezcatlipoca*-Figur anschliesst, die zwischen den zwei Steinmessern, die den Kopf der Göttin bilden, hervorkommt, entspricht natürlich der der Himmelsrichtungen: — Osten (weiss), Norden (gelb), Westen (blau), Süden (roth), Mitte oder unten (schwarz). Auch auf der Mitte der Brust trägt die Göttin ein, und zwar besonders prunkvoll und detaillirt gezeichnetes Steinmesser. Aus dessen Rachen kommt aber nunmehr der Gott, um den es sich auf diesen Blättern handelt, der diesen fünften Raum zu passiren hat, — *Quetzalcouatl* bezw. der mit ihm ident gedachte Gott des Morgensterns, — als eine roth gefärbte, aber im Gesichte die Bemalung *Quetzalcouatl*'s aufweisende kleine Menschengestalt heraus. Dass diese Hauptfigur dieses Blattes in der That eine geköpfte Göttin vorstellen soll, wird, meiner Ansicht nach, ausser durch die Haltung und die Adlerfänge an Armen und Beinen, auch noch durch die Schlangen bewiesen, die, genau in derselben Weise, wie bei der Hauptfigur der linken Abtheilung des vorhergehenden Blattes 31, zwischen den Beinen der Göttin hervorkommen. Nur sind hier, da wir uns nicht in der Nord- sondern in der Südregion, dem *Uitznauac* (dem Orte der Dornen) befinden, die beiden Schlangen mit Dornen besetzt, und aus ihren Rachen schaut nicht ein Totenkopf, sondern ein *Tezcatlipoca*-Gesicht, — ein gelb gemaltes auf der linken, ein blau gemaltes auf der rechten Seite — heraus. Dieselbe Idee des Zerstückten, Geköpften wird endlich auch durch die beiden kleinen Figuren zur Anschauung gebracht, die die geköpfte Göttin in den Klauen ihrer, so zu sagen, Hände hält. Denn auch dieses sind geköpfte Figuren. Bei der einen, zur Linken, ist der Kopf durch eine Art Blitzfigur, bei der andern, zur Rechten, durch gelbe Scheite Brennholz ersetzt.

Dieselbe Idee kommt nun aber auch in den acht Abtheilungen des breiten dunklen Randstreifens zum Ausdruck. Denn in den vier Eckabtheilungen sehen wir je eine *Tezcatlipoca*-Figur, und zwar einen weissen, gelben, rothen, blauen *Tezcatlipoca*, der in jeder Hand einen abgeschnittenen blutenden Skelettkopf, einen rother und einen gelber Farbe, trägt. Und in den vier den Seiten des Mittelvierecks entsprechenden Abtheilungen sehen wir bald eine in Adlerverkleidung, bald bloss in Steinmesserverkleidung, aber mit feuerfarbenem Haar und aufzüngelnden Stirnlocken erscheinende Gestalt, die einen abgeschnittenen Kopf, diesmal menschlicher Bildung, einen noch mit vollem Fleisch und Haar versehenen, in jeder Hand trägt. Das aus der Halswunde tretende Blut ist dabei durch eine Anzahl — vier, fünf und sechs — Tropfen markirt, die in weisser Farbe von dem dunklen Grunde sich abheben.

Es ist nun klar, dass diese Bilder nicht einfach als solche zu betrachten sind, die das Zerschneiden, Zerstückeln, Fussabreissen, Kopfabschneiden zur Anschauung zu bringen bestimmt sind. Die besonderen Züge, die uns in diesen Bildern entgegentreten, haben jedenfalls auch ihre Bedeutung, und dem muss auch die Erklärung Rechnung tragen. Ich glaube, wir haben zunächst davon auszugehen, das uns das Hauptbild eine geköpfte Göttin zeigt. Eine geköpfte Göttin kennen wir in der That. Es ist das Abbild der *Teteoinnan* oder *Tlaçolteotl*, der alten Göttermutter und der Göttin der Wollust, das an dem zur Erntezeit gefeierten *Ochpaniztli*, dem Besenfeste, in dieser Weise vom Leben zum Tode gebracht oder geopfert wurde. Auch wissen wir, dass die *Coyolxauh*, die als Anführerin der *Centzon Uitznaua*, der „vierhundert Südlichen" zum Kampfe gegen die mit dem Gotte schwangere Mutter *Uitzilopochtli*'s heranzieht, von dem in Wehr und Waffen dem Leibe seiner Mutter entsteigenden jungen Gotte mit der Waffe *xiuhcouatl*, der Feuerschlange, zerschmettert wird, so dass ihr Kopf auf dem *Couatepetl*, dem Schlangenberge, liegen bleibt, während ihr Leib den Berg herunterfällt und zerschellt, — *cecenca ueuetz in ima in icxi ivan itlac* „an verschiedene Stellen fielen ihre Arme, ihre Beine und ihr Leib". Von der alten Göttermutter *Teteoinnan*, die auch *Tlaçolteotl*, Göttin der Wollust, heisst, habe ich in dem ersten Bande dieser Erläuterungen, S. 152—165, eingehend gehandelt. Ich habe auch dort hervorgehoben, dass diese Göttin den in schwarzer und rother Farbe im Gesicht und mit einem goldenen (oder knöchernen) Halbmond in der Nase erscheinenden *Totochtin* oder „Kaninchen", den Pulquegöttern, nahe verwandt ist. Ich habe aber dort noch nicht gesagt, dass diese alte Göttermutter, gleich den *Totochtin*, — die Mondwesen sind, da sie das Kaninchen verkörpern, das die alten Mexikaner auf der Scheibe des Mondes sahen, — ihrer eigentlichen und ursprünglichen Natur nach auch als Mondgöttin zu betrachten ist, die, gleich den *Totochtin*, zu einer Göttin der Ernte, der Feldfrüchte, des Ackerbaus geworden ist, weil bei den

alten mexikanischen Stämmen, wie vielleicht allgemein auf dem Erdballe, das Zunehmen des Mondes als Vorbild für das Wachsen überhaupt, das Absterben zur Zeit des Neumondes und Wiedererscheinen im Westen als Vorbild des Absterbens und Wiedererwachens der Vegetation betrachtet wurde, die aber auch, weil der Mond mit den Weibern, ihrer Periode und deshalb mit der Liebe und Zeugung zu thun hat, zu einer Göttin der Wollust und des geschlechtlichen Verkehrs geworden ist, und die schliesslich, da der Mond das in der Dunkelheit leuchtende, in alle Winkel dringende Auge ist, gleich *Tezcatlipoca*, die alles Wissende ist, der man seine Sünden, insbesondere die in puncto Veneris, zu beichten hat, um der auf die Sünde folgenden Strafe zu entgehen. *Coyolxauh*, die Anführerin der *Centzon Uitznaua*, aber kann auch wiederum nur der Mond sein. Denn diese „vierhundert Südlichen", die von dem eben geborenen, aber gleich in voller Kraft dem Leibe seiner Mutter entsteigenden jungen Gotte ihres Glanzes beraubt und nach Süden gejagt, — oder, wie in einer anderen Sage berichtet wird, von demselben Gotte durch Zauberei getötet werden, können nur die Sterne sein, die von der aufgehenden Sonne verjagt werden. Die Anführerin, die ältere Schwester der Sterne aber, das ist natürlich der Mond. Und auch er wird ja von dem Sonnengotte getötet, wenn er — in der zweiten Hälfte des Monats nur in der zweiten Hälfte der Nacht, gegen Morgen, am Himmel sichtbar werdend, dem Orte des Sonnenaufganges, der Sonne immer näher rückt, und dabei halbirt und geköpft wird, d. h. — ihm derjenige Theil der Scheibe abgeschnitten wird, der mit Beziehung auf den Lauf der Sonne, die scheinbare Bewegung des Mondes und des ganzen Firmaments, die von Ost nach West erfolgt, als der vordere zu bezeichnen ist, — worauf dann der Leib der Göttin ausgehöhlt, d. h. zur schmalen Sichel gemacht, und sie schliesslich, als Neumond, ganz vernichtet wird. Wenn demnach die geköpfte Göttin in der That der Mond ist, so werden wir vermuthen dürfen, dass auch auf unserem Blatte 32 des Codex Borgia das Köpfen, Zerstückeln, Zerschneiden, sich auf das Halbiren, Zerschneiden, Zerstückeln der Mondscheibe bezieht, das die Menschen immer wieder von Neuem am Himmel sich vollziehen sahen, und das zweifellos seit Urzeiten die Menschen zu immer erneuten Erklärungsversuchen veranlasst hat.

Die zweite Besonderheit, die uns in diesen Darstellungen des Blattes 32 entgegen tritt, der wir Rechnung tragen müssen, sollen wir den Anspruch erheben dürfen, eine annehmbare Deutung dieser Bilder gegeben zu haben, ist, dass die abgeschnittenen Köpfe, die auf diesem Blatte in der Hand der verschiedenen Dämonen zu sehen sind, bald die Gestalt eines Skelettkopfes rother oder gelber Farbe, bald die eines Kopfes menschlicher Bildung, mit vollem Fleische und langem Haare, aufweisen. Wir werden diesen Umstand um so mehr bei der Deutung berücksichtigen müssen, als wir auf einem folgenden Blatte, dem Blatte 44 unserer Handschrift, wo auch die vier Tageszeichen der Südregion verzeichnet, und wo auch abgeschnittene Köpfe und abgeschnittene Glieder zur Anschauung gebracht sind, die abgeschnittenen Köpfe ebenfalls bald das Ansehen eines Skelettkopfes rother Farbe, bald das eines Kopfes menschlicher Bildung mit vollem Fleische und langem Haare haben. Ich meine, wir werden uns der Annahme nicht entziehen dürfen, dass hier in der That zwei verschiedene mythische oder dämonische Wesen als zerschnitten, als zerstückt, als des Kopfes beraubt, bezeichnet werden sollen. Gibt es nun ausser dem Monde ein Wesen, das dem gleichen Schicksale unterlag? Einen solchen Körper gibt es in der That, das ist der Planet Venus, der, als innerer Planet, wie der Mond, seine Phasen hat, zur Zeit der grössten (östlichen oder westlichen) Entfernung von der Sonne die Gestalt eines Halbmondes hat und gerade zur Zeit des grössten Glanzes, wenn er als Abendstern auf der uns zugekehrten Hälfte seiner Bahn wieder der Sonne zuwandert, nur als schmale Sichel erscheint. Es ist aber die Frage, ob das unbewaffnete Auge, selbst an dem klaren Himmel trockener tropischer Regionen, diese Veränderung der Lichtgestalt wahrzunehmen im Stande ist. Ich glaube, dass wir diese Frage bejahen können. Aber ich meine auch, dass wir diese hypothetische Bejahung gar nicht brauchen, um zu verstehen, dass etwa hier neben dem Monde auch ein Stern, oder der Vertreter der Sterne, als geköpft, als zerstückt dargestellt, anzunehmen wäre. Die Mondgöttin, die *Coyolxauh*, erscheint ja als die Anführerin der *Centzon Uitznaua*, des Heeres der Sterne. Und wenn in der Sage auch ein Unterschied in der Behandlung dieser beiden Klassen von Feinden des jungen Sonnengottes gemacht wird, das Kopfabschlagen und das Zerstückeln nur mit Bezug auf die Mondgöttin erzählt wird, so konnte doch in dieser bildlichen Wiedergabe des alten mythischen Vorganges, wie er dann auf unserem Blatte 32 vorliegen müsste, die Homologie, die Gleichzeitigkeit des

Vorganges und schliesslich die Schwierigkeit, das Verjagen der Gestirne in einem beschränkten Raume in präziser Weise zum Ausdruck zu bringen, Veranlassung gewesen sein, dass man auch die Vernichtung der Gestirne durch den Sonnengott, wie sie bei Anbruch des Tages sich vollzieht, als ein Köpfen der Gestirne darstellte. Dass diese Idee überhaupt vorliegt, wird meiner Ansicht nach dadurch bewiesen, dass auf Blatt 44 des Codex Borgia, wo wir ja auch die Südregion dargestellt sehen, der mit vollem Fleische und langem Haare bekleidete, einfach menschliche Züge aufweisende abgeschnittene Kopf mit zwei über der Stirn aufzüngelnden, langen Locken dargestellt ist, die, wie es scheint, in dieser Klasse von Bilderschriften, immer das Abzeichen des Morgensterns oder anderer Gestirne, oder überhaupt von Lichtwesen ist. Die abgeschnittenen Skelettköpfe würden demnach den Mond bezeichnen. So verstehen wir, dass diese Skelettköpfe mit rother oder gelber Farbe gemalt sind. Denn der Mond, wenn er auch, weil er der nächtliche, und auch weil er der absterbende ist, immer mit dem Tode in Verbindung gebracht wird, — die Mondgöttin ist bekanntlich in den Bilderschriften die Verkörperung des Tageszeichens *miquiztli* — bleibt doch immer ein Lichtwesen. Die abgeschnittenen Köpfe menschlicher Bildung würden auf den Morgenstern oder die Sterne zu beziehen sein. In der That werden ja auch auf unserem Blatt 32 die abgeschnittenen Skelettköpfe von *Tezcatlipoca*-Figuren getragen. Von *Tezcatlipoca* wissen wir, dass er der nächtliche, der in der Nacht wandernde ist und mit dem Monde in Verbindung gebracht wurde, und dass es deshalb wohl eigentlich erst gekommen ist, dass er zugleich auch als der alles sehende, alles wissende, die Sünde strafende Gott betrachtet wurde. Die abgeschnittenen Köpfe menschlicher Bildung aber werden von Figuren des Steinmessergottes oder steinmesserköpfigen Figuren getragen, die bald das gelbe, über der Stirn in zwei Locken aufzüngelnde Haar der Gottheit des Morgensterns oder der Sterngötter tragen, bald ganz und gar in Adlermaske erscheinen, die, wie Blatt 45 unserer Handschrift zeigt, das Gewand ist, in dem der Morgenstern am Osthimmel erscheint. Es würden demnach in diesen vier Eck- und den vier seitlichen Abtheilungen des Blattes 32, in den ersteren der Mondgott, in den letzteren der Sterngott dargestellt sein, jeder seinen abgeschnittenen Kopf in der Hand tragend. Vielleicht können wir nun aber noch eine genauere Bestimmung vornehmen.

Es fällt einigermassen auf, dass die *Tezcatlipoca*-Figuren, die in den vier Eckabtheilungen des breiten dunklen Aussenrandes des Blattes 32 stehen, im allgemeinen gleich sind, nur selbstverständlich nach den Farben der vier Himmelsrichtungen variirt, indem der eine weiss, der zweite gelb, der dritte roth, der vierte blau gemalt ist; die Sterngottfiguren aber, die ein Steinmesser als Kopf tragen, sich in zwei Paare sondern, von denen das eine uns an dem Steinmesserkopfe das gelbe, über der Stirn in zwei Locken aufzüngelnde Stirnhaar zeigt, während bei dem anderen der Steinmesserkopf aus einer Adlermaske hervorsieht, wobei die Farbenvariation ohne Rücksicht auf diese Differenz in dem üblichen Turnus — weiss, gelb, roth, blau — sich vollzieht. Wir müssten eigentlich für diese Differenz auch eine Erklärung geben können.

Tezcatlipoca ist nicht der Mond schlechtweg. Es ist der Mond, dem ein Bein fehlt, d. h. dem an der Scheibe ein Stück hinten abgeschnitten ist, — dieses „hinten“ selbstverständlich zu verstehen mit Beziehung auf die scheinbare, ostwestliche Bewegung der Sonne und des ganzen Firmaments und dieses Lichtkörpers selbst am Himmel. *Tezcatlipoca* ist der zunehmende Mond, der am Abendhimmel erscheint. Mit dem Abende wird dieser Gott in der That allgemein in Verbindung gebracht. Ich habe deshalb den Gott mir immer als die untergehende Sonne gedacht, dem beim Hineintauchen in die Erde durch die zusammenschlagenden Felsen ein Bein abgezwackt wird, was ja nahe lag, da die Vorstellung der Symplegaden, der zusammenschlagenden Berge, bei den Mexikanern bestand; das *tepetl imonamiquian* (so nannten die Mexikaner die Symplegaden) wird als ein Ort angegeben, der auf dem Wege zur Unterwelt zu passiren ist. Wenn also *Tezcatlipoca*, der der fusslose Mond ist, die abgeschnittenen Mondköpfe in der Hand hält, so könnte das vielleicht als eine Veranschaulichung der Thatsache gedacht sein, dass der Kopf, der der Scheibe des Mondes in der Zeit der Abnahme, in der zweiten Hälfte des Monats, wenn der Mond nur am Morgenhimmel noch sichtbar wird, abgeschnitten wird, in dem jungen Monde wieder erscheint.

Bei dem Planeten Venus ist die Veränderung der Lichtgestalten eine gerade umgekehrte. Die Lichtgestalt nimmt zu, wenn der Planet am Morgenhimmel erscheint, und sie nimmt ab, wenn der Planet als Abendstern leuchtet. Die Sache komplizirt sich aber hier insofern, als der Planet, wenn seine Licht-

gestalt sich verkleinert, an Glanz gewinnt, da er dann, auf den Zweig seiner Bahn übertretend, der ihn vor der Sonne herumführt, uns beträchtlich näher kommt. Selbst wenn demnach die Veränderung der Lichtgestalt, wie es allerdings wahrscheinlich ist, von den alten indianischen Astronomen beobachtet wurde, so ist doch kaum anzunehmen, dass diese Veränderung zu Vorstellungen und zu Mythen so prägnanter Art den Anlass gegeben habe, wie ich sie eben für den Mond gezeigt habe. Aber in einem anderen Punkte unterscheidet sich, wie ich oben schon hervorgehoben habe, der Planet Venus sehr wesentlich von dem Monde. Der Mond stirbt nur einmal, nämlich dann, wenn er am Morgenhimmel steht. Die Venus rückt nicht nur der Morgensonne, sondern auch der Abendsonne näher; sie stirbt in der That zweimal. Da nun die abgeschnittenen Köpfe in der Hand der steinmesserköpfigen Figuren des Randstreifens des Bildes auf Blatt 32 vermuthlich als Veranschaulichung des Todes des Sterngottes aufzufassen sind, so musste dieser zweimalige Tod in irgend einer Weise zum Ausdruck gebracht werden, und ich glaube, es geschah dadurch, dass zwei verschiedene Figuren als Träger der abgeschnittenen Köpfe gezeichnet wurden, von denen die einen (die Figuren der Adlermaske), vermuthlich den Morgenstern, die anderen wahrscheinlich den Abendstern anzeigen sollen.

Wie kommt nun aber die Himmelsrichtung des Südens dazu, in dieser Weise durch abgeschnittene Köpfe, die die Reduzirung der Mondscheibe in der zweiten Hälfte des Monats und den Tod des Sterngottes in der Morgen- und der Abendsonne veranschaulichen, gekennzeichnet zu werden? — Hier weise ich darauf hin, dass eine Bewegung über eine Fläche hin von jenen alten Bilderschriftkundigen als ein Durchlaufen der vier Himmelsrichtungen gedacht wurde. So theilte man auch die Fläche des Ballspielplatzes in vier Felder, obwohl ja nur in einer Richtung, von Norden nach Süden oder von Süden nach Norden gespielt wurde. Da der sakrale Turnus von Osten über Norden nach Westen und von Westen über Süden nach Osten geht, so bezeichnet der Norden die Bewegung mit der Sonne, der Süden die der Sonne entgegen. Der Norden ist das Land der Toten, der Gestorbenen, der Seelen der Väter, der ersten Geopferten. Darum gehen die Seelen der toten Krieger mit der Sonne zum Zenith. Die Seelen der im Kindbett gestorbenen Frauen aber, die im Westen, im Lande der Geburt, wohnen, und die der Sonne entgegen gehen, sie am Zenithe in Empfang nehmen, die sind zugleich mit der Himmelsrichtung des Südens verbunden. Ihre Begleiter sind die fünf *Uitznaua*, die Repräsentanten des vierten, des südlichen *Tonalamatl*-Viertels, *Macuil xochitl* und seine Genossen, was die unten zu erläuternden Blätter 47, 48 des Codex Borgia, zeigen. Im Süden also, wenn der Mond der Sonne entgegenrückt, — dieses schrittweise Heranrücken ist in der Erzählung Sahagun's von der Geburt *Uitzilopochtli*'s recht anschaulich beschrieben, — da findet die Köpfung und Zerstückelung des Mondes statt, die mit dem Tode der Mondgöttin im Neumond und mit der Verjagung ihrer Begleiter durch die aufgehende Sonne endet. Das ist, meiner Ansicht nach, der Grund dafür, dass in dem Mythus *Uitzilopochtli*'s dieses Gefolge des Mondes als die *Centzon Uitznaua*, die „vierhundert Südlichen", bezeichnet wird. Die *Centzon Mimixcoua*, die „vierhundert Nördlichen", das sind die Seelen der Toten, die Väter, die „Dioses primogénitos", wie sie in der Relacion de la provincia de Michuacan genannt werden, die in der Schlachtordnung auf der rechten Seite stehen. Sie werden in der Sage auch in Verbindung mit dem Monde gebracht, weil der Mond der erste Mensch, die Mondgöttin die erste, die vorbildlich Gestorbene ist. Die *Centzon Uitznaua* aber, das sind die Sterne, die als Gefolge des Mondes der Sonne entgegen gehn und von der aufgehenden Sonne verjagt werden, die *virambanecha* der Relacion de la provincia de Michuacan, die in der Schlachtordnung zur Linken stehen, und denen die Göttin an dem Schwitzbade opfert, dessen Patronin ja die Mond- und Geburtsgöttin ist.[1])

Es bleibt nun auf unserem Blatte 32 noch die Darstellung an der linken Seite des Blattes zu besprechen. Wir sehen hier eine Todesgöttin, die den Rand des Blattes in seiner ganzen Höhe einnimmt, und deren Gesicht der linken, d. h. der Ausgangsseite des Blattes zugekehrt ist. Der Leib dieser Göttin wird von einem Stücke Zeugs gebildet, dessen Körper aus einem netzartig durchbrochenen Gewebe besteht, und das — offenbar mit Beziehung auf die Himmelsrichtung, die auf dem anderen, grösseren Theile dieses Blattes zur Anschauung gebracht ist — unten von einer Reihe dicht aneinander gedrängter Steinmesser

1) Vgl. Seler. Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde, Band III, Berlin 1906, S. 134—137.

umsäumt und auch auf der Fläche abwechselnd mit Augen und Steinmessern verziert ist. Dazu trägt die Göttin eine Enagua, deren breiter Saum zur Hälfte aus Steinmessern, zur Hälfte aus einer Lichthimmelborte (einem blauen Streifen mit einem grossen dreitheiligen Stern- oder Strahlauge) gebildet wird. Der den Leib dieser Göttin bildende Zeugstreifen ist in seiner Mitte in einer breiten Oeffnung zerrissen, und dort kommt zwischen zwei grossen Steinmessern eine schwarz gemalte menschliche Figur heraus, die die Gesichtsbemalung *Quetzalcouatl*'s und das feuerfarbene, über der Stirn in zwei Locken aufzüngelnde Sternhaar hat, die also die Gottheit des Planeten Venus darstellen muss. Der Gott tritt aus der Oeffnung in das Freie heraus und tritt zwischen den Steinmessern hervor, wie in dem Mittelfelde dieses Blattes die *Tezcatlipoca*-Figur zwischen den zwei Steinmessern hervortritt. Wir werden daher annehmen müssen, dass es — ein Analogon *Tezcatlipoca*'s — der am Abendhimmel erscheinende Planet ist. Und in der That werden wir sehen, dass die beiden folgenden Blätter den Morgen- und den Abendhimmel und das Aufgehen eines Lichtkörpers im Westen veranschaulichen, und dass die dann folgenden Blätter uns allerhand Vorgänge vorführen, die im Westen, am Abendhimmel, sich abspielen.

Ehe ich nun aber zu der Erläuterung dieser weiteren Blätter selbst übergehe, habe ich noch einiges über die Bedeutung der Tageszeichensäulen zu sagen, die, wie wir sahen, in den vier letzten Abtheilungen der bisher besprochenen Blätter angegeben sind. Diese Tageszeichensäulen bezeichnen, wie ich oben ebenfalls schon angab, die Himmelsrichtungen des Ostens, Westens, Nordens, Südens. Dabei fällt auf, dass diese Himmelsrichtungen nicht in der sakralen, sonst immer beobachteten Folge, — Osten, Norden, Westen, Süden — aufgeführt sein würden. Ich musste mir die Frage vorlegen, ob dem nicht eine besondere Ursache zu Grunde liegen sollte. Und ich meine aus dieser besonderen Folge den Schluss ziehen zu müssen, dass die Tageszeichensäulen hier nicht als die Himmelsrichtungen bezeichnenden Anfangssäulen von vier *Tonalamatl*-Fünfteln gemeint sind, sondern als Bezeichnungen in gewissen Abständen einander folgender Tage. In der That, wenn die erste dieser Säulen, die auf Blatt 30, wie wir als wahrscheinlich annehmen müssen, mit dem Tage *cipactli* „Krokodil" anfängt, der auf diesem Blatte in der rechten unteren Ecke steht, so muss die Tageszeichensäule der zweiten Abtheilung, derjenigen auf der rechten Hälfte des Blattes 31, mit einem Tage *eecatl* „Wind"; die der dritten Abtheilung, der auf der linken Seite des Blattes 31, mit einem Tage *cuetzpalin* „Eidechse"; die der vierten Abtheilung aber, die Tageszeichensäule des Blattes 32, mit einem Tage *itzcuintli* „Hund" beginnen. Denn das ist die Stelle, die den Zeichen *cipactli*, *eecatl*, *cuetzpalin* der vorhergehenden Abtheilungen entspricht. Gehen wir nun von einem Tage *cipactli* aus, so sehen wir, dass ein Tag *eecatl* unmittelbar darauf folgt, dass ein Tag *cuetzpalin* dann der dritte darauf folgende Tag sein würde, ein Tag *itzcuintli* aber erst der 29., 49., 69. u. s. w. darauf folgende Tag sein könnte. Da fiel mir ein, ob nicht diese Tageszeichensäulen, oder vielmehr der Abstand der letzten von der ersten, die Zeit angeben könnten, die der Planet, der als Morgenstern gestorben ist, verborgen bleibt, ehe er wieder am Himmel neben der Sonne, und zwar als Abendstern sichtbar wird. Nun beträgt diese Zeit, wenn wir mit Förstemann als Dauer der Nichtsichtbarkeit die Zeit annehmen, in der der Planet um weniger als 10° von der Sonne entfernt ist, 77—80 Tage. Dem würde die Zeit von 69 Tagen, die zwischen einem Tage *cipactli* und einem Tage *itzcuintli* vergeht, nahe kommen, aber doch noch 8—10 Tage dahinter zurückbleiben. Da fiel mir aber weiter ein, dass ja die Verbrennung *Quetzalcouatl*'s in dem Zeichen, oder an dem Tage *ce acatl* „eins Rohr" erfolgt sein soll — dieses Datum wird ja geradezu als Hieroglyphe des mit *Quetzalcouatl* identificirten Morgensternes gesetzt, — *ce acatl yn ipan in xihuitl yn mic Quetzalcouatl auh mitoa çan ya yn Tlillantlapallan ynic ompa miquito* „im Jahre eins Rohr starb *Quetzalcouatl*, und man sagt, dass er in *Tlillantlapallan* starb".[1]) — *ye ypan yn xihuitl ce acatl motenehua mitoa yn yquac oaçito teoapan ylhuicaatenco, niman moquetz chocac concuic yn itlatqui mochichiuh yn yapanecayouh yn ixiuhxayac etc. Auh yn icuac omocencauh niman yc ynomatca motlati motlecahui yc motocayotia yn Tlatlayan yn ompa motlatito yn Quetzalcouatl.* „Im Jahre eins Rohr, sagt man, gelangte (*Quetzalcouatl*) an das Gotteswasser, an den Rand des Himmelswassers (des Meeres), da hub er an zu weinen, legte den Schmuck ab, den er trug, den Quetzalfederschmuck, die Türkismaske u. s. w. Und nachdem er damit fertig, ver-

1) Anales de *Quauhtitlan*, Anales del Museo Nacional de México Tomo. III Appendix p. 17.

brannte er sich (verschwand er), selbst aus freien Stücken verbrannte er sich (stieg er empor), darum wird *Tlatlayan* (Ort des Brennens) genannt, wo *Quetzalcouatl* sich verbrannte (verschwand)."[1]) — Wir müssen demnach eigentlich dieses Datum *ce acatl* „eins Rohr", bezw. die Säule *acatl* (Rohr), *tecpatl* (Feuerstein), *calli* (Haus), *tochtli* (Kaninchen) auf dem ersten Blatte 29 suppliren. Und gehen wir nun von dem Tage *ce acatl* aus, so kommen wir nach acht Tagen auf den Tag *chicunaui cipactli* „neun Krokodil", der demnach auf dem Blatte 31 angegeben sein müsste. In dem Chilam Balam von Mani finden wir bei dem Tage *bolon imix* (der dem Tage „neun Krokodil" entspricht), wie bei den drei anderen Tagen seiner Säule, die Notiz *u ziyanil chac* „Geburtstag des Regengottes". Es spricht gewiss für die Richtigkeit meiner Auffassung, dass wir auf unserem Blatte 30 des Codex Borgia die Zeichen *cipactli, miquiztli, oçomàtli, cozcaquauhtli* gerade durch eine Figur des Regengottes charakterisirt sehen. Gehen wir nun aber von *ce acatl* um 8 + 69 oder 77 Tage weiter, so kommen wir auf den Tag *matlactli omomei itzcuintli* „dreizehn Hund". Und dieser, meine ich, muss als das leitende oder eigentliche Datum des Blattes 32 angesehen werden.

Wir hätten damit, — um zu rekapituliren, — auf der ersten der fünf Abtheilungen dieser Gruppe, Blatt 29, die Tageszeichensäule

1 *acatl, tecpatl, calli, tochtli* — die fünfte Weltgegend, die Mitte

— zu suppliren. Wir hätten in den drei folgenden Abtheilungen auf den Blättern 30 und 31 die Tageszeichensäulen:

9 *cipactli, miquiztli, oçomàtli, cozcaquauhtli* — den Osten,
10 *eecatl, maçatl, malinalli, atl* — den Westen,
12 *cuetzpalin, atl, ocelotl, quiauitl* — den Norden,

und in der fünften Abtheilung auf Blatt 32 die Säule

13 *itzcuintli, quauhtli, xochitl, couatl* — den Süden,

angegeben. Man wird mir zugeben, dass schon die Folge der Zahlen in diesen letzten vier Abtheilungen für die Richtigkeit meiner Auffassung spricht. Denn es fehlt in der Reihe ja nur die Ziffer 11, die nicht gesetzt werden konnte, weil die dieser Ziffer entsprechende Säule (11 *calli, tochtli, acatl, tecpatl*), bezw. die ihr entsprechende Weltgegend, schon durch die in der ersten Abtheilung, Blatt 29, zu supplirenden Tageszeichen vorweggenommen ist. Scheint es demnach durchaus natürlich und berechtigt, in der oben angegebenen Weise die Zahlen zu den auf den Blättern 30—32 verzeichneten Tageszeichen zu ergänzen, so hätten wir zwischen dem ersten und dem letzten Blatte dieser Reihe, d. h. von dem Verschwinden des Morgensterns, der Verbrennung *Quetzalcouatl*'s, in den Strahlen der Sonne und seinem Wiedererscheinen als Abendstern die Zeit von 77 Tagen angegeben, d. h. mit einer fast verblüffend wirkenden Genauigkeit die Zahl der Tage, die unter der oben gemachten Annahme, dass der Planet nicht mehr sichtbar ist, wenn er sich in weniger als 10° Entfernung von der Sonne befindet, für die Unsichtbarkeit des Planeten in der oberen Konjunktion anzusetzen ist.

Ich verhehle mir nicht, dass dieses Resultat nicht nur beängstigend genau ist, sondern dass es auch in einem gewissen Widerspruche zu anderen Dingen steht, die wir bisher als feststehende Thatsachen oder gesicherte Deutungen anzusehen gewohnt waren, nämlich zu der Art, wie in der Dresdener Maya-Handschrift die Venusperiode in Abschnitte getheilt ist, und zu der Erklärung, die bisher von diesen Abschnitten gegeben worden ist. Auf jedem der fünf Blätter 46—50 der Dresdener Maya-Handschrift sehen wir nämlich in dreizehn horizontalen Reihen Daten angegeben, die um 236, 90, 250 und 8 Tage von einander abstehend, zusammen eine Periode von 584 Tagen oder eine Venusperiode ergeben. Diese 236, 90, 250 und 8 Tage hat Förstemann als Sichtbarkeit als Morgenstern, Unsichtbarkeit während der oberen Konjunktion, Sichtbarkeit als Abendstern und Unsichtbarkeit während der unteren Konjunktion gedeutet, da die genannten Zeiträume den wirklich für diese Perioden anzusetzenden Zeiträumen, die Förstemann auf 243, 77—80, 252—249 und 12 Tage berechnet, nahe stehen. Hat Förstemann darin Recht, so würde, — bei den innigen Beziehungen, die zwischen der mexikanischen Wissenschaft und der der Maya-Priester bestand, — eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, dass wir dieselbe Theilung

1) Ibidem p. 21.

der Venusperiode auch auf unseren Codex Borgia-Bildern wiederfinden müssten. Und um so näher liege eine solche Vermuthung, als z. B. das erste derjenigen Daten, das darnach in der Dresdener Handschrift für das Aufgehen des Planeten Venus als Morgenstern angegeben ist, — eigentlich allerdings der diesem folgende Tag, — auch auf einem Blatte des Codex Vaticanus 3773 verzeichnet ist, das das Aufgehen eines Gestirns in bedeutsamen Bildern zur Anschauung zu bringen scheint.[1]) Trotz dieser Divergenz möchte ich indes das von mir gefundene Resultat aufrecht erhalten. Erstlich, weil es doch immer nur ein Wahrscheinlichkeitsschluss wäre, der uns zu der Annahme der gleichen Art der Berechnung der Venusperiodenabschnitte in den Maya- und in den mexikanischen Handschriften drängte. Sodann aber stimmt die der Wirklichkeit mehr entsprechende, genauere Berechnung der Venusperiodenabschnitte zu 243, 77, 252 und 12 Tagen nicht nur für die in diesem ersten Abschnitte unserer Codex Borgia-Blätter verzeichneten Daten, sondern, wie ich zeigen werde, auch zu den folgenden, während umgekehrt die ungenauere Berechnung der Venusperiodenabschnitte der Dresdener Maya-Handschrift weder mit den auf diesen ersten Blättern 29—32 des Codex Borgia angegebenen, noch mit den späteren Daten zu vereinen ist, wie auch immer wir den Ausgangspunkt der ganzen Datenreihe wählen.

Ich möchte im Anschluss hieran noch erwähnen, dass in den Anales de Quauhtitlan die merkwürdige Notiz sich findet, dass *Quetzalcouatl*, nachdem er sich verbrannt, erst vier Tage in der Unterwelt geweilt habe und dann vier Tage Knochen gewesen sei, und erst am achten Tage sei der „grosse Stern" erschienen, und habe sich als Gott auf dem Throne niedergelassen — *yquitoaya, yn icuac mic ca nahuilhuitl yn amo nez quitoaya ycuac mictlan nemito auh no nahuilhuitl momiti, ye chicueylhuitica yn neçico huey citlalli yn quitoaya Quetzalcoatl quitoaya ycuac mohteuhtlali.* — Nimmt man, wie man das eigentlich muss, an, dass die Verbrennung *Quetzalcouatl*'s sich auf das Verschwinden des Planeten als Morgenstern bezieht, — *Quetzalcouatl* ist ja der Gott, der nach Osten wandert und dort im Osten, im *Tlapallan*, verschwindet, — so ist mit dieser Zahl von acht Tagen nichts zu machen. Sie könnte höchstens Sinn haben, wenn man sie auf die Zeit der Unsichtbarkeit des Planeten in der vierten Konjunktion, nachdem er Abendstern gewesen, bezieht. Da wandert der Planet aber nach Westen, um freilich dann als der *Tlauizcalpan tecutli*, als der Herr in dem Hause des Hellwerdens, als Morgenstern, aufzugehen. Es scheint mir aber nun, dass noch eine dritte Möglichkeit in Betracht gezogen werden kann. Wir haben oben gesehen, dass, wenn man *ce acatl* „eins Rohr" als den Tag oder das Zeichen ansieht, an dem *Quetzalcouatl* sich verbrannte oder in den Strahlen der Morgensonne verschwand, dann noch acht Tage anzunehmen sind bis zu dem Tage *chicunaui cipactli*, der auf dem Blatte 30 des Codex Borgia verzeichnet ist, das uns das Herz *Quetzalcouatl*'s, also den Theil des Gottes, der dazu bestimmt ist, in den Planeten Venus sich zu verwandeln, vor Augen führt. In der That ist nur auf den ersten beiden Blättern dieser Reihe der von einem Raume zum anderen wandernde Gott als *Quetzalcouatl*, d. h. mit der Vogelschnabelmaske des Windgottes und Schlangenleib, dargestellt. In den beiden Abtheilungen des Blattes 31 erscheint er als schwarzes Skelett und erst in der letzten Abtheilung, Blatt 32, als Figur menschlicher Bildung, die allerdings noch die Gesichtsbemalung *Quetzalcouatl*'s trägt, aber daneben das feuerfarbene Haar und die beiden über der Stirn aufzüngelnden Locken, die den Sterngott kennzeichnen. Ich halte es für recht gut möglich, dass auf diese durch Blatt 29 und 30 repräsentirte Distanz von acht Tagen sich die obige Angabe der Anales de Quauhtitlan bezieht. Sie würde dann die Zeit bezeichnen, die der Gott braucht, um aus dem *Quetzalcouatl* zum *Tlauizcalpan tecutli* zu werden, aus dem Mondgotte, der er war (wie wir interpretiren können), in den Planeten Venus sich zu verwandeln, würde sich aber nicht auf die Dauer des Aufenthalts des Gottes in der Unterwelt überhaupt beziehen. Es würde dann implicite diese Angabe eine weitere Bestätigung dafür sein, dass die mexikanischen Priester die Abschnitte der Venusperiode nicht in der Art, wie die Schreiber der Dresdener Maya-Handschrift, sondern in einer der Wirklichkeit mehr entsprechenden Weise gerechnet haben.

Auf der linken Seite des Blattes 32 also steigt, wie wir gesehen haben, der Gott zwischen zwei Steinmessern und aus einer breiten Öffnung in dem Leibe der Erdgöttin, die dort die ganze Breite des Blattes einnimmt, empor, — empor, wie wir annehmen müssen, am Abendhimmel. Aber, wohlverstanden,

1) Vgl. meine Erläuterung zum Codex Vaticanus 3773, Berlin 1902, S. 291, 292.

am Abendhimmel kann er ja nicht aufgehen, — er wie alle anderen Gestirne und die Sonne und der Mond gehen im Osten auf, — der Planet ist von der Sonne gewissermassen über den ganzen Himmel mitgenommen worden und wird nun zuerst der Sonne nahe am Abendhimmel sichtbar. Dieser Abendhimmel oder die Region des Sonnenuntergangs ist nun hier auf den beiden folgenden Blättern in ganz merkwürdiger Weise durch ein schwarzes und ein rothes, ein männliches und ein weibliches Haus, gekennzeichnet, die man versucht ist, als Häuser des Ostens und des Westens zu erklären, die aber doch nicht diesen gleichzusetzen, sondern als Ganzes, als Einheit aufzufassen sind, als Kennzeichnung eben des einen Abendhimmels. Das wird durch des Bild des *quauhtemoc*, des herabfliegenden Adlers, den man bei beiden auf der rechten Seite von der Plattform der Pyramide sich herabstürzen sieht, (vgl. Abb. 1) auf das Klarste bewiesen. Denn wenn man über die Deutung dieses herabfliegenden Adlers auch etwas zweifelhaft sein kann, — man kann an die abwärts wandernde Sonne, oder an die in Adlergestalt herabkommenden *Tzitzimimê* denken, — so weisen die verschiedenen Erklärungen dieser Figur doch immer auf den Westen hin.

Wir sehen nämlich auf diesen beiden Blättern zunächst, den ganzen linken Rand der Blätter einnehmend, die Gestalt einer Erdgöttin, die, wie in den vorher erwähnten Fällen, auf dem Rücken liegend gedacht ist, die aber nicht, wie auf den vorhergehenden Blättern mit Skelettkopf abgebildet ist, sondern als alte Göttin, mit eingekniffenem Mundwinkel (dem Abzeichen alter Leute), mit rother Bemalung um den Mund und aus dem geöffneten Rachen eines *cipactli*, des „Fisches, aus dem die Erde, der *Tlaltecutli*, gemacht wurde“ [1]), hervorschauend (Abb. 1). Es ist also hier offenbar die Erdoberfläche gemeint, nicht das Erdinnere, wie in den vorhergehenden Fällen. Der von Zacken starrende Leib des *cipactli* bildet auch den langgestreckten Leib der Göttin, die mit einer blauen Enagua bekleidet ist und im übrigen dieselbe Haltung der Arme und Beine und dieselben Adlerklauen an Händen und Füssen hat, wie die auf dem Rücken liegenden Erdgöttinnen der vorhergehenden Blätter. Aber in der Mitte tritt hier frei das Herz der Göttin heraus. Das hat wohl seine Bedeutung. Denn im Westen wie im Osten muss ja das Herz der Erde frei sein. Dort muss das Loch in der Erde sich befinden, durch das am Abend die Sonne, der Mond und die Gestirne in die Erde hineingehen, bezw. am Morgen aus ihr hervorgehen. Ueber diesem Erdloche sieht man nun, nach unten sich öffnend, je einen Schlangenrachen, der auf dem ersten Blatte, dem männlichen, in der Hauptsache schwarzer, auf dem zweiten Blatte, dem weiblichen, in der Hauptsache rother Farbe ist, und der die Wurzeln des Himmels darstellen muss, denn die Wurzeln der Bäume wurden von den Mexikanern und den anderen mittelamerikanischen Stämmen, ganz in gleicher Weise durch einen nach unten sich öffnenden Schlangenrachen veranschaulicht (vgl. Codex Vaticanus 3773, Blatt 17, 18). Jedenfalls trägt dieser schwarze bezw. rothe Schlangenrachen hier das ganze Himmelsgebäude, das sich über ihm in diesen zwei Häusern aufbaut, und das auf beiden Blättern aus einer Stufenpyramide mit einem Treppenaufgange, aus einem Tempelgemache auf der Plattform der Pyramide und hochaufragendem Strohdache besteht. Die Treppenwange wird dabei auf beiden Blättern von dem Leibe und dem Kopfe einer grossen Schlange gebildet, die roth gemalt ist, auf dem ersten Blatte fusslos ist, auf dem zweiten mit einem Fusse gezeichnet ist, und die in ihrer Verwendung hier in frappanter Weise an die grossen Federschlangen erinnert, die man in *Chich' en itzá* in Yucatan, in dem sogenannten Castillo und an anderen Monumenten, als Ballustraden die Treppenaufgänge einfassen sieht. Um beide Häuser windet sich der Leib einer Schlange, der wieder gleich dem die Wurzel oder das Fundament bildenden Schlangenrachen, auf dem ersten Blatte in der Hauptsache schwarzer, auf dem zweiten in der Hauptsache rother Farbe und auch in der Bekleidung mit grossen gelben Federn oder Schuppen dem genannten Schlangenrachen gleich ist, aber nicht mit ihm direkt zusammenhängend gezeichnet ist.

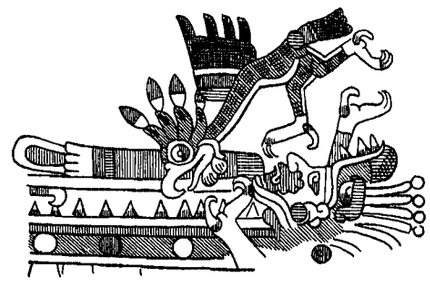


Abb. 1. Kopf der Erdgöttin (*Tlaltecutli*), aus dem geöffneten Rachen eines *cipactli* hervorsehend. Das Fundament über den der Himmel des Westens sich aufbaut. Codex Borgia 34 (= Kingsborough 5). Nach Kingsborough gezeichnet.

1) „Historia de los Mexicanos por sus pinturas“. Joaquin Garcia Icazbalceta, Nueva Coleccion de documentos para la Historia de México. Tomo III (México 1891) p. 230, 231.

Die Stufenpyramide selbst ist auf dem ersten Blatte 33, dem Hause der schwarzen Schlange, weiss und roth, in den Farben *Xipe Totec*'s, „unseres Herrn des Geschundenen", gemalt, und die Treppenstufen, die gleicher Farbe sind, haben die nach aussen geschweifte Form, die, beim Zusammentreten von zwei solchen Gebilden, das *maxaliuhqui*, das „Sperren", das schwalbenschwanzartige Auseinandertreten der Enden ergibt, das für den Gürtel, die Schambinde und andere Trachtstücke des Gottes kennzeichnend ist. *Xipe Totec*, „unser Herr der Geschundene", der in feierlicher Anrede auch *Youallauana* „der in der Nacht, in der Dämmerung Pulque trinkende", genannt wird, ist der in der neuen Haut (der abgezogenen Haut des Opfers) erscheinende, der neue, der zunehmende, der am Abendhimmel zuerst sichtbare Mond und ist deshalb zum Gotte des Wachsthums, der Vegetation, des Neueinsetzens der Vegetation, der Gott der Erde, der Frühlingsgott geworden. Er ist der männliche Gott des Westens. Und das männliche Haus des Westens ist dieses Haus der schwarzen Schlange, das auf dem Blatte 33 unserer Handschrift dargestellt ist. Die auf den Treppenstufen kauernde Figur, die roth und im Gesichte in der Art des Feuergottes gemalt ist, aber das wirre Haar des Todesgottes hat und am Nacken eine roth und weisse Rosette (*cuexcochtechimalli*) und die roth und weisse Fahne *Xipe*'s befestigt hat, dürfen wir wohl als den Priester dieses Hauses des männlichen Gottes des Westens ansehen. Er hält in der rechten Hand einen abgeschnittenen Skelettkopf (den getöteten Mond?), in der anderen einen Kopalbeutel. *Xipe* selbst ist unter einer rothen, weiss gesäumten und mit Daunenfedern besteckten Decke auf einem roth und weissen (rothgestreiften *tlauauantli*) Steine liegend zu sehn, der auf der Plattform gerade am Ende des Treppenaufgangs sich erhebt. Der Gott ist in seiner Ausstattung dargestellt und liegt auf dem Rücken, mit zum Empfang ausgebreiteten Armen, wie die Erdgöttinnen abgebildet zu werden pflegen. Vor ihm sieht man eine merkwürdige en face-Figur, die mit grüner Farbe gemalt ist, den Leib mit einer Schleife umbunden und das Haar mit drei Daunenfederbüscheln besteckt hat und darüber ein weisses, spitz eiförmiges Gebilde trägt, das wie ein Schliff aus einem Schneckengehäuse erscheint. Das in den Bilderschriften sonst äusserst selten gezeichnete en face-Gesicht, die Haltung des breitbeinig dastehenden, die Arme emporstreckenden Gesellen muthet einen an, wie die Veranschaulichung des Erscheinens, wie die Verkündigung eines Herolds, der von der Höhe des Tempels sein *teotl eco*, „der Gott ist erschienen", herabruft.

Auf dem zweiten Blatte 34, dem Hause der rothen Schlange, sind die Stufenabsätze der Pyramide, wie die Treppenstufen, einfach roth. Auf der Höhe der Plattform sieht man hier eine rothe Scheibe und darauf eine alte Göttin, auf deren Leibe, auf einem — offenbar das Herz der Göttin repräsentirenden *chalchiuitl* oder grünen Edelsteine eine schwarze Gestalt, ein Priester, wie es scheint — darauf deutet wenigstens das an der einen Seite lang herabfallende Haar —, Feuer quirlt. Die Göttin hat eine grüne, wohl als dunkel gemeinte Bemalung um den Mund. Das Auge ist schmal geschlitzt, wie das Auge *Xipe*'s. Offenbar soll auch diese Göttin, wie *Xipe*, in die abgezogene Haut des Opfers gekleidet sein, Das Haar, über dem die beiden Stirnlocken der Lichtgötter (Mond- und Sterngötter) emporragen, ist von einer weissen Bastbinde umgeben. Auf dem Haare ruht das *aztaxelli* der Krieger, der Reiherfedergabelschmuck, denn die Göttin ist die Kriegerin, die einen Gefangenen gemacht hat, sie hat geboren. Das ist die Göttin des vollen Mondes, die *Teteo innan* „Mutter der Götter" oder *Toci*, „unsere Ahne", aber auch *Tlaçolteotl* oder *Tlaelquani*, „Göttin des Unraths, der Sünde, der Fleischeslust" genannt wurde, die in dem *Tamoanchan*, dem Hause des Herabkommens, dem Hause der Geburt, dem mythischen Westen, den *Cinteotl*, den Maisgott geboren hat, und der deswegen zur Herbstzeit das grosse Erntefest, das *Ochpaniztli*, das Besenfest gefeiert wurde. Das ist die weibliche Gottheit des Westens. Denn das *Tamoanchan*, das Haus des Herabkommens, das Haus der Geburt, der Westen, die Region des zunehmenden, des wachsenden Mondes, das ist ihre Heimat —

ahuiya coçavic xochitla oya cueponca
o die gelbe Blüthe ist aufgebrochen
yeva tonana teu mechave
sie, unsere Mutter, die mit der Schenkelhaut der Göttin im Gesichte bemalte,
moquiçican tamoanchan
sie stammt aus Tamoanchan

— heisst es von dieser Göttin im Liede.[1]) So ist denn auch hier hinter der auf der rothen Scheibe liegenden Göttin der Blüthenbaum zu sehen, das bekannte Symbol des *Xochitl icacan*, „wo die Blüthen stehen", das nur ein anderer Name für *Tamoanchan* ist. Dieses Haus der rothen Schlange, das Haus des Blattes 34 unserer Handschrift, ist demnach das Haus der Mond- und Erdgöttin, das weibliche Haus des Westens.

Das Tempelgemach, die Cella, hat auf dem ersten Blatte, in dem Hause der schwarzen Schlange, dem Hause des männlichen Gottes des Westens, schwarze Thürbalken und roth gemaltes Innere und ein hohes spitzes Strohdach, das oben in einem aufrecht stehenden Steinmesser endet, das in einem jaguarfellfarbenen Skorpiongesichte wurzelt, und aus dessen Mundöffnung ein schwarzes Menschengesicht hervorsieht. Auf dem zweitem Blatte, in dem Hause der rothen Schlange, hat die Cella rothe Thürbalken und einen blauen Innenraum. Das ganze Gemach ist als Höhlentempel aufzufassen, es ist ein *couatl icamac*, aus dem Rachen einer grossen rothen Schlange gebildet gedacht. Das Strohdach darüber ragt zwar auch hoch in die Höhe, hat aber einen breiten, nach den Seiten sich herunterbiegenden First und wird von einem liegenden Steinmesser gekrönt, aus dessen Mundöffnung ein rothes *Tezcatlipoca*-Gesicht hervorsieht.

In beiden Häusern ist der obere Thürbalken, wie das Dach in dreifachen Absätzen oben von einer Sternaugen- oder Himmelsborte umsäumt, — ein Zeichen, dass diese beiden Häuser den Himmel des Westens darstellen sollen. Und unter diesem Himmelsstreifen, wie unter dem oberen Rande der Pyramidenabsätze, sieht man Reihen von Gestalten, die auf dem ersten Blatte, in dem Hause der schwarzen Schlange in der Hauptsache männlich und sämmtlich in Tanzstellung dargestellt sind, während auf dem zweiten Blatte, in dem Hause der rothen Schlange diese Figuren sämmtlich weiblich sind und die Arme wie zum Empfange ausgebreitet haben, wie wir das auf den vorhergehenden Blättern der Handschrift an den verschiedenen Figuren der Erd- oder Todesgöttinnen gesehen hatten.

Auf dem ersten Blatte, in dem Hause der schwarzen Schlange, sieht man an dem untern Stufenpyramidenabsatze eine Reihe von vier weiblichen Gestalten, die aber keine Adlerklauen, sondern Hände und Füsse menschlicher Bildung haben und durch ein eigenthümliches, dreieckig spitz nach unten laufendes rothes Feld um das Auge auffallen. Darüber folgen an dem oberen Stufenpyramidenabsatze zwei männliche Figuren, von denen die eine gelber, die andere rother Körperfarbe ist, die im Gesichte eine *Tezcatlipoca*-artige Bemalung haben und in den Nasenflügeln zwei blaue Knöpfe tragen, die mir dem *yacaxiuitl*, dem Nasenschmucke der Seele des toten Kriegers, bezw. des Mumienbündels, das man für den im Kriege Gefallenen errichtete, zu entsprechen scheinen. Weiter sieht man vorn an dem oberen Thürbalken eine männliche Figur, die das Gesicht in der unteren Hälfte roth, in der oberen Hälfte gelb gemalt, und roth gefärbtes, wirres Haupthaar trägt. An den drei Himmelsstreifen des Daches endlich liegen Reihen männlicher Figuren, die das mit Daunenfedern besteckte Haar und den Reiherfedergabelschmuck (*aztaxelli*) der Krieger tragen, abwechselnd weisser, gelber, blauer, rother Farbe sind und im Gesichte bald die Bemalung des Feuergottes, bald den Quincunx weisser Flecke, das Abzeichen des Sterngottes (in specie der Gottheit des Morgensternes) tragen. Was man sich bei den vier weiblichen Figuren denken soll, die an dem unteren Stufenabsatze der Pyramide abgebildet sind, vermag ich nicht zu sagen, aber dass die an den Himmelsborten sich entlang ziehenden, bald die Bemalung des Feuergottes, bald die des Sterngottes tragenden Gestalten, die *Ueueteteô*, die „alten Götter", die ersten Menschen darstellen sollen, die als Sterne am Himmel aufziehen, scheint mir klar.

Auf dem zweiten Blatte, in dem Hause der rothen Schlange, sieht man an der Basis der Stufenpyramide ebenfalls eine Reihe weiblicher Gestalten, die Hände und Füsse menschlicher Bildung und ein dreieckig, spitz nach unten laufendes rothes Feld um das Auge haben, aber wie die anderen weiblichen Gestalten, die Hände wie zum Empfange geöffnet haben und damit gewissermassen Agavedorn (*uitztli*) und Kopalbeutel (*copalxiquipilli*), das priesterliche Handwerkszeug, darzureichen oder zu empfangen scheinen. Bei den drei Himmelsborten des Daches sieht man hier Reihen weiblicher Gestalten, die auch verschiedenfarbig sind, wie die Sterngötter des ersten, des männlichen Blattes, die aber einen Skelett-

1) Seler, Gesammelte Abhandungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde, Band II, Berlin 1904, S. 994.

kopf haben und Adlerklauen an den zum Empfange geöffneten Händen, wie an den Füssen haben. Für die weiblichen Gestalten an der Basis der Pyramide erlaube ich mir auch hier keine Deutung. Aber die mit Adlerklauen bewehrten skelettköpfigen Frauen an den Himmelsborten des Daches sind offenbar die *Ciuateteô*, die Seelen der im Kindbett gestorbenen Frauen, die im Westen hausen, von dort zur Erde herabkommen und in gewisser Weise wohl mit den Dunkelheitsdämonen, den *Tzitzimimê*, sich decken. Beide, die *Ueueteteô*, die Feuergötter, die ersten Menschen, die ersten Gestorbenen, die männlichen Toten, wie die *Ciuateteô*, die weiblichen Toten, sind übrigens in der Zahl von zehnen angegeben. Das kann ein durch die Raumvertheilung bedingter Zufall, kann aber auch beabsichtigt sein. Es kann bedeuten, dass für jede der fünf Weltgegenden in beiden Klassen je zwei Vertreter angenommen sind. Denn dass die Gestalten nach den Himmelsrichtungen differenzirt gedacht sind, ist ja schon darin ausgesprochen, dass sie in verschiedenen Farben gemalt sind. Beide Kategorien zusammen sind die Vorfahren, die dort am Abendhimmel aufziehen. Denn der Abendhimmel ist das *Tamoanchan*, das Haus des Herabkommens, das Haus der Geburt. Dort liegt das *Colhuacan*, das Land der Vorfahren. Dort auch das *Omeyocan*, der Ort der Zweiheit, der himmlischen Höhe, von der noch heute die Kinder in die Welt kommen.

Eine Differenzirung nach männlichen und weiblichen Potenzen und gleichzeitig eine Charakterisirung des Westens, kommt auch in den Gebilden zum Ausdrucke, die man in beiden Häusern von den die Krönung des Gebäudes bildenden Steinmessern ausgehen sieht. Von beiden dieser Dachkrönungen schlingt sich nämlich ein Seil nach unten, das auf dem ersten, dem männlichen Blatte, in eine Art Skorpiongesicht, auf dem zweiten, dem weiblichen Blatte, in eine Art Spinnengesicht endet. Ich meine, man muss an den Spinnenfaden denken, an dem nach der im Mendieta[1]) uns überlieferten Sage *Tezcatlipoca* sich vom Himmel herabliess, an das Seil, an dem Blatt 48 der Wiener Handschrift *Quetzalcouatl*, Blatt 18 des Codex Nuttall der den Tempel herabbringende Priester vom Himmel herunterkommen, endlich an die Spinnenfiguren (Abb. 2), durch die im Codex Borbonicus gewisse Götter — *Tlauizcalpan tecutli*, *Mictlantecutli*, *Tepeyollotl*, *Chalchiuhtotolin*, *Mayauel*, *Tlaçolteotl*, *Itzpapalotl*, *Xochiquetzal*, — als *Tzitzimimê*, als die vom Himmel Herabkommende, als Götter des Westens, gekennzeichnet werden.

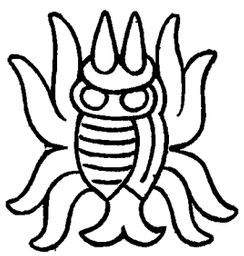


Abb. 2. Spinne, *tzitzimitl*. Codex Borbonicus.

An dem Seile, das von dem aufrechten Steinmesser auf dem Firste des ersten, des männlichen Hauses, ausgeht, ist über dem Skorpiongesicht, das das Seil gewissermassen herunterbringt, zunächst ein Daunenfederbüschel (*tiçatl iuitl*), eine Opferfahne (*amapamitl*), Agave-Dorn (*uitztli*), dann das merkwürdige, knieförmig gebogene, bumerangartige Instrument, das Blatt 58 unserer Handschrift der mit dem Todesgotte Rücken an Rücken sitzende *Quetzalcouatl* in der Hand hält, und ein *chalchiuitl*, ein grüner Edelstein, das Sinnbild des Herzens, des Lebens, angebracht, an den obersten Windungen des Seiles endlich eine von einem Hirsche (*maçatl*) getragene Sonnenscheibe (*tonatiuh*) und die von einem Kaninchen (*tochtli*) getragene Hieroglyphe des Mondes (*metztli*), — ein Zeichen, dass hier am westlichen Himmel die Sonne und der Mond zur Erde herabkommen. — An dem Seile dagegen, das auf dem zweiten Blatte von dem liegenden Steinmesser, das dort die Bekrönung des Hauses bildet, sich in vier Windungen herabschlingt, sind über dem Spinnengesichte am Ende fünf mit goldenem Nasenhalbmonde und Baumwoll-Ohrpflocke ausgestattete, in verschiedenen Farben gemalte *Tlaçolteotl*- oder *Ciuateotl*-Gesichter. Es sind eben die *Tzitzimê*, die von diesem weiblichen Hause des Westens zur Erde herabkommen. Die Fünfzahl entspricht auch hier wieder ohne Zweifel der Anzahl der Weltgegenden. Sie wird bekanntlich geradezu für die *Ciuateteô* angegeben, und hat für sie auch, wie wir bei der Erläuterung der Blätter 47, 48 unserer Handschrift näher zu zeigen haben werden, einen auf besonderen Verhältnissen beruhenden zureichenden Grund.

Der Westen kommt endlich auf den beiden Blättern noch in den grossen Gruppen zum Ausdrucke, die vor diesen beiden Häusern der schwarzen und der rothen Schlangen, die ja als Tempel gedacht sind, ihre natürliche Stelle haben, denn es sind Opferszenen. Geopfert wird auf beiden Blättern ein

1)Historia Ecclesiastica Indiana lib. 2, cap. 5

grün gemaltes, mit Adlerklauen an Händen und Füssen versehenes männliches Wesen, das einen kugeligen Kopf, der gleich den Kautschukkugeln der Handschriften mit rundem Totenauge und langen Raffzähnen gezeichnet ist, und feuerfarbenes, über der Stirn in zwei Locken aufzüngelndes Haar besitzt, also ein Lichtwesen darstellen muss. Und das stimmt ja auch. Denn im Westen, da werden die Lichtwesen, die Sonne und der Mond getötet. Da gehen sie in die Erde hinein. Das Opfer ist rückwärts über einen grossen schwarzen Opferstein geworfen, der von einer Todesgöttin gehalten wird, die auf dem ersten, dem männlichem Blatte, als Göttin der Agave-Pflanze (*metl*), auf dem zweiten als die des *malinalli*-Grases gezeichnet ist. Wir haben also hier dieselben zwei Figuren, die wir schon zuvor einmal in der rechten Abtheilung des Blattes 31 angetroffen haben, einer Abtheilung, die, wie wir oben gesehen haben, ja auch den Westen veranschaulicht. Das Opfer vollzieht auf dem ersten, dem männlichen Blatte ein als Priester des Todesgottes frisirter schwarzer *Quetzalcouatl*, und das Herz nimmt in Empfang — offenbar um es weiterzutragen, der Gottheit des Tempels darzubringen, — ein auch als Priester des Todesgottes frisirter grüner (d. h. dunkler) *Tlauizcalpan tecutli*. Auf dem zweiten, dem weiblichen Blatte vollzieht eine auch als Priester des Todesgottes frisirte, mit den Tracht- und Schmuckstücken *Quetzalcouatl*'s ausgestattete, mit rothen Scheiben auf der schwarzen Grundfarbe des Körpers gezeichnete Figur, die einen in das Menschengesicht eingesetzten Thier- (Schlangen-? Jaguar-?) Rachen und Jaguarpranken hat, das Opfer. Das Gesicht dieser Figur hat die Bemalung *Quetzalcouatl*'s, aber das Auge, das aus der Höhle heraushängt, wie das manche Bilder *Quetzalcouatl*'s, und auch das *Nauauatzin*'s, des syphilitischen Gottes (vgl. den I. Band dieser Erläuterungen, S. 199, Abb. 379, 380) zeigen, umzieht hinten ein rother Halbring, wie wir solchen im Gesichte des Sonnen- (und des Mond-) Gottes angegeben finden. Ich glaube, wir werden an *Tepeyollotli*, den Gott der Höhlen, den Jaguar als den Gott des Westens, denken müssen, über den ich in dem ersten Bande dieser Erläuterungen S. 91—95 Näheres mitgetheilt habe. Das Herz nehmen hier zwei Todesgöttinnen, von denen die eine schwarzes Haar und schwarzen Schmuck, die andere rothes Haar und rothen Schmuck hat, in Empfang. Das Herz des Geopferten ist dabei auf dem ersten, dem männlichen Blatte, ein lebendiges Menschenherz, und das Blut eine grüne Edelsteinschnur. Auf dem zweiten, dem weiblichen Blatte, ist das Herz, das dem Opfer aus der geöffneten Brust genommen wird, weiss und knöchern, das Blut eine weisse, roth punktirte, d. h. knöcherne Schnur.

Im Tempelgemache selber sieht man auf dem ersten, dem männlichen Blatte, als Herrn dieses Ortes, einen schwarzen, — auch im Gesichte durchaus schwarzen, nur an der Schläfe den rothen Fleck, die Priesterbemalung, tragenden *Quetzalcouatl*, vor oder in dessen Munde eine blutige Agave-Blattspitze (*uitztli*) sichtbar wird. Vor ihm erscheint, von ihm willkommen geheissen, ein mit grüner, d. h. wohl dunkler Farbe gemalter *Quetzalcouatl*, der aber im Gesichte den Quincunx weisser oder gelber Flecken, das Abzeichen der Gottheit des Morgensterns, trägt, also als *Tlauizcalpan tecutli* zu bezeichnen ist.

In dem Tempelgemache des rothen, von dem Rachen einer Schlange gebildeten Hauses auf dem zweiten, dem weiblichen Blatte, ist als Herr des Orts ein rother, die Trachtabzeichen *Quetzalcouatl*'s tragender Gott dargestellt, der aber wirres Haar, ähnlich dem des Todesgottes, nur rothes und mit Daunenfederbüscheln bestecktes, einen in das Menschengesicht eingesetzten Thier- (Schlangen-? Jaguar-?) Rachen und Jaguarpranken hat, den wir also, wie den Priester, der vor ihm opfert, als *Tepeyollotli* zu bezeichnen haben. Er trägt aber hier eine grosse Sonnenscheibe auf dem Rücken, und aus dem geöffneten Thierrachen streckt sich die Zunge, wie ein rother Pfahl, weit hervor. Das Auge hängt, wie bei seinem Abbilde, dem Priester, der vor ihm opfert, aus der Höhle heraus. Vor diesem Gotte ist eine oben gespaltene Agave-Blattspitze (*uitztli*) angegeben, und ihn begrüsst eine kleine rothe, die Abzeichen *Quetzalcouatl*'s tragende und augenscheinlich auch als Abbild dieses rothen *Tepeyollotli* gedachte, aber mit rein menschlichen Zügen dargestellte Figur, die aus dem Rauche herausspringt, der über dem Feuer sich erhebt, das auf dem Leibe der alten auf der rothen Scheibe liegenden Göttin gequirlt wird.

So stehen also diese beiden Häuser, die die Westregion oder den Abendhimmel veranschaulichen, einander gegenüber, das *Tlillan* und das *Tlapallan*, das Haus der schwarzen Schlange und das *couatl icamac* „im Rachen der Schlange" erscheinende Haus der rothen Schlange, — offenbar beide als Pfeiler gedacht, die die Oeffnung oder die Thür umrahmen, durch die am Abend die Sonne

unter die Erde taucht. Sie stehen nicht über einander, sondern einander gegenüber, und dadurch ist für sie selber noch eine andere Richtung bedingt. Das eine ist der Nordpfeiler, das dunkle Haus des Nordens, darum ziehen an ihm die ersten Menschen auf, die ersten Gestorbenen, die *Ueueteteô*, die Feuergötter, die im Norden, im Totenlande wohnen, und mit der Sonne am Himmel emporgestiegen sind. Denn über den Norden geht der sakrale Turnus von Osten nach Westen, d. h. mit der Sonne. Das andere ist der Südpfeiler, das feurige Haus des Südens. An ihm ziehen die Göttinnen auf, die *Ciuateteô*, die der Sonne entgegengehen, die mit dem Monde oder als Mond der Sonne entgegenwandern, den sakralen Turnus vom Westen über den Süden nach Osten vollziehen, die deshalb der Nacht angehören, die Leuchten der Nacht sind und zugleich die *Tzitzimimê*, die Dunkelheitsdämonen, die als Gespenster an ihren Tagen zur Erde herabkommen. Denn diese *Tzitzimimê* sind, worauf ich schon längst aufmerksam gemacht habe, nichts anderes als die Sterne, die bei Sonnenfinsternissen am hellen Taghimmel sichtbar

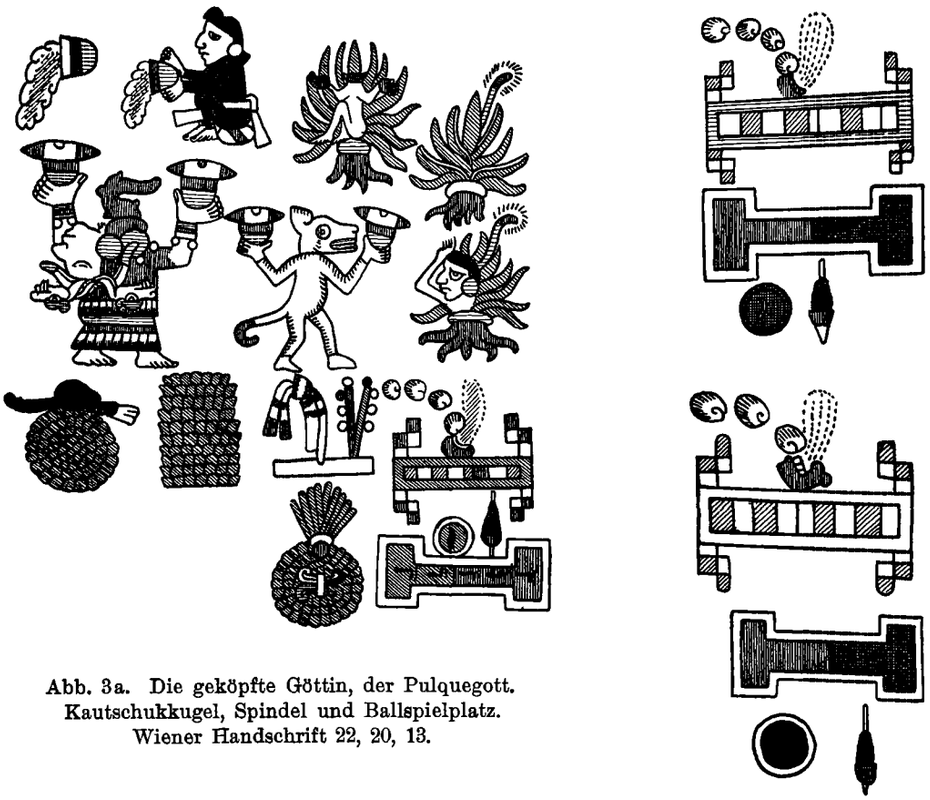


Abb. 3a. Die geköpfte Göttin, der Pulquegott. Kautschukkugel, Spindel und Ballspielplatz. Wiener Handschrift 22, 20, 13.

werden. Sie sind deshalb auch die Genossinnen der *Uitznaua*, „der Südlichen", die auch die Sterne sind, und treten uns als solche auf den Blättern 47, 48 unserer Handschrift, wie auf dem schönen Blatte der Aubin-Goupil'schen Sammlung, das neuerdings von Dr. Lehmann[1]) analysirt worden ist, entgegen.

So erklären sich also die Farben dieser Blätter 33 und 34 unserer Handschrift, und es ergibt sich zugleich die mythische Bedeutung des *Tlillan-Tlapallan*, das uns so oft in den Texten begegnet, das nicht die Stelle ist, wo die Erde sich mit dem Himmel berührt, — die würden wir ja ringsum am ganzen Horizont zu suchen haben, wo das *ilhuicaatl* „donde se junta el cielo con la mar", d. h. das Meer, die Erde rings umgibt, — sondern die beiden Stellen im Westen und im Osten bezeichnet, wo zwischen dem schwarzen Pfeiler des Nordens und dem rothen Pfeiler des Südens die Sonne in die Erde hineingeht und aus der Erde wieder hervorkommt. Dass dies die richtige Auffassung ist, wird, — ausser durch unsere beiden Codex Borgia-Blätter — auch durch die Farbengebungen der Ballspielplätze (*tlachtli*)

1) Zeitschrift für Ethnologie Band XXXVI (Berlin 1905) S. 848–871.

bewiesen. Diese waren, wie ich nachgewiesen habe[1]), durchweg nordsüdlich orientirt, und dementsprechend finden wir auch das Feld des Ballspielplatzes in der Wiener Handschrift und im Codex Nuttall (Abb. 3, 4) in querer Theilung in eine schwarze und eine rothe Hälfte getheilt, wo nicht der Zeichner es vorgezogen hat (vgl. Abb. 5, 6), statt dessen geradezu zwei Ballspielplätze, einen schwarzen und einen rothen, zu zeichnen. Und das ist auch das Geheimniss des Gottes *Tezcatlipoca*, der zweifellos der Gott des Abends ist, der am Abendhimmel erscheinende Mond, vielleicht zugleich auch die in die Erde eingehende Sonne, und deshalb, zusammen mit dem Käuzchen, der Ohreule, im *Tonolamatl* der Aubin'schen Sammlung und des Codex Borbonicus die zehnte Tagesstunde bezeichnet[2]), der aber auch als in zwei Formen erscheinend bekannt ist, als der schwarze, der *Yayauhqui Tezcatlipoca* und als der rothe, der *Tlatlauhqui Tezcatlipoca* und deshalb bald *Tlacochcalco yaotl* oder *tlacochcalcatl* „der Krieger im Speerhause (im Hause des Nordens)", bald *Uitznauac yaotl* oder *uitznauacatl* „der Krieger am Orte der Dornen (im Süden)" genannt wird.[3]) In der That sehen wir auf unserem Blatte, Codex Borgia 34, aus dem Rachen des liegenden Steinmessers, das dort den First des Hauses krönt, das Gesicht des rothen

Abb. 3b. Die geköpfte Göttin. Codex Nuttall 3.

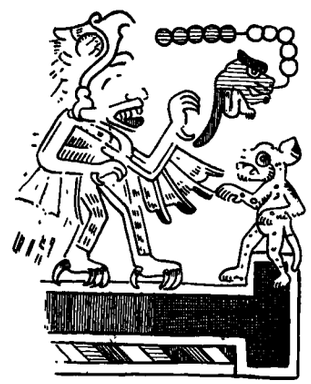


Abb. 4. Der Gott „zehn Eidechse" auf dem Ballspielplatze. Wiener Handschrift 29.

Tezcatlipoca hervorsehen. Ja, das bekannte aus einer halben Sonnenscheibe und dem Bilde der Nacht zusammengesetzte Symbol, das ziemlich regelmässig, und zwar sowohl in den Bilderschriften, wie auf Monumenten[4]), bei den Pulquegöttern und auch bei *Quetzalcouatl* angegeben wird, das ich immer als ein Sinnbild der Scheide von Tag und Nacht angesehen habe, und das Preuss sich in einer langen Abhandlung bemüht hat, als den Ausdruck des Oben und Unten, des Hinabstürzens in den Erdrachen, zu erweisen, das werden wir richtiger als dieses *Tlillan-Tlapallan*, den Nordpfeiler und den Südpfeiler, die den Westen und den Osten bezeichnen, erfassen. Denn dann ist es ohne Weiteres klar, wie dieses Symbol sowohl bei den Pulquegöttern, wie bei dem im Osten verschwindenden Gott, bei *Quetzalcouatl*, gezeichnet wird.

1) Bastian Festschrift und Seler, Die alten Ansiedelungen von Chaculá im Distrikte Nenton des Departements Huehuetenango der Republik Guatemala. Berlin (Dietrich Reimer) 1902, S. 27, 57, 102.

2) Vgl. meine Erläuterung des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung, Berlin 1900, S. 29, 30 und 33, 34.

3) Seler, Die achtzehn Jahresfeste der Mexikaner, Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde, Band VI, Berlin 1899, S. 153, 167.

4) Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde, Band II, Berlin 1904, S. 921.

Nun ist aber noch ein Punkt hierbei klar zu legen. Wenn schwarz und roth, oder schwarz und roth mit einem goldenen Halbmonde in der Mitte, im Gesichte der Pulquegötter oder auf der Kleidung der den letzteren verwandten Göttermutter erscheint[1]), so können wir das verstehen, weil die eine wie die anderen die Verkörperung des Mondes, Gottheiten des Mondes sind, der der Typus des Wechsels, des Absterbens und des Wiederauflebens, ist, ja es kann dieses Farbennebeneinander geradezu als Bild der Mondscheibe, der zur Hälfte dunklen, zur Hälfte leuchtenden, aufgefasst werden. Es ist das ein Vorkommen, das in keiner Weise in einem inneren Gegensatze zu dem vorher Festgestellten steht, vielmehr ihm innerlich ganz konform ist, und das auch den äusseren Thatsachen entspricht, da diese Theilung der Mondscheibe in eine dunkle und eine helle Hälfte ja bekanntlich stattfindet, wenn der Mond dem Westen und dem Osten nahe ist, nur am Abend oder erst gegen Morgen sichtbar ist. — Das Schwarz und Roth ist aber auch die Farbe des Feuergottes, die in seiner Gesichtsbemalung, wenigstens wie er in den Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe abgebildet wird, klar zum Ausdrucke kommt. Für *Tlillan-Tlapallan* haben wir in den Anales de Quauhtitlan das Synonymon *Tlatlayan* „Ort des Brennens". Nun steht ja allerdings der Feuergott unleugbar in gewisser Beziehung zu der Gottheit des Mondes, aber andererseits hat er doch als Feuergott eine reale Existenz, wie auch der Farbengegensatz Schwarz und

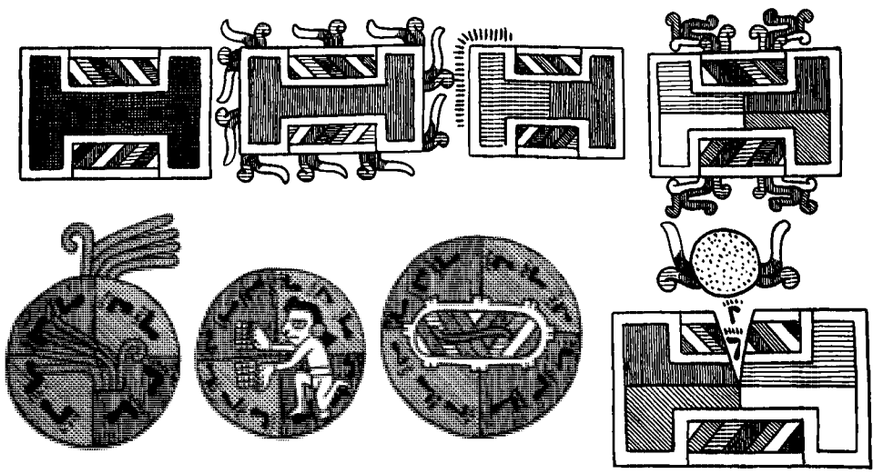


Abb. 5. Erdrunde und Ballspielplätze. Wiener Handschrift 19.

Roth als Ausdruck seiner Natur verstanden werden kann. Da entsteht aber die Schwierigkeit, dass wir uns den Osten, den Sonnenaufgang sehr gut als Land des Feuergottes vorzustellen im Stande sind, dass das aber, so meine ich, entschieden schwieriger ist, in gleicher Weise für den Westen und den Sonnenuntergang anzunehmen. Oder wenigstens, wir könnten es nur verstehen, wenn wir als den Ausgangspunkt dieser Vorstellungen die Morgen- und die Abendröthe annehmen, die in realistischer Weise als Feuer verstanden worden seien. Thatsache ist jedenfalls, dass nicht nur das *Tlillan-Tlapallan*, wohin der Heros von *Tollan* zog, als ein *Tlatlayan*, ein „Ort des Brennens" aufgefasst wurde, sondern dass auch das *Tlillan-Tlapallan* unserer beiden Codex Borgia-Blätter, das zweifellos den Westen, den Abendhimmel, bezeichnet, zu gleicher Zeit als ein Reich des Feuergottes dargestellt sein soll. Das ergibt sich nicht nur aus dem ganzen Ansehen dieser Blätter, sondern spricht sich im Besonderen noch darin aus, dass auf den beiden Blättern, sowohl in dem Hause der schwarzen Schlange, wie in dem der rothen Schlange, nahe dem Fundamente eine Reihe von vier bezw. drei weiblichen Gestalten angegeben sind, die, wie ich oben angab, durch ein spitz nach unten gezogenes rothes Feld um das Auge gekennzeichnet sind, und die ich aber bisher noch nicht näher bestimmt habe. Ein Vergleich mit den vier weiblichen Figuren, die auf Blatt 46 zu beiden Seiten des von den vier Feuerschlangen gebildeten Vierecks angegeben sind,

1) Vgl. den I. Band dieser Erläuterungen, S. 141, 142 und 164.

lässt aber keinen Zweifel darüber, dass wir in den einen wie den anderen Priesterinnen des Feuergottes zu erkennen haben.

Ist nun aber deshalb der Abendhimmel, das *Tamoanchan*, schlechtweg, — etwa als das Land der Abendröthe, — als das Land des Feuergottes zu bezeichnen? Ich glaube nicht. Die alten Priestergelehrten waren esoterischer in den Bildern, in denen sie ihre Weisheit, ihr wirkliches Wissen und ihre mythologischen Spekulationen, der Mit- und Nachwelt überlieferten, und jedenfalls pedantischer. Es wird ihnen schwerlich genügt haben, die Region, um die es sich hier handelt, in dem einen Bilde anzuschauen. In der That werden wir sehen, dass noch vier weitere Blätter der Handschrift der Schilderung derselben Gegend gewidmet sind. Auf den Blättern 29—32, die die erste Wanderung des Gottes durch die Unterwelt erzählen, waren die Bilder nach den Himmelsrichtungen gruppirt, die durch die daneben angegebenen Tageszeichen in bestimmter Weise bezeichnet waren. Aehnliches wird uns auf den Blättern 39—46 wieder begegnen, wo die zweite Wanderung des Planeten durch die Unterwelt erzählt wird. Das Erscheinen des leuchtenden Sterns, der Abend für Abend ungefähr an derselben Stelle des Himmels sichtbar

Abb. 6 Der Gott „Zehn Eidechse" und die Erdgöttin (Mondgöttin) „Eilf Schlange". Wiener Handschrift 3.

wurde, konnte nicht gut als ein Wandern nach den vier Richtungen angeschaut werden. Dagegen war es den alten Gelehrten bewusst, dass die Region, wo der Abendstern erschien, das alte Land der Geburt war, das *Tamoanchan*, die Urheimat, von wo die ersten Menschen auf diese Erde gekommen waren. Sie wussten aber zugleich, dass — *in icuac omoman tlalli in ilhuicatl o yuh nauhtlamantli onca yn tlaca nauhtlamantli nemiliztli omochiuh in yuh quimatia ce centetl in tonatiuh catca*[1]) „als Erde und Himmel gelegt wurde, es da vier Klassen von Menschen, vier Klassen von Menschenaltern oder Weltaltern gab, indem ebenso viele verschiedene Sonnen existirten (oder vielmehr einander folgten)", — die, wie bekannt und überliefert war, als die Zeitalter des Dunkels oder der Erde, des Windes oder der Luft, des Feuers oder Feuerregens und des Wassers gezählt wurden. So haben, das ist mir klar, und ich werde es in dem Folgenden beweisen, die alten Gelehrten, die die schöne Handschrift, mit der wir uns hier beschäftigen, schrieben oder die Bilder ersannen, die auf diesen Blättern niedergelegt sind, die Region des Abendhimmels, das alte Land der Geburt, das Land der Vorfahren, als ein Reich des Feuers, als ein Reich des Dunkels oder der Erde, als ein Reich des Windes und ein Reich des Wassers, — die ja in

1) Anales de Quauhtitlan l. c. p.9.

gewisser Weise allerdings auch den Himmelsrichtungen Osten, Norden, Westen, Süden entsprechen, — angesehen und in dieser Folge auf den Blättern 33—38 unserer Handschrift zur Anschauung gebracht

Es sind nun noch einige Einzelheiten auf den beiden Blättern 33 und 34, die uns so reichen Anlass zu Betrachtungen gaben, zu besprechen. Nach dem vorher Gesagten müssten wir als Herrn des Hauses der schwarzen Schlange, d. h. des Nordpfeilers und des *couatl icamac*, des Hauses der rothen Schlange, des Südpfeilers, eigentlich den schwarzen und den rothen *Tezcatlipoca* erwarten. Das ist aber nicht der Fall. In beiden Häusern finden wir vielmehr eine mit Trachtabzeichen *Quelzalcouatl*'s ausgerüstete Gestalt. In dem ersten Hause, dem Hause der schwarzen Schlange einen schwarzen (*yayauhqui*) *Quetzalcouatl*, dem ein die Gesichtsbemalung *Tlauizcalpantecutli*'s tragender Gott gegenübersteht. In dem Hause der rothen Schlange einen jaguarfüssigen rothen (*tlatlauhqui*) *Tepeyollotli*, mit der Sonnenscheibe auf dem Rücken, zu dem die beiden Todesgöttinnen oder *Tzitzimimê*, die das Herz des Geopferten in Empfang nehmen, gewissermassen das Gegenüber bilden. Das hat seinen Grund vermuthlich darin, das dieses ganze Stück unserer Handschrift ja nicht die Thaten *Tezcatlipoca*'s schildert, sondern ein Stück der Lebensgeschichte *Quetzalcouatl*'s darstellt, dass aber jedem dieser beiden Götter sicherlich in jeder der Priesterschulen eine universellere Bedeutung zukam. Der rothe *Tepeyollotli* des Südhauses erinnert durch das heraushängende Auge und die Sonnenscheibe, die er auf dem Rücken trägt, an *Nanauatzin*, den syphi-

Abb. 7. *Xolotl* neben dem Tempel der schwarzen Schlange. Codex Borgia 33 (= Kingsborough 6).

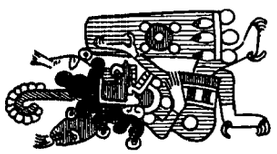


Abb. 8. *Tonacaciuatl*, Göttin der Lebensmittel. Codex Borgia 33 (= Kingsborough 6).

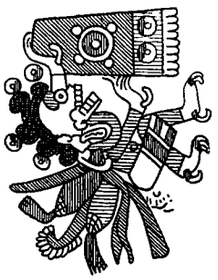


Abb. 9. *Tonacaciuatl*, Göttin der Lebensmittel. Codex Borgia 34 (= Kingsborough 5).

litischen Gott, den wir Blatt 10 links oben in unserer Handschrift kennen gelernt haben, den Gott, der in dem Feuer sich verbrennt, um als Sonne am Himmel aufzugehen, — oder wie wir hier sagen können, — den Gott, der über den Süden den Weg nach dem Osten sucht, um dort wieder aufzugehen (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 198ff). Der schwarze *Quetzalcouatl* im Nordhause ist vielleicht mit *Xolotl* in Verbindung zu bringen, dem hundsköpfigen Gotte, der, wie ich an derselben Stelle des ersten Bandes gezeigt habe, die Sonne zu den Toten hinabbringt, also in der That der mit der Sonne, in derselben Richtung wie die Sonne gehende, mit ihr im Westen hinabtauchende Gott und eben deshalb das Gegenstück zu dem eben genannten *Nauauatzin* ist. In der That sehen wir den echten *Xolotl*, mit Hundskopf und Adlerkrallen, genau so, wie er in der oberen Hälfte des Blattes 65 unserer Handschrift dargestellt ist, auf der Plattform des Hauses der schwarzen Schlange, gerade hinter dem Tempelgemache, in dem der schwarze *Quetzalcouatl* als Herr des Hauses abgebildet ist, in einem mit rother Substanz gefüllten, mit den Rändern nach aussen gebogenen braunen Behälter sitzen. Ich habe diese Figur, deren Umrisse in dem heutigen Zustande des Originals, und deshalb auch in der Faksimileausgabe des Codex Borgia, nicht mehr vollständig zu erkennen sind, hier in Abb. 7 nach der Kingsborough'schen Zeichnung reproduzieren lassen. Er ist, wie man sieht, mit nach oben gerichtetem Kopfe und in die Höhe gestreckten Armen dargestellt, wie wenn er darauf wartete, die von oben herabkommende Sonne in Empfang zu nehmen, um sie dann hinunter in die Unterwelt und weiter zu führen.

Schliesslich sind auf den Blättern 33 und 34 unserer Handschrift noch einige Nebenfiguren zu

erwähnen, die ich bisher noch nicht erörtert habe. Auf beiden Blättern sieht man rechts neben den Dächern der beiden Häuser unter einer, eine *chalchiuitl*-artige Zeichnung zeigenden Decke, die auf dem ersten Blatte blauer Farbe, d. h. Agave-blattfarben, auf dem zweiten Blatte grüner Farbe, d. h. *malinalli*-grasfarben, ist, eine Erd- oder Todesgöttin, aus deren Haar zwei Maiskolben und eine Maisblüthe hervorwachsen, d. h. eine *Tonacaciuatl*, eine „Herrin der Lebensmittel", eine „Herrin des Maises", auf dem Rücken liegen. Diese Figuren sind in dem Originale zur Zeit auch schon ziemlich zerstört, ich habe sie in Abb. 8 und 9 nach der Kingsborough'schen Zeichnung wiedergeben lassen. Sie haben wohl denselben Werth und dieselbe Bedeutung wie der *quauhtemoc*, der Adler, den man auf beiden Blättern von der Höhe der Plattform des Tempels sich herabstürzen sieht, d. h. sie sollen, wie eine Hieroglyphe, die Darstellungen der beiden Blätter, mit der Heimat des Maises, dem Wohnorte der *Tonacaciuatl*, dem *Ṭamoanchan*, dem mythischen Westen, verknüpfen.

Die beiden Gruppen endlich, die an der Eingangseite dieser Blätter, d. h. der rechten Seite von Blatt 33, zu beiden Seiten der Dachspitze des Hauses der schwarzen Schlange gezeichnet sind, sind augenscheinlich dazu bestimmt, die Verbindung zum Ausdrucke zu bringen, in die die Darstellungen dieser beiden Blätter mit der Geschichte, die hier erzählt wird, gebracht werden sollen. Sie sollen das Erscheinen, das Aufgehen des Gestirns des Planeten Venus an der durch diese beiden Blätter bezeichneten

Abb. 10. Feuerbohrer.
Codex Borgia 33 (= Kingsborough 6).

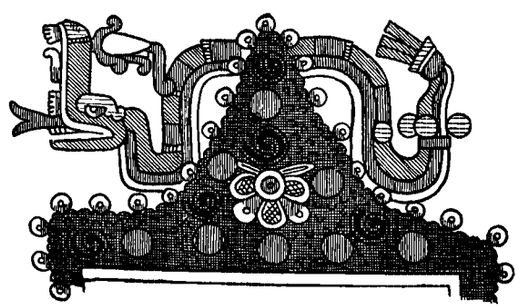


Abb. 11. Dach des Tempels der Nacht.
Codex Borgia 35 (= Kingsborough 4).

Region, in dem Westen, am Abendhimmel, zur Anschauung bringen. Denn die eine dieser beiden Gruppen, die zur Linken an der Spitze des Hauses der schwarzen Schlange, zeigt uns einen grossen schwarzen, mit Totenauge und *Tlaloc*-Zähnen versehenen Ball, aus dessen oberer Öffnung, zwischen einem weissen, gelben, blauen, rothen Lichtwesen als fünfter, d. h. in der fünften Richtung, nach oben, ein schwarzer Gott hervorkommt, in jeder Hand das mit Zacken besetzte, hin und her gekrümmte Gebilde haltend, das wir sonst in der Hand *Tlaloc*'s, des Regen- und Gewittergottes, sehen, das den Blitz veranschaulichen soll. Das bedeutet: — es erscheint in der Region, die durch die Darstellungen dieser beiden Blätter gekennzeichnet ist, ein Blitze aussendendes, d. h. leuchtendes Wesen, ein Stern.

Die Gruppe zur Rechten der Dachspitze des Hauses der schwarzen Schlange ist in dem Originale auch nicht mehr in ihren Einzelheiten zu erkennen. Ich habe sie in Abb. 10 nach der Kingsborough-schen Zeichnung wiedergeben lassen. Man sieht hier über einer in den Boden beissenden, d. h. dort wurzelnden Schlange, deren Rachen als Helmmaske ein die Bemalung des Feuergottes tragendes Menschengesicht umschliesst, eine Figur auf dem Boden liegen, die in jeder Beziehung der auf der rothen Scheibe liegenden alten Göttin auf der Plattform des Hauses der rothen Schlange (Blatt 34 unserer Handschrift) entspricht. Nur ist es ein, mit Schambinde bekleideter, d. h. männlicher, Gott, und das Auge hat nicht den schmalen *Xipe*-Schlitz, der das Anzeichen einer aus Menschenhaut gefertigten Maske ist, sondern ist gross und rund, mit Brauen versehen, wie das Auge des Totengottes und *Quetzalcouatl*'s. Aber hinter dieser Figur sind dieselben blühenden Zweige zu sehen, die auch hinter der Göttin auf der rothen Scheibe

angegeben sind, und die die Hieroglyphe für *Xochitl icacan* oder *Tamoanchan* sind. Es ist also der männliche Gott des Westens, der *Tonacatecutli*, der „Herr der Lebensmittel“ und Herr der Geburt, der Mondgott, wenn man will. Auf einem Spiegel (*tezcatl*), der das Herz oder den Leib oder den Nabel dieses Gottes bildet, quirlt ein schwarzer Priester, ähnlich dem, den wir über der Göttin auf der rothen Scheibe des Blattes 34 sahen, Feuer, und aus dem Rauche kommen Männchen gelber, blauer, rother Farbe, die die Bemalung des Feuergottes tragen und feuerfarbenes Haar und über der Stirn aufzüngelnde Locken haben, also Feuerwesen sind, heraus. Auch das kann offenbar weiter nichts besagen, als dass es im Westen zu brennen anfängt, dass dort ein leuchtender Körper sichtbar wird.

Ich gehe zu dem folgenden Blatte 35 über. Auch hier wollen wir uns zunächst vergewissern, um welche Lokalität es sich auf diesem Blatte handelt. Diese Lokalität wird durch die vier Bilder zu bestimmen sein, die gewissermassen als ruhende Zentren in den vier Ecken des Blattes verteilt sind. Das Hauptbild ist offenbar das, das, — wenn man die linke (Ausgangs-) Seite des Blattes als Basis nimmt, in der rechten oberen Ecke zu sehen ist. Es ist wiederum ein Tempel, aus einem Unterbaue bestehend, an dem eine Treppe steil hinaufführt, einem Tempelgemache oder einer Cella darauf und spitz aufragendem Dache. Die Seitenwand des Unterbaus, die Thürpfosten und die Oberschwelle des Gemaches und die Fläche des Daches sind schwarz mit rothen Flecken gemalt, und Basis, Treppenaufgang, Aussenwände des Gemachs und Aussenkanten des Daches sind von dunkler, mit Häkchen und Wirbelzeichnung erfüllter, mit Augen, d. h. Sternen, besetzter Masse, d. h. von Nacht, umhüllt. Der Unterbau ist in gewisser Weise verziert. Man sieht zwei rechteckige, innen mit blauem Mosaike erfüllte Felder, von denen gleichsam Stücke des Leibes einer Federschlange herabziehen, und in der Mitte der Fläche ist gross die Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein“ angegeben. Aber das Dach zeigt auf der dunklen Fläche nichts weiter als ein grosses, dreitheiliges Stern- oder Strahlauge (vgl. Abb. 11), und über der Spitze des Daches wölbt sich eine Schlange, die im Kingsborough mit grüner Farbe gemalt ist, in Wirklichkeit am Kopfe und auf dem Leibe dasselbe nächtliche Dunkel hat, wie das Dach und der den ganzen Tempel einhüllende Rand. Es ist also offenbar der Tempel der Nacht, der in diesem Bilde sich darstellt. Sein Insasse, der in dem (mit blauer Farbe gemaltem) Tempelgemache als Herr dieses Hauses abgebildet ist, muss der *Youaltecutli*, der „Herr der Nacht“ sein. Er präsentirt sich uns in der That in derselben nächtlich dunklen Farbe, und hat, wie es scheint, eine weisse Bemalung um den Mund, einen weissen Ring um das Auge und hinter dem Auge den rothen Halbring, den man in dem Gesichte des Sonnen- (und des Mond-) Gottes sieht. Der Nacken ist mit einem schwarz und rothen Tuche bedeckt, über der Stirn hat er eine Schleife, und aus dem Federschmucke ragt ein Adlerfuss heraus. Aber als Brustschmuck trägt er ein in einen Ring gefasstes Auge, auf dem Scheitel hat er das Sternauge, das *Tlaloc*, *Quetzalcouatl*, *Xochipilli* tragen, und über der Stirnbinde züngeln feuerfarben zwei Locken empor. Denn dieser *Youaltecutli*, dieser Herr der Nacht, ist offenbar auch ein Lichtwesen, vielleicht die Leuchte der Nacht, die Sonne in der Unterwelt, oder der Mond.

Die anderen drei Bilder, die an den beiden Seiten dieses Blattes noch zu sehen sind, sind als Zubehör zu dem Hauptbilde, dem Tempel der Nacht, zu betrachten. Aber sie sind zum Theil prägnanter, sie setzen die Nacht in Verbindung mit der Erde und sind ein Beweis, das auf diesem dritten Blatte des besonderen Abschnittes, der uns augenblicklich beschäftigt, der Himmel an dem der Abendstern erscheint, in dem Sinne der zweiten der mythischen Weltperioden als ein Reich des Dunkels oder der Erde aufgefasst sein soll.

Die drei anderen Bilder des Blattes 35 stellen, so meine ich, den Ballspielplatz (*tlachtli*), die Opferblutschale (*quauhxicalli*) und das Fastenhäuschen (*neçaualcalli*) dieses Hauses oder Tempels der Nacht dar.

Der Ballspielplatz (*tlachtli*) liegt gerade unter dem Tempel an der rechten Seite des Bildes, von der linken Blattseite als Basis aus betrachtet. Er hat die gewöhnliche Form und die gewöhnliche Theilung in vier verschieden gefärbte Felder und ist von einem innen von einer rothen Linie umsäumten Streifen mit Augen, d. h. mit Sternen, besetzten Dunkels umzogen. Den Seiten eingesetzte Ballspielringe (*tlachtemalacatl*) fehlen.

Dafür liegt quer über dem ganzen Platz, in der Richtung von Westen nach Osten, und

mamaçouhticac, mit ausgebreiteten Armen und Beinen, eine in *cipactli*-Hülle gekleidete Figur des alten Gottes, des Herrn der Lebensmittel und der Zeugung, *Tonacatecutli*'s, der durch das ringförmige Anhängsel unter der Lippe, die Umgestaltung des eingekniffenen Mundwinkels alter Götter, als solcher gekennzeichnet ist, hier aber ausserdem, — in gleicher Weise, wie der *Youaltecutli* des Haupttempels, — durch

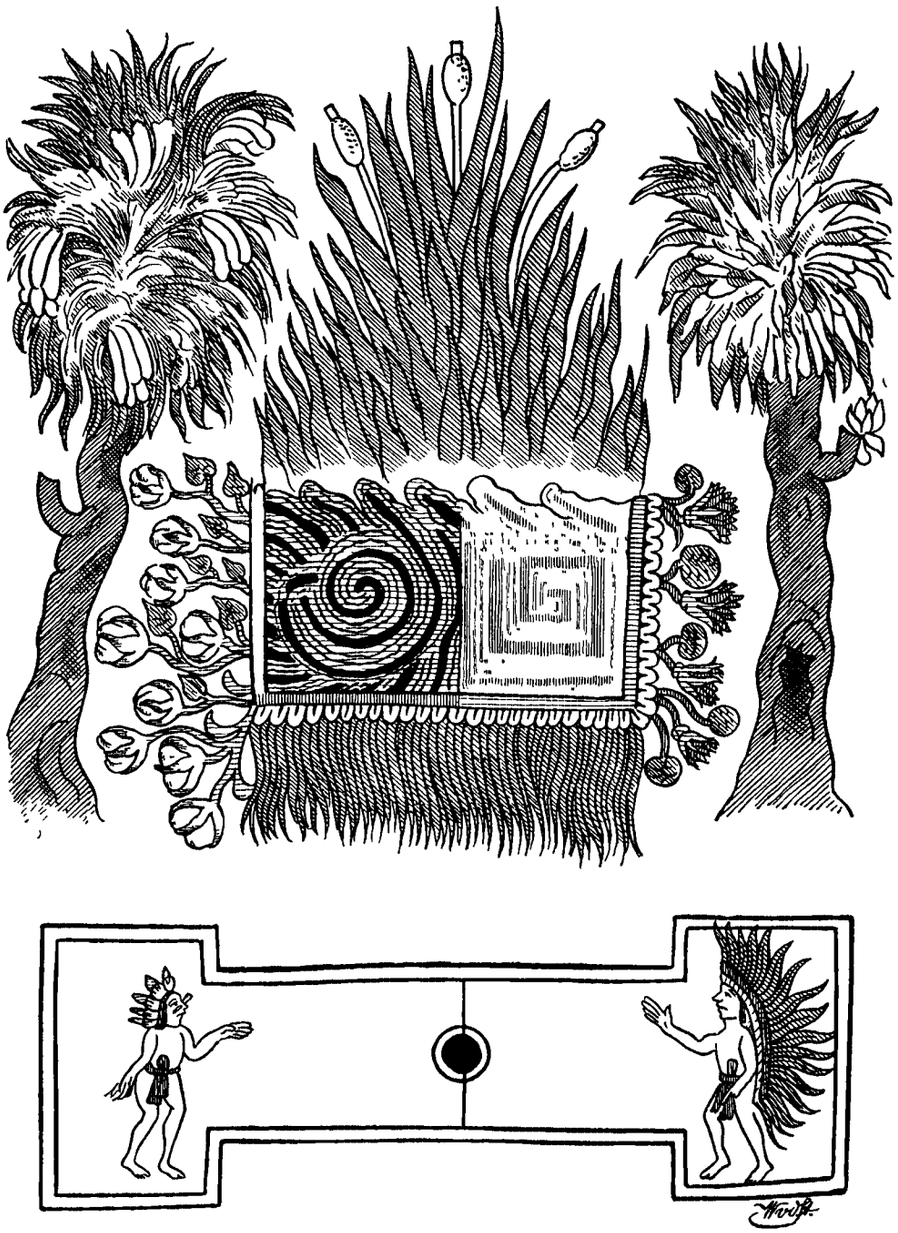


Abb 12. Historia Tolteca-Chichimeca, Sammlung Aubin-Goupil (Manuscrits mexicains Nr. 51—53; Text im Ms. Nr. 54—56).

einen der Gesichtsbemalung des Sonnengottes entlehnten oder mit ihr übereinstimmenden, den hinteren Augenwinkel umziehenden rothen Halbring sich auszeichnet. An Stelle von Brust und Leib zeigt dieser alte Gott eine grosse rothe Scheibe, und diese markirt genau die Mitte, in der die vier Felder des Ballspielplatzes zusammenlaufen. Gegenüber, auf der linken Seite des Bildes, (immer von der linken Blattseite als Basis aus betrachtet), sieht man auf einem von Augen, d. h. Sternen, umsäumten dunklen viereckigen Felde dieselbe Figur in demselben *cipactli*-Kleide, mit derselben rothen Scheibe an der

Stelle von Brust und Bauch, nur noch mit der Tabakkalabasse (*yetecomatl*) der Priester auf dem Rücken, oder vielmehr am Nacken, mit zwei Agaveblattspitzen (*uitztli*) in der einen, dem Kopalbeutel (*copalxiquipilli*) in der anderen Hand dargestellt. Diese Figur ist aber hier im Profil gelagert, und man sieht deutlich, dass der Rücken und der Leib der Figur um die genannte rothe Scheibe herumgezwängt ist, gewissermassen ein Gefäss oder einen Behälter bildend, in dem die rothe Scheibe ruht. Ich habe deshalb vorhin auch geradezu dies Bild als die zum Tempel der Nacht gehörige Opferblutschale (*quauhxicalli*) bezeichnet.

Was bedeuten nun diese Figuren? Zunächst ist klar, dass das *cipactli*-Kleid diese Figuren zu der Erde in Beziehung setzt, denn der *cipactli* ist, wie ich oben nach der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas" schon anführte, der Fisch, aus dem der *Tlaltecutli*, der Gott der Erde, geschaffen wurde. Die Gesichtsbemalung charakterisirt diese Gestalten als Lichtwesen. Das ist an sich kein Widerspruch. Die Götter, die das Wachsthum bedingen, von denen die Entstehung und das Reifen der Feldfrüchte abhängt, die die agrarischen Götter im engsten Sinne des Wortes sind, hängen auf das innigste mit den

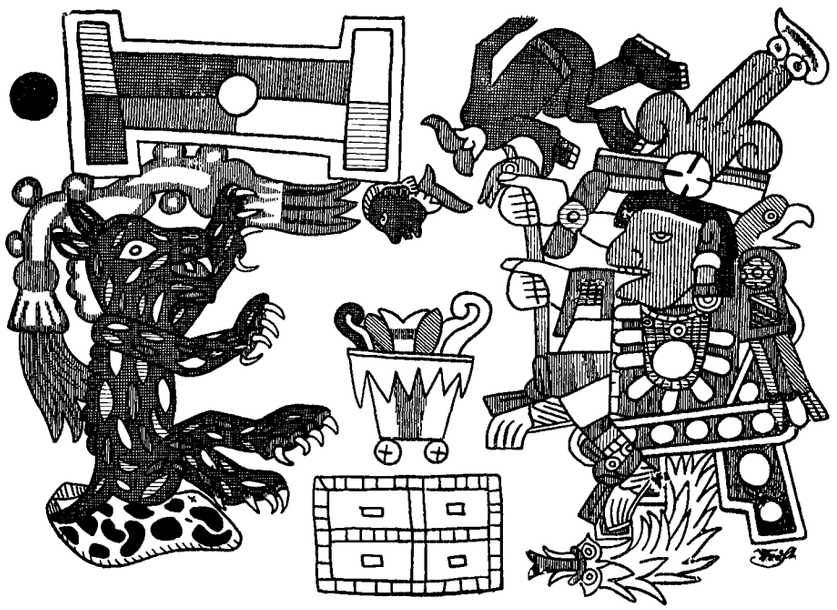


Abb. 13. *Xochiquetzal*, Herrin des neunzehnten Tonalamatlabschnittes.
Tonalamatl der Aubinschen Sammlung 19.

grossen Lichtwesen zusammen, insbesondere mit jenem grossen Lichtkörper, der in sich das Wachsthum und den Wechsel, das Absterben und die Wiedererneuerung veranschaulicht, mit dem Monde. Und sollte da die grosse rothe Scheibe, die gewissermassen den Körper dieser beiden *Tonacatecutli*-Figuren bildet, nicht einfach vielleicht als die Scheibe des vollen Mondes gedeutet werden müssen? Sehen wir doch auf dem Blatte 34 auf einer solchen rothen Scheibe die alte Göttin, mit dem nach Art des *Xipe*-Auges geschlitzten Augenspalte, die demnach die in die abgezogene Menschenhaut gekleidete alte Göttin, die Göttermutter, die alte Mondgöttin sein muss, liegen. Und treten uns doch auch in dem Haupttempel dieses Blattes, dem Tempel der Nacht, auf dem dunklen Grunde der Pfosten und des Daches die rothen Scheiben bedeutsam entgegen, gewissermassen eine Vollmondverzierung darstellend. Liegt aber hier in der That eine solche Auffassung vor, so lehrt uns das Bild, das ich an dritter Stelle genannt habe, das ich als *quauhxicalli* deutete, dass dieser die Mondscheibe umschliessende, sie gewissermassen verkörpernde *Tonacatecutli* als Schale, als Behälter gedacht ist. Und dann werden wir dasselbe vielleicht auch für den *Tonacatecutli* des zweiten Bildes, den quer über den Ballspielplatz gelagerten, annehmen dürfen, d. h. die rothe Scheibe in der Mitte des Ballspielplatzes als Loch in der Mitte

des Ballspielplatzes deuten können. In der That sieht man ja die Ballspielplätze nicht selten, oder gewisse Ballspielplätze (vgl. Abb. 12, 13), nicht mit den steinernen Ringen *tlachtemalacatl* an dem Aussenrande der Seiten, sondern mit einem Loche in der Mitte gezeichnet. Es kann das Zufall, oder vielleicht andeutungsweise Zeichnung sein, aber ich kann mich nicht enthalten, dabei an die sonderbare Geschichte zu denken, die in dem zweiten Kapitel der Crónica mexicana Tezozomoc's berichtet ist, von dem Loche oder dem Brunnen in der Mitte des Ballspielplatzes, das die mythischen Mexikaner auf Geheiss ihres Gottes *Uitzilopochtli* voll schöpfen, worauf dann eine weite Seelandschaft mit Sumpfzypressen, Weiden, Rohr und Seerosen und einer Fülle von Krebsen, Fischen, Wasservögeln und anderen Wasserthieren vorgezaubert wird, ein prähistorisches México, wo *Uitzilopochtli* den *cuicatl tlaxotecayotl* und den *tecuilhuicuicatl*, den Gesang des Herrenfestes, des Festes des jungen Maises und des jungen Gottes der

Abb. 14. *Xochiquetzal*, Herrin des neunzehnten Tonalamatlabschnittes.
Codex Borbonicus 19.

Lebensmittel, tanzt, das aber dann mit Zauberschlag verschwindet, und das die mystische Bedeutung des Ballspielplatzes sein soll. In der Abhandlung, die unten in der Anmerkung genannt ist,[1]) habe ich den Nachweis geführt, dass diese spiegelnde, durch Zauberei und den Schlag des Gottes verschwindende Seefläche und diese Utopie nur auf das uralte Land, die Herrschaft des Mondes, das *Colhuacan*, den „Berg mit der gekrümmten Spitze" oder *Tollan*, die „Binsenstadt" bezogen werden könne, von dem in den Sagen der Mexikaner und weit über das mexikanische Gebiet hinaus so viel erzählt wird, dass also die mystische Bedeutung des Ballspielplatzes der Mond ist, der bald im Ballspiele verliert wenn er dem Morgen, der Sonne sich nähert und schliesslich getötet, zum Neumonde wird, bald in dem Ballspiele gewinnt, indem er als junger Gott am westlichen Himmel erscheint und dann immer mehr sich zu runden beginnt, bis zu dem vollen Glanze des Vollmondes sich auswächst. Wir sehen in der That

1) „Einiges über die natürliche Grundlage mexikanischer Mythen". Zeitschrift für Ethnologie, Band XXXVII (1906).

in dem *Tonalamatl* den Ballspielplatz als Determinativ nicht bei dem Sonnengotte, sondern bei der jungen Göttin der Liebe, der *Xochiquetzal*, der schönen Mondgöttin (vgl. Abb. 13, 14), angegeben.

Wie in der Abb. 12 das Ballspiel nicht einfach in seinen Umrissen, sondern mit zwei Spielern gezeichnet ist, so sehen wir auch auf Blatt 35 des Codex Borgia auf dem Ballspielplatze, über den der die Mondscheibe tragende *Tonacatecutli* gelagert ist, zwei Ballspieler dargestellt, mit dem Hüftenschutzleder (*quezeuatl*) in der einen, dem Gummiballe (*olli*) in der anderen Hand, mit rückwärts gewendetem Kopfe und den Hintern zum Auffangen und Fortschleudern des Balles vorstreckend. Diese Ballspieler sind natürlich *Quetzalcouatl* auf der einen, der Genius loci, der Herr in dem Tempel der Nacht, der *Youaltecutli*, auf der anderen Seite.

Das vierte Gebäude in der Ecke links oben (von der linken Blattseite als Basis aus betrachtet), ist eine dreieckige Einfassung, die aus einem schmalem rothem Kernstreifen und einem ihn aussen umhüllendem breiterem dunklem, mit Augen, d. h. Sternen, besetztem Randstreifen besteht. Auf den Ecken sitzen Figürchen des Genius loci, *Youaltecutli*'s, ein schwarzer, weisser, rother, gelber, und in der Mitte steht ein *Quetzalcouatl*, der mit einer Agave-Blattspitze (*uitztli*) sich den Penis sakrifizirt. Vier Blutströme treten aus der Wunde des Penis hervor, die nach den vier Ecken und in den Mund der dort sitzenden vier *Youaltetecutin* übergehen. Das ist also nach der Form und nach der Handlung, die sich in ihm vollzieht, das typische Fastenhäuschen (*neçaualcalli*), das überall zu den Tempeln gehörte, und das als viertes zu der Pyramide (*tzaqualli*), dem Ballspielplatze (*tlachtli*) und der Opferblut- oder Weihrauchschale (*quauhxicalli*), die ich zuvor beschrieben habe, hinzutritt.

Der Gott, dessen Schicksale auf diesen Blättern beschrieben werden, der in den Planeten Venus verwandelte *Quetzalcouatl*, der auf Blatt 33 in Gestalt *Tlauizcalpantecutli*'s vor dem Herrn des Hauses der schwarzen Schlange, dem schwarzen *Quetzalcouatl*, auf Blatt 34 als eine rothe mit dem wirren Haare des Todesgottes versehene Gestalt vor dem mit Jaguarrachen und Jaguarpranken bewehrten rothen Sonnenträger, dem Herrn des Hauses der rothen Schlange, erschien, kommt auch hier auf Blatt 35, dem Herrn dieser Abtheilung, dem *Youaltecutli* in dem Tempel der Nacht, seine Reverenz zu bezeugen. Er erscheint hier, entsprechend, als schwarzer *Quetzalcouatl* und wird von einem fliegenden Adler getragen, denn er fliegt ja jetzt in der Luft, an dem Abendhimmel, dahin. Aber er erscheint nicht allein. Mit ihm tritt jetzt ein *Tezcatlipoca* auf, eine Figur mit dem *ixtlan tlatlaan*, der Gesichtsbemalung dieses Gottes, mit der Kriegerfrisur (*tzotzocolli*), dem Reiherfedergabelbusch (*aztaxelli*) der Krieger, mit dem rauchenden Spiegel an der Schläfe und dem abgerissenen und durch einen rauchenden Spiegel ersetzten Fusse und mit den Waffen — Schild, Speerbündel, Handfahne in der einen, dem Wurfbrette in der anderen Hand. Aber dieser *Tezcatlipoca* hat zugleich die Vogelschnabelmaske des Windgottes und den aus einem Schneckengehäuse geschliffenen Brustschmuck *ecailacatzcozcatl* des Windgottes, *Quetzalcouatl*'s. Es ist der Genosse *Quetzalcouatl*'s, der Gott des Abends, der vor dem Stern des Abends dahinwandelt.

Ich habe bisher immer, und so noch in dem ersten Bande dieser Erläuterungen, diesen Gott des Abends, *Tezcatlipoca*, als die in die Erde eingehende Sonne betrachtet, indem ich den abgerissenen Fuss, der das besondere Kennzeichen dieses Gottes bildet, als in den Symplegaden, dem *tepetl imonamiquian*, dem „Orte, wo die Berge zusammenstossen", in den sich schliessenden Thoren, die die Sonne beim Hinabtauchen unter die Erde zu passiren hat, verloren betrachtete. Ich bin noch immer der Meinung, dass diese Idee bei der Ausarbeitung der Gestalt dieses Gottes auch eine Rolle gespielt hat, möchte das aber jetzt doch eher für eine nachträgliche Hineindeutung halten. Denn seinem eigentlichen Wesen nach ist *Tezcatlipoca* der junge Gott, der *telpochtli*, und das ist in diesem Falle, wo es sich um die Sonne des Abends handeln müsste, doch ein schwer verständlicher Zug. Ich glaube jetzt, dass *Tezcatlipoca* der junge am Abendhimmel erscheinende Mond ist, und dass er deshalb nur mit einem Fusse erscheint, weil dem Körper des Mondes, wenn er neu am Himmel erscheint, der, — mit Rücksicht auf die Bewegung des ganzen Firmaments, — als der hintere zu bezeichnende Theil der Scheibe fehlt. So glaube ich deshalb auch, wenn wir hier auf dem Blatte 35 die beiden Götter *Tezcatlipoca* und den schwarzen *Quetzalcouatl* hinter einander her wandeln sehen, dass dies nicht, wie das sonst nahe läge, anzunehmen, der Abendstern sei, der hinter der Sonne einherwandelt, sondern dass hier an dem nächtlichen Himmel Mond und Abendstern dargestellt sein sollen, — zwei Lichtkörper, die, wie es scheint,

immer von den Völkern zusammengebracht werden, wie ja die mexikanische Sage auch die beiden Lichtkörper des Morgenhimmels, den in den Strahlen der Sonne verschwindenden Mond und den vor der Sonne aufgehenden Morgenstern in die innigste und unmittelbarste Verbindung bringt, indem sie letzteren aus dem ersten entstanden denkt. Dass aber gerade auf diesem Blatte dem Gotte *Quetzalcouatl*, d. h. dem Planeten Venus, hier dem Abendsterne, der Gott *Tezcatlipoca*, d. h. der neue Mond, sich gesellt, das hat doch wohl seinen Grund darin, dass die vier Reiche des Feuers, des Dunkels oder der Erde, des Windes und des Wassers eben doch den vier Himmelsrichtungen parallelisirt wurden, dieses Reich des Dunkels und der Erde, in dem wir uns auf Blatt 35 befinden, also gewissermassen der Norden ist, als dessen Repräsentant in den Bilderschriften immer *Tezcatlipoca* erscheint. Auf Grund meiner neu gewonnenen Auffassung von dem Wesen dieses Gottes kann ich auch hinzufügen, dass er in der That mit Recht der Vertreter des Nordens und der Erde ist, denn der neu am Abendhimmel erscheinende junge, der zunehmende Mond ist immer und überall Ausdruck und Gewährleistung des Wachsthums überhaupt, der Mondgott ist überall, und so auch bei den Mexikanern, zum Erdgott geworden.

Es erscheint nun aber hier auf diesem Blatte 35 *Quetzalcouatl*, der Gott des Planeten Venus, von *Tezcatlipoca* geleitet, nicht einfach vor dem Tempel der Nacht, um den Herrn des Tempels, *Youaltecutli*, seine Reverenz zu bezeugen, wie ich vorhin sagte. Man sieht zwischen ihm und dem letzteren, auf der Plattform des Tempels, unmittelbar über dem Treppenaufgange ein Packet von Decken aus dunkelgefärbtem, leichtem netzartigem Gewebe (*ayatl*), wie es die Krieger trugen, das mit Daunenfederbällen besteckt und mit einem roth- und weissgefärbten Bande umschnürt ist, und aus dem auf allen Seiten Flammen herausbrechen. Das muss noch seine besondere Bedeutung haben. Im ersten Augenblicke ist man versucht, das etwa als das Huldigungsgeschenk zu betrachten, das der Ankömmling dem Herrn des Hauses darbringt. So galten bekanntlich bei den Mexikanern die Decken und Kleidungsstücke, die man mit den Toten verbrannte, oder im engeren Sinne, die Decken und sonstigen Geschenke, die man an dem Totenerinnerungsfeste mit dem falschen Mumienbündel, durch das man den Toten imitirte, verbrannte, als das Geschenk, das der Tote brauchte, es bei seinem Eintritte in die Unterwelt *Mictlantecutli*, dem Herrn der Unterwelt, zu überreichen. Eine solche Auffassung ist indes hier ausgeschlossen, weil in den Gruppen, die uns auf diesem Blatte das Weiterwandern *Tezcatlipoca*'s und *Quetzalcouatl*'s zeigen, man den Gott *Quetzalcouatl* ein Bündel auf dem Rücken tragen sieht, das allerdings in verkleinertem Massstabe gezeichnet ist, aber offenbar dasselbe Deckenpacket sein soll, das weiter oben auf der Plattform des Tempels der Nacht vor dem *Youaltecutli* aufgebaut ist. *Quetzalcouatl* schenkt also nicht dieses Bündel, sondern er erhält es und zieht damit weiter.

Eine weitere Idee, die einem dann kommt, ist, dass dieses Deckenpacket vielleicht den Einsatz oder den Gewinn darstelle, um den *Quetzalcouatl* und der *Youaltecutli*, die man ja auf Blatt 35 auf dem Ballspielplatze einander gegenüber sieht, spielen. Man würde indes, wenn das richtig wäre, erwarten dürfen, auf unserem Blatte 35 die Besiegung *Youaltecutli*'s durch *Quetzalcouatl* dargestellt zu sehen. Das ist aber keineswegs der Fall. Und es widerspricht jener Auffassung auch, dass das genannte Deckenpacket auch auf dem den nun folgenden Blatte 36 eine sehr merkwürdige und bedeutsame Rolle spielt.

Auf dem Blatte 36 ist augenscheinlich der Abendhimmel als die Region des grossen Windes dargestellt. Denn wir sehen auf diesem Blatte einen grossen Wirbel dunkler Masse, der drei Seiten dieses Blattes umzieht und auch an der einen Seite des Blattes 37 sich fortsetzt und erst auf Blatt 38, und zwar mit einem grossen Windgottkopfe endet, aus dessen aufgesperrtem Vogelschnabel *Quetzalcouatl* in der Form, wie er hier immer als Vertreter der Gottheit des Planeten Venus abgebildet ist, herauskommt. Und aus der dunklen Masse, die den Kern des Blattes 36 und den Ansatz des grossen Wirbels bildet, ringeln sich nach allen Seiten Schlangen heraus, die theils in Windgottköpfe, theils in eine Art geflügelter Wesen enden, die einen langen, spitzen Oberschnabel, Flügel nach Art des Nackenfederschmuckes *Quetzalcouatl*'s und einen Insektenleib haben, und die ich kurzweg als Windflieger bezeichnen möchte. Auf dem grossen Wirbel wechseln mit geschlossenem Auge gezeichnete, d. h. tote *Quetzalcouatl*-Figuren mit gelben und rothen Feuerschmetterlingen, mit Quetzalvögeln, Windfliegern, Würmern mit Adlerschnäbeln, Gefässen mit einem Halstheile in Jaguarfellzeichnung und zwei rechteckigen Streifen

auf der Fläche nach Art der Bemalung der Wassergöttin, mit rothen und gelben Blumen oder solchen, deren Kern ein *chalchiuitl* (grüner Edelstein) bildet, mit Rasselstäben (*chicauaztli*), die auf dunklem Grunde ein grosses weisses Windkreuz (*Xolotl-* oder *Nanauatzin*-Kreuz) tragen, mit verschiedenfarbigen Feldern (*tlapapalli*), die das Abzeichen des Gottes der Tänze und Gesänge *Macuilxochitl* bilden, mit buntgestreiften Taschen oder Decken, mit Handstäben, die mit rothem, weissgefranstem Zeuge umwickelt sind, mit Schmuckscheiben, auf denen ebenfalls die beiden rechteckigen Streifen der Gesichtsbemalung der Wassergöttin angegeben zu sein scheinen, und von denen nach beiden Seiten je zwei *chalchiuitl*-Bänder herausragen, und mit anderen Dingen, die alle Kostbarkeit oder Schmuck zu veranschaulichen scheinen. Aus dem geöffneten Schnabel der Windgottschlangen, die sich rings aus der dunklen Kernmmasse herausringeln, sieht man bald eine Agave-Pflanze (*metl*) ein Paar Maiskolben (*cintli*) oder *malinalli*-Gras, bald ein Paar mit Daunenfedern besteckte weisse Bänder (Zeichen des *tiçatl iuitl*, der Krieger und Opferbemalung), einen Adlerkopf (*quauhtli*), ein grünes Edelsteinband (*chalchiuitl*) oder Blut (*eztli*) hervorschauen. Und aus all diesen verschiedenen Gegenständen kommt jedesmal eine kleine schwarze Menschenfigur, die den Federschmuck *Quetzalcouatl*'s am Nacken trägt, aber als Hut oder Helmmaske ein mit Totenauge versehenes schwarzes Obsidianmesser (*itztli*) aufgesetzt hat. Die spitzen Schnäbel der Windflieger, wie diese aus einem schwarzen Obsidianmesser bestehenden Helmmasken der aus dem Rachen der Windgottschlangen hervortretenden Figürchen scheinen geradezu das *itzeecayan*, den Ort der scharfen, schneidenden (oder kalten) Winde veranschaulichen zu sollen, der zwar gewöhnlich als einer der Orte genannt wird, die auf dem Wege zur Unterwelt zu passiren sind, aber in der Historia de Tlaxcala des Geschichtsschreibers Muñoz Camargo als „Ort der frischen, kühlen Winde" und als einer der Namen für *Tamouan ichan*, des Himmels der Liebesgöttin *Xochiquetzal*, d. h. des Abendhimmels, angegeben wird.

Die dunkle Masse, die den grossen bis auf die Blätter 37 und 38 sich erstreckenden Windwirbel bildet, sieht man nun in der Mitte des Blattes 36 aus dem Rachen einer Art von Feuerwurm hervorgehen, der gewissermassen die Mündung einer mit den gleichen Farben, roth und gelb, gemalten trapezförmigen Platte bildet, die vielleicht als Koffer oder Schachtel zu betrachten ist. Diese liegt einem Deckenpackete genau der gleichen Art auf, wie wir es auf Blatt 35 auf der Plattform des Tempels der Nacht vor dem *Youaltecutli* aufgebaut sahen. Und unter diesem Deckenpackete ist die dunkle Masse ausgebreitet, die den Kern des Blattes 36 bildet, von der nach allen Seiten die Windgott- und Windfliegerschlangen sich herausringeln. Es ist nur natürlich, dass man dieses Blatt mit dem S. 3 besprochenen Blatte 29 vergleicht, wo wir ja auch aus einer dunklen Masse nach den verschiedenen Seiten Windgottschlangen sich herausringeln sahen. Dort mussten wir diese dunkle Masse als die Asche des verbrannten Gottes auffassen. Sollte das nun nicht hier auch der Fall sein? Die toten *Quetzalcouatl*-Figuren, die in diesem grossen dunklen Wirbel zu sehen sind, die Feuerschmetterlinge und die Schmuckvögel, sowie die verschiedenen Schmuckstücke u. s. w. deuten in der That darauf hin, dass dieser grosse Windwirbel die Asche eines geehrten Toten, die Asche *Quetzalcouatl*'s, zur Anschauung bringen solle. Ich denke an die Geschichte, die in den Anales de Quauhtitlan erzählt wird, dass der junge *Quetzalcouatl* die Gebeine seines Vaters ausgrub und sie im *Quilazteopan*, im Tempel der Göttin *Quilaztli*, beisetzte. So stelle ich mir vor, dass dieses Deckenpacket das *nexquimilli* ist, das aus Decken gebildete Bündel darstellt, das die Asche des Vaters, des Vorgängers *Quetzalcouatl*'s, hier also des Gottes des Abendsternes, enthält. Der Gott erhält dieses *nexquimilli* von *Youaltecutli* in dem Tempel der Nacht und zieht damit weiter, wie wir auf Blatt 35 sehen. Indem der Wind des *itzeecayan* hineinbläst, bekommt diese Asche Leben, und so lässt der grosse Aschenwirbel aus dem geöffneten Rachen des Windgottkopfes, mit dem er auf dem Blatte 38 endet, den Gott des Abendsterns lebendig hervorkommen, d. h. aus der Asche neu erstehen. Es wäre dann auf dem Blatte 33 gezeigt, wie der Gott am Abendhimmel erscheint und zu leuchten beginnt; und hier auf unseren Blättern 35 und 36, wie er am Abendhimmel wieder lebendig wird.

Der Abendhimmel selbst würde auf dem Blatte 36 dann allerdings zunächst nur durch die Agave- und die *malinalli*-Pflanzen und das Maiskolbenpaar, die in dem Rachen der Windgottschlangen sichtbar werden, angedeutet sein. Die kriegerischen Embleme, — Adlerkopf, *tiçatl iuitl* und Blut, die daneben aus dem Rachen anderer Windgottschlangen hervorkommen, würden auf den „Krieger" des Abend-

himmels, d. h. den Stern, der ja geradezu (von den Michuaque) als der „Kriegerstern“ bezeichnet wird, oder den Gott des Abendhimmels zu beziehen sein. Nun kommen aber noch die grossen Figuren in Betracht, die innerhalb des grossen Aschenwirbels und zwischen den Windgottschlangen des Blattes 36 zu sehen sind. Auf dem grossen Aschenwirbel selbst, nahe seinem Ursprunge, dem den Wirbel ausspeienden Feuerwurmrachen gegenüber, ist *Quetzalcouatl* selbst dargestellt, der hier, wie auf den vorhergehenden Blättern, dem Genius loci, der Asche seines Vaters, seine Reverenz bezeugt. Auf dem Aschenhaufen, der den Kern des Blattes 36 bildet, sieht man *Xolotl*, den hundsköpfigen Gott, wandeln und hinter ihm, durch den Stamm des grossen Aschenwirbels von ihm getrennt, *Tezcatlipoca*, der, wie auf dem vorhergehenden Blatte, mit den typischen Trachtabzeichen *Tezcatlipoca*'s den Windgottschnabel und den Schneckengehäusschmuck *Quetzalcouatl*'s verbindet. Der hundsköpfige *Xolotl* ist die zu den Toten hinabgehende Sonne, *Tezcatlipoca*, der am Abendhimmel erscheinende neue Mond. Beide Götter sind typische Gestalten des Abendhimmels, die über die Region, in der die Darstellungen dieses Blattes sich bewegen sollen, keinen Zweifel lassen.

Wenn wir uns nun weiter zu den Blättern 37 und 38 wenden, so müsste auf ihnen, falls die oben S. 25, 26 ausgesprochene Ansicht über den Sinn der Darstellungen dieser Abtheilung richtig ist, die vierte Periode oder der Abendhimmel als Herrschaft des Wassers zur Anschauung gebracht sein. Denn dieses ist, nachdem das Feuer, das Dunkel oder die Erde und der Wind ihre Verkörperung gefunden haben, allein noch übrig. Und das Wasser oder die Mächte des Wassers treten uns in der That auf diesen beiden Blättern entgegen, — allerdings in einer Gestalt, wie sie der Region, in der wir uns befinden, angemessen sind.

Als Herren des Ortes sind auf dem Blatte 37 zwei Gottheiten, jede in ihrem Tempel, abgebildet. Wenn wir, wie wir das bei sämmtlichen Blättern dieser Serie machen müssen, bei der Betrachtung die linke Seite des Blattes als Basis nehmen, so haben wir oben, zur Rechten und Linken, je einen Tempel vor uns. Die Basis scheint bei beiden aus einem einfachen Unterbau zu bestehen, dessen Wandung auf rothem Grunde die Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein“ zeigt, das Zeichen der Kostbarkeit, das demgemäss auch das Opfer ausdrückt und zur Kennzeichnung von Gegenständen dient, die zum Opfer bestimmt sind oder dem Opfer dienen. Darüber erhebt sich aber auf der rechten Seite ein Bau, dessen Pfosten in der Hauptsache schwarz sind, wie die des Hauses der schwarzen Schlange, des Nordhauses, des männlichen Hauses, auf Blatt 33, und das auch in ähnlicher Weise, wie jenes, mit einem hoch aufragenden, spitzen Strohdache versehen ist. Auf der Linken ein Bau, dessen Pfosten in der Hauptsache roth sind, wie die des *couatl icamac*, des Hauses der rothen Schlange, des Südhauses, des weiblichen Hauses, auf Blatt 34, und der auch gleich diesem, ein Dach mit breitem, an beiden Seiten nach unten gebogene Firste trägt.

Das hohe spitzige Strohdach des Tempels zur Rechten ist ringsum von Augen und Feuerflammen umgeben, und auf seiner Fläche sieht man schwarze, mit rothem Rande versehene und mit Daunenfederbällen umsetzte Scheiben, wie sie in den Stadthieroglyphen der Tributliste und des Codex Mendoza als Hieroglyphe für *tezcatl* „Spiegel“ verwendet werden, und auf diesen Spiegeln sind hin und her gewundene kurze, feuerfarbene (gelbe) Schlangen festgebunden. Dieser Tempel zur Rechten ist demnach ein Haus des Glanzes und des Feuers. Und im besonderen dürfen wir wohl, — was sollten die Schlangen, die auf dem Dache festgebunden sind, sonst bedeuten? — es als ein Haus des Blitzes betrachten. Dem scheint in der That die Natur der Gottheit, den wir in dem Tempelgemach als Herrn des Tempels sehen, durchaus zu entsprechen. Es erscheint allerdings zunächst nicht leicht, diesen Herrn des Tempels hier zu bestimmen. Die Linien der Figuren und die Farben sind an dieser Stelle des Blattes leider durch Abreibung in grosser Ausdehnung geschwunden und waren es schon zu Kingsborough's Zeit. Immerhin lehrt ein Vergleich mit der in der unteren Hälfte des Blattes deutlich und kenntlich abgebildeten Figur des die Feuerschlange schleudernden Gottes *Xolotl* (Abb. 15), dass derselbe hundsköpfige Gott *Xolotl*, der seinem eigentlichen Wesen nach das vom Himmel fallende Feuer, den Blitz, repräsentirt, — wie ich das in dem ersten Bande dieser Erläuterungen, S. 195ff., nachgewiesen habe, — auch in der Cella des schwarzen Tempels zur Rechten dargestellt war, hier, wie in Abb. 15, aus dem aufgesperrten Rachen einer gelben Schlange hervorsehend, einen grossen fächerförmigen Schmuck aus gelben Federn am Nacken, und flügelartige, mit gelben Federn

umsetzte Behänge an den Unterarmen tragend und mit einem Halskragen in Form einer Sonnenscheibe geschmückt, aus dem gelbe Federn strahlenartig heraustreten. Bei der oben im Tempel dargestellten Figur scheint der Schlangenrachen, aus dem das Gesicht hervorsieht, nach hinten in einem Schlangenleibe sich fortzusetzen, der über den Rücken herabfällt und dort in einer reich mit Federn besetzten Schwanzspitze endet. Der flügelartige Behang des Unterarmes ist grösser als in der unteren Figur. Die linke Hand scheint einen Rundschild und eine Jagdtasche, ähnlich der der grossen *Tezcatlipoca*-Figur, Blatt 17 unserer Handschrift, zu halten. In der rechten Hand wird der Gott wohl irgend eine Waffe geschwungen haben, doch ist davon nichts mehr zu sehen.

Der rothe Tempel zur Linken ist über dem oberen Thürpfosten mit einer Borte von blauen und grünen Edelsteinen auf rothem Grunde geschmückt, über der eine Reihe von sieben rothen Blumen aufragt, und das breit ausladende Strohdach ist unter dem Firste und in der Mitte mit je einer breiten Sternhimmelborte geschmückt, in der, wie gewöhnlich, auf blauem Grunde grosse dreitheilige Sterne oder Strahlaugen mit (gestielten Augen und) Steinmessern abwechseln. Dieser Tempel ist ein *Xochicalli*, ein

Abb. 15. *Xolotl*, die Feuerschlange schleudernd. Codex Borgia 37 (= Kingsborough 2).

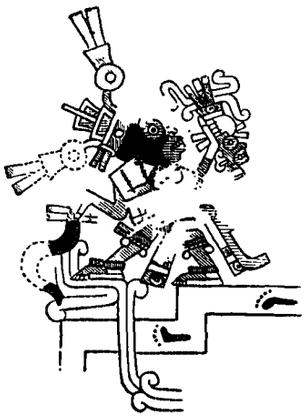


Abb. 16. *Tlaloc*, der Regengott (als Ballspieler) vor dem Tempel *Xolotl*'s. Codex Borgia 37 (= Kingsborough 2).

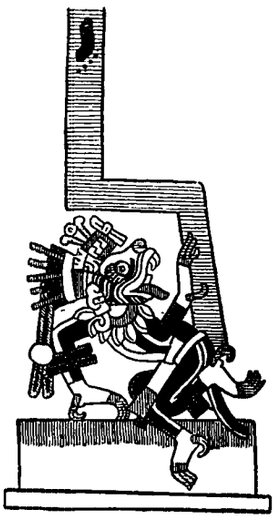


Abb. 17. Der herabstürzende *Xolotl*. Codex Borgia 38 (= Kingsborough 1).

Himmel der Blumen, und dementsprechend sehen wir in seiner Cella einen Gott, der durch die rothe Körperfarbe und die Gesichtsbemalung, die in der obern Hälfte gelb, in der untern Hälfte roth ist und um den Mund eine weisse Zeichnung aufweist, sowie durch den grossen Nackenschmuck aus weissen Federn, das über zwei grossen Edelsteinen sich erhebende, dunkel umsäumte Sternauge auf dem Scheitel und die Goldscheibe (*teocuitlacomalli*) auf der Brust, als *Xochipilli*, der Gott der Blumen und der Liebe, sich kundgibt. Aus dem Munde des Gottes kommt, wie es scheint, eine rothe Schlange hervor, und vor ihm steht ein bunt bemalter Kasten, über dem ein breiter Ausschnitt der Hieroglyphe *chalchiuitl*, „grüner Edelstein", „Kostbarkeit" sich erhebt.

Xolotl, der Hund, das aus den Wolken fallende Feuer, der aus dem Wasser geborene Gott, ist der natürliche Genosse *Tlaloc*'s, des Gottes der Berge, der Wolken, des Regens und des Blitzes. So sehen wir denn diesen Gott, — etwas anderer Gesichtsbildung allerdings, als wir ihn sonst zu sehen gewohnt sind, mit schwarzem Gesichte, blauem, das Auge umgebendem Ringe, aber mit um Ober- und Unterlippe gelegter blauer Schlange (vgl. Abb. 16): — vor dem schwarzen Tempel *Xolotl*'s dargestellt, im übrigen mit derselben aus Trapez und Strahl bestehenden Krone und den daraus hängenden Rosetten weisser und grüner Farbe, wie er z. B. auf den Blättern 27, 28 unserer Handschrift und auf Blatt 14 als neunter der

neun Herren abgebildet ist. Der Gott hält in der Rechten eine schwarze, gekrümmte Waffe, den Donnerkeil, das Symbol des Blitzes, in der Linken einen als *Tlaloc*-Kopf gebildeten Krug, aus dem Federn und Feuer herauskommen. Dabei ist aber der Gott hier, vorwärts schreitend, jedoch mit zurückgewandtem Gesichte und auch die linke Hand mit dem Gesichtskruge nach hinten, dem im Tempel sitzenden *Xolotl* entgegen, haltend dargestellt. Das heisst, er ist hier als Ballspieler aufgefasst, in der Haltung, die man auf dem Blatte 35 die beiden Spieler auf dem Ballspielplatze einnehmen sieht. Denn *Xolotl* galt, wie ich ebenfalls in dem ersten Bande dieser Erläuterungen, S. 193, näher auseinandergesetzt habe, auch als Gott des Ballspiels, — eine Vorstellung, die schon in seinem Namen sich ausspricht, denn *Xolotl* heisst der paarweis Auftretende, die Gemination. Zum Zeichen aber, dass dieser das Blitzfeuer repräsentirende Gott *Xolotl* seinem Wesen nach mit dem Wasser in engster Verbindung stehend gedacht, und er deshalb hier als Herr dieser Blätter gesetzt ist, sieht man am Grunde dieses Blattes, an der Ausgangsseite des Blattes 38 eine andere *Tlaloc*-Figur aus einem grossen *Tlaloc*-Kruge Wasser ausschütten, das, mit einem anderen Wasserstrome sich kreuzend, über die knieende Figur eines Stern- oder Lichtgottes sich ergiesst, während an der Kreuzungsstelle der beiden Ströme eine Kette von Wasserwirbeln, die wie ineinander gesteckte Blüthen aussehen, aber wohl die Form von Röhrenknochen imitieren sollen, nach oben sich zieht, an der ganzen Seite dieses und zum Theil des vorhergehenden Blattes entlang, um auf diesem, dem Blatte 37, vor dem Tempel *Xolotl*'s endend, das Gestell zu bilden, auf das der Ballspieler *Tlaloc* seinen Fuss setzt.

Noch in ein Paar anderen Bildern kommt auf diesen Blättern die besondere Natur des Gottes *Xolotl*, des Herrn dieser Abtheilung, zum Ausdruck: — Von der Plattform des schwarzen Tempels *Xolotl*'s sieht man einen blauen Weg abwärts ziehen, der auf dem Blatte 38 über einem anderen einfachen Tempelunterbau, einer Terrasse, und zugleich in einer *Xolotl*-Figur (Abb. 17) endet, der diese Terrasse offenbar als Ruhepunkt dient. Dieser *Xolotl* ist deutlich in der Stellung eines Herabgestürzten dargestellt, aber auch mit zurückgewendetem Kopfe und nach hinten gestreckter linker Hand, als ob er, gleich der oben beschriebenen *Tlaloc*-Figur, die Haltung eines Ballspielenden zur Anschauung bringen sollte.

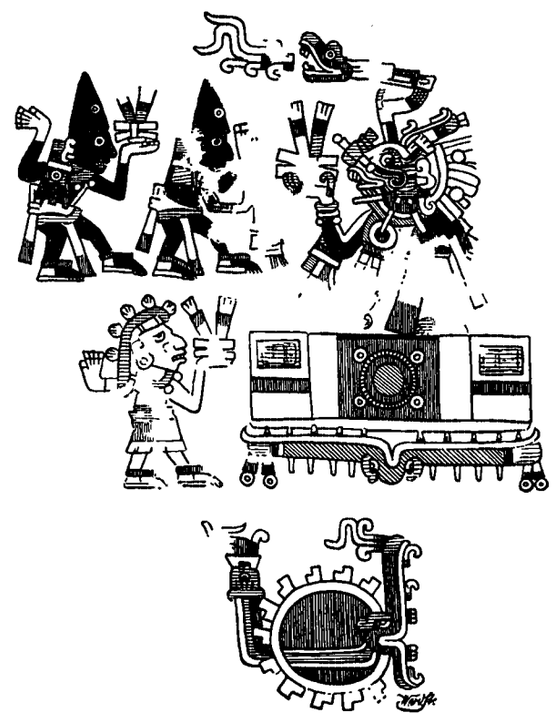


Abb. 18. Der die Feuerschlange schleudernde *Xolotl* und die Feuerschlange in der von Zinnen umsetzten Scheibe. Codex Borgia 37/38 (= Kingsborough 2 1).

Zugleich aber ist, unter dem schwarzen Tempel *Xolotl*'s, auf Blatt 37, *Xolotl* in demselben Schmucke, wie ihn die in der Cella sitzende *Xolotl*-Figur trägt, abgebildet (vgl. Abb. 18), — auf einer Terrasse stehend, die über einem geöffneten Erdrachen sich erhebt und, ähnlich dem Unterbaue des Tempels der Nacht des Blattes 35, mit zwei seitlichen Feldern in blauem Mosaik und einer grossen Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein" geschmückt ist. In der linken Klaue hält der Gott zwei mit einer Schleife zusammengebundene Bänder oder Blumen, die man versucht ist als ein Zeichen der Gemination zu deuten, da ja der Gott selbst in seinem Namen und in seinem Wesen die Gemination verkörpert. Mit der rechten Hand schleudert er eine rothe Feuerschlange und gibt sich dadurch in der That als der Blitzdämon kund, als den ich ihn oben bezeichnet habe. Der blaue Schmuck, der über der Nase des Gottes sich erhebt, entspricht in seiner Form dem *yacaxiuitl*, der zur Ausstattung des Mumienballens gehört und ein Abzeichen des toten, des geopferten Kriegers ist. *Xolotl* wird dadurch ebenso, wie durch den unter ihm klaffenden Erdrachen, als der hinabfahrende, in die Erde, zu den Toten hinabgehende Gott

bezeichnet. Dasselbe Zeichen der Gemination, das *Xolotl* in der Hand hält, wird auch von vier schwarzen, den Nackenfederschmuck *Quetzalcouatl*'s tragenden, aber als Obsidianmesser (*itztli*) maskirten männlichen und zwei weiblichen Figuren getragen, die, — die ersteren eine obere, die letzteren eine untere Reihe bildend, — um den Gott auf seiner Terrasse vertheilt sind. Die dem Gotte zunächst stehende und ihm zugekehrte der vier männlichen Obsidianmessermasken hält einen Kopalbeutel in der rechten Hand. Und ebenso in der unteren Reihe die auf der rechten Seite stehende weibliche Figur, die durch ihr rothes Gewand und durch die Form ihres Nasenschmuckes als Maisgöttin sich kundzugeben scheint. Es sind also dienende Geister in priesterlicher Funktion. Zu beiden Seiten dieser Gruppe endlich sieht man noch, vier Eckposten bildend, eine schwarze, rothe, blaue, gelbe, mit Augen (d. h. Sternen?), umsäumte Scheibe

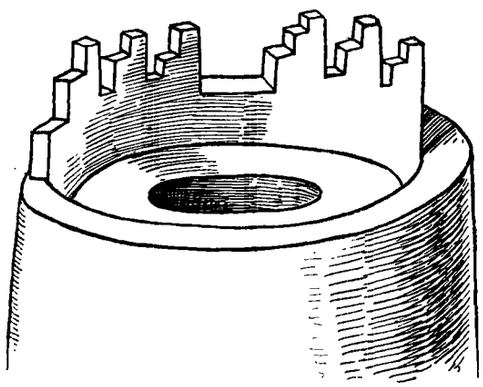
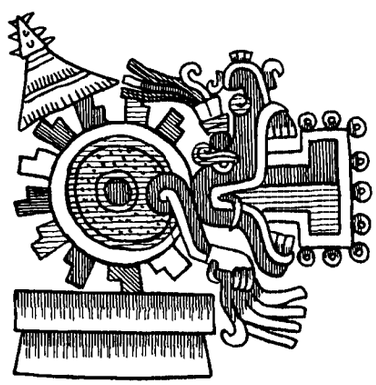


Abb. 19. Halbunterirdischer massiver Bau (Feuerheerd?) von 1,90 *m* Durchmesser, *Calle de las Escalerillas* (México).



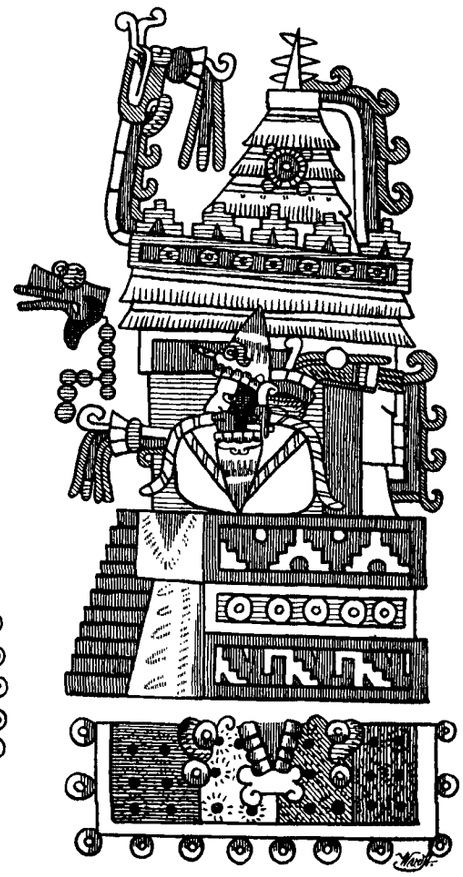


Abb. 20. Der Tempel der Quetzalfederschlange und die Feuerschlange in der von Zinnen umsetzten Scheibe. Codex Nuttall 15.

abgebildet, von denen je eine nackte männliche Figur, rother, schwarzer, gelber, blauer Farbe, sich abhebt, die durch das mit Daunenfedern beklebte Haar und die zwei über der Stirn aufzüngelnden Locken als himmlische oder Lichtwesen bezeichnet zu sein scheinen, und die, in jeder Hand eine Fackel tragend, ihrerseits ebenfalls als dienende Geister die Natur des Gottes zu veranschaulichen scheinen.

Die Feuerschlange, der Blitz, den der Gott schleudert, ist unter der ganzen Gruppe noch einmal dargestellt, aus einer von Zinnen umsetzten rothen Scheibe hervorkommend (vgl. Ab. 18). Die in der Ebene des Blattes gezeichneten Zinnen sind natürlich aufrecht, einen Rundbau gewisser Höhe krönend, zu denken. Denn da die Alten nicht verstanden, perspektivisch zu zeichnen, so sieht man in den Bilderschriften und zum Theil noch in Malereien aus später spanischer Zeit, — man vergleiche z. B. das Bild *Tlaloc*'s in seiner Einfassung, Lam. 15 des Appendix zu der in México besorgten Ausgabe des Geschichtswerkes Duran's — die die Umfassungsmauern eines Hofes oder anderen Bauwerkes krönenden Zinnen

regelmässig in der Ebene des Blattes und nach aussen gelegt gezeichnet. Wir werden daher die von Zinnen umsetzte rothe Scheibe in Abb. 18, mit der Feuerschlange darin, einfach als einen Feuerheerd runder Gestalt aufzufassen haben, der der Tempelterrasse, auf der der *Xolotl* steht, gegenübergestellt ist. Denn die Feuerheerde der Tempel scheinen in der That in der Regel eine Zinnenbekrönung gehabt zu haben (wie das z. B. das Bild des Feuerheerdes, Codex Borbonicus Blatt 34, zeigt). Vielleicht kann man geradezu den halbunterirdischen Bau Abb. 19 zum Vergleiche heranziehen, der vor einiger Zeit in der *Calle de las Escalerillas*, an dem Orte des grossen Tempels in México, aufgedeckt worden ist.

Eine interessante Parallele zu dem Bilde Abb. 18 findet sich im Codex Nuttall. Man sieht dort (vgl. Abb. 20—23) einen Tempel, dessen hohes spitzes Strohdach mit der Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edel-

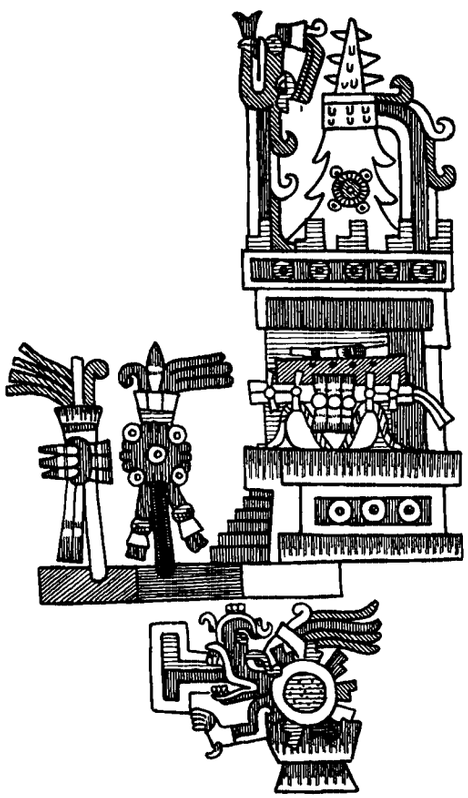


Abb. 21. Der Tempel der Quetzalfederschlange und die Feuerschlange in der von Zinnen umsetzten Scheibe. Codex Nuttall 17.

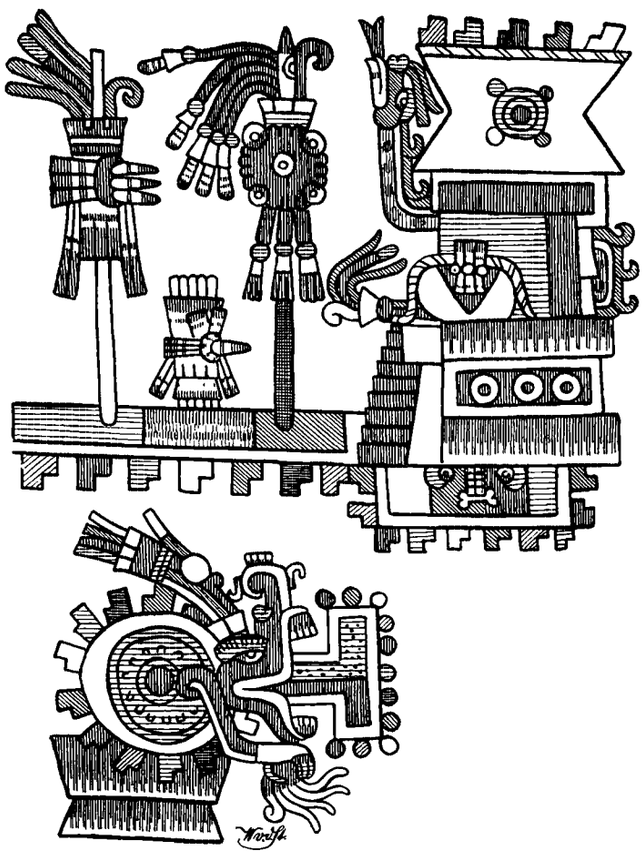


Abb. 22. Der Tempel der Quetzalfederschlange und die Feuerschlange in der von Zinnen umsetzten Scheibe. Codex Nuttall 18.

stein“ geschmückt ist, dessen Wandungen gleichsam von einer Quetzalfederschlange (*quetzalcouatl*) gebildet sind, und in dessen Innern das *teomimilli* (das Bündel, das das Idol oder den Fetisch birgt), zusammengebundene Papiere (*amatl*), die beiden Stücke des Feuerbohrers (*tlequauitl*) und ein Opfermesser (das in der Abb. 20 als Verkörperung des Gottes *Chicunaui eecatl* „neun Wind“, d. h. *Quetzalcouatl*'s, erscheint), — also lauter priesterliches Handwerkszeug, — aufgebaut sind. Vor oder unter diesem Tempel ist nun, an all den in Abb. 20—23 wiedergegebenen Stellen, eine rothe Feuerschlange abgebildet, die genau in gleicher Weise aus einer von Zinnen umsetzten Scheibe hervorkommt. Nur ist diese Scheibe hier nicht roth, sondern dunkel (blau), oder nur mit einem rothen Kerne in der Mitte, gemalt. Sie steht auf einer Terrasse und ist zweifellos auf dieser eigentlich in horizontaler Position angebracht zu denken. An der einen Stelle (Abb. 20) ist sie sogar mit einem spitzen Strohdache, ähnlich dem des Tempels versehen. Die Feuerschlange selbst hat überall ein Büschel halb rother, halb gelber Federn, — offenbar ein Sinn-

bild des Feuers, — in der Klaue; und in ihrem aufgesperrten Rachen erblickt man einen von Augen, d. h. wohl auch hier von Sternen, umsetzten Ballspielplatz, ein *citlallachtli.*

Diese Bilder fordern noch vielmehr zu einem Vergleiche mit dem Bauwerke Abb. 19 auf, da wir ja hier überall die äussere von Zinnen gekrönte Umfassung, den vertieften Innenraum und, wie es scheint, ein Loch in der Mitte des letzteren unterscheiden können. Offenbar handelt es sich in den Abb. 20—23 um Feuerheerde runder Gestalt, die auf einer Terrasse dem Tempel gegenüber angebracht waren, etwa in ähnlicher Weise wie in dem Haupttempel in México vor dem Treppenaufgange zur Hauptpyramide auf einem terrassenartigen Unterbaue der runde *quauhxicalli*, die „Adlerschale", stand, die das Blut und die Herzen der Geopferten aufzunehmen bestimmt war, zu der aber auch an dem grossen *Uitzilopochtli*-Feste von der Höhe des Tempels (d. h. vom Himmel) eine künstliche Feuerschlange herabkam, die auf dem Steine aufgehäuften Opferpapiere zu verzehren. — Der Umstand, dass in den Bildern des Codex Nuttall die Feuerschlange mit einem Sternballspielplatze im Rachen abgebildet ist, hat zu Spekulationen

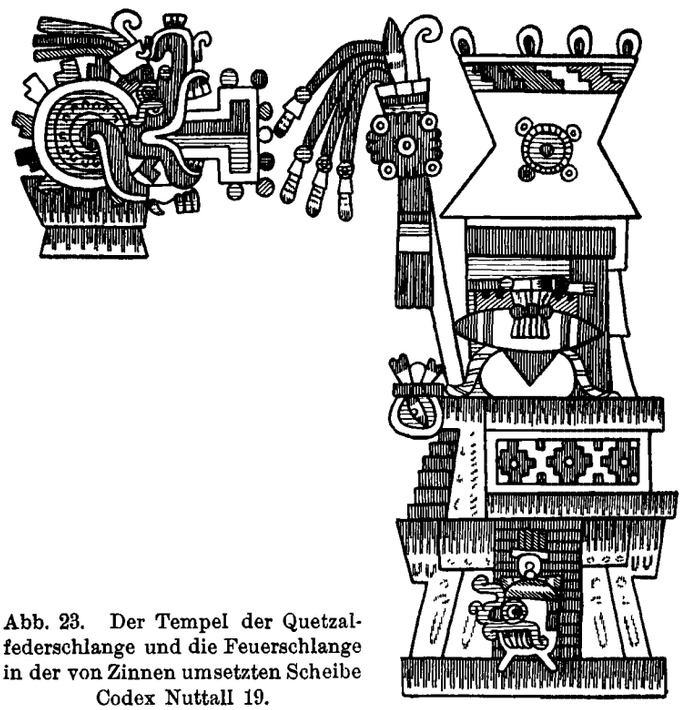


Abb. 23. Der Tempel der Quetzalfederschlange und die Feuerschlange in der von Zinnen umsetzten Scheibe Codex Nuttall 19.

Anlass gegeben. Es lassen sich einfachere Erklärungen hierfür geben. Und jedenfalls ist die Feuerschlange in den Bilderschriften nicht mit dem Osten sondern mit dem Norden verknüpft, wie das das Blatt der Aubin-Goupil'schen Sammlung, das neuerdings von Dr. Walther Lehmann in der Zeitschrift für Ethnologie behandelt worden ist,[1]) deutlich zeigt.

Wie vor dem schwarzen Tempel *Xolotl*'s sein Ball spielender Genosse *Tlaloc* dargestellt war, so scheint auch der auf Blatt 37 zur Linken in dem rothen Tempel sitzende Gott *Xochipilli* noch durch eine besondere Figur näher charakterisirt werden zu sollen. Nämlich durch die Figur, die ich in Abb. 24 noch einmal besonders habe zeichnen lassen, die durch die beiden Quetzalfederbüsche auf dem Scheitel, die blaue, stufenförmig ausgeschnittene Nasenplatte, und die rothe, mit weissem Stufenwirbel verzierte Enagua sich als Abbild der Göttin *Xochiquetzal* gekennzeichnet. Man sieht sie vor diesem Tempel über der *Tlaloc*-Figur abgebildet, in der einen Hand eine Schale mit Blumen besteckter, schäumender, brauner Flüssigkeit, in der anderen eine Schüssel mit Maiskörnern und einem abgeschnittenen Thierfusse emporhaltend.

1) Band XXXVI, Berlin 1905, S. 848—871.

Wie kommt nun aber dieser rothe Gott der Blumen und der Liebe dazu, dem hundsköpfigen *Xolotl*, der Verkörperung des aus der Wolke in die Erde fahrenden Blitzes, dem die Toten in die Unterwelt geleitenden Gotte, gegenübergestellt zu werden? Hier kommt wohl die merkwürdige Beziehung in Betracht, auf die ich zuerst in dem ersten Bande dieser Erläuterungen und später auch in der dem Stuttgarter Amerikanistenkongresse vorgelegten Abhandlung über das Grünsteinidol des Stuttgarter Museums aufmerksam gemacht habe, dass nämlich dieser Hund, diese besondere Auffassung des Feuergottes, nicht der die Toten schlechtweg über die Wasser und in die Unterwelt geleitende Gott ist, sondern dass er die besondere Aufgabe hat, die Sonne zu den Toten hinabzuführen, und deshalb auch, weil die Sonne ja nicht in dem verschlossenen Hause bleibt, dafür zu sorgen hat, dass sie am anderen Morgen wieder aufgeht und ihren Lauf von Neuem beginnt. Um das thun zu können, muss *Xolotl* sich opfern, muss er verbrennen, muss er zum *Nanauatzin*, zu dem syphilitischen Gotte, d. h. zu dem Gotte der Lust, der Sünde, der Liebe, werden, und dieser ist mit dem Gotte *Macuil xochitl* „Fünf Blume", der der *Auiateotl*, der Gott der Lust ist, und seinen Genossen und mit *Xochipilli*, dem Gotte der Blumen und der Liebe ident. So hat es seine Berechtigung, dass hier auf den Blättern 37 und 38 zwei Götter, und anscheinend so verschiedene, als Herren dieser Abtheilung gesetzt sind.

Abb. 24. *Xochiquetzal*, die Göttin der Blumen und der Liebe (vor dem Tempel des rothen Gottes dargestellt). Codex Borgia 37 (= Kingsborough 2).

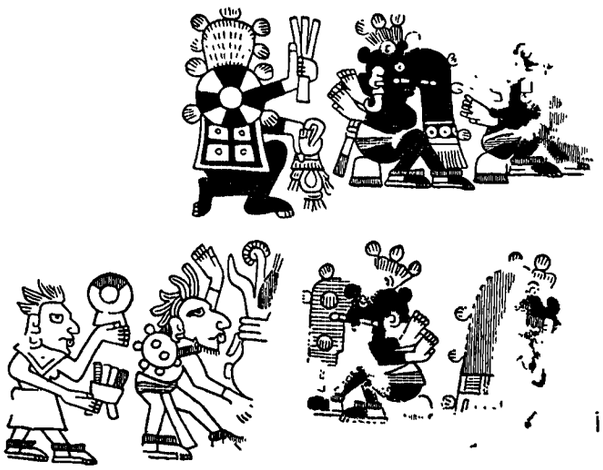


Abb. 25. Codex Borgia 38 (= Kingsborough 1).

Die den oberen Rand des Blattes 37 bildende Reihe der vier sitzenden, mit dem Nackenfederschmucke *Quetzalcouatl*'s, sowie mit dessen Brust- und Ohrschmucke ausgestatteten, die Räucherwerktasche (*copalxiquipilli*) und Agave-Blattspitzen (*uitztli*), die Werkzeuge der Kasteiung in der anderen Hand haltenden Figuren, deren vorderste als *Tezcatlipoca* gemalt ist, während die anderen einen weissen (roth gestreiften), einen blauen und einen schwarzen Gott darstellen, können wir wohl als die den anderen Himmelsrichtungen entsprechenden Parallelen oder Ergänzungen *Xochipilli*'s, des rothenGottes des Südens, ansehen.

Nun bleiben aber noch drei andere Gruppen von Figuren zu besprechen, die ich bisher noch nicht erwähnt habe, die auf Blatt 38 einen grossen Theil der Fläche des Blattes füllen.

Die eine Gruppe, in der Ecke rechts oben, scheint sich unmittelbar an die oben (S. 37) beschriebene Darstellung des die Feuerschlange schleudernden *Xolotl*'s anzuschliessen. Aus dem geöffneten Rachen der Feuerschlange, die unter diesem *Xolotl* aus der von Zinnen umsetzten rothen Scheibe hervorkommt, ist anscheinend die in Abb. 25 noch einmal besonders wiedergegebene Gruppe von fünf Figuren herausgetreten, die in zwei Reihen, oben nach rechts, unten nach links gewendet, dort von dem alten Ehepaare, — man mag es *Tonacatecutli*, *Tonacaciuatl*, man mag es *Oxomoco*, *Cipactonal* nennen, — begrüsst werden, die ihnen, der eine, der durch die Tabakkalabasse (*yetecomatl*), die er auf dem Rücken trägt, als Priester gekennzeichnete Alte, einen Krug mit einer Maispflanze, die andere, die Alte, die erste Frau (*Ilancueye*), eine

Schale (mit Mais?) und einen Spiegel (oder Brustschmuck?) entgegenbringen. Die fünf Figuren selbst sind insgesammt schwarz gemalt. Die ersten vier gleichen einander in Tracht und Haltung. Sie haben ein schwarzes Gesicht mit einfach menschlichen Zügen, tragen einen Nasenstab und einen Ohrschmuck gleich dem *Xolotl*'s und *Quetzalcouatl*'s, aber haben das runde Totenauge, das wirre Haar des Todesgottes, und darüber eine dicke Daunenfederperrücke. Sie haben die beiden Arme in kurioser Weise nach hinten gestreckt und sitzen jeder unter einer Decke, die, offenbar den vier Himmelsrichtungen entsprechend, bzw. blau, roth, [gelb] und schwarz gemalt und mit Daunenfederbällen besteckt ist, im Uebrigen durchaus den Decken gleicht, unter denen in der ersten (westlichen) Abtheilung des Blattes 31 die beiden schwarzen Skelettköpfe vor den Göttinnen der Agave-Pflanze und des *malinalli*-Grases sitzen. Es scheint mir deshalb wahrscheinlich, dass man auch für diese vier ersten Figuren der Abb. 25 eine ähnliche Beziehung, d. h. eine Beziehung zum Pulque und den Pulquegöttern, anzunehmen haben wird. Die fünfte Figur ist anders gebildet und augenscheinlich als Versinnbildlichung der fünften Himmelsrichtung gedacht, mit einem grossen Daunenfederballe als Kopf, einer *tlachieloni*-artigen in neun Felder getheilten Scheibe in der Halsgegend und einen in vier Felder getheilten Behange darunter. Diese Figur ist auch in anderer Haltung dargestellt als die vier anderen, nicht auf einem Kissen sitzend, sondern knieend, und in der einen Hand einen Gras- oder Federbusch, in der anderen den Kopalbeutel haltend. Die ganze sonderbare Darstellung hat vielleicht Beziehung zu dem Mythus, der sowohl im Mendieta,[1]) wie in der Histoyre du Mechique Thevet's,[2]) wie in der Historia de Culhuacan y Mexico[3]) überliefert ist, wonach *Xolotl* bzw. *Nanauatl* von den Göttern beauftragt wird, den in *Tamoanchan* aufgefundenen Mais als Nahrung für die Menschen zu präpariren, d. h. zu entkörnen, zu schlagen (*uitequi*), denn *Xolotl*, als der Blitz, ist ja der „schlagende" (*tlautequini*).

Die beiden anderen noch übrigen Bilder des Blattes 38 scheinen diese vierte Region als die Region des Wassers noch nach zwei besonderen Richtungen hin zu charakterisiren, nämlich einmal (unten links) als das Wasser, das das Verkommen, Vermodern, Verwesen in der dunklen Feuchte bewirkt, und andererseits (unten rechts) das Wasser, das die Geburt bedeutet, das die Feldfrüchte, den Mais, die Lebensmittel erzeugt. Das erste dürfte im engeren Sinne eine weitere Ausmalung des Wesens *Xolotl*'s sein, der ja auch der Gott der Missbildungen ist; das andere im Besonderen auf *Xochipilli*, den Gott der Blüthen, des jungen Maises, zu beziehen sein.

In der Ecke unten links sehen wir ein grosses viereckiges Wassergefäss, dessen Wandungen in der üblichen Weise (wie es scheint, in Anlehnung an die äussere und innere Bemalung von Kalebassenschalen) bemalt sind. Die offene Mündung des Gefässes ist aber durch eine breite Fläche in Reihen geordneter schuppiger Gebilde weisser Farbe geschlossen. In dem Wasser sieht man eine Figur, die durch die Adlerfänge an Armen und Beinen, die den Unterarm und Unterschenkel schmückenden schwarzen Binden und den Nacken-, Ohr- und Halsschmuck *Quetzalcouatl*'s als *Xolotl* gekennzeichnet ist. Aber die Arme und Beine sind Totenknochen, der Kopf ein Totenschädel und mit dem wirren dunklen Haare des Todesgottes bedeckt. Ein eigentlicher Leib ist gar nicht zu sehen. Der Kopf und die Glieder sind gewissermassen Anfügungen an einen grossen Baum, dessen Stamm über dem durch zahlreiche Einschnitte zerfetzten Ohre emporwächst. Dieser Baumstamm geht über dem Scheitel der Figur zunächst in eine auf beiden Seiten mit Jaguarfell überzogene schwarze Trommel über, die mit ihrem grossen weissen Andreaskreuz den Haarschmuck der Figur bildet, und wächst dann aus dem Wasser heraus. Der Stamm ist mit Spiegeln, nach Art derer auf dem Dache des Tempels *Xolotl*'s auf Blatt 37, geschmückt. Die sich gabelnden Zweige enden in Laubwipfel der herkömmlichen Form. Nach unten wachsen aus diesem Stamme theils gewöhnliche, sich gabelnde Baumzweige, theils nach Art von Feuer- oder Rauchwolken sich krümmende Schlangenleiber heraus, die in Schlangenköpfe und Drachenarme enden und mit Schneckengehäusen besetzt sind. Und in dem Wasser sieht man andere merkwürdige Gebilde, die auch mit Augen und mit Schneckengehäusen besetzt sind. Auch aus der Nase der Figur wächst ein in

1) Historia Ecclesiastica Indiana, Buch 2, cap. 1.

2) Herausgegeben von Dr. Ed. de Jonghe (Journal de la Société des Américanistes de Paris) Nouvelle Série, tome II, Num. 1 (1905) p. 29.

3) Manuscrits mexicains de la Bibliothèque Nationale Nr. 312 (II. Theil der sogenannten Anales de Quauhtitlan).

eine Art Grasblüthe endender beblätterter Stengel empor. Die Figur hält in der Klaue das merkwürdige Bumerang-artige, weiss und schwarz, wie *Itztlacoliuhqui*, der Gott des Steins und der Kälte, kolorirte Werkzeug, das wir auf dem Blatte 56 unserer Handschrift in der Hand des Rücken an Rücken an den Todesgott gelehnten *Quetzalcouatl*'s sehen, und das in der Form auch dem Stabe gleicht, den auf Blatt 66 unserer Handschrift der Mondgott in der Hand hält. Dieses Bumerang oder die ganze im Wasser liegende Figur in Empfang zu nehmen ist über dem Wassergefässe eine *Tlaloc*-Figur abgebildet, die mit grüner Farbe gemalt ist, die Arme und Beine *cipactli*-artig mit Stacheln besetzt hat, und deren Gesicht aus dem Rachen einer grünen Schlange hervorsieht. Ein Blutstrom geht aus dem Munde dieser *Tlaloc*-Figur nach dem oberen Rande der weissen Masse, die die Oeffnung dieses Wassergefässes verschliesst. — Der Umstand, dass in diesem Bilde der Baum gerade von dem oberen Rande des durch Einschnitte zerfetzten Ohres der Hauptfigur seinen Ursprung nimmt, sowie der Blutstrom, der, anscheinend aus diesem Gefässe aufsteigend in den Mund der *Tlaloc*-Figur über ihm übergeht, könnte einen auf die Vermuthung bringen, dass hier nicht das einfache Wasser, sondern das *chalchiuhatl*, das Edelsteinwasser, das Opferblut, das Kasteiungsblut in einem besonderen Bilde zur Anschauung gebracht worden sei. Ich neige mich aber doch mehr der Ansicht zu, dass der Zeichner in diesem Bilde das Proliferiren, das monströse Wachsthum des im Wasser vergrabenen, modernden *Xolotl* darstellen wollte.

Das andere Bild gegenüber, an der (mit Beziehung auf die Stellung der Figuren) als rechte zu bezeichnenden, eigentlich unteren Seite des Blattes 38, zeigt ein geschlossenes Viereck, dessen Wandungen von hängenden *chalchiuitl*- oder Edelsteinstreifen gebildet wird, und das in seinem Innern ganz mit rother Farbe gemalt ist. In der Mitte sieht man, gross, die Hieroglyphe *chalchiuitl* „Steinperle", „Edelstein" gezeichnet. Im Kerne der letzteren ist ein querer Schlitz angegeben, aus dem ein grosses Edelsteinband heraushängt. Die Perle oder das Auge, in dem dieses Edelsteinband endet, ist mit zwei rauchwolkenartig sich einrollenden Wasserstreifen besetzt, und es scheint dadurch dieses Bild mit dem auch in rauchwolkenartige Gebilde sich auflösenden, oder mit ihnen besetzten Wasserstrome in Verbindung gebracht werden zu sollen, der gerade darunter von der *Tlaloc*-Figur über das knieende Lichtwesen ausgegossen wird. Es ist der Strom, der, wie ich oben angab, von dort in die Höhe gehend, vor dem Tempel *Xolotl*'s endet, auf den der vor dem Tempel *Xolotl*'s abgebildete (Ball spielende?) *Tlaloc* tritt. Aus demselben Schlitze in der Mitte der Hieroglyphe *chalchiuitl* tritt aber, ausser diesem Edelsteinbande, noch eine kleine nackte Menschenfigur heraus, die der Zeichner Kingsborough's mit geschlossenem Auge gezeichnet hat. Es ist leider, bei der starken Abreibung gerade dieser Theile des Blattes, nicht mehr festzustellen, ob er darin Recht hat. Dagegen ist es deutlich, dass diese kleine nackte Menschenfigur mit den beiden über der Stirn aufstrebenden Locken, die die Sterne oder Lichtwesen kennzeichnen, abgebildet ist. Bedeutsam ist ferner, dass unter dem Edelsteinbande, zu beiden Seiten dieser nackten kleinen Menschenfigur, je ein in Blüthenform endender, also junger, Maiskolben hervorkommt.

Um diese den Kern des rothen Vierecks bildenden, bezw. von ihm ausgehenden Darstellungen waren aber nun noch vier Schlangen gruppirt, aus deren geöffneten Rachen je ein Menschengesicht hervorsah. Und über dieser ganzen Gruppe waren noch, wie zwei Hermen, zwei Götterköpfe einander gegenüber gestellt. Leider sind von diesen sechs Figuren nur die drei der linken Seite einigermassen deutlich, denn die rechte Seite des Vierecks ist durch Abreibung der Stuckschicht des Blattes fast ganz zerstört. Von den vier Schlangen ist die in der Ecke links oben mit blauer Farbe (und schwarzem und gelbem Bauchstreifen) gemalt. Dass das Blau die Farbe des Wassers wiedergeben soll, ist noch durch kleine weisse Schneckengehäuse, die in dem Blau vertheilt sind, besonders zum Ausdruck gebracht. Aus dem geöffneten Rachen der Schlange sieht ein Menschengesicht heraus, das in der Hauptsache auch mit blauer Farbe gemalt ist. Nur der hintere Theil des Gesichts, in der Form dem rothen Schläfenflecke der Priester entsprechend, ist mit anderer, mit gelber Farbe angegeben. Die Schlange ist mit Armen versehen, und unter der Biegung des Leibes kommt eine Federreihe und ein Gebilde hervor, das in etwas dem trapezförmigen Schwanzende einer *xiuhcouatl*, der Türkisschlange, der Schlange des Feuergottes, ähnelt und vielleicht als solches gemeint ist. Wie im Uebrigen der Leib dieser blauen die linke obere Ecke füllenden blauen Schlange verläuft, ob er sich noch auf die rechte Seite des Vierecks fortsetzt, und wie er dort endet, ist leider nicht mehr zu sehen.

Die zweite Schlange links unten ist schwarz oder vielmehr *cicitlallô*, schwarz mit weissen Flecken nach Art des Sternhimmels (und mit rothem und gelbem Bauchstreifen) gemalt, und auch das Menschengesicht, das aus dem geöffneten Rachen dieser Schlange hervorsieht, ist *cicitlallô*, d. h. geradezu mit dem Quincunx weisser Flecken auf dunklem Grunde versehen, der die Gesichtsbemalung der Sterngottheiten, insbesondere der Gottheit des Planeten Venus, ist. Unter dem Leibe dieser Schlange, die gleicher Weise wie die blaue Schlange links oben, nach vorn gestreckte Arme trägt, kommen aber hier zwei blaue Beine hervor, über deren Bedeutung und Zugehörigkeit ich unten noch zu sprechen haben werde. Der Leib der schwarzen oder *cicitlallô* gemalten Schlange ist auch weiter oben auf der rechten Seite des Vierecks in einer Schleife zu verfolgen, und scheint sich darüber sogar noch auf der linken Seite in einem gleich gemalten Bogenstücke, das anscheinend an dem Leibe der blauen Schlange endet, fortzusetzen.

Gegenüber dieser schwarzen oder *cicitlallô* gemalten Schlange war, rechts unten, eine dritte Schlange gezeichnet, deren Leib, wie es scheint, roth (mit blauem und gelbem Bauchstreifen) gemalt war, von der aber vorn nur noch ein Theil des in eine Adlerklaue endenden Armes zu sehen ist. Der Leib aber scheint sich nach hinten in einer ähnlichen Schleife auf der linken Seite des Vierecks fortzusetzen, wie die *cicitlallô*-Schlange (links unten) in einer Schleife auf der rechten Seite des Vierecks ihre hintere Fortsetzung hat. Und es scheint denn auch dem auf der linken Seite sichtbaren obersten Bogenstücke der *cicitlallô*-Schlange ein ähnliches Bogenstück auf der rechten Seite des Vierecks zu entsprechen, das als oberstes Ende zu dem Leibe dieser dritten, der rothen Schlange (rechts unten) gehört. Entsprechend den blauen Beinen, die links unter dem Leibe der schwarzen *cicitlallô*-Schlange hervorkommen, sieht man rechts unter dem Leibe der rothen Schlange zwei Jaguarpranken.

Die vierte Schlange, rechts oben, müsste, — wenn wir annehmen dürfen, dass hier derselbe Farbenturnus, wie anderwärts, vorgelegen hat, — mit gelber Farbe (und vielleicht schwarzem und gelbem Bauchstreifen) gemalt gewesen sein. Ein einziger Farbenfleck, rechts oben, lässt mich vermuthen, dass das in der That der Fall war. Aber im Uebrigen ist, — abgesehen von ein Paar blauen Farbflecken an der Stelle, wo die Nägel der Adlerklauen dieser Schlange sich befanden, — von dieser vierten Schlange nichts mehr zu erkennen.

In dem oberen Theile des Vierecks, über dem grossen die Mitte des Vierecks einnehmenden *chalchiuitl* sieht man links eine gelbe Farbspur, wie es scheint, mit Jaguarflecken, rechts eine blaue Farbspur. Der Zeichner Kingsborough's hat links zwei aufrechte Jaguarpranken, rechts einen zusammenhängenden blauen Streifen gemalt. Das Letztere scheint mir zweifelhaft. Ein paar Jaguarpranken aber sind auf der linken Seite in der That zu erkennen, wie ich mich an der Originalhandschrift, die jetzt in der Vatikanischen Bibliothek aufbewahrt wird, überzeugen konnte. Sie gehören zu der gleich zu beschreibenden Figur, die zur Linken von diesem Mittelstreifen gezeichnet ist.

Zur Linken und zur Rechten von diesem Mittelstreifen war nämlich je eine hermenartige Götterfigur dargestellt. Nur die zur Linken ist noch deutlich zu erkennen. Es ist ein alter Gott, durch das ringförmige Anhängsel unter der Lippe, das Homologon des eingekniffenen Winkels des zahnlosen Mundes alter Götter, gekennzeichnet. Er hat die, in der hinteren Hälfte schwarze, in der vorderen gelbe Gesichtsbemalung und den das Kinn umrahmenden Bart *Quetzalcouatl*'s und der ihm verwandten Gestalten und die viereckige Ohrplatte, die sonst den besondern Schmuck des Regengottes und der Pulquegötter bildet. Ein kammartiger, *patzactli*-Schmuck aus grünen Federn erinnert an gewisse Bilder des alten Gottes (*Tonacatecutli*'s) der Wiener Handschrift. Er scheint als Kamm einer Schlange sich darzustellen, deren aufgeklappter Rachen über der Stirn sichtbar wird. So wird wohl dieser ganze Schmuck ein Analogon des Kopfschmuckes der beiden *Xolotl*-Figuren des Blattes 37 sein. Das Ganze scheint mir den alten Gott *Tonacatecutli*, den Herrn der Lebensmittel, vielleicht als *Chalchiuhtlatonac* als Gott des Wassers gedacht, vorzustellen. Die den Mund umgebende Gesichtspartie aber ist, wie in der Originalhandschrift deutlich zu erkennen ist, mit Jaguarflecken gezeichnet. Und, wie ich oben schon sagte, die seinem Gegenüber entgegengestreckten Arme enden in Jaguarpranken. — Von dem Gegenüber, der Figur, die der Zeichner in der rechten oberen Ecke angebracht hatte, ist leider kaum eine Linie mehr deutlich. Wir können nur muthmassen, dass dem alten Gotte hier die alte Göttin, dem Herrn der Lebensmittel,

dem *Chalchiuhtlatonac*, die Herrin der Lebensmittel, die *Chalchiuhtlicue*, gegenübergestellt war. In der Originalhandschrift kann man in der That die Zahnreihe des Mundes und darüber die stufenförmige blaue Nasenplatte erkennen, die das Abzeichen der *Xochiquetzal* und der ihr verwandten Gestalten war. Das Gesicht der Göttin schaute offenbar in gleicher Weise, wie das des alten Gottes ihr gegenüber, aus dem aufgeklappten Rachen einer Schlange hervor und damit war, wie man an den Resten auf unserem Blatte noch deutlich sieht, ein ähnlicher *patzactli*-artiger Kopf- oder Nackenschmuck verbunden. Auch diese Göttin zur Rechten streckte ihrem Gegenüber die aufgehobenen Arme entgegen, und es ist in der Originalhandschrift deutlich, dass diese Arme und die Hände mit blauer Farbe gemalt waren. — Da also der männliche Gott zur Linken mit Jaguarfellzeichnung um den Mund und mit Jaguarpranken, die Göttin zur Rechten mit blauen Armen und Händen dargestellt ist, so ist es fast gewiss, dass die unter dem Leibe der rothen Schlange rechts unten gezeichneten Jaguarpranken, die unter dem Leibe der *cicitlallô* (schwarz mit weissen Flecken) gemalten Schlange links unten gezeichneten blauen Beine, — die zu den Schlangen selbst unmöglich gehören können, — als die unteren Gliedmassen der in dem oberen Theile des Vierecks dargestellten hermenartigen Figuren des alten Gottes und der alten Göttin gemeint sind. Daraus ergibt sich aber ohne Weiteres, dass diese beiden Götter in verschränkter Stellung gezeichnet, d. h. in Kopulation befindlich, gedacht sind. Es sind eben die Zeugungsgötter — *Tonacatecutli*, *Tonacaciuatl* —, die in der That hier in diesem Bilde dargestellt seiu sollen.

Was nun den Sinn dieses ganzen Bildes angeht, so scheint mir klar, dass der Edelstein hier auch das Wasser, und die verschiedenen Farben der nach den verschiedenen Seiten sich wendenden Schlangen das nach den Himmelsrichtungen differenzirte Wasser, den Regen, veranschaulichen sollen, — aber nicht das Wasser als den Erzeuger geilen, monströsen Wachstums, sondern das Wasser, das die Feldfrucht, den Mais hervorbringt, das deshalb mit Recht als das „Edelsteinwasser" bezeichnet wurde, wie es in dem Liede an *Xipe* heisst: —

noteua chalchimamatlaco apanaytemoaya
„mein Gott, dein Edelsteinwasser kam herab"

— d. h. (wie der Interpret erklärt), die Regenzeit hat begonnen, es ist grün geworden. Darum sehen wir denn auch hier die beiden Maiskolben mit der kleinen Menschenfigur, die eben die Geburt bezeichnen mag, aus dem Schlitze des Edelsteins in der Mitte hervorkommen, und sehen über der ganzen Gruppe, — in Schlangenmaske, d. h. als Wassergötter, als *Chalchiuhtlatonac* und *Chalchiuhtlicue*, kostümirt, — die beiden alten Götter, die im Westen hausen, *Tonacatecutli* und *Tonacaciuatl*, die die Herren der Geburten und der Lebensmittel, die Herren der Feldfrüchte sind.

Das folgende Blatt 39 beginnt mit einer Figur ähnlich der, mit der das Blatt 32 geschlossen hatte, nämlich mit einer die ganze Breite des Blattes einnehmenden Gestalt der Erdgöttin, die mit Skelettkopf, mit Adlerklauen an Armen und Beinen und mit Enagua bekleidet dargestellt ist, und deren Leib gewissermassen von einer breit ausgespannten Decke gebildet wird, deren Muster dem der Enagua entspricht, und die hier den Nachthimmel imitirt, indem sie Augen und Steinmesser auf dunklem Grunde zeigt und mit einem Saum von Augen, d. h. von Sternen, besetzt ist. In der Mitte dieser Decke oder dieses Vorhangs ist ein breites Loch gerissen, durch das der Gott, — hier natürlich überall *Quetzalcouatl*, — aus- oder eintritt. An dem Ende von Blatt 32 war dieses Loch in der Richtung des Fortgangs der Darstellungen breit offen, und der Gott stieg dort zwischen zwei Steinmessern heraus. Es bezeichnete uns ja, wie wir gesehen haben, dieses Bild den Moment, wo der Gott als Abendstern am Himmel sichtbar wird. Hier im Anfange von Blatt 39 ist diese Oeffnung durch einen dunklen Bogen geschlossen, der wie von einer Nebelfigur, aus einer dunklen Figur mit Skelettkopf und Adlerfängen gebildet wird, die aber mit dem eingerollten Scheitelkamme der Windgottschlangen und der mit den beiden grossen Edelsteinen geschmückten Stirnbinde *Quetzalcouatl*'s versehen ist. Und durch diesen Nebel dringt der Gott hinein. Das heisst, er geht von hellen Räumen in dunkle, er steigt vom Himmel in die Erde hinab, er verschwindet in die Erde. Denn dieses Bild bezeichnet den Moment, wo der Abendstern der untergehenden Sonne schon ganz nahe gekommen und nicht mehr sichtbar ist, wo er mit ihr im Rachen der Erde verschwindet. Darum sehen wir unmittelbar darunter die *Ciuateteô* oder *Ciuapipiltin*, die Weiber, die im Westen hausen, die Abbilder der alten Mond- und Geburtsgöttin *Tlaçolteotl*, dargestellt, — zwölf an der

Zahl, abwechselnd roth, blau, weiss, gelb und zweifarbig (roth und schwarz) gekleidet und auf der Gewandung das Bild eines Daunenfederballes (des Zeichens der himmlischen Region), und das des *yacametztli*, des goldenen Nasenhalbmondes der *Tlaçolteotl*, tragend. Die weissen Scheiben, die den unteren Rand des Nackentuches und der Enagua besäumen, sind offenbar als Schneckengehäuse und zugleich als Abbilder der das Gewand der Erd- und Mondgöttin besäumenden Sternaugen gedacht. Sie erklären die sonderbare Bezeichnung *citlalcueitl* „Stern-Enagua, Stern-Hüfttuch", der in den mexikanischen Quellen für den aus Schneckengehäusen bestehenden rasselnden Gürtelbehang der Erd-, d. h. Mondgöttinnen, angegeben wird. Die zwölf Göttinnen umtanzen eine rothe Scheibe, auf der der schwarze und der rothe *Quetzalcouatl*, — oder wenn man will, *Quetzalcouatl* und *Macuil xochitl*, d. h. Mond und Sonne, — der erstere einen Topf, der letztere eine Blume in den beiden Händen haltend, abgebildet sind. Und mit dieser Scheibe werden die beiden, — das deutet der die Scheibe umkreisende Weg an, — in den aufgeklappten *cipactli*-Rachen gezogen, der dem Gesichte der darunter abgebildeten weisshaarigen *Tonacatecutli*-Figur eingesetzt ist. Das heisst sie verschwinden im Rachen der Erde. Und Zeugen dieses Verschwindens sind zwei Reihen von je drei Göttern, die links und rechts davon aufgebaut sind, deren Umrisse leider auch zum Theil durch Abreibung der Stuckschicht zerstört sind. Es sind auf der rechten Seite (der Seite des schwarzen *Quetzalcouatl*), von unten nach oben einander folgend: — der schwarze *Tezcatlipoca*, dann (wie es scheint)? ein schwarzes Skelett mit Adlerfängen (wie auf dem Blatte 43), also ein *Mictlantecutli*, und endlich ein blauer Gott, ein *Xochipilli* oder *Tonacatecutli*. Auf der linken Seite (der Seite des rothen *Quetzalcouatl*), entsprechend: — der rothe *Tezcatlipoca*, dann ein bärtiger Gott mit dem Kopfschmucke des Regengottes, der vielleicht *Tepeyollotli* darstellen soll, und ein weisser, roth gestreifter, in Daunenfedern gekleideter und die Federn *Tlauizcalpantecutli*'s, des Morgensterns, im Kopfschmucke tragender Todesgott, der entweder diesen Morgenstern oder die im Osthimmel hausenden Seelen der geopferten Krieger oder vielleicht auch den Abendstern darstellen kann.

Auf dem Blatte 32, das uns. wie ich oben auseinandergesetzt habe, das Ende der Unsichtbarkeit des Planeten Venus, bezw. den Anfang seiner Sichtbarkeit als Abendstern, bezeichnet, war durch die Tageszeichen *itzcuintli* „Hund", *quauhtli* „Adler", *xochitl* „Blume", *couatl* „Hund", die eine der 65 Tageszeichensäulen des in viergliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s, zugleich die Himmelsrichtung des Südens und der Tag bezeichnet, an dem der Planet Venus als Abendstern am Himmel sichtbar wird, wenn wir *ce acatl* „eins Rohr", — das ist der Tradition nach der Tag, an dem *Quetzalcouatl* starb, — als Beginn der Unsichtbarkeit des Planeten Venus, als Tag seines Verschwindens in den Strahlen der Sonne, annehmen. Die Rechnung stimmte genau, wenn wir mit diesen Tageszeichen *itzcuintli*, *quauhtli*, *xochitl*, *couatl*, die Zahl „dreizehn" verbanden. Auf unserem Blatte 39, das, wie ich eben gezeigt habe, das Ende der Sichtbarkeit des Planeten Venus als Abendstern bezeichnet, sind die vier Zeichen einer anderen der fünfundsechszig Säulen des in viergliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s angegeben, nämlich, — wenn wir, wie das auf den meisten dieser Blätter der vorgeschriebene Turnus zu sein scheint, rechts unten beginnen, — die Zeichen *eecatl* „Wind", *maçatl* „Hirsch", *malinalli* „Gedrehtes", *olin* „Bewegung". Haben wir auf Blatt 32 Recht gehabt, die Zeichen jener Säule als Andeutung des Tages aufzufassen, an dem der Planet als Abendstern am Himmel sichtbar wird, so werden wir hier die Zeichen der Säule *eecatl*, *maçatl*, *malinalli*, *olin* als Bezeichnung des Tages nehmen müssen, an dem zum ersten Mal der Abendstern nicht mehr sichtbar ist. Die Zeitdauer der Sichtbarkeit des Planeten Venus als Abendstern haben wir oben (vgl. S. 14) auf 252 Tage berechnet. Wenn wir vom Tage 13 *itzcuintli* um 252 Tage weiter zählen, so kommen wir in der That auf einen Tag, der mit dem Zeichen *eecatl* „Wind" benannt ist, nämlich auf den Tag 5 *eecatl*. Ich meine also, dass wir zu den hier auf dem Blatte 39 angegebenen Tageszeichen die Zahl „fünf" hinzuzudenken haben, und halte dieses Zusammenstimmen in der That für einen starken Beweis für die Richtigkeit meiner ganzen Deutung.

Auf den Blättern 29—32, die das Verweilen des zum Morgensterne gewordenen Gottes *Quetzalcouatl* in den unterirdischen Räumen, d. h. die Unsichtbarkeit des Planeten Venus, nachdem er Morgenstern gewesen ist, schildern, fanden wir dieses Verweilen in der Unterwelt als ein Durchwandern der unterirdischen Räume in den vier Richtungen, oder der vier Gegenden der unterirdischen Räume, dargestellt. Genau in gleicher Weise sehen wir auf den nun hier folgenden Blättern, die die Unsichtbarkeit des

Planeten, nachdem er Abendstern gewesen ist, veranschaulichen, vier den vier Himmelsrichtungen entsprechende Räume in Bildern und Symbolen zum Ausdruck gebracht, bis dann wieder, auf Blatt 45, durch ein, der Darstellung des unteren Endes von Blatt 32 entsprechendes Bild, das Auftauchen des Gottes aus der Unterwelt dem Beschauer vorgeführt wird.

Der erste dieser unterirdischen Räume, der dem Osten entsprechen müsste, ist auf dem unteren (eigentlich linken) Ende von Blatt 39 und auf Blatt 40 dargestellt. Gewissermassen den Leib der *Tonacatecutli*-Figur bildend, in deren *cipactli*-Rachen der schwarze und der rothe *Quetzalcouatl* hineingezogen werden, umzieht ein von einem stachligen *cipactli*-Leibe gebildetes Viereck das untere (eigentlich linke) Ende von Blatt 39 und Blatt 40. Diesem *cipactli*-Viereck sind ringsherum Tageszeichen eingeschrieben, in eigenthümlicher Anordnung, die erkennen lässt, dass man mit diesen Tageszeichen nur den Raum hat füllen wollen. Auf der rechten Seite beginnt oben das Zeichen *calli* „Haus", das sich an das darüber ausserhalb des *cipactli*-Vierecks stehende Zeichen *eecatl* „Wind" anschliesst, dem es in der Reihe der Tageszeichen folgt. Dann folgen nach rechts und unten sich fortsetzend, in ihrer richtigen Reihe die anderen Tageszeichen bis zu dem letzten, *xochitl* „Blume" und weiter von dem ersten, *cipactli*, bis zu dem zwölften *malinalli* „Gedrehtes", mit dem die Mitte der Unterseite erreicht ist. Auf der linken Seite des *cipactli*-Vierecks aber sind die Tageszeichen in der Art neben einander geschrieben, wie sie in den Säulen des in viergliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s einander folgen. Dabei sind aber wiederholt die Zeichen derselben Säule mehrere Male hinter einander wiederholt, und am Schlusse der vier Glieder der Säule das Anfangszeichen als fünftes dazu gesetzt. Das Nähere habe ich hinten auf der erläuternden Tafel angegeben.

In dieses *cipactli*-Viereck sieht man oben den schwarzen und den rothen *Quetzalcouatl*, wiederum jederseits eskortirt von einer *Ciuateotl*-Figur, eintreten. Die beiden *Quetzalcouatl* aber, wie die beiden *Ciuateteô*, haben jetzt je ein Opfermesser in jeder ihrer Hände. Den Innenraum nehmen zwei Hauptdarstellungen ein: —

Oben sieht man den Gott der Nacht oder den Sonnengott in der Unterwelt, mit ausgebreiteten Armen und Beinen, *mamaçouhticac*, in der Haltung der Erdkröte und, gleich dieser, mit klaffenden Mäulern an den Knie- und Ellbogengelenken dargestellt. Er ist schwarz gemalt, mit Augen (d. h. Sternen) auf den Gliedern; das Gesicht ist ebenfalls schwarz, aber gleich dem des Sonnengottes, mit einer rothen Scheibe auf der Backe und einer den hinteren Augenwinkel umziehenden rothen Linie gezeichnet. Hände und Füsse haben die Farbe und die Flecke des Jaguarfells. In der Zeichnung der Hände, die knotige Auswüchse zeigten, scheint eine gewisse Missgeschaffenheit oder krankhafte Bildung ausgedrückt werden zu sollen. Wie der Sonnengott, trägt diese Figur eine mit Edelsteinscheiben besetzte Kopfbinde, mit einem stylisirten Vogelkopfe an der Stirn, und eine Krone von Adlerfedern, aus der haarig umsäumte Streifen heraushängen, die wie Fellstreifen aussehen, aber wohl mit Adlerdaunen beklebte Bänder oder Riemen vorstellen sollen. Den Hals umgibt kragenartig eine Strahlenscheibe. Das Ohrgehänge aber hat die Form des *tzicoliuhqui nacochtli* des Gottes *Quetzalcouatl*. Auf dem Rücken dieser Figur ist eine grosse Sonnenscheibe angegeben, und kleinere, aber durchaus gleichartige andere auf den Oberarmen und Oberschenkeln und den Hand- und Knöchelgelenken. Die grosse Sonnenscheibe hat als Kern ein wirkliches Herz. In dieses Herz, bzw. in den Edelsteinkern der anderen kleineren Sonnenscheiben, stechen mit einem Opfermesser, und nehmen das Herz der Sonnenscheibe heraus, neun *Quetzalcouatl*-Figuren, die, verschieden kostümirt, doch nur Varianten derselben vielgestaltigen Gottheit sind. Die Hauptfigur, die der grossen Sonnenscheibe das Herz herausnimmt, hat einen langen Kinnbart und ist als Kolibri (*uitzitzilin*) maskirt. Eine andere, zur Rechten, erscheint in der Gestalt des Windgottes *Quetzalcouatl*, mit dessen vogelschnabelartig vorgeschobenen Mundtheilen, der Stirnbinde mit dem Stufenmäander und der zweifarbigen kegelförmigen Mütze (*copilli*). Eine andere, links oben, hat den Kopf mit den zwei Schlangen umwunden, wie der *Quetzalcouatl* des zweiten *Tonalamatl*-Abschnittes auf Blatt 63 unserer Handschrift. Die Figur darunter hat die häufige Form der abgerundete Enden aufweisenden, mit zwei grossen Edelsteinscheiben geschmückten Stirnbinde und das von Dunkel umgebene Auge (Sternauge?) auf dem Scheitel. Zwei andere Figuren, links unten und rechts oben das wirre Haar des Todesgottes mit einem grossen Daunen-

federbusch darin, — eine gerade auf den vorliegenden Blättern nicht selten vorkommende Form der *Quetzalcouatl*-Frisur. Eine letzte Figur, links oben, ist in Obsidianmessermaske dargestellt. Das ganze Bild gibt sich demnach klar als die in der Unterwelt aufgehende Sonne, die tote Sonne zu erkennen. Den Raum, den dieses Bild füllt, werden wir als die Region des Sonnenaufgangs in der Unterwelt auffassen und bezeichnen können. Es ist nun die Frage, ob auch die anderen Darstellungen dieses Blattes, in der unteren Hälfte des *cipactli*-Viereckes sich dieser Auffassung fügen.

Wir sehen hier wieder zur Rechten den Tempel des schwarzen Gottes, zur Linken den des rothen Gottes. Der erstere hat, wie der Tempel der schwarzen Schlange auf Blatt 33 unserer Handschrift, ein spitzes Strohdach, und dieses ist von einer *Quetzalcouatl*- oder Windgottschlange umwunden. Der Tempel des rothen Gottes auf der linken Seite hat, wie das Haus der rothen Schlange auf Blatt 34 unserer Handschrift, ein Strohdach mit breitem First, dessen beide Enden heruntergebogen sind. Ueber dem oberen Thürbalken sieht man einen mit Edelsteinscheiben verzierten Fries, dem — wie dem Tempel des rothen Gottes auf Blatt 37, eine Reihe von Blumen und ausserdem zwei Federbanner aufgesetzt sind. Das Haus zur Rechten werden wir demnach, wie das Haus der schwarzen Schlange auf Blatt 33, als den Nordtempel; das Haus zur Linken, wie das Haus der rothen Schlange auf Blatt 34, als den Südtempel bezeichnen können. Wir hätten demnach auch hier die beiden Pfeiler, zwischen denen die Sonne hindurch muss, wenn sie im Osten aufgeht oder im Westen untergeht.

Zwischen diesen beiden Pfeilern nun ist hier auf unserem Blatte 40 der eigentliche Ostpunkt durch einen Ballspielplatz (*tlachtli*) bezeichnet, dessen Wandungen, ähnlich wie auf Blatt 35, von mit Augen (d. h. Sternen) umsäumtem Dunkel gebildet werden, dessen ganze Fläche aber einfach roth gemalt ist. Die beiden *tlachtemalacatl* oder Ballspielringe sind an ihrer Stelle in der Mitte der Seitenwandungen angegeben; ein roth- und weissgefärbtes Band kommt aus der unteren und oberen Oeffnung der zentralen Durchbohrung heraus. In der Mitte dieses Ballspielplatzes sieht man eine merkwürdige Darstellung. Zu unterst eine Schale, deren Wandung mit den Farben der Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein" gemalt ist, die also das *chalchiuihtlapaztli*, die „Edelsteinschale", die jenseit des Ostmeers gelegene Höhle bezeichnen mag, aus der man auf dem Lienzo de Jucutacato[1]) die Stämme der Menschen hervorkommen sieht. Ueber dieser Schale sieht man ein rothgemaltes Skelett, oder eine rothgemalte Figur mit Skelettkopf, die *mamaçouhticac* mit ausgebreiteten Armen und Beinen, in der Haltung der Erdkröte, abgebildet ist, — eine Haltung, die an verschiedenen Stellen der Bilderschriften zweifellos als Geburtsstellung gemeint ist.[2]) Auch hier muss man wohl das Gleiche vermuthen, da mit diesem rothen Skelett eine mit gelber Farbe gemalte, mit menschlichen Zügen dargestellte Figur in der Weise verbunden ist, dass sie aus dem Anus oder der Vulva des rothen Skeletts hervorkommend gedacht sein könnte. Der Zeichner Kingsborough's hat diese unter dem Leibe des rothen Skeletts hervorkommende Halbfigur mit geschlossenen Augen wiedergegeben. Es ist leider nicht mehr zu erkennen, ob das richtig gezeichnet ist. Wie dem auch sei, das ganze Bild scheint mir zweifellos die Geburt der Sonne über dem Meere des Ostens veranschaulichen zu sollen. Und nur als Zeugen dieses Vorgangs, so scheint mir, sind daneben zur Rechten (auf der dunklen, der nördlichen Seite) die Erd- oder Mondgöttin *Tlaçolteotl*, zur Linken (auf der hellen, der südlichen Seite) der rothe (*Tlatlauhqui*) *Tezcatlipoca* abgebildet. Nur als Zeugen, nicht als Ballspieler, denn sie sind weder, wie auf Blatt 35 die beiden Götter, in der Haltung von Ballspielern, noch mit dem Ballspielhandwerkzeuge (Bällen, Hüftenleder und dergleichen) dargestellt. Höchstens könnte man vermuthen, dass in ihnen Erde und Himmel, Mond und Sonne, als die Eltern des jungen Gottes vorgeführt worden seien. Dass aber der ganze Vorgang dieser unteren Hälfte des Blattes 40 auf Geburt zu beziehen sei, scheint mir klar dadurch angedeutet zu sein, dass diese beiden Gottheiten gleichzeitig als Gefangene machende, als *tlamanimê*, dargestellt sind, — *Tlaçolteotl* dem schwarzen *Quetzalcouatl* des Nordtempels gegenüber, den sie am Schopfe hält, und der rothe *Tezcatlipoca* dem rothen *Quetzalcouatl* oder *Xochipilli* des Südtempels gegenüber, den er in gleicher Weise am

1) Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde Band III, Berlin 1906, S. 44, 45.

2) Vgl. Seler, Codex Vaticanus 3773. Berlin 1902, S. 219, 263.

Schopfe gepackt hält. Wir wissen ja, dass das Weib in Geburt von den Mexikanern dem Krieger in der Schlacht verglichen oder vielmehr gleichgesetzt wurde, die glücklich Gebärende dem Sieger in der Schlacht, die im Kindbette Gestorbene dem gefallenen und geopferten Krieger. So wurde das Gebären eines Kindes als das Gewinnen eines Gefangenen aufgefasst und so bezeichnet. Eben das aber scheint hier auch der Grund dafür zu sein, dass der Vorgang, der die Geburt der Sonne darstellt, auf einem Ballspielplatze vorgeführt wird.

Ist das aber nun richtig, dürfen wir wirklich annehmen, dass der untere Theil der Darstellungen des Blattes 40 auf die Geburt der Sonne sich bezieht, diese zur Anschauung zu bringen bestimmt ist, so werden wir rückschliessend auch vermuthen dürfen, dass der *Youaltecutli*, der dunkle Sonnengott, der Träger der Sonnen, der in der oberen Hälfte dieses Blattes abgebildet ist, nur deshalb *mamaçouhticac*, mit ausgebreiteten Armen und Beinen, vorgeführt wird, weil auch er, nicht die Sonne der Unterwelt schlechtweg, sondern die Geburt der toten Sonne, d. h. die Ostregion der Unterwelt, zur Anschauung bringt.

Ich gehe weiter zu den Blättern 41, 42. Wir betreten hier eine neue Region. Das wird, wie auf dem Blatte 39, durch die an der Eingangsseite (eigentlich rechten Seite) des Blattes 41 quer über die ganze Breite gelagerten Figur der Erdgöttin bewiesen, die, gleichsam einen Vorhang bildend, durch einen Riss in diesem Vorhange den Gott in diesen neuen Raum eintreten lässt. Die Figur stimmt in allen wesentlichen Einzelheiten mit der des Blattes 39 überein. Der Vorhang, der gewissermassen den Leib dieser Erdgöttin bildet, ist hier schwarz, mit einem Netze grüner, von Reihen von Kreisen gleicher Farbe eingefasster Streifen, und ist am unteren Rande mit Augen, d. h. mit Sternen, besetzt. An der Enagua der Göttin scheint dieser Besatz durch einen Saum von weissen Muschelscheiben ersetzt zu sein, die das *citlalcueitl* der Erd- und Mondgöttinnen, bilden, d. h. die Enagua, die in Nachahmung von Augen, d. h. von Sternen, mit Muschelscheiben oder Schneckengehäusen besetzt ist. Der Riss in diesem den Leib der Göttin bildenden Vorhange ist auch hier gewissermassen mit Nebel erfüllt, denn es ist eine neue unterirdische Region, in die wir auf diesem Blatte treten. Aber der Verschluss wird auf Blatt 41 nicht, wie auf dem Blatte 39, durch einen dünnen Nebelbogen gebildet. Das mit Augen, d. h. mit Sternen, besetzte und mit Augen erfüllte Dunkel füllt als kompakte Masse den Riss in seiner ganzen Ausdehnung. Denn es ist der dunkelste Raum dieser unterirdischen Regionen, der Norden, das *mictlampa* oder die Gegend des Totenreichs in dieser Unterwelt, in die wir auf Blatt 41 treten. So sehen wir denn auch den Gott *Quetzalcouatl* in diesen Raum eintreten, geführt von *Tezcatlipoca*, der der Gott des Nordens ist, und der hier als Krieger mit dem Wurfbrette in der einen, mit seinem Schilde, mit Speerbündel und Handfahne in der anderen Hand abgebildet ist, und begleitet von zwei Figuren der Erd- und Mondgöttin, einer rothen, mit rother Enagua bekleideten und einer weissen (gelben), die eine zweifarbige, roth und schwarze Enagua trägt. Der Gott selbst, *Quetzalcouatl*, der in diesen Raum eintritt, ist als Toter, als Skelett, gebildet, mit Skelettgliedmassen, einem schwarz gemalten Schädel als Kopfe und freiliegendem Herzen, aber auch so noch seinen Kopalbeutel (*copalxiquipilli*) und die Agaveblattspitzen (*uitztli*), die Werkzeuge der Kasteiung, in der anderen Hand tragend. Aber so dunkel ist dieser Raum, die Nordregion der Unterwelt, dass ausser dem Nebelballen, der, wie ich oben angab, das Eingangsloch, den Riss in dem Vorhange, der den Leib der Erdgöttin bildet, stopft, noch ein vom Dunkel umwallter Vorraum zu passiren ist.

Ausserhalb dieses Vorraums führen dann zwei Wege nach der Mitte des Hauptraums. Auf dem einen wandelt, seine Agavedornen (*uitztli*) schwingend und seinen Kopalbeutel (*copalxiquipilli*) in der Hand haltend und geführt von dem schwarzen *Tezcatlipoca* und einer schwarzen und einer rothen *Ciuapilli* ein *Quetzalcouatl*, dessen Glieder in normaler Weise und mit schwarzer Farbe, dessen Gesicht braun (in Menschenfarbe) mit schwarzem Längsstreifen gemalt ist. Auf der anderen Strasse wandelt, auch Agavedornen und Kopalbeutel haltend, aber geführt von dem rothen *Tezcatlipoca* und einer gelben und einer blauen *Ciuapilli*, ein *Quetzalcouatl*, dessen Gliedmassen in Knochenfarbe (weiss und roth punktirt) gemalt sind, und dessen Gesicht auch zur Hälfte schwarz, zur Hälfte knochenfarben ist. Der Gott, der diese Räume durchwandelt, ist also hier gewissermassen gespalten in einen lebenden, oder zum Leben bestimmten, und in einen toten oder zum Tode bestimmten Gott. Das ist eine genaue Parallele zu dem Qu'iché-Mythus des Popol Vuh, der die Frage, wie es möglich sei, dass Sonne und Mond in der

Erde verschwinden und am anderen Tage wieder neu am Himmel emporsteigen, dadurch löst, dass er zwei Generationen annimmt, — eine ältere, durch *Hun hunahpu* und *Vukub hunahpu* repräsentirte, die den Mächten der Unterwelt erliegt, und eine jüngere, die von den beiden Haupthelden *Hunahpu* und *Xbalanque* gebildet wird, die das Reich der Finsterniss besiegen, seine Fürsten töten und *Hun hunahpu* und *Vukub hunahpu* als Sonne und Mond am Himmel emporsteigen lassen.

Die Mitte des Blattes 41, nach der von der Eingangsseite her die beiden Wege führen, ist von einer in den Farben des *chalchiuitl*, des grünen Edelsteins gemalten kreisförmigen Umwallung gebildet, die offenbar das Herz dieses Raumes vorstellen soll. Wenn dem Gotte bei seinem Eintritte in diesen Raum und bei seinem Weiterwandern einerseits der Gott *Tezcatlipoca*, andererseits die beiden Erdgöttinnen, bezw. die vier *Ciuapipiltin*, als Führer dienen, — die in diesem zweiten Falle skelettköpfig, mit Adlerfängen und einer aus vier Fahnen bestehenden Rückendevise dargestellt sind, — so hat das offenbar seinen Grund darin, dass *Tezcatlipoca* der Gott des Nordens und der Dunkle, der Nächtige ist, und dass die Erd- und Mondgöttinnen, bezw. die *Ciuapipiltin*, zu gleicher Zeit die *Tzitzimimê* sind, die Dunkelheitsdämonen, die, wenn die Sonne einmal verlischt, zur Erde herunterkommen werden, die Menschen zu fressen. Aus dem gleichen Grunde sehen wir hier auch den zentralen, von der *chalchiuitl*-Zeichnung umschlossenen Raum, der das Herz dieses Reiches der Dunkelheit darstellt, nicht nur im Innern mit schwarzer Farbe erfüllt, sondern in seinem Umkreise auch die fünf Tageszeichen abgebildet, die die Anfangssäule des dritten (dem Westen gehörigen) Viertels des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s bilden, und die zu gleicher Zeit die Tage sind, an denen nach dem Glauben der Mexikaner die *Ciuapipiltin* zur Erde herunterkommen. Das ist der Grund, weshalb hier auf einmal, statt der Tageszeichen einer Säule des in viergliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s, wie sie sonst ganz allgemein auf den Blättern dieses Abschnitts verwendet werden, die einer Säule des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s gezeichnet sind, und dass hier auf dem Blatte, das die Nordregion bezeichnen muss, Zeichen erscheinen, die sonst der Charakterisirung der Westregion dienen. Es bezeichnen eben in diesem Falle die fünf Tageszeichen *maçatl*, *quiauitl*, *oçomatli*, *calli*, *quauhtli* nicht eine Himmelsrichtung, sondern es sind hier gewissermassen die Namen der fünf *Tzitzimimê*, der Dunkelheitsdämonen. Und wie in dem vierten Buche Sahagun's von diesen *Ciuapipiltin* oder *Tzitzimimê* die letztgenannte, die die am Tage *ce quauhtli* „eins Adler" herunterstieg, als die schlimmste betrachtet wurde, und bei ihr dort, ganz unvermittelt, Kapitel über Schwangerschaft, Geburt und Taufe der Neugeborenen angefügt werden, die offenbar eigentlich als Appendix zu den *Ciuapipiltin* überhaupt, den Vertretern der Weiblichkeit, den Geburtsgöttinnen, gedacht sind, so ist auch hier auf unserem Codex Borgia-Blatte das Zeichen *quauhtli* „Adler" besonders hervorgehoben, indem es als fünftes in die Mitte des von der *chalchiuitl*-Zeichnung umschlossenen Raumes gestellt ist, und dazu unter dieser *chalchiuitl*-Zeichnung die dreizehn Tageszeichen, die die Woche *ce quauhtli* „eins Adler" bilden, und zwar nur sie allein, aber augenscheinlich als Vertreter dieses ganzen den *Ciuateteô* geweihten *Tonalamatl*-Viertels, aufgeführt sind.

Was hat es nun zu bedeuten, dass das Herz dieses Reiches der tiefsten Dunkelheit, des Nordens der Unterwelt, als ein von grüner Edelstein- (*chalchiuitl*-) Zeichnung umschlossener Raum, gewissermassen als *chalchiuhapaztli*, als Edelsteinschale, dargestellt ist? — Man könnte vermuthen, dass es geschehen sei, weil der *chalchiuitl*, der grüne Edelstein, den Mexikanern das Sinnbild des Herzens, des Lebens war. Ich meine indes, dass wir einen zureichenderen Grund zu suchen haben werden, und ich glaube, dass wir die Edelsteinschale, den *chalchiuhapaztli*, wörtlich, oder vielmehr als *chalchiuh-a-apaztli* als „Behälter des Edelsteinwassers", oder *chalchiuhaolhuaztli* als „Brunnen des Edessteinwassers", d. h. des Opferblutes, des Blutes der Geopferten, zu nehmen haben. Denn der Norden ist die Steinmesserregion, die Region des Krieges und des Opfers. Das Opfer aber war der grosse Edelstein, die Kostbarkeit. Darum sehen wir bald auf dem Dache der Tempel (z. B. im Codex Nuttall, vgl. Abb. 20—23, oben S. 38—40), bald auf der Fläche des Pyramidenaufbaus, (so ziemlich allgemein auf den Blättern unserer Handschrift), die Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein" angegeben. Und *chalchiuhtepetl* „Edelsteinberg" ist ein allgemeiner Name für „Opferstätte". Darum ist eben *chalchiuhatl* das „Edelsteinwasser" das Opferblut. Und dass in der That hier auf unserem Bilde an die Opferblutschale gedacht werden muss, das ist klar und deutlich dadurch ausgesprochen, dass wir innerhalb

dieser *chalchiuitl*-Zeichnung, also in der Edelsteinschale, in *chalchiuitl*- oder Edelsteinfarbe gekleidet, eine *Chalchiuhtlicue*, eine Wassergöttin, und ihr gegenüber einen *Chalchiuhtlatonac*, das männliche Gegenstück der Wassergöttin, sitzen sehen, das Blut trinkend, das die beiden *Quetzalcouatl*, der schwarze und der knochenfarbene, vor ihnen aus ihren Beinen, durch Durchstechen mit einem Knochendolche, herausfliessen machen. Dieses in zwei dicken Strahlen nach oben spritzende Blut scheint gewissermassen das Taufwasser für den knochenfarbenen, d. h. den zum Tode bestimmten *Quetzalcouatl*, zu sein, den man in der gleichen Haltung, wie den Lichtgott unter dem Taufwasser auf Blatt 38, unter den beiden Blutstrahlen knien sieht, assistirt von zwei nackten Figuren der Erdgöttin, zweien *Ciuateteô*, die auch hier, wie auf dem Wege hierher, seine Begleiter sind.

Auf dem anstossenden Blatte 42 sehen wir zunächst, rechts und links, dieselben beiden Tempel, die wir auf dem Blatte 40 am unteren Rande der Darstellungen angetroffen hatten, — zur Rechten den Tempel mit dem spitzen, von einer Windgottschlange umwundenen Strohdache, in dem der schwarze *Quetzalcouatl* sitzt; zur Linken den Tempel des rothen Gottes, mit dem mit Edelsteinscheiben verzierten Friese und der Blumenreihe darüber, dessen Strohdach aber hier nicht, wie auf den Blättern 40 und 34, einen breiten, an den Enden heruntergebogenen First zeigt, sondern die Gestalt eines am Schnauzenende nach hinten zurückgebogenen Rachens der Feuerschlange hat und von einer bunten Schlange, die wohl der rothen Schlange des Tempels des Blattes 34 entspricht, umwunden ist. Andere kleine Unterschiede sind noch, dass auf diesem Blatte 42 der Tempel des schwarzen Gottes sich über einem aufgesperrten *cipactli*-Rachen erhebt, und dass die Edelsteinscheibe an der Pyramidenwand des Tempels des rothen Gottes einen goldnen Nasenhalbmond umschliesst, der das Abbild des Mondes und der Mondgöttin und das Kennzeichen aller Gestalten ist, die mit dieser Göttin im Zusammenhange stehn. Offenbar, weil der rothe Gott der *Auiateotl* und somit der natürliche Genosse der *Ciuateotl* ist. — Auf dem Blatte 40 habe ich die beiden Tempel des schwarzen und des rothen Gottes den Tempeln der schwarzen und der rothen Schlange der Blätter 33 und 34 gleichgesetzt und als den Nordpfeiler und den Südpfeiler bezeichnet, zwischen denen die Sonne hindurchzugehen hat, wenn sie Morgens am Firmamente sich erhebt und Abends in die Erde hinabsinkt. Das Gleiche werden wir hier auch anzunehmen haben. Nur dass diese beiden Pfeiler hier nicht mit Beziehung auf die zwischen ihnen liegende Region, sondern um ihrer selbst willen hingesetzt sind. Wir sind auf den Blättern 41, 42 in der Nordregion der Unterwelt. Und in der That, es sind diese beiden Tempel durchaus nicht gleichwerthig. Der Nordtempel, der Tempel zur Rechten, der Tempel des schwarzen Gottes ist es allein, der in den Kreis der Darstellungen dieses Blattes einbezogen ist. An ihn sind die im Folgenden zu beschreibenden Bilder angeschlossen.

Von diesem Tempel des schwarzen *Quetzalcouatl* führt der Weg zunächst nach einem Ballspielplatze, der, — wie hier überall, — mit von Augen oder Sternen umsäumter dunkler Umwallung und mit einfach rothem Felde gezeichnet ist. Auf ihm haben wir aber jetzt eine ganz andere Darstellung. Ich sagte oben schon, dass auf diesen beiden Blättern die Figur des Gottes, um den es sich in diesem ganzen Abschnitte handelt, *Quetzalcouatl*'s, in zwei Formen gespalten ist, in einen knochenfarbenen, d. h. zum Tode bestimmten, und einen in normaler Weise mit schwarzer Farbe gemalten, den Gott, der das Leben, oder das Wiederaufleben, das Wiederlebendigwerden repräsentirt. Auf diesem Ballspielplatze des Blattes 42 wird nun zunächst die Besiegung dieses knochenfarbenen, zum Tode bestimmten *Quetzalcouatl*'s dargestellt. Man sieht ihn, noch in der Haltung des Ballspielers, mit zurückgewendetem Kopfe, in der Mitte des Ballspielplatzes am Boden liegen, umgeben von fünf Kautschukkugeln und vier kurzen, mit Totenauge und Mundöffnung versehenen Stäben, die vielleicht die Spielstäbe, die zur Markirung der Points dienten, darstellen oder, dem als *tetl* „Stein" aufgefassten Kautschukballe gegenüber, das *quauitl* „Holz" zum Ausdrucke bringen. Ihm gegenüber sind an den beiden Enden des Ballspielplatzes die Sieger, je zwei Figuren des schwarzen, zum Leben bestimmten *Quetzalcouatl*'s, mit einem Kautschukballe in der Rechten, einem Holze in der Linken, abgebildet. Es ist hier also der lebende, zum Wiederaufleben bestimmte Gott, der den toten, oder zum Tode bestimmten, besiegt.

Auf den Ballspielplatz folgt, darüber, in der Mitte zwischen den beiden oben genannten Tempeln, die Szene, die die Tötung des knochenfarbenen, d. h. des zum Tode bestimmten Gottes, vor Augen führt. Diese vollzieht sich in Gestalt eines Opfers. Wir sehen eine Terrasse, zu der von beiden Seiten Stufen

hinaufführen und die als Opferstätte durch die Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein“ die, in einem rothen Felde, die Wand der Terrasse schmückt, gekennzeichnet ist. Auf der Höhe dieser Terrasse erhebt sich der Opferstein (*techcatl*), für dessen pfeiler- oder kegelartige, oben abgerundete Gestalt, diese Opferszene einen klassischen Beleg bildet, und der, wie gewöhnlich in unserer Handschrift, mit schwarzer Farbe gemalt und mit einem Papierstreifen umbunden ist und durch ein auf seiner Fläche angebrachtes, mit runder Braue versehenes Totenauge in ein Gesicht transformirt ist. Ueber ihn ist, rücklings, der knochenfarbene Gott geworfen, die Brust ist ihm aufgeschnitten, und das Herz wird ihm herausgenommen. Und dieses Opfer vollzieht der schwarze Gott, d. h. der lebende, zum Wiederaufleben bestimmte. Auch bei dieser Szene bildet, wie in dieser ganzen Abtheilung, der Gott des Nordens, der schwarze *Tezcatlipoca*, den Führer. Er trinkt das Blut, das in breitem Strome der Brustwunde des Geopferten entfliesst. Ueber der ganzen Szene ist ein Tageszeichen angegeben, das allerdings, durch Abblättern oder Verlaufen der Farbe, nicht mehr recht zu erkennen ist, das wir aber doch mit ziemlicher Sicherheit als *ocelotl* „Jaguar“ bestimmen können. Man könnte höchstens schwanken, ob hier nicht vielleicht der Kopf eines Kaninchens gezeichnet sei. Das ist aber meiner Ansicht nach dadurch ausgeschlossen, dass dieser Thierkopf deutlich mit gelbbrauner Farbe gemalt ist. Im Codex Borgia ist aber ganz allgemein das Kaninchen mit heller gelber Farbe gemalt, während Hirsch und Jaguar ebenso regelmässig durch gelbbraune Farbe sich auszeichnen. So scheint denn auch der Zeichner Kingsborough's an unserer Stelle einen Jaguar gesehen zu haben. Wie wir die Tageszeichen *maçatl*, *quiauitl*, *oçomatli*, *calli*, *quauhtli* auf dem vorhergehenden Blatte 41 als *ce maçatl* „eins Hirsch“ u. s. w. und als Namen der Genien der Westregion, der Dunkelheitsdämonen, zu erklären hatten, so werden wir auch hier das Zeichen *ocelotl* „Jaguar“ mit der Ziffer „eins“ zu verbinden, also *ce ocelotl*, zu lesen haben. Und dieses Zeichen, das Anfangszeichen des zweiten Viertels des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s bezeichnet und repräsentirt als solches einerseits den Norden, also die Region, in der wir uns auch hier auf den Blättern 41 und 42 befinden. Andererseits ist es auch der Regent der Woche von dreizehn Tagen, der der Tag *naui olin* „vier Bewegung“ angehört, der das Zeichen der Sonne und damit auch des Opfers ist, denn der Sonne wurden die Herzen der Geopferten gebracht.

Die Leichen der Geopferten wurden die Stufen der Pyramide hinunter auf den Boden geworfen. So sehen wir denn auch hier auf Blatt 42 von der Terrasse, auf der das Opfer stattfand, einen Weg nach unten führen und am Ende dieses Weges den nackten Leib des knochenfarbenen Gottes, — der der Geopferte war, — in dem Rachen eines *cipactli*, des Erdkrokodils, verschwinden, dessen Leib, ein geschlossenes Viereck bildend, den Ort der schwärzesten Dunkelheit, die tiefste Hölle umschliesst. In diesem rings geschlossenen, von tiefster Dunkelheit erfüllten Raume, wo Käuzchen, die Totenvögel, Schädel, Totenknochen und der zerstückte Leib des knochenfarbenen, des geopferten Gottes zwischen Augen, den Sinnbildern der die Nacht aufhellenden, aber auch sie bezeichnenden Sterne, zerstreut sind, sieht man die Herrin des Totenreichs, die *Mictecaciuatl*, ein roth gemaltes Skelett, mit Adlerfängen an Armen und Beinen, mit Skelettbrustkorb und freiliegendem Herzen, am Nacken das *cuexcochtechimalli*, die Rosette des Todesgottes, tragend, auf einem Stuhle sitzen und vor ihr kniend und sie begrüssend den knochenfarbenen, den geopferten Gott.

So ist denn der Gott wirklich tot und in der tiefsten Hölle angelangt. Aber er soll ja wieder lebendig werden, er soll wieder als Stern am Himmel aufgehen, und da muss derselbe Zauber Platz greifen, wie der, der bewirkt, dass die Sonne wieder am Osthimmel aufgeht. Der *Xolotl*, der Hund, das vom Himmel stürzende Feuer, muss sich in den *Auiateotl* wandeln, den Gott der Lust, der der *Nanauatzin*, der syphilitische Gott ist, der in das Feuer springt, vom Feuer verzehrt wird, um darnach als Sonne am Himmel emporzusteigen. So sehen wir denn in der untersten Reihe der Darstellungen der Blätter 42 (vgl. Abb. 26) rechts den *Xolotl*, den Gott der Missgeburten, mit der Gesichtsbemalung *Macuilxochitl*'s, des Gottes „Fünf Blume“, der der *Auiateotl*, der „Gott der Lust“ ist, aber mit verkrümmten Gliedmassen, heraushängendem Auge und zugleich mit dem Windkreuze im Haare und der Kopfbinde des Regengottes — genau so wie er auf dem Blatte 10 unserer Handschrift als Herr des siebzehnten Tageszeichens abgebildet ist, aber auch mit dem Blitze in der Hand, — denn er ist ja eigentlich der *Xolotl*, der Hund, das vom Himmel fallende Feuer (vgl. Band I dieser Erläuterungen S. 195ff.) — aus dem Schneckengehäuse im Wasser hervor-

kommen, d. h. wie der Blitz aus der Wolke, aus dem Wasser geboren werden. Denn das Schneckengehäuse veranschaulichte den Mexikanern den Mutterschooss.[1]) Die Natur des Wassers ist dabei durch die beiden Figuren der *Chalchiuhtlicue*, der „Wassergöttin", und des *Chalchiuhtlatonac* zur Anschauung gebracht, die beide wahrscheinlich ganz genau in der gleichen Tracht und Ausstattung, wie vorher auf Blatt 41, hier im Wasser dargestellt waren, aber in Folge von Abreibung der Stuckschicht und Auslaufens der Farben nicht mehr recht zu erkennen sind. Gleichzeitig weist aber ein Maiskolbenbündel in dem Wasser darauf hin, dass dieses Wasser hier ein anderes ist als das, das oben auf Blatt 41 durch die beiden Wassergötter veranschaulicht war. Es ist hier nicht das *chalchiuh-atl*, das Opferblut, sondern das Wasser, das den Mais wachsen lässt, der Regen. Die Wolke ist es, aus der der *Xolotl* geboren wird. Denn der *Xolotl*, der Hund, ist seinem ursprünglichen Wesen nach der zur Erde herniederfahrende Blitz.

Auf der andern Seite dieses unteren Streifens, links unten, sehen wir *Xolotl* als *Nanauatzin* im Kochtopfe sitzen, genau so, wie auf Blatt 10 über *Xolotl*, dem Herrn des siebzehnten Tageszeichens. In dem äusseren Arrangement liegen Varianten vor. Auf Blatt 10 ruht der Kochtopf auf zweien (eigentlich dreien) feuerspeienden Schädeln als Herdsteinen, hier auf Blatt 42 auf einer von einer Feuerschlange

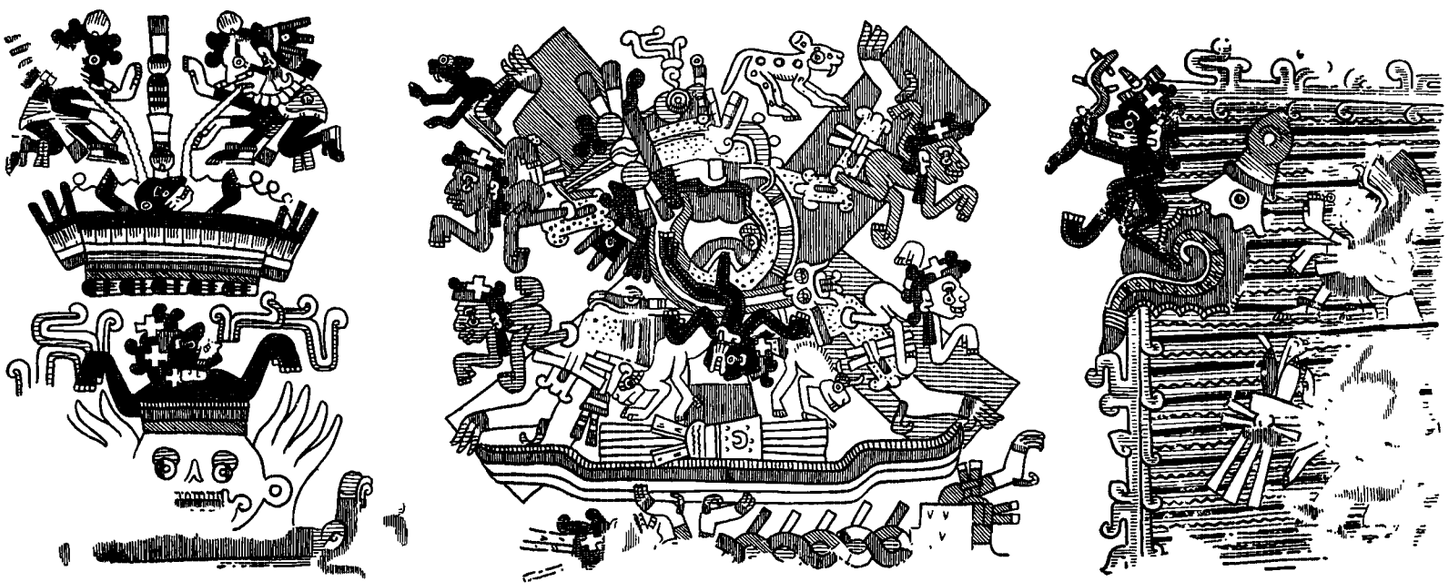


Abb. 26. Codex Borgia 42 (= Kingsborough 73).

gebildeten Herdummauerung. Auf Blatt 10 hat der Topf unten einen grossen Riss und oben scheint Wasser heraus zu kochen. Hier ist der Topf als Gesichtsurne gezeichnet, und der Rand in den Farben des *chalchiuitl*, des grünen Edelsteins, gemalt, und es scheint vielmehr eine trockene Destillation stattzufinden. Auf Blatt 10 sind es augenscheinlich zerstückte Gliedmassen, die dort im Topfe ganz oder gesund gekocht werden, während hier auf Blatt 42 der Gott in ganzer Figur und unzerstückt im Topfe sitzt. Das Bild des Blattes 10, wie überhaupt das Kochen oder Brennen im Topfe, ist eigentlich nicht ganz entsprechend der *Nanauatzin*-Legende. Aber diese *Nanauatzin*-Legende ist jedenfalls doch nur eine von verschiedenen Formen desselben Naturmythus, die alle besagen, dass dort im Osten, — im *Tlillan Tlapallan*, im „Lande der schwarzen und der rothen Farbe", im *Tlatlayan*, „am Orte des Brennens oder Verbrennens" — die junge Sonne erscheint.

In der Mitte zwischen diesen beiden Darstellungen, dem aus dem Wasser geborenen *Xolotl* auf der einen, dem im Kochtopfe schmorenden *Nanauatzin* auf der anderen Seite, sieht man nun eine grössere

1) „Así como sale del hueso el caracol, asi sale el hombre del vientre de su madre". Vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 105.

Gruppe, die man kaum anders als die Verwandlung des knochenfarbenen, d. h. des geopferten und, — wie wir ja wissen — schon in der tiefsten Unterwelt vergrabenen *Quetzalcouatl* in den *Xolotl-Nanauatzin* deuten kann. Ueber einer quer auf dem Boden liegenden Figur der Erdgöttin, deren Leib, wie wir das schon wiederholt angetroffen haben, aus einer *malinalli*-Schnur gebildet ist, sehen wir eine Art Schale, deren Gestalt einen Schlangenrachen zu imitiren scheint, die aber in den Farben des *chalchiuitl*, des grünen Edelsteins, gemalt ist. Darin liegt der Besen (*çacatl, popotl*), die Kopfbinde aus ungesponnener Baumwolle (*ichcaxochitl*) und das mit dem goldenen Nasenhalbmond (*yacametztli*) und der Häkchenzeichnung, bezw. spitzwinkligen Figuren, bedruckte (*tlaitzcopintli*), Nackentuch der Göttin der Wollust, *Tlaçolteotl*, die auch die *Toci* und die *Teteo innan*, die Mutter der Götter, und wie wir wissen, eigentlich die Mondgöttin ist. Darüber sieht man einen Kreuzweg, — das ist die Stelle, wo die *Tlaçolteotl* und ihre Vervielfältigungen, die *otlamaxac Ciuapipiltin*, die Seelen der im Kindbett gestorbenen Frauen, ihr Wesen treiben. Auf diesem Kreuzwege liegt *mamaçouhticac*, mit ausgebreiteten Armen und Beinen, in der Haltung der Erdkröte, der knochenfarbene, d. h. der geopferte Gott, jetzt mit einem Schädel als Kopf und mit Adlerfängen an Armen und Beinen, also fast wie eine *tzitzimitl*, eine *Ciuapilli*, aussehend aber mit der spitzen Mütze, der mit den beiden grossen Edelsteinen geschmückten Stirnbinde und dem Nackenfederschmuck des Gottes *Quetzalcouatl* angethan. Die vier Glieder und das die Mitte des Leibes fast ganz einnehmende freiliegende Herz sind durch neben ihnen gezeichnete Thiere mit den Himmelsrichtungen in bestimmte Verbindung gebracht. Und zwar entsprechen:

dem rechten Beine, — ein mit heller Farbe gemaltes und mit Insektenfühlern versehenes Thier (das Thier des Ostens),
dem rechten Arme, — ein Jaguar (das Thier des Nordens),
dem linken Arme, — ein schwarz gemaltes Thier, Ratte? (das Thier des Westens),
dem linken Beine, — der Puma mit dem *cicitlallô* oder in Sternhimmelfarbe gemalten Streifen über dem Auge (das Thier des Südens),
dem Herzen — eine Schlange (das Thier der Mitte, oder der unteren Region).

Und aus den vier Gliedern und aus dem Herzen kommt je eine nackte Figur des *Xolotl-Nanauatzin* hervor, und zwar entsprechend: —

aus dem rechten Beine — ein gelber,
aus dem rechten Arme — ein grüner,
aus dem linken Arme — ein rother,
aus dem linken Beine — ein blauer,
aus dem Herzen — ein schwarzer.

Die Beziehung zu der Lust, zu der Sünde, bezw. zu der Göttin der Sünde, die ich für den *Xolotl* des Blattes 10 unserer Handschrift aus der Gesichtsbemalung des Gottes *Macuil xochitl* „Fünf Blume", die dieser *Xolotl* trägt, schliessen zu müssen glaubte, findet durch dies Gruppenbild volle Bestätigung.

Wie ist aber diese Beziehung entstanden? Wie kamen die Mexikaner dazu, den syphilitischen, den mit Bubonen behafteten Gott zur Sonne werden zu lassen? Dieser Frage, die ich in dem ersten Bande dieser Erläuterungen, bei Besprechung des Blattes 10, zu stellen und zu beantworten unterlassen habe, muss ich hier, wo diese Figuren in so bedeutsamer Weise wieder erscheinen, doch etwas näher treten. Ist es einfach die Idee, dass dem Verachteten das Grosse gelingt? oder haben wir spezifische Vorstellungszusammenhänge anzunehmen? Das Letztere scheint mir gewiss. Welcher Art sind aber diese Zusammenhänge? — Preuss denkt an die natürliche Missgestalt der in der Unterwelt befindlichen Sonne. Das lässt sich hören, erklärt aber nicht die besondere Beziehung, die in dem *Nanauatzin* und in der *Auiateotl*- oder Lustgottbemalung *Xolotl*'s, wie in den Gruppirungen der Figuren und Symbole unseres Blattes 42 vorliegt. Ich glaube, dass hier verschiedene Vorstellungen zusammenwirkten. Einerseits hat man wohl die Exantheme geschlechtlicher Erkrankungen und überhaupt freie Stellung, Rang und Reichthum, den unbeschränkten, rücksichtslosen Genuss und deshalb auch die Sünde, mit der Sonne in Verbindung gebracht, und es mag dabei die Vorstellung bestanden haben, dass sie, während ihres Ganges am Himmel, vielleicht während ihres abwärts gerichteten Laufs, die Sünde auf sich lädt, die sie nachher, — in der Zeit der Dunkelheit, der Nacht, — als *Nanauatzin*, als mit Bubonen behafteten

Gott erscheinen lässt. Wie aber der Büsser durch das Feuer der Kasteiung, — das wir nicht selten bei den Kasteiungswerkzeugen und bei dem Büsser durch einen Skorpion veranschaulicht sehen, — seiner Sünde quitt wird, so wird auch die verkappte Sonne, indem sie sich verbrennt, d. h. wieder feurige Gestalt annimmt, als leuchtender Körper am Himmel aufgeht, ihrer Schwären und Gebrechen ledig, aus dem *Nanauatzin* ist der junge Sonnengott geworden. Andererseits dürfen wir aber doch nicht vergessen, dass die Gottheit, die in den Kommentaren der Bilderschriften und in den Berichten der Historiker *Tlaçolteotl*, „Göttin der Wollust" und *Tlaelquani* „Dreckfresserin, Sünderin" genannt wird, eigentlich eine ganz andere Bedeutung hat, dass es die Mondgöttin ist, die als Prototyp und Gewährleistung des Wachsthums, der Erneuerung nicht nur zur Herrin der Lebensmittel, sondern auch zur Göttin der Generation, zur Göttin der Liebe geworden ist. Wenn also der verlarvte Sonnengott in den *Nanauatzin*, in den *Auiateotl* sich wandelt, wenn er, der eigentlich (am Abend) der vom Himmel stürzende Hund, das in die Erde eingehende Feuer war, die Gesichtsbemalung des Gottes *Macuil xochitl* „Fünf Blume", des *Auiateotl*, des Gottes der Lust, annimmt, so hat er damit nicht nur das Sündhafte und das mit der Sünde Verknüpfte, die Krankheit, sondern auch das Prinzip der Erneuerung auf sich genommen. Das ist, meine ich, der eigentliche Grund, weshalb von dem *Nanauatzin* erzählt wird, dass er sich verbrennt. Denn der Mond ist es ja eigentlich, der, nachdem er ganz zerstückt ist, im Osten in der Sonne sich verbrennt, um darnach (am Abendhimmel) als neuer Mond wieder zu erscheinen. Der berühmteste Gott der Mexikaner, *Quetzalcouatl*, der Heros von *Tollan*, ist nichts anderes als eine mythische Ausgestaltung dieser Naturanschauung. So erklärt es sich auch, meiner Ansicht nach, dass auf Blatt 10 unserer Handschrift der *Xolotl-Nanauatzin* in zerstückter Gestalt in dem Kochtopfe siedet. Weil der Mond der Zerstückte und zu gleicher Zeit der sich Erneuernde ist, wird jede Erneuerung als ein Zusammenfügen, ein Zusammenbrennen, Zusammenkochen des Zerstückten aufgefasst.

Wie dem auch sei, zweifellos ist, dass der unterste Theil der Darstellungen des Blattes 42 zur Anschauung bringt, dass der knochenfarbene Gott, der besiegt, geopfert worden und in die tiefste Hölle hinabgestürzt ist, in den *Auiateotl*, in den *Xolotl-Nanauatzin* sich wandelt, um wieder erneuert, um wieder lebendig zu werden. Das Resultat gewissermassen dieser Wandlung sehen wir in diesem untersten Theile der Darstellungen des Blattes 42, links oben, dem Beschauer vorgeführt. Wir sehen ein *quauhxicalli*, ein Adlergefäss, in sehr realistischer Weise durch die Federn und die Flügel dieses Vogels veranschaulicht. In ihm sitzt wieder, wie in dem Kochtopfe darunter, *Xolotl-Nanauatzin*, aber hier schon in einer gelben Fluth, in einem Meere von Feuer. Ein Pfeilschaft in diesem gelben Wasser wird wohl ein Saugrohr bezeichnen sollen, da wir an anderen Stellen der Bilderschriften in ähnlicher Weise in Pulquegefässen ein oder mehrere Pfeilschafte stecken sehen. Und diese gelbe Fluth, das Feuer des verbrannten *Xolotl-Nanauatzin*, scheint in der That ein Wasser der Erneuerung, ein Lebenswasser sein zu sollen. Denn man sieht darüber zwei Figuren *Quetzalcouatl*'s, des Gottes, dessen Schicksale den Inhalt der Blätter dieses Abschnittes bilden, in dickem Strahle dies gelbe Wasser schlürfen. Und diese beiden Figuren sind jetzt nicht mehr, wie vorhin, ein knochenfarbener (zum Tode bestimmter) und ein schwarzer (ein lebendiger) Gott, sondern zwei in gleicher Weise mit schwarzer Farbe auf Leib und Gliedern gemalte, also zwei lebendige Götter, von denen nur der eine auch das Gesicht schwarz hat, während der andere das Gesicht in der üblichen Weise braun gemalt hat, mit schwarzer Linie, die in der Breite des Auges das Profil des Gesichts der Länge nach in zwei Hälften theilt.

Damit müsste jetzt eigentlich dieser Abschnitt zu Ende sein. Der Gott hat das Wasser der Erneuerung getrunken, er ist wieder lebendig geworden, er kann nunmehr wieder als Morgenstern am Himmel erscheinen. Allein diese Erneuerung, dieses Wiederlebendigwerden des Gottes ist auf unserem Blatte 42 im Anschlusse an den Tod des Gottes gezeigt worden. Dieser Tod aber fand, wie es sich gehört, in der Region, die ja schlechtweg *mictlampa*, das Land der Toten genannt wird, im Norden, statt. Der Norden ist aber erst die zweite der vier oder fünf Weltgegenden. Der Schematismus erheischt es, dass der Gott, der die beiden ersten dieser Regionen in der Unterwelt durchwandert hat, nunmehr auch zum mindesten die beiden anderen passire.

Darum folgt jetzt auf Blatt 43 an der Eingangsseite (der rechten Seite des Blattes) wieder die bekannte Grenze, der Vorhang, der eigentlich der Leib einer Todesgöttin oder Erdgöttin, ist, und der in

der Mitte einen klaffenden Riss hat, durch den der Gott hineintritt. Denn es ist wieder ein neuer Raum der Unterwelt, den wir hiermit betreten, — als Raum der Unterwelt wieder durch den Nebelbogen, der die Eingangsöffnung schliesst, bezeichnet. Und zwar ist es der dritte Raum der Unterwelt, den wir hier betreten, der also den Westen zur Anschauung bringen muss. Der Vorhang, der diesen Raum absperrt, ist in konventioneller Weise mit Schädeln und Steinmessern bemalt. Der Kopf der Erdgöttin liegt, das ist eine Abweichung gegenüber den früheren Fällen, auf der rechten Seite. Der Raum selbst ist, ähnlich wie auf den Blättern 29—31, durch eine Umwallung geschlossen, die nur auf der Ausgangsseite (der linken Seite des Blattes) in einem klaffenden Spalte den Austritt frei lässt. Diese Umwallung zeigt über einem inneren Streifen, der in den Farben des *chalchiuhtli*, des grünen Edelsteins, gemalt ist, einen breiten Randstreifen gelber Farbe, in dem Sonnenstrahlen mit Maiskolben abwechseln. Es ist also ein Sonnenhaus und ein Maishaus (*cincalli*), und das ist ja der Westen in der That, der das *Tamoan chan*, der Ort der Geburt und der Ort der Lebensmittel, die Heimath des Maises ist. Und so natürlich auch der Westen der Unterwelt. Dem *Motecuhçoma*, der nach der Ankunft der Spanier im Lande sich mit Selbstmordgedanken trug, antworten die Freunde, die er befragte: — *ca vmmati in mjctlan yoan tonatiuh ichan, yoan tlalocan, yoan cincalco, in ic ompatiz* „hay quien sepa el camino para ir al infierno, y tambien al paraiso terrenal, y á la casa del sol, y á la cueva que se llama *Cincalco* que está cabe á *Tlacuyoacan* detrás de *Chapultepec* que hay grandes secretos, en uno de estos lugares se podrá V. M. remediar.“ — Also das Totenreich (*mictlan*), d. h. der Norden; das Haus der Sonne (*tonatiuh ichan*), der Osten; das Reich des [Feuers]regens (*tlalocan*), der Süden; und das Maishaus (*cincalco*), der Westen, — das sind die vier Höhlen, wo es in die Erde hineingeht, das sind die vier Weltgegenden und auch die vier unterirdischen Regionen. Wir werden ja weiterhin auch noch auf Blatt 51 den Maisgott als den Göttertypus für die Region des Westens angegeben finden.

Das Hauptbild des Blattes 43 stellt sich als Gegenstück zu dem Hauptbilde des Blattes 40, das die Region des Ostens bezeichnete, dar. Wir sehen auch hier eine *mamaçouhticac*, mit ausgebreiteten Armen und Beinen, gezeichnete Gestalt, deren Leib und Glieder schwarz gemalt sind, aber hier mit rothen Scheiben gemustert (nicht mit Augen, wie auf Blatt 40), deren Füsse und deren knotige, also krankhaft veränderte Hände die Farbe und die Behaarung des Jaguarfells haben, deren Kniegelenke, wie bei der Erdkröte, klaffende Mäuler sind, die durch ein mit Braue versehenes Totenauge darüber zu einem Schädelgesichte vervollständigt sind. Auch der Kopfschmuck ist bei beiden Figuren annähernd der gleiche, aus der Edelsteinkopfbinde des Sonnengottes bestehend, mit einem stylisirten Vogelkopfe an der Stirnseite, und einer kurzen Krone von Adlerfedern, aus der fellartig aussehende Streifen heraushängen, die wahrscheinlich Riemen darstellen sollen, die auf beiden Seiten mit Daunenfedern beklebt sind. Endlich ist noch das Gesicht bei beiden Figuren eigentlich auf den gleichen Grundton gestimmt, indem es mit schwarzer Farbe gemalt ist, mit einer (der Gesichtsbemalung des Sonnengottes entsprechenden) rothen, den hinteren Augenwinkel umziehenden Bogenlinie. Aber bei der Figur des Blattes 40, die den Herrn der Ostregion, den *Youaltecutli*, den Sonnengott der Unterwelt darstellt, hat das Gesicht regelmässige menschliche Züge, das Auge seine normale Gestalt und Beschaffenheit, — nur eben rund, als Totenauge, oder Auge einer Todesgottheit, gezeichnet. Bei der Figur unseres Blattes 42 dagegen, bei der auch die untere Hälfte des Gesichtes roth gemalt ist, ist in das menschliche Gesicht eine Art Raubthier- oder Jaguarschlangenrachen eingesetzt, mit lang herunterhängender Zunge, und das Auge hängt, wie bei *Xolotl-Nanauatzin*, aus seiner Höhle heraus und nach unten. Der Gott des Blattes 40 endlich trägt auf dem Rücken eine Sonnenscheibe, auf den Gliedern acht andere kleine, und neun Figuren des Gottes *Quetzalcouatl* schneiden in diese Sonnenscheiben hinein, nehmen das Herz aus ihnen heraus, also töten, opfern sie. Hier auf dem Blatte 43 trägt die Figur eine Strahlenscheibe auf dem Rücken, deren Kern, wie in allen Bildern der Sonnenscheibe, von einem grossen *chalchiuitl*, einem grünen Edelstein gebildet wird, deren äusserer, peripherischer Ring aber nicht, wie sonst in leuchtendem Gelb, sondern in mit Augen (d. h. Sternen) umsäumtem Dunkel gemalt ist, und aus dem Herzen dieser Scheibe hängt ein breites Edelstein- (*chalchiuitl-*) Band herunter, unter dem eine grüne Schlange Windungen macht. Das kann schwerlich die Sonne sein, das wird wohl der Mond sein sollen, der Mond des Abendhimmels, des Westhimmels, d. h. der neue Mond, dessen Scheibe in aschgrauem, (von der Erde) reflektirtem Lichte leuchtet, mit einer schmalen,

glänzenden Sichel, die an einer Seite, der westlichen, die Scheibe säumt. Darum sehen wir unter dieser Figur mit der dunklen Strahlenscheibe eine Art Erdgöttin auf dem Boden liegen, die entsprechend der Maishausnatur dieser Region im Umkreise des Leibes mit Maiskolben umsetzt ist, deren Leib selber aber in mit Augen erfülltem und mit Augen umrandetem dunklem Blau gemalt ist, also vermuthlich den Sternhimmel bezeichnet. Und über der Figur mit der dunklen Strahlenscheibe sehen wir zweimal das Zeichen des Krieges, — Schild, Speerbündel, Netztasche für Steinspitzen und Papierfähnchen — angegeben. Das entspricht auch dem jungen Monde, der der junge Krieger ist, wie das in den beiden Gestalten, die seine mythischen Veranschaulichungen sind, in *Tezcatlipoca* und *Xipe Totec*, klar vorliegt.

Die anderen Darstellungen dieses Blattes beziehen sich auf den Mais, der in dieser Region des Westens seine Heimath hat. In den unteren Ecken, rechts und links, sehen wir die Maisgöttin und die Wassergöttin, — jede mit ihrem Kinde, dem jungen Maisgotte, der auf den Hüften der Mutter hockend, aber der unterweltlichen Region entsprechend mit geschlossenem Auge dargestellt ist, — vor dem Mahlsteine (*metlatl*) kniend, die Handwalze (*metlapilli*) in der Hand, und auf dem Mahlsteine häuft sich die zermahlene Maismasse, weisser Farbe und roth punktirt und von vier, bezw. fünf Edelsteinperlen umsäumt, die das Werthvolle der Substanz veranschaulichen.

In den oberen Ecken des Maishausvierecks aber sieht man einen schwarzen *Quetzalcouatl* und einen ähnlich kostümirten Gott, der aber an der Schläfe den rauchenden Spiegel des Gottes *Tezcatlipoca* trägt, auf je einem Stuhle (*teoicpalli*) knien. Der *Quetzalcouatl*'s zur Rechten ist mit einem Adlerbalge, der *Tezcatlipoca*'s zur Linken mit einem Jaguarfelle gepolstert. Die beiden Götter, die darnach hier geradezu den *quauhtli-ocelotl*, den „Adler und Jaguar", d. h. den Krieger, — den jungen Krieger, den neuen Mond, — veranschaulichen, geniessen die kostbare Frucht, die diese Westregion, die Heimath des Maises, bietet. Denn vor ihnen sieht man je ein *quauhxicalli*, eine mit Adlerfedern ornamentirte Schale, die mit über den Rand quellender weisser Maismasse und mit Maiskolben gefüllt ist, und ein Edelsteinband geht von dem Inhalte dieser Schalen in den Mund der beiden Götter über.

In ähnlicher Weise sieht man unter diesen beiden Göttern noch vier andere Gestalten, — wenn wir links unten anfangen, ist es ein grüner Gott (*Tepeyollotli*), ein weisser skelettköpfiger (*Tlauizcalpantecutli*), ein blauer (*Xochipilli?*) und ein schwarzes Skelett mit Adlerfängen (*Mictlantecutli*), also dieselben vier Gestalten, die schon auf Blatt 39 die Begleiter der beiden Hauptgottheiten waren, — aus einer mit Maiskolben gefüllten Adlerschale den kostbaren Inhalt ihrem Munde zuführen.

Der Gott endlich, — *Quetzalcouatl*, seine Agaveblattspitzen (*uitztli*) und seinen Räucherwerkbeutel (*copalxiquipilli*) schwingend, — der durch den breiten Spalt der Ausgangsseite diese Region verlässt, ist auch mit Maiskolben ausgestattet, die er in einem dicken, aus Netzstoff hergestellten Bündel auf dem Rücken mit sich nimmt.

Die Eingangsseite (die rechte Seite) des folgenden Blattes 44 ist dann wieder von einem Vorhange, der den Leib einer Erdgöttin bildet, und hier mit Steinmessern und gekreuzten Totenbeinen bemalt ist, eingenommen. Der Kopf der Erdgöttin liegt, an der (mit Beziehung auf die Darstellungen des Blattes) als linke zu bezeichnenden (eigentlich oberen) Seite des Blattes. Durch den breiten Spalt in der Mitte des Vorhangs tritt der Gott ein. Aber dieser Spalt ist wieder durch einen Nebelbogen geschlossen. Denn es ist eine neue unterweltliche Region, in die wir auf diesem Blatte treten, die vierte, die der Himmelsrichtung des Südens entspricht. — Auf Blatt 32 war der Süden der Unterwelt durch ein rings geschlossenes, mit Reihen dicht gestellter Steinmesser innen und aussen umsäumtes Viereck veranschaulicht. Hier auf Blatt 44 ist das Viereck an der Eingangs- und der Ausgangsseite und in der Mitte der beiden Seitenwände von einer breiten Oeffnung durchbrochen. Die übrigbleibenden Quadranten sind an der Innenseite wenigstens in derselben Weise von Reihen dichtgestellter Steinmesser umsäumt. Um die Aussenseiten der Quadranten aber zieht sich ein mit Edelsteinscheiben geschmückter Fries, der aussen mit Reihen von Blumen besetzt ist. Denn die Region des Südens wird hier nicht bloss, wie auf Blatt 32, als ein *itzcalli*, als ein „Steinmesserhaus", sondern vor allem als ein *xochicalli*, ein „Blumenhaus" bezeichnet. Aber, wie auf Blatt 32, finden wir auf den Ecken des Vierecks die vier Tageszeichen, die die Anfangssäule des vierten, dem Süden gehörigen Fünftels des in viergliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s bilden, — die Zeichen *xochitl* „Blume", *couatl* „Schlange",

itzcuintli „Hund“ und *quauhtli* „Adler“ — angegeben. Und wie wir auf Blatt 32 den Rahmen des Vierecks in seiner ganzen Breite von Figuren eingenommen sahen, die einen abgeschnittenen Kopf in der Hand tragen, so sehen wir auch hier den übrig bleibenden Theil des Rahmens in den vier Quadranten mit zerstückten Gliedmassen, — zwei abgeschnittenen Beinen, zwei abgeschnittenen Armen, zwei Rippenkörben mit dem Herzen und zwei abgeschnittenen Köpfen, — bemalt. Der Unterschied endlich, den wir auf Blatt 32 zu notiren hatten, dass nämlich in den Ecken des Vierecks *Tezcatlipoca*-Figuren dargestellt sind mit einem rothen Skelettkopfe in der Hand, auf den Seiten des Vierecks dagegen andere Figuren, die einen abgeschnittenen Kopf menschlicher Bildung, der durch zwei über der Stirn aufstrebende Locken als Lichtwesen charakterisirt ist, in der Hand tragen, ist auch hier zu bemerken. Von den beiden abgeschnittenen Köpfen auf dem Rahmen des durchbrochenen Vierecks unseres Blattes 44, hat der in dem linken oberen Quadranten (links zu verstehen, mit Bezug auf die Stellung, in der die Bilder anzusehen sind) die Gestalt eines rothgemalten Skelettkopfes; der in dem rechten unteren Quadranten ein einfach menschliches Ansehen und eine Perrücke, über der auch hier zwei Stirnlocken aufrecht in die Höhe stehen. Ich habe oben (vgl. S. 10ff.) auseinandergesetzt, dass wir diese Zerstückung des menschlichen Leibes auf Phasenbildungen von Himmelskörpern zu beziehen haben, dass der rothe Skelettkopf den halbirten, den abnehmenden Mond (im letzten Viertel), der abgeschnittene Kopf mit den beiden Stirnlocken eine Phasenbildung der Venus veranschaulicht, dass endlich der Süden als die Region der Zerstückung, der Phasenbildung des Mondes und der Venus deshalb betrachtet wurde, weil in dem sakralen Turnus der Himmelsrichtungen der Süden die Bewegung nach Osten, also der Sonne entgegen, und die Zeit der Annäherung des Mondes an die Sonne bezeichnet.

Die Lesung der vier Tageszeichen, die die Anfangssäule des vierten Fünftels des in viergliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s bilden, hatten wir auf dem Blatte 32, der Lesung der anderen Blätter entsprechend, in der rechten unteren Ecke, also mit dem Zeichen *itzcuintli* „Hund“ begonnen, und wir hatten, — aus Gründen, die oben des Näheren klargelegt sind, — dieses Zeichen mit der Zahl 13 verbunden und waren damit zu einem Tage gelangt, der von *ce acatl* „eins Rohr“, dem Tage, der aller Wahrscheinlichkeit nach den Ausgangspunkt der Rechnung dieses Abschnittes bildet, um 77 Tage absteht, das ist gerade die Zeit, die wir für die Unsichtbarkeit des Planeten Venus, nachdem er Morgenstern gewesen, und bevor er als Abendstern erscheint, anzusetzen haben. Hier, auf unserem Blatte 44 ist der Turnus der nach den vier Himmelsrichtungen sich differenzirenden Darstellungen, wie auf anderen Blättern dieser Handschrift, in einem der Drehung des Uhrzeigers entgegengesetzten Sinne anzunehmen, der Anfang der Darstellungen liegt aber in der der Eingangsseite des Blattes zunächst liegenden Vierecköffnung, wo die Fledermaus erscheint. Demgemäss wird auch der Anfang der Lesung der vier Tageszeichen dort angenommen werden müssen, und ich meine, es wird das Zeichen *quauhtli* „Adler“, das in dem der ersten Darstellung sich (links) anschliessenden Quadranten, also links oben, steht, sein, das wir als Anfang zu setzen haben. Auf Blatt 39 hatten wir als Ende der Sichtbarkeit des Planeten Venus als Abendstern einen Tag *eecatl* „Wind“ angegeben gefunden, den wir mit der Zahl 5 verbinden mussten, um von 13 *itzcuintli* ab die Zahl von 252 Tagen zu erhalten, die für die Zeit der Sichtbarkeit des Planeten Venus als Abendstern anzusetzen ist. Nehmen wir nun an, dass das Zeichen *calli* „Haus“, das auf Blatt 40 die Reihe der Tageszeichen beginnt, den Anfang der Unsichtbarkeit des Planeten Venus, nachdem er Abendstern gewesen ist, bezeichnet, so würden wir dieses Zeichen entsprechend mit der Zahl 6 zu verbinden haben. Und gehen wir von dem Tage 6 *calli* um 12 Tage weiter, — die Zeit, die wir nach dem oben (S. 14, 15) von mir entwickelten Prinzipe für diese Unsichtbarkeitsdauer anzusetzen haben, — so würden wir in der That auf einen Tag *quauhtli* „Adler“ und zwar auf den Tag *macuilli quauhtli* oder „5 Adler“ kommen, als den Tag, bis zu dem diese Zeit der Unsichtbarkeit sich erstreckt. Es ergibt sich demnach, dass wir das Zeichen *quauhtli* „Adler“ in der linken oberen Ecke des Blattes 44 und demgemäss auch die anderen Tageszeichen dieses Blattes, mit der Zahl 5 zu verbinden haben. Denn wie wir sehen werden, ist an der Eingangsseite des auf Blatt 44 folgenden Blattes 45 das Erscheinen des Planeten Venus am Himmel als Morgenstern dargestellt.

Nachdem somit alles, was auf den vier Quadranten der Einfassung des von dem Blatte 44 gebildeten Raumes seine Erklärung gefunden hat, wende ich mich nunmehr den Darstellungen zu, die

den Innenraum dieses *xochicalli*, *itzcalli* füllen, des Blumenhauses und Steinmesserhauses, das die Region des Südens repräsentirt. Wir werden sehen, dass sie dem Charakter dieses Hauses, wie er sich uns dargestellt hat, durchaus entsprechen. Ich habe oben den Süden die Region der Zerstückung genannt. Und wir sahen in dem Innenraume des Blattes 32, das auch den Süden bezeichnet, diese Zerstückung durch das Bild des kopflosen Steinmessergottes und die seinem Leibe entspringenden fusslosen *Tezcatlipoca*-Figuren zur Anschauung gebracht. Hier auf Blatt 44 sind es die zerstückenden Thiere, die dieselbe

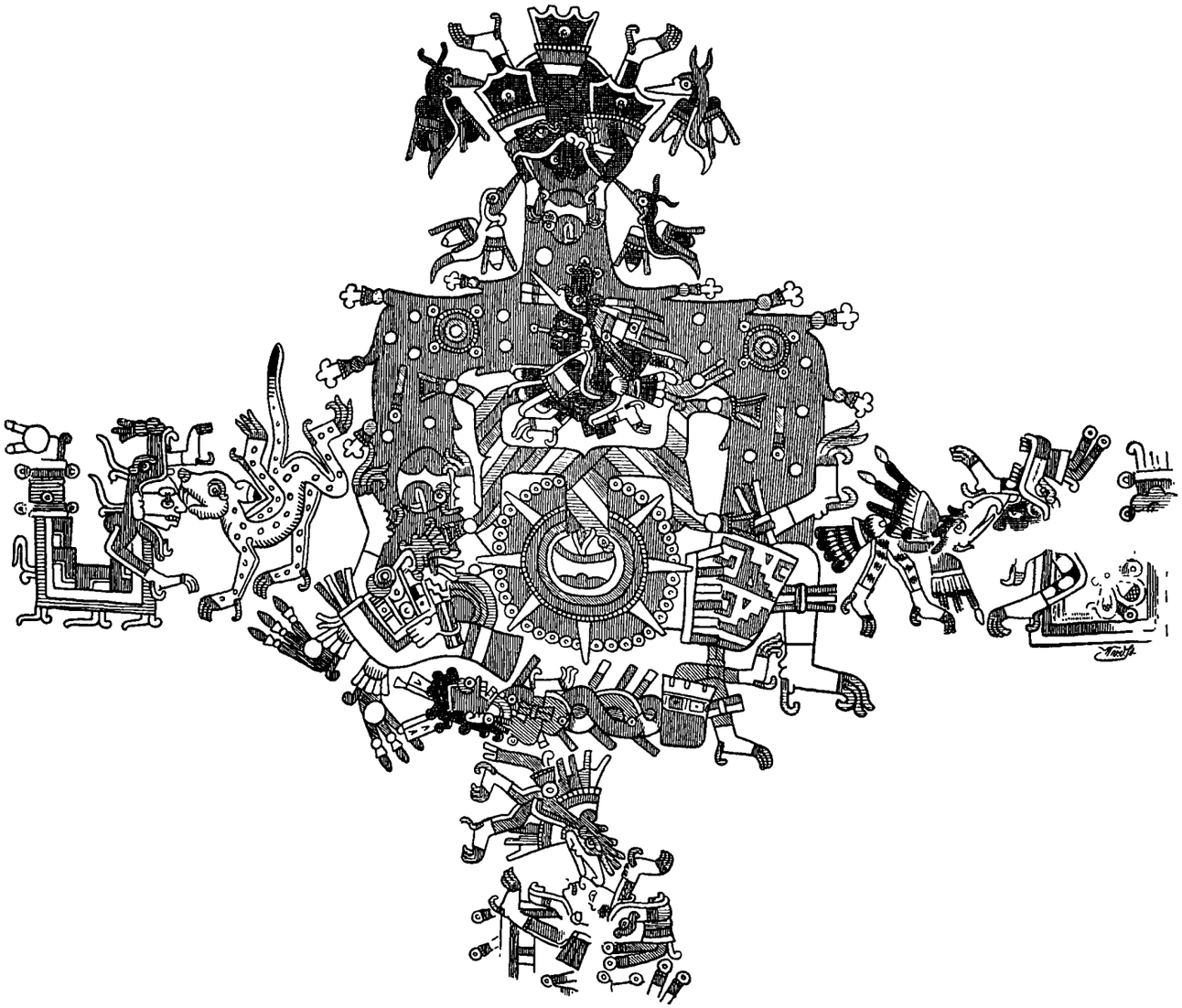


Abb. 27. Die vier zerstückenden, zerreissenden Thiere. Codex Borgia 44 (= Kingsborough 71).

Idee dem Beschauer vorführen müssen. Dass das in der That der Fall ist, ist nun zwar in unserem Bilde selbst, — ich gebe die den Innenraum des *xochicalli*'s unseres Blattes 44 füllenden Gruppen noch einmal besonders in Abb. 27 wieder, — nicht unmittelbar zu erkennen. Aber diese Bilder haben, wie ich schon in meiner Erläuterung des Codex Vaticanus 3773 S. 125 hervorgehoben habe, Parallelen in einer merkwürdigen Reihe von vier Bildern, die, den Tageszeichensäulen, die die Himmelsrichtungen Osten, Norden, Westen, Süden bezeichnen, koordinirt, auf den Blättern 24—27 (= Kingsborough 72—75) des Codex Vaticanus Nr. 3773 (Abb. 28, 31, 34, 37) und entsprechend auf den oberen Hälften der Blätter 41, 42 (= Kingsborough 34) des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 29, 32, 35, 38) und in den Ecken rechts oben der unteren Abtheilungen der Blätter 49—52 (= Kingsborough 66—63) unserer Handschrift (Abb. 30, 33, 36 und 39) zur Anschauung gebracht sind.

Als Dämon des Ostens sieht man hier (Abb. 28—30) *tzinacantli* die Fledermaus, oder den *tlacatzinacantli* den Fledermausmann, oder Fledermausgott, eine Figur, die in den mexikanischen Bilderschriften sonst nicht vorkommt, auch in den Texten und in den Ueberlieferungen der Mexikaner kaum erwähnt wird, die aber in gewissen Theilen des Maya-Gebiets und vielleicht auch bei einigen anderen der Urstämme eine grosse Rolle gespielt zu haben scheint.[1]) Von den Figuren der drei Handschriften, in denen diese Reihe vorkommt, lässt die des Codex Fejérváry (Abb. 29) den Fledermausmann deutlich erkennen, mit den haarigen Gliedern, der zwischen den Armen ausgespannten mit Zacken umsäumten Flughaut, den den Daumennägeln entsprechenden Krallen an Armen und Beinen, und dem Thierkopfe mit den kleinen, spitzen Zähnen und dem aufgerichteten häutigen Nasenblatte. Die Farbe ist merkwürdiger Weise grün, das heisst aber doch wohl nur dunkel, und auf der Flughaut sind zwei Augen

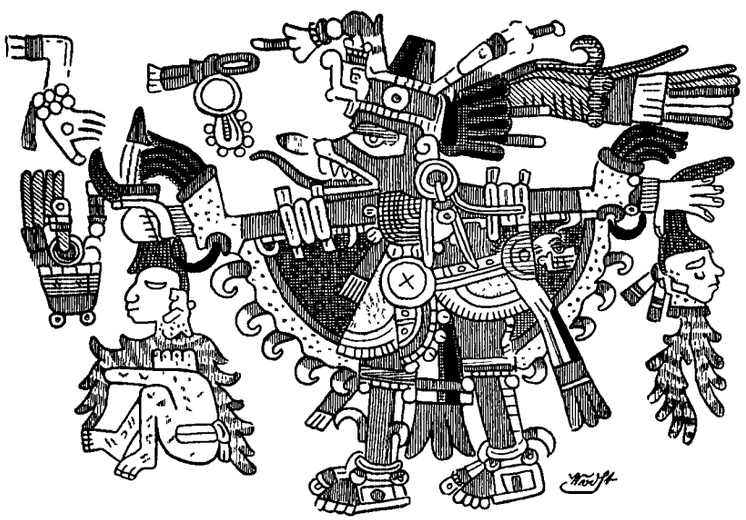


Abb. 28. Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 24 (= Kingsborough 72). *Tlacatzinacantli,* die kopfabreissende Fledermaus, der Dämon des Ostens.

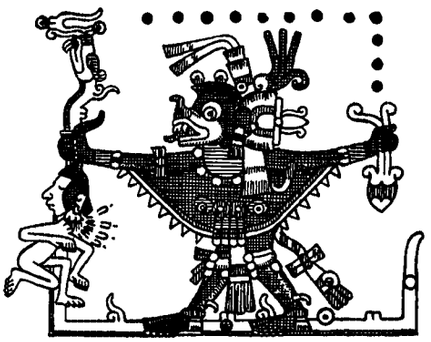


Abb. 29. Codex Fejérváry-Mayer 41 (= Kingsborough 4) obere Hälfte.

Abb. 30. Codex Borgia 49 (= Kingsborough 60) untere Hälfte.

angegeben. Das dunkle, mit Augen besetzte Haupthaar, das Hinterhauptschild (*cuexcochtechimalli*) und das Papierfähnchen mit den flatternden Bändern sind Todessymbole, Abzeichen des Todesgottes.

Im Codex Vaticanus (Abb. 28) ist der Fledermausgott mit rother Farbe gegeben; nur eine Partie um das Auge und die hinteren und unteren Säume der Glieder sind, der helleren Bauchseite des Fells entsprechend, mit gelber Farbe gemalt. Der Gott ist hier schon mehr ein *tlacatzinacantli*, ein als Fledermaus verkleideter Mensch, insofern man an den Armen unter der Thierpranke die Menschenhand hervorkommen sieht. Im Uebrigen ist durch die ausgespannte, mit Klauen besetzte Flughaut, die grossen, der ersten Zehe entsprechenden Klauen oberhalb der Füsse und der Thierhände und das prognathe Gesicht, mit der verlängerten Schnauze und den kleinen spitzen Zähnen, das Thier genügend gekennzeichnet. Das häutige Nasenblatt fehlt. An Stelle dessen ist, vielleicht aus Missverstand, vielleicht auch, um die Figur als einen Todesgott erkennen zu lassen, ein Steinmesser gezeichnet. Die Flughaut ist dunkel. Auf dem *tezcacuitlapilli*, dem Kreuzspiegel, der dem Gürtel hinten aufsitzenden Rosette, ist ein Toten-

1) Vgl. Seler: „Der Fledermausgott der Maya-Stämme". Zeitschrift für Ethnologie XXVI (1896), S. (577)—(585).

schädel befestigt. Der Kopfschmuck aber ist nicht der des Todesgottes, sondern vereint die Edelsteinkopfbinde des Sonnengottes und den an ihrer Stirnseite befestigten stylisirten Vogelkopf mit der halb schwarzen, halb rothen kegelförmigen Mütze (*copilli*), dem dunklen Nackenfederschmucke und den Kasteiungswerkzeugen *Quetzalcouatl*'s.

Die Figur des Blattes 49 des Codex Borgia (Abb. 30) ist, wie die des Codex Fejérváry, mit dunkler, grüner Farbe gemalt. Die Form und Bemalung des Kopfes, die spornartigen Afterzehen und das stielartige geschwungene Gebilde auf der Schnauzenspitze, das Homologon des häutigen Nasenblattes, lassen das Thier nicht verkennen. Aber die eigentlichen Fledermausmerkmale sind hier mit grosser Freiheit behandelt. An Stelle einer zusammenhängenden Flughaut sieht man nur ein Paar fast schmetterlingsflügelartig aussehende, zackig umsäumte Anhänge an den Armen, denen sich ein ähnliches,

Abb. 31. Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 25 (= Kingsborough 73) *ocelotl*, der Jaguar, der Dämon des Nordens und *Mixcouatl*, der Gott der Chichimeken und der Jagd.

Abb. 32. Codex Fejérváry-Mayor 41 (= Kingsborough 4) obere Hälfte.

Abb. 33. Codex Borgia 50 (= Kingsborough 65) untere Hälfte.

aber vollkommen unorganisches Anhängsel anfügt, das schwanzartig hinten vom Gürtel herunterhängt. Gleich dem Fledermausgotte des Vaticanus, ist auch diese Figur mit der Edelsteinkopfbinde des Sonnengottes, dem kegelförmigen zweifarbigen Hute (*copilli*) und dem dunklen Nackenfederschmucke des Windgottes *Quetzalcouatl* ausgestattet.

Dass nun, wie ich oben angab, diese Reihe die zerstückenden Thiere zur Anschauung gebracht, ist hier bei dem ersten Gliede dieser Reihe, der Fledermaus, absolut klar. Denn die Figur des Codex Vaticanus (Abb. 28) hält in jeder Hand einen abgerissenen menschlichen Kopf, und ein abgeschnittener menschlicher Arm ist ausserdem noch daneben zu sehen. Die Figur des Codex Fejérváry (Abb. 29) hält in der rechten Hand ebenfalls einen abgeschnittenen menschlichen Kopf, in der Linken ein ausgerissenes Herz. Die Fledermaus des Codex Borgia allerdings (Abb. 30) ist in anderer Haltung dargestellt, sie schwingt in der einen Hand ein Wurfbrett und nimmt mit der anderen einem vor ihr stehenden, roth, mit gelben Flecken gemalten Skelette das Herz aus der Brust. Aber, wenn diese Fledermaus auch nicht, wie die beiden anderen Figuren, abgeschnittene Köpfe in den Händen

hält, so trägt sie doch einen abgeschnittenen, aus der Halswunde blutenden menschlichen Kopf als Brustschmuck. Dadurch ist die Identität der Darstellung für sie und die beiden anderen Figuren festgestellt.

In dem zweiten Gliede der Reihe (Abb. 31—33), das uns den Dämon des Nordens vorstellen muss, ist die wesentliche und eigentliche Figur *ocelotl*, der Jaguar. Denn wenn hier auch an sämmtlichen Stellen der Jaguar der Angegriffene ist, so ist er doch, das zeigen die Bilder des Vaticanus und des Blattes 50 des Codex Borgia, auch der Angreifer, und der Gott der Chichimeken und der Jagd, *Mixcouatl*, der ihm mit Speer und Wurfbrett entgegentritt, ist seinem Wesen nach zweifellos dem Jaguar verwandt.

Der Gott ist an allen drei Stellen, als wilder Mann, d. h. nackt, dargestellt. Der Codex Vaticanus und der Codex Borgia malen ihn weiss, mit rothen Längsstreifen, der Fejérváry zweifarbig, blau und

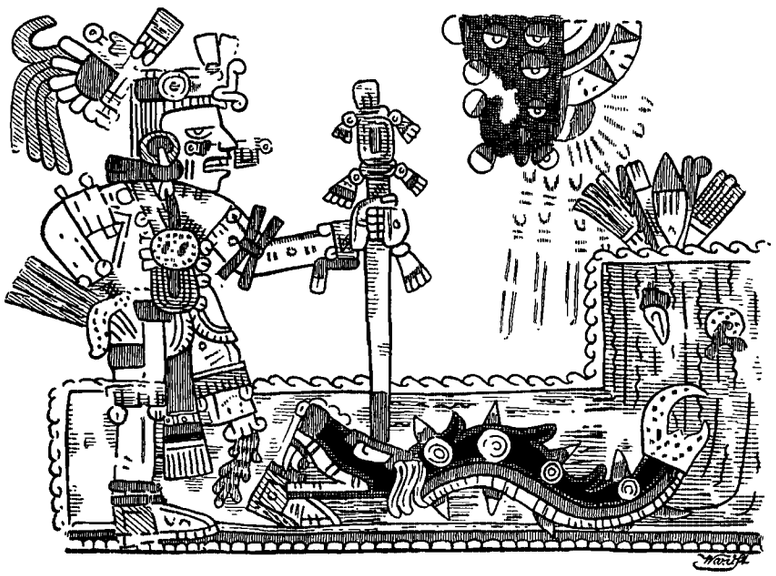


Abb. 34. Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 26 (= Kingsborough 74) *acipactli*, das Wasserungeheuer, der Schwertfisch, der Dämon des Westens und *Xochipilli*, der junge Gott der Zeugung und der Lebensmittel (im Codex Borgia-Bilde mit dem Abendsterne identifiziert).

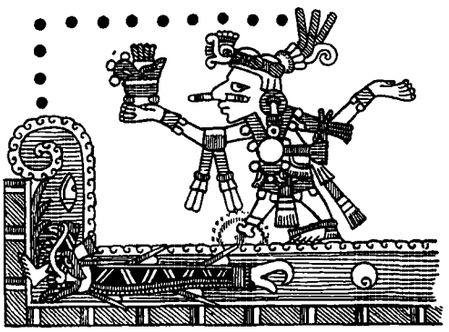


Abb. 35. Codex Fejérváry-Mayer 42 (= Kingsborough 3) obere Hälfte.

Abb. 36. Coder Borgia 51 (= Kingsborough 64) untere Hälfte

roth. Diese Zweifarbigkeit ist aber nur eine Variante der weissen Farbe. Beide bezeichnen die Zeit der Dämmerung, des Zwielichts, des schwachen Lichts.

In dem dritten Gliede der Reihe (Abb. 34—36) tritt uns als Dämon des Westens ein *cipactli*-artiges Thier entgegen, das aber im Wasser lebt. Und das gehört sich so. Denn der Westen tritt uns ja auch an anderen Stellen der Bilderschriften, z. B. Blatt 27 unserer Handschrift als ein Land der Wasserfülle entgegen. Dort liegt das *Tamoanchan*, das Haus der Geburt, das *atl ayauican*, das Land des Wassers und des Nebels.[1]) Dort ist auch das grosse Meer, in dem die Sonne des Abends versinkt, und der Strom, über den die Seelen der Toten setzen müssen, um an ihren Ruheort zu gelangen. Der Dämon des Westens kann also nur ein Wasserthier sein. Und der Zeichner scheint an das Wesen gedacht zu haben, das die Mexikaner *acipactli* nannten, das gelegentlich deutlich als Schwertfisch be-

1) Dies Wort kommt als Synonymon für *Tamoanchan* in dem Liede an die *Xochiquetzal* vor und in dem Liede, das an dem *Atamalqualiztli*, dem Feste des Wasserkrapfenessens, gesungen wurde. Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde Band II. Berlin 1904. S. 1032, 1059, 1065.

schrieben wird, aber auch als mythisches Wasserungeheuer uns entgegentritt. An der Stelle des Codex Borgia (Abb. 36) unterscheidet sich das Thier in Zeichnung und Farbe kaum von der Art, wie das *cipactli*, der „Fisch, aus dem die Erde gemacht wurde", das Thier des ersten Tageszeichens, in dieser Bilderschrift wiedergegeben wird. An den anderen beiden Stellen (Abb. 34, 35) ist dieses Wasserungeheuer mehr in Gestalt eines Fisches, mit haifischartigem, heterozerkem Schwanze, aber stachlig, wie das echte *cipactli*, abgebildet.

Gleich dem ersten Gliede dieser Reihe, der Fledermaus, ist auch dieses Wasserthier als ein zerstückendes, zerreissendes dargestellt. Die Fledermaus, der Dämon des Ostens ist mit abgerissenen oder abgeschnittenen Köpfen dargestellt. Das *acipactli*, der Dämon des Westens, hat dem vor ihm stehenden Gotte, den Fuss abgezwackt. Das ist zweifellos nicht ohne Bedeutung. Ich habe oben auseinandergesetzt, dass wir diese Darstellungen von Zerstückungen eines menschlichen Leibes auf wechselnde

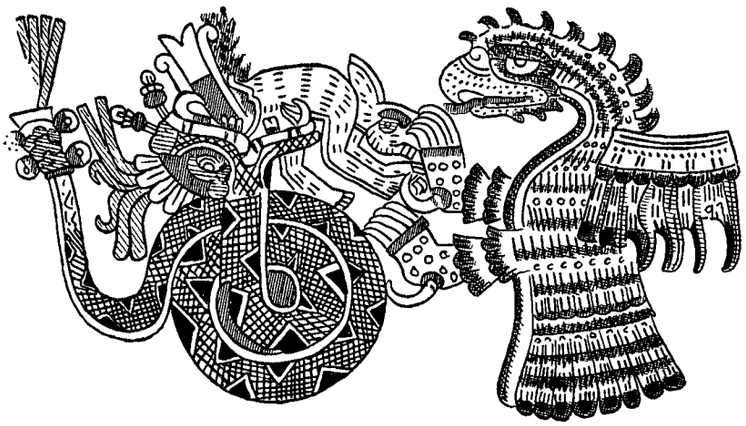


Abb. 37. Codex Vaticanus B (Nr, 3773) Blatt 27 (= Kingsborough 75) *quauhtli*, der Adler, der Dämon des Südens, und das im Rachen der Himmelsschlange erscheinende Kaninchen, bzw. die in ihm erscheinende *Iguana*, der junge Mond.

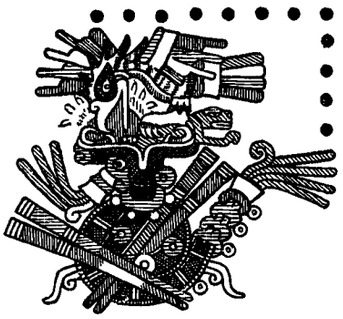


Abb. 38. Codex Fejérváry-Mayer 42 (= Kingsborough 3), obere Hälfte.

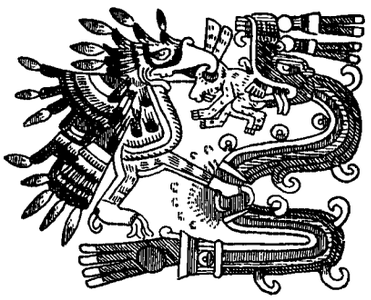


Abb. 39. Codex Borgia 52 (= Kingsborough 63), untere Hälfte.

Lichtgestalten, auf Phasenbildungen von Himmelskörpern, insbesondere des Mondes, zu beziehen haben. Wenn der Mond als abnehmender erst gegen Morgen aufgeht, im Osten erscheint, fehlt ihm der Theil seiner Scheibe, der, mit Rücksicht auf die tägliche Bewegung des Firmaments, als der vordere zu bezeichnen ist, d. h. sein Kopf. Der Dämon des Ostens hat also dem Monde den Kopf abgerissen. Wird aber der Mond, als junger Mond, als zunehmender Mond, erst wenn er schon dem Horizonte nahe ist, d. h. am Abendhimmel, im Westen, sichtbar, dann fehlt ihm, der von der im Westen versunkenen Sonne erleuchtet wird, der nach Osten gewandte, der hintere Theil seiner Scheibe, d. h. sein Fuss. Der Dämon des Westens also reisst dem Monde den Fuss ab. Ich habe erwähnt, dass die alte Mondgöttin, die Göttermutter *Teteoinnan*, die auch *Toci* „unsere Grossmutter" und *Tlaçolteotl*, die „Göttin der Wollust" genannt wurde, die Göttin des Herbstes, des reifen Maises, der Ernte, mit abgeschlagenem Kopfe dargestellt wird. Sie repräsentirt eben den schon abnehmenden, der Sonne entgegeneilenden, den nur im Osten noch sichtbaren Mond. Der junge Mondgott, der Gott des Abendhimmels, *Tezcatlipoca*, der geradezu *Telpochtli*, der „junge Krieger" heisst, wird typisch und regelmässig mit abgerissenem Fusse

abgebildet. So ist es denn auch hier in unseren Bildern Abb. 34—36 ein junger Gott, dem das *acipactli*, der Dämon des Westens, einen Fuss abgezwackt hat. Seinem Ansehen und seinen Attributen nach würden wir ihn als *Xochipilli*, als den jungen Gott der Zeugung, des Wachsthums, der Lebensmittel, zu bezeichnen haben, bei dem wir offenbar auch ursprünglich eine Mondnatur anzunehmen haben. Als *Xochipilli* dürfen wir diesen Gott indes nur in den beiden Bildern des Vaticanus und des Fejérváry (Abb. 34 und 35) bestimmen. Der Codex Borgia (Abb. 36) zeichnet einen Gott, der den Quincunx weisser Flecke im Gesichte, die Gesichtsbemalung *Tlauizcalpantecutli*'s, des Gottes des Planeten Venus, hat und auch dessen Stirnbinde mit der aus spitzeiförmigen weissen (Muschel-) Platten bestehenden Verzierung aufweist und einen Nackenschmuck, dessen lang herabfallendes Ende von den schwarzen, mit einem weissen Augenflecke am Ende versehenen Truthahnschwanzfedern gebildet wird, die auch die Federkrone *Tlauizcalpantecutli*'s zusammensetzen. Da diese Figur ausserdem mit einem Nasenschmucke versehen ist, der in Farbe und Form mit dem des Maisgottes übereinstimmt, so werden wir wohl annehmen dürfen, dass der Zeichner des Codex Borgia den Planeten Venus, wenn er am Abendhimmel erscheint, an Stelle des *Xochipilli* der anderen beiden Handschriften, hat darstellen wollen.

In dem vierten Gliede der Reihe (Abb. 37—39), das uns den Dämon des Südens vorführen muss, sehen wir einen Adler (*quauhtli*), der ein Kaninchen (*tochtli*) packt, das in dem Rachen einer Schlange erscheint. An Stelle des Kaninchens sieht man in dem Fejérváry-Bilde (Abb. 38) eine mit blauer Farbe gemalte Eidechse (*cuetzpalin*) oder Iguana im Rachen der Schlange angegeben. In den zuvor behandelten Bildern dieser Reihe hatten wir aus der Thatsache, dass bei den in diesen Bildern vorgeführten Dämonen ein Zerstücken, ein Abreissen von Köpfen oder Füssen, zur Anschauung gebracht wird, geschlossen, dass es sich dabei eigentlich um ein Verändern der Lichtgestalt, um die Phasenbildung der grossen Himmelskörper handeln müsse. Hier in diesem vierten Bilde ist das ohne Weiteres klar, denn sowohl das Kaninchen, wie die Iguana, können nur, — und in diesem Punkte korrigire ich früher ausgesprochene Vermuthungen, — als Repräsentanten des Mondes aufgefasst werden. Von dem Kaninchen (*tochtli*) wissen wir, dass die Mexikaner, wie verschiedene andere Stämme, sein Bild in den verschwommenen Umrissen der dunkleren Partien der Mondscheibe sahen. Die Eidechse (*cuetzpalin*) aber wurde als Abbild und Sinnbild des Wassers betrachtet und zugleich als Repräsentant der Zeugungskraft, oder wenn man will, der Unkeuschheit.[1]) Es ist aber bekannt, dass die meisten Völker das blasse Licht des Mondes mit dem Wasser in Verbindung brachten, — die Mexikaner zeichneten es ja auch in der Hieroglyphe dieses Himmelskörpers[2]), — und dass der Mond auch zu den Weibern Beziehung hat und als Herr der Generation galt. Das gleiche Bild des in dem Rachen einer Schlange erscheinenden Kaninchens sehen wir ja auch als Determinativ bei *Xipe Totec*, dem Herren des fünfzehnten Tageszeichens *quauhtli* „Adler" angegeben. Von *Xipe Totec*, der den goldenen Halbmond in der Nase trägt und, wie die alte Mondgöttin *Tlaçolteotl*, in der abgezogenen Haut des Opfers erscheint, steht es aber doch wohl fest, dass er seinem eigentlichen Wesen nach ein Mondgott ist, und nur, weil der Mond der Herr alles Wachsthums ist, zum agrarischen Gotte geworden ist.[4]) Die Frage ist nur, wie wir die Schlange zu deuten haben, in deren Rachen hier der Mond erscheint. In den Bildern des Codex Borgia (Abb. 39 und Blatt 11, oben links) hat diese Schlange im Allgemeinen das Ansehen einer Federschlange, und ich bin deshalb bisher immer der Ansicht gewesen, dass diese Schlange das Wasser, etwa das Meer, oder das die Erde überziehende Grün, von dem in dem *Xipe*-Liede die Rede ist, bezeichnen müsse. Aber, abgesehen davon, dass in den anderen beiden Bildern Abb. 37, 38 diese Schlange sehr wenig nach einer Federschlange aussieht, zeigen auch die Schlangen der beiden Stellen des Codex Borgia eine besondere Eigenthümlichkeit, die ich bisher übersehen hatte, und die den echten Federschlangen fehlt. Diese federschlangenartigen Schlangen der Abb. 39 und des Blattes 11 des Codex Borgia sind nämlich am Leibe, oder wenigstens am Schwanzende, mit Augen, d. h. mit Sternen, besetzt. Und das gleiche

1) Vgl. meine Erläuterungen des Codex Vaticanus Nr. 3773. Berlin 1902. S. 145—147.
2) Siehe Band I dieser Erläuterungen S. 103, Abb. 295.
3) Ibidem S. 166, Abb. 352, 353 und Codex Borgia Blatt 11 oben links.
4) Vgl. meine Abhandlung „Einiges über die natürlichen Grundlagen mexikanischer Mythen". Zeitschrift für Ethnologie Band XXXVII.

zeigen auch, wenigstens am Schwanzende, die Schlangen der Abb. 37, 38. Wenn in den Bilderschriften bei irgend einem Gegenstande ein Besatz von Augen, oder eine Erfüllung mit Augen, angegeben wird, so haben wir in den meisten Fällen dabei an Sterne zu denken. Diese Vermuthung muss sich uns daher auch hier aufdrängen. Und in der That, gerade die Parallele mit der grossen Gruppe unseres Blattes 44 des Codex Borgia, die ich oben S. 59 in Abb. 27 noch einmal wiedergegeben habe, beweist zur Evidenz, dass diese Schlange keine Federschlange ist, sondern als eine Himmelsschlange aufzufassen ist. Denn die Schlange, die dort (vgl. Abb. 27, oben S. 59) an der rechten Seite der Gruppe dem Adler gegenüber abgebildet ist, ist nicht nur ebenfalls am Schwanzende mit Augen, d. h. mit Sternen, besetzt, sie zeigt auch durch die weisse, rothgestreifte Farbe des Leibes, durch die *cicitlallô*, sternhimmelartig, d. h. mit weissen Kreisen auf schwarzem Grunde, ausgeführte Bemalung der Arme, und durch das grosse dreitheilige Stern- oder Strahlauge, das hinter ihr, gewissermassen als Rückenschmuck, angebracht ist, sowie durch die Quincunx-Bemalung des Menschengesichts, das aus dem Rachen dieser Schlange hervorsieht, an, dass diese Schlange der oberen Region angehören soll, dass sie eine Himmelsschlange ist, die den Himmel oder die Luft bezeichnet, vielleicht die Milchstrasse. Denn diese zieht ja bekanntlich von Süden nach Norden, vom Sternbilde der Crux australis nach beiden Seiten zur Cassiopeja.

Wenn ich nun zu der Besprechung des grossen zentralen Bildes (Abb. 27) im Ganzen zurückkehre, das die Mitte des Blattes 44 unserer Handschrift einnimmt, und zu dem die Bilder der Codices Vaticanus, Fejérváry und die Blätter 49—52 des Codex Borgia (Abb. 28—39) nur eine Parallele darstellen, so ist zunächst Folgendes hervorzuheben. An den genannten Stellen der Codices Vaticanus 3773, Fejérváry und 49—52 des Codex Borgia sind die vier Gruppen, die ich oben beschrieben und in Abb. 28—39 wiedergegeben habe, einfach nach einander, den vier *Tonalamatl*-Abschnitten, d. h. den vier Himmelsrichtungen, koordinirt aufgeführt. Wir sehen aus der Art, wie sie uns vorgeführt werden, insbesondere bei dem ersten und dem dritten Gliede der Reihen, dass es die zerstückenden Thiere sein sollen, die in diesen Bildern wiedergegeben sind, und nur aus allgemeinen Erwägungen kamen wir dazu, anzunehmen, dass in ihnen die nach den Himmelsrichtungen differenzirten Dämonen dargestellt sein sollen, die den grossen Himmelskörpern Theile ihres Leibes abreissen und damit die Phasenbildungen, insbesondere des Mondes, verursachen. Hier auf unserem Blatte 44 steht die grosse zentrale Gruppe, der die vier Thiere angefügt sind, in der Mitte des *itzcalli*, *xochicalli*, des Steinmesserhauses und des Blumenhauses, das den Süden bezeichnet, und das uns schon auf einem anderen Blatte dieses Abschnittes, auf Blatt 32 des Codex Borgia, als ein Haus des Zerschneidens, Zerstückens, des Zerstückens der grossen Himmelskörper, vorgeführt worden war. Und auf dem Rahmen der äusseren Einfassung dieses *itzcalli xochicalli* sind, also für die ganze Gruppe, und auch für die vier Thiere, gültig, der abgerissene Kopf des Mondes, der abgerissene Kopf des Sterngottes, und abgerissene Arme, Beine, Rippenkörbe zur Anschauung gebracht. Was also in den anderen Handschriften unvermittelt und unerklärt nur einfach aufgeführt war, ist hier einer organisch entwickelten, sinngemäss fortschreitenden Reihe von Darstellungen eingefügt.

Dass die grosse Gruppe des Blattes 44 unserer Handschrift (Abb. 27, oben S. 59) eine Parallele zu den Reihen Abb. 28—39 ist, ist klar. Aber es ist eine in besonderer Weise aufgefasste und eigenartig ausgestaltete Darstellung. Eine sehr auffällige und eigenthümliche Variante liegt schon in dem dritten Gliede der Reihe vor. In den Reihen der anderen Handschriften (Abb. 28—39) waren Fledermaus (*tzinacantli*), Jaguar (*ocelotl*), Wasserungeheuer (*acipactli*) und Adler (*quauhtli*) als die vier zerstückenden Thiere aufgeführt. Hier sind es die Fledermaus (*tzinacantli*) in der Mitte des oberen Randes der Gruppe Abb. 27, Jaguar (*ocelotl*) an der linken Seite, Quetzalvogel (*quetzaltototl*) in der Mitte der Unterseite und Adler (*quauhtli*) an der rechten Seite der Abb. 27. Der Fisch *acipactli* der anderen Handschriften ist also durch den Quetzalvogel ersetzt. Das ist gewiss eine merkwürdige Abweichung, erklärt sich aber leicht durch den Vorstellungszusammenhang, der bei den alten Mexikanern zwischen der grünen Schmuckfeder (*quetzalli*), dem grünen Edelsteine oder Jadeïte (*chalchiuitl*) und dem Wasser (*atl*) bestand.

Dann sind aber auch die vier Thiere hier auf Blatt 44 unserer Handschrift in ganz anderen Gruppen aufgebaut. In den anderen Handschriften stand die Fledermaus, das erste Glied der Reihe, mit

ihren Menschenköpfen, bezw. dem Herzen, in der Hand, ganz allein da. Nur in dem Codex Borgia-Bilde (Abb. 30, oben S. 60) war ihr gegenüber ein roth, mit gelben Flecken gemaltes Skelett dargestellt, dem die Fledermaus das Herz aus dem Leibe nimmt. Hier auf Blatt 44 unserer Handschrift sieht man der Fledermaus gegenüber, die von oben, an der Eingangsseite, herunterkommt, eine grosse Figur der Göttin *Xochiquetzal* über einer, in der üblichen Weise mit einem *malinalli*-Leibe dargestellten Erdgöttin, am Boden liegen. Die Göttin *Xochiquetzal* ist durch die beiden Quetzalfederbüsche auf dem Scheitel, die künstlich in allerhand Mustern ausgeführte Gesichtsbemalung, die in Stufenmäandern rother Farbe auf weissem Grunde verzierte Enagua und die in Voluten ausladende grosse türkisfarbene Nasenplatte, den *yacapapalotl*, zur Genüge gekennzeichnet. Aber abweichend von anderen Darstellungen ist sie hier als *Ciuateotl* oder *tzitzimitl*, oder etwa wie die *Itzpapolotl*, die Göttin des fünfzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes, mit einem Totenauge, mit langen Raffzähnen und mit Adlerfängen an Armen und Beinen ausgestattet. Ein Strom von Blut, der an den Enden mit Blumen besetzt ist, und auf dessen Fläche die Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein" und *chalchiuitl*-Bänder sich abheben, der also ohne Zweifel das *chalchiuhatl*, das Edelsteinwasser, das Opferblut, bezeichnen muss, geht von der Fledermaus aus und sich gabelnd auf die *Xochiquetzal* zu, in der Mitte eine Lücke lassend, die für eine andere Darstellung bestimmt ist. Mit diesem Blutstrome bringt die Fledermaus ein Menschenherz der *Xochiquetzal* entgegen, und diese nimmt aus dem einen Zweige des Blutstromes auch ein Menschenherz in Empfang. Die Fledermaus ist also hier auf unserem Blatte nicht der Kopfabreisser oder der Herzausreisser, sondern bringt im Gegentheil der ihr gegenüber auf dem Boden liegenden *Xochiquetzal* das Herz, d. h. das Leben. Und es scheint, dass das Ergebniss dieses Vorganges auch in dem Bilde schon vorliegt. Denn wir sehen auf dem Leibe dieser Göttin eine grosse Strahlenscheibe, deren Kern, wie allgemein bei der Sonnenscheibe, von der Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein", dem Sinnbilde des Herzens, des Lebens, gebildet wird, deren peripherischer Ring, zwischen den Strahlen, aber nicht, wie bei der Sonnenscheibe, in leuchtendem Gelb, sondern mit rother Farbe und mit einem Saume von weissen Muschelscheiben gemalt ist. *Xochiquetzal* ist, das dürfen wir wohl als festgestellt ansehen, die junge Mondgöttin, der zunehmende Mond, der in der ersten Hälfte der Nacht leuchtet, die Geliebte des Sonnengottes, die von dem Gotte, der jetzt weit von ihr entfernt ist, gesucht wird, und die deshalb zur Göttin der Liebe geworden ist. Die Strahlenscheibe auf ihrem Leibe werden wir daher als den Mond betrachten müssen. Die rothe Farbe sowohl wie die Schneckengehäuse sind ja Kennzeichen des Mondes, und die roth und weisse Farbe, die die Göttin hier, sowohl in ihrem Kopftuche, wie auf ihrer Enagua, und auf der Strahlenscheibe zur Schau trägt, sind bekanntlich auch die Farben *Xipe Totec*'s, der, wie ich oben anführte, mit Sicherheit auch als eine der zahlreichen Gestalten und Wandlungen des Mondgottes, und zwar ebenfalls als der junge Mond, zu bezeichnen ist.

In dem Mittelpunkte der rothen, von weissen Muschelscheiben umsäumten Strahlenscheibe, die den jungen Mond bezeichnet, sehen wir, von dem *chalchiuitl*-Ringe umschlossen, und selbst zum Theile als *chalchiuitl* gezeichnet, ein menschliches Herz. Ein sich verzweigender und an seinen Zweigspitzen in *chalchiuitl*-Blüthen endender Baum wächst aus diesem Herzen heraus, und auf seinem Wipfel kniet *Quetzalcouatl*, als Kolibri (*uitzitzilin*) verkleidet, während vier andere mit Kolibrischnabel und Kolibriflügeln versehene, aber damit einen wurmförmigen Leib und Insektenfühler verbindende geflügelte Wesen zu beiden Seiten der Fledermaus sichtbar sind. *Quetzalcouatl* hat hier zweifellos seinen Platz, denn wir wissen, dass dieser ganze Abschnitt, mit dem wir uns hier beschäftigen, den Schicksalen und Erlebnissen *Quetzalcouatl*'s gewidmet ist, und wir haben ja in der That bisher auf sämmtlichen Blättern in der einen oder anderen Gestalt, und häufig in mehreren, das Bild dieses Gottes angetroffen. Dass nun hier, auf unserem Blatte 44 *Quetzalcouatl* in Kolibrigestalt erscheint, das könnte einfach ein Ausdruck dafür sein, dass wir uns hier im *Itzcalli*, *xochicalli*, dem Hause der Steinmesser und der Blumen, im Süden, befinden. Wie auf dem vorhergehenden Blatte 43, das das Maishaus, den Westen darstellt, der Gott Maiskolben essend vorgeführt ist und mit Maiskolben beladen den Raum verlässt, so könnte hier der Gott in Kolibrimaske erscheinen, weil der Kolibri der spitzschnäblige Vogel und zugleich der leuchtende Schmuckvogel, also gewissermassen ein Sinnbild des *Itzcalli*, *xochicalli* ist. Es ist indes noch eine andere Auffassung denkbar. — Dass hier auf dem Blatte 44 nicht, der Natur der Himmelsrichtung entsprechend,

das Zerstücken des Mondes, sondern, umgekehrt, sein Lebendigwerden vorgeführt wird, das scheint mir eine Parallele zu den Bildern zu sein, die wir am Schlusse in Blatt 42 angetroffen und studirt haben. Wie dort, so scheint es mir, die Verbrennung *Nanauatzin*'s, also die Geburt der Sonne, die Erneuerung der Sonne, zur Anschauung gebracht wurde, einzig zu dem Zwecke, damit auch das Wiederlebendigwerden *Quetzalcouatl*'s zu schildern oder zu erklären, so scheint mir hier der wieder neu gewordene Mond und seine Göttin vorgeführt zu sein, um damit gleichzeitig auch die Erneuerung *Quetzalcouatl*'s, des Morgensterns, zu erklären, der ja zu dem Monde in geheimnissvollen Beziehungen stand, dem Mythus nach ja geradezu aus ihm entstanden ist. Denn *Quetzalcouatl*, der nach Osten wandert, ist ja eigentlich der Mond, und der Morgenstern ist das Herz *Quetzalcouatl*'s, der im Osten sich verbrannt hat oder im Meere des Ostens verschwunden ist. Ist nun dies die richtige Auffassung der Darstellungen unseres Blattes, so würden wir das Kolibrigewand, in dem hier *Quetzalcouatl* erscheint, doch etwas anders deuten können. Der Kolibri war den Mexikanern nicht nur der Vogel mit dem feinen, spitzen Schnabel, der von Blüthe zu Blüthe fliegt, um (der allgemeinen Anschauung gemäss) Honig aus den Blüthen zu saugen, sie glaubten von ihm auch, dass er in der Trockenzeit tot, vertrocknet und ohne Federn am Baume hienge, und im Beginne der Regenzeit wieder zu neuem Leben erwache — „renuevase cada año; en el tiempo de invierno cuelganse de los árboles por el pico: alli colgados se secan y se les cae la pluma. Cuando el árbol torna á reverdecer, él vuelve á revivir, y tórnale á nacer la pluma, y cuando comienza á tronar para llover, entonces despierta, vuela, y resucita".[1]) — Er repräsentirte also wie *Nanauatzin*, der syphilitische Gott, die Wiedergeburt, und es mag deshalb sein, dass man von dem Kolibri annahm, dass er gut gegen Syphilis sei, in Bezug auf sie prophylaktisch wirke, aber gleichzeitig auch die Zeugungskraft zerstöre.[2]) Zweifellos hängt es mit diesen Anschauungen zusammen, dass auch der grosse Gott der Mexikaner, *Uitzilopochtli*, in der Gestalt dieses Vogels gedacht wurde, und ich meine, dass auch diese „chupamirtos", wie sie der Spanier nennt, die Kolibri, in erster Linie gemeint sind, wenn von den Seelen der toten, der geopferten Krieger, die in dem Hause der Sonne als Diener der Sonne wohnen, gesagt wird, dass sie sich, nach Verlauf von vier Jahren in allerhand Schmuckvögel verwandeln.[3])

niman ic mocuepa, tlaçototome — darnach verwandeln sie sich in Schmuckvögel,
huitzitzilti, xochitototl, totocoztli, mixtetlicomolo — in Kolibri, Blumenvögel, gelbe Vögel mit schwarzer Grube um die Augen (d. h. mit der Gesichtsbemalung des Morgensterns),
tiçapapalotl, ivipapalotl xicalteconpapalotl — in weisse Kreide-Schmetterlinge, in weisse Daunenfeder-Schmetterlinge, in Trinkschalen-Schmetterlinge (d. h. in Schmetterlinge gross wie Trinkschalen oder weiss getünchte mit dem Trinkschalenstein[4]),
tlachichina in ompa in inonoian — sie saugen (den Honig der Blüthen) dort an ihrem Wohnort,
yoan in nican tlalticpac oalhui — und sie kommen hier zur Erde nieder,
in quivalchichina, in ixquich nepapan xochitl — (den Honig) aller Arten von Blumen zu saugen,
in equimitl, anoço tzompanquavitl – der Erythrina corallioïdes-Blüthen[5]),
xiloxochitl, tlacoxiloxochitl — der Carolinea princeps- und der Calliandra-Blüthen.

Man beachte, dass von den verschiedenen Vögeln, die hier genannt sind, nur die ersten, die Kolibri, in der Pluralform gesetzt sind, dass sie einzig von allen übrigen als „lebende Wesen" behandelt sind. Den als Kolibri gekleideten *Quetzalcouatl* auf Blatt 44 unserer Handschrift könnten wir demnach auch als den Vogel betrachten, in den sich die Seele des toten, des (auf Blatt 42) geopferten Gottes gewandelt hat, und der nunmehr zur Erde niederkommen, wieder lebendig werden wird.

Der kopfabreissenden Fledermaus, dem ersten der vier zerstückenden Thiere, sind hier auf unserem Blatte 44, dem Konventionalismus entsprechend, der die Zärimonien und die Darstellungen jener

1) Sahagun 11, Cap. 2, § 2.
2) Ibidem.
3) Sahagun Buch 3, Appendix, Cap. 3.
4) Vgl. *xicaltetl* „cierto barniz de piedra blanca sobre que pintan, ó doran, ó yeso". (Molina.)
5) Die botanische Bestimmung der Blüthen habe ich nach den Beschreibungen des Hernandez vorgenommen.

alten mittelamerikanischen Stämme beherrschte, auch die den drei anderen Himmelsrichtungen zugehörigen Thiere dieser Reihe gesellt, die, wie ich oben angab, hier nicht, wie in den anderen Handschriften, durch Jaguar, Wasserungeheuer und Adler, sondern durch Jaguar, Quetzalvogel und Adler repräsentirt sind. Wie an den oben näher beschriebenen Stellen der anderen Handschriften (Abb. 32—39, oben S. 60—63) stehen sie nicht allein, sondern sind mit anderen Figuren zu einer Gruppe zusammengestellt. Während aber in den anderen Handschriften dem Jaguar *Mixcouatl*, der Gott der Chichimeken und der Jagd, dem *acipactli*, dem Wasserungeheuer, der Gott *Xochipilli* (bezw. *Tlauizcalpantecutli*), dem Adler das im Rachen der Himmelsschlange erscheinende Kaninchen gegenübergestellt waren, ist hier vor jedem der drei Thiere eine Schlange abgebildet, in deren Rachen das Gesicht einer Gottheit sichtbar wird. Wir dürfen wohl annehmen, dass alle drei, und ebenso auch der *Mixcouatl*, der *Xochipilli* und das dem Rachen der Schlange entsteigende Kaninchen der anderen Handschriften Parallelen, Homologa, Gegenstücke der Mondgöttin *Xochiquetzal* sind, die wir auf unserem Blatte 44 der Fledermaus gegenüber dargestellt sehen.

Dem Jaguar (*ocelotl*), der das Thier des Nordens ist, steht auf Blatt 44 eine rothe Feuerschlange (*xiuhcouatl*) gegenüber, die die Verkleidung eines Gottes ist, dessen Gesicht mit zwei schmalen schwarzen Querstreifen, einem in der Höhe des Auges, einem in der Höhe des Mundes, gezeichnet ist. Das ist eine Bemalung, die bei *Otontecutli*, oder *Xocotl*, der an dem Feste *Uei miccailhuitl*, dem grossen Totenfeste, zur Erde herniederkommt, und die Seele des toten Kriegers, der Repräsentant der Vorfahren, der ersten Menschen, ist, und auch bei einem mit blauer Farbe an Armen und Beinen gemalten Feuergotte vorkommt, den wir auf dem Blatte 46 unserer Handschrift antreffen werden. Dass die Feuerschlange von den Mexikanern mit dem Norden verknüpft wurde, habe ich oben schon einmal erwähnt (vgl. S. 40), und dass die Seelen der Toten im Norden hausen, ist auch bekannt. *Mixcouatl*, der Gott des Nordens, der in den anderen Handschriften dem Jaguar gegenübergestellt wird, vereinigt in sich dieselben beiden Vorstellungen. Er ist in den Bilderschriften und in den Traditionen als der Feuererbohrer bekannt, und er ist als Gott der Chichimeken der Repräsentant der Vorfahren und in Ansehen und Tracht geradezu der typische Vertreter der geopferten Krieger.

Dem Quetzalvogel (*quetzaltototl*), der auf unserem Blatte 44 als das Thier des Westens den *acipactli* der anderen Handschriften ersetzt, ist eine Schlange gegenübergestellt, die mit den Farben des *chalchiuitl*, des grünen Edelsteins, gemalt ist. Aus ihrem Rachen sieht ein Gesicht hervor, dessen besondere Züge leider nicht mehr zu erkennen sind, das aber, wie es scheint, im Allgemeinen mit dunkler Farbe gemalt war. Wenn wir aber auch den Gott, dessen Verkleidung der *chalchiuhcouatl* bildet, nicht mehr bestimmen können, so können wir doch mit Fug und Recht behaupten, dass ein Gott, der in solcher Verkleidung erscheint, seinem Wesen nach dem *Xochipilli* verwandt sein muss, der in den anderen Handschriften mit dem *acipactli*, der dort das Thier des Westens ist, zusammengebracht wird.

Der Adler (*quauhtli*), der auch hier auf unserem Blatte 44 das Thier des Südens ist, hat, wie ich oben schon anführte, eine Schlange vor sich, deren Leib mit weisser, rothgestreifter Farbe, deren Arme aber *cicitlalló*, sternhimmelartig, d. h. mit weissen Kreisen auf schwarzem Grunde, gemalt sind. Das Schwanzende ist mit Augen, d. h. mit Sternen besetzt, und ein grosses dreigliedriges Stern- oder Strahlauge war, wie es scheint, als Devise auf dem Rücken dieses Thieres befestigt. Das Gesicht, das aus dem Rachen dieser Schlange hervorsieht, ist in den Einzelheiten auch nicht mehr recht zu erkennen, doch ist soviel sicher, dass es mit dunkler Farbe gemalt war, und dass auf ihm der Quincunx weisser Flecke angebracht ist, der das Kennzeichen des Morgensterns oder der Sterngötter überhaupt bildet. Es ist also der Sterngott, der aus dem Rachen des *citlalcouatl*, der Sternschlange oder Himmelsschlange, hervorsieht. Dieses muss nun eine Parallele zu dem im Rachen der Himmelsschlange erscheinenden Kaninchen, bezw. der im Rachen der Schlange erscheinenden Iguana, der anderen Handschriften sein. Und wir können es als solche verstehen, wenn wir uns gewärtig halten, dass Mond und Morgenstern zusammengehen, mythologisch einer aus dem anderen entstehen und an verschiedenen Stellen geradezu gleich behandelt werden. Jedenfalls aber scheint mir dieses Bild des Blattes 44 unserer Handschrift zu beweisen, dass auch in den Abbildungen 37—39 die Schlange gewissermassen nur als Verkleidung des Kaninchens, bezw. der Iguana, zu betrachten ist.

Ich habe oben gesagt, dass die Feuerschlange und der Repräsentant der Vorfahren unseres

Blattes 44, wie der *Mixcouatl* der anderen Handschriften, die Edelsteinschlange unseres Blattes und der *Xochipilli* der anderen, die Sternschlange des Codex Borgia und das im Rachen der Schlange erscheinende Kaninchen insgesammt als Homologa der Mondgöttin *Xochiquetzal* zu betrachten sind, die der Fledermaus, dem Thiere des Ostens, gegenüber dargestellt ist. Sie bezeichnen insgesammt den Himmelskörper, der von den vier genannten Thieren zerstückt, dessen Scheibe in regelmässigem Turnus bis zum Nichts reduzirt, aber auch, wie unser Blatt zu beweisen scheint, von denselben Thieren auch wieder leuchtend hergestellt wird. Diese Grundvorstellung hat nun auch in einer interessanten Qu'iche-Sage Ausdruck gefunden, auf die ich nicht unterlassen will, hier noch hinzuweisen.

Der Mond bezeichnet die Zeit und die Herrschaft der Finsterniss und der Nacht, — *chi k'ekum, chi a'kab*, wie die Qu'iche sagten, — wo die Sonne noch nicht geboren war, die Herrschaft der alten, der vorzeitlichen Menschen, die naturgemäss nur eine unvollkommene Menschenschöpfung darstellten und daher der Vernichtung anheimfielen. Nach der gewöhnlichen mexikanischen Vorstellung gab es vier verschiedene Weltperioden, die Zeit des Dunkels oder der Erde, die des Windes, des Feuers und des Wassers, die entsprechend durch Jaguare, durch Windstürme, Feuerregen und Sintfluth zu Grunde giengen. Die Qu'iche-Sage, die im Popol Vuh uns erhalten ist, identifizirt gewissermassen die vorzeitliche unvollkommene Menschenschöpfung, die *poy aham ché*, die „aus Holz geschnitzten Puppen" mit dem Himmelskörper, der in jener Zeit, vor der Geburt der Sonne, leuchtete und lässt ihnen durch dieselben Thiere den Garaus machen, die wir hier als die Zerstücker, die Phasenbildner des Mondes kennen gelernt haben. Die Namen dieser Thiere sind freilich etwas entstellt überliefert, was vielleicht ein Zeichen dafür ist, dass diese Sage nicht eigentlich bei den Qu'iche ihre Stelle hatte; doch begegnen uns im Popol Vuh Unregelmässigkeiten, ungenaue Ueberlieferungen, gerade in den Namen öfter. Ich lese *cot* „Adler" für *k'ol* (Harz); *xc'ot qui vach* „er grub ihnen die Augen aus" für *xecotcovach*; *c'ama zo'tz* „die (kopf)abreissende Fledermaus" für *camalotz*. Die Namen *cotzbalam* und *tucumbalam* oder *tecumbalam* sind mir zweifelhaft; doch finde ich weder eine passende Etymologie noch eine Korrektur, die mir annehmbar erschiene. Mit den oben angegebenen Verbesserungen lautet die Stelle: —

quehecut qui camizaxic — und in folgender Weise wurden sie getötet: —
xe butic — sie fanden in einer Ueberschwemmung ein Ende.
xpe nima cot chila chicah — es kam ein grosser Adler dort vom Himmel,
xc'ot qui vach u bi — „der ihnen die Augen aushöhlt" genannt,
xc'otin uloc u bak qui vach — der grub ihnen die Augenhöhlen aus;
xpe c'ama zo'tz — es kam die (kopf)abreissende Fledermaus,
xcupin ula qui holom — die riss ihnen den Kopf weg;
xpe cotz balam — es kam der ? — Jaguar,
xtio qui tiohil — der frass ihr Fleisch;
xpe tucum balam — es kam der ? — Jaguar,
xtukuvic xquichouic qui bakil qui bochil — der zerbrach und zermalmte ihre Knochen, ihre Sehnen.

Dass hier dieselben vier Thiere gemeint sind, wie die, die wir in den oben behandelten Stellen der Bilderschriften kennen gelernt haben, ist wohl, — trotz der Unsicherheit in den letzten beiden Namen, — klar. Aber bemerkenswerth ist, dass die Aufzählung nicht, wie in den Bilderschriften, mit dem Osten, mit der Fledermaus beginnt, sondern mit dem Adler, dem Thiere des Südens. Das ist mir ein Beweis dafür, dass auch die Qu'iche-Sage diese vier Thiere, die zerstückenden Thiere, insgesammt mit der Himmelsrichtung des Südens, mit dem *itzcalli*, *xochicalli*, in Verbindung brachte.

Mit dem auf Blatt 44 dargestellten Raume hat der Gott nun den letzten der vier Räume der Unterwelt durchwandert Nachdem er in dem zweiten dieser Räume, in der Nordregion (Blatt 42), getötet (geopfert) und zur tiefsten Hölle hinabgesunken, aber durch Verwandlung in den *Xolotl-Nanauatzin* wieder zu neuem Leben erweckt ist, nachdem er in dem letzten der Räume, in der Südregion (Blatt 44), mit dem Monde sich verjüngt hat, zum Kolibri geworden ist, kann er nunmehr wieder am Himmel emporsteigen, und so sehen wir denn an der Eingangsseite von Blatt 45 den Vorhang, der den Leib der breit gelagerten Erdgöttin bildet, in einem Spalte zerrissen, der durch keinen Nebelbogen mehr geschlossen ist, und aus

der Oeffnung kommt der Gott als Windgottschlange heraus, eine Papierfahne (*amapamitl*) oder Opferfahne auf dem Rücken tragend, deren Schaft in ein Totengesicht transformirt und an der Spitze von einem Daunenfederballe gekrönt ist. Denn die Region, in die der Gott jetzt eintritt, das ist die obere Region, der Himmel, der Osthimmel, das Land, in dem die Seelen der geopferten Krieger, die ins Haus der Sonne, zur Sonne gegangen sind, weilen. Denn der Morgenstern, das ist der *iaqui telpochiaqui*, der Krieger, der vorangeht, — *Urendequa vecara* „der vorangeht" und *hozqua qhuangari* „der Stern, der Krieger" wurde er von den Tarasca geradezu genannt, — der in dem *Tonalamatl*, mit dem Feuergotte zusammen, als Herr des neunten Abschnittes und Repräsentant der Hieroglyphe *atl tlachinolli* „Wasser (Speerwerfen) und Brand", des Symbols des Krieges, erscheint. Der Vorhang, der Leib der Erdgöttin, durch dessen Spalt man in diesen Raum eintritt, ist dementsprechend von einem Netzgewebe (*ayatl*), dem Kriegermantelstoffe, gefertigt und mit Steinmessern (Opfermessern) und ausgerissenen Herzen bemalt. Der Raum selbst, in den der Gott auf Blatt 45 eintritt, ist als die obere, als die Region des Kriegerhimmels, zunächst durch die vier *qauhcalli* oder „Adlerhäuser, Kriegerhäuser" gekennzeichnet, die, an den vier Ecken des Blattes vertheilt, den Himmelsrichtungen entsprechend, das eine (das in der Ecke rechts unten, das wohl dem Osten entspricht) rings mit weissen Adlerdaunen (*quauhiuitl*), die anderen (die des Nordens, Westens, Südens) gewissermassen mit einem Adlerbalge (*quauheuatl*) umsäumt, dabei an Pfosten und Oberschwelle oder Thürbalken, das erste weiss, d. h wohl *tiçatl* = kreidefarben, die anderen, die des Nordens, Westens, Südens, entsprechend gelb, weiss und roth gemalt sind, und in denen überall der Gott, — oder die Seele des toten Kriegers, — eine an Leib und Gliedern und im Gesichte *Quetzalcouatl*-artig bemalte, aber durch feuerfarbenes Haar und die beiden über der Stirn aufzüngelnden Locken gekennzeichnete Gestalt auf dem *teoicpalli*, dem Stuhle, sitzt. Vor ihnen sieht man auf der linken Seite das Zeichen des Krieges, — Schild, Speerbündel, mit Daunenfedern besetzte Netztasche und das von einem Daunenfederballe gekrönte Papierfähnchen oder Opferfähnchen. Und darunter, ebenfalls auf der linken Seite, einen Arm der Form und Krümmung, wie er in Gruppenbildern von Opfergaben (vgl. Abb. 40) auf einer Schale zu sehen ist, neben einem Türkisgefässe mit Opferblute und Behältern für Räucherwerk und Kautschukopfer, der also vermuthlich die Kannibalenmahlzeiten bezeichnet, die sich regelmässig an die Opferung von Kriegsgefangenen schlossen. Auf der rechten Seite sieht man vor dem *quauhcalli*, dem Adlerhause, über einander zwei dreibeinige Schalen, mit Daunenfedern (Adlerdaunen) gefüllt, in denen ein Pfeilschaft steckt. Mit Adlerdaunen beklebte sich der Krieger im Gesichte, der einen Gefangenen gemacht hatte. Darum heisst es in dem Liede an die *Ciuacouatl*: —

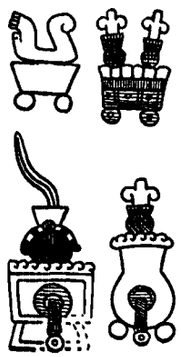


Abb. 40.
tlamamalli, Opfergaben, Codex Borgia 2 (= Kingsborough 37) unten.

ahuiya quavivitl amoxayavalli
onaviya yecoyametl amoxoyavalli
„Adlerdaunen sind eure Bemalung,
der tapfer kämpft, eure Bemalung,"

was der Kommentator einfach mit den Worten wiedergibt:

oahuia yn otlamaloc in quavivitl yc moxava
„wenn Gefangene gemacht worden sind, bemalt er sich mit Adlerdaunen".[1])

— Darum sieht man hier aus der einen Schale die Adlerdaunen in einem Strome nach dem Munde der nächsten, in dem Adlerhause sitzenden Gestalt, (der Seele des toten Kriegers), übergehen.

Zwischen diesen Adlerhäusern werden, an beiden Seiten des Blattes, gewissermassen des Kriegers Loos, sein Leben und Sterben, dem Beschauer vor Augen geführt. Zur Rechten sieht man eine roth gemalte Gestalt, deren Kopf leider verwischt ist, die aber wohl einen *Auiateotl*, einen Gott der Lust,

1) Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde. Band II. Berlin 1904, S. 1050, 1051.

vorstellen soll, wie trunken am Boden liegen, mit der einen Hand aber, der Linken, einen grossen Pulquekrug, haltend oder darbietend, der mit dem Gesichte der *Tlaçolteotl*, ihrer weiss und gelben Farbe, dem goldenen Nasenhalbmonde, und ihrer Kopfbinde und ihrem Ohrgehänge aus ungesponnener Baumwolle verziert und mit Papierfähnchen besteckt ist, und aus dem oben der *tiçaoctli*, der weisse Pulque herausschäumt, der als kostbares und wohlschmeckendes Getränk durch *chalchiuitl*-(Edelstein-)Bänder auf seiner Fläche und durch Blumen (*xochitl*) an den Enden seiner Theilströme gekennzeichnet ist. Darüber aber stehen, als Vertreter der Krieger und gewissermassen zum *necocololo*, dem Kriegertanze, antretend, der schwarze (*yayauhqui*) und der rothe (*tlatlauhqui*) *Tezcatlipoca*, beide, wie es scheint, in der Linken das Wurfbrett, in der Rechten Schild, Speerbündel und Handfahne haltend. Leider ist der rothe *Tezcatlipoca* zur Rechten so abgerieben, dass man nicht mehr recht erkennen kann, ob nicht noch bei ihm eine Variante in der Ausstattung gegenüber der des schwarzen *Tezcatlipoca* vorliegt. Es hat den Anschein, als habe er auf seiner Handfahne das grosse Kreuz der Handfahne *Xipe Totec*'s getragen.

Pulquegelage und der Kriegertanz, das sind des Kriegers Freuden, sein Leben. Auf der anderen Seite des Blattes, zur Linken zwischen den beiden Adlerhäusern, ist demgegenüber sein Leiden, das endliche Schicksal, dem er anheimfällt, sein Sterben, geschildert. In einer grossen Trinkschale, die wohl das *quauhxicalli*, die Adlerschale, die Opferschale vorstellen soll, in einem Wasser, das zur Hälfte aus Wasser gewöhnlicher Farbe, zur anderen aus Reihen weisser schuppiger Substanz besteht, ähnlich der, die auf Blatt 38 unserer Handschrift das Gefäss mit dem, Baumzweige treibenden, toten *Xototl* schloss, sieht man den toten Krieger, am Körper und im Gesichte wie der Morgenstern bemalt, das Haar mit Daunenfedern beklebt und über der Stirn die beiden feuerfarbenen Locken zeigend, mit zurückgeworfenem Leibe, wie auf dem Opfersteine liegen. Die Brust ist in breitem Schnitte geöffnet, in einem gewaltigen, nach beiden Seiten spritzenden Blutstrome tritt das Herz heraus, zu dem von oben der Adler, (die Sonne), oder vielmehr der Gott in Adlerverkleidung, herabkommt, es in Empfang zu nehmen und zu verzehren.

Zwischen diesen Darstellungen, die also den Ort, an dem wir uns hier befinden, nach jeder Richtung hin, scharf charakterisiren, sieht man nun in der Mitte der oberen Hälfte des Blattes 45 auf einer Estrade, die über einer der in üblicher Weise mit *malinalli*-Leibe gezeichneten liegenden Figur der Erdgöttin steht und die auf ihrer Oberfläche mit einer Reihe von sechs Schädeln besetzt ist, zwischen denen Opferseile (*aztamecatl*) emporragen, die also das *itzompan* „seine Schädelreihe", „seine Schädelstätte" vorstellt, *Tlauizcalpantecutli*, die Gottheit des Morgensterns knieen. Der Leib und die Beine sind weiss und roth gestreift (*tlauauantli*) gemalt, die Arme, in einer besonderen Ausführung des *cicitlallô* = der Sternhimmelbemalung, mit Daunenfederbällen auf schwarzem Grunde bemalt. Das Gesicht, als Totengesicht und mit grossem rundem Totenauge gezeichnet, ist wahrscheinlich mit einem Quincunx grosser weisser Doppelkreise auf schwarzem Grunde bemalt gewesen. Die Bemalung ist an dieser Stelle leider zum grössten Theile abgerieben. Das Haar besteht aus weissen Adlerdaunen, der Ohrpflock ist weiss. Die Stirnbinde zeigt die charakteristischen spitzeiförmigen weissen Schmuckplatten, wie ich sie nach den Bildern des Telleriano Remensis, des Borgia und anderer Handschriften von der Gottheit des Morgensterns beschrieben habe; und darüber erhebt sich die Krone aus den steifen schwarzen, mit weissem Endflecke versehenen Truthahnschwanzfedern, die in derselben Weise für die Gottheit des Morgensterns kennzeichnend ist. Sein Brustschmuck ist der *anauatl*, der Ring, das Abbild des Auges. In der Rechten hält er Schild, Handfahne, Speerbündel und Netztasche, in der Linken das Wurfbrett. Sein Gesicht ist nach oben gewandt, und hinter ihm erhebt sich ein in den Farben des Steines, braun und schwarz, gemalter und mit Spiegeln verzierter, nach beiden Seiten sich verzweigender Baum, der, entsprechend der Zahl der Schädel, die sein Fussgestell bilden, mit sechs Kriegerfahnen verschiedener Farbe besteckt ist. Das Ganze bringt so eindrucksvoll, wie möglich, zur Anschauung, dass hier der Morgenstern, der Krieger, wieder am Osthimmel erscheint. Zwei grosse, weisse, roth punktirte Meerschneckengehäuse, die vor dem Gotte noch angegeben sind, sind möglicherweise als Ausdruck der Geburt des Gottes zu verstehen.

Unter dieser Gruppe folgt aber nun, in der Mitte der unteren Hälfte des Blattes 45, noch eine andere Darstellung, die ich mich vorderhand noch nicht getraue, in gleicher Weise nach allen Richtungen hin aufzulösen. Auf einer Estrade, die mit schwarzen Zackenlinien auf weissem Grunde bemalt

ist, — eine Bemalung, die, auf Hackenkappen gewisser Gottheiten vorkommend, dort als *tlaitzcouaicuilolli* als „Obsidianschlangenbemalung“ bezeichnet wird, — sieht man *Quetzalcouatl* als Sterngott, mit grossem Strahlauge auf dem Scheitel, kauern. Am Hintern hat er ein grosses Loch, und aus dem kommt ein breiter, wie gewöhnlich an den Theilstromenden mit Blumen besetzter Blutstrom heraus, der an der Seite der Estrade herab auf den Boden fliesst. Ueber dem Ganzen wölbt sich eine Netzdecke (*ayatl*), wie sie die Krieger trugen, die aussen mit neun — den Himmelsrichtungen entsprechend abwechselnd schwarz, gelb, blau, roth, aber zugleich mit dem Quincunx weisser Flecke, der Gesichtsbemalung des Morgensterns, bemalten, das Daunenfederhaar, und das feurige Stirnlockenhaar tragenden Köpfen besetzt ist, die wohl als Abbilder des Morgensterns, d. h. als *tonatiuh iixco yaque*, als Seelen toter Krieger, zu betrachten sind, die aber hier gleichzeitig durch zwei über dem Gesichte emporragende Spitzen in Sternaugen oder Strahlaugen verwandelt erscheinen. Vier gleiche Gestalten, ein weisser, rothgestreifter, schwarzgesichtiger, ein gelber, ein blauer und ein rother Kriegerseelengott, sind um diese Gruppe vertheilt. — Ich wiederhole, dass ich mich vorderhand noch nicht getraue, dieses Bild in bestimmter Weise zu deuten. Es muss aber in irgend einer Weise eine Charakterisirung der Gottheit des Morgensterns sein. Von dem grossen Gotte der *Michuaque*, dem Gotte der Leute von *Pátzcuaro* und *Tzintzuntzan*, dem schwarzen *Curicaveri*, dessen Banner aus weissen Reiherfedern bestand, und der in Gestalt eines weissen Adlers erschien, und von dem an einer Stelle der interessanten, aus der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts stammenden Relacion de la Provincia de Michuacan gesagt ist, dass er und *Urendequa vecara*, der Gott des Morgensterns, der der besondere Gott der Stadt *Curinguaro* war, zusammen erschaffen worden seien[1]), wird erzählt, dass er seine Feinde mit Krankheiten strafe, und als solche Krankheiten werden an zwei verschiedenen Stellen der Relacion Durchfall, Trunkenheit (Betäubung), Lähmung genannt, — „dass alle auf den Boden fielen und wie trunken (von Sinnen) waren.“[2]) — Hier ist also an beiden Stellen an erster Stelle Durchfall genannt, und als solcher ist vielleicht „camaras de sangre“, d. h. Blutruhr, gemeint. Auf mexikanisch heisst die „Blutruhr“ *tlaelli* und „Blutruhr haben“ *tlaellaça*, *tlaelli quitlaça*, gleichsam „das Innerste auswerfen“. Sollte etwa der Morgenstern als der „Werfer“, der „Schütze“, der in der That ist, als der Blutruhrsender betrachtet worden sein? Aber auch, falls das der Fall wäre, würden wir doch wiederum nach einem Grunde hierfür fragen müssen. Und ich möchte es wenigstens als Vermuthung aussprechen, dass der Morgenstern, der vor der Sonne aufgeht, die Morgenröthe hinter sich hat, also gewissermassen Blut scheisst.

Dass der Morgenstern vor der Sonne aufgeht, ist endlich nun noch das Thema des folgenden Blattes 46, des letzten Blattes dieses Abschnittes. Wir sehen an der Eingangsseite hier wieder, die ganze Breite des Blattes einnehmend, die Gestalt einer Erdgöttin, deren Leib von einem Tuche oder einer Decke gebildet wird, und durch einen Riss oder Spalt in diesem Vorhange tritt der Gott in den Raum ein, in dem die Vorgänge sich abspielen, die auf diesem Blatte dargestellt sind. Dieser Raum muss auch noch als ein unterweltlicher gedacht sein. Denn der Spalt, durch den der Gott in den Raum eintritt, ist — wie auf den Blättern 39, 41, 43, 44 — durch einen Nebelbogen verschlossen. Und es ist ja auch klar, das Feuer, mit dem die Sonne leuchtet, das muss schon unter der Erde entzündet sein, da sie gleich in vollem Glanze über dem Horizonte emportaucht. Wenn aber dies ein unterweltlicher Raum ist, so vervollständigt dies Blatt 46, den vorigen sich anschliessend, die Zahl der Weltgegenden oder Himmelsrichtungen. Denn auf Osten, Norden, Westen, Süden und auf die obere Region würde hier, auf dem Blatte 46, noch einmal besonders die untere Region folgen.

Dem Reiche des Feuers, das dieses Blatt 46 uns vorführt, entsprechend, ist der Vorhang, der den Leib der Erdgöttin, die diesen Raum abschliesst, bildet, mit rother Farbe gemalt und mit Steinmessern gemustert. Der Raum selber ist auch hier wieder schon durch die vier Tempel oder Göttersitze gekennzeichnet, die in die vier Ecken vertheilt sind. Auf der rechten Seite dieses Blattes ist leider wieder

---

1) „. . . *Curicaveri* que es muy gran Dios que fueron engendrados *Urendequavecara* nuestro dios, y él juntos“ (Relacion Prov. Michuacan Edicion Morelia 1904, p. 192.)

2) „. . . correncia y embriaguez y dolor de costado y estropeamiento . . . . cayeron todos en el suelo y estaban todos embriagados“ (Relacion Prov. Michuacan. Edicion Morelia 1904, p. 142) — „camaras y embriaguez y estropeamiento, y empezaron à andar desatinados . . . y cayeron todos en el suelo“ (ibidem p. 212, 213).

ziemlich viel abgerieben. Immerhin kann man doch erkennen, dass in der Ecke rechts unten es der Feuergott sein soll, der über dem *teoicpalli*, dem königlichen Stuhle, — auf ihm kniend, nicht auf ihm sitzend, — dort abgebildet ist. Denn der Gott ist zwar mit schwarzer Farbe an Armen und Beinen und im Gesichte gelb und schwarz, mit rother Partie um den Mund, also wie *Quetzalcouatl* gemalt, aber er trägt an der Stirnseite der mit Edelsteinscheiben besetzten Kopfbinde den herabfliegenden Türkisvogel (*xiuhtototl*) und auf der Brust die türkisfarbene blaue Platte, die beide echte Trachtabzeichen des Feuergottes, des *Ixcoçauhqui* oder *Xiuhtecutli*, sind. In der Hand hält der Gott das Wurfbrett und das Speerbündel.

Auf diesen Gott, den wir der Stelle nach, die er auf unserem Blatte einnimmt, und auch aus allgemeinen Gründen als den Vertreter des Ostens annehmen müssen, folgt nun in der Ecke rechts oben der Vertreter des Nordens. Dieser sitzt in einem Tempel, über dessen Dach und Wände sich eine in in der Hauptsache blaue Schlange zieht, deren Leib aus trapezförmigen Absätzen besteht, wie bei den Schlangen, die das Viereck in der Mitte unseres Blattes bilden, — eine Besonderheit, die überhaupt das allgemeine Merkmal der Feuerschlangen oder *xixiuhcouâ* ist (vgl. die Abb. 15 oben S. 36). Und in der That, ich habe ja oben schon einmal angeführt, dass der Berg der Feuerschlange ein Charakteristikum der Himmelsrichtung des Nordens ist. In diesem Tempel der Feuerschlange sitzt ein Gott, der einige Besonderheiten an sich zu haben scheint, von dem ich es daher doppelt bedauere, dass in Folge der Abreibung dieser Blattseite so wenig mehr von ihm zu sehen ist. Man erkennt wohl noch, dass er gleich der darnach zu besprechenden Figur, die in dem Westtempel sitzt, Arme und Beine mit blauer Farbe bemalt hat; man sieht auch, dass die Partie um den Mund ebenfalls blau gemalt ist, dass darüber eine rothe Partie kommt, und das die Gegend um das Auge gelb gewesen zu sein scheint. In der Profillinie des Gesichtes scheint ein Knorren an der Nasenwurzel sich zu markiren, und eine sehr eigenthümliche türkisfarbene Kopfbinde ist deutlich, die über der Stirn in zwei Spitzen aufsteigt, und von der auch vorn und hinten (rechts und links?) zwei in Daunenfederbüschel endende Riemen abgehen, die wir ähnlich bei *Ueuecoyotl*, dem alten Koyote, dem Tanzgotte, dem Herrn des vierten Tageszeichens, und bei dem jungen Gotte der Generation und der Lebensmittel, *Xochipilli*, dem Herrn des eilften Tageszeichens, finden. Aber mehr ist nicht zu sehen, und das ist in diesem Falle doppelt bedauerlich, da dies eine Figur ist, die in den Bilderschriften sonst selten ist, wenn sie überhaupt in gleicher Weise anderwärts noch vorkommt. Man kann nur soviel über sie sagen, dass sie jedenfalls auch ein *Xiuhtecutli*, ein Herr des Türkises, ein Feuergott, sein muss. Was für eine besondere Schattirung dieser grossen Gottheit aber in dieser Figur vorliegt, vermag ich nicht zu bestimmen. Der Gott sitzt übrigens in seinem Tempel nicht allein, er hält auf seinem Schosse eine kleine Figur des Gottes *Quetzalcouatl* und bildet damit ein Gegenstück zu dem Gotte des Westtempels, der eine kleine *Tezcatlipoca*-Figur auf seinem Schosse hält. Diese beiden gegensätzlichen Götter, denen wir so oft auf diesen Blättern begegnet sind, scheinen auch hier die Kennzeichnung des Gegensatzes zwischen den beiden Seiten des Blattes und der von ihnen vertretenen Himmelsrichtungen, — des Ostens und des Nordens einerseits, des Westens und des Südens andererseits, — zu dienen.

Der Westtempel, in der linken oberen Ecke unseres Blattes, ist durch ein hohes Strohdach ausgezeichnet, das aber nicht in eine Spitze ausläuft, wie das Haus der schwarzen Schlange, und der *Quetzalcouatl*-Tempel, die wir auf den vorhergehenden Blättern kennen gelernt haben, sondern bei aller Höhe immer noch einen breiten First hat. Der Gott, der in diesem Tempel sitzt, ist auch eine Figur, der wir sonst selten begegnen, steht aber nicht ganz vereinzelt da. Wir werden ihn später noch, in der oberen Abtheilung des Blattes 50 dieser Handschrift, als einen der vier Himmelsträger kennen lernen. Es ist ohne Zweifel auch ein echter Feuergott. Denn diese Figur trägt ebenfalls an der Stirnseite der Kopfbinde den herabfliegenden Türkisvogel (*xiuhtototl*), der, wie ich angab, und wie ich früher gezeigt habe (vgl. Band I dieser Erläuterungen S. 121, 122), das besondere Kennzeichen des Feuergottes ist. Aber dieser Gott des Westtempels ist, wie der des Nordtempels unseres Blattes, an Unterarmen und Unterschenkeln mit blauer Farbe und sonst gelb gemalt, und er hat nicht die eigenthümliche rothe und schwarze Gesichtsbemalung, die wir sonst bei dem Feuergotte antreffen, sondern nur ein Paar schmale schwarze Querstreifen in der Höhe des Auges und des Mundes, eine Bemalung, die, wie ich oben angab, den Gott *Xocotl* oder *Otontecutli*, der an dem grossen Totenfeste *Uei miccailhuitl* hernieder-

kommt (geboren wird), kennzeichnet, und die wir eben auch auf Blatt 45 in dem Gesichte des Gottes getroffen haben, der dort als das lebendige Prinzip der die Gottheit des Nordens charakterisierenden Feuerschlange erscheint. Gleich dem Gotte des Nordens hält dieser Gott des Westens auch eine kleine Götterfigur vor sich, und zwar *Tezcatlipoca*, der, gegenüber dem den Osten und den Norden repräsentierenden *Quetzalcouatl*, hier als Vertreter des Westens und des Südens erscheint.

In der linken unteren Ecke endlich ist als Vertreter des Südens, dem Feuergotte gegenüber, und wie dieser auf einem *teoicpalli* kniend, der schwarze *Tezcatlipoca* in seiner typischen Tracht und Ausstattung dargestellt. Es verdient sehr bemerkt zu werden, dass *Tezcatlipoca* hier schlechtweg in der Reihe der Feuergötter erscheint. Die Berechtigung dafür liegt meiner Ansicht nach in der Urverwandtschaft, die zwischen *Tezcatlipoca* und dem Monde besteht, und in den Beziehungen, die sich zwischen dem Mondgotte, dem ersten Menschen, dem Repräsentanten der Vorfahren, und dem Feuergotte nachweisen lassen.[1])

Die Feuergötter sind die Repräsentanten des *atl-tlachinolli*, des Wassers (Speerwerfens) und des Brandes, d. h. die Götter des Krieges. Darum begegnen uns hier auch einige Symbole, die wir ähnlich auf dem vorhergehenden Blatte 45, das ja den Aufenthaltsort der Seelen der toten Krieger veranschaulicht, getroffen haben. Auf der rechten Seite des Blattes nämlich eine dreibeinige Schale mit Adlerdaunen (*quauhiuitl*), in der ein Pfeilschaft steckt. Die Adlerdaunen sind hier nur noch, was an den betreffenden Gefässen des Blattes 45 nicht der Fall war, mit Blumen besteckt, die offenbar, wie ja ganz allgemein, das Blut bedeuten, — das Blut, mit dem die Adlerfedern erkauft werden. Gegenüber auf der linken Seite des Blattes sehen wir zwei andere Gefässe mit Adlerdaunen, in deren Mitte ein Pfeilschaft steckt, und die auch mit Blumen besetzt sind; es sind aber hier die Gefässe in die Gestalt eines *quauhtemoc*, eines herabkommenden Adlers, verwandelt.

Die vier Eckdarstellungen kennzeichnen uns also den Raum, in dem wir auf Blatt 46 uns befinden, als den Sitz der Feuergötter. In der Mitte des Blattes wird unten die Erzeugung des Feuers selbst dem Beschauer vor Augen geführt, und darüber in dem durch vier Feuerschlangen umschlossenen Raume die Verjüngung des Gottes durch das Feuer, die ihn befähigt, als Sonne am Himmel emporzusteigen.

Die Erzeugung der Feuers geschieht über einer kostbaren, nach Art des *teoicpalli* aus Holz geschnitzten, mit Gold beschlagenen und mit Edelsteinscheiben verzierten Estrade auf dem Leibe der Feuergöttin, die ausgestreckt, wie wir die Erdgöttinnen immer getroffen haben, auf dieser Estrade liegt, mit Adlerfüssen versehen ist und aus dem Rachen einer mit Araraflügeln und Ararafedern bekleideten Schlange hervorsieht. Sie ist mit dem echten Kopfputze und auch dem Türkisvogel des Feuergottes geschmückt, gibt aber in der Gesichtsbemalung, wie es scheint, die des Feuergottes des Nordtempels wieder, indem die Partie um den Mund blau gemalt ist, der übrige Teil des Gesichtes eine Felderung in rother und gelber Farbe aufweist. Auf dem Leibe dieser Feuergöttin, in einem Edelsteine (*chalchiuitl*), der offenbar das Herz der Göttin vorstellt, erbohrt *Quetzalcouatl* das Feuer. Den Rauchwolken entspringen die Feuergötter, eine weisse, rothe, blaue, gelbe nackte Menschenfigur, die die Gesichtsbemalung des echten Feuergottes und feuerfarbenes Haar mit den zwei über der Stirn aufzüngelnden Locken zeigen.

Ueber dieser Feuererzeugung sieht man ein von einer weissen (rothgestreiften), einer gelben, einer blauen, einer rothen Feuerschlange gebildetes, geschlossenes Viereck, das innen ganz roth, mit der Farbe des Feuers gemalt ist, und das offenbar das *tlecuilli* oder *tlequaztli*, den Feuerheerd, vorstellt. An das Herdfeuer, das in der Mitte des Hauses brennt, gehört das Weib. Darum sehen wir um dies von den Feuerschlangen gebildete Viereck vier weibliche Gestalten postirt, die natürlich, als Dienerinnen des Feuers, mit der Farbe des Feuers, gelb und in einem das Auge umgebenden Felde roth gemalt sind, (gleich den Figuren, die auf den Blättern 33 und 34 an der Basis der Tempelpyramiden angebracht waren); sie haben einen türkisfarbenen Schmuck in der Nase, dessen Grundform wohl das Trapez und der Strahl ist, das Feuer- und Jahressymbol, das vielleicht die Abbreviatur eines Sonnenbildes ist. Als

---

1) Vgl. hierüber meine Abhandlung: „Einiges über die natürlichen Grundlagen mexikanischer Mythen". Zeitschrift für Ethnologie Band XXXVII (1906).

Dienerinnen des Feuergottes sind sie auch die Kriegerinnen und sind daher mit einer Perrücke von Daunenfedern abgebildet, über der an der Stirnseite zwei Locken in die Höhe stehen. Im Innern des von den Feuerschlangen gebildeten Feuerheerdes steht auf einer Unterlage von Türkisplatten ein grosser Kochtopf, der in den Farben des *chalchiuitl*, des Edelsteins, gemalt ist und auf seiner Vorderseite die Elemente eines Gesichtes mit fletschenden Zähnen zeigt. In diesem Topfe brennt der Gott. Das ist also derselbe Verjüngungszauber, den wir auf dem Blatte 10 unserer Handschrift bei *Xolotl-Nanauatzin*, dem Herrn des siebzehnten Tageszeichen dargestellt sahen, und der uns auch in dem Abschnitte, der uns jetzt beschäftigt, schon einmal (auf Blatt 42, vgl. oben S. 53) begegnete. Während aber an diesen beiden Stellen, und auch sonst, es stets *Xolotl-Nanauatzin* ist, den man in dem Kochtopfe schmoren sieht, ist es hier weder dieser Gott, noch etwa der Sonnengott, der ja aus dieser Verjüngung entstehen soll, sondern der Gott schlechtweg, der Gott, dem dieser ganze Abschnitt gewidmet ist, *Quetzalcouatl*.

So sieht man denn auch an der Ausgangs- und Schlussseite dieses Blattes wieder eine Figur der Erdgöttin quer über die ganze Breite des Blattes gelagert. Ihr Leib bildet einen mit den Symbolen des Himmels, mit Steinmessern, den Sinnbildern der Strahlen, und mit Licht- oder Strahlaugen, den Abbildern des Lichts, bemalten Vorhang. Denn dieser Vorhang scheidet nicht mehr eine Abtheilung der Erde oder der Unterwelt von der anderen, sondern ist die Thür zum Himmel. Aus dem breiten offenen, durch keine Nebelbrücke versperrten Spalte kommt wieder, wie auf der Ausgangsseite von Blatt 32 und auf der Eingangsseite von Blatt 45, der Gott hervor, um als Lichtkörper am Himmel emporzusteigen. Und auch hier, wo es sich nicht um das Erscheinen des Abendsterns (wie auf Blatt 32), noch um das Aufgehen des Morgensterns (wie auf Blatt 45) handeln kann, wo das Aufsteigen der Sonne am Firmamente zur Anschauung gebracht sein muss, ist es wieder der Gott schlechtweg, ist es *Quetzalcouatl*, der seinen Weg zur Höhe nimmt. Was sich mir bei der Erzählung von den vier Göttertrachten aufdrängte, die *Motecuhçoma* dem Cortes als dem wiederkehrenden Gotte entgegensandte, was auch das merkwürdige Blatt 89 des Codex Magliabecchiano XIII, 3 predigt, das finde ich hier bestätigt, dass auch jene blutigen Polytheïsten in der sich drängenden Fülle ihrer Göttergestalten eine Einheit ihres Wesens ahnten.

---

14. Die fünf Ciuateteô, die zu Göttinnen gewordenen Weiber, die Dämonen des Westens, und die fünf Auiateteô, die Götter der Lust, die Dämonen des Südens.

Blatt 47, 48 (= Kingsborough 68, 67).

Auf diese merkwürdige, fünf weibliche und fünf männliche Götter umfassende Reihe, für die eine Parallele auf den Blättern 77—79 (= Kingsborough 20—18) des Codex Vaticanus Nr. 3773 vorliegt, habe ich schon in einer meiner ersten Arbeiten, in denen ich die Ergebnisse meiner bilderschriftlichen Studien niederlegte[1]), aufmerksam gemacht. Ich habe dort darauf hingewiesen, dass die Anfangszeichen der Dreizehnheiten von Tageszeichen, die bei den fünf weiblichen Gottheiten der mittleren Reihe dieser beiden Blätter angegeben sind, genau die Zeichen sind, an denen nach dem vierten Buche Sahagun's in dem die augurische Bedeutung der einzelnen Zeichen des *Tonalamatl*'s oder Kalenders von 13 × 20 Tagen auseinandergesetzt ist, die *Ciuateteô* oder *Ciuapipiltin*, die Göttinnen, die im Westen hausen, die Seelen der im Kindbette gestorbenen Frauen, zur Erde herniederkommen, die Kinder mit Epilepsie schlagend und die Männer zur Unzucht und Sünde verleitend. Ich habe deshalb schon damals geschlossen, dass die hier in der mittleren Reihe der Blätter 47, 48 dargestellten weiblichen Gottheiten die *Ciuateteô* oder *Ciuapipiltin* dar-

1) „Der Codex Borgia und die verwandten Bilderschriften." Zeitschrift für Ethnologie Bd. XIX (1887). — Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde, Band I, Berlin 1902, S. 133—144.

stellen müssen. Als ich dann im Jahre 1904 den betreffenden Abschnitt des Vaticanus, die Blätter 77—79 (= Kingsborough 20—18) beschrieb, wies ich darauf hin, dass die Tageszeichen, die bei den fünf *Ciuateteô* angegeben sind, die fünf Dreizehnheiten des dritten, dem Westen gehörigen Viertels des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s darstellen, und dass die Tageszeichen, die bei den fünf männlichen Gottheiten stehen, in ähnlicher Weise die fünf Dreizehnheiten des vierten, dem Süden gehörigen Viertels des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s angeben, und ich habe darum auch in der Ueberschrift dieses Kapitels die ersten die Göttinnen des Westens, die letzten die Götter des Südens genannt. Ich habe auch dort, in meiner Erläuterung des Codex Vaticanus, schon die beiden vorliegenden Blätter des Codex Borgia herangezogen und auf die beiden Bilder hingewiesen, die hier im Codex Borgia, an der rechten Seite des Blattes 47, an, oder vielmehr vor, dem Anfange der Reihen der fünf weiblichen und der fünf männlichen Gottheiten stehen, und gezeigt, dass aus diesen, den beiden Reihen der weiblichen und männlichen Gottheiten vorhergehenden Bildern mit Sicherheit folgt, dass für die *Ciuateteô*, die Reihe der weiblichen Gottheiten, jedesmal die ersten der dreizehn Tageszeichen, die bei diesen fünf weiblichen Gottheiten angegeben sind, zu gelten haben; für die fünf männlichen Gottheiten aber jedesmal die fünften Tage der bei ihnen aufgeführten Dreizehnheiten bezeichnend sind, obwohl bei beiden, den weiblichen wie den männlichen Figuren, in den begleitenden Tageszeichenreihen in durchaus gleicher Weise das erste und das fünfte Zeichen besonders (durch volle bildliche Darstellung) hervorgehoben ist. In der That, in dem mit blauer Farbe erfüllten Vierecke, das das erste rechts in der mittleren Reihe 47 des Codex Borgia ist, sehen wir in der Ecke rechts oben, in der Ecke links oben, in der Ecke links unten, in der Ecke rechts unten und in der Mitte der unteren Seite die Daten:

13 *miquiztli*,	13 *tecpatl*,	13 *itzcuintli*,	13 *eecatl*,	13 *ocelotl*,
(Tod)	(Feuerstein)	(Hund)	(Wind)	(Jaguar)

Das sind genau die Tage, die den Tagen

1 *maçatl*,	1 *quiauitl*,	1 *oçomàtli*,	1 *calli*,	1 *quauhtli*.
(Hirsch)	(Regen)	(Affe)	(Haus)	(Adler)

vorangehen. Und letzteres sind eben die Anfangstage der Dreizehnheiten, die bei den in der mittleren Reihe des Blattes 47, 48 aufgeführten weiblichen Gottheiten stehen, und die, wie wir aus dem vierten Buche Sahagun's wissen, die Zeichen sind, an denen die *Ciuateteô* oder *Ciuapipiltin* zur Erde herniederkommen. — In dem mit dunkler Farbe erfüllten Vierecke aber, das das erste rechts in der obersten Reihe des Blattes 47 ist, sehen wir in der Ecke links oben, in der Ecke links unten und in der Mitte der unteren Seite die Daten: —

4 *calli*,	4 *quauhtli*,	4 *maçatl*
(Haus)	(Adler)	(Hirsch)

und dazu, — wenigstens in der Originalhandschrift noch deutlich zu erkennen, — in der Ecke rechts unten und in der Ecke rechts oben die Daten: —

4 *quiauitl*,	4 *oçomàtli*
(Regen)	(Affe).

Das sind aber wiederum die Tage, die den fünften Tagen der Reihen von dreizehn Tagen vorangehen, die die fünf männlichen Gottheiten der obersten Reihe der Blätter 47, 48 begleiten, — den Tagen

5 *cuetzpalin*,	5 *cozcaquauhtli*,	5 *tochtli*,	5 *xochitl*,	5 *malinalli*
(Eidechse)	(Geier)	(Kaninchen)	(Blume)	(Gedrehtes Gras).

Und dass diese Tage in der That für die fünf hier in der obersten Reihe dargestellten männlichen Gottheiten zu gelten haben, das wird unwiderleglich dadurch bewiesen, dass wir in dem Sahagun-Manuskripte der Biblioteca del Palacio in Madrid und in der Biblioteca Laurenziana in Florenz in dem Kapitel, das von den Göttertrachten handelt, mit dem Namen *Macuil xochitl* „Fünf Blume", *Macuil tochtli* „Fünf Kaninchen" zwei Götter abgebildet und beschrieben finden, die als besonderes Abzeichen im Gesichte dieselbe Zeichnung einer weissen Menschenhand um den Mund aufweisen (vgl. Abb. 41, 42), die wir auch in der Gesichtsbemalung der fünf männlichen Götter der obersten Reihe der Blätter 47, 48 unserer Handschrift erkennen, — eine Gesichtsbemalung, die vielleicht weiter nichts als eine hieroglyphische Kenn-

zeichnung der Zahl Fünf ist, die diese Götter im Namen tragen. Der rothe Gott *Macuil xochitl* „Fünf Blume", der in dieser Reihe der Götter des Südens als der vierte der Reihe noch insbesondere den Süden repräsentirt, also gewissermassen der Prototyp der Reihe ist, galt den Mexikanern als der Gott des Gesanges, des Tanzes, des Spiels, den wir z. B. im Codex Magliabecchiano Blatt XIII, 3 Fol. 60 (Abb. 44) dem *patolli*-Spiele präsidiren sehen, als der Gott der Lust überhaupt, der *Auiateotl*. Und darum habe ich diese ganze Reihe in der Ueberschrift als die *Auiateteô* bezeichnet.

Abb. 41. *Macuil xochitl*, Gott des Spiels. Sahagun-Ms. Bibl. del Palacio. (Madrid.)

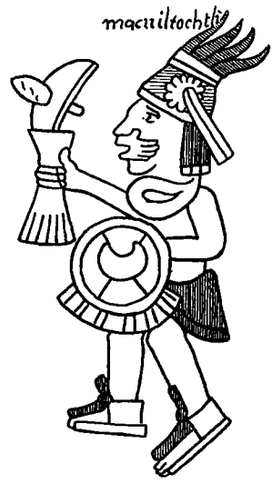


Abb. 42. Der Gott *Macuil tochtli* „Fünf Kaninchen". Sahagun-Ms. Bibl. del Palacio. (Madrid.)

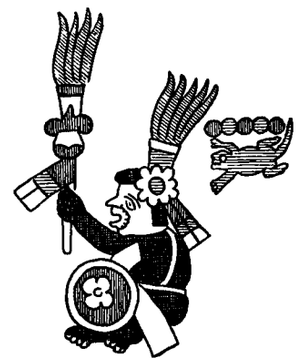


Abb. 43. Der Gott *Macuil cuetzpalin* „Fünf Eidechse", Banner- und Fackelträger vor dem Sakrarium des Gottes *Uitzilopochtli*, des Gottes von México. Sahagun-Ms. Bibl. del Palacio. (Madrid)

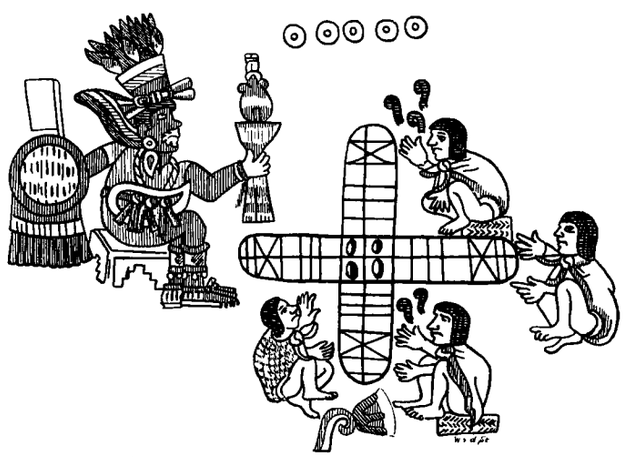


Abb. 44. *Macuil xochitl*, Gott des *patolli*-Spieles. Codex Magliabechiano XIII, 3. fol. 60.

Während aber der Codex Vaticanus sich darauf beschränkt, die beiden Reihen der fünf weiblichen und der fünf männlichen Gottheiten, der *Ciuateteô* und der *Auiateteô*, aufzuführen, ist auf unseren Blättern 47, 48 des Codex Borgia in der untersten Reihe, d. h. also — nach der Lesung, die in unserer Handschrift überall befolgt ist, — vor den beiden Reihen der fünf *Ciuateteô* und der fünf *Auiateteô*, noch eine dritte Reihe von fünf Figuren abgebildet, weibliche Figuren, — gleich denen der mittleren Reihe der Blätter 47, 48, aber in Gesichtsbemalung und Tracht von ihnen in bestimmter Weise sich unterscheidend. Es sind Figuren in im Allgemeinen viel reicherer Tracht, die durch die schwarze, *tlaolcopintli*, d. h. mit flüssigem Kautschuk gemachte Bemalung um den Mund, durch den *yacametztli*, den halbmondförmigen Nasenschmuck, der hier noch durch die knotigen Auswüchse als ursprünglich aus Knochen gefertigt bezeichnet wird, und durch den *ichcaxochitl*, die Kopfbinde aus ungesponnener Baumwolle, sowie das *iuitemalli*, den Nackenfeder-

schmuck aus dunklen (Truthahn-Flügel-?) Federn und langen gelben Federn, als Bilder der alten Erdgöttin, eigentlich Mondgöttin, gekennzeichnet werden, die als *Teteo innan* „Mutter der Götter" und *Toci* „unsere Grossmutter", und auch unter den Namen *Tlaçolteotl* „Göttin des Unraths", *Tlaelquani* „Dreckfresserin", d. i. Sünderin, und *Ixcuinan* bekannt ist. Von den gewöhnlichen *Tlaçolteotl*-Bildern weichen diese Figuren der untersten oder Anfangsreihe der Blätter 47, 48 unserer Handschrift dadurch ab, dass sie mit dem wirren, dunklen, an dem Ende der Locken mit Augen, d. h. mit Sternen, besetzten Haare des Todesgottes und einer Rosette auf dem Scheitel dargestellt sind, aus der eine Schnur mit dicker Endquaste heraushängt, — eine Frisur und ein Kopfschmuck, den wir auf Blatt 16 unserer Handschrift bei der *Mayauel*, der Göttin der Agavepflanze, angetroffen haben. Reihen von Tageszeichen, ähnlich denen, die bei den Figuren der mittleren und obersten Reihe, den *Ciuateteô* und *Auiateteô*, angegeben sind, fehlen in dieser unteren Reihe. Aber es ist bei jeder der fünf Figuren ein bestimmtes Datum angegeben, das gewissermassen den Namen der Göttin ausdrückt. Und es sind durch besondere Begleitbilder die Himmelsrichtungen gekennzeichnet, zu denen die einzelnen dieser fünf Figuren in Beziehung gesetzt werden.

Die erste dieser fünf *Tlaçolteotl*-Figuren, in dem ersten Fache rechts in der untersten oder Anfangsreihe des Blattes 47, soll als Grundfarbe eigentlich wohl das *tlauauantli*, die rothe Streifung, aufweisen. Das ist die Farbe des Morgensterns (wie wir auf Blatt 45 gesehen haben) und der Seelen der geopferten Krieger, also des Morgenhimmels, des Ostens. Und dem Osten soll augenscheinlich diese erste der fünf *Tlaçolteotl*-Figuren angehören. Diese rothe Streifung ist aber hier nicht, wie sonst, auf weissem Grunde, sondern auf der gelben Grundfarbe, der natürlichen Hautfarbe der Weiber in den Bilderschriften, die auch die gewöhnliche Farbe der *Tlaçolteotl* ist, ausgeführt. Diese rothgestreifte Grundfarbe sollte eigentlich auch auf der Scheitelrosette und den Trachtstücken der Figur zum Ausdruck gebracht sein. Der Zeichner hat sich aber die Sache vereinfacht und hat die Scheitelrosette und das pellerinenartige Gewand (*quechquemitl*), sowie die Enagua (*cueitl*) und die von dem Armbande herunterhängenden Bänder, gleichmässig roth gemalt. Auf dem *quechquemitl*, auf der Enagua, und auf den vom Armbande herunterhängenden Bändern sind aber als Determinativ Feuerstein-Pfeilspitzen angebracht, die man auch von dem Haare, den Armen und den Beinen herunterhängen sieht. Es unterliegt mir keinem Zweifel dass wir diese Pfeilspitzen als ein Symbol der Krieger und des Kriegerhimmels, oder als ein Symbol des schiessenden Gottes, d. h. des Morgensterns, des Morgenhimmels, anzusehen haben. So trägt denn auch die Göttin auf der Brust den *anauatl*, den weissen, oben mit rothem Leder umwickelten Ring, das Abbild des Auges, den Brustschmuck *Tezcatlipoca*'s, des Kriegergottes, und *Tlauizcalpan tecutli*'s, und sie hat neben dem Grasbündel, das sie, (gleich den *Ciuateteô* und den *Auiateteô*), in der einen Hand trägt, in der anderen die Kriegswaffen: — Schild, Handfahne, Speerbündel und Stachelkeule (Schwertfischschwert).

Als Name ist bei dieser ersten der fünf *Tlaçolteotl* das Datum *Chicunaui acatl* „neun Rohr" angegeben. Das ist der Tag, der in der That im Sahagun (Buch 4, Kap. 20) als der der Göttin *Tlaçolteotl* geweihte Tag angegeben wird, und unter dessen Namen die Göttin *Tlaçolteotl* auch auf der Rückseite des Codex Bologna abgebildet wird [1]) Die Woche, der dieser Tag angehört, ist die neunte der zwanzig Dreizehnheiten des *Tonalamatl*'s, die mit dem Tage *ce couatl* „eins Schlange" beginnt, und die die Woche der Götter des Krieges ist, — *Xiuhtecutli*'s, des Feuergottes, und *Tlauizcalpan tecutli*'s, des Gottes des Morgensterns, die die Vertreter des *atl-tlachinolli*, des „Wassers (Speerwerfens) und des Brandes" (des Symboles, bezw. der Hieroglyphe, des Krieges) und deshalb auch als Verkörperungen des neunten Tageszeichens, des Zeichens *atl* „Wasser", gesetzt sind. *Tlaçolteotl* berührt sich mit diesen Gottheiten, weil sie ja eigentlich die Mondgöttin ist. Denn der Mond, wenn er, als abnehmender, im Osten, in der aufgehenden Sonne, angelangt ist, verbrennt sich, stirbt, und verwandelt sich in den Morgenstern. Das ist der wahre und eigentliche Inhalt der Sage von *Quetzalcouatl*, dem Heros von *Tollan*. Man begreift demnach, dass hier, in der untersten Reihe des Blattes 47 des Codex Borgia, *Tlaçolteotl* als Vertreter des Ostens und mit kriegerischen Attributen ausgerüstet, in mit Pfeilspitzen ornamentirtes Gewand gekleidet, auftritt, und neben ihr als Determinativ ein brennendes Haus und die nackte Figur einer Göttin im Wasser angegeben sind, die nichts anderes als eine besondere und höchst interessante Form der Hieroglyphe *atl-tlachinolli* „Wasser (Speerwerfen) und Brand", der metaphorischen Bezeichnung des Krieges, darstellen.

1) Siehe meine Erläuterungen zum Codex Féjerváry-Mayer. Berlin 1901. S. 52.

Die zweite der fünf *Tlaçolteotl*-Figuren, in dem zweiten, dem linken Fache der untersten (oder Anfangs-)Reihe des Blattes 47, ist im Gesichte, auf dem Leibe und den Gliedern mit blauer Farbe gemalt, und blau sind auch ihr Gewand und ihre verschiedenen Trachtabzeichen. Es ist die Göttin des Nordens, der hier die blaue Farbe gegeben ist, weil der Norden die Region des Dunkels ist. Als besondere Kennzeichnung sind auf ihrem Gewande noch — in üblicher Weise halb weiss, halb roth gemalte, d. h. in Blut getauchte, — Steinmesser angegeben. Als Brustschmuck trägt sie auf einem am Rande mit Baumwollbüscheln besetzten Kragen das eigenthümliche, hornartig geschweifte, weiss und blau gebänderte Gebilde, das wir auf Blatt 13 unserer Handschrift rechts oben bei *Pàtecatl*, dem Pulquegotte, und auf Blatt 12 rechts oben bei der *Tlaçolteotl*, der Herrin des vierzehnten Tageszeichens, kennen gelernt haben. In der rechten Hand hält sie, wie die erste dieser fünf Göttinnen, ein Büschel *malinalli*-Gras, in der Linken aber, neben Schild und Handfahne, eine Kette von Blumen.

Als Name steht bei dieser Göttin das Datum *Naui tecpatl* „vier Feuersteinmesser". Das scheint zunächst der Gewanddekoration dieser Göttin zu entsprechen, denn diese besteht ja, wie ich angab, in Bildern von Feuersteinmessern, und *Naui tecpatli* könnten wir etwa mit „Feuersteinmesser in den vier Richtungen" oder „Lauter Feuersteinmesser" übersetzen. Und beides könnte eine Kennzeichnung des Nordens, als der Region des Scharfen, Kalten, Schneidenden, d. h. des Steinmessers, sein. Wir müssen aber auch, — und das ist vielleicht richtiger, — in Betracht ziehen, dass *naui tecpatl* der vierte Tag des neunzehnten, mit *ce quauhtli* „eins Adler" beginnenden *Tonalamatl*-Abschnittes, und dass der Regent dieses *Tonalamatl*-Abschnittes eine der *Tlaçolteotl* verwandte Gestalt, die junge Göttin der Blumen, d. h. der Liebe und der Zeugung, die Göttin *Xochiquetzal*, ist. Dass in der That an diese Göttin bei der zweiten dieser fünf Figuren, der *Tlaçolteotl* des Nordens, gedacht worden ist, scheint mir dadurch ausgesprochen zu sein, dass der Zeichner dieser zweiten Figur nicht, wie den anderen, ein Speerbündel, sondern eine Kette von Blumen in die Hand gegeben hat.

Allerdings erscheint es etwas wunderbar, dass eine Göttin der Liebe und der Zeugung gerade mit der Himmelsrichtung des Nordens, der Region des Dunkels und des Todes, in Verbindung gebracht worden sei. Es ist das in der That auch nicht die Regel. Es ist aber zu verstehen, wenn wir einerseits daran denken, dass der Norden, als das Land der Toten, zugleich auch das Land der Vorfahren und der ersten Menschen ist, und wenn wir ferner in Erwägung ziehen, dass die Bedeutung, die der Göttin *Xochiquetzal* in der Regel zugeschrieben wird, die der jungen, schönen Göttin der Liebe, der Patronin der Freudenmädchen und der Beschützerin alles dessen, was schön, kunstvoll, geschmackvoll erscheint, offenbar erst eine abgeleitete ist. Gleich der aus dem Meere geborenen Aphrodite, ist diese mexikanische Göttin der Liebe zweifellos ursprünglich die junge, schöne Mondgöttin. Und in der That, in dem zweiten noch unveröffentlichten Theile der „Historia de los reinos de Culhuácan y México" (Catalogo del Museo Indiano del cavallero Boturini § VIII, No. 13)[1]), die von Brasseur de Bourbourg unter dem Titel „Codex chimalpopocatl" zitirt, und deren erster Theil in den Anales del Museo Nacional de México unter dem Namen „Anales de Quauhtitlan" veröffentlicht worden ist, — eine Abschrift dieses zweiten Theiles verdanke ich der Güte meines jungen Freundes Dr. Walther Lehmann — wird der Mondgott (*Metztli*), der dem syphilitischen, mit Bubonen behafteten Gotte *Nauauatl* nach ins Feuer springt, aus dem er als Sonne, der Gott *Metztli* als Mond hervorgeht, mit dem Namen *Naui tecpatl* „vier Feuersteinmesser" genannt. *Naui tecpatl* galt also in der That als einer der Namen des Mondes. Die Beziehung zwischen der *Xochiquetzal* und dem Monde, auf die ich zuerst in meinem Aufsatze „Einiges über die natürlichen Grundlagen mexikanischer Mythen"[2]) hingewiesen habe, besteht zu Recht. In der That wird ja auch der Mondgott im Codex Telleriano Remensis und in verwandten Bilderschriften, regelmässig mit einem Blumenkranze im Haare dargestellt. Die Verbindung des Mondes mit dem Norden aber ist eine herkömmliche und gewöhnliche. Wir werden ihr weiter unten noch begegnen.

Als Determinativ stehen bei dieser zweiten der fünf Figuren der Erdgöttin wieder zwei Bilder: — oben eine Gruppe, die das Feuerbohren in einem Steinmesser veranschaulicht, wie wir das ganz genau ebenso auf Blatt 50 unserer Handschrift bei derselben Himmelsrichtung des Nordens angegeben finden werden.

1) Diese Indentifizirung verdanken wir den Studien Dr. Walther Lehmann's.
2) Zeitschrift für Ethnologie, Band XXXVII, Berlin 1906.

Daneben eine Feuersteinpfeilspitze. Und darunter eine schwarze Kriegermaske an einem *tlauauantli*, weiss- und rothgestreift, d. h. in den Farben *Mixcouatl*'s, des Gottes der Chichimeken und der Jagd, des Gottes des Nordens, gemalten Beine. Dieses etwas räthselhafte Bild ist gewissermassen eine Replik zu der Abbildung 45, die wir in dem in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl* bei der mit [10] *atl* „Wasser" beginnenden Säule angegeben finden. Das letztere Bild unterscheidet sich aber von der Gruppe, die diese zweite der fünf Figuren der Erdgöttin begleitet, dadurch, dass neben dem weissen, rothgestreiften Beine und der Kriegermaske noch ein nach unten geöffneter Schlangenrachen zu sehen ist, den wir mit ziemlicher Sicherheit als „Wasserspeier" erklären können. Denn in demselben in fünfgliedrige Säulen geordneten

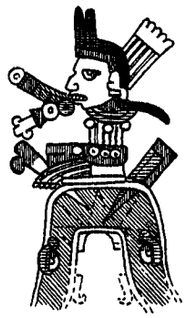


Abb. 45.
aoztotl, die Wasserhöhle und Bein und Maske des geopferten Kriegers (*tlauauantli*).
Codex Borgia 8 (= Kingsborough 31) unten.

Abb. 46.
ocelotl, der Jaguar, der Gott der Höhlen und der geopferte Krieger.
Codex Bologna 8, unten.

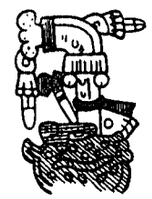


Abb. 47.
oztotl, die Höhle und der geopferte Krieger.
Codex Vaticanus 3773, Blatt 8 (= Kingsborough 56), unten.

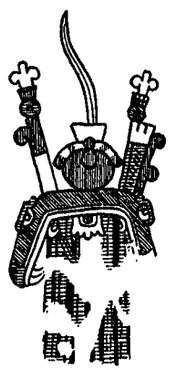


Abb. 48.
aoztotl, die Wasserhöhle.
Codex Borgia 2 (= Kingsborough 37) unten.

Abb. 49.
Tepeyollotli, der Gott der Berghöhle. Codex Bologna 2, unten.

Abb. 50.
oztotl, die Berghöhle.
Codex Vaticanus 3773, Blatt 2, (= Kingsborough 50), unten.

Tonalamatl steht bei der mit [9] *atl* „Wasser" beginnenden Säule die Abb. 48, die in dem Bilde des Codex Borgia (Abb. 48) uns deutlich den Wasser speienden Schlangenrachen, den *aotztotl*, die „Wasserhöhle" vor Augen führt und in der Parallelstelle des Codex Bologna (Abb. 49) einfach durch *Tepeyollotli*, den Gott der Höhlen, ersetzt ist. Ich möchte darnach das Bein und die Maske des *tlauauantli*, des geopferten Kriegers, als symbolische Bezeichnung der Gestorbenen, der Vorfahren, und als Hinweis auf den *aoztotl* die „Wasserhöhle, die „Höhle" betrachten. Denn von den Gestorbenen heisst es ja im 24. Kapitel des sechsten Buches Sahagun's: — ... „los viejos y viejas que yá estan en su recogimiento en la cueva y en el agua, en el infierno, donde están descansando" „die alten Männer und Frauen, die schon in ihrem Ruheorte sich befinden, in der Höhle und in dem Wasser, in der Unterwelt, wo sie (von den Mühsalen des Lebens) ausruhen." — Ich möchte somit, die Auffassungen aufgebend, die ich früher von diesen Bildern

hatte, die Konjektur wagen, dass auch die bei der zweiten der fünf Figuren der *Tlaçolteotl* stehende Gruppe eine, aber der Himmelsrichtung des Nordens angemessene Darstellung der Phrase *teoatl tlachinolli* „Wasser (Speerwerfen) und Brand", des metaphorischen Ausdrucks für „Krieg", ist, die hier gesetzt ist, weil diese Göttinnen sämtlich als die Kriegerinnen gedacht sind.

Die dritte Figur, — die erste in der untersten Reihe des Blattes 48, — ist mit gelber Farbe gemalt. Ihre Enagua und die von ihrem Unterarme herunterhängenden Bänder sind mit Totenknochen gemustert, und sie trägt, gleich der vorigen Figur, das merkwürdige hornartig gekrümmte, weiss und blau gebänderte Gebilde, den Schmuck des Pulquegottes und der *Tlaçolteotl*, auf der Brust. In der rechten Hand hält sie, wie die beiden vorigen, ein Büschel *malinalli*-Grases; in der Linken zwei Speere. Es ist die Erdgöttin des Westens, deren Gewand mit Totenknochen gemustert ist, weil der Westen die Region der toten Sonne und zugleich das *Tamoanchan*, die Urheimath, das Land ist, von dem die Vorfahren, die längst Verstorbenen, kamen.

Als Name ist bei dieser dritten Figur das Datum *Chiquacen acatl* „acht Rohr" angegeben. Das ist der sechste Tag des zwanzigsten, mit *ce tochtli* „eins Kaninchen" beginnenden *Tonalamatl*-Abschnittes, dem *Xiuhtecutli*, der Feuergott, und *Xipe Totec*, „unser Herr, der Geschundene", der Erdgott, der Gott des Wachsthums und der Erneuerung der Vegetation, der Frühlingsgott, als Regenten gesetzt sind. Und mit diesen beiden Göttern soll offenbar diese dritte der fünf *Tlaçolteotl*-Figuren in ihrem Wesen sich berühren. Denn der Westen ist ja das Land der Geburt und die Heimath des Maises.

Als Determinativ stehn bei dieser dritten Figur zu oberst ein Steinbeil (*itztopolli*), ein gefesselter Gefangener und ein Pfeil, die alle drei wohl als Sinnbilder der richterlichen Strafe, oder des Gottes der richterlichen Strafe, zu betrachten sind, und darunter ein Wassergefäss und in ihm die Maisgöttin (*cinteotl*) mit Maispflanzen. Als König und Richter erscheint in den Bilderschriften der Feuergott, die Strafe selbst ist wohl als Feuer gedacht. Der Gott der richterlichen Strafe insbesondere aber war *Tezcatlipoca*, der Gott des Abends, der nächtliche, der *teimatini* „der die Leute kennt"[1]) und *quittani in teiollo* „der das Herz der Leute kennt"[2]), genannt wird. Als Richter haben wir ihn das dreizehnte Tageszeichen *acatl* „Rohr" verkörpern gesehen.[3]) Die Maisgöttin aber ist die Göttin des Westens, denn der Westen ist das *cincalco*, das Maishaus, „die Heimath des Maises". Das Wasser mit der Maisgöttin ist demnach das Wasser des Westens. So scheint mir auch diese Gruppe eine Versinnbildlichung der Phrase *teoatl tlachinolli* „Wasser (Speerwerfen) und Brand", der Bezeichnung des Krieges, zu sein, aber eine dieser dritten Himmelsrichtung, dem Westen, angepasste Versinnbildlichung.

Die vierte Figur in der Mitte der untersten Reihe des Blattes 48, die dem Süden entsprechen muss, ist mit rother Farbe gemalt, und roth sind auch ihre Trachtstücke. Als Muster erscheint auf einigen der letzteren derselbe Totenknochen, wie bei der dritten Figur; *quechquemitl* und Enagua aber sind mit dem gelben Halbmonde verziert, den die Pulquegötter und *Tlaçolteotl* in der Nase tragen, mit dem auch das Gewand der typischen Bilder der *Tlaçolteotl* bedruckt ist, und der das Bild des Mondes ist, der diese Götter als Mondwesen bezeichnet. Unter dem *quechquemitl* hängt ein in einer Fassung befestigtes Steinmesser heraus, wie es uns sonst als Brustschmuck in der Regel nur bei dem Todesgotte begegnet, das wir aber als Determinativ (vgl. Band I dieser Erläuterungen S. 103, Abb. 295) auch auf der wässerigen Fläche der Hieroglyphe des Mondes angetroffen haben. Am linken Arme ist Schild und Handfahne befestigt; die linke Hand hält zwei Speere, wie die vorige Figur. Aber das Büschel *malinalli*-Gras in der rechten Hand fehlt. Die rechte Hand ist umgebogen. Der ausgestreckte Zeigefinger berührt die Unterlippe. Diese sonderbare Geberde, die einzig bei dieser vierten der fünf *Tlaçolteotl*-Figuren vorkommt, muss ihren besonderen Grund haben. Nehmen wir an, — wie es wahrscheinlich anzunehmen ist, — dass die tiefschwarze, im Sahagun als *olcopinticac* bezeichnete, d. h mit flüssigem Kautschuk gemachte, Bemalung um den Mund, die das besondere Charakteristikum der *Tlaçolteotl* ist, sie als die kennzeichnen solle, die Schmutz oder Unrath gefressen hat, die *Tlaelquani*, die Dreckfresserin, die Sünderin,

1) Sahagun, Buch 6, Cap. 3.
2) Sahagun, Buch 6, Cap. 4.
3) Vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 144.

so würde die oben beschriebene Geberde vielleicht bedeuten können: — „ich bin die *Tlaelquani*“, oder „ich bin die eigentliche Göttin dieser Reihe“.

Als Name ist bei dieser vierten Figur das Datum *Chicuei acatl* „acht Rohr“ angegeben Das ist der achte Tag des sechsten mit *ce miquiztli* „eins Tod“ beginnenden *Tonalamatl*-Abschnittes, dessen Regent der Mondgott ist. Das Datum *Chicuei acatl* scheint in der That im Codex Bologna und im Codex

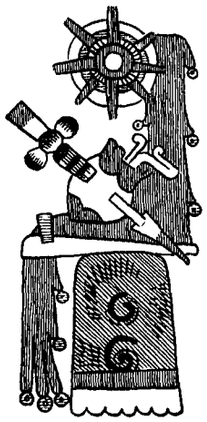


Abb. 51a. Codex Borgia 2 (= Kingsborough 37) oben. Die Sonne und die Zeichen der Strafe, bei dem Zeichen [11] *oçomàtli* „Affe“.

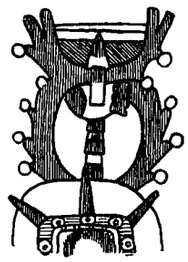


Abb. 51b. Codex Bologna 2, oben.

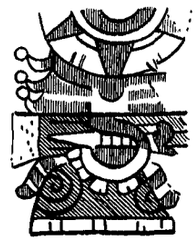


Abb. 51c. Codex Vaticanus 3773, Blatt 2 (= Kingsborough 50) oben.

Abb. 52a. Codex Borgia 6 (= Kingsborough 33) oben. Die Sonne und die Zeichen der Strafe, bei dem Zeichen [7] *acatl* „Rose.“

Abb. 52b. Codex Bologna 6, oben.

Abb 52c. Codex Vaticanus 3773, Blatt 6 (= Kingsborugh 54) oben.

Laud als Name der Mondgöttin vorzukommen, und wir werden wohl diese vierte Figur unserer Reihe als die Repräsentantin der Mondgöttin im engeren Sinne anzusehen haben.

Als Determinativ finden wir bei dieser Figur eine Gruppe angegeben, die uns oben ein Bild der Sonne zeigt, ganz von Blut umgeben, und in dem breiten Blutstrome, der von ihr herabfliesst, ein von einem Pfeile durchbohrtes Herz. Darunter, wie es scheint, eine Schatzkiste; und daneben einen abgerissenen menschlichen Kopf mit zwei über der Stirn aufstrebenden Locken. Unter dem Ganzen

endlich eine kniende schwarze Menschenfigur, die mit einem Steinmesser sich selbst die Brust aufschneidet.

Wie bei der zweiten der hier behandelten Gruppen haben wir, — und zwar hier für beide Theile des Bildes, — gewissermassen Repliken unter den Bildern, die wir als Begleitbilder des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s kennen gelernt haben. Für den oberen Teil des Bildes die Abbildungen 51—53, die bei dem Zeichen [11] *oçomàtli* (Affe), [7] *acatl* (Rohr) und [13] *quiauitl* (Regen) stehen, und die sämtlich — vgl. darüber meine Ausführungen in dem ersten Theile dieser

Abb. 53a.
Codex Borgia 6 (= Kingsborough 33) oben. Blutstrom mit dem Zeichen der Strafe, und der Arara, der Vogel des Feuergottes, auf der Schatzkiste. Bei dem Zeichen [13] *quiauitl* „Regen".

Abb. 53b.
Der Vogel des Feuergottes, des Herrn des Reichthums, des Richters und Königs. Codex Bologna 6, oben.

Abb. 53c.
(Der Feuergott), der Herr des Reichthums, der Richter und König. Codex Vaticanus 3773, Blatt 7 (= Kingsborough 55), oben.

Abb. 54a.
Codex Borgia 1 (= Kingsborough 88) unten. Der sich selbst Opfernde bei dem Zeichen [6] *miquiztli* „Tod".

Abb. 54b.
Der sich selbst Opfernde. Codex Bologna 1, unten.

Abb. 54c.
Der sich selbst Opfernde. Codex Vaticanus 3773, Blatt 1 (Kingsborough 49) unten.

Erläuterungen, S 40, 59, 64 — den Begriff der richterlichen Strafe zum Ausdruck bringen, wozu aber noch, wenigstens in Abb. 53 deutlich, der Begriff des Feuers (repräsentirt durch den Arara) und des Goldes (repräsentirt durch die Schatzkiste) kommt. Für den unteren Theil der bei unserer vierten Figur stehenden Gruppe sind die Abbildungen 54, 55 deutliche Repliken. die bei den Zeichen [6] *miquiztli* (Tod) und [1] *xochitl* (Blume) stehen. Für den oberen Theil unserer Gruppe scheint mir demnach, als esoterische Bedeutung, der Begriff „Feuer" (*tlachinolli*) gesichert zu sein, während wir für den unteren Theil wohl berechtigt sind, als die gewollte Bedeutung den Begriff *chalchiuhatl* „kostbares Wasser", d. h. das Blut, das man bei der Selbstpeinigung sich entzieht, das Opferblut, suppliren können.

Somit würde auch hier wieder die Phrase *teoatl tlachinolli*, die methaphorische Bezeichnung des Krieges, zur Darstellung gelangt sein, allerdings wieder in besonderer, dieser vierten Himmelsrichtung, dem Süden, angepassten Weise. Denn neben dem vom Pfeile durchbohrten Herzen und dem Blutstrome und neben der Schatzkiste des oberen Theiles sehen wir einen abgerissenen menschlichen Kopf, wie wir ihn auf den Blättern 32 und 44 unserer Handschrift als Bezeichnung der Himmelsrichtung der Zerstückung, des Südens, kennen gelernt haben. Die Repliken zu dem unteren Theile aber, die wir in den Abbildungen 54, 55 vor uns haben, stehen in dem in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl* bei dem Zeichen *miquiztli* (Tod) und *xochitl* (Blume). Die Verkörperung des einen ist, wie wir wissen, und wie das Blatt 11 unserer Handschrift (links unten) uns zeigt, die Mondgöttin. Das andere Zeichen aber kommt in der Göttin *Xochiquetzal*, der jungen Göttin der Liebe, zur Anschauung, und die letztere haben wir allen Grund auch

Abb. 55a. Codex Borgia 7 (= Kingsborough 32) unten. Der sich selbst Opfernde. Bei dem Zeichen [1] *xochitl* „Blume".

Abb. 55b. Codex Bologna 7, unterste Reihe. Der sich selbst Opfernde, sich Kasteiende.

Abb 55c. Codex Vaticanus 3773, Blatt 7 (= Kingsborough 55), unterste Reihe. Der sich selbst Opfernde.

Abb 56. *Mayauel*, die Göttin der Agavepflanze. Codex Borgia 16 (Kingsborough 23).

Abb. 57 Die herabkommende Fledermaus bei der *Mayauel*, der Göttin der Agave-Pflanze, der Erdgöttin der Mitte oder der Richtung nach unten. Codex Borgia 48 (= Kingsborough 67).

als die Mondgöttin anzusehen, die schöne, von dem Sonnengott geliebte und von ihm gesuchte Göttin. Wir wissen aber, und ich habe das oben S. 3 auseinandergesetzt, dass nach dem sakralen Turnus der Süden die Bewegung auf die Sonne zu und deshalb den abnehmenden Mond, der im Osten zu sterben geht, bezeichnet.

Die fünfte Figur dieser Reihe, die Figur zur Linken in der untersten Reihe des Blattes 48, ist weiss im Gesichte und an Armen und Beinen gefärbt, und weiss auch ist die Rosette, die sie auf dem Kopfe trägt. Im Uebrigen kommt aber eine Gewandfarbe nicht in Betracht, da die Göttin nackt, also als Sünderin, dargestellt ist. Die weisse Farbe auf den Gliedern ist deutlich als Federbeklebung (*tlapotonilli*) gezeichnet. Auf der weissen Grundfarbe des Gesichts heben sich zwei kurze, schwarze Querstreifen ab, genau der gleichen Art wie auf dem weissen Gesichte der Göttin Abb. 56, die wir auf Blatt 16 unserer Handschrift als *Mayauel*, als Göttin der Agavepflanze, kennen gelernt haben. Und dass auch diese

unsere fünfte Figur im Besonderen die *Mayauel*, die Göttin der Agavepflanze, die Pulquegöttin, vorstellen solle, ist deutlich durch die grosse Agavepflanze (*metl*), von der ihr Leib sich abhebt, zum Ausdrucke gebracht. Die Göttin bezeichnet hier die fünfte Himmelsrichtung, die Mitte oder das Oben-Unten. Der Zeichner hat sie daher auch, gegenüber den anderen vier, in gewisser Weise herausgehoben, indem er sie erstens nackt dargestellt, und zweitens ihr auch weder das *malinalli*-Grasbüschel, noch die Waffen in die Hand gegeben hat, die wir bei den vier anderen sehen.

Als Name steht bei der Göttin dieser fünften Himmelsrichtung das Datum *Ce quauhtli* „eins Adler". Dieses sollte eigentlich der Name der *Xochiquetzal* sein, denn der von der *Xochiquetzal* beherrschte *Tonalamatl*-Abschnitt fängt mit dem Tage *ce quauhtli* „eins Adler" an. Der *Mayauel*, der Göttin der Agavepflanze, kommt vielmehr der achte *Tonalamatl*-Abschnitt zu, der mit dem Tage *ce malinalli* „eins Grasstrick" beginnt, und wir müssten daher vielmehr das Datum *Naui quauhtli* „vier Adler", — das dieser achten Dreizehnheit angehört, — hier angegeben finden. Es scheint mir, dass der Zeichner dieses Blattes einfach den Namen der fünften der *Ciuateteô*, der in der That *ce quauhtli* „eins Adler" ist, statt des eigentlich der Göttin der Agavepflanze zukommenden Namens, bezw. Datums, eingesetzt hat.

Wie diese fünfte Figur selbst in der Ausstattung von den vier anderen Figuren der Reihe sich unterscheidet, so ist auch das Begleitbild bei ihr nicht in der zweitheiligen Weise wie die Begleitbilder der anderen konstruirt — eine Zweitheilung, die uns die Phrase *teoatl tlachinolli*, den metaphorischen Ausdruck des Krieges suggerirte. Es ist vielmehr bei der Göttin der fünften Himmelsrichtung nur das Thier angegeben, das uns die Abb. 57 zeigt, — die allerdings nach der Kingsborough'schen Ausgabe des Codex Borgia gezeichnet ist, da heute leider an dieser Stelle des Blattes der feine Stucküberzug, der die Malereien trägt, so stark abgerieben ist, dass die Figur nicht mehr in ihren Einzelheiten deutlich ist. Nach dieser Abbildung ist zunächst klar, dass dieses Thier von oben herabkommend gedacht sein soll. Es bestätigt sich dadurch meine Annahme, dass dieses fünfte Bild die fünfte Himmelsrichtung, die Mitte oder das Oben-Unten veranschaulicht. Das Thier ist, das sieht man auf unserem Bilde noch deutlich, mit grüner Farbe gemalt. Im Uebrigen aber würde es, hätten wir nur dies Bild vor uns, schwierig sein, das Thier zoologisch zu bestimmen. Glücklicherweise haben wir in der oben S. 60 in Abb. 30 wiedergegebenen Figur, die dem Blatte 49 des Codex Borgia entnommen ist, ein Bild vor uns, das offenbar dasselbe Thier vorstellen soll, wie unsere Abb. 57, von ihm sich in der That in der Hauptsache nur durch die flügelartigen Anhänge an den Armen, die dem Thiere Abb. 57 fehlen, und durch die Bekleidung mit der Schambinde der Männer und durch den Kopf- und Brustschmuck unterscheidend. Denn das Thier unserer Abb. 57 ist nackt, wie die Göttin, bei der es steht. Von der Abb. 30 wissen wir nun, das wird durch die Parallelstellen, die oben auf derselben Seite in Abb. 28, 29 wiedergegeben sind, klar bewiesen, — dass es die kopfabreissende Fledermaus (*tzinacantli*) vorstellen soll. Diese haben wir also auch in unserer Abb. 57 zu erkennen. Nur haben wir hier vielleicht weniger an das Thier mit dem scharfen Gebiss, das kopfabreissende, tötende, als an das Thier der Dunkelheit, das in der Dämmerung fliegende, zu denken. Man erinnere sich, dass bei den Pulquegöttern mit grosser Regelmässigkeit das aus einer halben Sonnenscheibe und dem Bilde der Nacht kombinirte Symbol angegeben zu werden pflegt, das wir als die Scheide von Tag und Nacht, den Abend, die Dämmerung, die Zeit, wo die Sonne in die Erde hinabgeht, wo der Mond am Himmel aufzieht, und wo auch die Pulquegelage stattfanden, zu deuten haben.

Das ist die Reihe der fünf Formen der *Tlaçolteotl*, die hier im Codex Borgia, und zwar nur im Codex Borgia, der Reihe der fünf *Ciuateteô* und der ihrer Begleiter, der fünf *Auiateteô*, vorgesetzt sind, offenbar um das Wesen, das Geheimnis, die esoterische Bedeutung dieser *Ciuateteô*, dem in die priesterliche Wissenschaft Eingeweihten, in deutlicheren Bildern vor Augen zu stellen. Was ist nun das Wesen dieser *Ciuateteô?*

Zunächst ist klar, dass der Umstand, dass diese *Ciuateteô* und ihre Begleiter, die *Auiateteô*, in der Fünfzahl erscheinen, — die Fünfzahl wird auch in dem Götterkapitel Sahagun's den *Ciuateteô* oder *Ciuapipiltin* zugeschrieben[1]), — durch die Bezugnahme auf die fünf Himmelsrichtungen und auf das in fünfgliedrige Säulen geordnete *Tonalamatl* bedingt ist. Daher auch in den Begleitbildern der oben

1) *Ciuatehtev Ciuapipilti diablome catca y, macuiltinteme ymimixiptlauan catca.* (Sahagun Lib. 1, Cap. 10.)

besprochenen Reihe der fünf Formen der *Tlaçolteotl* eine unverkennbare Uebereinstimmung mit den Begleitbildern des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s zu Tage tritt. Es sind diese *Ciuateteô* eben die Göttinnen des Abends, des Westens, die, nachdem sie ihren Dienst gethan, zur Erde herniederkommen, und das *Tonalamatl*, das die Himmelsrichtungen verkörpert, gab darüber Aufschluss, welche Tage dem Westen, dem Abend, zugehören, an welchen Tagen dementsprechend das Herabkommen der *Ciuateteô* zu erwarten, bezw. zu befürchten, war. Dass sich aber die Vorstellung dieser Gestalten aus dem *Tonalamatl* entwickelt habe, ist schwerlich anzunehmen. Diese Vorstellungen wurzeln augenscheinlich in uraltem Volksaberglauben, der bestand, ehe noch an eine Konstruktion des *Tonalamatl*'s gedacht wurde.

Die Reihe, die hier im Codex Borgia vor der Reihe der *Ciuateteô* aufgeführt ist, charakterisirt sich mehr oder minder bestimmt als die nach den fünf Himmelsrichtungen variirten, oder die den fünf Himmelsrichtungen entsprechenden Formen der Mondgöttin. Denn die *Tlaçolteotl*, die mit ihrem esoterischen Namen *Chicunaui acatl* „Neun Rohr" an der Spitze der Reihe steht, ist zweifellos ihrem eigentlichen Wesen nach die Mondgöttin. Das wird durch gewisse Bilder gerade unserer Handschrift, des Codex Borgia (z. B. Blatt 10 unten rechts und Blatt 55 unten links) auf das Klarste bewiesen. Die vier anderen Figuren sind aber nur Varianten der ersten, und unter den bei ihnen angegebenen Namen-Daten begegnen uns zwei (*Naui tecpatl* „vier Feuersteinmesser" und *Chicuei acatl* „acht Rohr"), die aus anderen Quellen als besondere Bezeichnungen der Mondgottheit bekannt sind. Gerade von der *Tlaçolteotl* endlich wird auch angegeben, dass sie vier Geschwister habe, die im Sahagun[1]) etwas schematisch *Tiacapan* „die ältere", *Teicu* „die jüngere", *Tlaco* „die mittlere" und *Xocotzin* „die jüngste" genannt werden. Also auch für die *Tlaçolteotl* ist die Fünfzahl charakteristisch.

In meiner schon wiederholt angeführten Abhandlung: „Einiges über die natürlichen Grundlagen mexikanischer Mythen"[2]) habe ich darauf hingewiesen, dass die Gestalt des Mondes, sein Gang am Himmel und seine Wandlungen nach zwei Hauptrichtungen hin die Vorstellungswelt des primitiven Menschen beeinflusste, die auch bei den Mexikanern in verschiedenen, mehr oder minder bestimmt ausgeprägten göttlichen Gestalten sich krystallisirt haben. Einmal ist der Mond als der sich ewig Wandelnde, sich ewig Erneuernde, zum Prototype des Wachsthums und der Erneuerung, und darum auch der Beförderer, ja geradezu die Ursache jeglicher Entstehung geworden. Die Pulquegötter, *Xipe Totec*, die alte Göttermutter *Teteo innan* und der Gott, der nach Osten wandert, um dort zu sterben, *Quetzalcouatl*, repräsentiren diese Anschauung des Wesens der Mondgottheit, und eine Weiterentwicklung derselben Vorstellung nach einer etwas anderen Richtung hin, hat die Gestalt der jungen Göttin der Liebe, die *Xochiquetzal*, geschaffen. Andererseits aber ist der Mond auch der in der Nacht Wandelnde, das Auge der Nacht. Und daraus ist die Gestalt *Tezcatlipoca*'s entstanden, der zu gleicher Zeit der Dunkele, der Nächtige, der Zauberer, der in der Nacht sein Wesen treibt, und der allmächtige grosse Gott ist, der die Sünde sieht und straft. Eine dritte und augenscheinlich noch primitivere Vorstellung ist die des Widerparts der Sonne. Und diese Auffassung von dem Wesen des Mondes hat sich in der Gestalt der *Ciuacouatl* oder *Quilaztli* und in den *Ciuateteô* oder *Ilhuica-Ciuâ* den „Göttinnen" oder den „im Himmel wohnenden Frauen", verkörpert. Die Sonne ist der junge Krieger, der im Osten strahlend aufgeht, der den *cueçalmamazyô mitl*, den „mit Ararafedern (oder Flammen) befiederten Pfeil" auf seine Gegner wirft[3]), mit dem *xiuhcouatl*, der „blauen Schlange", der Schlange des Feuergottes, der flammenden Fackel, seine Feindin, die Mondgöttin, zertheilt.[4]) Seine Verkörperungen, seine Diener, sein Gefolge sind die alten Helden, die Krieger, die Tapferen, die mit Schild und Schwert gekämpft, aber dem Kriegerlose erlegen sind, die *tonatiuh ilhuicac yaquê*, die Seelen der geopferten Krieger. Der Mond ist, im Gegensatz zur Sonne, weiblich gedacht. Er ist die Kriegerin, die von der Sonne zerschnitten, zerstückt, getötet wird, die *Ciuacouatl* oder *Quilaztli*, die erste, die im Kriege gestorben, d. h. geopfert worden, ist, die aber als Göttin, als Himmlische, wieder auflebend, am Westhimmel erscheint. Ihre Verkörperungen, ihre Diener, ihr Gefolge sind die Seelen der im Kriege gestorbenen Frauen, die Frauen, die im Kindbett gestorben sind. Denn das sind die

1) Sahagun Buch 1, Cap, 12.
2) Zeitschrift für Ethnologie, Band XXXVII. Berlin 1906.
3) Historia de los reinos de Colhuacan y Mexico, Ms.
4) Siehe den Mythos von der Geburt *Uitzilopochtli*'s.

wahren weiblichen Gegenstücke der gefallenen Krieger, die *mociuaquetzque* die „(Krieger), die die Gestalt einer Frau angenommen haben". Dem siegreichen Krieger, der einen Gefangenen gemacht hatte, verglich man die Frau, die ein Kind geboren hatte; und folgerichtig dem erschlagenen oder geopferten Krieger, die Frau, die — *ic micquj ijti* „an ihrem Bauche (oder dem darin Befindlichen) gestorben", d. h. im Kindbette gestorben war. Ihr gebührte also das gleiche Loos, sie kam in den Himmel, zur Sonne, sie „wurde zum Gott", *oonteut.* Das hob denn auch die Hebamme, die Tote anredend, hervor:[1]) —

Chamotzin, noxocoiouh, quauhcioatl, tepitzin, cocotzin, nochpuchtzin — „du dunkle Schmuckfeder, mein jüngstes Kind, du Kriegerin, du Feine, du Täubchen, mein Mädchen",

otitlacotic, otitequjt, ovetz motequjtzin — du hast gearbeitet, du hast dich gemüht, ein mühseliges Loos ist auf dich gefallen."

oticmonânamjqujli in monantzin, in cioapilli, in quauhcioatl, in cioacoatl, in qujlaztli — du hast dich gesellt deiner Mutter, der Fürstin, der Kriegerin, der *Ciuacouatl*, der *Quilaztli*,

otoconcujc, otoconacoc, oitlan tonac in chimalli, in tevelli: du hast den Schild, den Schild der Göttin, ergriffen, hast ihn erhoben, hast an ihn deine Kraft gesetzt,

in o momac qujman in iehoatl monantzin in cioapilli: in cioacoatl, in qujlaztli — den deine Mutter, die Fürstin, *Ciuacouatl, Quilaztli* in deine Hand gelegt hat:

auh in axcan ma xiça, ma ximeoa, ma ximoquetza, — und jetzt erwache, erhebe dich, stehe auf!

ca ie tlaca, ca ie tlalvi, ca otlacueçaleoac, ca omoquetzaco in tlavizcalli — schon ist es Tag, schon ist es hell geworden, schon hat sich die Flamme erhoben, schon ist das Morgenroth angebrochen,

ca ie tlatoa in cueçalpaxitl, in cueçalcujcujtzcatl, ie tlatoa in nepapan cueçalquechol — schon singt das Feuer-Waldhuhn, die Feuer-Schwalbe, schon singen die verschiedenen Feuer-Schmuckvögel,

ma ximeoa, ma ximoquetza, ma ximochichioa — erhebe dich, steh auf, mach dich bereit,

ma ximovica, ma xontlamati in qualcan, in ieccan — geh nach dem guten Orte,

in monan, in mota in tonatiuh ichan: — in das Haus deiner Mutter, deines Vaters, der Sonne,

in vmpa aviialo, in vellamacho, in pacoa, in netlamachtilo — wo man in Freuden, in Seligkeit, in Fülle alles Genusses lebt,

Ma xommovica, ma xocomotoqujli in tonan, in tota tonatiuh: — gehe, begleite unsere Mutter, unseren Vater, die Sonne,

matitech mjtzonmaxitili injveltioatzitzinoan in cioapipiltin, in jlvicacioa: — deine älteren Schwestern die Fürstinnen (*cioapipiltin*), die Himmelsfrauen (*ilhuicaciua*) nehmen dich an der Hand,

in muchipa, in cemjcac in aviia, in vellamati, in paquj — die für immer und ewig in Lust, in Genuss, in Freude leben,

in motlamachtia in jitloc, in jnaoac in tonan tota tonatiuh — die unmittelbar mit und neben unserer Mutter, unserem Vater, der Sonne wandeln,

in caviltia, in coiovia — sie belustigen, sie mit kriegerischem Getöse begleiten."

In dieser Rede werden also die Seelen der toten Frauen den Seelen der toten Krieger, bezüglich des Looses, das ihrer wartet, durchaus gleichgesetzt. Aber ein grosser und wesentlicher Unterschied besteht. Die Seelen der toten Krieger sind gewissermassen Verkörperungen der Sonne. Sie wohnen im Osten und begleiten die Sonne bis zum Zenith. Die toten Frauen sind Verkörperungen des Mondes. Ihr Heim ist der Westen. Sie nehmen die Sonne am Zenith in Empfang und geleiten sie hinab bis zur Erde. So heisst es in demselben 29. Kapitel des sechsten Buches Sahaguns: —

In iuhca çaçanjlli, iniuh nenonotzalli: — Wie das Märchen, wie die Tradition berichtet,

in tiacaoan, in quauhtin ocelo in iaomicque, ca ompa vi in tonatiuh ichan — giengen die Häuptlinge, die Adler und Jaguare, die im Kriege Gestorbenen, in das Haus der Sonne,

auh ie ompa nemi in tlapcopa, in ompa oalquiçaz tonatiuh, — und sie leben im Osten, wo die Sonne erscheinen soll,

---

1) Sahagun, Buch 6, Cap. 29. Ms. Biblioteca Laurenziana, Florenz.

in oc iooan: mocencava, moyaochichiva — in der Morgendämmerung rüsten sie sich, legen kriegerischen Schmuck an,

connamjquj injc oalquiça tonatiuh qujoalqujxtia — gehen der Sonne zum Empfang entgegen, wenn sie erscheint, holen sie heraus,

coiovitivitze, caviltitivitze, qujnecaliltitivitze ijxpan maviltitivi — begleiten sie mit kriegerischem Getöse (mit Rasseln), belustigen sie, führen für sie Kampfspiele auf, belustigen sich vor ihr,

oncan qujoalcava in jlvicatl inepantla in mjtoa nepantla tonatiuh — begleiten sie bis zur Mitte des Himmels, die man Mittag nennt.

Auh njzca in jntlatollo in jnçaçanjllo in iaomjcque cioa ioan in mocioaquetzque: — und folgendes ist die Erzählung, das Märchen von den im Kriege gestorbenen Frauen und den (Kriegern) die in der Gestalt von Frauen auftreten (den Seelen der im Kindbette gestorbenen Frauen)

ca ompa nemj in jvetzian, in jcalaqujan tonatiuh: — die leben da, wo die Sonne hinabgeht, wo sie in das Haus eingeht.

ic ipampa in vevetque in aqujque tlatlalitivi qujtocaiotique cioatlampa in ompa calaquj tonatiuh, ipampa in ompa nemj cioa: — das ist der Grund, weshalb die Alten, die die Ordnung der Dinge begründet haben, die Gegend, wo die Sonne ins Haus geht, *cioatlampa* „die Gegend der Weiber" nannten, weil dort die Weiber wohnen,

auh in ovalqujz tonatiuh, in ie otlatoca, in ie caviltitivitze, in ie coiovitivitze iaomjcque in tiacaoan, in ie otlatocatiuh in iehoatl tonatiuh: — und wenn die Sonne aufgegangen ist, wenn sie schon ihre Bahn wandelt, wenn die im Kriege gestorbenen Häuptlinge ihr Kurzweil machen und sie mit kriegerischem Getöse begleiten, wenn also sie, die Sonne, schon ihre Bahn wandelt, —

njman mocencava in cioa, moiaochichiva, concuj in chimalli, tlaviztli — dann rüsten sich die Weiber, legen kriegerischen Schmuck an, ergreifen den Schild und die Kriegsabzeichen (Federdevisen),

njman oaleoa tlecotivitze, oncan qujoalnamjquj in tonatiuh in nepantla — dann brechen sie auf, steigen (am Himmel) empor und gehen, die Sonne am Zenith zu empfangen.

vncan inmac conana in quauhtin ocelo, in iehoatl tonatiuh: — dort (am Zenith) nehmen sie die Sonne aus der Hand der Adler Jaguare entgegen,

vncan inmac concava in cioa in tonatiuh, in iehoantin quauhtin, ocelo, in iaomjcque — dort übergeben die im Kriege gestorbenen Adler Jaguare die Sonne den Weibern.

. . . . . .

Auh in cioa: njman conpeoaltia, qujvica, qujtemovia in tonatiuh: und die Weiber beginnen dann die Sonne hinabzuführen,

quetzalapanecaiotica in qujvica, quetzalco in ietiuh, qujtlapechhvia — in Quetzalfederschmuck führen sie sie, in einer aus Quetzalfedern bestehenden Tragbahre tragen sie sie,

auh ynjc qujvica, no coiovitivi, caviltitivi: iaoiotica in caviltitivi — und während sie sie geleiten, machen sie ihr ebenfalls kriegerisches Getöse, machen ihr Kurzweil vor, belustigen sie mit Kämpfen,

vmpa concava, in vmpa mitoa. in vmpa oncalaquj tonatiuh — sie geleiten sie bis dorthin, wo man sagt, dass die Sonne in das Haus eingeht,

qujl inmac concava in Micteca, qujtoznequi, mjctlan tlaca, mjctlan chaneque, qujtoznequi mjmjqujztin — man sagt, dass sie sie den Bewohnern des Totenlandes übergeben,

vmpa qujvica in mjctlan — dass sie sie nach dem Totenlande bringen.

Ic conjtotivi in vevetque: — denn folgendes erzählen die Alten:

in njcan tlaiova, ie tlaneci, ie tlatvi in mjctlan: — wenn es hier Nacht wird, so wird es im Totenlande hell,

hiça, mehoa in mjmjcque — dann erwachen und erheben sich die Toten.

Dieser Bericht ist deutlich und klar. Der Unterschied zwischen den beiden Klassen der Seligen,

den männlichen und weiblichen Toten, ist aber noch ein anderer und noch grösserer. Die toten Krieger sind am Mittage ihres Dienstes quitt und gehen dann ihre eigenen Wege, kommen zur Erde herab, als Schmuckvögel, als Schmetterlinge, den Honig der Blüthen zu saugen. An der Stelle, wo ich oben eine Lücke gelassen habe, wo gesagt worden ist, dass am Zenithe die Sonne von den Kriegern den Weibern übergeben worden ist, heisst es dann weiter: —

auh njman cêcênmanj, novian tlátlachichina, qujchichina in nepapan xochitl — und dann zerstreuen sie sich und gehen überall den Honig der verschiedenen Blüthen saugen.

Das ist der Grund, weshalb — worauf ich zum ersten Male in meiner Erläuterung des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung hingewiesen habe, worauf ich in einem späteren Abschnitte noch einmal zurückzukommen habe, — in dem *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung und des Codex Borbonicus die Mittagsstunde durch den Sonnengott in Vogelmaske und durch einen Schmetterling, bezw. den in Schmetterlingsverkleidung erscheinenden Feuergott, zur Anschauung gebracht wird. Die Mittagsstunde ist eben die Zeit, wo die Seelen der toten Krieger in Gestalt von Kolibrien, von Schmuckvögeln, von Schmetterlingen zur Erde herabkommen — *tlachichina in vmpa in inonoian, yoan in njcan tlalticpac oalhui in qujoalchichina in jxqujch nepapan xochitl* — „den Honig saugen dort an ihrem Wohnorte und zur Erde herabkommen, den Honig der verschiedenen Arten von Blumen zu saugen" —[1]) unschuldige, harmlose Wesen, Abbilder der Leben und Wärme spendenden Sonne, denen man mit Freude begegnete, und die man, aus Rücksicht darauf, dass sie die Verkörperungen der Seelen geliebter Toter sein könnten, mit dem Blasrohre verschonte.[2])

Die toten Frauen aber waren erst frei, wenn es Nacht wurde, wenn die Sonne zu den Toten gegangen war. Von ihnen heisst es: —

auh in o inmac concauhque cioa, in mjcteca, in iehoatl tonatiuh — und die Frauen, wenn sie die Sonne den Bewohnern des Totenlandes übergeben hatten,

njman no cecemmanj oalhvi, oaltemo in tlalticpac — so zerstreuen sie sich auch und kommen zur Erde herunter,

qujoalcuj, qujoaltemoa in malacatl in tzotzopaztli, in tanatli, in jxqujch cioatlatqujtl qujoaltemoa — suchen nach den Spindeln, den Webehölzern, den Arbeitskörbchen, der gesammten weiblichen Habe,

injc tlaztlacaviaia in tzitzimitl, in coleletli — erscheinen in der falschen Gestalt von Schreckgestalten (Dunkelheitsdämonen), von Gespenstern,

mjiecpa monextiaia, moteittitiaia iuhqujn ma ie mocioaquetz — erschienen und zeigten sich oft den Leuten in der Gestalt der im Kindbette gestorbenen Frau,

qujnotza, qujmottitia injnamjc — besuchten und zeigten sich ihren Ehegatten,

qujtemolia, qujtlanjlia in cueitl, vipilli in jxqujch cioatlatqujtl — verlangten von ihnen Hüfttücher, Weiberhemden, die gesammte Habe der Weiber."

Ganz im Gegensatze zu den Seelen der toten Krieger waren also diese toten Frauen gefürchtete, gespenstische Wesen. Ihr Anblick bewirkte lähmendes Entsetzen. Darum suchten die Krieger einen Finger oder das Haar der Toten zu erbeuten, um es in ihren Schild einzusetzen. Denn sie glaubten[3]) —

injc oqujchtizque, injc tiacauhtizque — „dass sie Männer, dass sie Häuptlinge werden würden,

injc aiac vel qujnjxnamjqujz. injc aiac imjxco coaz — dass ihnen niemand würde entgegentreten können,

injc amo tlatlamatca chioazque iniaoc — dass sie kühn dem Feinde entgegen gehen würden,

ioan injc mjequjntin qujntopeoazque, qujmacizque in jniaoan — und dass sie viele ihrer Feinde besiegen und fangen würden,

---

1) Sahagun, Buch 3, Appendix, Kap. 3.

2) Vgl. Strophe 7 des Liedes, das am *Atamalqualiztli* gesungen wurde (Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde II (1904) S. 1060).

3) Sahagun, Buch 6, Kap. 29.

quil mjhijctia injtzon injmapil mocioaquetzquj — man sagte, dass das Haar, der Finger der im Kindbette gestorbenen Frau (Kraft) aushaucht,

quil qujmjcximjmjctia in jniaoan, — man sagte, dass sie den Fuss ihrer Feinde lähme.

Und die Spitzbuben suchten sich den linken Arm einer im Kindbette gestorbenen Frau zu verschaffen. Denn, damit auf die Schwelle klopfend, waren sie im Stande, die gesammten Bewohner des Hauses in Unbeweglichkeit zu versetzen, so dass sie ungehindert und ungestraft das Haus ausplündern konnten. *motemacpalitotique* „die mit der Hand (einer Toten) tanzen", wurden daher diese Spitzbuben genannt.[1]) — Vor allem aber fürchtete man, dass diese toten Frauen von den Kindern Besitz ergreifen würden. Und das war geschehen, wie man glaubte, wenn ein Kind in epileptische Krämpfe verfiel Denn gleich den Orientalen galt auch den Mexikanern ein Epileptischer als ein von Dämonen Besessener.

ynic aca ytech quinevaia tlauelilocati — wenn Jemand vom Dämon besessen, geschlagen ist,

tennecuiliui yxnecuiliui — mit verzogenem Munde und verdrehten Augen (daliegt),

matzicoliui ycxicopichavi ycximimiqui — mit zusammengeballten Händen, eingekrümmten Füssen,

momacuecuetza tenqualac quiça — mit den Händen um sich schlagend, Schaum vor dem Munde,

yc mitvaya omotenamicti, — dann sagte man, er hat sich (mit einem Dämon) verbunden,

ypan oquizque ciuapipilti omaxac chaneque — die *Ciuapipiltin*, die auf den Kreuzwegen Hausenden, haben seine Gestalt angenommen.

Darum warnten an den Tagen, wo diese *Ciuateteô* besonders Macht hatten, — d. h. an den fünf Tagen, die die Anfangssäule des dritten, den Westen bezeichnenden *Tonalamatl*-Viertels bilden, — die Eltern ihre Kinder, aus dem Hause zu gehen: —

maca xonquiça tlalpan acy temo yn civapipiltin[2]) — „geh nicht heraus, die *Ciuapipiltin* kommen auf die Erde herab".

Es verkörperte sich eben in diesen Wesen, den Seelen der unglücklich gestorbenen Frauen, alles Gespenstische, Unheimliche. Und *omaxac Ciuapipiltin* „die auf dem Kreuzwege hausenden Fürstinnen" ist daher die ständige Benennung dieser Frauen.

Es versteht sich nun aber von selbst, dass eigentlich diese Gestalten mit dem Westen deshalb in Zusammenhang gebracht wurden, weil diese Weltgegend die Region des Dunkels, des Abends, der untergehenden Sonne war. Indem sie aber, durch eine natürliche Ideenassoziation, mit dem am Westhimmel erscheinenden Monde verschmolzen, übertrug sich auf sie nicht nur der ganze Vorstellungskomplex, der von der gegensätzlichen Stellung des Mondes zur Sonne seinen Ausgang genommen hat, sondern auch all das, was der Mond in der besonderen Beziehung, in der er zu den Weibern und ihrer Periode steht, an Unverstandenem, Geheimnissvollem, Unheimlichem an sich hat, die ganze unergründete, fremde räthselhafte und doch so gewaltige Macht der Weiblichkeit. Die *Ciuapipiltin* waren auch die Dämonen, die zur Unzucht, zum Ehebruch, zur Sünde verführten. Von den Tagen, wo die *Ciuateteô* mächtig waren, wo sie zur Erde herabkamen, gibt der Berichterstatter an, dass sie „suciedades y torpezas" hervorriefen.[3]) Und die Unglücklichen, die an diesen Tagen geboren wurden, waren dazu bestimmt, einmal als Ehebrecher gesteinigt zu werden. Das ist offenbar auch der Grund, weshalb auf unserem Codex Borgia-Blatte und in der Parallelstelle des Codex Vaticanus die *Ciuateteô* mit den *Auiateteô*, den Göttern der Lust, kombinirt erscheinen.

Das zu gleicher Zeit Gespenstische, Unheimliche, Nächtige und Sündhafte, das in der Vorstellung dieser Wesen liegt, kommt denn auch in vollem Masse in dem Bilde zum Ausdruck, das in unserer Handschrift die Reihe der *Ciuateteô* einleitet — der Darstellung, die das Fach zur Rechten in der mittleren Reihe des Blattes 47 füllt, die, mit den Zeichen und Zahlen der Tage kombinirt, die dem Erscheinen der *Ciuateteô* vorgehen, gewissermassen die Vorbereitung auf dieses Erscheinen, das Herniederkommen, das Geborenwerden dieser Gestalten selbst zum Ausdruck bringt. — In dem mit dunkler, blauer, Farbe gemalten Felde, auf einer Unterlage, die aus dem halb rothen, halb schwarzen, mit goldenen Halbmonden verzierten Hüftentuche der *Tlaçolteotl* und ihrem aus ungesponnener Baumwolle gefertigten Kopfschmucke

1) Sahagun, Buch 4, Kap. 31.
2) Sahagun, Buch 1, Kap. 10.
3) Sahagun, Buch 4, Kap. 27.

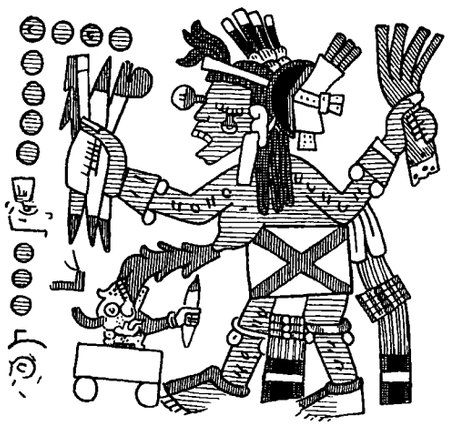
ichcaxochitl besteht, sehen wir gewissermassen eine Pandorabüchse: — eine auf der Vorderseite mit einem Skelettgesichte gezeichnete, in der Farbe des Totenknochens gemalten Schale, über der als Deckel eine auch mit einem Gesichte verzierte, aber in den Farben des *chalchiuitl*, des grünen Edelsteins, gemalte andere Schale gestülpt ist. Aus dem Spalte zwischen diesen beiden Schalen kommen fünf nach Art der Korallenotter gezeichnete rothe und bunte Schlangen und vier mit Skelettwirbelsäule versehene Skolopender heraus und zwischen ihnen, aus dem Kerne einer Hieroglyphe *chalchiuitl*, ein nacktes Frauenzimmer, das denselben Kopfschmuck trägt, wie die in der untersten Reihe der Blätter 47, 48 abgebildeten fünf *Tlaçolteteô* oder Mondgöttinnen, aber die Augen mit einer Binde verdeckt hat, also als *ixquimilli*, als Sünderin, gekennzeichnet ist. Ueber der ganzen Gruppe sieht man noch, mit rother Farbe gemalt, das Spinnengesicht, mit dem halbmondförmigen Schmucke unter der Nase, das wir schon auf Blatt 34 unserer Handschrift als Bezeichnung der *Tzitzimimê*, der vom Himmel herunterkommenden Dunkelheitsdämonen, kennen gelernt haben. Indem dieses hier mit dem Scheitel nach unten gezeichnet ist, wird zu gleicher Zeit das *tzontemoc*, das „kopfüber Herunterkommen" zum Ausdrucke gebracht.

Die *otlomaxac manca Ciuapipiltin*, die „auf den Kreuzwegen hausenden Fürstinnen", werden, als die *Ilhuicaciua*, „die im Himmel wohnenden (oder vom Himmel kommenden) Frauen", die sie sind, im Sahagun als die weissen Frauen beschrieben (Abb. 58). Ihr Gesicht ist mit weisser Infusorienerde (*tiçatl*) gemalt, ihr Gewand ist weiss und mit spitzwinkligen Figuren (Zeichen des Blitzes?) bemalt (*tlaitzcopintli*) und weiss (*iztac*) bezw. mit (weissen) Daunenfedern beklebt (*potonqui*) sind auch ihre Sandalen. Grosse Tortillas (*tlamatzoualli*), Brote in Gestalt von Schmetterlingen (*papalotlaxcalli*) und in Blitzfigur (*xonecuilli*) und geröstete Maiskörner (*izquitl*), aus deren geplatzter Schale blendend weiss das Innere herausquillt, brachte man ihnen zum Opfer.[1])

Abb. 58. *otlamaxac ciuapilli.* Sahagun-Ms. Biblioteca del Palacio, Madrid.

In unserer Handschrift und in der Parallelstelle des Codex Vaticanus ist die erste der fünf *Ciuateteô* ebenfalls mit weisser Farbe (mit rother Längsstreifung), wenigstens im Gesichte und an Armen und Beinen, bemalt. Die vier anderen erscheinen, da der Unterschied der Himmelsrichtungen durch Variation der Farbe angegeben zu werden pflegt, in anderen Farben, im Allgemeinen der Farbengebung der untersten Reihe der fünf *Tlaçolteteô* entsprechend: — die zweite, die dem Norden entspricht, in blauer, die dritte, die des Westens, in gelber, die vierte, die des Südens, in rother und die fünfte, die der Mitte oder der unteren Region, in schwarzer Farbe. So im Codex Borgia. Im Vaticanus haben (vgl. Abb. 59b und c) die zweite und die dritte die Farben getauscht; und die fünfte *Ciuateotl* (Abb. 59e) erscheint in der natürlichen (gelben) Körperfarbe der Weiber. Im Vaticanus erstreckt sich die Verschiedenheit der Bemalung auf Gesicht, Leib und Glieder, während im Codex Borgia der Leib und eigentlich auch das Gesicht in der natürlichen Farbe der weiblichen Haut, d. h. gelb, angesetzt sind und nur der mittlere, allerdings grösste Theil des Gesichts und die unteren Theile der Arme und Beine die Verschiedenheit der Farben aufweisen. In beiden Handschriften ist dabei der Leib mehr oder minder deutlich faltig gezeichnet, wie bei Weibern, die vor Kurzem geboren haben. Und die Augen hängen aus den Höhlen heraus, — eine Besonderheit, die die Bilder *Xolotl-Nanauatzin*'s, des syphilitischen Gottes, auszeichnet und die wir auch auf Blatt 43 unserer Handschrift bei dem auch mit etwas verkrümmten Gliedmassen gezeichneten Mondgotte der Unterwelt und auf Blatt 34 unserer Handschrift bei dem durch Jaguarpranken und eine Thierschnauze ausgezeichneten rothen, die Sonne auf dem Rücken tragenden Herrn des Hauses der rothen Schlange, des Südpfeilers der Westregion, angetroffen haben. Das Ausbohren des Auges ist eine symbolische Bezeichnung des Selbstopfers. Das heraushängende Auge könnte aber vielleicht auch das Missgeschaffene, Krankhafte zum Ausdruck bringen. Im Codex Vaticanus ist die fünfte der fünf Figuren (Abb. 59e), die die Mitte oder das Unten bezeichnet, ähnlich den Bildern *Xolotl-Nanauatzin*'s,

1) Sahagun, Buch 1, Kap. 10 und das Göttertrachtenkapitel. Vgl. Seler, „Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde" II. Berlin (1904) S. 498.

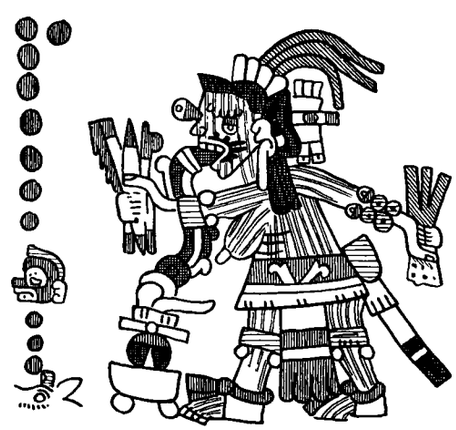


c. (Westen).

b. (Norden).

e. (Mitte).

d. (Süden).



a (Osten).

Abb. 59a—e. *Ciuateteô*, die Seelen der geopferten oder im Kindbette gestorbenen Frauen. Codex Vaticanus Nr. 3773, Blatt 77—79 (= Kingsborough 20–18).

mit verkrümmten Füssen gezeichnet. Und auch bei den Figuren des Codex Borgia deuten die knotigen Auswüchse hinten an den Füssen auf krankhafte Bildungen hin.

Die Figuren des Codex Vaticanus sind als die Kriegerinnen (*quauhciuatl*) mit dem *maxtlatl*, der Schambinde der Männer, bekleidet, und die erste der fünf *Ciuateteô* zeigt im Codex Vaticanus (Abb. 59a) auch das einseitig aufgebürstete Haar der Kriegerfrisur *tzotzocolli* Die übrigen vier haben, gleich den Figuren des Codex Borgia, das von dem *ichcaxochitl*, der Kopfbinde aus ungesponnener Baumwolle, umwundene Haar der *Tlaçolteotl* und die beiden über der Stirn aufzüngelnden Locken der Sterngötter. Die Figuren des Codex Borgia tragen den halbmondförmigen goldenen Nasenschmuck (*yacametztli*) und den Ohrpflock der *Tlaçolteotl* aus ungesponnener Baumwolle. Die Hüften sind mit einer kurzen Enagua (*cueitl*) verhüllt, die mit gekreuzten Totenbeinen oder nur mit einem rothen Andreaskreuze bemalt ist. Bei der *Ciuateotl* der fünften Richtung des Codex Vaticanus (Abb. 59e), besteht die Enagua aus halb als Totenknochen gezeichneten *malinalli*-Blattstreifen, der Gürtel aus einer Skelettwirbelsäule. Sowohl bei den Figuren des Codex Borgia wie des Vaticanus ist am Hinterkopfe oder auf dem Scheitel das *aztaxelli*, der Reiherfederschmuck der Krieger, befestigt, während am Nacken, statt eines Nackenfederschmucks, ein schwarzes Gefäss zu sehen ist, das ein Brennholzbündel und ein Büschel *malinalli*-Gras enthält. In der einen Hand halten die Figuren die Opfer- und Kasteiungswerkzeuge — Obsidianmesser (*itztli*), Knochendolch (*omitl*) und Agave-Blattspitze (*uitztli*), — in der anderen ein Büschel *malinalli*-Grases. Die Blumen an dem Knochendolche und an der Agave-Blattspitze bedeuten natürlich Blut.

Aus schwarzen Räuchergefässen, die vor den Göttinnen stehen, schlürfen diese den Rauch, der ihnen offenbar gebracht sein soll. Aber nur bei der ersten der fünf Figuren ist in dem Räuchergefässe eine wirkliche Räucherkugel, ein Kautschukball, enthalten; und nur bei ihr steigt wirklicher Rauch aus dem Gefässe auf und geht in den Mund der Göttin über. Bei den anderen Figuren sieht man in dem schwarzen Gefässe statt der Räucherkugel bald ein Skelett, bald ein Käuzchen, bald ein Brennholzbündel, aus dem eine Feuerschlange sich erhebt; und bei der Göttin des Nordens ist das schwarze Gefäss geradezu durch einen Kreuzweg ersetzt. Statt des Rauches sieht man bei der dritten und fünften Figur Blut, und zwar, wie es scheint, nicht in den Mund der Göttin übergehen, sondern umgekehrt aus dem Munde, bezw. dem Munde und der Brustwarze der Göttin, in den Mund des Käuzchens, bezw. des Skelettes, sich zu ergiessen, während bei der vierten Figur, der des Südens, der Strom zerstückt und in verschiedene Schlangen zertheilt ist, von denen die eine aus dem Munde der Göttin hervorkommt, die anderen über ihren Armen hängen. Bei der *Ciuateotl* des Nordens endlich geht, statt der Rauch- und Blutsäule, ein Skolopender zu dem Kreuzwege herunter, der bei dieser Göttin das Räucherbecken vertritt.

Diesen *Ciuateteô*, den im Westen hausenden, zu Göttern gewordenen Seelen der geopferten oder im Kindbette gestorbenen Frauen, sind nun auf unseren Blättern 47, 48 des Codex Borgia und der Parallelstelle Blatt 77—79 des Codex Vaticanus Nr. 3773 die *Auiateteô*, die „Götter der Lust" gesellt, die durch die neben ihnen stehende Tageszeichenreihe der Himmelsrichtung des Südens zugeschrieben sind, und deren bekanntester der Gott *Macuil xochitl* „Fünf Blume" ist. Es sind die Tanzgötter, denen das vierte Tageszeichen *cuetzpalin* „Eidechse", das den Mexikanern das Zeichen der Wollust war[1]), und der vierte *Tonalamatl*-Abschnitt entspricht, und die in der Reihe der Tageszeichengötter und der der *Tonalamatl*-Abschnitte durch *Ueuecoyotl*, den „alten Prairiewolf", vertreten sind (vgl. Blatt 10 dieser Handschrift unten links und Blatt 64 unten). Dass man gerade diese Götter mit der Himmelsrichtung des Südens verband, das hat vermuthlich seinen Grund darin, dass der Süden als die Region des Feuers gedacht ist, der Sonnenwärme, des *tonalli*

hun [Tullan] chi vi vi c'a chi c'abovil — „ein Tula (das vierte, das südliche) aber liegt in der Gegend der Gottheit (d. h. der Sonne),

heisst es in den in Cakchiquel-Sprache geschriebenen Annalen des Geschlechtes der *Xahil*. Es sind denn auch diese Götter in dem Sahagun-Manuskripte der Madrider Biblioteca del Palacio, mit dem *tonallo*-, dem „Sonnenwärme- oder Sonnenblumenemblem" auf Schild und Rückenfahne ausgestattet (Abb. 60—62).

---

1) Vgl. meine Erläuterungen zum Codex Vaticanus Nr. 3773, Berlin 1902, S. 145—147, und den I. Band dieser Erläuterungen, Berlin 1904, S. 7 und 95ff.

Diese Himmelsrichtung selbst wird nach ihnen in den Anales de Quauhtitlan *xochitlalpan*, das „Land der Blumen" genannt.[1]) Im Besonderen aber verknüpft sich die Vorstellung dieser Götter, wie wir sehen werden, mit der Gestalt des Gottes, der in das Feuer springt und sich verbrennt, um darnach als Sonne wieder am Himmel emporzusteigen, mit *Nanauatl* oder *Nanauatzin*, dem syphilitischen Gotte. Dieser

Abb. 60. Der Gott *Macuil xochitl* „Fünf Blume". Sahagun-Ms. Bibl. del Palacio (Madrid).

Abb. 61. *Ixtlilton*, „das kleine Schwarzgesicht", der Tanzgott. Sahagun-Ms. Bibl. del Palacio.

Abb. 62. Der Gott *Macuilcuetzpalin* „Fünf Eidechse", Banner- und Fackelträger vor dem Sakrarium des Gottes *Uitzilopochtli*, des Gottes von México. Sahagun-Ms. Bibl. del Palacio.

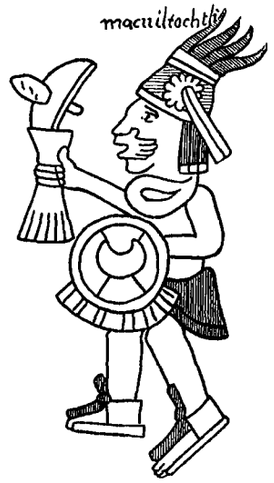


Abb. 63. Der Gott *Macuel tochtli* „Fünf Kaninchen". Sahagun-Ms. Bibl. del Palacio (Madrid).

Abb. 64. *Xochipilli*, der junge Gott der Blumen und der Lehensmittel. Sahagun-Ms. Biblioteca del Palacio (Madrid).

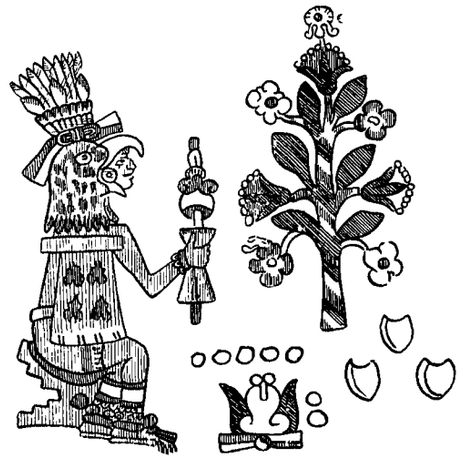


Abb. 65. *Xochipilli*, Abbild des *Xochilhuitl*, des am Tage *chicome xochitl* „Sieben Blume" gefeierten Festes. Codex Magliabecchiano XIII, 3. fol. 47.

aber, der gewissermassen die Wanderung der Sonne durch die Unterwelt (die kranke, missgeschaffene Sonne), also die Bewegung dem gewöhnlichen Laufe der Sonne entgegen, von Westen nach Osten,

1) Vgl. Anales de Quauhtitlan (Anales del Museo Nacional de México, Band III, Appendix) p. 7: — *xitlaminacan huitztlan, huitznahuatlalpan amilpan, xochitlalpan* „schiesst nach Süden (dem Lande der Dornen, der bewässerten Aecker, der Blumen)"; — und Sahagun, Buch 10, Kap. 29, § 9: — *tlaluica yeh nipa ym onoque amilpampa vitztlampa* — „die Tlalhuica wohnen im Süden" (in der Gegend der bewässerten Aecker, der Gegend der Dornen). —

repräsentirt, ist dadurch naturgemäss der Vertreter der Himmelsrichtung des Südens, weil nach dem sakralen Turnus die Bewegung von Westen nach Osten über Süden geht.[1])

Die Glieder dieser Reihe, die in dem Göttertrachtenkapitel Sahagun's genannt sind, — die Götter *Macuil xochitl* „Fünf Blume" (Abb. 60) und *Macuil tochtli* „Fünf Kaninchen' (Abb. 63), — sind im Bilde und in der Beschreibung durch zwei besondere, ihnen eigenthümliche Merkmale gekennzeichnet: — durch die in weisser Farbe ausgeführte, von dem Mundwinkel nach hinten ziehende Zeichnung einer menschlichen Hand (*motemacpalhuiticac*) und durch einen in Federmosaik gearbeiteten Helm (*iyhuitzoncaleticac*), an dem an der Seite eine grosse Rosette mit herabhängenden, nach hinten fliegenden Bändern angebracht ist, und der von einem Scheitelkamme aufrechter grüner Federn gekrönt ist (*iquachichiquil*). Ich habe seiner Zeit gezeigt, dass dieser Helm mit den Rosetten und dem Scheitelfederkamme aus der Gestalt eines durch einen Kamm aufrechter Federn auf dem Scheitel ausgezeichneten Vogels, des *quetzalcoxcoxtli*,

Abb. 66. *Xochpilli*, Abbild des achten Jahresfestes *Uei tecuilhuitl*.
Codex Magliabacchiano XIII, 3, fol. 35.

einer Art Waldhuhn der Tierra Caliente, erwachsen ist, der die Verkleidung, die Helmmaske dieser Götter bildete. Diese *quetzalcoxcoxtli*-Helmmaske finden wir im Codex Magliabecchiano XIII, 3, der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale, bei einem rothen Gotte angegeben (Abb. 65, 66), der in dieser Handschrift *Tlaçopilli* „kostbarer Prinz", sonst gewöhnlich *Xochipilli* „Blumenprinz" genannt wird, der der Gott des Blumenfestes (*xochilhuitl*) und der grossen in der Zeit der Maisblüthe und des jungen Maises gefeierten Tänze (*uei tecuilhuitl*) ist, über den ich im ersten Bande dieser Erläuterungen S. 129—137 eingehend gehandelt habe, und der in naher Beziehung zu dem oben genannten Gotte der Lust *Macuil xochitl* steht, aber von ihm durch die Gesichtsbemalung sich unterscheidet. Während bei *Macuil xochitl*, wie ich oben angab, eine in weisser Farbe ausgeführte menschliche Hand von dem Mundwinkel nach hinten zieht, ist der wesentlichste Bestandtheil der Bemalung *Xochipilli*'s ein ebenfalls in weisser Farbe ausgeführter Schmetterling, der in der en-face-Ansicht des Gesichts den Mund vollkommen umgibt, indem der Kopf des Schmetterlings auf die Nasenspitze, die Flügel auf die die Mundwinkel umgebenden

1) Vgl. oben S. 13.

Wangentheile zu liegen kommen. Es ist das gewissermassen eine Ergänzung oder Vervollständigung der Vorstellung der Blume, die durch den Gott selber zur Anschauung gebracht sein soll. Es ist der Schmetterling, der, Honig saugend, auf der geöffneten Blüthe sitzt. Ganz ähnlich sind auf den Blättern 61, 62 des Codex Magliabecchiano XIII, 3 die Blüthen, die dort bei den Bildern des Gottes *Quetzalcouatl* das Blut bezeichnen, das der Gott sich bei seinen Kasteiungen entzieht, durch einen Kolibri vervollständigt, der mit seinem spitzen Schnabel in der Oeffnung der Blüthenkrone hängt.

Ganz im Gegensatze zu dieser Zeichnung bezeichnet das Bild der menschlichen Hand auf der Wange *Macuil xochitl*'s und der anderen Götter der Lust augenscheinlich nichts weiter als die Zahl „Fünf", die ja mexikanisch *ma cuilli* „die Hand genommen" (d. h. die Finger einer Hand abgezählt) genannt wird. Und dass diese Götter mit der Zahl „Fünf" im Gesichte gezeichnet wurden, und auch als Name für sie immer der mit der Zahl „Fünf" verbundene Tag ihrer Tageszeichenreihe gewählt wurde,

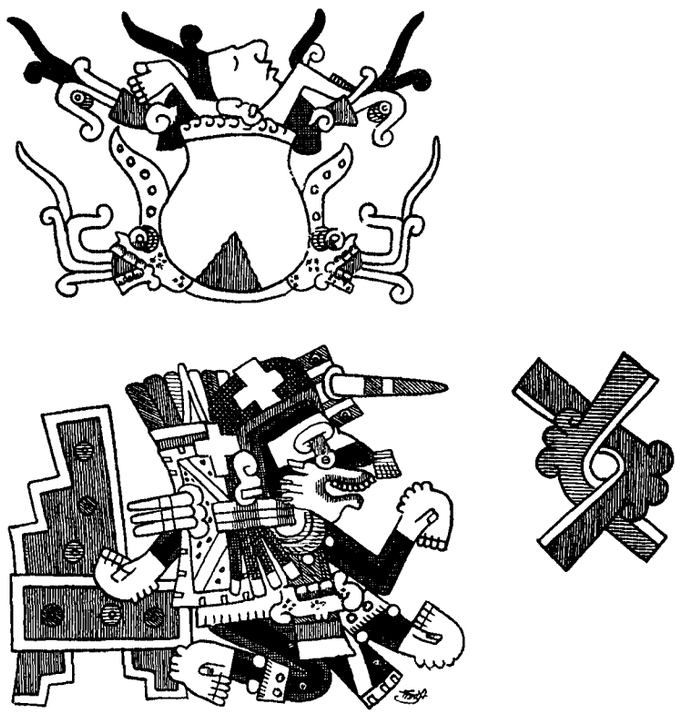


Abb. 67 *Nanauatzin*, der Syphilitiker, die andere Form *Xolotl*'s, des Gottes der Zwillinge und der Missgeburten. Codex Borgia 10 (= Kingsborough 29).

hat wohl seinen Grund darin, dass den Mexikanern die Fünfzahl als das über die heilige Vierzahl, die Zahl der Cardinalpunkte, d. h. das über das Normale Hinausgehende, erschien. So heisst es in dem ethnographischen Kapitel Sahagun's (Buch 10, Kap. 29, § 12) bei der Erzählung von dem Gelage, das die Götter gelegentlich der Erfindung des *octli*, des Pulques, des berauschenden, aus dem Safte der Agave gewonnenen Getränkes, veranstalteten, dass jeder der Götter und Fürsten nur vier Schalen oder Becher trank (*nanavhcaxitl nanoço nanavhtecomatl in quique cecenme; in aço tlein yc quique nanavi yn quique mochinti*), aber der Fürst der Huaxteken, der *Cuextecatl* trank fünf und wurde davon trunken (*auh in itoca Cuextecatl in intlatocauh centlamantin tlaca . . . amo çan navi yn quic . in oconic navi . oc quimitlani occe . ic macuilli yn quic ic vel yvintic vel xocomic*), und in der Trunkenheit verlor er das Bewusstsein der Schicklichkeit und warf die Schambinde von sich, sodass seitdem sein Volk, die Huaxteken, keine Schambinde tragen. Darum sage man noch jetzt zu einem Trunkenbolde: — *cuix tictlami yn macuil octli* „du hast wohl fünf Pulque vertilgt."

Es repräsentiren demnach die mit der Zahl „Fünf" Gezeichneten und die Fünf in ihrem Namen tragenden Götter, *Macuil xochitl* und seine Genossen, nicht, — wie *Xochipilli*, — die Freude, den Genuss,

Musik, Tanz, Fülle von Lebensmitteln u s. w. an sich, sondern die übermässige Hingabe an den Genuss, die sündhaften Neigungen und die für solche Sünde Bestraften, insbesondere die mit Krankheiten an den Geschlechtstheilen Gestraften. Darum heisst es im 14. Kapitel des ersten Buches Sahagun's von *Macuil xochitl*, dass er denen, die zur Fastenzeit sich mit Weibern einliessen, also ihr Fasten beschmutzten —

yc quitemacaya tetech quitlaliaya quiteylhuiltiaya quitemacevaltiaya yn xochiciuiztli yn menexualiztli tlapalanaltiliztli, quexiliviliztli — als Strafe dafür die Lustseuche zu Theil werden liess, die Fleckenkrankheit, Vereiterung des Penis und Leistengeschwüre.

Darum bilden auch, hier an dieser Stelle unserer Handschrift, und in der Parallelstelle des Codex Vaticanus die fünf *Auiateteô* die Gegenstücke oder die Begleiter der *Ciuateteô*, in deren Wesen, wie ich oben angab, das Sündhafte, Unzucht, Ehebruch und dergleichen einen starken Einschlag bildeten. Darum endlich sind diese fünf Gottheiten auf das Innigste auch mit dem Gotte verwandt, der geradezu als der Syphilitiker, der mit Bubonen behaftete — *Nanauatl* oder *Nanauatzin* — bezeichnet wird, der, nach der an verschiedenen Stellen mehr oder minder gleichartig überlieferten Sage, allein von den Göttern es wagt, sich selbst opfernd in das Feuer zu springen, um darnach als Sonne im Osten aufzugehen. Als Darstellung dieses Gottes habe ich in dem ersten Bande dieser Erläuterungen die auf dem Blatte 10 unserer Handschrift links oben abgebildete Figur, die ich hier in Abb. 67 noch einmal reproduzire, nachgewiesen, die dort für den Hund *Xolotl*, den die anderen Bilderschriften an jener Stelle haben, eintritt. Man hat mir die Berechtigung dieser Indentifikation bestritten. Aber sie wird schon dadurch klar bewiesen, dass das siebzehnte Tageszeichen *olin* „Bewegung", das diese Figur Abb. 67, und das der Hund *Xolotl* der Parallelstellen der anderen Handschriften, in sich verkörpern, in der „Chronica de la S. Provincia del Santissimo Nombre de Jesus de Guatemala" *tecpilnanauatl* — so muss man nach der glücklichen und zweifellos richtigen Konjektur Dr. Walther Lehmann's das *tecpilhanahuatl* der Behrendt'schen Abschrift korrigiren, — d. h. „Beulen der Hofleute" oder „Syphilis" genannt wird. Und das Gleiche ergibt sich daraus, dass, wie hier in den Bildern des Regenten des siebzehnten Tageszeichens, so auch in den Sagen und Ueberlieferungen, der Hund *Xolotl* und der Syphilitiker *Nanauatl* für einander eintreten. So heisst es in der Sage, die die Schaffung des Menschengeschlechtes aus den Stücken des aus der Unterwelt heraufgeholten Totenknochens behandelt, dass nun auch Nahrung für die Menschen beschafft werden müsse. Diese wird in dem Maise gefunden, der in *Tamoanchan* von den Thieren gezeigt wird. Und darauf berichtet die eine Ueberlieferung (Histoyre du Mechique Thévet's), dass *Xolotl* die eben geschaffenen (jungen) Menschen mit eingeweichtem Brote nährt; die andere (Historia de Culhuacan y México), dass *Nanauatl* auf Geheiss der Götter den Berg der Lebensmittel (*Tonacatepetl*) zerschlägt und den Mais befreit, bezw. den Maiskolben entkörnt.

Besteht nun aber diese Identifikation des syphilitischen Gottes *Nanauatl* und unserer Abb. 67, die Verwandlung des Hundes *Xolotl* in den mit Bubonen behafteten *Nanauatzin* zu Recht, so wird man an der Verwandtschaft der fünf *Auiateteô* unseres Codex Borgia-Blattes und des Vaticanus mit dem im Feuer sich verbrennenden *Nauauatzin* nicht mehr zweifeln können. Diese springt schon bei einem Vergleiche der beiderseitigen Bilder in die Augen. Der *Nanauatzin* der Abb. 67 hat in der That dieselbe eigenthümliche Gesichtsbemalung, mit dem gelben Felde, das die Augen umgibt, und der den Mundwinkel umgrenzenden weissen Hand, wie die *Auiateteô* des Blattes 47, 48 des Codex Borgia. Nur ist der *Nanauatzin* der Abb. 67 als Kranker, mit verkrümmten Gliedmassen und heraushängendem Auge gezeichnet, und er hat als die andere Form oder die verwandelte Gestalt des Blitzthieres *Xolotl*, das weisse Windkreuz in seinem dunklen Haare und den weiss und grünen Schmuck des Regen- und Gewittergottes *Tlaloc*. Noch deutlicher aber spricht sich die Verwandtschaft *Nanauatzin*'s und unserer Abb. 67 mit den *Auiateteô* darin aus, dass in dem Felde der rechten Seite der oberen Reihe des Blattes 47, das die Reihe der fünf *Auiateteô* einleitet, und in dem die fünf Tage angegeben sind, die den Tagen *Macuil cuetzpalin*, *Macuil cozcaquauhtli*, *Macuil tochtli*, *Macuil xochitl*, *Macuil malinalli*, mit denen die fünf *Auiateteô* genannt werden, vorangehen, — ein Feld, das darnach offenbar das Erscheinen der fünf *Auiateteô* vorbereiten soll, — der syphlitische Gott *Nanauatzin* aus dem Steinmesser geboren wird, und darüber noch, wie als Determinativ oder besonderer Hinweis, der Hund, das Thier *Xolotl*'s, abgebildet ist.

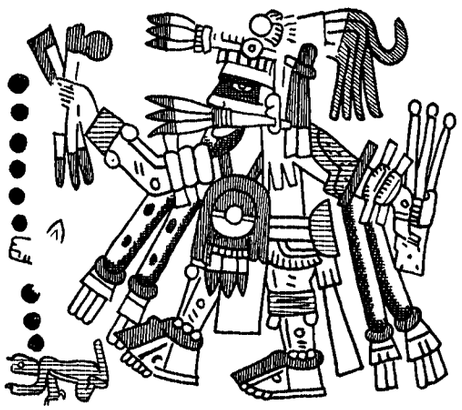
Im Uebrigen ist dieses Feld durchaus als Parallele zu dem ersten Felde der mittleren Reihe, das

die Reihe der fünf *Ciuateteô* einleitet, und deren Erscheinen vorbereitet, behandelt. In der ebenfalls mit Dunkel, und zwar mit häkchenerfülltem Grau, ausgemalten Fläche sieht man in einer aus Totenknochen gebildeten Höhle wieder zwei Schalen, die eine über die andere gestülpt. Nur entbehren die Schalen hier der Gesichtzeichnung auf der Wölbung und haben in ihrer braunen Farbe und mit den Henkeln an der Seite mehr das Ansehen von Töpfen. Aus dem Spalte zwischen den beiden Schalen kommen auch hier fünf, aber einfarbige Schlangen, eine *cicitlallô* (schwarz mit weissen Flecken) gemalte, eine blaue, gelbe, rothe, grüne — heraus. Und in der Mitte des Spaltes, wo in dem Felde der mittleren Reihe ein *chalchiuitl* sich befand, aus der die Sünderin geboren wird, sieht man hier ein aufrechtes Steinmesser, aus dem der *Nanauatzin*, der syphilitische Gott, hervorkommt. Und wie in der oberen Hälfte des ersten Feldes der oberen Reihe die besondere Natur dieser Reihe durch das *tzitzimitl*-Gesicht sehr eindringlich zur Anschauung gebracht wird, so in der oberen Hälfte des ersten Feldes der oberen Reihe die Natur der Gestalten dieser Reihe durch die weiss und schwarz gefleckte Gestalt eines Hundes (*itzcuintli*), der das Thier des Feuergottes und das Abbild *Xolotl*'s ist.

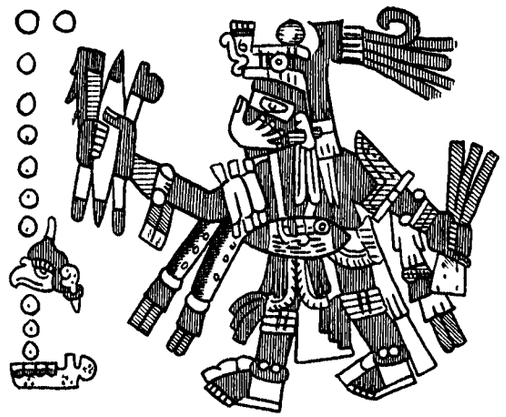
Da die fünf *Auiateteô* ihrem Wesen nach mit *Nanauatzin* ideut betrachtet werden, so ist der erste dieser fünf Götter, der den Osten repräsentiren muss, mit schwarzer Farbe gemalt, die die Farbe *Xolotl*'s und *Nanauatzin*'s ist. Die drei folgenden *Auiateteô*, der des Nordens, Westens, Südens, haben dieselbe Farbengebung, wie die entsprechenden Gestalten der mittleren Reihe, d. h. blau, gelb (bezw. braun) und roth. Der letzte, der der fünften Region oder der der Mitte, der, der Färbung der fünften *Ciuateot* entsprechend, schwarz sein müsste, ist mit grüner Farbe gemalt, da das Schwarz schon für die erste der fünf Gestalten vergeben ist.

Alle fünf *Auiateteô* haben das wirre dunkle Haar des Todesgottes, das aber an den Lockenenden mit Daunenfederbällchen besteckt ist, und von einer Binde aus Rindenpapier (*amatl*), wie man sie gelegentlich auch bei dem Regengotte sieht, umschlungen. Am Hinterkopfe sieht man über einem grossen Daunenfederballe, statt der Adler- oder Reiherfedern, zwei federartig geschwungene Steinmesser. Die Schambinde ist weiss (*amamaxtlatl*). In der Nase haben diese Götter den blauen Hängeschmuck *Tezcatlipoca*'s und auf der Brust das *anauatl*, den weissen, an der einen Seite mit rothem Leder umwundenen Ring, das Abbild des Auges, den Schmuck *Tezcatlipoca*'s. Am Nacken endlich tragen sie, wie die *Ciuateteô*, ein schwarzes Gefäss, in dem man ein Brennholzbündel und ein Büschel *malinalli*-Grases sieht. In der rechten Hand halten die *Auiateteô* neben Obsidianmesser (*itztli*) und Knochendolch (*omitl*), den Kasteiungswerkzeugen, ein Büschel *malinalli*-Grases; in der linken die Kopaltasche (*copalxiquipilli*). Vor jedem steht, wie vor den *Ciuateteô*, ein Räuchergefäss, aber weisser Farbe. In ihm sieht man bald eine Kautschukkugel, bald einen Knorren Kopalharz. Aus dem Gefässe geht dunkler Rauch in den Mund der Götter über, der aber bei den einen (dem des Ostens und dem des Südens) mit einem Strome von Blut, bei einem anderen (dem des Nordens) mit einem Strome von Feuer, bei dem des Westens und dem der Mitte endlich mit einem Türkisbande verbunden ist. Der *Auiateotl* des Ostens, *Macuil cuetzpalin* „Fünf Eidechse" ist durch Schild, Speerbündel und Handfahne, die neben ihm angegeben sind, als Gott der Krieger gekennzeichnet, — wenn man will, als *Tezcatlipoca*. Der zweite, der *Auiateotl* des Nordens, *Macuil cozcaquauhtli*, „Fünf Geier", durch ein Steinbeil und einen zerbrochenen Knochendolch, wie es scheint, als Gott der Strafe. Der *Auiateotl* des Westens, *Macuil tochtli* „Fünf Kaninchen", der also das Thier der Pulquegötter in seinem Namen hat, ist gebührendermassen durch einen Pulquetopf (*octecomatl*) als Pulquegott bezeichnet. Im Sahagun-Manuskripte (vgl. oben S. 94, Abb. 63) verbindet dieser Gott ja auch (mit den *Macuil xochitl*-Merkmalen die Schilddevise des Nasenhalbmondes (*yacametztli*) und das Steinbeil *itztopolli*) der Pulquegötter. Der vierte, der Gott *Macuil xochitl* „Fünf Blume", der *Auiateotl* des Südens, hat Kautschukkugel (*olli*) und Beil (*tepoztli*) neben sich. Die erstere charakterisirt ihn als Gott der Spiele; das letztere vielleicht auch als Pulquegott. Der letzte, der *Auiateotl* der Mitte oder der unteren Region, *Macuil malinalli* „Fünf Grasstrick" ist durch einen Maiskolben als Maisgott gekennzeichnet. Bei ihm sieht man nicht nur, wie bei *Macuil tochtli*, mit der in seinen Mund gehenden Rauchsäule eine Türkiskette verbunden, sondern eine zweite Türkiskette kommt aus seinem Munde heraus, die wieder in einen Maiskolben und eine Maisblüthe endet.

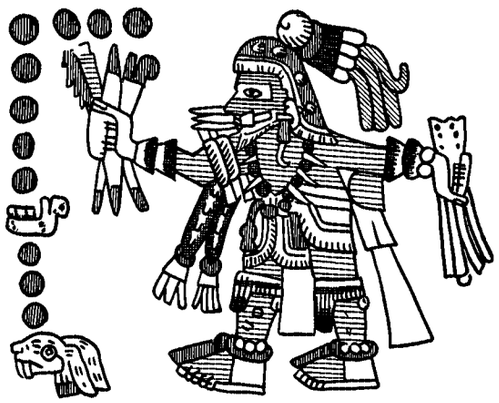
In der Parallelstelle des Codex Vaticanus sind die betreffenden Figuren (vgl. Abb. 68a—e) etwas



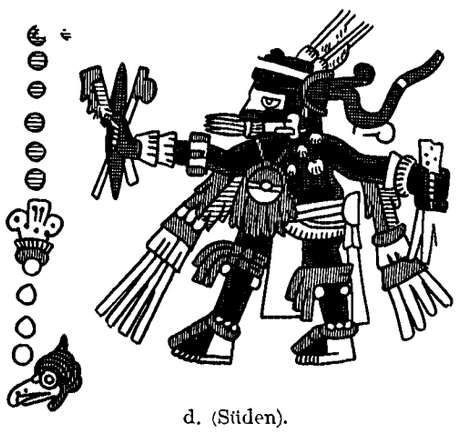
c. (Westen.)



b. (Norden.)



e. (Mitte.)



d. (Süden).

a. (Osten).

Abb. 68a—e. Die *Auiateteô*, die männlichen Götter der Lust, die Götter des Südens. Codex Vaticanus Nr. 3773, Blatt 77—79 (= Kingsborough 20—18).

abweichend aufgefasst und gezeichnet. Die Gesichtsbemalung zeigt bei allen ein die Augen einschliessendes, rechteckig begrenztes helles Feld, das dem Felde hellgelber Farbe bei den Codex Borgia-Figuren (und dem verwandten *Ueuecoyotl*, dem Tanzgotte) entspricht. Aber statt der weissen, vom Mundwinkel nach hinten ziehenden Zeichnung einer menschlichen Hand, haben wir nur bei der zweiten Figur (Abb. 68b) eine wirkliche, den Mund ganz und gar bedeckende Hand, bei den übrigen im Munde ein Bündel Steinmesser, wie wir es bei der merkwürdigen bärtigen Figur im rechten oberen Quadranten des Blattes 23 des Codex Borgia kennen gelernt haben. Auch die Farbenfolge weicht ab. Der erste (Abb. 68a) hat das Gesicht und den oberen Theil der Arme und Schenkel schwarz, den unteren weiss und *tlauauantli* (mit gelben, eigentlich rothen Längsstreifen) gemalt. Die zweite Figur ist roth, die dritte gelb, die vierte schwarz, die fünfte blau gemalt. Die Gestalten sind alle, mehr oder minder deutlich, als *Tezcatlipoca* aufgefasst. Die erste, dritte, vierte (Abb. 68a, c, d) haben das *anauatl*, den Ring, das Auge, den Brustschmuck *Tezcatlipoca*'s, die zweite (68b) trägt ein Steinmesser auf der Brust, die fünfte (68e) hat das *xopilcozcatl*, das Halsband aus Thierklauen. Die erste und die fünfte Gestalt (Abb. 68a und e) zeigen das kappenartig den Kopf bedeckende Tuch, das man bei dem rothen *Tezcatlipoca* angegeben zu finden pflegt. Die vierte (68d) hat den Reiherfedergabelbusch (*aztaxelli*) auf dem Scheitel und den echten rauchenden Spiegel *Tezcatlipoca*'s

Fig. 69a. Codex Borgia (Kingsborough 55).

Fig. 69b. Codex Laud Pl. 39.

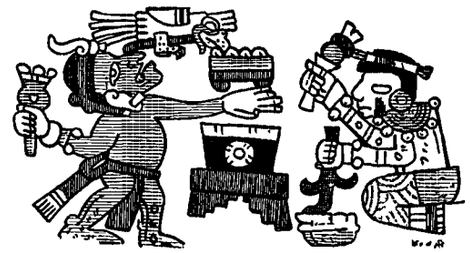


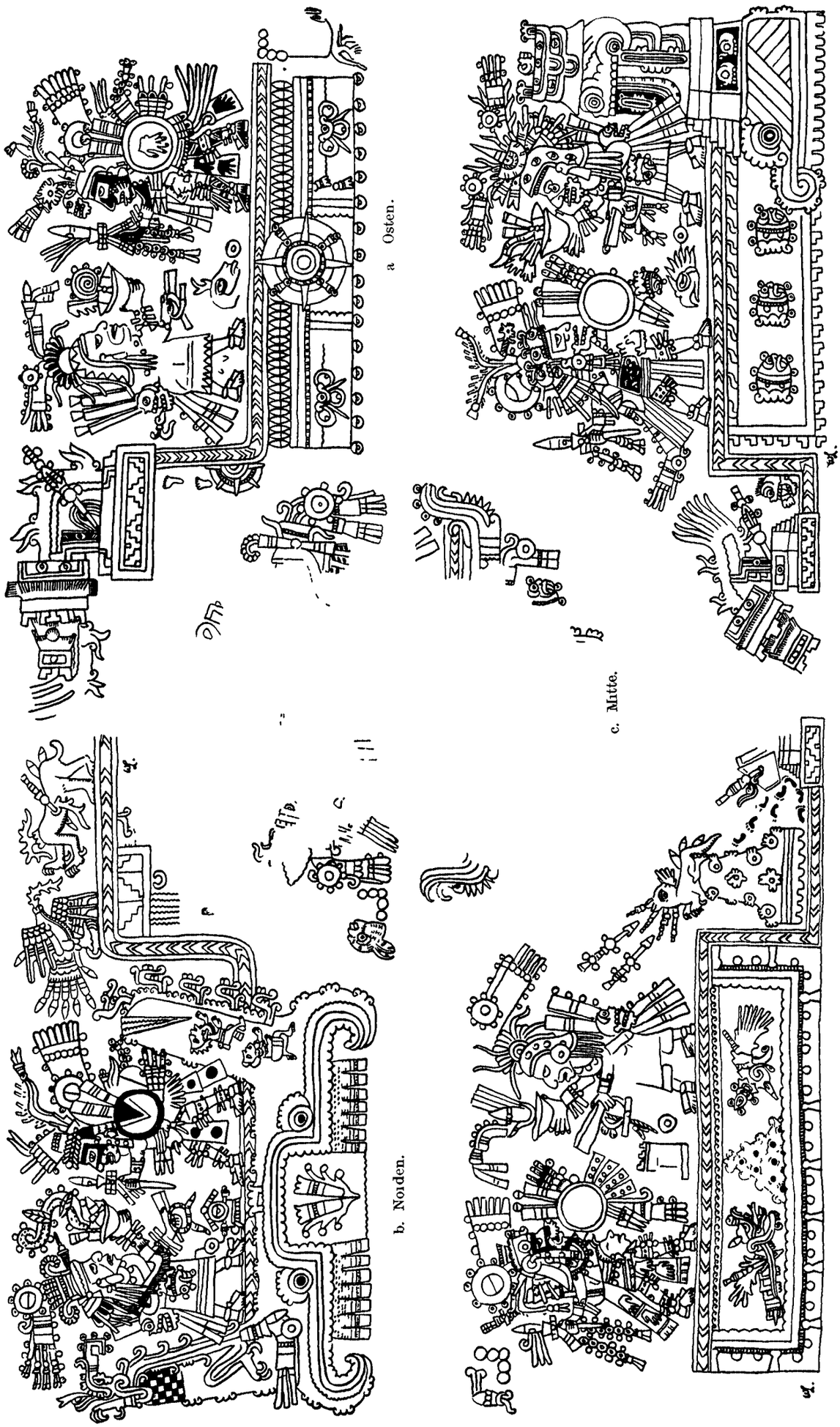
Abb. 69c. Codex Vaticanus B, (Nr. 3773) 38 (= Kingsborough 86).

Die Götter der Musik, *Xochiquetzal* und der Mondgott.

an der Schläfe. Die dritte Gestalt, der westliche Gott (68c) ist deutlich bärtig und scheint dadurch an *Tepeyollotli* zu erinnern. Ich habe auf diese Verwandtschaften *Tezcatlipoca*'s, insbesondere des rothen (*tlatlauhqui*) *Tezcatlipoca* mit *Macuil xochitl*, dem rothen Gotte des Südens, dem Gotte des Tanzes und der Musik, schon in früheren Publikationen hingewiesen.[1])

Diese Homologie der *Auiateteô* und *Tezcatlipoca*'s, die uns hier entgegentritt, ist nun aber ein Zug, an dem wir nicht achtlos vorübergehen dürfen. Besteht sie zu Recht, so wird das, was wir über das eigentliche Wesen *Tezcatlipoca*'s anzunehmen veranlasst sind, in gewisser Weise auch für die *Auiateteô* gelten müssen. Ich habe die letzteren bisher nur in der Funktion gelten lassen, die die Tradition ihnen anweist. Nach dem Obigen aber scheint es, dass wir als den eigentlichen Grundzug ihres Wesens dasselbe anzunehmen haben, was für *Tezcatlipoca* gilt, d. h. wir werden auch sie als Mondgötter oder Mondwesen erklären müssen. Und das ist ja in der That auch durchaus wahrscheinlich. Auf die Beziehungen, in denen der Mond zu den Weibern, zu der Geburt u. s. w. steht, habe ich oben, und auch früher wiederholt schon, hingewiesen. Und auch die besondere Rolle, die man den *Auiateteô* zuweist, dass sie Götter des Tanzes und der Musik seien, gilt ja in gleicher Weise für den Mondgott. Ich brauche zum Beweise dafür nur auf die drei homologen Bilder, die ich in Abb. 69a—c wiedergegeben

1) Seler, „Die achtzehn Jahresfeste der Mexikaner". „Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde." Band VI (Berlin 1899), S. 136ff.



a. Osten.

b. Norden.

c. Mitte.

d. Westen.

e. Süden.

Abb. 70a—e. Die fünf *Ciuateteô*, die Göttinnen des Westens, und die fünf *Auaiateô*, die Götter des Südens. Ms. Collection Aubin-Goupil (Ms Mexicains Bibliothèque National Nr. 20).

habe, hinzuweisen. Der Gott der Musik, der in dem Codex Borgia-Bilde Abb. 69a die Pauke schlägt, ist in den Parallelstellen des Codex Laud und des Vaticanus einfach durch den Mondgott ersetzt. Die Zusammenstellung, die auf unseren Blättern 47 und 48 des Codex Borgia und der Parallelstelle des Codex Vaticanus uns entgegentritt, die Vergesellschaftung der *Ciuateteô* und *Auiateteô*, hat in der ursprünglichen Natur der einen und der anderen Klasse dieser mythischen Wesen ihren metaphysischen Grund.

Eine dritte, noch interessantere, aber durchaus anders variirte Parallele zu der Darstellung der Blätter 47, 48 des Codex Borgia findet sich auf einer Bilderhandschrift, die ihrem Charakter nach unstreitig der Gruppe der Wiener Handschrift und des Codex Nuttall angehört, und die neuerdings von Dr. Walther Lehmann behandelt und in ihren Einzelheiten erklärt worden ist.[1]) Es ist ein Blatt der Aubin-Goubil'schen Sammlnng, Nr. 20 der Manuscrits Mexicains de la Bibliothèque Nationale, das ich hier in Abb. 70 nach den Zeichnungen Dr. Lehmann's wiedergebe. Hier sind die *Ciuateteô* und die *Auiateteô*, jede mit den ihren Namen angebenden Daten einander gegenübergestellt, und diese Gruppen nach den fünf Weltgegenden angeordnet. Während aber auf den Codex Borgia-Blättern, wie wir gesehen haben,

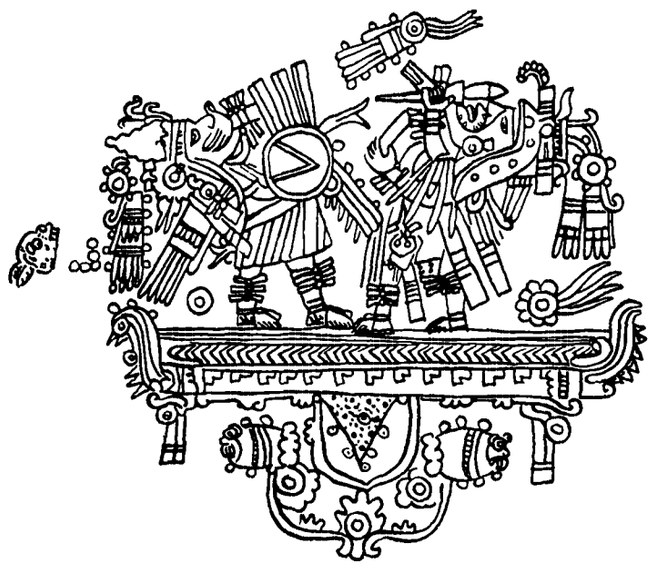


Abb. 70f. Die Mitte des vorigen Bildes nach der Kopie Leon y Gama's.

die Figuren den Himmelsrichtungen in der Folge Osten, Norden, Westen, Süden, Mitte oder Unten entsprechen, sind auf dem Blatte Abb. 70 die Gruppen in der Folge Osten, Norden, Mitte, Westen, Süden angeordnet, d. h. nach dem Gesetze, das ich in dem vierten Abschnitte dieser Erläuterungen für die auf Blatt 15—17 unserer Handschrift dargestellten viermal fünf Hüter der Venusperioden anzunehmen mich veranlasst sah. (Vgl. den I. Theil dieser Erläuterungen, S. 238ff.) Dabei ist der Osten als das Reich des Feuers, das brennende Haus (*Tlatlayan*) und zugleich als die Gegend der am Himmel aufgehenden Sonne aufgefasst. Der *Auiateotl* hat dieselbe Gesichtsbemalung und dieselbe schwarze Körperfarbe wie der *Auiateotl* des Ostens des Codex Borgia; er trägt als Schildemblem die Hand mit dem knorrigen Auswuchse, d. h. die krankhaft veränderte Hand, die Hand *Nanauatzin*'s, des syphilitischen Gottes. — Der Norden erscheint als der Berg der Feuerschlange (*xiuhcouatl*), der Ort des Kriegertodes und als der offene Erdrachen (der Eingang ins Totenreich), bezw. als der gespaltene Berg, und dementsprechend auch als die Wohnstätte der beiden alten Götter, *Tonacatecutli* und *Tonacaciuatl*. Der *Auiateotl* dieser Region hat gelbe Körperfarbe und eine einfachere Gesichtsbemalung, die der des Musikanten des Blattes 4 des Codex Borbonicus entspricht, genauer noch zu der des *Macuil xochitl* des

1) Zeitschrift für Ethnologie, Band XXXVI (Berlin 1905), S. 848—871.

Blattes 26 des Codex Fejérváry-Mayer stimmt. — Der Westen ist als die Region des Wassers und des *iztac axalli*, des Sandberges, der Sanddüne aufgefasst. Der *Auiateotl* des Westens, als welcher hier ja *Macuil xochitl* erscheint, ist dementsprechend roth gemalt. Die Gesichtsbemalung ist ähnlich der des *Auiateotl*'s des Nordens. Aber in der Nase trägt dieser Gott den Nasenhalbmond (*yacametztli*) der Pulquegötter. In dem komplizirten Kopfschmucke erscheint unter anderem das *tonallo*-Emblem, das in den Bildern der Sahagun-Handschrift für *Macuil xochitl* und die ihm verwandten Götter kennzeichnend ist. — Der Süden ist auf dem Blatte Abb. 70 zugleich die Region des Feuers (des brennenden Hauses) und die des Todes, des Blutes und des Opfers, und dementsprechend erscheinen auch der *Auiateotl* (und die *Ciuateotl*) mit einem halben Schädelgesicht, und auch Gewand- und Gürtelschmuck wird von Schädeln und Totenbeinen gebildet. — Die Mitte endlich, die leider vollständig nur in einer Kopie Leon y Gama's erhalten ist, ist als die doppelköpfige Schlange dargestellt, auf der der von Zinnen umgebene Hof ruht (die Wolken?), während darunter, wie es scheint, der *aoztotl*, die „cueva de agua", die Wasserhöhle, die grosse Tiefe sich öffnet, wieder mit dem Sandberge in der Mitte des Wassers. — Diese Parallele, an sich von grossem Interesse, ist deshalb auch noch besonders wichtig, weil sie die weite Verbreitung der gleichen mythisch-figurativen Darstellungen und der Vorstellungen, auf denen diese beruhen, zeigt.

---

15. Die fünf Weltgegenden und ihre Gottheiten.

Blatt 49—53 (= Kingsborough 66—62) untere Hälfte.

Die Darstellungen dieser Blätter sind in ihrer Gesammtheit (als Ganzes) unserer Handschrift eigenthümlich. Einzelne Gruppen aber haben, wie wir sehen werden, Parallelen in den anderen Bilderschriften.

Es handelt sich, wie ein Blick auf diese Blätter und die sie begleitenden Tageszeichen lehrt, die die Anfangssäulen der vier Abschnitte des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s sind, um die vier Weltgegenden oder Himmelsrichtungen, und die Mitte, oder die fünfte Weltgegend, um die die vier anderen gelagert sind. Als Ganzes bilden daher diese Blätter eine gewisse Parallele zu dem ersten Blatte des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 71), obwohl der Inhalt der Darstellungen dieses Blattes nur zum Theil mit unseren Codex Borgia-Blättern übereinstimmt, nur einzelne Gruppen der Codex Borgia-Blätter wiederholt.

Als erste und Hauptdarstellung sind die vier Bäume und die vier auf ihnen sitzenden Vögel anzusehen, die in der Mitte der Blätter unten dargestellt sind und den Kern bilden, um den alles Uebrige sich gruppirt. Sie haben eine Parallele in den Bäumen, die auf dem Blatte 1 des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 71) die Speichen des Andreaskreuzes füllen und in den Abbildungen 72—75, die mit den gleichen Tageszeichensäulen versehen, auf den Blättern 17 und 18 des Codex Vaticanus 3773 zur Anschauung gebracht sind.

Wenn man die Himmelsrichtungen als Bäume dargestellt hat, so hat man dabei vielleicht an Pfähle gedacht, die an den vier Ecken, wie die Pfosten des Hauses, aufgepflanzt sind. Vielleicht hat auch die Beobachtung von Wolkengebilden, die am Horizont baumartig sich aufbauen, suggestiv gewirkt. An so etwas möchte man wenigstens denken, wenn man, wie z. B. in der Dresdener Maya-Handschrift 30, 31c den Zeichen der vier Himmelsrichtungen vier Bäume koordinirt sieht, auf denen der Regengott, der *Chac*, sitzt. — Die Bäume erheben sich auf dem Blatte des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 71) über Symbolen, die ihrerseits die vier Himmelsrichtungen zum Ausdruck bringen, — über einem Tempel mit der Sonnenscheibe (Osten), einem offenen Erdrachen (Norden), einer von dem Nasenhalbmonde der Pulquegötter gekrönten *tzitzimitl*-Figur (Westen) und einer Schale mit einem Feueropfer und den Kasteiungswerkzeugen (Süden). Im Codex Vaticanus (Abb. 72—75) ist am Fussende der Bäume ein *chalchiuitl*-artig gezeichnetes und gemaltes Sitzpolster angebracht, auf dem eine Gottheit sitzt, die den Stamm des Baumes umklammert hält, — und zwar ist es bei dem Ostbaume der Sonnen-

oder Feuergott, bei dem Nordbaume *Mixcouatl*, der Gott der Chichimeken und der Jagd, bei dem Westbaume ein blau gemalter Gott (*Xochipilli?*), bei dem Südbaume *Tezcatlipoca*; — und unterhalb des Sitzpolsters, auf dem diese Götter sitzen, sind die Wurzeln des Baumes theils realistisch — in der Weise, wie die Wurzeln in den mexikanischen Bilderschriften gezeichnet zu werden pflegen, — theils symbolisch durch einen in den Boden beissenden Schlangenrachen zur Anschauung gebracht. In unserer Handschrift

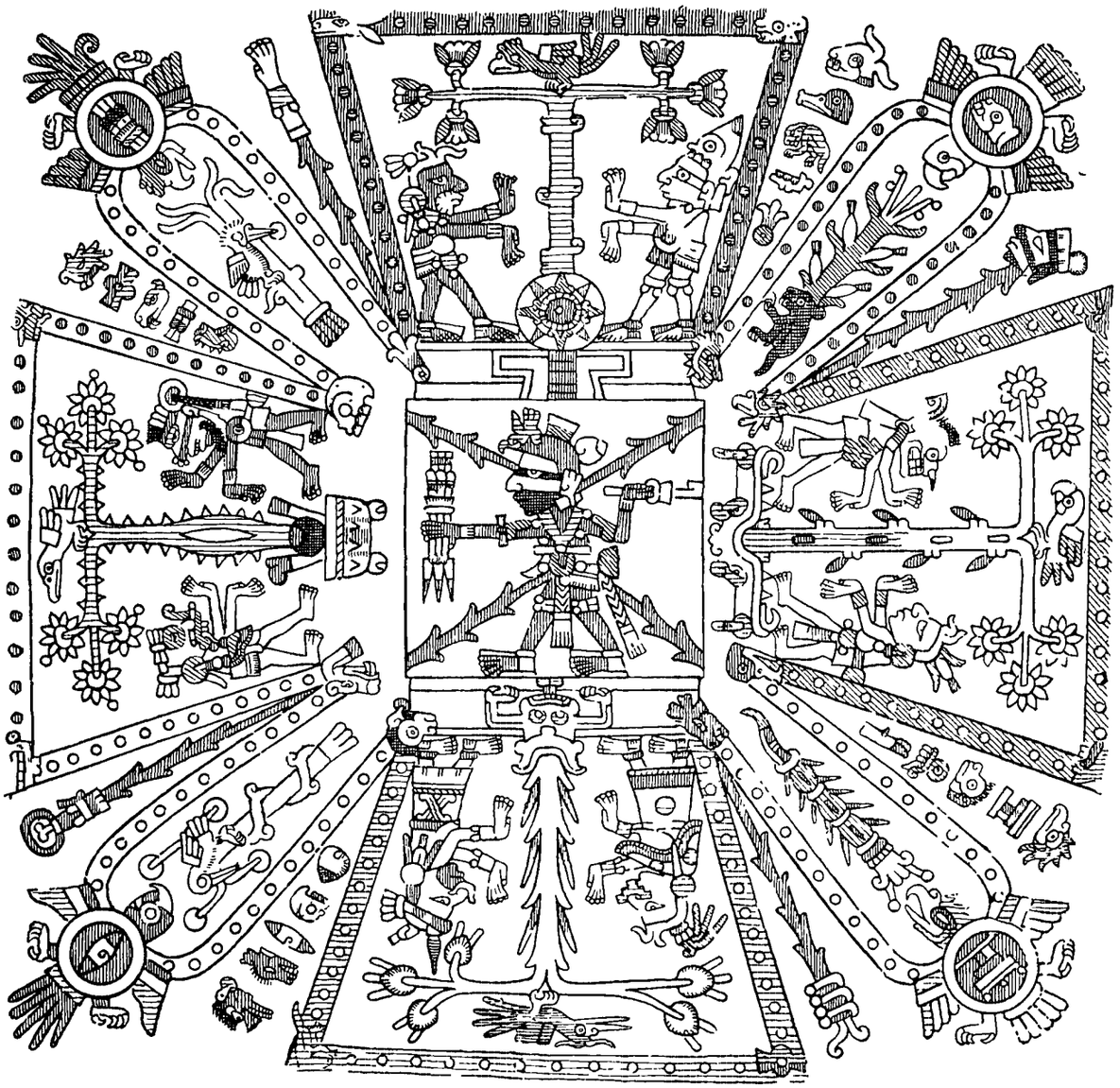


Abb. 71. Die fünf Weltgegenden und ihre Gottheiten.
Codex Fejérváry-Mayer 1 (= Kingsborough 44).

erheben sich die Bäume über dem Leibe einer mit dem Rücken auf dem Boden liegenden *Ciuacouatl*, einer mit Totenschädel als Kopf und Adlerklauen an Armen und Beinen ausgestatteten weiblichen Gestalt, die die Erde darstellt. Bei dem ersten, dem Ostbaume (Blatt 49), ist diese *Ciuacouatl* oder Erdgöttin gelb an Leib und Gliedern und mit einem spitz nach unten ausgezogenen rothen Felde im Gesichte gemalt und scheint als Helmmaske den Kopfschmuck des Feuergottes zu tragen. Bei dem zweiten, dem Nordbaume (Blatt 50), ist diese Erdgöttin blau, und nur das spitz nach unten und hinten ausgezogene Feld hinter dem Auge ist roth gemalt; ihr Gesicht schaut aus dem geöffneten Rachen eines Steinmessers (*tecpatl*)

heraus. Die dritte Göttin, die des Westbaumes (Blatt 51), ist gelb, nur wiederum mit dem eigenthümlich umrissenen rothen Felde hinter dem Auge; ihr Gesicht schaut aus dem geöffneten Rachen eines Jaguars (*ocelotl*) heraus. Die vierte Erdgöttin, die des Südbaumes (Blatt 52), ist roth gemalt und schaut aus der Schnabelöffnung eines Adlers (*quauhtli*) heraus. Die fünfte Erdgöttin, die des Baumes der Mitte (Blatt 53, rechts), liegt auf einem mit Stacheln besetzten *cipactli*-Streifen. Sie ist wieder gelb gemalt und hat auch das spitzwinklig ausgezogene rothe Feld im Gesicht. Ihre Helmmaske bildet ein weisser, knochenfarbener Totenschädel.

Der Baum des Ostens setzt sich in unserer Handschrift (Blatt 49) aus einer türkis-(*xiuitl*-) farbenen, d. h. blauen, und einer Jadeit-(*chalchiuitl*-)farbenen, d. h. grünen Hälfte zusammen und grüne

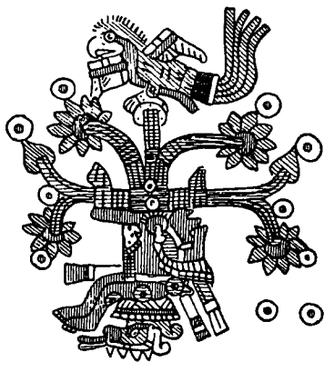


Abb. 72. Baum des Ostens.
Codex Vaticanus 3773, Blatt 17
(= Kingsborough 65).

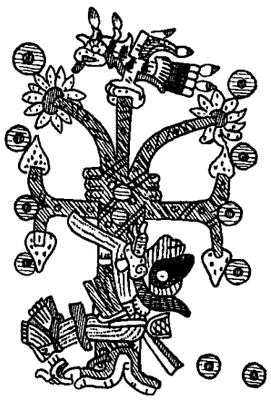


Abb. 73. Baum des Nordens.
Codex Vaticanus 3773, Blatt 17.
(= Kingsborough 65).

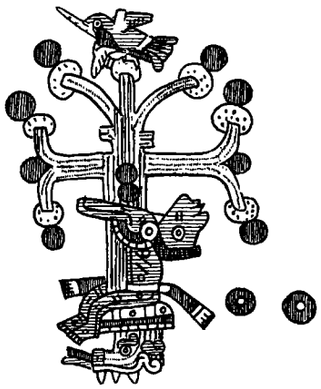


Abb. 74. Baum des Westens.
Codex Vaticanus 3773, Blatt 18
(= Kingsborough 66).

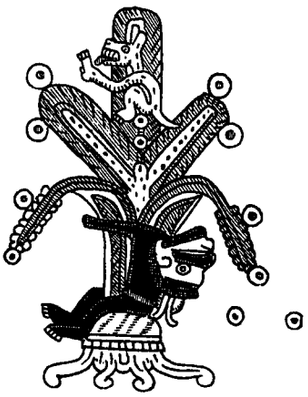


Abb. 75. Baum des Südens.
Codex Vaticanus 3773, Blatt 18
(= Kingsborough 66.)

Edelsteine, Jadeite (*chalchiuitl*) schmücken als Blumen die Zweigspitzen. Je eine in eine Blume endende Türkis- und *chalchiuitl*-Schnur ist ausserdem noch um den Baum geschlungen. Auf seinem Wipfel thront ein Quetzalvogel (*quetzaltototl*), und als besonderes Determinativ ist auf dem Stamme des Baumes das Zeichen des Krieges (*yaoyotl*) angegeben: — Schild, Speerbündel, Wurfbrett, Handfahne und Tasche für Steinpfeilspitzen. Als der Ort des Reichthums und des Krieges, d. h. wohl als das Land der Sonne und der Könige, scheint in diesem Bilde also der Osten sich darzustellen. — Auch die beiden anderen Blätter, das des Fejérváry (Abb. 71) und das des Vaticanus (Abb. 72), zeigen in der Ostabtheilung einen türkisfarbenen Baum mit Blüthen an den Zweigenden und einem Quetzalvogel auf seinem Wipfel.

Der Baum des Nordens setzt sich in unserer Handschrift (Blatt 50) ebenfalls aus zwei Hälften, deren eine blau, deren andere grün gemalt ist, zusammen, aber die Zeichnung auf diesen Hälften ist

nicht die der Edelsteinschnur, sondern die der Schildkrötenschale oder der *cipactli*-Haut, und wie das *cipactli* sind der Stamm und die Zweige dicht mit Stacheln besetzt; die Zweigspitzen schwellen zu mit Stacheln besetzten Kugeln an, auf denen kleine Blüthen sitzen. Auf dem Wipfel des Baumes thront ein Adler (*quauhtli*), seine Raubvogelnatur durch die Steinspitzen (Feuersteinmesser) kundgebend, die an dem Ende der gesträubten Kopffedern und der Schwanzfedern angebracht sind. Als besonderes Determinativ sieht man noch, von dem Stammende ausgehend, einen schwarzen (Nacht- *youalli*-) und einen rothen (Blut- *eztli*-)Streifen sich nach oben ziehen, die als das *Tlillan*- und das *Tlapallan*, d. h. als die Gegensätzlichkeit der Nord- und der Südregion aufzufassen sind (vgl. das oben S. 21ff. Gesagte). Der Norden ist durch dieses Bild als die Region der Erde (des *cipactli*) und des Scharfen, Schneidenden, sowie als die des Dunkels gekennzeichnet. Auf dem Blatte des Fejérváry-Mayer (Abb. 71) liegt mit Beziehung auf die Nord- und Südabtheilung eine Verwechselung vor. Durch die Tageszeichen, die auf dem Blatte angegeben oder angedeutet sind, ist ein Turnus entgegengesetzt der Bewegung des Uhrzeigers angezeigt. Demgemäss müsste die Nordregion in der linken Speiche des Andreaskreuzes zu suchen sein. Thatsächlich sieht man aber den Erdrachen, der den Norden bezeichnet, und auch die beiden Götter, die dem Norden zukommen, in der rechten Speiche des Andreaskreuzes. Als den Baum des Nordens aber haben wir doch wohl den in der linken Speiche des Andreaskreuzes abgebildeten zu erkennen. Denn auf ihm sitzt der Vogel der Nordregion, der Raubvogel, der Adler. Der Stamm und die Zweige dieses Baumes sind, wie die des Codex Borgia-Baumes, mit blauer Farbe gemalt und dicht mit Stacheln besetzt. Der Stamm ist nach der Basis zu angeschwollen und zeigt dort einen Spalt, der vielleicht das durch Trockenheit geplatzte Holz, vielleicht das hohle Erdinnere bezeichnen soll. Im Codex Vaticanus (Abb. 73) sind Stamm und Zweige gelb gemalt, aber mit der schwarzen Zeichnung, die in dieser Handschrift eine knochige Beschaffenheit anzudeuten pflegt. Auf knochige Beschaffenheit deuten auch die knorrigen Auswüchse, die der Stamm über der ersten Abzweigung zeigt. An den Zweigenden sitzen Blüthen; und auf dem Mittelzweige thront ein erkennbar gezeichneter Adler, der auch durch Feuersteinspitzen an den Federenden als Raubvogel sich kundgibt.

Der Baum des Westens ist in unserer Handschrift (Blatt 51) mit abwechselnd gelben und braunen Feldern gezeichnet, die mit abwechselnd gestellten breiten und schmalen schwarzen Streifen und Linien erfüllt sind. Sie sollen offenbar, gleich der winklig gebrochenen, aus einem breiten schwarzen Streifen und einer schmalen schwarzen Linie bestehenden Gesichtsbemalung des Maisgottes, die Ackererde (*milli*) veranschaulichen. An den Zweigenden sitzen Maisblüthen, und auf dem Wipfel thront ein Vogel, der mit blauer Farbe gemalt, aber sehr konventionell, fast wie ein Adler oder anderer Raubvogel gezeichnet ist. Der Vergleich mit den anderen Handschriften lässt vermuthen, dass eigentlich ein Kolibri (*uitzitzilin*) gemeint sei Als Determinativ ist auf dem Stamme eine sonderbare Figur angegeben, die aus einem breiten Wurzelende und zwei über Dornen lang ausgezogenen (gestielten), von Dornen eingefassten Blüthen besteht. Das Ganze sieht wie ein in Blüthen transformirtes Stern- oder Strahlauge aus. Es ist klar, dass dieser Baum den Westen als die Heimath der Maisfrucht bezeichnet, und der Kolibri ist auf ihm augenscheinlich deshalb angebracht, weil der Kolibri nach dem Glauben der Mexikaner in der Trockenheit tot ist und in der Regenzeit, wenn die Bäume und die Feldfrüchte zu spriessen anfangen, zu neuem Leben erwacht, also der Vogel der Regenzeit, der Zeit des Wachsthums, ist, ja geradezu das Wiedererwachen der Vegetatation in sich verkörpert. — Bei dieser Himmelsrichtung stimmen die Parallelbilder der anderen Handschriften nicht recht zu dem Charakter des Codex Borgia-Baumes. Im Fejérváry-Mayer (Abb. 71) ist der Baum mit weisser Farbe gemalt, mit spitzenartig vortretenden Auswüchsen, in deren Achseln lange Dornen sitzen. An den Zweigenden scheinen Daunenfederbüschel, statt der Blüthen, zu stehen. Das Vaticanus-Bild (Abb. 74) zeigt auch einen weissen (roth gestreiften) Stamm, aber ohne Spitzen und Dornen, mit ein Paar knorrigen Auswüchsen oberhalb der ersten Abzweigung und mit runden Knospen (?) an den Zweigenden. Der Vogel, der auf dem Baume sitzt, ist sowohl im Fejérváry-Mayer, wie im Vaticanus, durch den langen spitzen Schnabel deutlich als Kolibri gekennzeichnet.

Der vierte Baum, der Baum des Südens, ist in unserer Handschrift (Blatt 52) mit rother Farbe gemalt, mit flammenartigen Figuren weisser Farbe auf der Fläche des Stammes und der Zweige und an

dem Aussenrande mit Stacheln besetzt. Grosse, sonnenartige, einen *chalchiuitl*-Kern enthaltende, aber in Stacheln oder Dornen ausstrahlende Blüthen stehen an den Enden der Hauptzweige. Kleinere, regulär gebildete Blüthen, Kurzzweigen aufsitzend, umsäumen den Stamm und die Hauptzweige. Auf dem Wipfel thront ein schön und deutlich gezeichneter, langschwänziger rother Arara, der Vogel des Feuergottes. Als Determinativ ist wieder, wie bei dem Nordbaume, ein schwarzer (Nacht- oder *youalli*-) Streifen und ein rother (Blut- oder *eztli*-)Streifen angegeben, die auch hier wieder das *Tlillan* und das *Tlapallan*, die Gegensätzlichkeit der Nord- und der Südregion, zum Ausdrucke bringen Als Region des Feuers und des Blutes tritt uns in diesem Bilde der Süden entgegen. — Die Bilder der anderen beiden Handschriften weichen auch hier wieder bedeutend ab. Auf dem Blatte des Codex Fejérváry - Mayer (Abb. 71) ist der Baum in der rechten Speiche des Andreaskreuzes als der Südbaum anzusehen. Er ist zur Hälfte blau, zur Hälfte weiss gemalt. An dem mit knorrigen Auswüchsen versehenen Stamme scheinen, (nach Art der Kakaofrucht) rothe Fruchtschoten zu entspringen. Aber die Zweigenden tragen Blüthen. Der Vogel, der auf dem Baume sitzt, ist zwar nicht als Arara, aber doch als Papagei, deutlich zu erkennen. Ganz abweichend ist der Baum des Vaticanus (Abb. 75). Er soll offenbar eine Palme darstellen. In seinem Wipfel sitzt, statt eines Araras oder Papageien, ein Jaguar. Man sieht, dass die Südbäume des Fejérváry-Mayer und des Vaticanus, wenn auch nicht den Begriff des Feuers, so doch den der Tierra Caliente zum Ausdrucke bringen.

In unserer Handschrift ist nun, was den anderen Quellen fehlt, auch die fünfte Weltgegend oder die Mitte durch einen Baum bezeichnet (Blatt 53 rechts). Ich habe oben schon gesagt, dass hier die Erdgöttin, deren Leibe der Baum entspriesst, mit einem Totenschädel als Helmmaske ausgestattet ist und auf einem mit Stacheln besetzten *cipactli*-Streifen liegt, der natürlich die Erde, oder die Erdoberfläche bezeichnet. Derselben Vorstellung der Erde oder der Erdoberfläche hat aber der Zeichner in demselben Bilde noch einen anderen Ausdruck gegeben, indem er eine blau gemalte und mit Wasserlinien erfüllte Scheibe, — die natürlich nur das *anauatl* oder das Erdrund vorstellen kann, — hinzugefügt hat. Nur hat er diese, da er sie in horizontaler Position nicht perspektivisch richtig zeichnen konnte, aufrecht gestellt. In der Mitte der *cipactli*-Fläche, in der Mitte des *anauatl*, erhebt sich nun, über dem Leibe der Erdgöttin der Baum der Mitte. Seine Wurzeln oder der Leib der Göttin, aus dem er emporwächst, werden mit dem Blute, das eine *Macuilxochitl*-Figur zur Rechten, ein *Quetzalcouatl* zur Linken sich durch Sakrifizirung des Penis entziehen, befruchtet, und so wächst der Baum gleich zwischen zwei grossen Maiskolben empor, an der Abzweigung der Äste und an den Enden der beiden grossen Äste andere Paare von Maiskolben und Maisblüthen tragend. Der Baum selbst und seine Zweige sind in der dunkelgrünen Farbe der Quetzalfedern gemalt, und ein grosser Quetzalvogel (*quetzaltototl*) thront auf seinem Wipfel. Die fünfte Weltgegend, die Mitte, die Region des Feuergottes wird in diesem Bilde in nachdrücklichster Weise als das Land der Fülle, des Reichthums und des Gedeihens dem Beschauer vorgeführt.

Auf dem Blatte des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 71) sieht man die vier Bäume den Speichen eines Andreaskreuzes eingeschrieben, und in dem Zentrum dieses Andreaskreuzes und in dem Innenraume der vier Speichen sind zu gleicher Zeit der Feuergott und vier Paare von Göttern zur Anschauung gebracht, die zusammen die bekannte Neunzahl von Göttern, die neun „Señores de la noche", die Herren der neun Stunden der Nacht[1]), darstellen. In dem Codex Vaticanus ist zwar nicht die Neunzahl der Götter in ihrer Gesammtheit, aber immer der zweite Gott eines jeden der vier Paare bei dem seiner Himmelsrichtung entsprechenden Baume angegeben, — also bei dem Baume des Ostens *Tonatiuh* (Abb. 76), bei dem des Nordens *Mictlantecutli* (Abb. 77), bei dem des Westens *Tlaçolteotl* (Abb. 78), bei dem des Südens *Tlaloc* (Abb. 79), — indem natürlich der Feuergott fehlt, da die fünfte Himmelsrichtung auf den beiden Vaticanus-Blättern überhaupt nicht zur Anschauung gebracht ist. Diese Parallelisirung der vier (bezw. fünf) Bäume mit entsprechenden Gruppen der neun Señores de la noche hat auf den Codex Borgia-Blättern keinen Ausdruck gefunden.

Es lohnt sich nun vielleicht, noch einen Blick auf die Stelle der Maya-Handschriften zu werfen, wo man die Zeichen der Himmelsrichtungen mit verschiedenen Bäumen, bezw. mit den verschiedenen

1) Vgl. hierüber meine Erläuterung des Codex Fejérváry-Mayer, Berlin 1901, S. 21ff.

Formen des Regengottes *Chac*, in Verbindung gebracht sieht. Man sieht dort (Dresdener Handschrift 39c), dass der Norden durch einen mit Dornen besetzten Baum ausgedrückt worden ist, und man sieht in der Reihe Dresdener Handschrift 29, 30a, dass auch dem Süden ein Dornbaum dient. Die letztere Reihe ist ferner deshalb interessant, weil in ihr auch die fünfte Weltgegend Ausdruck gefunden hat, die aber nun nicht durch einen Baum, sondern durch ein mit dem Zeichen *caban* erfülltes Gebilde bezeichnet worden ist. Das Zeichen *caban* entspricht dem mexikanischen *olin* und bezeichnet die Erde. Also auch in diesen Maya-Handschriften ist die Mitte als „este asiento de la tierra" als das *tlalticpac*, die Erde, aufgefasst.

Die zweite Hauptdarstellung auf unseren Blättern 49—52 des Codex Borgia sind die den Himmelsrichtungen entsprechenden Häuser oder Tempel, mit ihren Symbolen oder Fetischen, denen die Götter der Region ihre Huldigung oder ihr Opfer darbringen. Diese Gruppen haben in der Mitte des oberen Theiles dieser vier Blätter, gerade über den vier Bäumen, ihre Stelle. Ganz interessante Parallelen für sie finden sich im Codex Bologna (Abb. 80, 82, 89, 91), sowie im Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 81, 83, 90, 92).

Das Haus des Ostens ist in unserer Handschrift (Blatt 49) durch einen Tempel auf zweistufigem Unterbaue dargestellt, zu dem an der Vorderseite eine Treppe hinaufführt. Auf der Pyramidenwand sieht man die Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein", „Kostbarkeit", das Zeichen des Opfers. Die Pfosten der Cella sind mit Spiegeln verziert, deren Kern, wie es scheint, das Bild eines menschlichen Herzens (herausgerissenen Herzens) bildet. Das hohe Strohdach hat den breiten, an den Enden nach unten

Abb. 76. *Tonatiuh - Piltzintecutli*, dritter der neun Herren der Nacht, Herr des Ostens. Codex Vaticanus 3773 Blatt 17 (= Kingsborough 65).

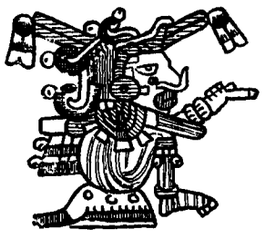


Abb. 77. *Mictlantecutli*, fünfter der neun Herren der Nacht, Herr des Nordens, Codex Vaticanus 3773, Blatt 17 (= Kingsborough 65).

Abb. 78. *Tlaçolteotl*, siebenter der neun Herren der Nacht, Herrin des Westens. Codex Vaticanus 3773, Blatt 18 (= Kingsborough 66).

Abb. 79. *Tlaloc*, neunter der neun Herren der Nacht Herr des Südens. Codex Vaticanus 3773, Blatt 18 (= Kingsborough 66).

gebogenen First, den wir auf Blatt 34 unserer Handschrift bei dem Hause der rothen Schlange und dann wiederholt auf den folgenden Blättern bei dem Tempel des rothen Gottes (*Xochipilli*'s, des rothen *Tezcatlipoca*) angetroffen haben. Und wie bei dem letzteren, ist auch hier bei dem Osttempel des Codex Borgia an der Basis des Daches ein mit Edelsteinscheiben eingelegter Fries, der eine Reihe von (sieben) Blumen trägt, angebracht. Es ist also auch dieser Osttempel des Codex Borgia als ein *Xochicalli*, ein Tempel des Gottes der Lust, oder, genauer wohl, als ein Tempel der Kostbarkeit aufgefasst. Im Innern der Cella sieht man als Fetisch oder als Idol eine Sonnenscheibe aufgestellt, und ihr bringt *Tonatiuh*, der Sonnengott, — eine rothe Gestalt, die ungefähr in derselben Weise ausstaffirt ist, wie wir den Sonnengott Blatt 9, 15, 18 unserer Handschrift[1]) kennen gelernt haben, seine Opfergabe, ein menschliches Herz in einem Strome von Blut, das er mit dem Wurfbrette (*atlatl*) ihr zuwirft.

Der Osttempel des Codex Bologna (Abb. 80) steht ebenfalls auf einem zweistufigen Unterbaue, dessen obere Terrassenwand mit eingelegten Edelsteinscheiben und wellig begrenzten, schrägen rothen und gelben Linien (Herz-, d. h. Opfer, Verzierung) geschmückt ist, und zu dem vorn eine steile Treppe hinaufführt. Das Dach hat ebenfalls einen mit eingelegten Edelsteinen verzierten Fries, ist aber als flaches Dach gedacht, dessen Umrandung von Zinnen (*mixxotl*) gekrönt ist. Auf diesem flachen Dache aber erhebt sich ein in den Farben des grünen Edelsteins (*chalchiuitl*) und des Türkises (*xiuitl*) gemalter

1) Siehe Band I dieser Erläuterungen, S. 203, 268, 284.

Baum, mit Blüthen an den Zweigenden, der deutlicher als das *xochicalli* des Codex Borgia zum Ausdrucke bringt, dass dieser Osttempel ein Haus der Kostbarkeit darstellen solle. Im Innern der Cella, deren Wand gleichartig bei allen vier Tempeln mit einer *cipactli* oder Schildkrötenschalenzeichnung bekleidet ist, sieht man, offenbar als Repräsentanten des Sonnenballes, ein *quetzalcoxcoxtli*, das Waldhuhn, das in der Morgenfrühe singt. Edelstein-(*chalchiuitl*-)Bänder, deren eines in einer Blüthe endet, kommen aus seinem Schnabel hervor. Vor dem Tempel befindet sich ein Opfer- oder Räuchergefäss, mit einer *chalchiuitl*-Blüthe, die hier für die brennende Räucherharzmasse steht. Dem Tempel gegenüber steht auch hier der Sonnengott, gelber Gesichtsfarbe, mit der rothen den hinteren Augenwinkel umziehenden Linie und dem kreisrunden, rothen Flecke (dem Abbilde der Sonnenscheibe) auf der Backe, und als Hinterhaupts- oder Nackenschmuck, als Devise, eine grosse Sonnenscheibe tragend. Der Gott bringt nicht Blut und Herzen, sondern in einem Räucherlöffel (*tlemaitl*) Räucherharz dar, dessen Rauchwolken, die Kostbarkeit zu bezeugen, in Edelstein-(*chalchiuitl*-)Bänder enden. Die zugehörige Räuchertasche (*copalxiquipilli*) hält der Gott in der rechten Hand.

Im Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 81) ist der Osttempel durch drei auf der Fläche des Strohdaches angebrachte Edelstein-(*chalchiuitl*-)Scheiben und einen aus Blumen geflochtenen First ebenfalls als Haus der Kostbarkeit bezeichnet. Zur besseren Verdeutlichung ist aber noch eine halbe Sonnenscheibe daneben gesetzt, von der, wie das so häufig in den Bilderschriften angegeben wird, Blut herabrinnt. Das Idol im Innern der Cella, — eine kleine sitzende Figur, mit hellgelbem Gesichte und rothem, mit ein-

Abb. 80. *Tonatiuh*, der Sonnengott. Herr des Ostens. Codex Bologna 12.

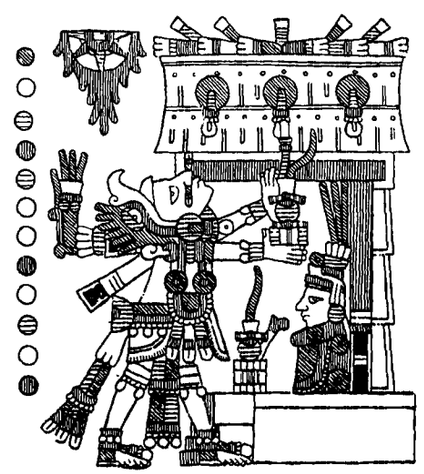


Abb. 81. Codex Fejérváry-Mayer 33 (= Kingsborough 12) unten.

gelegten Edelsteinscheiben verziertem Leibe und mit einer in den Farben des grünen Edelsteines (*chalchiuitl*) gemalten Decke (*quemitl*) bekleidet, — soll offenbar den Sonnengott bezeichnen. Ein Brennholzbündel, mit einer Kautschukkugel und einem Knochendolche, befindet sich vor ihm. Und eine grosse Figur des Sonnengottes, hellgelb gemalt, mit Edelstein-(*chalchiuitl*)-Schmuck angethan, das Gesicht aus dem geöffneten Rachen des Quetzal- oder Coxcoxtli-Vogels hervorsehend, steht vor der Tempelzelle und bringt dem Idole darin ein ähnliches Brennholzbündel mit einer Kautschukkugel als Opfer dar.

Das Haus des Nordens in unserer Handschrift (Blatt 50) erhebt sich über einem Unterbaue der gleichen Art, wie wir ihn bei dem Osttempel getroffen haben. Aber die Pfosten des Tempels sind unverziert, und das Dach ist ein flaches (Stein-)Dach, dessen Ränder über einem mit Edelsteinen verzierten Friese, an Stelle von Zinnen, mit Steinmessern (Opfermessern) gekrönt sind. Es ist also ein *tecpacalli*, ein „Steinmesserhaus". Als Idol steht in der Cella in einem Wasserstrome die Hieroglyphe des Mondes (*metztli*), — ein von nächtlichem Dunkel umgebener knöcherner Nasenhalbmond, der ein wässeriges Feld mit einem Steinmesser (*tecpatl*) umschliesst. Das Steinmesser ersetzt hier das Kaninchen, das in anderen Formen der Mondhieroglyphe in dem von dem Nasenhalbmonde umschlossenen Felde

abgebildet ist.[1]) Vor diesem Tempel steht, wie der Sonnengott des Ostblattes, mit dem Wurfbrette ein Herz in einem Blutstrome dem Idole in dem Tempel vor ihm zuwerfend, eine sonderbare Figur, die schwarzen Leib und schwarze Glieder und im hinteren Theile des Gesichtes das *temacpalhuiticac*, auf schwarzem Grunde die weisse Zeichnung einer Hand, also die Bemalung eines schwarzen (*yayauhqui*) *Auiateotl*, hat[2]), in der anderen Hälfte des Profilgesichtes aber einfach gelb gemalt ist und in der Nasenscheidewand den Nasenhalbmond (*yacametztli*) der Pulquegötter und der *Tlaçolteotl* trägt. Mit dieser Bemalung und diesem Schmucke aber verbindet die Figur die beiden grossen Edelstein-(Türkis-, *xiuitl*-) Scheiben und die abgerundeten Schleifenenden der Kopfbinde *Quetzalcouatl*'s und den Nackenfederschmuck *coxoliio vei itepul*) dieses Gottes, sowie das mit weissem Rindenpapiere umwickelte Haar, den weissen Ohrpflock (*amanacochtli*) und den schwarz und weissen, nach hinten sich einrollenden Hut *itztlacoliuhqui* des ebenfalls *Itztlacoliuhqui* genannten Gottes des Steines, der Kälte und der Sünde. Auf der Brust trägt die Figur, gleich dem Sonnengotte des Ostblattes und gleich dem Maisgotte des Westblattes, die grosse Goldscheibe (*teocuitlacomalli*) an einer *chalchiuitl*-Kette (einem *chalchiuhcozcapetlatl*). Der schwarze (*yayauhqui*) *Auiateotl* ist wohl dem schwarzen (*yayauhqui*) *Tezcatlipoca* gleich zu setzen. Die Verwandtschaft dieser beiden Gestalten trat uns in den Bildern, die der Codex Vaticanus von den *Auiateteô* gibt, auf das Deutlichste entgegen (vgl. Abb. 68a—e, oben S. 99). Und wir werden sehen, dass in den Parallelstellen diese vor dem Nordtempel stehende Gestalt, statt der *Auiateotl*-Gesichtsbemalung, statt des *temacpalhuititac*, das *tlatlaan*, die Gesichtsbemalung *Tezcatlipoca*'s, aufweist. Es ergibt sich demnach, dass in der Figur, die auf dem Blatte 50 unserer Handschrift dem Tempel des Nordens, dem Mondtempel gegenübersteht, aus vier verschiedenen Elementen, aus *Tezcatlipoca-Auiateotl*, aus den Pulquegöttern (bezw. der *Tlaçolteotl*), aus *Quetzalcouatl* und *Itztlacoliuhqui* sich zusammensetzt. Die ersten drei sind uns als Formen der Mondgottheit bekannt, und dass auch der letztere, der schwarz und weisse Gott des Steins, der Kälte, der Sünde, der Sohn der *Teteo innan* oder *Tlaçolteotl*, der an dem *Ochpaniztli*-Fest mit dem *mexxayacatl*, der Maske aus der Schenkelhaut des Opfers, bekleidet wird, zu dem Mondgotte in Beziehung stehn muss, ist wohl klar. Der sonst ganz unverständliche Zug, dass der mit scharfer Schneide versehene Hut, den der Gott trägt, nach hinten sich krümmt oder einrollt, könnte eine Erklärung durch einen Vergleich mit der Mondsichel finden. Demnach hätten wir in der Gestalt, die auf Blatt 50 des Codex Borgia der Hieroglyphe des Mondes in dem Nordtempel sein Opfer bringt, den Mondgott vor uns, aus den verschiedenen Formen oder Auffassungen, in denen er sich den Menschen darstellte, oder von der mythenbildenden Phantasie ausgearbeitet wurde, zusammengesetzt. Selbstverständlich will ich damit durchaus nicht behauptet haben, dass der Zeichner ihm bekannte Formen der Mondgottheit zu einer Gestalt zusammensetzte. Ich zweifle z. B., ob den Zeichnern des Codex Borgia bewusst war, dass *Quetzalcouatl*, der nach Osten wandernde, eigentlich der Mondgott ist. Aber der Zeichner stellte zusammen, was ihn zu dem Bilde der im Norden herrschenden Gottheit zu passen schien, und wählte, durch den inneren Zusammenhang getrieben, die Züge aus, die in den verschiedenen, historisch gewordenen Auffassungen der Mondgottheit wurzeln.

Im Codex Bologna (Abb. 82) ist die Pyramide des Tempels des Nordens mit Blut und einem ausgerissenen menschlichen Herzen verziert. Das Dach zeigt den von Zinnen gekrönten Edelsteinfries, wie der Osttempel, aber darüber ein hochaufragendes Strohdach, auf dessen Fläche man eine rothe Scheibe sieht. Im Innern der Zelle steht, als Repräsentant des Mondes, eine Ohreule, und eine dunkle, mit Häkchenzeichnung erfüllte, mit Augen (d. h. Sternen) besetzte Nachtwolke steigt hinter ihr in die Höhe, von deren Fläche eine Stachelkugel und ein mit Totenauge und Mundöffnung versehener Klotz sich abheben, die vielleicht Bezeichnung des *tetl quauitl*, des „Steines und Holzes", d. h. der Strafe, sein sollen. Wie vor dem Tempel des Ostens, befindet sich auch hier vor dem Tempel des Nordens ein Räuchergefäss, aus dem hier wirkliche Rauchwolken sich erheben, die aber durch Augen, Zähne und gespaltene Zunge in eine Art Schlangenrachen transformirt sind. Der Gott, der diesem Tempel sein Opfer bringt, steht auf einer dunkel gemalten Bodenfläche, die eine Reihe von sieben, einen Stein als Kern enthaltenden Stachelkugeln umschliesst. Der Gott selbst ähnelt durchaus der vor dem Nordtempel des Codex Borgia dargestellten

1) Vgl. die Formen der Mondhieroglyphe in dem I. Bande dieser Erläuterungen, S. 103, Abb. 295.
2) Vgl. den vorigen Abschnitt, oben S. 95, 98.

Gestalt. Auch er ist schwarz an Leib und Gliedern, hat allerdings, statt der *Auiateotl*-Bemalung, das *tlatlaan*, die abwechselnd gelben und schwarzen Querstreifen der Gesichtsbemalung *Tezcatlipoca*'s und Jaguarfellzeichnung um den Mund; verbindet damit aber auch den Nasenhalbmond (*yacametztli*) der Pulquegötter und der *Tlaçolteotl*, hat eine Kopfbinde, an der man wenigstens noch die beiden grossen Edelsteinscheiben der Kopfbinde *Quetzalcouatl*'s erkennen kann, und die Augenbinde und den schwarz und weissen, nach hinten gekrümmten Hut *itztlacoliuhqui* des Gottes gleichen Namens, der hier noch, wie auch in anderen Bildern dieses Gottes ganz allgemein, von einem Pfeile durchbohrt ist. Es ist also auch eine aus verschiedenen Formen oder Auffassungen der Mondgottheit kombinirte Gestalt, die aber hier noch in der Rolle eines sich Sakrifizirenden dargestellt ist, indem der Gott mit einem langen Knochendolche sich das Ohr durchsticht, aus dem ein dicker Blutstrom nach hinten sich ergiesst. Wie der Sonnengott vor dem Osttempel des Codex Bologna bringt er der Gottheit des Tempels im Räucherlöffel (*tlemaitl*) Weihrauch dar, dessen Wolken aber einfach schwarz gemalt, nicht (wie bei dem Gotte vor dem Osttempel) zum Theil in Edelsteinbinden sich verwandeln.

Der Nordtempel des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 83) hat am Firste seines Strohdaches eigenthümliche weisse Gebilde, die etwas an Rauchwolken erinnern und fast genau ebenso auf Blatt 30 der-

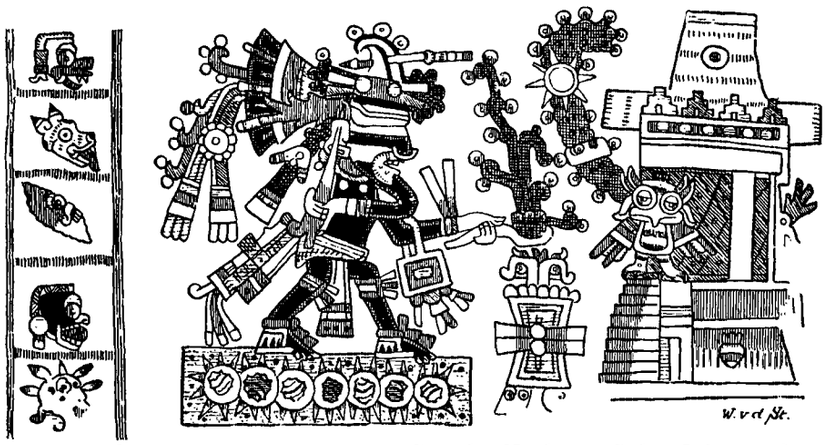


Abb. 82. *Tezcatlipoca-itzilacoliuhqui*, Gott des Nordens. Codex Bologna 12.

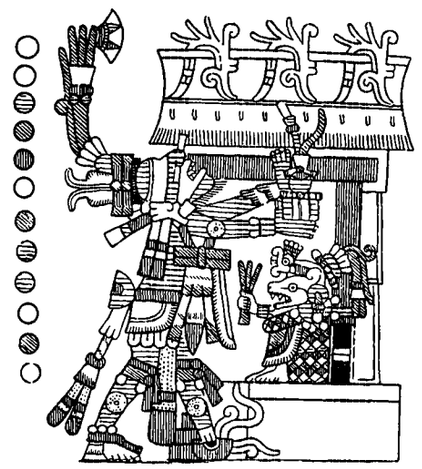


Abb. 83. Codex Fejérváry-Mayer 33 (= Kingsborough 12) unten.

selben Handschrift unten links an dem Firste des Tempels vorkommen, der dort in der Reihe der Häuser, die den sechs Himmelsrichtungen entsprechen, den Nordtempel bezeichnet. Als Idol sitzt im Innern der Cella auch hier nicht der Mondgott, sondern ein kleines weisshaariges Thier mit spitzer Schnauze und scharfen Zähnen und einer das Auge umgebenden nach vorn und hinten spitz ausgezogenen schwarzen Zeichnung, das mit dem thierköpfigen Priester übereinzustimmen scheint, der auf den Blättern 25—28 der Dresdener Maya-Handschrift die Regenten der Jahre hereinbringt. Das Thier ist mit der Kopfbinde des Sonnengottes bekleidet und in buntes Gewand gehüllt. Man sieht es fast genau in der gleichen Weise in dem Nordtempel der unteren Hälfte des Blattes 30 des Codex Fejérváry-Mayer abgebildet, wo es geradezu als Gegenstück zu dem in dem ersten Tempel (dem Westtempel?) abgebildeten Gotte *Xochipilli* erscheint. — Diesem thierköpfigen Dämon, dem Repräsentanten des Mondes(?), bringt eine hier nun deutlich als *Tezcatlipoca* gezeichnete Gestalt, deren einer Fuss abgerissen und durch einen rauchenden Spiegel ersetzt ist, die auch auf dem Scheitel das *aztaxelli*, den Reiherfedergabelschmuck der Krieger und *Tezcatlipoca*'s trägt, und die mit dem *malinalli*-Röckchen des Todesgottes gegürtet ist, als Opfer (wie der Sonnengott in der ersten Abtheilung dieses Blattes) ein Brennholzbündel und eine Kautschukkugel dar. Diese *Tezcatlipoca*-artige Gestalt ist aber nicht schwarz an Leib und Gliedern und mit schwarzen und gelben Querbinden im Gesichte gemalt, sondern blau, mit weissen, schwarz punktirten Scheiben auf den Armen, und hat auch dementsprechend blaue und gelbe Querstreifen im Gesicht. Diese Abweichung in der Bemalung scheint mir auf den Gott der Kälte, auf *Itztlacoliuhqui*, hinweisen zu sollen, dessen

Binde dieser Gott des Codex Fejérváry ja auch über den Augen trägt. So hätten wir in diesem Bilde des Codex Fejérváry auch eine aus *Tezcatlipoca* und *Itztlacoliuhqui* komponirte Gestalt. Es fehlt diesem Bilde aber der Nasenhalbmond, und es fehlt die *Quetzalcouatl*-Kopfbinde, die wir in der einen der beiden Parallelstellen deutlich wiedergegeben, in der anderen wenigstens angedeutet fanden.

Das dritte Haus, der Tempel des Westens, ist in unserer Handschrift (Blatt 51) fast genau ebenso gezeichnet wie das erste, der Tempel des Ostens. Es ist auch ein *xochicalli*, hat auch den Edel-

Abb. 84.
Wiener Handschrift 10.

Abb. 85.
Wiener Handschrift 33.

Abb. 86.
Wiener Handschrift 30.

Abb. 87.
Wiener Handschrift 30.

Abb. 84—87. Der alte Priester *Ome itzcuintli* „zwei Hund".

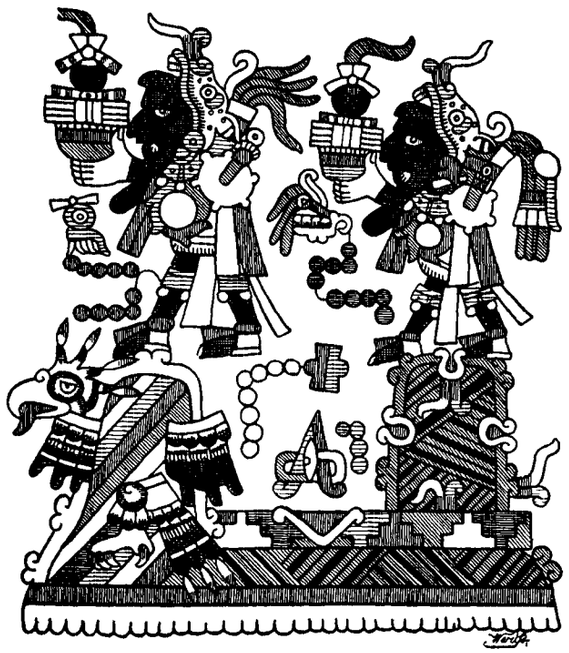


Abb. 88. Die beiden alten Priester. *Matlactli quiauitl* „Zehn Regen" und *Matlactli malinalli* „Zehn Grasstrick.
Codex Nuttall 14.

steinfries mit den sieben Blumen an der Basis des Strohdachs, und dieses selbst hat die charakteristische typische Form des Hauses der rothen Schlange, mit dem breiten Firste, dessen Enden nach unten gebogen sind. Nur die Dekoration auf dem Thürpfosten der Cella ist eine andere und stellt, wie es scheint, ein Räuchergefäss oder Feuergefäss weisser Farbe dar. Als Fetisch oder Idol sieht man in der Cella eine Tabakkalebasse (*yetecomatl*) wie sie die Priester auf dem Rücken trugen, abgebildet, genau der gleichen Art, — mit den eingelegten Edelsteinscheiben, dem *chalchiuitl*-Verschlusse und den über der Mündung in die Höhe ragenden *chalchiuitl*-Bändern, — wie wir sie z B. Blatt 60 unserer Handschrift oben links von dem alten Gotte *Iztac Mixcouatl*, und in der Wiener Handschrift und im Codex Nuttall von den alten Priestern (vgl. Abb. 84—88) getragen sehen. Diese Tabakkalebasse ist augenscheinlich nur ein Symbol

dieses alten Gottes und Priesters, *Tonacatecutli*'s, des Herrn der Lebensmittel, und als ein *tonacacalli* ein „Haus der Lebensmittel" oder *tonacayo tlalpan* wird das Haus des Westens damit bezeichnet. Diesem Tempel steht auf unserem Codex Borgia-Blatte ein Gott gelber Körper- und Gesichtsfarbe gegenüber, der durch eine schmale rothe Querlinie in der Höhe des Auges und eine entsprechende rothe Bemalung in der Umgebung des Mundes an den Feuergott erinnert, aber auf der Wange das verschiedenfarbige rechteckig begrenzte Feld, das *tlapapalli*, die Gesichtsbemalung *Tonacatecutli*'s und *Xochipilli*'s, zeigt und dazu eine braune gezackte Nasenplatte trägt, wie wir sie in gleicher Weise bei der Maisgöttin (*Cinteotl*)

Abb. 89. *Cinteotl*, der Maisgott, Herr des Westens. Codex Bologna 13.

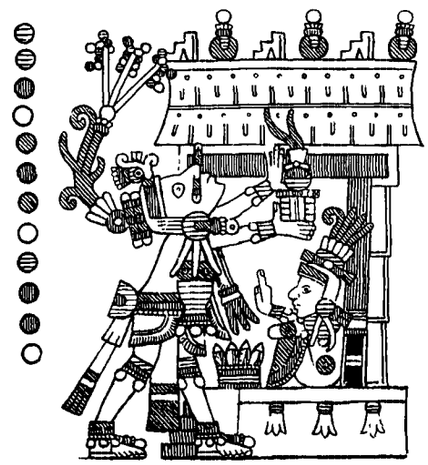


Abb. 90. Codex Fejérváry-Mayer (= Kingsborough 11) unten.

Abb. 91. *Mictlantecutli*, der Todesgott, Herr des Südens. Codex Bologna 13.

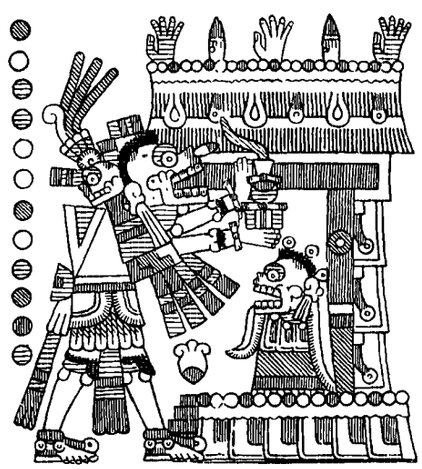


Abb. 92. Codex Fejérváry-Mayer 34 (= Kingsborough 11) unten.

in dem linken Felde der mittleren Reihe des Blattes 57 unserer Handschrift sehen, und dessen Gesicht auch, wie das der zuletzt genannten weiblichen Figur, aus dem geöffneten Schnabel eines blaugefiederten Vogels (einer Taube?) hervorsieht, der aber damit wiederum bekannte Abzeichen *Xochipilli*'s, das von Dunkel umgebene gestielte Auge auf dem Scheitel und den aus weissen Federn bestehenden *patzactli*-artigen Nackenschmuck, verbindet. Es ist also eine Figur, die, wie der Mondgott des vorigen Blattes, die Züge verschiedener Figurentypen der Handschriften, der Maisgöttin, *Xochipilli*'s, vielleicht auch des Feuergottes, vereinigt, jedenfalls hier als Herr des Maises und der Lebensmittel dem Tempel der Lebensmittel gegenüberstehen soll. Er trägt, wie die Götter der beiden vorigen Blätter, an einem Edelsteinhalsbande (*chalchiuhcozcapetlatl*) eine grosse Goldscheibe (*teocuitlacomalli*). Sein Opfer besteht

auch aus einem Herzen in einem Strome von Blut, das er ebenfalls mit dem Wurfbrette der Tabakkalebasse, dem Symbole *Tonacatecutli*'s, in der Tempelzelle zuwirft.

Der Westtempel des Codex Bologna (Abb. 89) hat denselben Unterbau wie der Osttempel dieser Handschrift, aber das Dach ist ein hohes Strohdach, und an seiner Basis befindet sich ein schmaler Fries, der eine Reihe von (vier) Blumen trägt. Im Innern steht, wie in der Cella des Osttempels, ein *quetzalcoxcoxtli*-Vogel, von dessen Auge oder Schnabel ebenfalls ein in eine Blüthe endender Edelstein- (*chalchiuitl*-) Riemen nach oben schwingt. Das Räuchergefäss, das vor diesem Tempel sich befindet, hat eine etwas andere Form als das vor dem Osttempel, aber als Opfer sieht man in ihm, neben Kautschukkugel und Brennholzbündel, auch eine Blüthe, wie in dem Räuchergefässe vor dem Osttempel. Der Gott, der in dem Codex Bologna diesem Westtempel gegenübersteht, hat in allen Einzelheiten genau die gleiche Gesichtsbemalung wie der Lebensmittel- und Maisgott vor dem Westtempel des Codex Borgia. Auch die Platte, die er in der Nase trägt, hat die gleiche gezackte Form, ist aber blau gemalt. Dagegen fehlt der Gestalt des Codex Bologna die aus dem Kopfe des blaugefiederten Vogels (der Taube?) bestehende Helmmaske. Der Kopf ist mit wirrem, dunklem Haare bedeckt, das an das des Todesgottes erinnert. Und er trägt einen mit den Farben des *chalchiuitl* gemalten Korb auf dem Rücken, aus dem grosse Maiskolben und Maisblüthen hervorragen. Als Maisgott, als *Cinteotl*, ist daher auch diese Gestalt auf das deutlichste gekennzeichnet. Gleich den Göttern der anderen Abtheilungen des Codex Bologna bringt dieser Maisgott in einem Räucherlöffel (*tlemaitl*) ein Opfer von Weihrauch dar, und, wie bei dem Sonnengotte vor dem Osttempel, gehen auch hier die Rauchwolken in Edelstein- (*chalchiuitl*-) Bänder über. Die Kopaltasche (*copalxiquipilli*) hat der Gott an dem linken Arme, der den Räucherlöffel hält, hängen. Mit der Rechten hat er, wie es scheint, eine Agave-Blattspitze (*uitztli*) umklammert.

Der Westtempel des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 90) ist am Unterbaue mit Blumen, am Dachfirste mit Edelsteinscheiben zwischen stufenförmig ausgeschnittenen Zinnen (*mixxotl*) verziert. Das Idol in der Cella soll wohl eine kleine sitzende Figur *Xochipilli*'s, des jungen Gottes der Lebensmittel, sein. Ein Edelsteingefäss befindet sich vor ihm, in dem vier buntgemalte, spitzeiförmige Gebilde stecken, die vermuthlich Maiskolben vorstellen. Dem Tempel gegenüber steht wieder *Xochipilli*, in der Bemalung und Ausstattung, wie er auch an anderen Stellen dieser Handschrift dargestellt wird, und bringt, gleich den Göttern der anderen Abtheilungen, ein Brennholzbündel und eine Kautschukkugel als Opfer dar.

Das Haus des Südens ist in unserer Handschrift (Blatt 52) als ein *Mictlan*, ein Beinhaus, ein aus Totenknochen, Herzen, Blut und nächtlichem, mit Augen (d. h. Sternen) besetztem Haare erbauter Tempel dargestellt. In der Cella steht, als Idol oder Fetisch, ein Käuzchen, eine Ohreule (*tecolotl*), das Abbild des Todesgottes, und eine Skelettfigur, ein *Mictlantecutli*, bringt diesem Idole sein Opfer dar, das hier nicht in einem Herzen, dem Symbole des Lebens, sondern in einem *tzontemoc*, kopfüber nach unten fallenden, kopflosen Rumpfe eines Menschen besteht, den der Todesgott einfach mit der Hand dem Käuzchen zuwirft, in dessen Schnabelöffnung das der Halswunde entströmende Blut übergeht.

Im Codex Bologna (Abb. 91) ist das Haus des Südens in gleicher, nur noch schrecklicherer und komplizirterer Weise aus Totenknochen, Herzen, Skelettbrustkörben, Schädeln, Blut und wirrem, dunklem, hier mit langgestielten Augen und Steinmessern besetztem Haare des Todesgottes konstruirt. In ihm steht breitbeinig, wie in der Cella des Nordtempels, eine Eule. Auch das Räuchergefäss vor dem Tempel ähnelt durchaus dem des Nordtempels. Der Todesgott, der diesem Beinhause gegenübersteht, ist hier mit schwarzer Farbe gemalt und trägt als Devise vier schwarze Papierfahnen auf dem Rücken. Eine Parallelität mit dem *Tezcatlipoca Itztlacoliuhqui*, dem Mondgotte, vor dem Nordtempel dieser Handschrift ist dadurch hergestellt, dass auch der Todesgott hier mit der einen Hand sich sakrifizirt, mit einem grossen Knochendolche sich das rechte Ohr durchsticht. Die andere Hand hält dann, wie die Figuren der übrigen Abtheilungen, einen Räucherlöffel (*tlemaitl*) mit Weihrauch. Die Weihrauchmasse selbst, oder ein Theil des aus ihr sich entwickelnden Rauches ist als Knochenmännchen gezeichnet, mit nach hinten, nach Art eines gebundenen Gefangenen, gewendeten Armen. An dem Arme, der den Räucherlöffel hält, hängt auch die Kopaltasche.

Das Südhaus des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 92) hat wenigstens ein aus einem Skelettbrustkorbe gebildeten Unterbau, die Thürpfosten und das Strohdach sind mit langgestielten Augen besetzt,

und der aus einer Knochenwirbelsäule bestehende Dachfirst trägt Steinmesser (Opfermesser) und abgeschnittene Menschenhände. Als Idol sitzt in der Cella ein kleines Skelett, und vor ihm ist als Determinativ ein ausgerissenes menschliches Herz, das Zeichen des Opfers, angegeben. Als Opferer erscheint vor der Cella eine andere, grössere Figur des Todesgottes, mit einem Schädel als Kopfe, ein Büschel *malinalli*-Grases im durchbohrten Ohrläppchen tragend und mit einem *malinalli*-Röckchen gegürtet. Das Opfer, das er bringt, ist das gleiche, wie das der anderen Figuren: — ein Brennholzbündel und eine Kautschukkugel.

Überblicken wir nun noch einmal die Gesamtheit dieser Bilder, so ist es klar, und darauf möchte ich hier noch hinweisen, dass eine gewisse Homologie zwischen dem Osten und dem Westen einerseits, dem Norden und dem Süden andererseits besteht, — eine Homologie, die uns ja auch schon bei den Bäumen, insbesondere dem Nordbaume und dem Südbaume, entgegentrat. Das ist auch für die folgenden Bilder im Auge zu behalten.

Den beiden die Mitte der Blätter 49—52 unserer Handschrift einnehmenden Hauptgruppen lasse ich nun die Gruppen folgen, die in der linken oberen Ecke an die in der Mitte stehenden Darstellungen sich anschliessen. Das ist erstens ein Baum, der mit Fahnen besteckt ist und auf seinem Wipfel das Emblem oder den Fetisch der betreffenden Himmelsrichtung trägt, über das das Blut zweier enthaupteter thierischer Wesen sich ergiesst, die darunter, am Fusse des Baumes, gezeichnet sind. Man könnte meinen, dass das das *tzompantli*, das Schädelgerüst, der betreffenden Himmelsrichtung vorstellen solle, das neben dem Tempel der betreffenden Himmelsrichtung angegeben sei. Daneben ist, ganz links, ein Thier gezeichnet, das mit vier Kugeln Ball spielt. Hier kann man sich vorstellen, dass weiter auch der zu dem Tempel gehörige Ballspielpatz, das *teotlachtli*, angedeutet sein solle. Darunter sieht man in einem en face gezeichneten Tempel oder Hause das Götterpaar der betreffenden Himmelsrichtung in Kopulation. Diese Bilder gehören indes vielleicht in eine andere Vorstellungsreihe. Für diese drei Gruppen habe ich in anderen Bilderschriften bisher noch keine Parallele gefunden.

Das *tzompantli* des Ostens (Blatt 49, links oben) entspricht dem in der Mitte der unteren Hälfte desselben Blattes dargestellten, oben S. 105 beschriebenen Baume des Ostens. Es ist auch ein aus einer blauen Türkis- (*xiuitl-*) Schnur und einer grünen Jadeït- (*chalchiuitl-*) Schnur zusammengedrehter Stamm, der an den Zweigenden Figuren der Hieroglyphe *chalchiuitl* als Blüthen trägt. Der Baum ist mit Feder- und Blumenbannern besteckt, derselben Art, wie wir sie unten Blatt 71 bei dem Sonnengotte finden werden. Und auf ihm thront ein realistisch in Form eines Adlers gebildetes *quauhxicalli* „Adlergefäss" oder Opfer blutgefäss, in dem zwei von einem Pfeile durchbohrte Herzen liegen. Am Fusse des Baumes stehen ein enthaupteter blauer und ein enthaupteter grüner Quetzalvogel, gewissermassen ein *xiuhquetzaltototl* und ein *chalchiuhquetzaltototl*. Das ihren Halswunden entströmende Blut füllt die auf dem Baume thronende Adlerschale. Der Baum des *tzompantli* und die Thiere darunter bezeichnen, wie der Baum des Ostens und der Tempel des Ostens diese Himmelsrichtung als die Region der Kostbarkeit, des Gedeihens, des Reichthums oder als die des Opferblutes. Das *quauhxicalli* aber ist einfach als Abbild der Sonne zu betrachten. Als die Chichimeken, so berichtet eine Tradition der Leute von *Quauhtinchan*,[1]) aus *Chicomoztoc* ausgezogen waren, blieb vier Nächte und vier Tage *in tota in totepeuh* „unser Vater, unser Herr" (d h. die Sonne) auf der Erde stehen. Da sprachen die Chichimeken: — *mayecuelle ma tiquizcaltican, ma ticnenequiltican ma tictzinanacan in quauhxicalli in tonacapiaztli*: „Lasst uns nähren, lasst uns befriedigen, lasst uns stützen das Adlergefäss, den Kanal (das Saugrohr) der Lebensmittel", (d. h. die Sonne).

Das *tzompantli* des Nordens (Blatt 50, links oben) wird durch einen Dornbaum, der *tlauauantli*, d. h. weiss und roth gestreift, gemalt ist und als Blüthen an den Zweigenden das *aztaxelli*, den Reihenfedergabelschmuck der Krieger, trägt. Der Baum ist mit weissen Papierfahnen (*amapamitl*), d. h. Opferfahnen, besteckt Auf seinem Wipfel thront die Hieroglyphe des Mondes (*metztli*). Ein enthaupteter Adler (*quauhtli*) und ein enthaupteter Jaguar (*ocelotl*), die Kriegerthiere, stehen am Fusse des Baumes, mit dem Blute, das ihrer Halswunde entströmt, das Bild des Mondes auf dem Baume netzend. Als die

1) Historia Tolteca-Chichimeca, Ms. der Sammlung Aubin-Goupil, Paris.

Region der Geopferten, d. h. der Alten, der Gestorbenen, der Vorfahren, und als Region des Mondes, stellt in diesem Bilde die Himmelsrichtung des Nordens sich dar.

Das *tzompantli* des Westens (Blatt 51, links oben) wird durch einen halb grün (quetzalfederfarben), halb gelb (maisfarben) gemalten Baum mit gelben Blüthen an den Zweigenden veranschaulicht. Er ist, wie das *tzompantli* des Ostens, mit einem Federbanner und einem Blüthenbanner besteckt, und auf seinem Wipfel thront die Sonnenscheibe (*tonatiuh*). Ein enthauptetes *cipactli* (das Krokodil oder der Fisch, aus dem die Erde gemacht wurde) und ein enthaupteter Fisch, die Thiere der Fruchtbarkeit, stehen unten am Baume, mit dem Blute, das ihrer Halswunde entströmt, das Sonnenbild auf dem Baume netzend. Dieses Bild stellt, gleich den anderen Darstellungen dieses Blattes, den Westen als die Region der Fruchtbarkeit dar. Und interessant ist, dass hier, statt des Symboles des Herrn der Lebensmittel (*Tonacatecutli*), die Sonnenscheibe eintritt. Die Sonne und die fruchtbare Erde sind eben beide Lebenspender, und auch die Sonne ist, wie wir oben gelesen haben, ein *tonacapiaztli*, ein „Saugrohr der Lebensmittel".

Das *tzompantli* des Südens (Blatt 52, links oben) gleicht dem oben, S. 106, 107, beschriebenen Baume des Südens, indem es auch ein (feurig) rother, mit Dornen besetzter Stamm ist. Nur die Blüthen an den Zweigenden sind etwas anders gestaltet, indem diese hier einfach als Dornblüthen, d. h. Blüthen, die, statt der Korolle, Dornen enthalten, ausgebildet sind. Der Baum ist, wie das *tzompantli* des Nordens, mit weissen Papierfahnen, Opferfahnen (*amapamitl*) besteckt. Der Schaft der einen wird von einem Pfeilschafte gebildet. Und auf dem Baume ruht, als Emblem oder Fetisch dieser Region, ein von *malinalli*-Gras umhülltes, kreuzweis umschnürtes, Packet, anscheinend weiss und roth gestreifter Farbe (ein *nexquimilli?* Aschenpacket?) und zwei Brennholzbündel. Unter dem Baume stehen zwei enthauptete Wesen, deren eines offenbar einen Raubvogel, vielleicht eine Eule, vorstellen soll, während das andere einen Menschen mit einem Brennholzbündel unter dem Arme darstellt. Das ihrer Halswunde entströmende Blut umgibt das Bündel, das auf dem Wipfel des Baumes liegt. Der Süden stellt auch in diesem Bilde als eine Region des Feuers sich dar.

Als Ballspieler (*ollamani*) des Ostens erscheint auf Blatt 49, an der linken, der oberen Reihe der betreffenden Blattabtheilung ein in *malinalli*-Gras gekleideter Affe (*oçomàtli*), das Thier *Xochipilli*'s und das Thier des Tanzgottes, das hier auch mit einer an die Bemalung *Xochipilli*'s und des Tanzgottes erinnernden Gesichtsbemalung auftritt. Vor seinem Munde sind zwei mit einander verschlungene Edelsteinschnüre, eine blaue und eine grüne, angegeben, die vielleicht Gesang oder Musik bedeuten. Die Bälle, mit denen dieser Affe spielt, sind blau und grün, von der Farbe des blauen und des grünen Edelsteins. Und unter ihm sind ein Topf und eine Schachtel (Schatzkiste) umgestürzt, aus denen Edelsteinschnüre herausfallen.

Als Ballspieler (*ollamani*) des Nordens ist an dem linken Ende der oberen Reihe der betreffenden Abtheilung des Blattes 50 ein Truthahn (*uexolotl* oder *chalchiuhtotolin*) abgebildet, der, eigentlich der Vogel des Regengottes (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 200ff.), weiter zum Repräsentanten des *chalchiuhatl*, des Opferblutes, und zum Abbilde *Tezcatlipoca*'s geworden ist. Die vier Bälle, mit denen er spielt, sind roth, von der Farbe des Blutes. Unter ihm sind ein Paar Schalen umgestürzt, aus denen ein abgeschnittener menschlicher Arm, ein menschliches Herz und ein langgestieltes (herausgebohrtes oder herausgerissenes) Auge, das Zeichen des Opfers, herausfallen.

Der Ballspieler (*ollamani*) des Westens, am linken Ende der oberen Reihe der betreffenden Abtheilung des Blattes 51, ist ein *cipactli* (ein Krokodil, der Fisch, aus dem die Erde gemacht wurde), das Thier der Fruchtbarkeit, das Thier des Gottes der Lebensmittel. Er spielt, wie der Affe des ersten Blattes, mit blauen und grünen (edelsteinfarbenen) Kugeln. Unter ihm sind wieder ein Topf und eine Schatzkiste umgestürzt, aus denen auch wieder, wie auf dem Ostblatte, in Blumen endende Edelsteinschnüre und ein *coxcoxtli*-Kopf, Zeichen des Reichthums, der Kostbarkeit, herausfallen.

Der Ballspieler (*ollamani*) des Südens, am linken Ende der oberen Reihe der Abtheilung des Blattes 52, ist natürlich ein Todesgott, der aber nicht ganz als Skelett gezeichnet ist, nur mit einem Skelettkopfe oder Schädel. Dieser Schädel ist aber auch, wie der ganze Leib, feurig roth und mit gelben Scheiben oder Flecken gemalt. Auch die Bälle, mit denen er spielt, sind gelb und roth, von der Farbe des Feuers.

Ein Paar herausgerissene Augen sind vor ihm angegeben. Und unter ihm sind ein Paar Schalen umgestürzt, aus denen wieder, wie unter dem Truthahne des Nordblattes, ein abgeschnittener menschlicher Arm, Blut und Herzen herausfallen.

Diesen beiden, wie es scheint, zusammengehörigen Gruppen — der einen, die ich, (um dem Kinde einen Namen zu geben), als *tzompantli* bezeichnet habe, und der des Ballspielers — gegenüber sieht man auf der anderen Seite von dem Tempel der Sonne, des Mondes, der Lebensmittel und des Feuers oder des Todes die vier Gruppen der zerstückenden Thiere, die ich oben, S. 60—63, in den Abbildungen 30, 33, 36, 39 wiedergegeben und dort auch, nebst den Parallelbildern der anderen Handschriften, eingehend behandelt habe. Schienen mir das *tzompantli* und der Ballspieler gewissermassen nur Ergänzungen und Vervollständigungen des Tempels der Himmelsrichtung und seines Gottes, so bringen die Gruppen der zerstückenden Thiere ein neues Moment hinzu. Sie stellen offenbar die Mächte, die Dämonen dar, die in der Zeit der betreffenden Himmelsrichtung der Welt ein Ende machen. Es sind nicht die aufbauenden, sondern die zerstörenden Mächte, deren Differenzirung nach den vier Himmelsrichtungen in diesen Gruppen vorgeführt wird.

Wenn die Welt zu Grunde geht, die Sonne erlischt, so kommen die Dunkelheitsdämonen, die Gespenster, die *Tzitzimimê*, zur Erde herunter, die Menschen zu fressen. Darum sind nun auch auf unseren Blättern 41—52 auf der rechten Seite, unter den Gruppen der zerstückenden Thiere, die *Tzitzimimê* dargestellt, ein weiblicher und ein männlicher, der erstere natürlich in der Gestalt einer *Ciuateotl*, einer der Göttinnen des Westens, die auf den beiden vorhergehenden Blättern in grossen Bildern uns entgegentraten, über die ich oben, S. 85—93, ausführlich gesprochen habe; der letztere in der Gestalt eines *Auiateotl*, einer der Götter der Lust, die ja die Begleiter der *Ciuateteô* sind. Und da, wenn die Welt zu Grunde gegangen ist, das Feuer wieder neu errieben werden muss, so ist unter den Paaren der *Tzitzimimê* der Feuerreiber abgebildet.

Als *Tzitzimimê* erscheinen auf dem Blatte des Ostens (Blatt 49) eine weisse *Ciuateotl* und ein schwarzer *Auiateotl*. Das entspricht den Farben, die wir auf dem Blatte 47 unserer Handschrift für die *Ciuateotl* und den *Auiateotl* des Ostens angetroffen haben. Nur war die *Ciuateotl* des Ostens dort auf Blatt 47 weiss und roth gestreift (*tlauauantli*), hier weiss und mit Daunenfedern beklebt. Das sind homologe Bemalungen, die beide die himmlische Region, den Morgenstern und den zum Opfer bestimmten Krieger bezeichnen. Schmuck und Ausstattung dieser *Tzitzimimê* unseres Blattes 49, wie der der folgenden Blätter 50—52, weichen im Uebrigen von dem Schmucke und der Ausstattung der *Ciuateteô* und der *Auiateteô* der Blätter 47, 48 unserer Handschrift etwas ab. Die *Ciuateotl* unserer Blätter 49—52 ist einfach als *Tlaçolteotl* ausgestattet, auch mit dem Truthahnflügel dieser Göttin am Nacken. Der *Auiateotl* der Blätter 49—52 gleicht im Kopfputze und in der allgemeinen Ausstattung dem *Macuil xochitl*, den wir auf Blatt 15 unserer Handschrift, links oben, als den dem Süden entsprechenden Herrn der dritten Reihe der Hüter der Venusperioden (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 271ff.) angetroffen haben. Die weisse *Ciuateotl* unseres Ostblattes (Blatt 49) bringt ein *aztamecatl*, ein Opferseil, und eine weisse Papierfahne (*amapamitl*), die Opferfahne, herunter; der *Auiateotl* des Ostens die Waffen des Krieges, Schild, Speerbündel und Handfahne.

Die *Tzitzimimê* des Nordblattes (Blatt 50) sind blau gemalt, wie die *Ciuateotl* und der *Auiateotl* des Nordens des Blattes 47. Die *Ciuateotl* des Nordens bringt auf unserem Blatte 50 das *atl-tlachinolli* „Wasser und Brand", das Zeichen, bezw. den metaphorischen Ausdruck, des Krieges, herunter. Der *Auiateotl* des Nordens, die Zeichen der Strafe, das Steinbeil (*itztopolli*) und Stachelkugel und Stachelholz, die wohl für das *tetl quauitl*, „Stein und Holz", den metaphorischen Ausdruck der Strafe, stehen.

Die *Tzitzimimê* des Westblattes (Blatt 51) sind gelb gemalt, wie die *Ciuateotl* und der *Auiateotl* des Westens auf Blatt 48. Diese *Tzitzimimê* sind als Pulquebringer dargestellt. Denn der Pulque ist ja auch ein Symbol des Ueberflusses, der Fruchtbarkeit. Die Göttin der Agavepflanze, die *Mayauel*, wird als eine Frau mit vielen Brüsten beschrieben. Die *Ciuateotl* des Blattes 51 bringt die Agavepflanze (*metl*) herunter und zwei mit spitzwinkligen Figuren bedruckte (*tlaitzcopintli*) Papierfahnen; der *Auiateotl* den Pulquetopf (*octecomatl*), der auch mit zwei weissen, mit spitzwinkligen Figuren bedruckten (*tlaitzcopintli*) Papierfahnen besteckt ist.

Die *Tzitzimimê* des Südblattes (Blatt 52) endlich sind roth gemalt, wie die *Ciuateotl* und der

Auiateotl des Südens auf Blatt 48. Diese entsprechen wieder in gewisser Weise den *Tzitzimimê* des Nordens, denn die rothe *Ciuateotl* bringt das Stachelholz (*quauitl*), der rothe *Auiateotl* das Steinbeil (*itztopolli*) und die Stachelkugel, die für *tetl*, den Stein der Strafe, steht, herunter.

Die Darstellungen des Feuerreibens oder Feuerbohrens (*tlemamaliliztli*), an der rechten Seite der Blätter 49—52, ganz unten, stellen auch wieder eine Reihe ganz analoger Bilder dar. Als Feuerbohrer (*mamalhuaztli*) ist, wie überall in den Bilderschriften, ein Pfeilschaft aus Rohr gezeichnet, an dem in der üblichen Weise Daunenfederbälle und Adlerfedern befestigt sind. Er ist auf allen vier Blättern nicht gelb, wie das Pfeilrohr, sondern weiss und schwarz gebändert gemalt und ist von aussergewöhnlicher Dicke. Gelbe Federn schlagen wie Flammen an ihm empor. Als Bodenstück des Feuerbohrers dient aber nicht, wie es ja doch eigentlich sein müsste, ein Stück Holz — „unos palos que tienen coraçon", — sondern besondere, nach den Himmelsrichtungen wechselnde Symbole: — Auf dem Ostblatte (Blatt 49) ist es der Rücken siner Feuerschlange, in den der Feuerbohrer eingesetzt ist, und in dem das Feuer gequirlt wird. Auf dem Nordblatte (Blatt 50) ist es (wie bei der *Tlaçolteotl* des Nordens in der unteren Reihe des Blattes 47) ein Steinmesser (*tecpatl*), das auf einem grossen Röhrenknochen (*omitl*) liegt, dem seinerseits das Zeichen *atl tlachinolli* „Wasser und Brand", das Symbol und die metaphorische Bezeichnung des Krieges, zur Unterlage dient, das die *Ciuateotl* darüber vom Himmel heruntergebracht hat. Auf dem Westblatte (Blatt 51), das ja die Heimath des Maises und der Götter der Lebensmittel dem Beschauer vorführt, sind es zwei verschlungene Edelsteinbänder, eine blaue Türkis-(*xiuitl-*)Schnur und eine grüne Jadeït-(*chalchiuitl-*)Schnur, die als Basalstück des Feuerbohrers dienen, und Edelsteinbänder kommen auch als Flammen und als Rauch an der Seite des Feuerbohrers heraus. Auf dem Südblatte endlich (Blatt 52) steckt das untere Ende des Feuerbohrers in dem Nasenhalbmonde (*yacametztli*) der *Tlaçolteotl*, der von ihren anderen Tracht- und Ausstattungsstücken, ihrem Besen (*popotl*) und dem Truthahnflügel und dem daraus hängenden Busche langer, gelber Federn, der ihren Nackenschmuck bildet, umgeben ist. Der Süden erscheint auf diesem Blatte als die Region des (Feuers und des) Todes. Die Göttin, die hier als Basalstück dem Feuerbohrer sich unterschiebt, wird häufig auch als Göttin der Erde, als *tlalli iyollo*, bezeichnet. Es scheint indes, dass sie hier eher als die *Tlaçolteotl*, die Göttin der Sünde, gedacht ist. Denn es sind die Werkzeuge der Strafe, das *tetl quauitl* und das Beil, das die *Tzitzimimê* dieses Blattes, die über dem Feuerreiber abgebildet sind, von oben herunterbringen.

Die Gestalten der Feuerreiber selbst weisen auf allen vier Blättern einen gewissen Familientypus auf. Handelt es sich darum, ihre Natur zu bestimmen, so ist man zunächst versucht, an die Gestalt des alten *Mixcouatl* zu denken, der „Wolkenschlange", die in der Tradition als der Feuerreiber *κατ' ἐξοχήν* festgehalten wurde. So heisst es in dem VI. Kapitel der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas"[1]), dass, nachdem der nach der Sintfluth eingestürzte Himmel wieder emporgehoben worden, und die erschlagene Erde wieder lebendig gemacht worden war, was im Jahre *ce tochtli* „Eins Kaninchen" geschah, im Jahre darnach, d. h. im Jahre *ome acatl* „Zwei Rohr" — „*Tezcatlipuca* dejò el nombre y se le mudò en *Mixcoalt*, que quiere dezir culebra de nieve, . . . y quizo en este año hacer fiesta à los dioses, y para eso sacò lumbre de los palos que lo acostumbraban sacar, y fué el principio de sacar fuego de los pedernales, que son unos palos que tienen coraçon, y sacado el fuego, fué la fiesta hazer muchos y grandes fuegos", d. h. *Tezcatlipoca* verwandelt sich in *Mixcouatl* und erbohrt zum ersten Male Feuer aus den Hölzern, und darnach wird das grosse Feuerfest gefeiert. — Und ähnlich heisst es in dem Liede an *Macuilxochitl*:[1]) —

Tezcatzonco moyolcan ayyaquetl yyatochi — Im *Tezcatzonco* (dem Tempel des Pulquegottes) ist der Krieger, das Kaninchen, lebendig geworden,
quiyocuxquia noteuh — mein Gott hat es geschaffen,

---

1) Joaquin Garcia Icazbalceta, Nueva Coleccion de documentos para la Historia de México, Tomo III, México 1891, p. 234.

2) Cantares que dezian a honrra de los dioses en los templos y fuera dellos. Nr. 19 (Sahagun-Ms. Biblioteca del Palacio, Madrid). — Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanisehen Sprach- und Alterthumskunde, Band II, Berlin 1904, S. 1098.

niquiyatlaçaz niquiyamamaliz — ich werde ihn (den Feuerbohrer) niederbringen, ich werde es (das Feuer) erbohren,

mixcoatepetl colhoacan — (auf) dem Berge *Mixcouatl*'s, (in) Colhuacan.

Nun ist allerdings *Mixcouatl* in seiner gewöhnlichen Gestalt, als der Gott des Nordens, der Chichimeken und der Jagd, wie wir ihn aus den Bilderschriften kennen, und wie er z. B. auf unserem Nordblatte (50 des Codex Borgia) neben dem Jaguar, dem zerstückenden Thiere des Nordens steht, in keiner der vier Gestalten des Feuerreibers auf unseren Blättern 49—52 des Codex Borgia zu erkennen.

Der erste, auf dem Blatte des Ostens (Blatt 49) ist zwar am Körper weiss und roth gestreift (*tlauauantli*), wie *Mixcouatl*, aber die Gesichtsbemalung ist ganz abweichend. Sie stimmt ungefähr mit der *Quetzalcouatl*'s, genauer mit der *Tepeyollotli*'s auf Blatt 14 unserer Handschrift und in gewisser Weise auch mit dem Mondgotte auf Blatt 50 unserer Handschrift, dem Nordblatte. Und wie bei *Quetzalcouatl*, bei *Tepeyollotli* und zumeist auch bei dem Mondgotte, ist das Kinn von einem langen Barte umrahmt. Den Kopf scheint eine Kappe zu bedecken, die von einem Blumenkranze umwunden ist. Auf dem Rücken trägt er einen aus Adlerfedern gefertigten Korb, und in diesem liegt ein Bündel, dessen Umwickelung aus blauem Netzstoffe (*xiuhtlalpilli*) besteht, und das mit weissen Bändern umbunden ist. Darüber ragen drei weisse Papierfahnen empor, deren Schaftspitze von einer Blume gekrönt ist. Die Gesichtsbemalung und der Blumenkranz weisen auf den Mondgott hin, und es wäre ja auch nicht gerade wunderbar, dass dieser Herr der Nacht und alte Gott als Feuerreiber dargestellt worden wäre. Der Korb aus Adlerfedern, das *xiuhtlalpilli*-Bündel und die Papierfahnen sehe ich als Sonnen-, bezw. Opferembleme, an, die dieser ersten der vier Richtungen, dem Osten, zukommen.

Der zweite Feuerreiber auf Blatt 50, dem Blatte des Nordens, ist roth an Leib und Gliedern und hat ein halb schwarzes, halb rothes Gesicht. An dem hinteren Rande der hinteren rothen Gesichtshälfte sind drei rechtwinklig begrenzte, kurze schwarze Querbalken angegeben, die das ganze Gesicht auf das Auffallendste dem des Pulquegottes auf Blatt 57 unserer Handschrift unten links ähnlich erscheinen lassen. Das Kinn ist im Uebrigen auch bei ihm von einem langen schwarzen Barte umrahmt. Das Haar ist aber feuerfarben, und über der Stirn züngeln, wie bei dem Sterngotte, zwei Locken in die Höhe. Das Haar ist im Uebrigen (wie das der Krieger, der zum Opfer Bestimmten und *Mixcouatl*'s) mit Daunenfedern beklebt, und auf dem Scheitel liegt das *aztaxelli*, der Reiherfedergabelschmuck der Krieger. Auf dem Rücken trägt er ein *quemitl* aus weissen (Daunen-)Federn, wie der Feuergott auf Blatt 13 und 14 unserer Handschrift.

Der Feuerreiber des Blattes 51, des Westblattes, ist gelb an Körper- und Gesichtsfarbe, wie der Mais, wie der Gott der Maisfrucht, und wie die beiden *Tzitzimimê*, die über ihm vom Himmel herunterkommen. Das Haar ist merkwürdiger Weise roth. Auf der Backe sieht man das verschiedenfarbige rechteckig begrenzte Feld, das *tlapapalli*, die Gesichtsbemalung *Tonacatecutli*'s, *Xochipilli*'s und der Maisgötter. Und in der Nase trägt der Gott dieselbe braune gezackte Platte, wie der Maisgott, der auf demselben Blatte über ihm vor dem Tempel der Lebensmittel steht. Es scheint demnach in der That der Gott der Lebensmittel selber zu sein, der hier als Feuerreiber auftritt. Im Haare steckt übrigens ein Knochendolch, an dessen Spitze man eine Edelsteinscheibe und eine Blüthe sieht, die Zeichen des Opferblutes. Und am Nacken scheint er einen fächerförmigen (rothen?) Federschmuck zu tragen.

Der Feuerreiber des vierten Blattes, 52, des Südblattes, ist eine schwarz an Leib und Gliedern und im Gesichte gemalte Gestalt. Das Kinn ist bartlos, das Haar feuerfarben, über der Stirn in zwei Locken aufzüngelnd, wie das des Feuerreibers des Nordblattes, und wie bei diesem mit Daunenfedern beklebt und auf dem Scheitel ein *aztaxelli*, den Reiherfedergabelschmuck der Krieger, tragend. Auch das *quemitl*, das er auf dem Rücken trägt, ist durchaus dem des Feuerreibers des Nordblattes gleich. Ein Feuergott muss es wohl sein. Aber eine wirkliche Parallele kann ich für diesen Gott nicht aufweisen.

Waren demnach auf der rechten Seite des Blattes die zerstörenden Mächte, die Dunkelheitsdämonen und der Gott, der, „in der Dunkelheit, in der Nacht" (*chi k'ekum chi a'kab*), vor der Geburt der Sonne, das Feuer entzündet, dargestellt, so scheinen dem gegenüber, auf der linken Seite des Blattes, unter den beiden Gruppen, die ich oben als die des *tzompantli* und des Ballspielers bezeichnete, die Mächte

zur Anschauung gebracht zu sein, die die Welt und das Leben von neuem hervorbringen. Es sind die Gruppen der kopulirenden Paare in ihrem Hause, die ich oben schon einmal erwähnte, die nun auch, wie die sämmtlichen Einzeldarstellungen dieser Blätter, nach den Himmelsrichtungen differenzirt sind.

Auf dem Ostblatte (Blatt 49) sieht man das kopulirende Paar in einem Hause dargestellt, das in der Form des Daches und in der Verzierung mit Goldscheiben auf den Pfosten, mit Blumen an der Basis des Daches, dem Tempel des Ostens, dem oben beschriebenen Sonnentempel, der in der Mitte der obersten Reihe dieser Abtheilung steht, entspricht. Das kopulirende Paar ist natürlich der Sonnengott und die Sonnengöttin, ersterer mit rother, letztere mit gelber Farbe gemalt. Die Decke, die sie verhüllt, ist eine kostbare, farbig gemusterte, aus Türkisvogelfedern und Quetzalfedern gewebt.

Das kopulirende Paar des Nordens, auf Blatt 50, ist nicht in einem Hause oder Tempel, sondern vor einem Berge weisser Farbe dargestellt, einem Berge aus Rindenpapier, einem *amatepetl*, der mit spitzwinkligen Figuren bedruckt ist (*tlaitzcopintli*), wie das Papiergewand der *omaxac manca Ciuapipiltin* des Sahagun-Manuskriptes, und auf dessen Gipfel zwei Dornbäume wachsen. Die Kopulirenden sind der Mondgott, der hier — gleich dem opferbringenden Mondgotte vor dem Mondtempel in der Mitte dieses Blattes, halb als dunkler (blauer) *Auiateotl* (Gott der Lust), halb als Pulquegott mit dem Nasenhalbmonde (*yacametztli*) in der Nase gezeichnet ist; und die Mondgöttin[1]), die *Tlaçolteotl*, in ihrer typischen Ausstattung mit dem Nasenhalbmonde (*yacametztli*), der Stirnbinde aus ungesponnener Baumwolle (*ichcaxochitl*), den Spindeln im Haare (*tlamamalacaquetzalli*) und dem Ohrpflocke aus ungesponnener Baumwolle (*ichcanacochtli*). Die Decke, die die beiden verhüllt, hat das Muster der *tenixyo tilmatli*, der mexikanischen Kriegermäntel, roth, mit weissen Augenfiguren auf schwarzem Grunde. Das Roth der Decke wird von dem Blute zweier geköpfter Menschen geliefert, die unter diesem Paar des Nordens angegeben sind.

Das kopulirende Paar des Westens auf Blatt 51 ist wieder in einem Hause dargestellt, die Pfosten sind mit grossen Figuren der Hieroglyphe *chalchiuitl* verziert. Die Umrandung des flachen Daches ist, über einem mit eingelegten Edelsteinen verzierten Friese, mit Zinnen (*mixxotl*), den Abbildern der Wolken, besetzt und in der Mitte von einer grossen Blüthe überragt, auf der ein Maiskolben und eine Maisblüthe sich erheben. Als kopulirendes Paar müssten wir hier eigentlich *Tonacatecutli* und *Tonaca-ciuatl*, deu Herrn und die Herrin der Lebensmittel, bezw. *Xochiquetzal*, oder den Maisgott und die Maisgöttin, erwarten. Der weibliche Theil des Paares scheint auch dieser Forderung zu entsprechen. Der männliche Theil aber stimmt in der Bemalung und in der Kopfbinde mit *Tepeyollotli* überein, dem Gotte der Höhlen, dem Gotte des Westens, wie wir diesen als achten der neun Herren der Stunden der Nacht auf Blatt 14 unserer Handschrift (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 231 ff.) kennen gelernt haben. Man mag vielleicht auch an den Feuerreiber unseres Ostblattes 49 oder an den *Iztac Mixcouatl* der Sagen denken. Die Decke, die das Paar verhüllt, ist hier auch, wie bei dem kopulirenden Paare des Ostens, in den Farben des Türkisvogels und des Quetzalvogels gemalt, also aus den Federn dieser beiden Schmuckvögel gewebt zu betrachten.

Das kopulirende Paar des Südens auf Blatt 52 sitzt natürlich in einem Beinhause, einer aus Totenknochen erbauten Behausung, deren Dach aus dem nächtig dunklen Haare des Todesgottes besteht, von einem roth und gelb, in den Farben des Feuers, gemalten grossen Hinterhauptsschilde (*cuexcochtechimalli*), wie es der Todesgott trägt, und einer in den gleichen Farben gemalten geknickten Fahne (*pantoyaualli*) überragt. Der männliche Theil des kopulirenden Paares ist ein rother, gelbgefleckter Todesgott der gleichen Art, wie wir ihn darüber als Ballspieler abgebildet sehen; der weibliche Theil eine nackte, gelb (in der Farbe der Weiber) gemalte Figur, aber mit Skelettgebiss, fleischlosen Kiefern, also als Todesgöttin gedacht, deren Gesicht aus dem Rachen eines Steinmessers hervorsieht. Die Decke, die die beiden verhüllt, besteht aus Blut und Herzen, die mit gestielten (herausgebohrten) Augen abwechseln, dem Zeichen des Opfers. Das Material für diese Decke wird hier auch, wie für das Paar auf dem Nordblatte, durch das Blut geliefert, das dem kopflosen Rumpfe einer kleinen Menschenfigur, die darunter angegeben ist, entströmt.

---

1) Das sind die beiden „Vegetationsdämonen", von denen Preuss erzählt, dass sie durch ihren Beischlaf die Dornbäume über ihnen erzeugen, woraus er „einwandsfrei" eine Identität von Empfängniss und Geburt ableitet.

Es bleiben nun noch die wichtigen Gruppen in der linken unteren Ecke unserer Blätter, die deshalb von besonderem Interesse sind, weil in ihnen je zwei Daten angegeben sind, von denen das eine, — nahezu der einzige Fall der Art in den Handschriften der Codex Borgia-Gruppe, — ein Jahresdatum ist, das als solches durch ein eigenthümliches Symbol sich kennzeichnet, das aus der Verschlingung einer Trapezfigur (oder eines Ringes) und eines Strahles entstanden ist, und das in dieser Weise sonst nur aus den Bilderschriften der Gruppe der Wiener Handschrift, dem Codex Nuttall, dem Códice Colombino (Codex Dorenberg) und Codex Becker (Manuscrit du cacique) u. s. w. und den Bodley Codices, sowie den

Abb. 93. Jahr 1 *acatl* (Rohr), Tag 1 *cipactli* (Krokodil). Codex Nuttall 1.

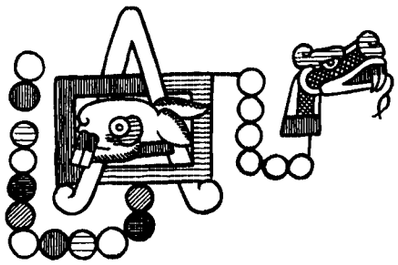


Abb. 94. Jahr 12 *tochtli* (Kaninchen), Tag 6 *coatl* (Schlange). Codex Nuttall 83.

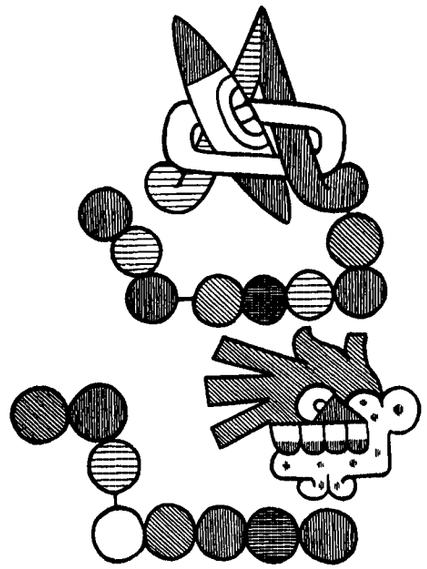


Abb. 95. Jahr 8 *tecpatl* (Feuersteinmesser), 8 *malinalli* (Gedrehter Grasstrick). Wiener Handschrift 1.

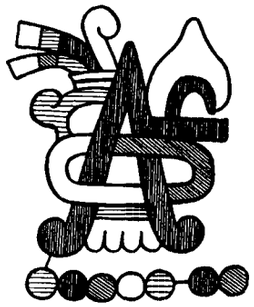


Abb. 96 Jahr 7 *calli* (Haus). Codice Colombino (Codex Dorenberg) 9.

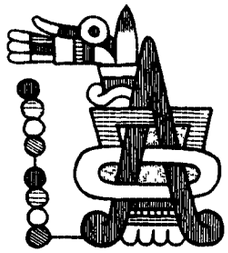


Abb. 97. Jahr 8 *tecpatl* (Feuersteinmesser). Codice Colombino (Codex Dorenberg) 18.

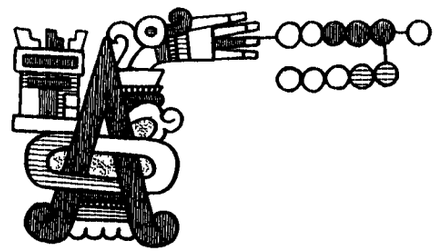


Abb. 98. Jahr 11 *calli* (Haus). Codex Becker (Manuscrit du cacique) 8.

Monumenten, die derselben Region, wie diese Handschriften, angehören, bekannt ist (vgl. Abb. 93–98). Die Gruppen bestehen nun aus drei besonderen Bildern: —

Am meisten nach innen, dem Baume der Himmelsrichtung benachbart, sieht man einen aus Holz geschnitzten, mit Metallbeschlag und eingelegten Edelsteinscheiben verzierten Stuhl der üblichen Form, ein *teoicpalli* oder einen Königsstuhl. Auf ihm liegt auf dem ersten, dem Ostblatte (49) eine dunkle Haarperrücke, die über der Stirn in zwei Locken aufzüngelt. Darauf ist quer, nur eben wie in einer Trophäe zusammengestellt, die roth und weiss gebänderte spitze Mütze *Xipe Totec*'s befestigt, das *yopitzontli*, mit den schwalbenschwanzartig (*maxaliuhqui*) ausgeschnittenen, ebenfalls roth und weiss gebänderten, flatternden Streifen. Darunter endlich ist, auf gelbem Grunde, der weisse knöcherne Nasenhalbmond

(*yacametztli*) der *Tlaçolteotl* und der Pulquegötter und auf dunklem Grunde der weisse Papierohrpflock, das *amanacochtli* der Pulquegötter[1]), angegeben. Mit anderen Worten, es sind auf dem Blatte des Ostens, auf dem Königsstuhle die Insignien der Mondgottheit, der Gottheit des Nordblattes, zur Schau gestellt.

Auf dem zweiten Blatte, dem Nordblatte (50) sieht man an der entsprechenden Stelle auf dem Königsstuhle eine Perrücke liegen, die, blauer Farbe, augenscheinlich ganz aus Wasser bestehen soll, und die von einer breiten rothen (Leder-)Binde umschlungen ist, auf der zwei Daunenfederbälle, aber ebenfalls von der blauen Farbe des Wassers, befestigt sind. Ich kann in diesen Bildern nur die Insignien einer Gottheit des Wassers sehen. Diese selbst aber kann kaum mit der Himmelsrichtung des Nordens verknüpft gedacht sein. Sie muss, wie auf dem Blatte 27 unserer Handschrift, dem Westen angehören, es sind auch hier die Insignien der Gottheit des folgenden Blattes, der Gottheit des Westblattes, die auf dem Nordblatte, auf dem Königsstuhle, zur Schau gestellt sind.

Auf dem dritten Blatte, dem Westblatte (51) ist an der betreffenden Stelle auf dem Königsstuhle eine weisse Perrücke zu sehen, die über einem gelben Felde von einer breiten blauen (in Türkismosaik ausgeführten) Binde umgeben ist, über der an der Stirnseite zwei Zinken steil und hoch emporragen. Es ist die Krone, die auf dem Blatte 46 unserer Handschrift der blaue, den *Quetzalcouatl* haltende Feuergott des Nordhauses, des Feuerschlangenhauses, trägt, und als ein Emblem des Feuergottes werden wir sie auf jeden Fall ansehen müssen. Auf der weissen von dieser Binde umschlungenen Perrücke des Blattes 51 liegt noch ein aus einem Daunenfederball und zwei Gabelfedern bestehender Schmuck, ein *aztaxelli*, und hinter der blauen Türkisbinde sind noch zwei Edelstein-(*chalchiuitl*-)Riemen zu erkennen. Das Feuer und den Todesgott bringt das vierte unserer Blätter, das Südblatt, zur Anschauung. Somit werden wir auch das auf dem Stuhle des Westblattes liegende Emblem als den Vertreter der Gottheit des folgenden Blattes ansehen müssen.

Dieses vierte Blatt endlich, das Südblatt (52) zeigt uns auf dem Königsstuhle das feuerfarbene gelbe Haar des Sonnengottes, von der Edelsteinkopfbinde umwunden, an der an der Stirnseite ein stylisirter Vogelkopf (Adlerkopf) vorspringt; und die Adlerfederkrone, mit den daraus hervorragenden, vier haarig begrenzten Streifen, die in den Handschriften der Codex Borgia-Gruppe das charakteristische Abzeichen des Sonnengottes bilden. Demnach hätten wir hier auf dem Königsstuhle des Südblattes, d. h. des Blattes des Todes und des Feuers, die Embleme des Sonnengottes, des Regenten des Ostblattes zur Anschauung gebracht.

Aus all dem müssen wir schliessen, dass in diesen Gruppen gezeigt werden solle, dass, nachdem die Herrschaft, das Jahr, das Zeitalter der einen Himmelsrichtung zu Grunde gegangen, nunmehr, — durch die Thätigkeit der kopulirenden Paare, die darüber dargestellt sind, — von neuem Leben geschaffen ist, und das der neuen, der folgenden Himmelsrichtung angehörende Jahr, Zeitalter usw. seine Herrschaft antritt.

In unmittelbarer Verbindung mit diesen, die Embleme der Gottheit der folgenden Himmelsrichtung tragenden Königsstühlen sind auf unseren Blättern 49—52 die vier Jahresdaten angegeben, und zwar ist es —

auf Blatt 49, dem Ostblatte — das Jahr *naui calli* „vier Haus",
„ „ 50, „ Nordblatte — „ „ *naui tochtli* „vier Kaninchen",
„ „ 51, „ Westblatte — „ „ *naui acatl* „vier Rohr",
„ „ 52, „ Südblatte — „ „ *naui tecpatl* „vier Feuersteinmesser".

Und vor den Königsstühlen und den Jahresdaten sehen wir die Gestalt eines *Nanauatzin* oder *Auiateotl*, eines syphilitischen Gottes oder Gottes der Lust, genau in der gleichen Bemalung und Ausstattung, wie sie der *Xolotl-Nanauatzin*, der Herr des siebzehnten Tageszeichens *olin* „Bewegung" auf Blatt 10 unserer Handschrift hat, nur nicht mit den herausgelaufenen oder heraushängenden Augen und den verkrümmten und krankhaft veränderten Gliedern, wie dieser, gezeichnet. Auf dem Ostblatte (49) ist dieser *Nanauatzin* schwarz gemalt, wie der echte *Xolotl-Nanauatzin* des Blattes 10 und wie der *Auiateotl* des

1) *Totochtin* . . . *yyamanacuch* (Sahagun, Ms. Biblioteca Palacio, Madrid).

Ostens auf Blatt 47 unserer Handschrift. Auf dem Nordblatte (50) ist er blau gemalt, wie der *Auiateotl* des Nordens des Blattes 47. Auf dem Westblatte (51) gelb, wie der *Auiateotl* des Westens des Blattes 48. Aber auf dem Südblatte (52) nicht roth, wie der *Auiateotl* des Südens, sondern grün, wie der *Auiateotl* der Mitte oder der unteren Region des Blattes 48. Vor diesen Figuren endlich sieht man vier andere Daten, (die aber keine Jahresdaten sind), angegeben, und zwar —

vor dem *Nanauatzin* des Ostblattes (49) das Datum *macuilli olin* „fünf Bewegung",
" " " " Nordblattes (50) " " *macuilli eecatl* „fünf Wind",
" " " " Westblattes (51) " " *macuilli maçatl* „fünf Hirsch",
" " " " Südblattes (52) " " *macuilli malinalli* „fünf Gedrehtes (Grasstrick)".

Es ist nun zunächst klar, dass diese Daten nicht in der Weise, wie das z. B. in den Daten der Abbildungen 93—98 der Fall ist, mit den Jahresdaten zu verbinden sind. Dazu stehen sie schon von diesen zu weit entfernt. Sie gehören vielmehr als Namen zu den Gestalten der vier *Nanauatzitzintin*. Diese, d. h. die *Auiateteô*, werden ja auch sonst allgemein, wie wir gesehen haben, mit Daten bezeichnet, die die Zahl Fünf mit einem Tageszeichen verbinden. Nun wissen wir, dass *Nanauatzin* den Gott bezeichnet, der sich verbrennt, um als Sonne am Himmel emporzusteigen. Die Tage *macuilli olin*, *macuilli eecatl*, *macuilli maçatl*, *macuilli malinalli* gehören in der That in dieser Ordnung dem ersten, zweiten, dritten, vierten Viertel des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s, also den Himmelsrichtungen des Ostens, Nordens, Westens, Südens an, aber die Tage *olin*, *eecatl*, *maçatl*, *malinalli* sind zugleich die letzten Tage der Jahre, die mit den Zeichen *acatl*, *tecpatl*, *calli*, *tochtli* beginnen, d. h. der Jahre des Ostens, Nordens, Westens, Südens. Es liegt also nahe, anzunehmen, dass die mit *macuilli olin* bezeichnete *Nanauatzin*-Figur den letzten Tag der Ostjahre, oder gewissermassen die Asche bezeichne, aus der das neue Jahr, das *tecpatl*-Jahr, das Nordjahr, entstehen soll. Und entsprechend der *macuilli eecatl* genannte *Nanauatzin* den Gott darstelle, der die *calli*-Jahre, oder die Westjahre bringt; der *macuilli maçatl* genannte *Nanauatzin* den Gott, der die *tochtli*-Jahre oder die Südjahre bringt; und der *macuilli malinalli* genannte *Nanauatzin* den Gott, der die *acatl*-Jahre oder die Ostjahre bringt. Insofern stimmen diese *Nanauatzin*-Figuren vortrefflich zu den Bildern der Königsstühle mit den Emblemen der Gottheit der jedesmal folgenden Himmelsrichtung, die der Zeichner hinter den *Nanauatzin*-Figuren angegeben hat.

Diese Blätter 49—52 des Codex Borgia sind damit eine gewisse Parallele zu den berühmten Blättern 25—28 der Dresdener Maya-Handschrift, auf denen, wie das Cyrus Thomas zuerst nachgewiesen hat, die Zärimonien veranschaulicht sind, die bei den Stämmen Yucatan's und den ihnen in Kult und Sitte verwandten Völkern in den letzten fünf Tagen des alten Jahres vorgenommen wurden. Wenn wir — nach der Korrektur, die für die Himmelsrichtungen nothwendig ist und die ich in meiner Abhandlung „Zur mexikanischen Chronologie"[1]) beschrieben habe — immer das obere Drittel der Blätter zu dem vorhergehenden Blatte ziehen, so hätten wir in der Mitte der Bilder immer den Regenten der Jahre, der den vier Tempeln und den vor ihnen opfernden Göttern in der Mitte der oberen Reihe unserer Blätter 49—52 des Codex Borgia entsprechen würde. In dem unteren Drittel der Blätter den Gott des folgenden Jahres, der auf unseren Codex Borgia-Blättern den Königsstühlen mit den Emblemen der Gottheiten der folgenden Himmelsrichtung entsprechen würde, und in dem thierköpfigen Priester, der von dem oberen Drittel des nächsten Blattes zu dem vorhergehenden Blatte gezogen werden müsste, den Bringer des Regenten des neuen Jahres, der unseren vier *Nanauatzin*-Figuren entsprechen würde.

Was bedeuten nun aber die vier Jahresdaten? Wir sahen, dass im Osten, Norden, Westen, Süden die Jahre *naui calli*, *naui tochtli*, *naui acatl*, *naui tecpatl* angegeben waren. Diese scheinen aber in keiner Weise zu den Himmelsrichtungen zu stimmen. Nach der allgemeinen Ueberlieferung, die auch z. B. durch Blatt 27 unserer Handschrift bestätigt wird[2]), entsprechen die *acatl*-, *tecpatl*-, *calli*-, *tochtli*-Jahre den Himmelsrichtungen Osten, Norden, Westen, Süden. Darnach würde das Jahr *naui calli* in den Westen gehören. Und nehmen wir an, dass die ganzen Viertel der zweiundfünfzigjährigen Periode auf die vier Himmelsrichtungen vertheilt worden seien, — was zweifellos nicht die Regel war, — so würde

1) Seler „Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde", Band I, Berlin 1902, S. 529, 530.

2) Vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 341 ff.

naui calli in den Süden fallen. Jedenfalls gehört das Jahr nicht dem Osten an, und auch nicht der darauf folgenden Himmelsrichtung, dem Norden. Nehmen wir, der allgemeinen Ueberlieferung entsprechend, an, dass das Jahr *ce acatl* „eins Rohr" der Repräsentant der Jahre des Ostens war, so würde das Jahr *naui calli* von diesem gerade um 42 Jahre entfernt sein.

Auf diese Periode von 42 Jahren war ich bei meiner Untersuchung des Codex Fejérváry-Mayer gekommen. Ich glaubte dort[1]) eine Periode von 59 Tagen oder zwei synodischen Monaten gefunden zu haben, die die Eigenschaft haben würde, dass sie in dem *Tonalamatl* oder seinen Vielfachen

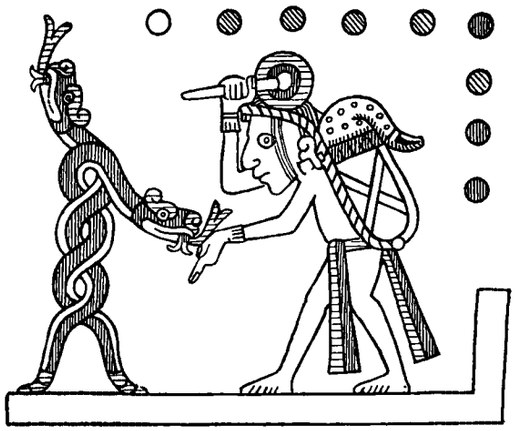


Abb. 103. Codex Fejérváry-Mayer 28 (= Kingsborough 17). V.

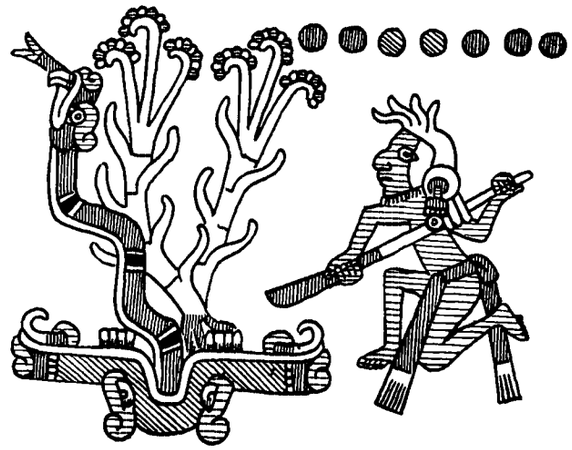


Abb. 104. Codex Fejérváry-Mayer 29 (= Kingsborough 16). VIII.

Abb. 102. Codex Fejérváry-Mayer 29 (= Kingsborough 16). VII.

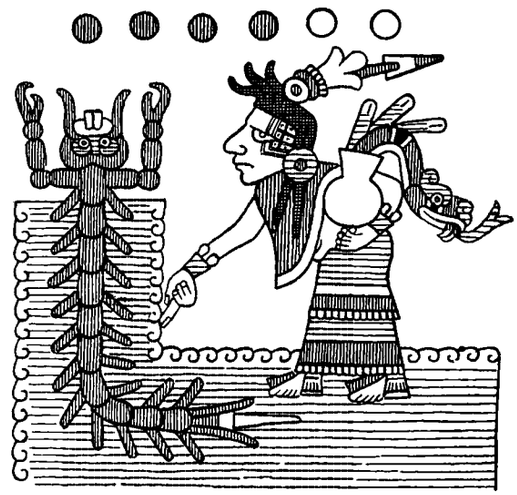


Abb. 101. Codex Fejérváry-Mayer 27 (= Kingsborough 18). IV.

Abb. 99—106. Die Gottheiten der sechs Weltgegenden (in der Ordnung

in keiner Weise aufgeht, sodass erst nach 59 × 260 Tagen oder 42 Jahren (von 365 Tagen) und 10 Tagen auf den Anfangstag dieser Perioden wieder dieselbe Zahl und dasselbe Zeichen fiele. Diese Periode hatte ich aus der Reihe von acht Bildern erschlossen, die die untere Hälfte der Blätter 26—29 des Codex Fejérváry-Mayer füllen, indem ich annahm, dass jedem Bilde eine Tageszeichenssäule, entsprechend der bei dem ersten Bilde angegebenen, zukäme, und dass die farbigen Kreise nur, der allgemeinen Regel nach, die dazwischen fehlenden Tageszeichensäulen andeuten sollten. Das ist nun wohl ein Irrthum von mir gewesen. Wie Dr. Ed. de Jonghe in einem kürzlich in der Zeitschrift für Ethnologie publizirten Aufsatze wahr-

1) Vgl. meine Erläuterung des Codex Fejérváry-Mayer, Berlin 1901, S. 134ff.

scheinlich gemacht hat, hat man vielmehr die farbigen Kreise zu der bei dem ersten Bilde angegebenen Säule hinzuzuzählen und erhält dann nicht 59, sondern 52 Säulen oder ein vollständiges *Tonalamatl.* Dass Dr. de Jonghe darin Recht hat, ist mir deshalb gewiss, weil diese Reihe von acht Bildern des Codex Fejérváry-Mayer den acht schönen grossen Bildern der Blätter 18—21 unserer Handschrift, die ich in dem I. Bande dieser Erläuterungen S. 284—299 beschrieben habe, homolog ist, und bei diesen letzteren Bildern in der That auch das einfache *Tonalamatl* in 8 fünfgliedrigen Säulen und $6 \times 6 + 2 \times 4$ die Lücken füllenden farbigen Kreisen angegeben ist. Die Homologie der beiden Bilderreihen des Codex Fejérváry-

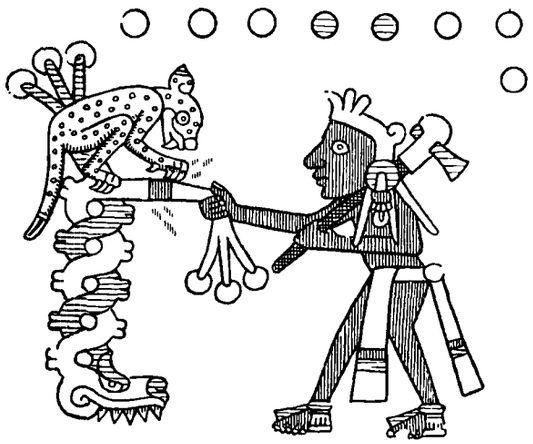


Abb. 105. Codex Fejérváry-Mayer 28 (= Kingsborough 17). VI.

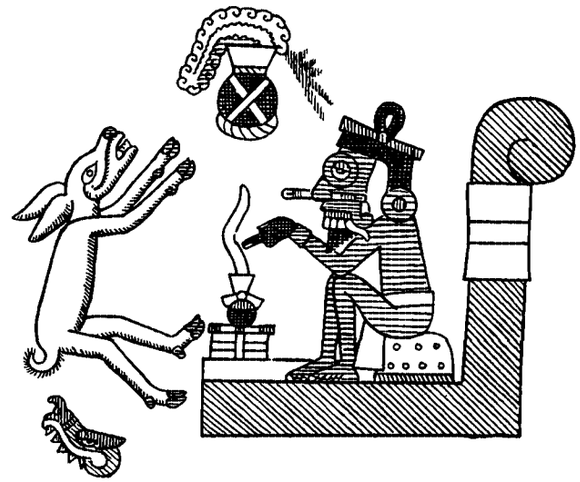


Abb. 106. Codex Fejérváry-Mayer 26. (= Kingsborough 19). I.

Abb. 100. Codex Fejérváry-Mayer 27 (= Kingsborough 18). III.

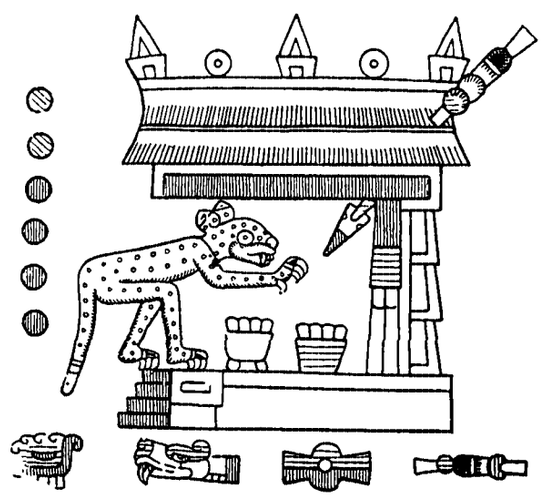


Abb. 99. Codex Fejérváry-Mayer 26 (= Kingsborough 19). II.

wie die homologen Bilder auf den Blättern 18—21 des Codex Borgia geordnet sind).

Mayer und des Codex Borgia springt nun freilich nicht ohne Weiteres in die Augen, — obgleich ich sie immer schon vermuthet habe. Denn die Anordnung der Bilder ist im Codex Fejérváry-Mayer eine andere als im Codex Borgia, — allerdings nicht, ohne dass ein gewisses Gesetz in der Verschiedenheit der Anordnung zu Tage tritt. Bezeichne ich die Bilder in der Folge, wie sie auf den Blättern 18—21 unserer Handschrift vorliegen, mit 1—8, so sind im Codex Fejérváry-Mayer die entsprechenden Bilder in der Folge: — 8, 1; 2, 3; 5, 7; 4, 6 — angeordnet. Ich habe, um dies zu zeigen, und die Vergleichung zu erleichtern, die Bilder des Codex Fejérváry-Mayer hier in Abb. 99—106 wiedergegeben, sie aber genau in der Ordnung zusammengestellt, wie sie auf den Blättern 18—21 des Codex Borgia erscheinen. Den Beweis

der Homologie im Einzelnen zu führen, darauf kann ich mich momentan nicht einlassen. Der prüfende Leser wird sich ihrer nicht entziehen können und wird interessante Beobachtungen bei der Vergleichung machen können.

War nun also diese Periode von 59 Tagen ein Irrthum von mir, so glaube ich, hat die Periode von 42 Jahren, die ja hier auf unseren Codex Borgia-Blättern unzweifelhaft vorliegt, doch ihre Bedeutung, und zwar die, die ich ihr in meiner Erläuterung des Codex Fejérváry-Mayer zuschrieb. Es ist nämlich nach 42 Jahren das mexikanische Jahr von 365 Tagen hinter dem wirklichen Jahre von 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten, $47^1/_2$ Sekunden genau um 10 Tage, 4 *h* 9′ 15″ zurückgeblieben. Es würde also hier eine Einschaltung von zehn Tagen den in Folge der zu kleinen Jahreslänge in Unordnung gerathenen Kalender mit einer geringen Ungenauigkeit mit der wirklichen Chronologie wieder in Uebereinstimmung gebracht haben. Dass man solche Einschaltungen irgend wann einmal vornehmen musste, ist mir klar, da sonst die in dem Jahre gefeierten Feste zu sehr in Unordnung gerathen sein würden, die Zeit, wo man sie feierte, der Zeit, für die sie von Bedeutung waren, sehr bald nicht mehr entsprochen haben würde. Ein Ablauf von 42 Jahren empfahl sich für die Vornahme einer solchen Korrektur da dann gerade eine Einschaltung von zehn Tagen, also der Hälfte eines der 18 Zeiträume, in die die Mexikaner und Mittelamerikaner das Jahr theilten, angezeigt war. Ich habe seiner Zeit nachgewiesen[1]), dass im Codex Nuttall eine andere, der Periode von 42 Jahren verwandte Periode von 81 Jahren vorliegt, nach deren Ablauf eine Einschaltung von 20 Tagen, also eines vollen sogenannten Monats, in ähnlicher Weise den Kalender wieder einigermassen in Ordnung brachte.

---

16. Die vier Stützen des Himmels und die vier Säulen der Erde.

Blatt 49—53 (= Kingsborough 66—62) obere Hälfte.

Ueber den vier Blättern, die im vorhergehenden Abschnitte behandelt sind, auf denen die Bäume der vier Himmelsrichtungen, die Tempel der vier Himmelsrichtungen mit ihrem Zubehör, die Mächte, die der Generation der betreffenden Himmelsrichtung ein Ende machen, und die, die das Leben wieder aufbauen, dargestellt waren, steht in unserer Handschrift eine Reihe, die in dem Codex Vaticanus Nr. 3773 in der oberen Hälfte der Blätter 19—23 (= Kingsborough 67—71) eine Parallele hat, und die aus vier den Himmel stützenden Gestalten und vier anderen, die dazwischen ihre Stelle haben, und die jeder ein Rasselbrett in der Hand halten, besteht. Im Codex Vaticanus folgt diese Reihe auf die beiden Blätter, auf denen in jener Handschrift die vier Bäume, die die Himmelsrichtungen veranschaulichen, dargestellt sind. Unmittelbar unter dieser Reihe stehen dort die neun Herren der Stunden der Nacht. Ich habe diese Figuren in meiner Erläuterung des Codex Vaticanus (Berlin 1902) auf den Seiten 81—93 behandelt und habe dem dort Gesagten eigentlich wenig hinzuzufügen.

Das Merkwürdige ist zunächst, dass bei diesen viermal zwei Figuren die zwanzig Tageszeichen in der Weise hinzugefügt sind, dass das zwölfte, siebenzehnte, zweite, siebente Zeichen, d. h. die Zeichen *malinalli* „Gedrehtes“, „Grasstrick“, *olin* „Bewegung“, *eecatl* „Wind“, *maçatl* „Hirsch“, über dem ersten, zweiten, dritten, vierten Himmelskörper gewissermassen als ihre Namen stehen, von den dazwischenfallenden vier Tageszeichen das eine unter dem Himmelsträger, die drei anderen unter seinem Begleiter, dem Erdgotte, ihre Stelle haben, und nur das letzte, *oçomàtli* „Affe“, dem in den Erdrachen stürzenden Menschen, der, nach den vier Himmelsträgern und ihren Begleitern, die fünfte Himmelsrichtung, die Mitte, die Bewegung nach unten, zur Anschauung bringt, zugetheilt ist. Ich bin der Meinung, dass durch diese Anordnung angezeigt sein soll, dass die vier Abtheilungen, die vier Himmelsträger und ihre Begleiter, den Himmelsrichtungen nicht in der gewöhnlichen Ordnung, sondern in der Folge Westen, Süden, Osten, Norden entsprechen sollen. Wir werden gleich sehen, dass durch das Studium der

---

1) Zeitschrift für Ethnologie, Band XXXV (1903), S. 27 ff.

einzelnen Figuren diese Annahme in der That bestätigt wird. Und wir können uns vorstellen, dass diese Anordnung deshalb beliebt worden ist, weil dann z. B. auf den Blättern unserer Handschrift die unteren und die oberen Hälften die gegensätzlichen Himmelsrichtungen zur Anschauung bringen würden.

Der Umstand, dass die Reihe der Himmelsträger, wie wir sehen werden, mit der Gottheit des Planeten Venus, als Repräsentanten des Westens, beginnt, und auch der Himmelsgott des Ostens, *Quetzalcouatl*, eine Figur ist, der astronomische Bedeutung zukommt, erweckt die Vermuthung, dass die vier Himmelsträger überhaupt als Sterne aufzufassen seien. Vier Sterne, an den vier Enden des Himmels, als Hüter oder Halter des Himmels, war zweifellos eine den Mexikanern durchaus geläufige Vorstellung. Es ist eine interessante Thatsache, dass bei einem der wenigen mexikanischen Stämme, die noch heute in primitiven Verhältnissen leben und in primitiven Anschauungen befangen sind, den *Huichol* des Staates Jalisco, der Reisende Lumholtz dieselbe Vorstellung noch lebendig fand. Auf einer Art Himmelskarte, die der Reisende von diesen Indianern gebracht hat, sieht man dem Morgensterne, der dort *tonóami* „der Sänger" genannt wird, gegenüber, im Westen, einen grossen Einzelstern, *rawá* oder *rawámi*, angegeben, der immer am Himmel sein und nach Ablauf eines Jahres, im Oktober, mit dem Morgensterne in Konjunktion kommen soll. Und im Kreuze dazu, im Süden und Norden, stehen zwei andere grosse Sterne, die nach dem einen Gewährsmann nur einfach *ruláve* „Sterne" genannt wurden, und die zu denen gehören sollten, „die bisweilen niederfallen und an den Felsen zerbrechen, wenn sie eine (Wolken-) Schlange zu töten versuchen"; nach einem anderen Gewährsmann aber unbeweglich, als „Hüter der Welt" dort stünden, der eine *tévali šeliákawi* „der südliche Grossvater", der andere *tévali yoáwi* „der blaue Grossvater" genannt.

Wo in der Chronik des Tezozomoc von dem Baue des grossen Tempels die Rede ist, da werden wiederholt die *Tzitzimimê* erwähnt. Es heisst an der einen Stelle, dass zur Vollendung des Tempels die *Tzitzimimê Ilhuicatzitzquique* „angeles de aire, sostenedores del cielo", die man auch *Petlacotzitzquique* „tenedores del tapete de caña" nenne, die sechs „tenedores y sustentadores del cielo" noch fehlen[1]), — die *Tzitzimimê*, die „dioses de los aires que traian las lluvias, aguas, truenos y relámpagos y rayos, y habian de estar á la redonda de *Huitzilopochtli*"[2]), — und dass man nachher diese „dioses, signos y planetas", die man *Tzitzimimê* nenne, auf die Höhe des Tempels gebracht und sie um das Idol *Uitzilopochtli*'s herum an ihre Stelle gesetzt habe.[3]) Diese „tenedores y sustentadores del cielo" müssen mit den Himmelsträgern unserer Handschriften, in der Grundvorstellung übereinstimmen. Unter den *Tzitzimimê* sind aber ursprünglich zweifellos Sterngottheiten zu verstehen, die nur, weil bei einer Sonnenfinsterniss die Sterne am Tageshimmel sichtbar werden, zu Dämonen der Finsterniss wurden.[4])

Diesen Himmelsträgern gegenüber, sind nun die begleitenden Figuren, wie ich oben schon angab, dadurch ausgezeichnet, dass jeder einen Rasselstab (*chicauaztli*) in der Hand hält. Nur bei der einen der vier begleitenden Figuren, der in der dritten Abtheilung, ist der Rasselstab durch einen Blüthenbaum ersetzt. Diese Figuren werden durch den Rasselstab, den sie in der Hand halten, in besondere Beziehung zur Erde gesetzt. Denn er ist das Kennzeichen der Erdgottheiten, *Xipe*'s, der verschiedenen Maisgottheiten und der Wassergötter. Er wurde, indem man ihn fest auf die Erde setzte, rasseln gemacht. — *yoan ychicauazcacalacaya ymayauhcampa quitzitzquiaya yn iquac tlalpan quitilquetza cacalacaca* „und seinen Rasselstab hielt er (*Xipe Totec*) in der rechten Hand. Wenn er ihn fest auf den Boden setzt, rasselt er".[5]) — In den merkwürdigen Strophen, die, ihrem Inhalt nach ein Stück für sich bildend, in dem Liede an die *Ciuacouatl*, die Erd- und Kriegsgöttin von *Colhuacan*, enthalten sind, das

1) Crónica Mexicana cap. 38.

2) Ibidem cap. 59.

3) Ibidem cap. 66

4) Vgl. Chimalpain, VII Relacion: — *X tochtli xichuitl, 1478 años. auh ça no ihcuac yn cualoc tonahtiuh. mochi nezque yn cicitlaltin . . . auh ça no yhcuac yn nezque yn tecuanime. yn tzitzimime.* „Und in diesem selben Jahre „10 Kaninchen", = A. D. 1478, war eine Sonnenfinsterniss, alle Sterne wurden sichtbar, . . . und in derselben Zeit erschienen die Raubthiere, die *Tzitzimimê.*" — Vgl. Sahagun 8, cap 1: — „Y tambien en su tiempo (del dicho *Auitzotzin*) aconteció muy grande eclipse del sol á medio dia: casi por espacio de cinco horas hubo muy grande obscuridad, porque aparecieron las estrellas, y las gentes tuvieron grande miedo, y decian que habian de descender del cielo unos monstruos que se dicen *tzitzimís* que habian de comer á los hombres y mugeres".

5) Sahagun Buch 9, cap 15,

uns das Sahagun-Manuskript erhalten hat[1]), wird das *chicauaztli*, der Rasselstab, in unmittelbare Beziehung zum Bestellen des Ackers gebracht:

Huiya tonaca acxolma centla

„O, das, woraus unser Leib sich aufbaut[2]), die Maisfrucht"

teumilco chicavaztica motlaquechizca

„auf dem Acker des Gottes, auf den Rasselstab, stützt sich (die Göttin)"

d. h. [so erläutert der Kommentar]:

Inic motocaya centli, in mochivaya teumilpan ichicavaztica ynic tlatatacaya, ynic tocaya

„Das Eingraben der Maisfrucht geschah auf dem Acker des Gottes, mit ihrem Rasselstabe grub sie die Erde auf, pflanzte sie."

Vitztla, vitztla nomac temi

vitztla, vitztla nomac temi

„der Dorn (die Agaveblattspitze) ist in meiner Hand"

açan teumilco chicavaztica motlaquechizca

„auf dem Acker des Gottes, auf den Rasselstab, stützt sich (die Göttin)"

d. h. [erläutert der Kommentar]: —

Vitztla, q. n. nomactemi nochicavaztica ynic nitocaya, ynic nitlatatacaya

„der Dorn, d. h. [hier gieng offenbar dem Kommentator die Wissenschaft aus], ist in meiner Hand. Mit meinem Rasselstabe pflanzte ich, grub ich die Erde auf."

Malinalla nomac temi

„der Grasbusch (der Besen) ist in meiner Hand"

açan teumilco chicavaztica motlaquechizca

„auf dem Acker des Gottes, auf den Rasselstab, stützt sich (die Göttin)."

d. h. [erläutert der Kommentar]: —

malinala, victli, q. n. victica in tlachpanaya

id est. *icelimiquia, yn vncan teumilpan auh ychicavaztica inic nitlatatacaya inic nitocaya*

„der Grasbusch (der Besen), das ist die Coa (das hölzerne Grabwerkzeug) d. h. mit der Coa (der hölzernen Schaufel) fegte sie den Boden, d. h sie war ununterbrochen dort auf dem Acker des Gottes beschäftigt, und mit ihrem Rasselstabe, damit grub ich die Erde auf, damit pflanzte ich."

In noch prägnanterer Bedeutung endlich sehen wir das *chicauaztli*, den Rasselstab, in den Bildern, die bei *Tonacatecutli*, dem Herrn der Zeugung, dem Regenten des ersten Tageszeichens, das erste Menschenpaar oder die geschlechtliche Vereinigung zur Anschauung bringen. Das *chicauaztli*, das hier zwischen den von der gemeinsamen Decke umhüllten beiden Personen aufgepflanzt ist, kann nichts anderes als diesen Vorgang versinnbildlichen. Und es ist nur noch bemerkenswerth, dass in dem Bilde des Vaticanus A das *chicauaztli* durch ein Feuersteinmesser (*tecpatl*) und zwei Pfeilschäfte, die augenscheinlich das *mamalhuaztli*, den Feuerbohrer, darstellen sollen, ersetzt ist. — Der Sinn des Befruchtens liegt schliesslich auch in dem Worte *chicauaztli* selbst, das eine Art Instrumentalbildung darstellt und das „womit etwas stark und kräftig gemacht wird" bedeutet.

---

1) Cantares que decian a honrra de los dioses en los templos y fuera dellos Nr. 13. *Civacvatl ycuic*, Strophe 2—4. (Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde Band II. Berlin 1901. S. 1048).

2) Diese Uebersetzung ist nur mit Vorbehalt gegeben worden. *acxotl*, eigentlich *acx-xotl*, d. i. *acx-yotl* steht für *icxxotl* oder *icxyotl*, d. h. es ist das Abstraktum von *icxitl* „Fuss", das z. B. in dem Namen eines der Genossen *Yacatecuhtli*'s, des Gottes der Kaufleute, *Acxomocuil* „dem der Fuss weggenommen ist" (das ist *Hurakan* des Popol Vuh oder *Tezcatlipoca*) vorliegt

Die vier Rasselstabträger vor den vier Himmelsrichtungen sind daher zweifellos als die Gottheiten der Erde aufzufassen. Die Rasselstabträger mit den Himmelsträgern zusammen, die ganze auf den oberen Hälften der Blätter 49–52 unserer Handschrift dargestellte Reihe, werden wir demnach kurzweg als „Himmel und Erde an den vier Enden der Welt", — oder, wie ich es in der Ueberschrift gesagt habe, als die vier Stützen des Himmels und die vier Säulen (oder Fundamente) der Erde bezeichnen können.

Was nun die acht Figuren im Einzelnen angeht, so ist der erste der vier Himmelsträger, auf Blatt 49 unserer Handschrift, über dem das Zeichen *malinalli*, „Gedrehtes", „Grasstrick" steht, und der meiner Annahme nach, den Westen bezeichnen muss, deutlich als *Tlauizcalpantecutli*, der Gott des Planeten Venus, zu erkennen. Das sieht man an der weissen, rothgestreiften (*tlauauantli*) Bemalung des Leibes und der Glieder, die nur (wie bei dem *Tlauizcalpantecutli* in der Mitte des Blattes 45 unserer Handschrift) an den Armen durch Daunenfederbälle auf schwarzem Grunde, eine Art *cicitlallô* — oder Sternhimmelbemalung — ersetzt ist. Man sieht es an dem Quincunx weisser Flecke auf dem schwarzen Grunde des Gesichts, dem feuerfarbenen über der Stirn in zwei Locken aufzüngelnden Haare, den auf die lederne Kopfbinde aufgesetzten weissen Plättchen, dem weissen Ohrpflocke und dem Nackenschmucke aus schwarzen,

Abb. 107. *Tlauizcalpantecutli*, Gott des Planeten Venus, Himmelsträger des Westens. Codex Vaticanus 3773, Blatt 19 (= Kingsborough 67), oben.

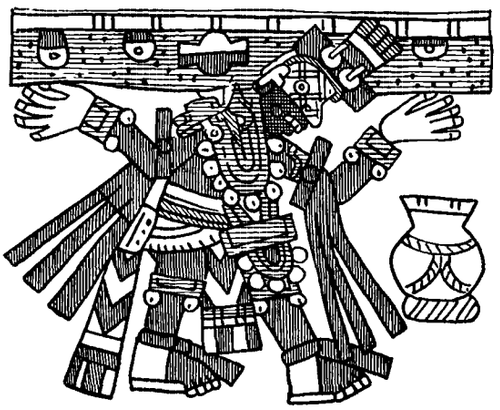


Abb. 108. *Uitzilopochtli*, der Feuergott des Südens, Himmelsträger des Südens. Codex Vaticanus 3773, Blatt 20 (= Kingsborough 68), oben.

mit weissem Endflecke versehenen Truthahnschwanzfedern. Als der schiessende Gott und der Repräsentant der im Himmel, im Hause der Sonne wohnenden Seelen der geopferten Krieger, hat er die Zeichen des Krieges vor sich: — Schild, Speerbündel, Wurfbrett, Handfahne, Stachelkeule und die Netztasche für die Steinpfeilspitzen.

Nicht ganz so charakteristisch ist die entsprechende Figur des Codex Vaticanus (Abb. 107), bei der eigentlich nur die weiss und gelb- (eigentlich roth-) gestreifte Bemalung des Leibes und der Glieder, der Kriegerkopfschmuck *aztaxelli* auf dem Scheitel und das *anauatl*, der weisse Ring, das Abbild des Auges, der Brustschmuck *Tezcatlipoca*'s, auf den Gott des Planeten Venus schliessen lässt. Der Gott trägt eine weisse Kappe auf dem Kopfe, mit rothen Flecken, und auch die beiden Enden seiner Schambinde zeigen ein eigenthümliches Muster punktartiger rother Flecke, die wie ein Kranz einen grösseren, runden rothen Fleck, der die Mitte bildet, umgeben. Wie vor dem *Tlauizcalpantecutli* unserer Handschrift, sind auch vor der Figur des Vaticanus die Kriegswaffen, und zwar in derselben Vollständigkeit angegeben; aber von der Netztasche, in der die Steinpfeilspitzen aufbewahrt werden, sind nur die beiden Riemen zu sehen.

Der Himmelsträger des Südens, auf Blatt 50 unserer Handschrift, über dem das Zeichen *olin* „Bewegung" angegeben ist, führt uns eine Gestalt vor, die in dieser besonderen Bemalung und Ausstattung in den Bilderschriften nicht gerade häufig vorkommt. Es ist zweifelsohne ein Feuergott, das zeigt der

herabstürzende Türkisvogel an der Stirnseite der Kopfbinde, — der freilich in unserem Bilde fast mehr wie ein Fisch aussieht, aber in der besonderen Gestalt des Kopfes doch vollkommen mit dem Türkisvogel übereinstimmt, den wir an der Stirnseite der Kopfbinde des sicher als Feuergott zu bezeichnenden Herren des neunten *Tonalamatl*-Abschnittes auf Blatt 69 unserer Handschrift sehen; — das zeigt ferner der *coxcoxtli*-Vogelkopf, der seinen Nasenschmuck, wie den des Feuergottes des Blattes 69 unserer Handschrift, bildet; das zeigen die rechteckige Türkisplatte, die er auf der Brust trägt, und die beiden Türkisvögel, die an der Halsschnur befestigt sind, — denn genau in gleicher Weise sehen wir auch bei dem Feuergotte, dem ersten der neun Herren der Stunden der Nacht, des Codex Vaticanus Nr. 3773, einen blauen

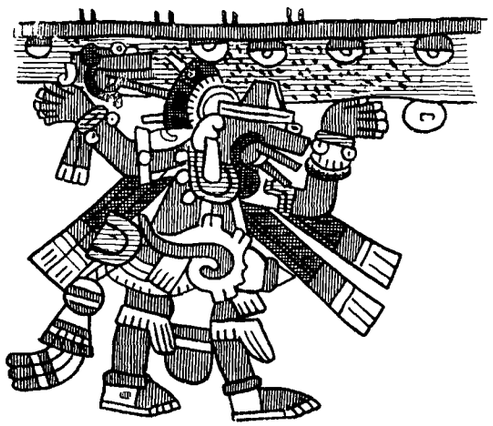


Abb. 109. *Quetzalcouatl*, der Windgott, der Himmelsträger des Ostens. Codex Vaticanus 3773, Blatt 21 (= Kingsborough 69), oben.

Abb. 110. *Mictlantecutli*, der Todesgott, der Himmelsträger des Nordens. Codex Vaticanus 3773, Blatt 22 (= Kingsborough 70), oben.

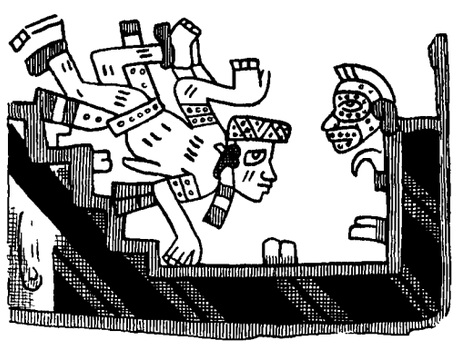


Abb. 111. Der in den Erdrachen Stürzende, Bezeichnung der Mitte oder der Richtung nach unten. Codex Vaticanus 3773, Blatt 23 (= Kingsborough 71), oben.

Vogel auf der Halsschnur sitzen; — das zeigen endlich das feuerfarbene Haar und der Nackenschmuck, oder das *quemitl*, das er auf dem Rücken trägt, das in Ararafedern, d. h. in Federn des Vogels des Feuergottes, endet. Aber die Körper- und Gesichtsbemalung dieses Gottes des Blattes 50 unserer Handschrift sind ungewöhnlich und abweichend. Während sonst der Feuergott in unserer Handschrift roth an Leib und Gliedern und im Gesichte gemalt ist, mit schwarzer unterer (den Mund umgebenden) Gesichtspartie und einem schmalen schwarzen Querstreifen in der Höhe des Auges, ist dieser Gott hier gelb am Leibe und im Gesichte gemalt, mit blauen und gestreiften Unterarmen und Unterschenkeln und Füssen und hat im Gesichte nur zwei schmale schwarze Querstreifen, einen in der Höhe des Mundes und einen in der Höhe des Auges, sowie ein *tlaxapochtli*, eine kleine, sich kaum abhebende Scheibe schwarzer Farbe auf

1) Berlin 1902, S. 91.

der Backe, die an ähnliche Scheiben rother Farbe erinnert, die man in unserer Handschrift auf der Backe des Sonnengottes angegeben sieht. In dieser Bemalung mit zwei schmalen Querstreifen im Gesichte, wie auch in den Einzelheiten der obigen Ausstattung, stimmt dieser Gott genau mit dem Feuergotte überein, den wir, mit einer kleinen *Tezcatlipoca*-Figur vor sich, in dem Hause mit hohem Strohdache auf der Westseite des Blattes 46, sitzen sehen. Ich habe in meiner Erläuterung des Codex Vaticanus Nr. 3773 diesen Feuergott mit *Uitzilopochtli*, dem Kriegsgotte, dem Stammgotte der Mexikaner, in Verbindung gebracht Denn dieser Gott war in der That ein Gott des Südens, und blau und gelb sind auch seine Farben, und auch bei ihm sind insbesondere die Arme und Beine blau- und längsgestreift. *Opochtli* heisst auch der „Linke", und die Region zur Linken war den Mexikanern die Region des Südens. — *ompa in imaopuchcopa tlalli mihtouaya uitznaucatlalpan* „das Land zur linken Hand, das man Land der Uitznaua (d. h. Süden) nennt" — heisst es im aztekischen Texte des Sahagun. — Die von *Uitzilopochtli* bekämpften und besiegten Brüder sind die *Centzon uitznaua*, die „vierhundert Südlichen". Und auch der *uitzitzilin*, der Kolibri, dessen Name in dem Namen des Gottes enthalten ist, und dessen Gestalt dem Gotte als Verkleidung dient, hat gewiss ebenso viel mit dem *uitznauac*, der Region „an den Dornen", d. h. dem Süden, zu thun, wie bekanntermassen mit dem Sommer, der Regenzeit, der Jahreszeit des Südens.[1]) Nach Süden war auch der grosse Tempel *Uitzilopochtli*'s in der Hauptstadt México gerichtet Auch *Uitzilopochtli* ist ja ein Feuergott. Er trägt, wie der Feuergott, das *xiuhcouanaualli*, die „Türkisschlangenverkleidung". Sein Fest, das im Herabkommen der Schlange *xiuhcouatl* und ihrem Verbrennen gipfelt, ist entschieden ein Feuerfest. Und im Codex Borbonicus wird sogar das grosse Feuerfest, das feierliche Erbohren neuen Feuers, vor Beginn der neuen 52jährigen Periode in das Fest *Panquetzaliztli*, in das Fest *Uitzilopochtli*'s, verlegt. Dass der Gott *Uitzilopochtli* hier in diesen Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe genau so aufgefasst und dargestellt worden sei, wie in der Stadt México und wie in den Malereien, die schon in spanischer Zeit von dem Gotte gemacht wurden, wird man nicht erwarten dürfen. Dass aber diesem Gotte eine allgemeinere, über die eines Lokalfetisches hinausgehende Bedeutung zukam, wird man schon deshalb annehmen müssen, weil ja die zur Zeit der Conquista politisch so mächtigen Bewohner der Stadt México doch nur die Erben einer alten Kultur waren und sich als solche fühlten, derjenigen, die mit dem Namen der Tolteken bezeichnet wurde, der zweifelsohne eine reale, geschichtliche Bedeutung zuzuschreiben ist, und der vermuthlich diese Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe näher standen, als der Zivilisation, die in der späteren geschichtlichen Zeit die Spanier in der Stadt México kennen lernten.

Das Bild des Codex Vaticanus (Abb. 108) ist wieder viel charakterloser. Hier sind Leib und Glieder roth gemalt, das Gesicht in der unteren Hälfte schwarz, mit einer tief schwarzen Scheibe (*tlazapochtli*) auf der Backe, in der oberen Hälfte gelb mit gekreuzter schwarzer Strichzeichnung, wie auf dem Stamme des Baumes des Nordens in dieser Handschrift. Immerhin weisen auch bei dieser Figur die blaue viereckige Brustplatte und der blaue Vogel auf der Halsschnur, — der hier mit seinem spitzen Schnabel fast wie ein Kolibri aussieht, — entschieden auf einen Feuergott hin.

Vor beiden Figuren, der des Codex Borgia und der des Vaticanus, sieht man einen mit Stricken umschnürten Henkeltopf, mit rundem Boden, in einem Strohkranze aufgestellt. Ein Pulquetopf ist das nicht, ein Kochtopf auch nicht. Aber genau ebenso mit Stricken umschnürte, auf einem Strohkranze stehende Henkeltöpfe werden in der Tributliste und im Codex Mendoza verwendet, um einen Tribut von Honig zu bezeichnen.

Der dritte Himmelsträger, Blatt 51 unserer Handschrift, über dem das Zeichen *eecatl* „Wind" steht, und der der Himmelsgott des Ostens sein muss, ist *Quetzalcouatl*, der Windgott, in typischer Weise dargestellt, mit den rothen schnabelartig vorgezogenen, am Grunde von einem Barte umgebenen Mundtheilen, dem herausgetriebenen Auge, (dem Zeichen der Kasteiung), der kegelförmigen, halb schwarzen, halb rothen Mütze, die, wie auch sonst in unserer Handschrift am Grunde von einer mit Stufenmäandermuster versehenen Binde umgeben ist, in der die Kasteiungswerkzeuge, Knochendolch (*omitl*) und Agave-

1) Nach der Vorstellung der Mexikaner hängt der Kolibri in der trockenen Jahreszeit, im Winter, tot und ohne Federn an einem Baum und erwacht erst in der Regenzeit, im Sommer, wieder zu neuem Leben. Vgl. Sahagun, Buch 11, Kap. 2, § 2.

Blattspitze (*uiztli*) stecken, mit dem Waldhuhnflügel am Nacken (*coxoliio uei itepol*), dem aus Muschelschale geschliffenen hakenförmigen Ohrgehänge (*epcololli*) und dem grossen, aus einem spiralgewundenen Meerschneckengehäuse geschliffenen Brustschmucke (*ecailacatzcozcatl*).

Die Parallelfigur des Codex Vaticanus habe ich in Abb. 109 wiedergegeben. Der Gott ist hier mit rother Farbe gemalt, aber im Uebrigen in ebenso typischer Weise gezeichnet und ausgestattet, wie der des Codex Borgia.

Quetzalcouatl ist der Gott der nach Osten wandert, der *tonatiuh iixco yaqui*, und ist deshalb wohl hier als der Himmelsträger des Ostens aufgeführt. Als Himmelsträger, oder vielleicht genauer, als Träger des *ilhuicaatl*, des Himmelswassers, des Meeres, erscheint er auch auf einem Blatte der Bilderhandschrift der K. K. Hofbibliothek in Wien, 47 der Kingsboroug'schen Ausgabe, wo daneben die beiden Daten 2 *quiauitl*, 10 *calli* und 2 *olin*, 8 *tecpatl* angegeben sind. Und ein Himmelsträger, ein „sostenedor del cielo", ein „tenedor del tapete de caña", war wohl auch der als Karyatide gearbeitete *Quetzalcouatl*, der bei den Ausgrabungen in der Calle de las Escalerillas, am Orte des grossen Tempels, in México in zwei Exemplaren gefunden worden ist.[1])

Der letzte Himmelsträger, der der des Nordens sein muss, Blatt 52 unserer Handschrift, ist *Mictlantecutli*, der Todesgott. Er ist durch das Zeichen *maçatl* „Hirsch" bezeichnet, das über ihm angegeben ist, und einen vom Speere getroffenen Hirsch sieht man auch, ihm gegenüber. gezeichnet. Gerade das ist einer der Umstände, die es mir bestätigen, dass ich Recht hatte, die Figuren so, wie ich es gethan, mit den Himmelsrichtungen in Verbindung zu bringen. Denn den vom Speere getroffenen braunen Hirsch fanden wir ja Blatt 22 unserer Handschrift und in einer Parallelfigur des Codex Vaticanus (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 229—301) mit den Zeichen der Anfangssäule des zweiten *Tonalamatl*-Viertel, d. h. den Zeichen des Nordens, verbunden. — Der Todesgott selbst ist hier ganz als Skelett und in der Weise, wie er sonst in unserer Handschrift dargestellt wird, abgebildet. Eine Besonderheit ist nur, dass er gewissermassen als *tlacatecolotl*, d. h. mit Käuzchenflügeln an den Armen, erscheint, und dass er, gleich den anderen Himmelsträgern, als Kreuzspiegel, als *tezcacuitlapilli*, auf dem hinteren Knoten seiner Schambinde den Kopf des *coxcoxtli*- oder Türkisvogels trägt. Ein weisses Räuchergefäss steht vor ihm, mit einer Kautschukkugel darin, — ein Zeichen, dass auch dieser Todesgott des Nordens (was ja allerdings auch schon durch das Zeichen *maçatl* „Hirsch nahe gelegt ist) als Feuer aufgefasst sein soll. Die Parallelfigur des Vaticanus habe ich in Abb. 110 wiedergegeben. Auch vor diesem Todesgotte des Vaticanus sieht man den vom Pfeile getroffenen Hirsch und die Kautschukkugel, das Zeichen des Feuers oder des Feueropfers, angegeben.

Wie den vier Bäumen in den unteren Hälften der Blätter 49—52 unserer Handschrift, die die Himmelsrichtungen veranschaulichen, auf der rechten Seite des Blattes 53 ein fünfter Baum hinzugefügt war, der die fünfte Weltgegend oder die Mitte der Welt bezeichnen sollte, so ist auch hier den vier Himmelsträgern, die an deu vier Enden der Welt den Himmel stützen, auf derselben rechten Seite des Blattes 53 ein fünftes Bild hinzugefügt, das der fünften Weltgegend oder der Mitte entspricht. Das ist nun aber nicht ein fünfter Himmelsträger, — denn diese Atlanten gehören ihrer Natur nach an die Enden der Erde, — aber den Himmelsträgern entsprechend, die ja, wie ich oben ausführte, eigentlich wohl Sterngottheiten sind, ist hier gewissermassen ein Stern, d. h. ein *tzitzimitl*, ein *tzontemoc*, ein von oben Herabkommender, dem Beschauer vorgeführt. Denn man sieht eine mit weiss und rother Schambinde bekleidete menschliche Gestalt, die das Haar, das über der Stirn in zwei Locken aufzüngelt, von einer Binde aus weissem Rindenpapiere umwickelt hat, kopfüber in einen gewissermassen heraldisch ausgebildeten, gleichsam in einen Feuerherd, einen von Zinnen umschlossenen Behälter, transformirten Erdrachen stürzen.

Von den vier Erdgottheiten, die auf unseren Blättern die vier Himmelsträger begleiten, steht als erster, auf Blatt 49, neben *Tlauizcalpantecutli*, dem Himmelsträger des Westens, der Gott *Xipe Totec*, „Unser Herr, der Geschundene", der Frühlingsgott, der Gott der Vegetation, über den ich S. 167—180

1) Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde, Band II, Berlin 1904, S. 847 und 848, 849.

des I. Bandes dieser Erläuterungen ausführlich gesprochen habe. Er ist in typischer Weise dargestellt, fast genau so, wie er z. B. auf Blatt 25 unserer Handschrift als Herr der ersten Venusperiode und Regent des Westens erscheint, und wie ich ihn S. 178—180 des I. Bandes dieser Erläuterungen beschrieben habe, und er trägt auch hier, wie auf dem Blatte 25 unserer Handschrift, eine Wachtel, das sternhimmelartig gezeichnete Thier auf der über der Brust herabhängenden Blumenkette. Eine Besonderheit ist nur, dass er neben der weiss und rothen Binde mit schwalbenschwanzartig (*maxaliuhqui*) ausgeschnittenem Ende, die hier, wie allgemein bei den *Xipe*-Figuren des Codex Borgia, seinen Gürtel bildet, noch das *tzapocueitl*, das Weiberröckchen aus grünen Zapoteblättern trägt. Und eine Besonderheit sind ferner die Edelstein- (*chalchiuitl*-)

Abb. 112. *Xipe Totec*, „Unser Herr, der Geschundene", der Frühlingsgott, der Gott der Vegetation, Erdgott des Westens. Codex Vaticanus 3773, Blatt 19 (= Kingsborough 67).

Abb. 113. *Mictlantecutli*, der Todesgott, Erdgott des Südens. Codex Vaticanus 3773, Blatt 20 (= Kingsborough 68.)

Abb. 114. *Xochipilli*, der junge Gott der Blumen und der Lebensmittel, Erdgott des Ostens. Codex Vaticanus 3773, Blatt 21 (= Kingsborough 69).

Abb. 115. *Cinteotl*, der Maisgott, Erdgott des Nordens. Codex Vaticanus 3773, Blatt 22 (= Kingsborough 70).

Bänder, die von den Händen der Menschenhaut, die er trägt, herabhängen, sowie die in einander gedrehten Edelstein-Schnüre, die, die eine blau (in der Farbe des Türkises), die andere grün (in der Farbe des Jadeïts) gemalt, aus seinem Munde hervorkommen, sowie dass auch sein Rasselstab (*chicauaztli*) blau, in der Farbe des Türkises, gemalt und mit Blumen besetzt ist. — Der Figur des Codex Borgia entspricht in der ganzen Ausstattung ziemlich genau das Parallelbild des Codex Vaticanus, das ich in der Abb. 112 wiedergegeben habe, nur dass natürlich die ganze Figur etwas anders, in der Art der Figuren dieser Handschrift, gezeichnet ist.

Neben dem Feuergotte des Südens, dem zweiten Himmelsträger, auf Blatt 50 unserer Handschrift

und an der Parallelstelle des Codex Vaticanus (vgl. Abb. 113), sieht man *Mictlantecutli*, den Todesgott, als Erdgott des Südens dargestellt. Er trägt auch, wie die anderen Figuren der Reihe, das *chicauaztli*, den Rasselstab, der bei ihm natürlich (feuer- bezw. blut-) rother Farbe ist. Eine Ohreule, ein Käuzchen, ist neben ihm abgebildet, das auf einer nach Art der Korallenotter gezeichneten rothen Blutschlange sitzt.

Als Erdgott des Ostens erscheint auf Blatt 51, neben *Quetzalcouatl*, dem Himmelsträger des Ostens, ein hellgelb an Leib und Gliedern und im Gesichte gemalter Gott mit feuerfarbenem Haare, das über der Stirn in zwei Locken aufzüngelt und an den Enden *malinalli* artig, aber in buntgemalten Blüthenköpfchen, endet, mit einem Krieger-Kopfschmucke auf dem Scheitel und einem grossen, in Quetzalfedern endenden Federschmucke am Hinterkopfe, der nach Art des Kopfschmuckes des Sonnengottes mit Adlerfederdaunen verziert ist, und auf der Brust eine Edelstein- (*chalchiuitl*-) Platte tragend, von der drei *chalchiuitl*-Riemen herabhängen. Der ganze Habitus der Figur, insbesondere auch der zuletzt genannte Schmuck, machen es gewiss, dass wir in ihr ein Abbild *Xochipilli*'s, des jungen Gottes der Zeugung und der Lebensmittel, zu erkennen haben. Und dem entspricht auch, dass er in der einen Hand neben der Kopaltasche (*copalxiquipilli*) einen Blüthenzweig, in der anderen statt des Rasselstabes (*chicauaztli*), den die anderen Figuren dieser Reihe haben, einen Blüthenbaum hält. — Die Parallelfigur des Codex Vaticanus (Abb. 114) entspricht auch hier ziemlich genau dem Codex Borgia-Bilde.

Als letzte Figur der Reihe, als Erdgott des Nordens, ist auf unserem Blatte 52, neben dem Todesgotte, dem Himmelsträger des Nordens, merkwürdiger Weise *Cinteotl*, der Maisgott, abgebildet. Er ist natürlich gelber Farbe und hat die eigenthümliche, rechtwinkling gebrochene schwarze Doppellinie im Gesichte, die — augenscheinlich ein Symbol der in Felder getheilten Ackererde — das besondere Charakteristikum des Maisgottes in den Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe ist und z. B. genau so bei dem Maisgotte, dem vierten der neun Herren der Stunden der Nacht, auf Blatt 14 unserer Handschrift zu sehen ist. Er trägt hier über dem Kopfriemen mit dem stylisirten Vogelkopfe an der Stirnseite das von Dunkel umgebene Auge, das Sternauge, das *Quetzalcouatl*, *Tlaloc*, *Xolotl* und *Xochipilli* auf dem Scheitel haben, und das Doppelpaar von Edelsteinriemen, das bei *Xochipilli* und den ihm verwandten Gestalten (z. B. *Ueuecoyotl*), und gelegentlich auch beim Sonnengotte, von der Kopfbinde ausstrahlend gezeichnet ist. In der einen Hand hält er seinen Rasselstab (*chicauaztli*) rother Farbe, hat damit aber zugleich eine Blumenkette gepackt. In der anderen hält er ein Wurfbrett (*atlatl*). Das letztere ist ebenso merkwürdig wie der Umstand, dass der Maisgott hier im Norden steht. Wir müssen wohl voraussetzen, dass er, als Erdgott des Nordens, nur als Stellvertreter, der Repräsentant einer anderen Gottheit gemeint ist. Man denke z. B. an *Cinteotl*, den Sohn der *Toci* oder *Teteo innan*, der mit der *itztlacoliuhqui*-Maske in den Zärimonien des *Ochpaniztli*-Festes eine Rolle spielt. — Die Parallelfigur des Codex Vaticanus (Abb. 115) entspricht der des Codex Borgia in allen wesentlichen Einzelheiten.

---

17. Xochipilli, der Gott der Lust, und sein Zeichen.

Blatt 53 (= Kingsborough 62) obere Hälfte der linken Blattseite.

Die rechte Hälfte des Blattes 53 unserer Handschrift ist von den beiden Darstellungen eingenommen, die sich an die Reihe der Weltgegenden und ihrer Gottheiten und der der vier Stützen des Himmels und ihrer Begleiter schliessen. Und die untere Hälfte der linken Blattseite wird von dem Anfangsbilde der folgenden, fünf Bilder umfassenden Reihe der Venusperioden in Anspruch genommen. So blieb in der linken oberen Ecke des Blattes ein Quadrant frei. Diesen hat der Zeichner mit einem Bilde ausgefüllt, das auf dem letzten Blatte des Codex Vaticanus Nr. 3773 wiederholt ist (vgl. Abb. 116), und das ich deshalb in meiner Erläuterung des Codex Vaticanus schon einmal besprochen habe, dessen eigentliche Bedeutung aber, wie ich dort schon hervorhob, erst aus unserem Codex Borgia-Bilde ersichtlich ist.

Das Bild stellt einen Hirsch (*maçatl*) dar, der durch das braune, haarige Fell, die paarigen Hirschklauen und die beiden Geweihhälften über der Stirngegend deutlich gekennzeichnet ist, der aber

hier en face und mit ausgebreiteten Armen und Beinen gezeichnet und von den zwanzig Tageszeichen der Mexikaner in der Weise umgeben ist, dass die einzelnen Tageszeichen mehr oder minder deutlich bestimmten Körpertheilen zugeschrieben werden, also ein Fall, den wir in ähnlicher Weise schon einmal auf dem Blatte 17 unserer Handschrift bei der grossen *Tezcatlipoca*-Figur angetroffen haben (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 280—283). Der Hirsch ist aber hier nicht einfach als Thier gezeichnet, sondern augenscheinlich als Verkleidung des Gottes, der durch eine gelbe obere, eine rothe untere Gesichtshälfte und eine den Mund umgebende weisse Schmetterlingsfigur gekennzeichnet ist, d. h. *Xochipilli*'s, gedacht; denn diese Elemente der Gesichtsbemalung *Xochipilli*'s schauen aus dem geöffneten Rachen des Hirsches heraus, und sie werden flankirt von einem Paar Menschenohren — die nur kurioser Weise noch mit einem Auge versehen, also in ein Gesicht transformirt sind —, in denen ein weiss und blauer Ohrpflock steckt,

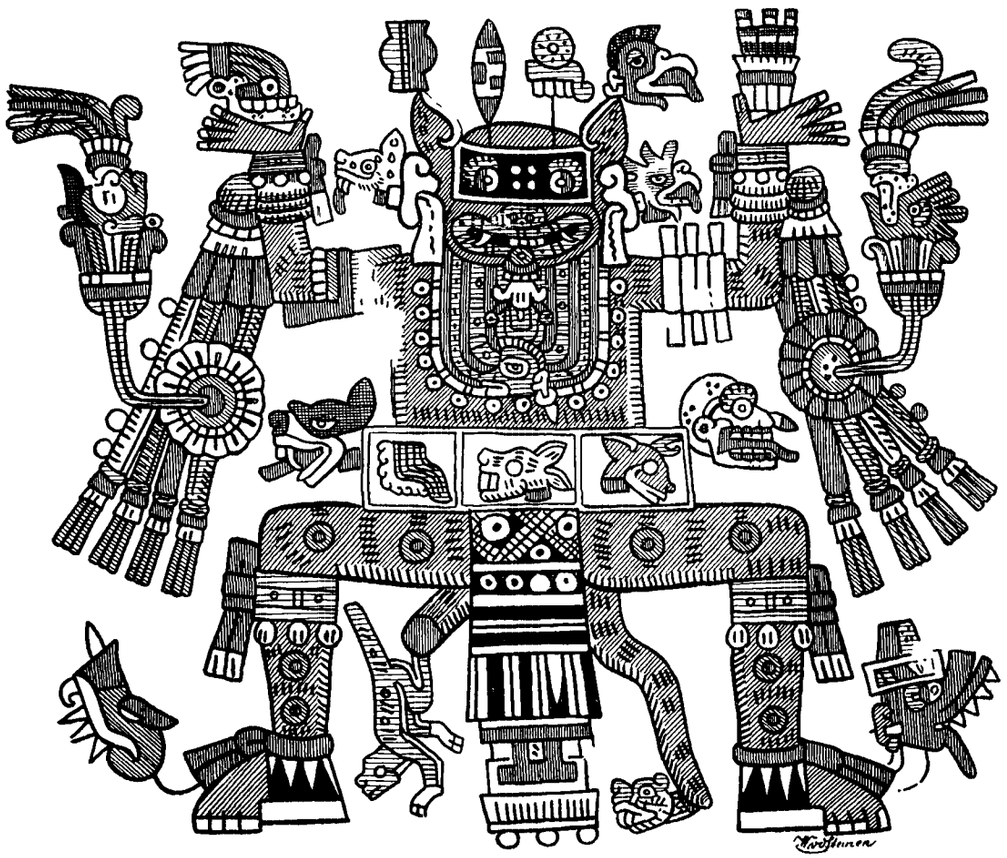


Abb. 116. *Auiateotl*, der Gott der Lust und seine Zeichen. Codex Vaticanus 3773, Blatt 96 (= Kingsborough 1).

und von denen ein schweres Gehänge in Gestalt eines mit blauer Farbe gemalten Strahles herabhängt, genau der Form, wie es auf Blatt 22 unserer Handschrift der weisse tote Hirsch des Ostens und auf Blatt 10 unserer Handschrift *Ueuecoyotl*, die Verkörperung des vierten Tageszeichens, der Tanzgott, trägt.

Die Reihe der Tageszeichen beginnt, wie bei der grossen *Tezcatlipoca*-Figur des Blattes 17 unserer Handschrift, an dem einen Fusse, unter dem wir den Kopf des *cipactli*'s, das erste Tageszeichen, angegeben finden. Dann folgt unter dem anderen Fusse das zweite Tageszeichen *eecatl* „Wind", auf der Schambinde das dritte, *calli* „Haus" und, wie bei der *Tezcatlipoca*-Figur des Blattes 17, das vierte Tageszeichen, *cuetzpalin* „Eidechse", das — wie ich nachgewiesen habe — in der That den Schreibern dieser Bilderschriften das Zeichen der Unkeuschheit war, am Penis. Dann weiter an dem Schwanze des Thieres das fünfte Zeichen, *couatl* „Schlange", und auf einem queren weissen Schilde, das über die Schenkel und die Kniee gelegt ist, das sechste bis zehnte Zeichen: *miquiztli* „Tod", *maçatl* „Hirsch", *tochtli* „Kaninchen", *atl* „Wasser", *itzcuintli* „Hund". Und dann in der Mitte des Leibes, gross und schön gezeichnet, das

Zeichen *oçomàtli* „Affe", — offenbar weil dieses Thier den Schreibern dieser Handschriften die Verkörperung des Wesens dieser Gottheit darstellte, wie denn in der That auch in der Reihe der Tageszeichen, die wir auf den Blättern 9—13 unserer Handschrift und in parallelen Darstellungen des Codex Vaticanus kennen gelernt haben, *Xochipilli*, der Gott mit der weissen Schmetterlingsfigur um den Mund, der Vertreter des eilften Tageszeichens *oçomàtli* „Affe" ist. Das zwölfte und dreizehnte Zeichen: *malinalli* „Grasstrick" und *acatl* „Rohr" stehen dann an den beiden Vorderfüssen, das vierzehnte und fünfzehnte: *ocelotl* „Jaguar" und *quauhtli* „Adler" an den beiden Ohren, das sechszehnte und siebzehnte: *cozcaquauhtli* „Geier" und *olin* „Bewegung" an den beiden Geweihhälften, das achtzehnte und neunzehnte: *tecpatl* „Feuersteinmesser" und *quiauitl* „Regen" auf den beiden Backen und das zwanzigste, *xochitl* „Blume", wie bei der grossen *Tezcatlipoca*-Figur des Blattes 17, im Munde.

Es sind demnach hier auf unserem Blatte 53 und auf dem Blatte 17 des Codex Borgia das erste und das letzte Tageszeichen an die gleiche Stelle gesetzt. Aber während die *Tezcatlipoca*-Figur des Blattes 17 das Zeichen *tecpatl* „Feuersteinmesser" auf der Brust trägt, gewissermassen als Verkörperung seines Wesens, ist hier, auf Blatt 53, wo der in einen Hirsch verkleidete *Xochipilli* der Träger der Tageszeichen ist, das dem Wesen dieses Gottes entsprechende Zeichen *oçomàtli* „Affe" in die Mitte des Leibes gesetzt. Und während wir auf dem Blatte 17 annehmen konnten, dass die Vertheilung der Tageszeichen auf die Körpertheile gewissen Ideen über die Zusammengehörigkeit von Tageszeichen und Körpertheilen oder die Beherrschung der einen durch die anderen entspreche, sind hier auf unserem Blatte 53, abgesehen von dem vierten Tageszeichen *cuetzpalin* „Eidechse", dessen Stellung an dem Penis offenbar eine gewollte und beabsichtigte ist, die anderen Tageszeichen nur so gruppiert, dass sie von dem *cipactli* am Fusse zu dem *oçomàtli* in der Mitte des Leibes und von diesem zu dem *xochitl* im Munde einfach überleiten.

Das Parallelbild des Codex Vaticanus, das ich hier in Abb. 116 wiedergebe, zeigt einen als Hirsch verkleideten Menschen. Die Beziehung auf *Xochipilli* lässt sich nur durch die vier weissen Kreise in der Mitte des schwarzen Stirnfeldes errathen, die das *tonallo* oder „Sommersonnen"- oder „Sommerblumen"-Emblem darzustellen scheinen, das wir aus den Bildern, die das Sahagun-Manuskript von *Macuil xochitl* und *Ixtlilton* gibt (vgl. oben S. 94, Abb. 60, 61), kennen. Ferner durch den grossen Edelsteinschmuck, den die Figur um den Hals trägt, und die grossen Blumen, die auf dem von ihren Armen herunterhängenden Federschmucke angebracht sind und die, die eine in einem Affen-, die andere in einem Quetzalvogelkopfe enden. Die Tageszeichen sind an ganz der gleichen Stelle angebracht wie an der Codex Borgia-Figur, doch ist die Symmetrie der Vertheilung, d. h. die Körperseite, an der sie stehen, nicht überall die gleiche.

---

18. Die dreizehnmal fünf Venusperioden.

Blatt 53—54 (= Kingsborough 62, 61).

Die hier folgenden fünf Bilder unserer Handschrift, denen die Blätter 80—84 (= Kingsborough 17—13) des Codex Vaticanus und die fünf Bilder auf den Blättern 9—11 des Codex Bologna entsprechen, enthalten die wichtigen Darstellungen, aus denen, wie ich das seiner Zeit zuerst nachgewiesen habe[1]), auf das deutlichste hervorgeht, nicht nur dass den Verfassern dieser Bilderschriften, die zweifellos mexikanisch redenden Stämmen angehörten, die Venusperiode, der synodische Umlauf des Planeten Venus, die Zeit, die von einer Konjunktion dieses Gestirns bis zur gleichnamigen nächsten verfliesst, ebenso gut bekannt war, wie den Schreibern der Dresdener Maya-Handschrift, sondern auch,

1) „Die Venusperiode in den Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe." Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, 16. Juni 1898 [Zeitschrift für Ethnologie XXX, S. (346)—(383)]. Vgl. Seler, „Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde." Berlin (A. Asher & Co. 1902. Band I. S. 618—667.

dass die besonderen abergläubischen Vorstellungen, die jene alten Stämme mit diesem Gestirn verknüpften, bei den Mexikanern, wie den Maya-Stämmen, im Wesentlichen die gleichen waren.

Aus der gegebenen Grösse der synodischen Umlaufszeit des Planeten Venus, die im Mittel 583 Tage 22 Stunden 6 Minuten 40 Sekunden beträgt, aber von jenen alten Gelehrten etwas ungenau zu 584 Tagen angenommen wurde, ergab sich, da $584 = 29 \times 20 + 4$ ist, und die 4 in der 20, und zwar fünfmal, aufgeht, dass von den zwanzig Zeichen, die die Mexikaner zur Benennung der einander folgenden Tage verwendeten, nur fünf auf die Anfangstage dieser zu 584 Tagen angenommenen Perioden fielen. Wenn, beispielsweise, die erste Periode mit dem ersten Zeichen *cipactli* „Krokodil" begönne, so müsste die zweite mit dem fünften Zeichen *couatl* „Schlange", die dritte mit dem neunten Zeichen *atl* „Wasser", die vierte mit dem dreizehnten Zeichen *acatl* „Rohr", die fünfte mit dem siebzehnten Zeichen *olin* „Bewegung" beginnen, und der Anfangstag der sechsten würde wieder mit dem Zeichen *cipactli* zusammenfallen. Da ferner $584 = 44 \times 13 + 12$ ist, und die 12 in der 13 nicht aufgeht, so musste auf jede folgende Periode immer eine um eine Einheit verminderte Zahl fallen und erst nach dem Ablauf von dreizehn Perioden konnte es vorkommen, dass der Anfangstag einer Periode wieder dieselbe Zahl in seinem Namen enthielt, wie der einer der vorhergehenden Perioden. Aus diesen beiden Thatsachen folgte die weitere, dass erst 5×13 Perioden vergehen mussten, ehe der Fall wieder eintrat, dass der Anfangstag einer Periode mit demselben Zeichen und derselben Ziffer benannt wurde, wie der einer der vorhergehenden Perioden. So waren also durch den Umstand, dass die Mexikaner ihre Tage mittels einer Kombination von 13 Zahlen und 20 Zeichen benannten, und durch die für den Umlauf der Venus beobachtete Zeit von 584 Tagen, ganz von selbst zwei kleinere Zyklen von fünf und von dreizehn Perioden und ein grösserer Zyklus von 5×13 Perioden gegeben. Der erste, der Zyklus von fünf Perioden, umfasste die möglichen Variationen des Anfangszeichens. Er verglich sich also der Einheit von vier Jahren, für die das Gleiche zutraf, und die demnach auch, wie wir in einem in dem I. Theile dieser Erläuterungen besprochenen Abschnitte gesehen haben, in dem Leben und dem Kultus der Mexikaner und Mittelamerikaner eine besondere Rolle spielte. Der Zyklus von dreizehn Perioden besass die Eigenthümlichkeit, dass in ihm die Anfangstage der Perioden lauter verschiedene Zahlen in ihrem Namen hatten. Er verglich sich dem, was die älteren Archäologen eine Indiktion nannten, der Zahl von dreizehn Jahren, für die ebenfalls das Gleiche zutraf. Den grossen Zeitraum von 5×13 Venusperioden endlich muss man dem bekannten Zyklus von 4×13 oder 52 Jahren an die Seite stellen. Denn auch für diesen galt es, dass erst nach seinem Ablauf es wieder eintrat, dass der Anfangstag eines Jahres dasselbe Zeichen und dieselbe Zahl erhielt, wie der eines vorhergehenden. — Die Anfangstage der Perioden jenes grossen Zyklus würden darnach, wenn man als Anfangstag der ersten Venusperiode den Anfangstag des *Tonalamatl*'s setzt, sich in folgender Weise ordnen:

Die 13 × 5 Venusperioden. Tabelle I. (Wirkliche Folge.)

1.	9.	4.	12.	7.	2.	10.	5.	13.	8.	3.	11.	6. *cipactli*
13.	8.	3.	11.	6.	1.	9.	4.	12.	7.	2.	10.	5. *couatl*
12.	7.	2.	10.	5.	13.	8.	3.	11.	6.	1.	9.	4. *atl*
11.	6.	1.	9.	4.	12.	7.	2.	10.	5.	13.	8.	3. *acatl*
10.	5.	13.	8.	3.	11.	6.	1.	9.	4.	12.	7.	2. *olin*

wobei angenommen ist, dass zuerst von oben nach unten und dann von links nach rechts gelesen wird.

Die hier in den fünf Querreihen mit Zahl und Zeichen genannten Anfangstage der Venusperioden, d. h. die Anfangstage der Perioden, die immer um fünf Perioden von einander abstehen, die also immer dasselbe Zeichen in ihrem Namen enthalten, die sind es nun, die man auf den Blättern 53—54 unserer Handschrift und an den entsprechenden Stellen der anderen beiden Handschriften mit Zahl und Zeichen aufgeführt sieht. Nur ist die Ordnung, in der sie dort genannt sind, nicht die der obigen Liste, die der wirklichen Folge der Perioden entspricht. Schreibt man in ähnlicher Weise, wie vorhin, diese auf den Blättern 53—54 aufgeführten Anfänge der Venusperioden in Querreihen aus, so ergibt sich vielmehr folgende Ordnung:

Die 13 × 5 Venusperioden. Tabelle II. (Schematische Aufzählung.)

(Blatt 53 unten links): —	1.	8.	2.	9.	3.	10.	4.	11.	5.	12.	6.	13.	7.	*cipactli*
(„ 54 „ rechts): —	5.	12.	6.	13.	7.	1.	8.	2.	9.	3.	10.	4.	11.	*couatl*
(„ 54 „ links): —	9.	3.	10.	4.	11.	5.	12.	6.	13.	7.	1.	8.	2.	*atl*
(„ 54 oben „): —	13.	7.	1.	8.	2.	9.	3.	10.	4.	11.	5.	12.	6.	*acatl*
(„ 54 „ rechts): —	4.	11.	5.	12.	6.	13.	7.	1.	8.	2.	9.	3.	10.	*olin*

d. h. man hat in mehr schematischer Weise, wie die Tage jeder Querreihe in dem *Tonalamatl* hinter einander zu stehen kommen würden, diese einander folgen lassen.

So sieht man das sowohl in den fünf Abtheilungen der Blätter 53 und 54 unserer Handschrift, wie auf den entsprechenden Blättern des Codex Vaticanus (Abb. 117, 119, 121, 123, 125). In noch schematischerer Weise, noch mehr bloss andeutungsweise, ist man im Codex Bologna verfahren. Dort sind (vgl. Abb. 118, 120, 122, 124, 126) die Tageszeichen vom ersten bis zwanzigsten abgebildet und mit den Ziffern, die den ersten zwanzig Tagen des *Tonalamatl*'s entsprechen. Aber die fünf Zeichen *cipactli*, *couatl*, *atl*, *acatl*, *olin* fallen aus der Reihe heraus, indem sie nicht mit den ihnen in der Reihe zukommenden Ziffern, sondern mit einer grossen Eins abgebildet sind. — Man sieht, wie sehr in dieser Beziehung diese mexikanischen Bilderschriften von den Maya-Handschriften abweichen. In den Maya-Handschriften ausgeführte Rechnungen, peinliche Genauigkeit in der Fixirung sowohl der Daten, wie ihrer Abstände. Hier in den mexikanischen Schriften nur eine Andeutung der wirklichen Arithmetik und jegliche Arithmetik überhaupt den Bildern gegenüber zurücktretend. Man hat den Eindruck, dass die mexikanischen Bilderschriften Bekanntes den Wissenden in Erinnerung bringen, die Maya-Handschriften Kenntnisse festhalten oder übermitteln.

In diesem besonderen Falle war übrigens dafür gesorgt, dass der Beschauer über das Verhältniss der schematischen Aufzählung zu der wirklichen Folge orientirt sein konnte. Wir sehen in sämmtlichen fünf Quadranten, die für die Darstellungen dieser Reihe in Anspruch genommen sind, — und so auch an den entsprechenden Stellen des Vaticanus — theils am oberen, theils am unteren Rande der Felder drei Tageszeichen angegeben, die den Abstand des Anfangszeichens der einen Venusperiode bis zu dem der nächstfolgenden anzeigen, von jenem zu diesem hinüberleiten. Ausserdem sieht man im Codex Vaticanus (vgl. Abb. 117, 119, 121, 123, 125) auf jedem der fünf Blätter oben links fünf dicht neben einander gezeichnete, aus einer Scheibe, einem Trapez und einer Art Schlangenzunge bestehende Gebilde, die auf den ersten beiden Blättern blau, auf dem dritten gelb, auf dem vierten blau und auf dem fünften wieder gelb gemalt sind. Diese Gebilde, die etwas an die Art erinnern, wie in den historischen mexikanischen Bilderschriften die Jahre durch Türkisscheiben und Ausstrahlungen nach oben wiedergegeben werden, können kaum etwas anderes als fünf Perioden bezeichnen, und müssen, so meine ich, Perioden sein, die, gleich den drei Tageszeichen, einen Abstand angeben. Es sind, das ist mir zweifellos, die fünf Perioden, die in Wirklichkeit zwischen den Perioden liegen, deren Anfänge in der schematischen Aufzählung dieser Blätter einander folgen. In der That, es folgt z. B. in dem ersten Quadranten auf dem Blatte 53 links unten (und so auch in Abb. 117) auf den Tag 1 *cipactli*, den Anfangstag der ersten Venusperiode, der Tag 8 *cipactli*, und das ist, wie ein Blick auf die Tabelle I lehrt, der Anfangstag der sechsten auf die erste folgenden, d. h. einer von ihr durch fünf Perioden getrennten Periode.

Wenn es nun in der That zweifellos ist, dass auf diesen fünf Blättern die Anfangstage der 13 × 5 Venusperioden in korrekter, für den Wissenden vollständig verständlicher Weise niedergeschrieben sind, so ergibt sich weiter aus dieser Niederschrift, wie auch in gleicher Weise an anderen Stellen unserer Handschriften, an denen Anfangstage von Venusperioden genannt sind, dass im Gegensatze zu den Jahren, deren Anfangstage zu keiner Zeit auf den *Tonalamatl*-Anfang fallen, die Venusperioden von dem Anfange des *Tonalamatl*'s aus gezählt wurden. Richtiger muss man das wohl ausdrücken, dass man die Zählung der Tage des *Tonalamatl*'s mit den Venusperioden in Uebereinstimmung gebracht hat. Denn die Venusperioden sind gegebene Zeiten, der Anfang des *Tonalamatl*'s ist zu irgend einer Zeit einmal willkürlich festgesetzt worden. Der Tag, wo das Gestirn am Himmel die Stellung einnahm, die man als den Anfangspunkt seiner Laufbahn betrachtete, der ist zu irgend einer Zeit einmal als der erste Tag des *Tonalamatl*'s gewählt worden. Die verwandtschaftliche Beziehung des *Tonalamatl*'s zu der Venusperiode,

auf die ich im I. Bande dieser Erläuterungen, im ersten Kapitel, S. 17, schon aufmerksam gemacht habe, springt auch hier in die Augen.

In den fünf Quadranten der Blätter 53 und 54 unserer Handschrift, auf denen also in der oben näher bezeichneten Weise die 13 × 5 Perioden der Venus verzeichnet sind, sehen wir, fünfmal wiederholt, *Tlauizcalpantecutli*, die Gottheit des Planeten Venus, in der Ausstattung, in der wir ihn z. B. auf Blatt 16 unserer Handschrift als den vierten der zweiten Reihe der viermal fünf Hüter der Venusperioden (vgl. Band I dieser Erläuterungen S. 255ff.) und in dem sechszehnten Kapitel dieser Erläuterungen (vgl. Blatt 48 oben rechts und oben S 129) als ersten der vier Himmelsträger kennen gelernt haben, dargestellt. Allerdings ist er hier, auf den Blättern 53, 54 unserer Handschrift, in seiner typischen Bemalung und Ausstattung nur in dem ersten Quadranten, auf Blatt 53 unserer Handschrift, zu sehen, und auch hier, abweichend von den Vorkommnissen an den beiden anderen angegebenen Stellen, mit einem Schädel, an Stelle eines Menschengesichtes, gleich dem Gotte des Morgensterns, den wir in der Mitte des Blattes 45 unserer Handschrift auf der Schädelestrade kniend sahen. Aber die Farbe des Leibes und der Glieder ist auch hier, wie an den oben genannten Stellen, in der eigenthümlichen Weise variirt, dass der Rumpf und die Beine weiss und roth gestreift (*tlauauantli*), die Arme aber in einer Art *cicitlallô* oder Sternhimmelbemalung angegeben sind, mit weissen Daunenfederbällen auf schwarzem Grunde. Der Schädel, der den Kopf der Figur bildet, ist auch, — gleich dem Menschengesichte der Figuren an den anderen beiden Stellen, — schwarz mit zwei schmalen tiefschwarzen Querstreifen in der Höhe des Mundes und des Auges gezeichnet und mit dem Quincunx weisser Flecke, der Hieroglyphe des Planeten Venus (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 254) versehen. Das Haar ist feuerfarben, über der Stirn in zwei Locken aufzüngelnd und von einem rothen Lederstreifen umschlungen, dem zwei spitzeiförmige, weisse (an der Spitze roth gefärbte) Platten aufgesetzt sind, die wohl Schliffe von Muschelschalen darstellen. Der Ohrpflock ist weiss. Der Brustschmuck der weisse, oben mit einem Lederriemen umwundene Ring (*anauatl*), das Abbild des Auges, der Brustschmuck *Tezcatlipoca*'s. Seine Federkrone aber, sowie das Feder-*quemitl*, das über den Rücken hängt, bestehen in der Hauptsache aus den schwarzen, an der Spitze mit einem weissen Endflecke versehenen Federn, den Schwanzfedern des Truthahns, die auch in der Figur, die der Codex Telleriano-Remensis von *Tlauizcalpantecutli*, dem Herrn des neunten *Tonalamatl*-Abschnittes, gibt (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 252, Abb. 432), seine Krone bilden. Seine Schambinde endlich ist die farbige, mit einem Vorstosse von Adlerfedern versehene, die man häufig in den Bildern des Feuergottes, des Sonnengottes und anderer lichter Götter angegeben findet.

In den vier anderen Quadranten aber, die das Blatt 54 unserer Handschrift füllen, in denen die je dreizehn Reihen der zweiten, dritten, vierten und fünften Venusperiode dem Beschauer vorgeführt sind, sind die Bilder des Gottes, augenscheinlich den Himmelsrichtungen entsprechend, die durch diese vier Perioden repräsentirt werden, mit verschiedenen Farben angegeben, und zwar ist der Gott der zweiten Periode (Blatt 54 rechts unten) mit blauer, der der dritten (Blatt 54 links unten) mit rother, der der vierten (Blatt 54 links oben) mit gelber (rothgestreifter), und der der fünften (Blatt 54 rechts oben) mit weisser, rothgestreifter Farbe gemalt. Ausserdem aber ist in den Figuren dieser vier Quadranten der Gott zwar im Uebrigen in genau derselben Ausstattung, wie in der des ersten Quadranten auf Blatt 53, dargestellt, aber der Kopf ist durch einen anderen Kopf ersetzt: — bei dem Gotte der zweiten Periode durch einen Eulenkopf (*tecolotli*), bei dem der dritten durch den Kopf eines Hundes (*itzcuintli*), bei dem der vierten durch den Kopf eines Kaninchens (*tochtli*), bei dem der vierten durch einen Schädel weisser Farbe. — Auch das muss in der Verschiedenheit der Himmelsrichtungen seinen Grund haben, die man mit den Regenten der vier bezw. der fünf Venusperioden in Verbindung setzte. Welches sind nun diese Himmelsrichtungen?

Von vornherein ist man ja natürlich geneigt, den sakralen Turnus der Himmelsrichtungen — Osten, Norden, Westen, Süden, Mitte, — den wir oben noch auf den Blättern 47 und 48 und den unteren Hälften der Blätter 49—53 unserer Handschrift befolgt sahen, auch hier anzunehmen, also die Reihe der fünf Venusperioden und ihrer Regenten mit dem Osten zu beginnen. Dem widerspricht aber eine Beobachtung, die wir schon gemacht haben. Wir sind der Reihe der fünf Venusperioden und ihrer Regenten im Codex Borgia schon einmal begegnet. Das war auf dem Blatte 25, das uns die Regenten

der fünf Venusperioden, — oder genauer die der vier ersten Venusperioden, denn die fünfte war nur durch ihr Anfangsdatum repräsentirt, – nicht in der Weise, wie wir es hier auf unseren Blättern 53, 54 sehen, durch Bilder der Gottheit des Planeten Venus, sondern durch die von vier besonderen Gottheiten vor Augen führt, — Bilder, die in gewisser Weise den Gottheiten entsprechen, die die Dresdener Maya-Handschrift auf den berühmten Blättern 46—50, auf denen in derselben Weise wie auf den Codex Borgia-Blättern, die wir jetzt besprechen, die dreizehnmal fünf Venusperioden dargestellt sind, als Regenten der fünf Venusperioden abbildete (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 327—336). Auf dem Blatte 25 unserer Handschrift fanden wir als Regenten der ersten Periode *Xipe Totec* angegeben, den wir als Gott des Westens ansehen müssen, und als Regenten der vierten Periode *Mixcouatl*, den Gott der Chichimeken und der Jagd, der zweifellos der Gott des Nordens ist. Wir mussten darnach schliessen, dass die Reihe der Venusperioden nicht mit dem Osten, sondern mit dem Westen begonnen wird, — eine Abweichung von dem sakralen Turnus, die wahrscheinlich dadurch gekommen ist, dass die astronomischen Beobachtungen, die zur Feststellung des synodischen Umlaufs der Venus und der Tage führte, mit denen die einander folgenden Perioden beginnen, zunächst an dem Abendsterne gemacht wurden. Haben ja doch auch die Tempel, die der Gottheit des Planeten Venus gewidmet waren, — ich habe als solche die sogenannte „Casa del adivino“ oder „Casa del enano“ in *Uxmal* und das Ostgebäude der „Casa de las Monjas“ in *Uxmal* nachgewiesen[1]) — ihre Front dem Westen zugekehrt.

Ist das aber in der That der Fall, so würden wir auch hier vermuthen müssen, dass der weisse (*tlauauantli*) und *cicitlallô* gemalte *Tlauizcalpantecutli* des linken unteren Quadranten des Blattes 53, der Gott der ersten Venusperiode, den Westen, der blau gemalte eulenköpfige Gott der zweiten Venusperiode in dem rechten unteren Quadranten des Blattes 54 den Süden, der rothe hundsköpfige Gott der dritten Periode in dem linken unteren Quadranten den Osten, der gelbe kaninchenköpfige Gott der vierten Venusperiode im linken oberen Quadranten den Norden, und der weisse Gott der fünften Periode in dem rechten oberen Quadranten des Blattes 54, der einen weissen Schädel als Kopf trägt, die fünfte Weltgegend oder die Mitte bezeichnen müsse. Man wird mir zugeben, dass die Vertheilung der Farben und die Thiermasken einigermassen diese Theorie rechtfertigen. Denn den Süden haben wir ja als Region des Todesgottes kennen gelernt, dem der Eulenkopf entsprechen würde. Der Osten ist das Land der Sonne und das *Tlatlayan*, „wo es brennt“, dazu würde die rothe Farbe und der Hund, das Thier des Feuergottes, vortrefflich stimmen. Der Norden ist die Region der Erde; das würde durch die gelbe Farbe und das Kaninchen veranschaulicht werden. Und die Mitte das Oben und das Unten, der Himmel und die Unterwelt, das würde in dem weissen Gotte mit dem weissen Schädel als Kopfe seinen Ausdruck gefunden haben können. Wir werden unten sehen, dass vor allem auch die Vertheilung der Nebenfiguren sich mit der oben angegebenen Beziehung zu den Himmelsrichtungen sehr gut vereinen lässt.

Nun müssen wir aber erst noch einen Blick auf die entsprechenden Figuren der Parallelstellen werfen. Im Codex Vaticanus (vgl. Abb 117, 119, 121, 123, 125) ist der Regent der Venusperioden auf allen fünf Blättern annähernd ident gezeichnet. Eine der Verschiedenheit der Beziehung auf die Himmelsrichtung entsprechende Farbenvariation fehlt ganz und gar. Wir sehen einen *Tlauizcalpantecutli*, der das Weisse (rothgestreifte, *tlauauantli*) und Schwarz (*cicitlallô*) der Körperbemalung der Codex Borgia-Figur in anderer Weise dadurch zum Ausdruck bringt, dass Rumpf und Schultern, die Schenkel oberhalb und unterhalb des Knies und die Füsse schwarz, die übrigen Theile der Arme und Beine weiss und gelb- (d. h. roth-) gestreift sind. Dem dunklen Gesichte fehlen die schmalen, schwarzen Querstreifen der Codex Borgia-Figur, aber der Quincunx weisser Flecke ist — in allerdings etwas unorganischer Weise, auf der einen Hälfte des Profilgesichts vollständig ausgeführt, — zur Anschauung gebracht. Das Haar ist auch von der Farbe des Feuers und züngelt über der Stirn in drei Locken auf. Die weissen Scheiben auf dem Lederriemen, der das Haar umgibt, haben nicht spitz eiförmige Gestalt, sondern die Form durchbohrter Scheiben. Auffällig ist ein der Lippenschlange *Tlaloc*'s ähnliches, aber mit gelber Farbe gemaltes Gebilde, das bald in einfacher, bald in doppelter Linie den unteren Augenrand umsäumt und über der

1) Archiv für Anthropologie, Band XXX (1903) S. 114.

Nasenwurzel eine Schlinge zu bilden scheint und dort noch mit quastenförmigen Enden oder Fortsätzen versehen ist. Das ist ein Gebilde, das ich bei anderen Figuren dieser Handschriften noch nicht gefunden habe, das mich aber in auffallender Weise an einen Typus erinnert, der in Skulpturen und Bildwerken der Maya-Region hervortritt und eine bestimmte Gottheit bezeichnet, die der des Abend-

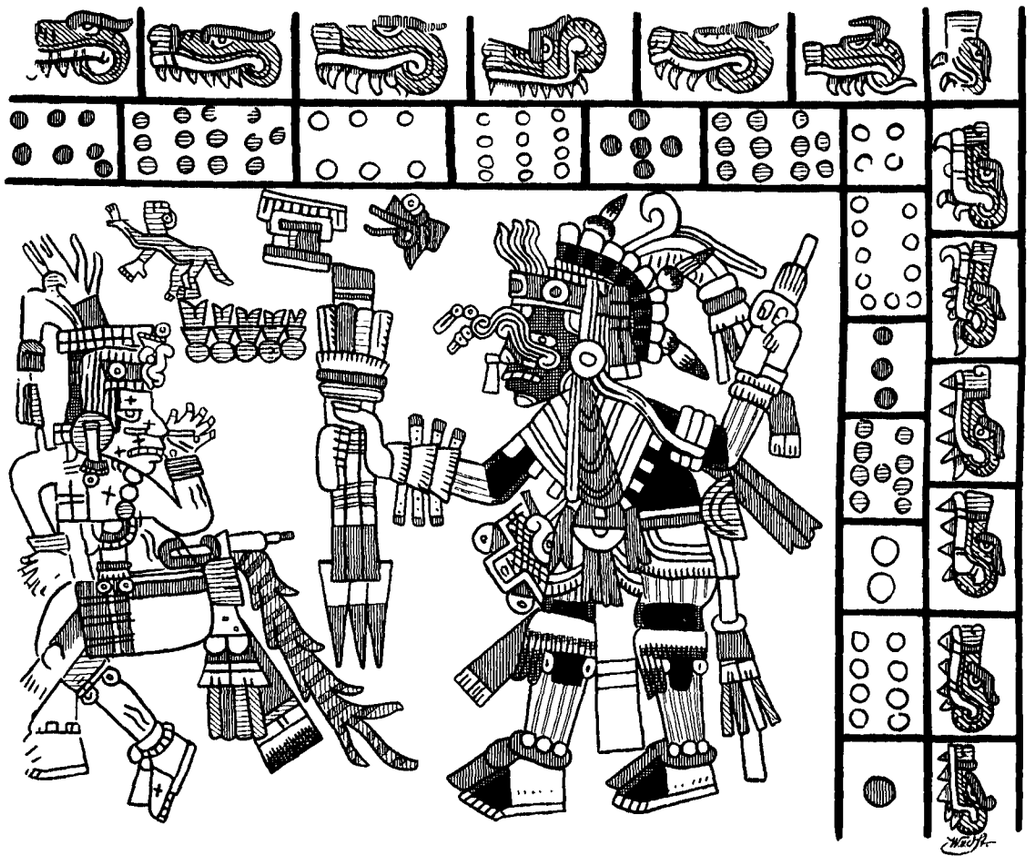


Abb. 117. *Tlauizcalpantecutli,* der Gott des Planeten Venus, den Speer gegen *Cinteotl,* den Maisgott, schleudernd. Codex Vaticanus, Blatt 80 (= Kingsborough 17).

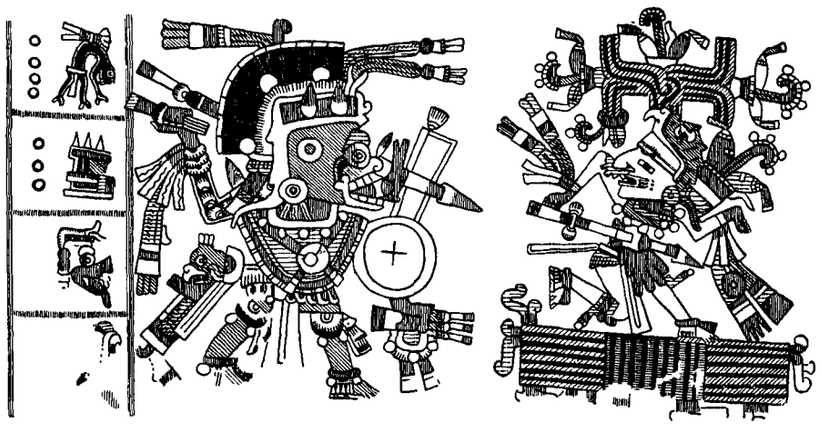


Abb. 118. Codex Bologna 9.

sternes nicht sehr fern stehen wird.[1]) Die Federkrone hat in den *Tlauizcalpantecutli*-Figuren des Codex Vaticanus das Ansehen eines kammförmigen, *patzactli*-artigen Schmuckes, besteht aber aus denselben

1) Vgl. Seler, Die alten Ansiedelungen von Chaculá im Distrikte Nenton des Departements Huehuetenango der Republik Guatemala. Berlin 1901, S. 89ff. und 177, 178.

schwarzen, mit weissem Endflecke versehenen Truthahnschwanzfedern, wie bei dem Gotte des Codex Borgia. Ueber ihnen ragen dann noch drei Adlerdaunenfederbüschel empor. Der Ohrpflock ist auch hier von weisser Farbe; der Brustschmuck ebenfalls der Ring *anauatl*, das Abbild des Auges. Vor diesem Brustschmucke trägt der Gott noch ein Auge mit dreitheiliger Ausstrahlung über der Braue, aus deren Zwischenräumen

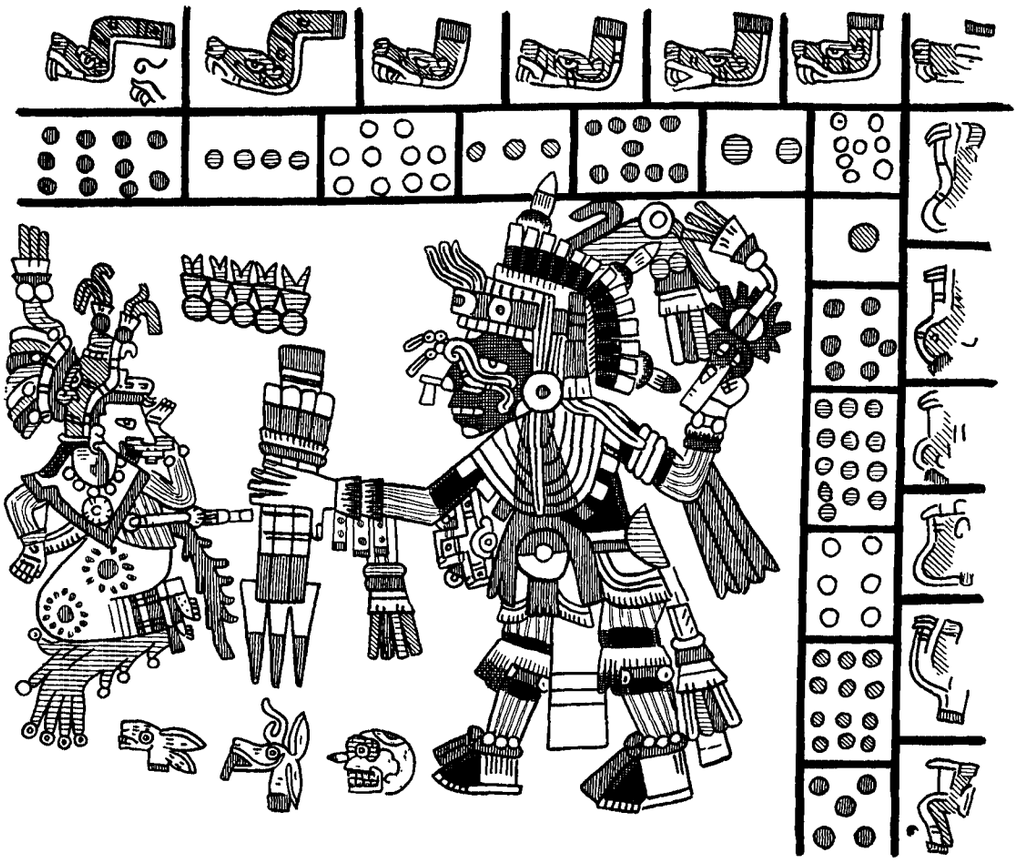


Abb. 119. *Tlauizcalpantecutli*, der Gott des Planeten Venus, in der zweiten Periode, den Speer auf *Chalchiuhtlicue*, die Göttin des fliessenden Wassers schleudernd. Codex Vaticanus 3773, Blatt 81 (= Kingsborough 16).

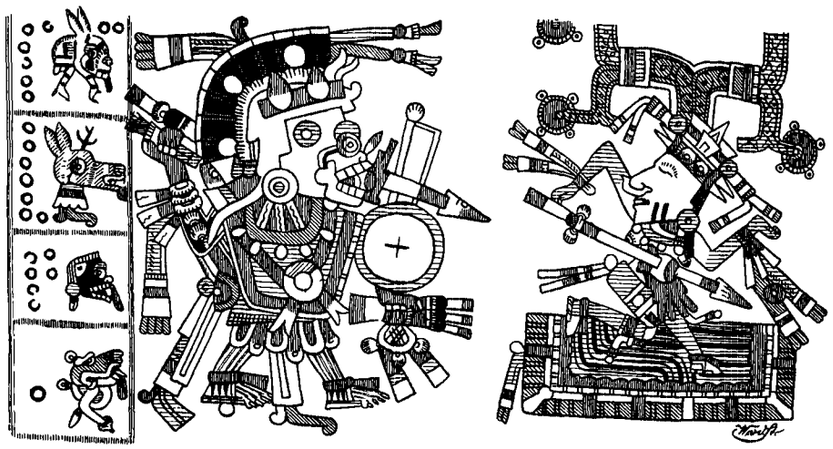


Abb. 120. Codex Bologna 9.

Augen hervorschiessen, also eine Art Stern- oder Strahlauge, das offenbar hier als Abbild des Gestirns selbst gedacht ist, wie wir ja ein solches Strahlauge auch als Halskragen bei dem *Tlauizcalpantecutli* des Codex Fejérváry-Mayer (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 257, Abb. 445) angetroffen haben.

Die *Tlauizcalpantecutli*-Figuren des Codex Bologna (Abb. 118, 120, 122, 124, 126) haben sämmtlich einen

Schädel als Kopf. Der Quincunx weisser Flecke auf dem Gesichte ist bei keiner der Figuren angegeben. Dagegen entspricht das feuerfarbene über der Stirn in zwei Locken aufzüngelnde Haar, die spitz eiförmigen, in der unteren Hälfte weiss, in der oberen roth gemalten Platten, die der Lederkopfbinde aufgesetzt sind, der kammförmige Federkopfschmuck aus den schwarzen, mit weissem Endflecke versehenen Truthahnschwanzfedern, der weisse Ohrpflock und das *anauatl* durchaus der Ausstattung der *Tlauizcalpantecutli*-Figuren der anderen beiden Handschriften. Wie die Figuren des Codex Borgia, unterscheiden sich auch die fünf Figuren des Codex Bologna von einander durch die Farbe, die sich bei ihnen sogar auch auf das Gesicht erstreckt. Die Variation der Farben scheint, beim ersten Anblick eine ganz andere zu sein als die, die uns in den Codex Borgia-Figuren entgegentritt. Es ergibt sich indes, — darauf habe ich später noch zurückzukommen, — aus den Nebenfiguren, oder vielmehr den der Gottheit des Planeten Venus, des Regenten der Venusperiode, gegenüberstehenden Figuren, dass den Regenten der ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften Venusperiode des Codex Borgia, die zweite, fünfte, erste, vierte, dritte Figur des Codex Bologna entspricht. Und das Gleiche gilt für die Figuren des Codex Vaticanus. Es sind demnach, sowohl im Codex Bologna, wie im Vaticanus, die erste, zweite, dritte, vierte, fünfte Venusperiode, nicht, wie im Codex Borgia, auf den Westen, Süden, Osten, Norden und die Mitte, bezogen, sondern sind zu den Himmelsrichtungen in der Folge Osten, Westen, Mitte, Norden, Süden in Beziehung gesetzt. Gerade diese Differenz, der zu Folge also sowohl der Codex Bologna, wie der Vaticanus, ihre Venusperioden mit dem Osten beginnen, beweist mir, dass ich Recht hatte, für den Codex Borgia die Beziehung so, wie ich das oben angegeben habe, anzunehmen. Behält man nun dies im Auge, so zeigt sich, dass die Figur des Codex Bologna, die dem Westen entspricht, — es ist der Regent der zweiten Periode, Abb. 120, — dieselbe Farbe hat wie die entsprechende Figur des Codex Borgia (der Regent der ersten Periode in dem linken unteren Quadranten des Blattes 53), nämlich weiss (und rothgestreift) am Leib und an den Beinen (und weiss auch am Kopfe), aber *cicitlallô*, d. h. mit weissen Daunenfederbällen auf schwarzem Grunde, auf den Armen. Die Figur des Codex Bologna, die dem Süden entspricht, — es ist die fünfte, Abb. 126, — ist blau wie die entsprechende des Codex Borgia (im rechten unteren Quadranten des Blattes 54). Die Figur des Codex Bologna, die dem Osten entspricht, die erste, Abb. 118, ist allerdings grün, während die entsprechende des Codex Borgia (im linken unteren Quadranten des Blattes 54) roth gemalt ist. Aber die Figur des Codex Bologna, die dem Norden entspricht, die vierte, Abb. 124, ist braun, d. h. dunkelgelb, was zu der gelben Farbe der entsprechenden Figur des Codex Borgia (im linken oberen Quadranten des Blattes 54) vollständig passt. Und die Figur des Codex Bologna, die der Mitte entspricht, die dritte, Abb. 122, ist hellgelb gemalt. Das können wir, gegenüber der dunkelgelben Bemalung der vorhergehenden Figur, dreist als Aequivalent der weissen Farbe der entsprechenden Codex Borgia-Figur (im rechten oberen Quadranten des Blattes 54) ansehen. Somit stimmt im Allgemeinen die Farbengebung der Codex Bologna-Figuren ganz gut zu der, die wir in den Bildern des Codex Borgia notirt haben. Zu bemerken ist noch, dass, ausser der weissen Figur des Westens, auch die grüne des Ostens und die dunkelgelbe des Nordens die Arme *cicitlallô*, d. h. mit weissen Daunenfederbällen auf schwarzem Grunde gemalt haben. Bei den anderen beiden Figuren aber fehlt dieser Unterschied.

Die sämmtlichen Figuren der drei Handschriften sind nun, wie die der Regenten der fünf Venusperioden auf dem Blatte 25 unserer Handschrift und dem Parallelblatte des Codex Vaticanus, mit Speer und Wurfbrett bewaffnet. Die Figuren der Blätter 53, 54 unserer Handschrift und die des Codex Bologna schleudern den auf das Wurfbrett gelegten Speer. Die des Codex Vaticanus und die des Blattes 25 unserer Handschrift, und ebenso die der Blätter 46—50 der Dresdener Maya-Handschrift (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 333, Abb. 584) halten nur Wurfbrett und Speerbündel in der Hand. Das hat seinen Grund darin, dass der Planet Venus, der „grosse Stern“ (*uei citlalin* oder *citlalpol*), wie er genannt wurde, als der grosse Strahlenwerfer, d. h. als der schiessende Gott betrachtet wurde. Denn Sonnen-, Feuer-, Lichtstrahlen sind immer und überall als Speere oder als Pfeile betrachtet worden. *Miotli*, das von dem Substantivum *mitl* „Pfeil“ abgeleitete Abstraktum, oder *tona-miotli*, *tona-meyotl* ist im Mexikanischen terminus technicus für „Strahl“. Das „Schiessen“ des Morgensterns hat zu einer merkwürdigen Legende Veranlassung gegeben, die sich in dem zweiten Theile der Historia de Colhuacan y México, des bald

als Codex Chimalpopoca, bald als Anales de Quauhtitlan bezeichneten Manuskriptes, finden, und von der ich eine Abschrift, die der in der Aubin-Goupil'schen Sammlung enthaltenen Kopie jener Handschrift entnommen ist, meinem Freunde Dr. Walther Lehmann verdanke. Es wird dort die bekannte

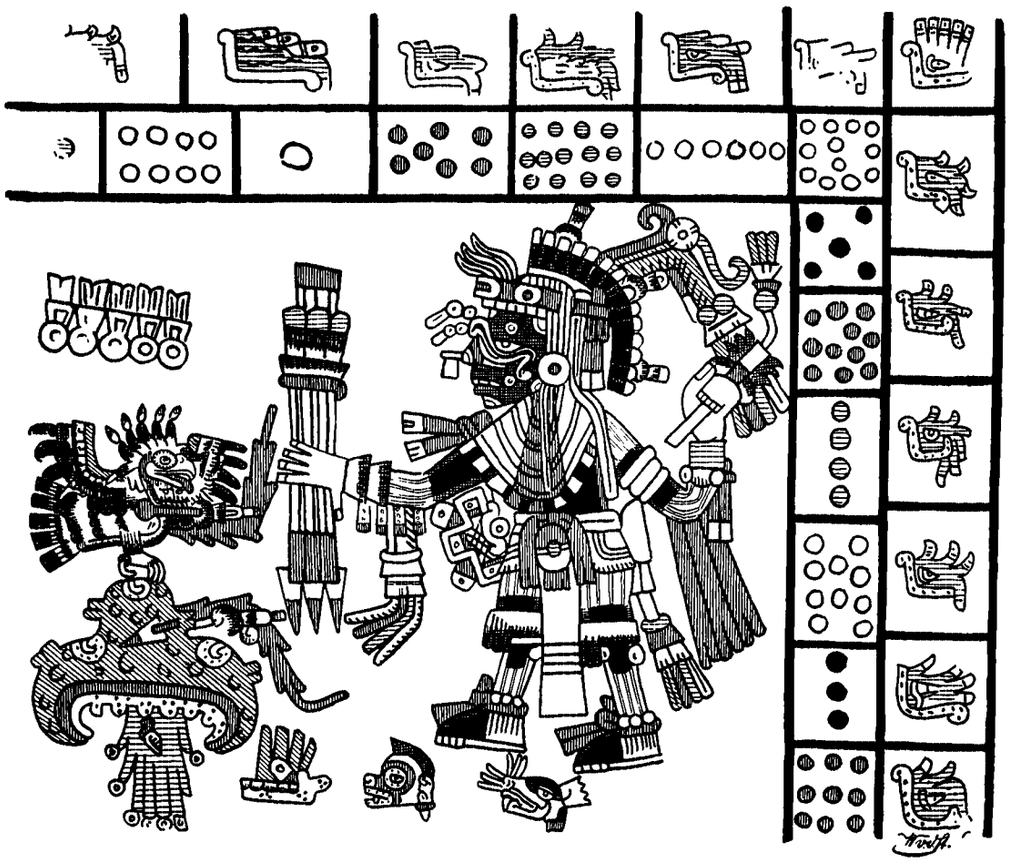


Abb. 121. *Tlauizcalpantecutli*, der Gott des Planeten Venus, in der dritten Periode, den Speer auf das *altepetl*, die Gemeinde- und die Kriegerschaft (*quauhyotl*), schleudernd. Codex Vaticanus 3773, Blatt 82 (= Kingsborough 15).

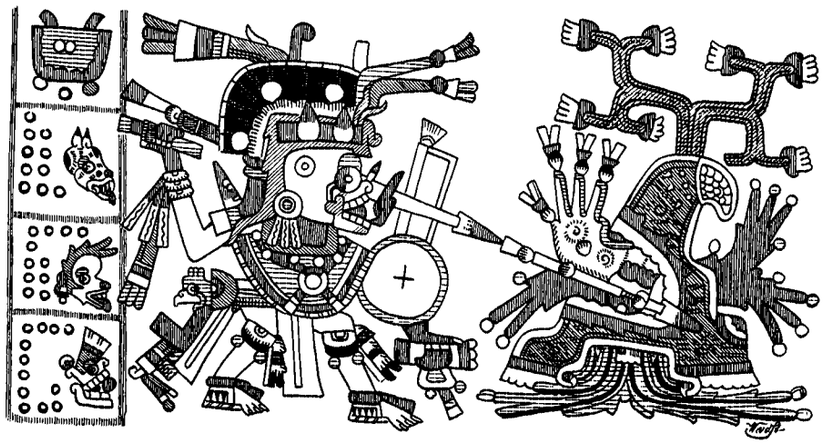


Abb. 122. Codex Bologna 10.

Geschichte erzählt, dass die eben geschaffene Sonne zunächst vier Tage am Himmel stehen bleibt und nicht weiter geht. Die bestürzten Götter schicken zuerst den Sperber (*tlotli*) aus, um zu fragen, weshalb die Sonne sich nicht weiter bewege, erhalten aber von dieser nur eine hochmüthige Abweisung. Da berathen die Götter weiter, und dann heisst es: —

Niman ye mononotza in teteo
„darnach berathen die Götter",
auh niman ye quallani in Tlahuizcalpan Teuctli ye quitva: —
und dann wird der Gott des Morgensterns zornig, er spricht: —
„Auh tleica ma nicmina? ma ça çe niman momanaco"
„warum soll ich sie nicht schiessen? sie soll nicht gleich vollkommen stehen bleiben". —
Niman ye quimina, amo huel quimin
da schiesst er sie (die Sonne), konnte sie aber nicht schiessen (nicht treffen)
ye ye quimina in Tlahuizcalpan Teuctli
da schiesst sie (die Sonne) den Gott des Morgensterns
ye ic quimina in cueçalmamazço in imiuh Tonatiuh
der Sonnengott schiesst ihn mit seinen mit Ararafedern (mit Flammen) befiederten Pfeile,
auh niman ic quihualixtlapacho in Chiucnauhapan
und warf ihn mit dem Gesicht auf den Boden in das Neunwasser (den Strom der Unterwelt, oder in das Westmeer)
yuhqui ca yehuatl in Tlahuizcalpan Teuctli in cetl
„so ist der Gott des Morgensterns der (Gott der) Kälte. —

Darnach (weil im Kampfe gegen die Sonne nicht aufzukommen ist), opfern sich die Götter *Titlacahuan*, *Huitzilopochtli*, *Xochiquetzal*, *Yapalli icue* (die mit dem weihrauchkrautfarbenen, d. h. dunklen, schwarzen Hüfttuch) und *Nochpalli icue* (die mit dem karminfarbenen Hüfttuch), d. h. die Kriegsgötter und die Vertreter des *Tlillan Tlapallan*, der schwarzen und der rothen Farbe, des Nordens und des Südens, hier offenbar als die Repräsentanten des Mondes und der Sterne, die sie sind, und der alten Gestorbenen gemeint, und (durch dieses Opfer genährt und gestärkt) kann die Sonne ihren Lauf fortsetzen.

Das ist also offenbar dieselbe Legende wie die, die in der Historia Ecclesiastica Indiana Mendieta's (Buch 2, Kap. 2), wie in der Monarquia Indiana Torquemada's (Buch 6, Kap. 42), im Anschlusse an dieselbe Erzählung von der Geburt der Sonne und die von der Götterversammlung *in Teotiuacan* berichtet wird. Nur dass im Mendieta *Citli* (der „Hase") für *Tlauizcalpantecutli* gesetzt ist, doch ist mir wahrscheinlich, dass dieses *Citli* einfach Missverständniss für *Cetl*, den Gott der Kälte, ist. Es heisst im Mendieta, dass die Götter, nachdem der Sperber (*Tlotli*) mit der grausamen Antwort der Sonne, dass sie alle töten würde, zu ihnen zurückgekehrt war, zum Theil in Furcht, zum Theil in Wuth geriethen, und dass der eine *Citli* einen Bogen und drei Pfeile ergriff und auf die Sonne schoss, um ihr die Stirn zu spalten. Aber die Sonne bückte sich und der Pfeil traf nicht. Er schoss zum zweiten Male und verwundete die Sonne am Leibe; und ebenso zum dritten Male. Da nahm die Sonne, erzürnt, einen jener Pfeile und schoss ihn auf *Citli* ab und spaltete ihm die Stirn, sodass er sogleich starb. Die anderen Götter aber, da sie sahen, dass gegen die Sonne nicht aufzukommen war, beschlossen sich zu opfern, ein Opfer, das *Xolotl* vollzog, worauf dann die Sonne, versöhnt, ihres Weges weiter zog.

Die Geschichte in der Originalform, wie sie in dem Texte der Historia de Culhuacan y México vorliegt, ist wichtig, weil sie die Erzählung von der Tötung und Zerstückung des Mondes durch die Sonne, durch die von der Zerspaltung und Tötung des Morgen- bezw. Abendsterns durch die Sonne, die ja annähernd in der gleichen Form sich vollzieht, ergänzt. Sie ist interessant, weil sie uns die an sich kaum zu ahnende Identität *Tlauizcalpantecutli*'s, der Gottheit des Morgensterns, und *Itztlacoliuhqui*'s, des Gottes des Steins und der Kälte, enthüllt und dadurch das so merkwürdige Auftreten *Cinteotl*'s, mit der *itztlacoliuhqui*-Maske, des Sohnes der *Teteo innan* oder *Toci*, am *Ochpaniztli*-Feste erklärt. Es ist eben der Morgenstern, der Sohn des Mondes, den die Mutter im Quartier der Kaufleute, im *Pochtlan*, in dem Tempel der *oztomeca anauac calaquini*, vielleicht geradezu in dem Küstenlande, in der Tierra caliente, sucht, und mit dem vereint sie dann an den Zärimonien des Festes theilnimmt. Die Erzählung erklärt endlich, was auch an sich ganz unverständlich war, dass *Itztlacoliuhqui*, der Gott des Steins und der Kälte, in den Bilderschriften fast stets mit einem Pfeile an der Stirnseite des nach hinten gebogenen kammartigen

Kopfaufsatzes abgebildet wird. Es ist eben der *Cetl*, der der *Tlauizcalpantecutli* ist, dem der Sonnengott mit einem Pfeile die Stirn spaltete.

Weil der Morgenstern der „schiessende Gott“ ist, ist er der Schütze, der Jäger, ist zum *Mixcouatl*,

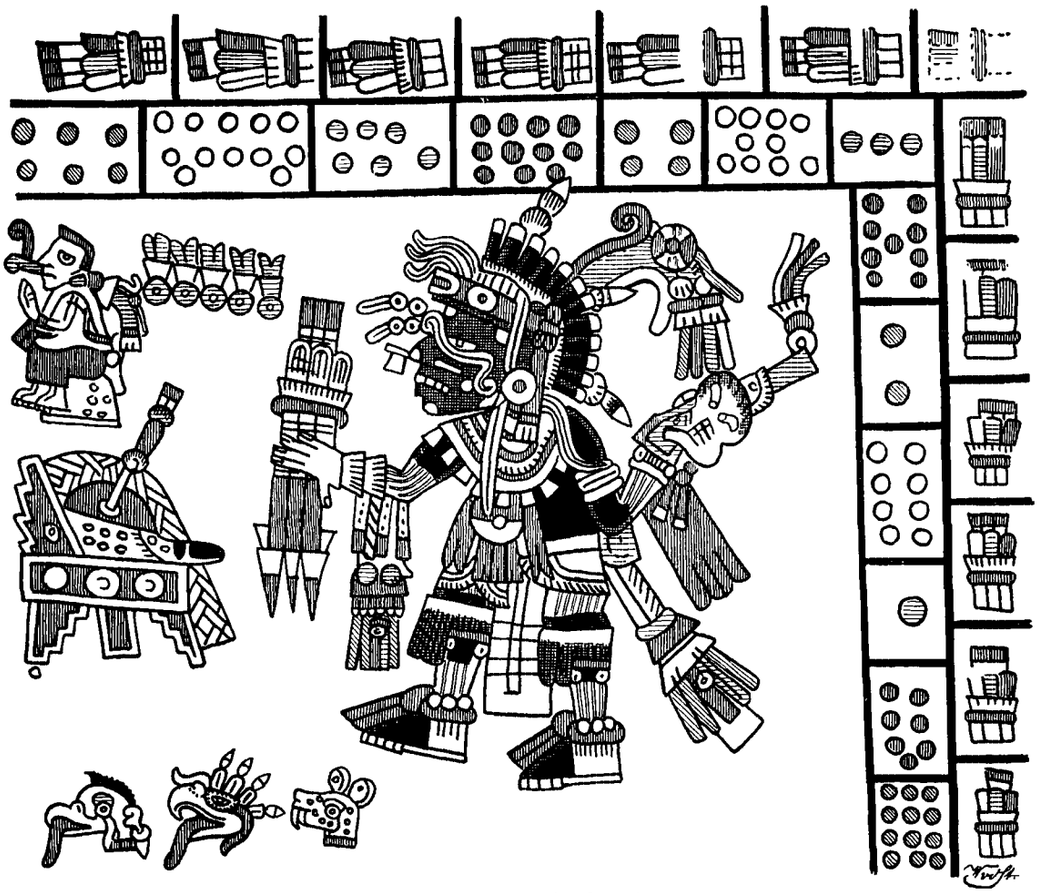


Abb. 123. *Tlauizcalpantecutli*, der Gott des Planeten Venus, in der vierten Periode, den Speer auf das *petlatl-icpalli*, den Königsthron, und die Könige schleudernd. Codex Vaticanus 3773, Blatt 83 (= Kingsborough 14).

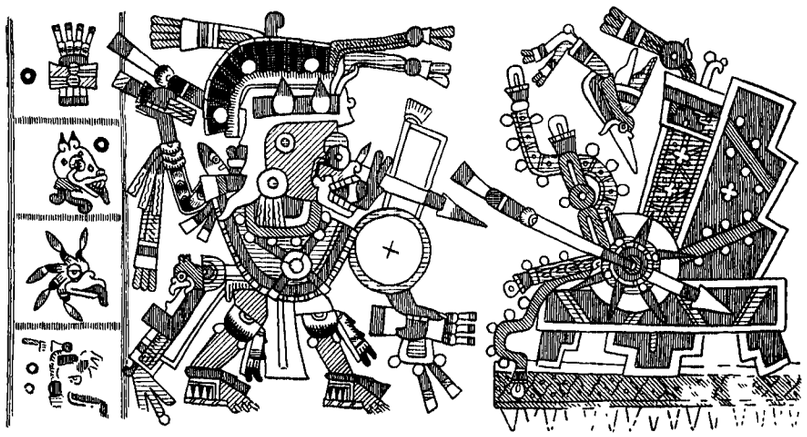


Abb. 124. Codex Bologna 10.

dem Gotte der Jagd, der als solcher der Gott der Chichimeken und des Nordens ist, geworden. Ueber die Beziehungen zwischen diesen beiden Göttern, die klar zu Tage legen, und die im Besonderen auch in der Körper- und Gesichtsbemalung dieser beiden Götter zum Ausdrucke kommen, habe ich im I. Bande,

S. 259ff., ausführlich gesprochen. Und so ist noch heute bei den Cora und bei den Huichol der westlichen Sierra Madre der „ältere Bruder" — *Tabatzi*, wie ihn die Cora, *Tamats*, wie ihn die Huichol nennen, d. h. der Morgenstern, — der grosse Jäger, der zuerst die Götter lehrte, wirksame Jagdpfeile zu

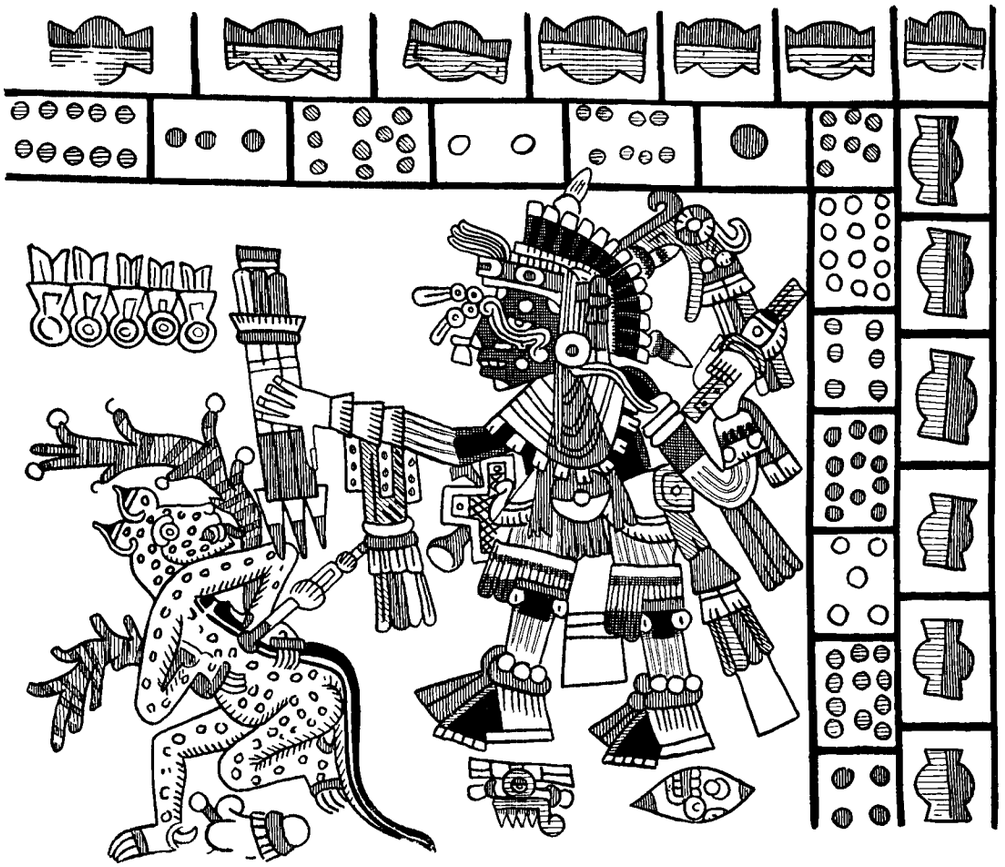


Abb. 125. *Tlauizcalpantecutli*, der Gott des Planeten Venus, in der fünften Periode, den Speer auf *ocelotl*, den Jaguar, den Gott des Nordens, schleudernd. Codex Vaticanus 3773, Blatt 84 (= Kingsbouroug 13).

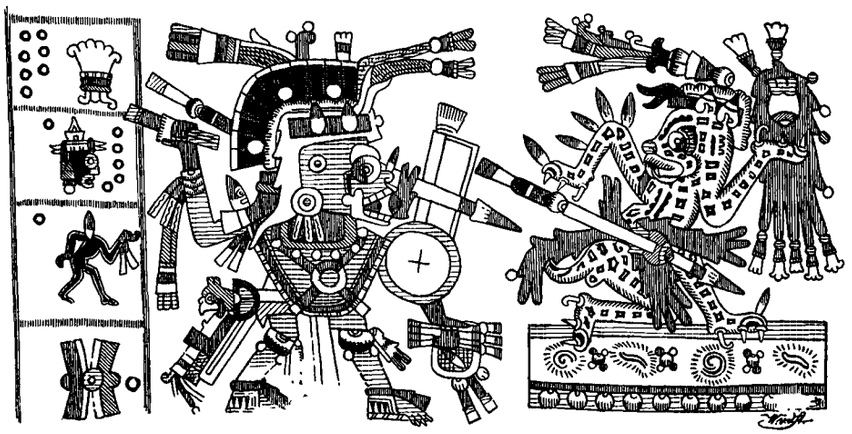


Abb. 126. Codex Bologna 11.

verfertigen, und der selbst in Gestalt eines grossen Hirsches erschien, der von den Jägern und für Jagdglück angerufen wurde.

Ich habe schon in meinem Aufsatze über „Die Venusperiode in den Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe" auf eine Stelle in den sogenannten Anales de Quauhtitlan aufmerksam gemacht in der von dem „Schiessen" der Gottheit des Morgensterns die Rede ist. Hier wird von dem Gotte gesagt,

dass er je nach dem Wechsel der Zeichen seine Strahlen auf verschiedene Klassen von Leuten werfe. Ich gebe die Stelle, da sie wichtig ist, hier noch im Wortlaute wieder: —

1. *auh in iuh quimatia* — und wie sie erfuhren (die Alten, die Vorfahren): —
2. *yn iquac hualneçtiuh*, — wenn er erscheint (aufgeht),
3. *yn tleyn ypan tonalli* — je nach dem Zeichen, in dem er aufgeht,
4. *çeçentlamantin ynpan miyotia* — trifft er verschiedene Klassen von Leuten mit seinen Strahlen,
5. *quinmina quintlahuilia* — schiesst sie, wirft sein Licht auf sie,
6. *intla çe çipactli ypan yauh* — wenn er im (I) Zeichen „eins Krokodil" erscheint,
7. *quinmina huchuetque ylamatque* — schiesst er die alten Männer und Frauen.
8. *mochi yuhque yntla çe oçelotl* — Ebenso im (II) Zeichen „eins Jaguar",
9. *yntla çe maçatl* — im (III) Zeichen „eins Hirsch",
10. *yntla çe xochitl* — im (IV) Zeichen „eins Blume",
11. *quinmina pipiltotontin* — er schiesst die kleinen Kinder,
12. *auh yntla çe acatl* — und im (V) Zeichen „eins Rohr",
13. *quinmina tlatoque* — schiesst er die Könige.
14. *mochi yuhqui yntla çe miquiztli.* — Ebenso im (VI) Zeichen „eins Tod".
15. *auh yntla çe quiyahuitl* [verbessere: *çe cohuatl*] — und im (VII) Zeichen „eins Regen" [verbessere: (IX) Zeichen „eins Schlange"],
16. *quimina in quiyahuitl* — schiesst er den Regen,
17. *amo quiyahuiz* — es wird nicht regnen,
18. *auh yntla çe olin* — und im (XIII) Zeichen „eins Bewegung,
19. *quinmina telpopochtin ychpopochtin* — schiesst er die Jünglinge und Jungfrauen,
20. *auh yntla çe atl* — und im (XVII) Zeichen „eins Wasser".
21. *ye tohuaquic* [verbessere: *tohuaquiç*] — ist allgemeine Dürre. Andere Lesart: — *yc tahuaqui* [verbessere: *yc tlahuaqui?*] — vertrocknen wir [oder: — vertrocknet alles] dadurch.

Ich bemerke, dass für den Text der Annalen bisher nur der sehr verderbte Abdruck im III. Bande der Anales del Museo Nacional de México vorlag. Ich habe, als ich seinerzeit die obige Stelle für meine Abhandlung „Die Venusperiode in den Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe" übersetzte, das in Zeile 9 gegebene *ce maçatl* für das *ce mecatl* des Textes und in Zeile 12 das *ce acatl* für das *ce maçatl* des Textes gesetzt. Die Richtigkeit dieser Korrekturen schien mir durch die Reihenfolge der Zeichen im *Tonalamatl* gewährleistet, und eine Vergleichung, die neuerdings Dr. Walther Lehmann mit den älteren Abschriften dieser Annalen, die sich in der Aubin-Goupil'schen Sammlung der Bibliothèque Nationale in Paris befinden, hat meine Muthmassungen bestätigt. Eine andere grössere Korrektur, dass ich nämlich für das *ce quiyahuitl* der 15. Zeile *ce couatl* „eins Schlange", also für das VII. Zeichen das IX. Zeichen, setzte, findet in den älteren handschriftlichen Kopien keine Stützen. Nichtsdestoweniger glaube ich auch zu dieser Korrektur berechtigt zu sein, weil das einleitende *auh* „und" in der That hier sonst nur bei den Zeichen der Kolumne *cipactli*, *acatl*, *couatl*, *olin*, *atl* steht, und durch Verlesen das folgende *quiauitl* sehr leicht für *couatl* sich untergeschoben haben kann.

Lassen wir diese Aenderung zu, und lassen wir vorläufig das bei den Zeichen *ce maçatl* und *ce xochitl* (Zeile 9—11) Gesagte bei Seite, so würden die fünf Zeichen der Kolumne: *cipactli*, *acatl*, *couatl*, *olin*, *atl* übrig bleiben, die in der That, wie wir gesehen haben, die an den Anfangstagen der Venusperioden herrschenden Zeichen sind. Ordnen wir sie nach der Reihe, nicht wie sie im *Tonalamatl*, sondern in Wirklichkeit einander folgen, so würde über den Einfluss des Planeten Venus in seinen fünf aufeinander folgenden Perioden in den Anales de Quauhtitlan Folgendes ausgesagt sein:

1. Im Zeichen *cipactli* „Krokodil" schiesst er die alten Mäuner und Frauen.
2. Im Zeichen *couatl* „Schlange" schiesst er den Regen, es wird nicht regnen.
3. Im Zeichen *atl* „Wasser" ist allgemeine Dürre.
4. Im Zeichen *acatl* „Rohr" schiesst er die Könige.
5. Im Zeichen *olin* „Bewegung" schiesst er die Jünglinge und Jungfrauen.

Kehren wir nun zu unseren Bilderschriften zurück, so zeigt sich, dass auch hier der Gott des Planeten Venus in den verschiedenen Zeichen oder in den verschiedenen Perioden seinen Speer auf verschiedene Arten von Figuren oder Symbolen schleudernd dargestellt ist. Und zwar stimmen mit Beziehung auf die Art der Figuren und Symbole, gegen die der Gott in den verschiedenen Perioden seine Waffe richtet, der Codex Vaticanus (Abb. 117, 119, 121, 123, 125) und der Codex Bologna (Abb. 118, 120, 122, 124, 126) direkt überein, und beide zusammen auch mit dem Codex Borgia, falls man die Annahme macht, dass im Codex Borgia die erste, zweite, dritte, vierte, fünfte Periode oder die Zeichen *cipactli*, *couatl*, *atl*, *acatl*, *olin*, dem Westen, Süden, Osten, Norden und der fünften Weltgegend, im Codex Vaticanus und im Bologna aber dem Osten, Westen, der fünften Weltgegend, dem Norden und dem Süden parallelisirt sind, — eine Annahme, auf die uns schon, wie ich oben ausgeführt habe, die Verschiedenheit der Farbenfolge in den Figuren des Codex Borgia und des Codex Bologna hinwies.

In der ersten Abtheilung des Codex Borgia (Blatt 53 unten links), die dem Westen entspricht, ist es eine nackte Figur der Wassergöttin im Wasser, die von dem Speere des Gottes getroffen wird. Als Wassergöttin, als *Chalchiuhtlicue*, ist sie ebensowohl durch den Kranz von Muschelscheiben im Haare, wie durch die beiden kurzen dicken Striche am unteren Rande der Backe gekennzeichnet (vgl. Band I dieser Erläuterungen S. 100), die nur hier nicht, wie sonst, in tiefschwarzer, sondern in rother Farbe angegeben sind. Die Göttin ist, als zu Tode getroffen, durch das geschlossene Auge bezeichnet, und, gleich der Göttin selbst, sind auch die Thiere des Wassers, eine Meerschnecke (*tecciztli*) und eine Schildkröte (*ayotl*), vom Speere des Gottes verwundet worden, denn sie sind mit Verletzungen gezeichnet, aus denen Blut in dickem Strahle heraustritt. — Die entsprechende Figur des Codex Bologna, in der zweiten Periode (Abb. 120) steht auch im Wasser und ist auch als Wassergöttin nicht nur durch die blaue Farbe des Gewandes und der Glieder, sondern vor allem durch die beiden dicken, kurzen, schwarzen Streifen am unteren Rande der Backe, durch den blauen Nasenschmuck, der eine vereinfachte Form der doppelköpfigen Schlange, mit der die *Chalchiuhtlicue*-Figuren des Codex Borgia abgebildet sind, darstellt, und den dem Kopfschmucke *Tlaloc*'s ähnlichen Kopfputz deutlich gekennzeichnet. Hinter ihr erhebt sich ein in den Farben des Edelsteins gemalter, Hieroglyphenbilder des grünen Edelsteins (*chalchiuitl*) als Blüthen an den Zweigenden tragender Baum, der die Natur des Elements, das die Göttin repräsentirt, in allgemein verständlichen Symbolen zum Ausdrucke bringt. Die Göttin ist nicht nackt, sondern, wie oben angegeben, bekleidet gezeichnet, aber, als zu Tode getroffen, auch hier durch das geschlossene Auge bezeichnet. — Die entsprechende Figur des Codex Vaticanus ist, gleich der des Codex Bologna, in der zweiten Periode dem Beschauer vorgeführt (Abb. 119). Sie trägt die blaue stufenförmige Nasenplatte und die Schlangenhelmmaske der Wassergöttin und kniet auf einem Wasserstrome, weicht aber insofern etwas ab, als sie mit diesen Abzeichen der Wassergöttin die schwarze Kautschukbemalung um den Mund und die aus ungesponnener Baumwolle bestehende Kopfbinde (*ichcaxochitl*) der *Tlaçolteotl* verbindet.

In der zweiten Abtheilung, in dem rechten unteren Quadranten des Blattes 54 unserer Handschrift, der meiner Annahme nach dem Süden entsprechen muss, wirft der (blaue, eulenköpfige) Gott des Planeten Venus seinen Speer auf eine nackte Figur des schwarzen (*yayauhqui*) *Tezcatlipoca*, der über einem gespaltenen Berge (*tepexic*) kniet, von dem Wasser herabrinnt. Ein in der Farbe der Erde oder des Steins, d. h. halb braun, halb schwarz gemalter Dornbaum erhebt sich hinter ihm. Der Gott ist auch als Toter, mit geschlossenem Auge, gezeichnet. — In der entsprechenden Abtheilung, der fünften, des Codex Bologna und des Vaticanus (Abb. 126 und 125) sieht man, statt der *Tezcatlipoca*-Figur, einen Jaguar (*ocelotl*), das Thier, das in der That in der Tradition allgemein als Verkörperung jenes Gottes der Nacht und des Dunkels und der Erde erscheint. In dem Codex Bologna-Bilde (Abb. 126) ist der Jaguar mit Daunenfederperrücke, mit zwei über der Stirn aufzüngelnden Locken und dem Reiherfedergabelschmuck (*aztaxelli*) der Krieger auf dem Scheitel, d. h. als *Mixcouatl*, als Gott der Jägerstämme und des Nordens, dargestellt; er hält in der einen Hand ein von einem Blutstrom umgebenes menschliches (herausgerissenes) Herz und kniet auf einem verbrannten, mit Daunenfederbällen besetzten Felde.

In der dritten Abtheilung unserer Handschrift, der dritten Venusperiode, die dem Osten zuzuweisen ist, im linken unteren Quadranten des Blattes 54, ist es der Maisgott, *Cinteotl*, der von dem Speere des rothen, hundeköpfigen *Tlauizcalpantecutli* verwundet wird. Der Getroffene ist auch hier, wie die

Wassergöttin der ersten und der *Tezcatlipoca* der zweiten Abtheilung, nackt gezeichnet. Er ist als Maisgott natürlich mit gelber Farbe, aber ohne die eigenthümliche, winklig gebrochene Doppellinie im Gesichte, gemalt, hat aber das *tlapapalli*, das mehrfarbige, rechteckig begrenzte kleine Feld auf der Backe, gleich den anderen Göttern des Maises und der Lebensmittel, und auch die braune Nasenplatte, die wir bei dem Maisgotte der unteren Abtheilung des Blattes 51 kennen gelernt haben. Sein Gesicht schaut, wie bei der eben angeführten Figur des Blattes 51, aus dem geöffneten Rachen eines blaugefiederten Vogels (einer Taube?) heraus, und auf dem Scheitel trägt er ein Bündel verschieden gefärbter Maiskolben und Maisblüthen. Er kniet auf einem in Felder brauner und schwarzer Farbe getheilten Acker, in dem aber skelettköpfige Würmer die Maiskolben fressen. Der Gott selbst ist als krankhaft verändert, tot, nicht nur durch das geschlossene Auge, sondern auch durch einen in der Farbe des Knochens, weiss und roth punktirt, gemalten Streifen, der von der Gegend des Penis ausgeht, gekennzeichnet, der dem einen der skelettköpfigen Würmer zum Frasse dient. — Die entsprechende Figur des Codex Bologna, die wir, nach dem oben angegebenen Gesetze, hier in der ersten Abtheilung, in der Abb. 118 zu suchen haben, führt uns auch den Maisgott *Cinteotl* mit seinen typischen Besonderheiten vor, der gelben Körper- und Gesichtsfarbe, die hier sogar genau mit der gleichen rothen Bemalung um den Mund und den schmalen rothen Streifen in der Höhe des Auges kombinirt ist, wie bei dem Maisgotte, dem Herrn des Westens, in der unteren Abtheilung des Blattes 51 unserer Handschrift und der entsprechenden Figur Blatt 13 des Codex Bologna (vgl. Abb. 89, oben S. 113); ferner durch das *tlapapalli* auf der Backe, durch die von dem Kopfe eines hühner- oder taubenartigen Vogels gebildete Helmmaske, die aber hier grün, nich blau gemalt ist, und durch den in den Farben des Edelsteins gemalten, mit Maiskolben tnnd Maisblüthen gefüllten Korb am Nacken. Der Gott ist nicht nackt, sondern bekleidet, dargestellt, — mit der Schamibnde, da der Maisgott in den Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe in der Regel als männlicher Gott aufgefasst ist, und mit dem kurzen Tuche, das die Göttergestalten nicht nur der Handschriften dieser Gruppe, sondern ausnahmslos sogar auch die des Sahagun-Manuskripts, um den Hintern gebunden haben (*motzinilpiticac*). Der Gott steht auch hier auf einem braun und schwarz gefelderten Acker, in dem wir zwar keine fressenden Würmer sehen, wie in dem Parallelbilde des Codex Borgia, der aber doch auch durch die Figuren von Feuerflammen, mit denen er rings umsetzt ist, als abnorm, krankhaft, in gleicher Weise wie der Gott selbst, von dem Speere seines Angreifers affizirt, bezeichnet wird. Die besondere Natur des Gottes ist endlich noch durch den Baum zum Ausdrucke gebracht, der hinter seinem Kopfe sich erhebt, und der an einem merkwürdig verzweigten braunen, mit den schwarzen Linien des Ackerfeldes gezeichneten Stamme in den Farben des grünen Edelsteins (*chalchiuitl*) gemalte Behälter mit Maiskolben und Maisblüthen trägt. — Im Codex Vaticanus findet sich die entsprechende Figur ebenfalls in der ersten Abtheilung (Abb. 117). Sie ist weniger charakteristisch gezeichnet, als die der anderen beiden Handschriften. Doch sind Leib und Gesicht hier auch mit gelber Farbe gemalt, und im Gesichte ist sogar auch die winklig gebrochene schwarze Doppellinie, die Ackerfeldbemalung des Maisgottes, zu erkennen. Aber an Stelle von Maiskolben und Maisblüthen trägt der Gott nur einen mit gelber Farbe gemalten Grasbusch auf dem Scheitel.

In der vierten Abtheilung, der der vierten Periode, die dem Norden entsprechen muss, in dem linken oberen Quadranten des Blattes 54 unserer Handschrift, wirft der gelbe, gestreifte, als Kaninchen (*tochtli*), d. h. mit dessen Kopfe, erscheinende Gott des Planeten Venus seinen Speer nicht auf eine Figur, sondern auf ein Symbol, einen hölzernen, geschnitzten, mit eingelegten Edelsteinscheiben und mit Metallbeschlägen verzierten Stuhl, ein *teoicpalli*, auf den als Polster ein Jaguarfell (*tequaneuatl*) geworfen ist. Eine nackte, als Toter, mit geschlossenem Auge dargestellte Menschenfigur kniet auf ihm, die das lang herabfallende Haar mit einem Kranze von *malinalli*-Gras, an dem an der Stirnseite eine Goldscheibe befestigt ist, umbunden hat, und in den Nasenflügeln, als Schmuckpflöcke, zwei Knochenstäbe oder Knochendolche trägt. Aber der Wurf des Gottes gilt nicht dieser Figur, die Speerspitze bohrt sich vielmehr in den Stuhl selbst ein, und aus der Spalte, den die scharfe Steinspitze gegraben, quellen dicke, schwarze Rauchwolken hervor. Es ist eben der Königsstuhl, oder vielmehr das Königthum, die Gesammtheit der Könige, das *tlatocayotl*, das in dieser Periode oder in diesem Zeichen von dem Speere der Gottheit des Planeten Venus getroffen wird. Ein Gefäss (für Mais und andere Speisen) und ein Topf (für Pulque oder

Cacao) sieht man noch vor dem Stuhle stehen, die vielleicht den Tribut oder die Gaben bezeichnen, die man dem Könige zu bringen pflegte. Auch diese sind verletzt und gespalten, und dicker, schwarzer Rauch quillt auch hier aus den Verletzungen heraus. — Im Codex Bologna steht die entsprechende Figur in der vierten Abtheilung (Abb. 124), da in dieser Handschrift, wie ich oben angab, die vierte Periode dem Norden entspricht. Wir sehen auch hier den Königsstuhl (*teoicpalli*), der hier noch mit Rückenlehne versehen ist, und auf einem, am unteren Rande mit Zähnen oder Stacheln besetzten Stücke eines *cipactli*-Leibes steht. Das *teoicpalli*, der „Stuhl des Gottes", d. h. „der Sonne", ist hier noch deutlicher durch eine Sonnenscheibe hervorgehoben, die auf dem Stuhle liegt, und die von dem Speere des Gottes getroffen wird. Edelsteinketten (*chalchiuhcozcatl*) und Edelsteinbänder kommen, an Stelle von Blut, aus der Wunde hervor. Ein breiter, in den Farben des Türkises gemalter, am Ende mit einem Stufenmuster versehener Streifen, der an der Rückenlehne liegt, scheint hier der Stellvertreter des Jaguarfelles, des Sitzpolsters, des Codex Borgia-Bildes zu sein. Der König selbst, oder die Seele des toten Königs, die wir in dem Codex Borgia-Bilde in der knieenden Menschenfigur zu erkennen haben, scheint hier im Codex Bologna (Abb. 124) durch das Bild des Kolibris, den man von oben auf den Stuhl zufliegen sieht, zur Anschauung gebracht zu sein. — Das entsprechende Bild des Codex Vaticanus, das natürlich auch in der vierten Abtheilung steht (Abb. 123) ist noch deutlicher und charakteristischer. Wir sehen auch hier den Königsstuhl (*teoicpalli*) der bekannten Form, darauf das Jaguarfell (*tequaneuatl*), darauf aber noch eine aus Rohr geflochtene Matte (*petlatl*), in der, von einem rothen Farbflecke, d. h. von Blut, umgeben, der Speer des Gottes steckt. Es ist demnach hier das *petlatl-icpalli*, „die Matte und der Stuhl", von dem Speere des Gottes getroffen, und das heisst das Königthum, denn *petlatl-icpalli* ist der gewöhnliche metaphorische Ausdruck für „Herrschaft" oder „Königthum". *Ah pop*, *ah ɔam*, „der Herr der Matte, der Herr des Thrones" ist in der Maya-Sprache von Yucatan, und ähnlich in den verwandten Idiomen, die eigentliche Bezeichnung des Königs. In unserem Vaticanus-Bilde (Abb. 123) ist aber ausserdem noch der König selbst in einem ebenso deutlichen Bilde zum Ausdrucke gebracht in der kleinen Menschenfigur, die man über dem von dem Speere getroffenen *petlatl-icpalli* auf einem Jaguarfelle sitzen sieht, mit dem Zeichen der Rede, den beiden Hauchwolken, vor dem Munde. Denn der „Redende" (*tlatouani*) ist im Mexikanischen der gewöhnlichste und reguläre Ausdruck für „König".

In der fünften Abtheilung endlich, der fünften Periode, die der fünften Weltgegend, der Mitte, entspricht, im rechten oberen Quadranten des Blattes 54 unserer Handschrift, wo der weisse, gestreifte (*tlauauantli*), einen weissen Schädel als Kopf tragende *Tlauizcalpantecutli* seinen Speer wirft, ist es wieder nicht eine Figur, sondern ein Symbol, das von dem Speere des Gottes verwundet oder zu Tode getroffen wird, und zwar hier das Symbol der Kriegerschaft, das *yaoyotl* oder *quauhyotl*, durch einen aus Bambusrohr geflochtenen Schild (*chimalli*) und ein Bündel mit Steinspitzen bewehrter Speere (*tlacochtli*) zum Ausdrucke gebracht. Und hier ist das, was gemeint ist, in durchaus deutlicher Weise noch durch den schön gezeichneten Adlerkopf, der eben die *quaquauhtin*, die „Adler", die „Krieger", bezeichnet, und die Schambinde (*maxtlatl*) angezeigt, das männliche Kleidungsstück, dessen in bekannter Weise verziertes Ende unter dem Schnabelgrunde des Adlers herabhängt. Das Zeichen der Krieger selbst, der Schild und das Speerbündel, das von dem Speere des Gottes verwundet wird, liegt auf einem Felde verbrannten Grases, auf dem man Daunenfederbälle und eine Schlange mit abgerissenem Kopfe sieht, und aus dessen geborstenem oberen Rande dunkle, schwarze Massen emporquellen. Man ist versucht, dies als das *atempan*, *tlachinoltempan*, den Ort des „Wassers und des Brandes", d. h. des Krieges, zu erklären, als das Schlachtfeld, auf dem die Krieger sich bewegen. Es fehlt aber hier ganz und gar die Darstellung des *atl*, des Wassers. Und so neige ich mich, auch noch aus einem bestimmten Grunde, der später klar werden wird, zu der Meinung, dass dies verbrannte Feld eben nichts anderes bedeute, als was es darstellt, nämlich Brand. — Im Codex Bologna und im Codex Vaticanus haben wir, nach dem oben angegebenen Gesetze, das entsprechende Bild in der dritten Abtheilung, d. h. in Abb. 122 und 121, zu suchen. Das ist nun anscheinend ein von dem Codex Borgia vollständig abweichendes Bild. Die Abweichung erklärt sich aber dadurch, dass hier im Codex Bologna, und so auch im Vaticanus, die Kriegerschaft (*yaoyotl* oder *quauhyotl*), die das Symbol des Codex Borgia-Bildes uns vorführt, durch den Begriff *altepetl* oder *atl-tepetl*, „Dorf", „Gemeinde", — die ja im Wesentlichen mit der Kriegerschaft sich deckt, denn

nur diese zählen in der Gemeinde, — ersetzt ist In der That, wir sehen sowohl im Bologna (Abb. 122), wie im Vaticanus (Abb. 121) einen Berg (*tepetl*) der gewöhnlichen Form, der nur im Codex Bologna in der in dieser Handschrift allgemein befolgten, — und sehr schön z. B. in den *Tepeyollotli*-Bildern der ersten acht Blätter zu erkennenden — Art an der Spitze umgebogen und mit einer weissen Schuppenzeichnung erfüllt ist, die vielleicht eine Schneebedeckung der Spitze zum Ausdrucke bringen soll, und die ich sonst nur noch aus einem Bilde der handschriftlichen Historia Tolteca-Chichimeca[1]) von dem *ycoliuhqui tepetl*, dem „gekrümmten Berge", der Urheimath der Leute von Cholula und Quauhtinchan, kenne. Unter diesem Berge sehen wir, sowohl im Codex Bologna (Abb. 122), wie im Vaticanus (Abb. 121), aus dem Rachen oder der Höhle am Fusse des Berges einen Wasserstrom hervorkommen, der eben das *atl* „Wasser" darstellt, das mit dem Berge (*tepetl*) zu *atl-tepetl* oder *altepetl*, „Dorf, Stadt, Gemeinde" sich ergänzt.

Dieser Berg mit dem Wasser darunter ist in beiden Handschriften von dem Speere des Gottes durchbohrt. Aber aus der weiten Oeffnung, die der Speer gemacht, kommt im Codex Bologna (Abb. 122) nicht nur ein mächtiger Blutstrom heraus, der ein Herz umschliesst, das der Speer auch durchbohrt hat, sondern neben dem Blutstrome kommt noch ein anderer gelb gemalter, dunkelgeränderter und in Daunenfederbälle endender Strom heraus, der nicht anders als „Feuer" gedeutet werden kann, und der zweifellos wohl ähnlich, wie das verbrannte Feld des Codex Borgia-Bildes, nicht etwa, wie ich früher wohl meinte, das *atl tlachinolli* „Wasser und Brand", d. h. den metaphorischen Ausdruck des Krieges, sondern einfach „Feuer" oder das in Brand gesetzte Dorf, zur Anschauung bringt. Dasselbe ist in etwas anderer Weise in dem Codex Vaticanus (Abb. 121) dadurch erreicht, dass der ganze Berg gelb (in der Farbe des Feuers) und wie mit eingebohrten (eingebrannten) Löchern gezeichnet ist. In dem Codex Bologna-Bilde endlich (Abb. 122) ist oben auf dem Berge noch ein Baum mit braunem Stamme und rothen und gelben Blüthen zu sehen, der vielleicht rebus-artig die Silbe *quauh* zum Ausdrucke bringen soll, die „Baum", aber zugleich auch „Adler", d. h. „Krieger" bedeutet. Im Codex Vaticanus aber (Abb. 121) ist deutlicher, und wie im Codex Borgia-Bilde, ein Adler (*quauhtli*) gezeichnet, der auch von dem Speere des Gottes verwundet ist, und der in seiner Figur eben die *quaquauhtin*, die „Adler", die „Krieger", denen in dieser Periode der Planet Venus mit seinen Strahlen droht, dem Beschauer vorführt.

Es ergeben sich demnach aus unseren Bilderschriften für die Einwirkungen des Planeten Venus in den verschiedenen Perioden oder in den verschiedenen Zeichen die folgenden zwei Listen, deren Verschiedenheit aus der verschiedenen Art, in der die einander folgenden Perioden auf die Himmelsrichtungen bezogen wurden, resultirt:

A. Codex Borgia (Blatt 53 links unten, Blatt 54).

I.	Periode.	Zeichen	*cipactli* „Krokodil".	Westen.	— Der Planet schiesst die Wassergöttin (*Chalchiuhtlicue*).
II.	„	„	*couatl* „Schlange".	Süden.	— Der Planet schiesst den Gott der Erde (*Tezcatlipoca*), bezw. den Jaguar (*ocelotl*).
III.	„	„	*atl* „Wasser".	Osten.	— Der Planet schiesst den Maisgott (*Cinteotl*).
IV.	„	„	*acatl* „Rohr".	Norden.	— Der Planet schiesst die Könige (*tlatocayotl*).
V.	„	„	*olin* „Bewegung".	Mitte.	— Der Planet schiesst die Krieger (*quauhyotl*).

B. Codex Vaticanus 3773 (Abb. 117, 119, 121, 123, 125) und Bologna (Abb. 118, 120, 122, 124, 126).

I.	Periode.	Zeichen	*cipactli* „Krokodil".	Osten.	— Der Planet schiesst den Maisgott (*Cinteotl*).
II.	„	„	*couatl* „Schlange".	Westen.	— Der Planet schiesst die Wassergöttin (*Chalchiuhtlicue*).
III.	„	„	*atl* „Wasser".	Mitte.	— Der Planet schiesst die Krieger (*quauhyotl*).
IV.	„	„	*acatl* „Rohr".	Norden.	— Der Planet schiesst die Könige (*tlatocayotl*).
V.	„	„	*olin* „Bewegung".	Süden.	— Der Planet schiesst den Jaguar (*ocelotl*), d. h. den Gott der Erde.

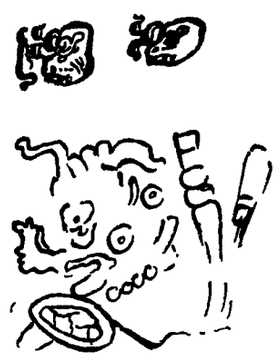
1) Collection Aubin-Goupil. Manuscrits Mexicains de la Bibliothèque Nationale, Paris, Nr. 54–58.

Es gibt nun noch eine Liste, die uns die von dem Speere des Planeten Venus getroffenen Wesen vorführt. Sie findet sich auf den Blättern 46—50 der Dresdener Maya-Handschrift, auf denen auch die 13 × 5 Venusperioden, aber noch genauer mit ihren Daten und mit Differenzangaben, aufgeführt sind, und

d) Süden. *aac*, die Schildkröte. Vom Speere des Planeten Venus (in der vierten Periode) getroffen. Dresdener Handschrift 49.

c) Westen. Der Gott mit dem *kan*-Zeichen, der Maisgott. Vom Speere des Planeten Venus (in der dritten Periode) getroffen. Dresdener Handschrift 48.

e) Mitte. *holcan*, der Krieger. Vom Speere des Planeten Venus (in der fünften Periode) getroffen. Dresdener Handschrift 50.



a) Osten. *Ah bolon tz'acab*, der Wassergott. Vom Speere des Planeten Venus (in der ersten Periode) getroffen. Dresdener Handschrift 46.

b) Norden. *balam*, der Jaguar. Vom Speere des Planeten Venus (in der zweiten Periode) getroffen. Dresdener Handschrift 47.

Abb. 127 a—e. Die fünf vom Speere des Planeten Venus Getroffenen. Dresdener Maya-Handschrift 46—50.

jede der dreizehnmal wiederholten fünf (584 Tage umfassenden) Perioden in Abschnitte von 236, 90, 250 und 8 Tagen getheilt ist, die der Zeit der Sichtbarkeit des Planeten als Morgenstern, seiner Unsichtbarkeit während der oberen Conjunktion, der Zeit seiner Sichtbarkeit als Abendstern und der Unsichtbarkeit während der unteren Conjunktion entsprechen. Auf diesen Blättern sind, wie ich oben schon angab, die Regenten der fünf Perioden nicht, wie auf den hier besprochenen Blättern der drei Bilderschriften der

Codex Borgia-Gruppe, durch fünf Figuren *Tlauizcalpantecutli*'s, sondern durch fünf verschiedene, aber auch mit Speer und Wurfbrett bewaffnete göttliche Gestalten dem Beschauer vorgeführt, deren Abbildungen ich im I. Bande dieser Erläuterungen S 333 wiedergegeben habe, weil sie den auf dem Blatte 25 des Codex Borgia dargestellten fünf Göttern, den Hütern der Venusperioden, entsprechen, die ich ebenfalls schon im I. Bande dieser Erläuterungen S. 327ff. behandelt habe. Diese fünf Regenten der Venusperioden sind auf den Blättern 46—50 der Dresdener Maya-Handschrift in der Mitte der rechten Hälften der Blätter abgebildet. Auf denselben rechten Hälften dieser Blätter sieht man nun unten je eine vom Speere getroffene Gestalt, die ich in Abb. 127a—e genau entsprechend den auf S. 333 des I. Bandes dieser Erläuterungen abgebildeten fünf Regenten der Venusperioden geordnet habe, d. h. an derselben Stelle, wo dort ihr zugehöriger Regent abgebildet ist, auch das Bild des vom Speere Getroffenen wiedergegeben habe. Da ergibt sich nun die bemerkenswerthe Thatsache, dass diese fünf Figuren den fünf vom Speere getroffenen Gestalten der Handschriften der Codex Borgia-Gruppe, die ich eben besprochen habe, in der Ordnung, wie sie im Codex Borgia aufgeführt sind, fast genau entsprechen.

In der That, die erste dieser fünf Figuren (Abb 127a), der Gott mit der proliferirenden Nase, ist zweifellos der Gott des Wassers, dem, wie ich nachgewiesen habe, der Name *Ah bolon tz'acab* zukommt.[1]) Er ist also der richtige Vertreter der *Chalchiuhtlicue* in der ersten Venusperiode des Codex Borgia.

Die zweite Figur (Abb. 127b), der Jaguar, ist nur eine andere Form des Gottes *Tezcatlipoca*, der im Codex Borgia in der zweiten Venusperiode vom Speere getroffen abgebildet ist. Und wirklich war ja dieser Gott schon in den anderen beiden Handschriften, im Codex Bologna und im Vaticanus, einfach durch den Jaguar ersetzt.

Die dritte Figur (Abb. 127c), der gelbe Gott mit dem *kan*-Zeichen, ist zweifellos der Maisgott, entspricht also genau der Gottheit, die im Codex Borgia in der dritten Venusperiode als vom Speere der Gottheit getroffen abgebildet ist. Ja, ich glaube sogar in der feinen Linie, die man in unserer Abb. 139c allerdings nicht deutlich, aber sonst allgemein das Gesicht des Gottes mit dem *kan*-Zeichen in seiner ganzen Länge durchschneiden sieht, die winklig gebrochenen schwarzen Längsstreifen der Gesichtsbemalung des Maisgottes der Handschriften der Codex-Borgia-Gruppe zu erkennen.

Zweifel kann man bezüglich der vierten Figur (Abb. 127d) hegen. Das ist die Schildkröte. Ich glaube aber, dass auch hier eine Beziehung vorliegt. Im Codex Perez wird die Schildkröte mit der Hieroglyphe der Sonne auf dem Rücken abgebildet. Es ist das, wie ich meine, durch die gelbe strahlige Zeichnung veranlasst worden, die die auch in México weit verbreitete Dosenschildkröte auf dem Rücken trägt. Man wird es mir wenigstens als eine Hypothese, die manches für sich hat, gelten lassen, wenn ich annahme, dass die Schildkröte als das Sonnenthier betrachtet worden sei und deshalb hier als Symbol der königlichen Gewalt stehe.

Sicherer kann man wiederum bezüglich der fünften Figur (Abb. 127e) sein. Denn dass diese fünfte vom Speere getroffene Gestalt einen Krieger darstellen soll, lehrt der Augenschein, da man sie mit Schild und Speer bewaffnet sieht.

Ist nun diese Koïnzidenz, auf die ich schon in meiner Abhandlung über die „Venusperiode in den Handschriften der Codex Borgia-Gruppe" hingewiesen habe, an sich von hohem Interesse, so ist sie mir noch aus einem anderen Grunde wichtig. Von den fünf vom Speere des Planeten Venus getroffenen Gestalten der Dresdener Maya-Handschrift sind die drei ersten wenigstens in ganz bestimmter Weise mit den Himmelsrichtungen zu verbinden. Der Wassergott *Ah bolon tz'acab* ist auf dem Blatte 25 der Dresdener Handschrift als Regent der *been*-Jahre und des Ostens dargestellt. Der Jaguar (*balam*) erscheint auf dem folgenden Blatte 26 als Abbild *Kinch ahau*'s, des Sonnengottes, der der Regent der *ɔnab*-Jahre und des Nordens ist. Und den Gott mit dem *kan*-Zeichen, den Maisgott, sieht man in derselben Weise auf dem Blatte 27 als Abbild des alten Gottes *Itzamná*, des Regenten der *akbal*-Jahre und des Westens, dem Beschauer vorgeführt. Es sind demnach augenscheinlich die fünf vom Speere getroffenen Gestalten der Dresdener Maya-Handschrift in der Weise, wie ich das in den Unterschriften zu den

1) Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde, Band I, Berlin, (A. Asher & Co.) 1902. S. 377, 378.

Abbildungen 127a—e angegeben habe, mit den Himmelsrichtungen zu verbinden, d. h. in der Ordnung Osten, Norden, Westen, Süden, Mitte. Der Schluss liegt nahe, dass das Gleiche nun auch für die fünf vom Speere Getroffenen des Codex Borgia zu gelten hat. Und in der That, das war ja an sich schon fast gegeben; denn z. B. *Tezcatlipoca*, der zweite der von dem Speere des Planeten getroffenen Götter, wird ja in der Regel mit dem Norden verbunden. Und hier auf unserem Blatte 54 des Codex Borgia sieht man ihn noch über dem gespaltenen Berge, dem *Tepexic*, knieen, den wir auch in dem einen Bilde der Aubin-Goupil'schen Sammlung, das ich oben S. 101 in Abb. 70b wiedergegeben habe, und anderwärts mit dem Norden verknüpft fanden. Der Maisgott, der in der dritten Abtheilung unserer Blätter steht, wird aber fast allgemein auf den Westen bezogen, denn dort liegt das *Tamoanchan*, der Ort des Herabkommens, das Land der Geburt, das eben deshalb auch die Heimath des Maises ist. —

Da wir nun aus den Gründen, die ich im Anfange dieses Kapitels angegeben habe, die Regenten der Venusperioden selbst, die fünf Gestalten *Tlauizcalpantecutli*'s des Codex Borgia, mit den Himmelsrichtungen in der Ordnung Westen, Süden, Osten, Norden, Mitte zu verbinden haben, so folgt, dass in den fünf auf unseren Blättern 53—54 des Codex Borgia dargestellten Gruppen der Gott des Planeten Venus seinen Speer immer auf die Gestalt schleudert, die in der entgegengesetzten Himmelsrichtung mächtig ist. Wir werden darnach die oben S. 152 gegebene Liste A noch in folgender Weise vervollständigen können:

A. Codex Borgia (Blatt 53 unten links, Blatt 54).

I. Periode. Zeichen *cipactli* „Krokodil". Der Planet regiert im Westen. — Er wirft seinen Speer auf die Wassergöttin, *Chalchiuhtlicue*, die Göttin des Ostens.

II. Periode. Zeichen *couatl* „Schlange". Der Planet regiert im Süden. — Er wirft seinen Speer auf den Gott der Erde (*Tezcatlipoca*) bezw. den Jaguar (*ocelotl*), den Gott des Nordens.

III. Periode. Zeichen *atl* „Wasser". Der Planet regiert im Osten. — Er wirft seinen Speer auf den Maisgott (*Cinteotl*), den Gott des Westens.

IV. Periode. Zeichen *acatl* „Rohr". Der Planet regiert im Norden. — Er wirft seinen Speer auf die Könige (*tlatocayotl*), die im Sonnenlande, im Süden, heimisch sind.

V. Periode. Zeichen *olin* „Bewegung". Der Planet regiert in der Mitte (oben oder unten). — Er wirft seinen Speer auf die auch in der Mitte der Welt, aber am entgegengesetzten Orte Weilenden, die Krieger (*quauhyotl*), die Gemeinde (*altepetl*).

Hier besteht nur noch ein Zweifel, wie man die Richtungen in der letzten, der fünften Periode aufzufassen hat. Man kann daran denken, dass die Krieger, die Geopferten, im Himmel, im Hause der Sonne, wohnen, und kann demgemäss annehmen, dass der Planet in der fünften Periode in der unteren Region regiert und von dort seinen Speer auf die Himmlischen, die Seelen der geopferten Krieger werfe. Dazu würde in gewisser Weise stimmen, dass dieser Regent der fünften Venusperiode im Codex Borgia mit einem weissen Totenschädel als Kopf abgebildet ist. Andererseits hat es aber doch eine gewisse Schwierigkeit, sich vorzustellen, dass eine Sterngottheit in der unteren Region regierend angegeben sein sollte. Auch stimmt die weisse, gestreifte Farbe dieses Regenten viel mehr zu der oberen Region, zu einer Gottheit der himmlischen Höhe. Ich meine daher, dass die Kriegerschaft, das *altepetl*, die Gemeinde, vielmehr diese irdische Welt, die uns umgibt, bezeichnen solle und deshalb der Mitte, der fünften Weltgegend, zugeschrieben worden sei. Ich meine, dass die Vorstellung bestanden hat, dass in dieser fünften Periode, oder vielmehr am Ende der fünften Periode, oder genauer am Ende der dreizehnmal fünf Perioden, der allgemeine Untergang drohe, und dass darum hier, in dieser fünften Periode die vom Speere getroffene Dorfschaft, das vom Speere getroffene *altepetl*, die Kriegerschaft, das *quauhyotl*, dargestellt worden sei. Einen Beweis für die Richtigkeit meiner Auffassung sehe ich darin, dass dieses Bild der fünften vom Speere Getroffenen in allen drei Handschriften, die wir hier untersucht haben, mit dem Bilde des Feuers verbunden ist.

Die Vorstellung, dass am letzten Tage der zum dreizehnten Male wiederkehrenden fünften

Periode, d. h. am Tage *matlactli omei xochitl* „dreizehn Blume“ (dem dem Tage *ce cipactli* „eins Krokodil“, dem Anfangstage der Venusperioden, vorhergehenden Tage) der allgemeine Weltuntergang drohe, ist in der That in den in Maya-Sprache geschriebenen Büchern des *Chilam Balam* ausdrücklich ausgesprochen. Im Chilam Balam von *Titzimin* finden wir in einer Aufzählung der dreizehn sogenannten *Katun* oder Perioden von 20 × 360 Tagen, die alle mit einem Tage *ahau*, d. i. mexikanisch *xochitl* „Blume“, beginnen, bei dem Katun oder dem Tage *oxlahun ahau* = mexikanisch *matlactli omei xochitl*, die folgende merkwürdige Passage angegeben:

— *[oxla] hun ahau u kin ti, ca bin nupptambanac kin yetel u yetel akab, ti ca tali u yahal cab, ti oxlahun ku, tumen bolon ti ku, ti ca sihi chhab, ca sihi ytzam cab ain, xoteb u kin balcah, cahau lai caan, ca nocpahi peten ca ix hoppi u hum oxlahu ti ku, ca uchi noh haicabil, ca liki noh ytzam cab ain, ɔocebal u than u uuɔ katun, lai hun yeciil, bin ɔocebal u than katun, ma ix yoltah bolon ti kui, ca ix xoti v cal ytzam cab ain, ca u chhaah u petenil v pach lai ah voh puc v kabae, ma ix u toh pultah u kaba tiob, ti kaxan tun u uich valac yahaulil lae.* —

„Dreizehn *ahau*, das ist der Tag, da werden Sonne und Mond und Nacht sich vereinigen, da kam es, dass es Morgen wurde für die dreizehn Götter (des Tages) durch die neun Götter (der Nacht), da wurde geboren das Ergriffenwerden, da wurde geboren (das Ergriffenwerden) des Krokodils des Landes des Tropfens, womit die Welt verurtheilt ist. Unser Vater, der Himmel, stürzte über der Erde zusammen, da fieng es an, dass ans Ziel gelangten die dreizehn Götter (des Tages), da geschah der grosse Weltuntergang, da erhob sich das grosse Krokodil des Landes des Tropfens, womit die Zählung der wiederkehrenden Zeitperioden (*katun*) zu Ende kommt, das ist die allgemeine Trunkenheit (der Weltuntergang), womit die Zählung der Zeitperioden zu Ende kommt, obwohl es die neun Götter nicht wollten, da wurde auch der Kopf abgeschlagen dem Krokodile des Landes des Tropfens und die Erde nahm in Besitz der *Ah uoh puc*, ohne ihnen seinen Namen zu berichten. Die Bindung der Abschnitte ist das Symbol dieser Herrschaft.“ —

Und an einer anderen Stelle desselben Buches heisst es deutlicher:

oxlahun ahau v yoxlahun ɔit katun .... eklahom v ɔub, nocpahom kin, nocpahom u uich v, emom v kikel che yetel tunich, elom caan, elom luum, yuk xot kin yokol cuxanob yokol cimenob ....

— „es schwärzen sich die duftenden Blumen, die Sonne fällt auf ihr Gesicht, das Antlitz des Mondes fällt auf sein Gesicht, die blutige Strafe (Holz und Stein = mexik. *tetl quauitl*) kommt herab, der Himmel brennt, die Erde brennt, allgemeines Gericht findet statt über die Lebenden, über die Toten.“

Nachdem nun durch diese Stellen meine Auffassung eine Stütze erhalten hat, die man, glaube ich, nicht ohne Weiteres zurückweisen können wird, bitte ich meine Leser, noch einmal die Liste in Betracht zu ziehen, die ich oben S. 148 aus den Angaben abstrahiert habe, die in den Anales de Quauhtitlan über die Wirksamkeit des Planeten Venus, bei seinem Aufgehen in den verschiedenen Zeichen, gemacht werden. Diese Liste, die mir lange Zeit ziemlich räthselhaft war, glaube ich jetzt mit dem, was die Bilderschriften uns zeigen, recht gut in Einklang bringen zu können. Nur muss man 1. nicht die Folge der Himmelsrichtungen, die im Codex Borgia vorliegt, sondern die der Codices Bologna und Vaticanus in Betracht ziehen; 2. muss man die Annahme machen, wozu man aber zweifellos berechtigt ist, dass der Maisgott der Bilderschriften in den Quellen, aus denen die Anales de Quauhtitlan schöpften, durch den alten Gott der Lebensmittel, durch *Tonacatecutli*, ersetzt war, und 3. dass in denselben Quellen *Tezcatlipoca*, der Gott der Erde, der ja auch der *Telpochtli*, der „junge Krieger“ heisst, als Repräsentant der jungen Mannschaft, der jungen Krieger (*telpopochtin*) und der Jungfrauen (*ichpopochtin*) betrachtet wurde. Unter dieser Annahme würden wir, den Text der Anales de Quauhtitlan mit unserer Liste B (siehe oben S. 152) kombinirend, zu folgenden Ergebnissen gelangen:

B. Codex Bologna 9—11, Codex Vaticanus 3773, Blatt 80—84, Anales de Quauhtitlan.

I. Periode. Zeichen *cipactli* „Krokodil“. Der Planet regiert im Osten. Er schiesst den Maisgott (*Cinteotl*) (bezw. *Tonacatecutli*, den alten Gott der Lebensmittel), den Gott des Westens und dessen Vertreter, die alten Männer und Frauen (*ueuetque, ilamatque*).

II. Periode. Zeichen *couatl* „Schlange". Der Planet regiert im Westen. Er schiesst die Wassergöttin, *Chalchiuhtlicue*, die Göttin des Ostens, er schiesst den Regen (*quiauitl*), es wird nicht regnen.

III. Periode. Zeichen *atl* „Wasser". Der Planet regiert in der Höhe. Er schiesst die Krieger (*quauhyotl*), die Gemeinde (*altepetl*), die hier unten auf der Erde (*tlalticpac*) wohnen (es entsteht ein allgemeiner Brand) und die Folge davon allgemeine Dürre (*touaquiz*, *tlauaqui*).

IV. Periode. Zeichen *acatl* „Rohr". Der Planet regiert im Norden. Er schiesst die Könige (*tlatocayotl*), die im Süden, im Sonnenlande, heimisch sind.

V. Periode. Zeichen *olin* „Bewegung". Der Planet regiert im Süden. Er schiesst den Jaguar (*ocelotl*), den Gott der Erde, den Gott des Nordens und die Repräsentanten *Tezcatlipoca*'s, die Jünglinge (*telpopochtin*) und die Jungfrauen (*ichpopochtin*).

Diese Liste aber, wohlverstanden, dürfte erst durch Umdeutung, unter Beibehaltung der festen Beziehung zwischen den vom Speere getroffenen Gestalten und den Himmelsrichtungen, entstanden sein. Die ursprünglichere und korrektere Ordnung liegt in der oben S. 155 gegebenen Liste A des Codex Borgia vor, der auch die Folge der Gestalten auf den Blättern 46—50 der Dresdener Maya-Handschrift durchaus entspricht. Im I. Bande dieser Erläuterungen, am Schlusse des neunten Kapitels, das von den fünf Venusperioden handelt, hatte ich auf gewisse Thatsachen hingewiesen, die es einem nahe legen, anzunehmen, dass die Mythologie und die Wissenschaft dieser Zeitperioden und die Beobachtungen, auf denen sie sich aufbauten, auf dem Gebiete mexikanisch redender Völker entstanden und erst von ihnen, den Maya-Völkern, überbracht worden seien. Aus dem oben Angeführten möchte man, wenigstens was Codex Bologna, Vaticanus und die Anales de Quauhtitlan betrifft, eine Entwicklung in umgekehrter Richtung folgern. Wenn nicht eben doch auch hier der Codex Borgia, d. h. das Gebiet, in dem diese Handschrift entstand, als das grosse Zentrum bliebe, von dem nach der einen Richtung und nach der anderen die Anregungen und Uebermittlungen ausgegangen sein könnten.

---

19. Die sechs Himmelswanderer.

Blatt 55 = Kingsborough 60.

Dieses merkwürdige und schöne Blatt hat eine deutliche Parallele in der oberen Hälfte der Blätter 30—32 (= Kingsborough 15—13) des Codex Fejérváry-Mayer, wie ich schon in meinem Kommentar zu der letzteren Handschrift (Berlin 1901, S. 150ff.) hervorgehoben habe, und zwei andere, weniger deutliche in den oberen Hälften der Blätter 35—37 (= Kingsborough 10—8) und 38—40 (= Kingsborough 7—5) derselben Bilderschrift.

Das Blatt zerfällt, wie man sieht, in sechs Abtheilungen, an deren unterem Rande überall ein Feld oder ein Weg angegeben ist, der in den verschiedenen Abtheilungen verschiedene Farbe hat, und auf dem die zwanzig Tageszeichen in der Weise eingeschrieben sind, dass für die erste der sechs Gestalten (rechts unten) das Zeichen *cipactli* „Krokodil", für die zweite Figur (links unten) das Zeichen *calli* „Haus", für die dritte (mittlere Reihe links) das Zeichen *miquiztli* „Tod", für die vierte (mittlere Reihe rechts) das Zeichen *itzcuintli* „Hund", für die fünfte (rechts oben) das Zeichen *ocelotl* „Jaguar" und für die sechste und letzte (links oben) das Zeichen *quiauitl* „Regen" massgebend ist. Genau die gleichen Zeichen finden wir auch bei den entsprechenden sechs Figuren der ersten Reihe des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 128, 131, 134, 137, 140, 143) angegeben, während bei den Figuren der anderen beiden Parallelreihen (Abb. 129, 132, 135, 138, 141, 144; — 130, 133, 136, 139, 142, 145) die Zeichen in dem zweiten und in dem fünften Gliede um eins verschoben sind.

In der ersten Abtheilung, Blatt 55 unten rechts in unserer Handschrift, sieht man über einem Felde oder Wege türkisblauer Farbe, bei dem Zeichen *cipactli* „Krokodil", den Sonnengott *Tonatiuh*, angegeben. Er ist

in der üblichen Weise ausgestattet, rother Farbe, mit der Edelsteinkopfbinde und dem stylisirten Vogelkopfe an der Stirne, der Adlerkrone und daraus herabhängenden haarig besäumten Streifen und den zwei Paaren von Edelsteinbändern, die von der Stirnbinde nach vorn und hinten (d. h. rechts und links?) herausragen. Vor ihm erhebt sich ein Tempel, in dem eine mit Edelsteinen gefüllte und selbst in den Farben des Edelsteines, des Türkises (*xiuitl*), gemalte Schale steht. Vor diesem Tempel bringt der Sonnengott ein Opfer von Brennholz (*quauitl*) und einer Kautschukkugel (*oltelolotli*) dar. Es ist etwas ungewöhnlich, dass der Sonnengott ein Feueropfer bringend, abgebildet ist. Wir haben ihn so eigentlich nur auf Blatt 14 unserer Handschrift, in der Reihe der neun Herren der Stunden der Nacht, gesehen. Dort bezieht sich das Feueropfer offenbar auf das dort ihm zugewiesene Amt, als eines der neun Herren der Nacht. Ungewöhnlich ist es auch, dass der Sonnengott hier bei dem Zeichen *cipactli* steht. Denn das letztere ist eigentlich das Zeichen der fruchtbaren Erde, der Götter *Tonacatecutli*, *Tonacaciuatl*, der Herren der Zeugung und der Herren der Lebensmittel. Wir werden wohl annehmen dürfen, dass der Sonnengott hier auch als Herr der Lebensmittel, oder für den Herrn der Lebensmittel, steht.

Dass in der That hier auf unserem Blatte 55 des Codex Borgia der Sonnengott in einer besonderen Rolle gemeint ist, das ergibt denn auch der Vergleich mit den Parallelstellen des Codex Fejérváry-Mayer. Denn hier sehen wir, in der ersten Reihe (Abb. 128), zwar auch den Tempel; statt der Schale mit Edelsteinen eine Schachtel mit Edelsteinen, zu der von oben ein Quetzalvogel herabfliegt; wir sehen auch das Brennholzbündel (*quauitl*) und die Kautschukkugel (*oltelolotli*), aber als Opfernder steht vor dem Tempel nicht der Sonnengott, sondern ein blau gemalter Gott mit langem Barte, der im ganzen Ansehen dem Mondgotte *Tecciztecatl* gleicht, wie wir diesen z. B. in der oberen Abtheilung des Blattes 24 des Codex Fejérváry-Mayer abgebildet sehen, wo er als fünfter in der ersten Reihe der Hüter der viermal fünf Venusperioden steht, für den Gott *Xochipilli* des Codex Borgia eintretend.[1])

In der zweiten Parallelreihe des Codex Fejérváry ist der Sonnengott des Codex Borgia durch einen blauen *Quetzalcouatl* ersetzt (Abb. 129), der in der einen Hand auch ein Feueropfer, eine Kautschukkugel (*oltelolotli*) darbringt, in der anderen Hand aber einen Fächer hält (*ecaceuaztli*), das Zeichen der Wandernden, der Reisenden. In der dritten Parallelreihe steht bei dem Anfangszeichen *cipactli* die Gruppe Abb. 130, die vielleicht als Versinnbildlichung eines Herrn der Zeugung gemeint ist, aber schwerlich irgendwie unmittelbar auf den Sonnengott zu beziehen ist.

In der zweiten Abtheilung des Blattes 55 unserer Handschrift, links unten, bei dem Zeichen *calli* „Haus", — das ja häufig als das dunkle Haus der Erde aufgefasst, bei den Maya-Völkern geradezu durch *akbal* „Nacht" ersetzt ist — sehen wir, über einem mit gelber Farbe gemalten Wege oder Felde, *Tlaçolteotl*, die alte Göttin der Erde dargestellt, die, wie wir wissen, eigentlich die Mondgöttin ist, und ihr gegenüber *metztli*, den Mond. Die Göttin ist mit ihrer schwarzen Kautschukbemalung um den Mund, der halbmondförmigen gelben Nasenplatte (*yacametztli*), der Stirnbinde aus ungesponnener Baumwolle (*ichcaxochitl*) und ihren Spindeln im Haare (*mamalacaquetzalli*) und dem eigenthümlichen kommaförmig gekrümmten, weiss und blau gebänderten Brustschmucke dargestellt, der für sie und die ihr verwandten Pulquegötter in unserer Handschrift kennzeichnend ist[2]). Und sie ist in die halb rothe, halb schwarze mit dem goldenen Nasenhalbmonde verzierte Enagua gekleidet, eine Farbenzusammenstellung, die wiederum für sie und die Pulquegötter charakteristisch ist, und die die Mondbemalung oder genauer den Abendhimmel, an dem der Mond erscheint, darstellt. — Der Mond (*metztli*), der hier der Göttin gegenüber angegeben ist, ist wieder durch das Kaninchen im wässerigen Felde, das von dem knöchernen und von Nacht umhüllten Nasenmonde umschlossen ist, bezeichnet, genau, wie wir den Mond auf dem Blatte 10 unserer Handschrift unten rechts bei *Tepeyollotli*, dem Jaguar, abgebildet sahen. Nur ist hier unter dem Monde noch eine rothe Blutschlange gezeichnet.

Nicht so charakteristisch sind die entsprechenden Bilder der Parallelreihen des Codex Fejérváry-Mayer. In der ersten Reihe (Abb. 131) ist die *Tlaçolteotl* wohl noch zu erkennen. Wenigstens ähnelt die Figur durchaus der *Tlaçolteotl*, die in der oberen Hälfte des Blattes 28 des Codex Fejérváry als

1) Siehe den ersten Band dieser Erläuterungen, S. 246, Abb. 425.
2) Vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 143, 164.

zweite in der vierten Reihe der viermal fünf Hüter der Venusperioden abgebildet ist.[3]) Aber die Göttin ist hier zwar mit derselben Handbewegung, wie die *Tlaçolteotl* des Codex Borgia dargestellt, zugleich aber als Wandernde, als Reisende. Während die Figur des Codex Borgia den Schild und das Speerbündel, die ihr als der Kriegerin zukommen, in der Hand hält, trägt die Göttin des Codex Fejérváry den bambusgeflochtenen Schild und die Handfahne in einem Bündel auf dem Rücken. Eine andere, noch

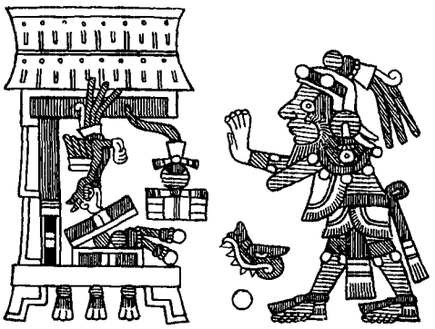


Abb. 128. *Tecciztecatl,* der Mondgott. Codex Fejéváry-Mayer 30 (= Kingsborough 15).

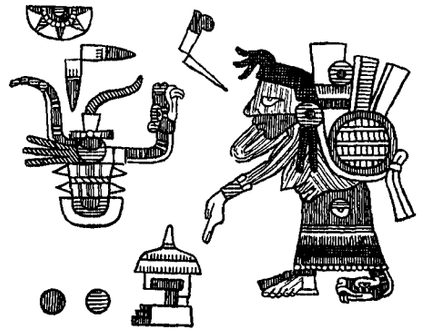


Abb. 131. *Tlaçolteotl,* die Mondgöttin. Codex Fejérváry-Mayer 30 (= Kingsborough 15).

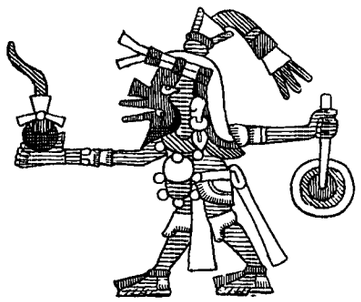


Abb. 129. *Quetzalcoatl,* der Windgott, als Wanderer. Codex Fejérváry-Mayer 35 (= Kingsborough 10).

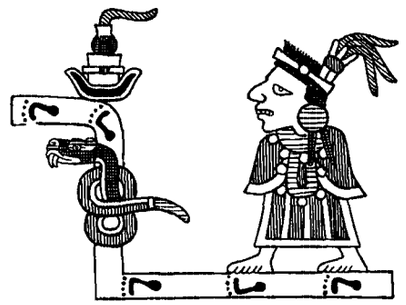


Abb. 132. Codex Fejérváry-Mayer 35 (= Kingsborough 10).

Abb. 130. Codex Fejérváry-Mayer 38 (= Kingsborough 7).

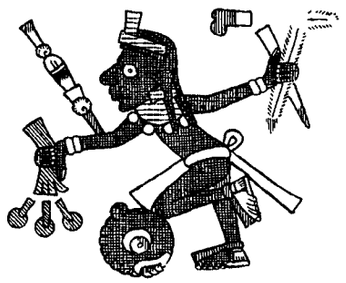


Abb. 133. Codex Fejérvary-Mayer 38 (= Kingsborough 7).

merkwürdigere Besonderheit ist, dass der eine Fuss der Göttin durch den Kopf einer rothen Blutschlange ersetzt ist. Wir werden in ähnlicher Weise bei dem fünften Gliede dieser ersten Parallelreihe des Codex Fejérváry den einen Fuss durch einen in der Körperfarbe des Gottes gemalten Schlangenkopf ersetzt sehen. Ich bin geneigt, das mit dem abgerissenen *Tezcatlipoca*-Fusse in Zusammenhang zu bringen. — Statt des Mondes sehen wir bei dieser zweiten Figur der ersten Parallelreihe des Codex Fejérváry eine halbe Sonnenscheibe angegeben — also gewissermassen die „halbe Sonne, die nur schwach leuchtete", von der in der Erzählung der „Historia de los Mexicanos por sus pinturas" von den prähistorischen

1) Band I dieser Erläuterungen, S. 276, Abb. 471.

oder präkosmischen Weltperioden, die bekanntlich in die Zeit vor der Geburt der Sonne fallen, die Rede ist.[1]) Unter dieser Andeutung des Mondes sieht man auch eine rothe Schlange, die liegt aber hier auf einem Zackengefässe, einem Räuchergefässe, zusammen mit einem *malinalli*-Busche (oder Besen) und einer Kautschukkugel. Ein zerbrochenes Steinmesser und ein zerbrochener Knochendolch, die wir in gleicher Weise bei dem sechsten Gliede dieser Reihe angegeben finden werden, scheint auf die alte Zeit, die Zeit vor der Geburt der Sonne, hinzuweisen.[2])

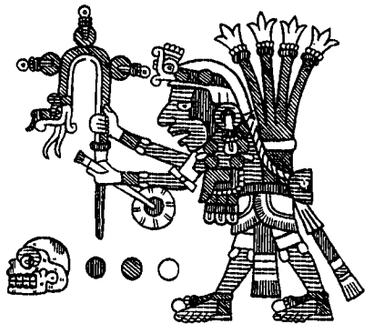


Abb. 134. *Yacatecutli,* der Gott der Reisenden. Codex Fejérváry-Mayer 31 (= Kingsborough 14).

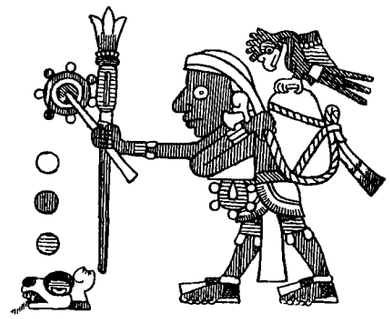


Abb. 137. Der Himmelswanderer des Nordens = *Tezcatlipoca.* Codex Fejérváry-Mayer 31 (= Kingsborough 14).

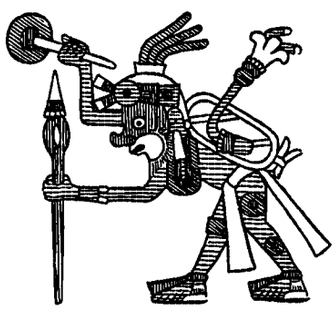


Abb. 135. *Yacatecutli,* der Gott der Reisenden. Codex Fejérváry-Mayer 36 (= Kingsborough 9)

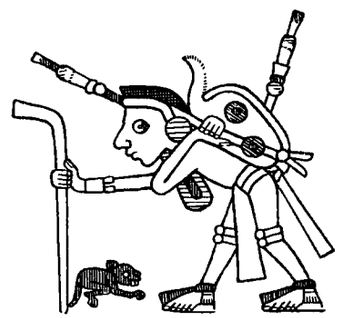


Abb. 138. Der Himmelswanderer des Nordens. Codex Fejérváry-Mayer 36 (= Kingsborough 9).

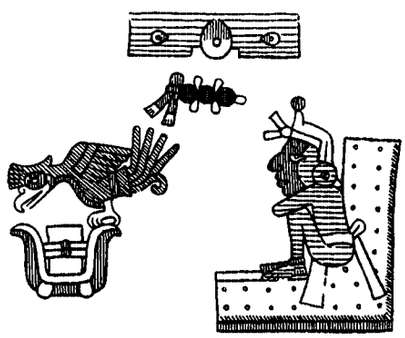


Abb. 136. Codex Fejérváry-Mayer 39 (= Kingsborough 6).

Abb. 139. Der Himmelswanderer des Nordens. Codex Fejérváry-Mayer 39 (= Kingsborough 6).

In der zweiten Reihe des Codex Fejérváry-Mayer ist das Bild, das dort (Abb. 132) in der zweiten Abtheilung steht, noch reduzirter. Wir sehen eine Frau, die keine besondere Kennzeichen oder Bemalung an sich hat, aber als Kriegerin frisirt zu sein scheint, in roth und weissem Gewande. Diese steht also

1) Joaquin Garcia Icazbalceta, Nueva Coleccion de Documentos para la Historia de México, Vol. III. (México 1891), p. 229.

2) Siehe meine Erläuterungen zum Codex Fejérváry-Mayer. Berlin 1901, S. 161.

hier für die *Tlaçolteotl* der anderen Stellen. Sie stellt vielleicht im Besonderen eine *Ciuacouatl* oder *Çiuateotl*, die ja gewissermassen Repräsentantinnen der *Tlaçolteotl*, der Mondgöttin, sind, vor. Sie steht auf einem Wege, der sich nach oben wendet, an dem eine rothe Schlange und darüber, in einer schwarzen Schale, ein aus einem Brennholzbündel und einer Kautschukkugel bestehendes Feueropfer

Abb. 140. Der Himmelswanderer des Südens. Codex Fejérváry-Mayer 32 (= Kingsborough 13).

Abb. 143. *Iztac Mixcouatl*, der alte Feuergott, der erste Mensch, als Hirsch. Codex Fejérváry-Mayer 32 (= Kingsborough 13).

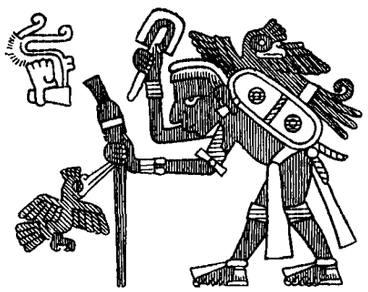


Abb. 141. Der Himmelswanderer des Südens. Codex Fejérváry-Mayer 37 (= Kingsborough 8).

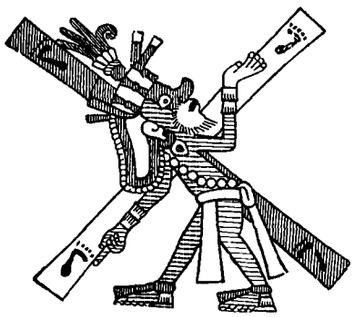


Abb. 144. *Yacatecutli*, der Gott der Reisenden, auf dem Kreuzwege. Codex Fejérváry-Mayer 37 (= Kingsborough 8).

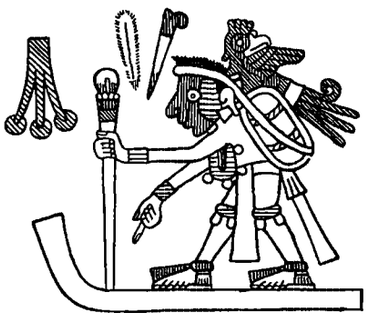


Abb. 142. Der Himmelswanderer des Südens. Codex Fejérváry-Mayer 40 (= Kingsborough 5).

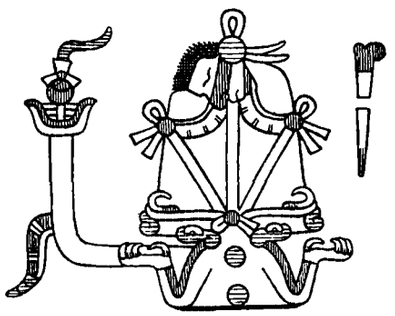


Abb. 145. *Mictlantecutli*, der Gott der Unterwelt. Codex Fejérvary-Mayer 40 (= Kingsborough 5).

angebracht ist. Das Bild des Mondes fehlt hier ganz und gar. Aber die akzessorischen Elemente, die wir in Abb. 131 unter der halben Sonnenscheibe (d. h. dem Monde) sahen, sind vertreten.

Ganz anders ist das entsprechende Bild der dritten Reihe (Abb. 133). Keine Göttin, keine Mondscheibe, nur ein Priester, der eine Kugel rollt. Aber eine Beziehung zu dem Bilde der ersten Reihe ist dadurch hergestellt, dass die Kasteiungswerkzeuge (Knochendolch und spitzer Federstab) und der *malinalli*-Busch, den er in der Hand hält, wie in jenem Bilde, zerbrochen, zerstückt gezeichnet sind.

Die vier noch übrigen Bilder unseres Blattes scheinen enger zusammenzugehören. Die Figuren haben, trotz aller Variation im Einzelnen eine gewisse Familienähnlichkeit. Zunächst sind sie alle vier

mit Fächer (*ecaceuaztli*) und Wanderstab (*topilli*), d. h. als Wanderer, als Reisende, gezeichnet. So sind im dritten Theile des Codex Mendoza die Gesandten *Motecuhçoma*'s mit dem Stabe in der einen, mit dem aus Palmblatt geflochtenen Fächer in der anderen Hand abgebildet. Und wo, im Codex Mendoza, der Ueberfall mexikanischer Kaufleute durch fremde, feindliche Stämme dem Beschauer vorgeführt wird, ist, neben dem Traggestelle (*cacaxtli*) mit der daraufgeschnürten Last, der Fächer (*ecaceuaztli*) und der Wanderstab (*otlatopilli*) angegeben. Noch deutlicher sind der zweite und der dritte dieser vier (in der rechten Hälfte der mittleren und der oberen Querreihe unseres Blattes) als Wanderer gekennzeichnet, da sie auch mit der in Matten verpackten und verschnürten Last, die sie in der noch heute üblichen Weise an einem über die Stirn gehenden, breiten, aus Palmblatt geflochtenen Bande (*mecapalli*) befestigt auf dem Rücken tragen, abgebildet sind. Diese vier Figuren, die auf unserem Blatte dem Sonnengotte und der Mondgöttin, bezw. dem Gotte der Nacht und der Mondgöttin, folgen, werden wie demnach wohl als Abbilder der ewig Wandernden, der Sterne, anzusehen haben.

Die erste dieser vier Gestalten, die in der dritten Abtheilung, der linken Hälfte der mittleren Querreihe unseres Blattes bei dem Zeichen *miquiztli* „Tod" steht, ist ein blau, in der Farbe des Türkises (*xiuitl*) gemalter Gott, der die Stirnbinde des Sonnengottes und den zur Hälfte dunklen (blauen, schwarzen), zur Hälfte hellen (rothen) kegelförmigen Hut *copilli* und den in die Stirnbinde eingesteckten Knochendolch (*omitl*) des Gottes *Quetzalcouatl* trägt, mit einem Halsschmucke aus grünen Edelsteinen (*chalchiuhcozcapetlatl*), einem in den Farben des grünen Edelsteines (*chalchiuitl*) gemalten Hüfttuche und einem grossen fächerartigen Nackenschmucke aus Quetzalfedern geschmückt ist, der Schneckengehäuse, statt Kupferschellen, an den Handgelenkbändern trägt, dessen Fächer auch aus einem Türkisvogel (*xiuhtototl*), bezw. dessen Federn besteht, und dessen Stab in den Farben des Türkises (*xiuitl*) gemalt, mit grünem Edelsteine (*chalchiuitl*) geschmückt ist und in eine Blume (*xochitl*) endet, der endlich als Devise oder als Last auf dem Rücken einen in der Farbe des Türkises (*xiuitl*) gemalten Blüthenbaum trägt. Wir sind dieser Gestalt, die zu gleicher Zeit als ein Herr des Türkises und des grünen Edelsteins, als ein *xiuhpilli chalchiuhpilli*, und als *Quetzalcouatl* sich kundgibt, schon einmal begegnet, auf Blatt 22 unserer Handschrift, wo er in der anderen Reihe der Gottheiten der zwanzig Tageszeichen das erste Tageszeichen *cipactli* „Krokodil" vertrat. Nur war er dort noch deutlicher, als hier auf unserem Blatte, als *Quetzalcouatl* gekennzeichnet. Ich habe über diesen Gott in dem ersten Bande dieser Erläuterungen, S. 301 und 319 ff. ausführlich gesprochen und habe dort gerade unter Bezugnahme auf das Vorkommen auf diesem Blatte 55 und seine Entsprechungen im Codex Fejérváry-Mayer und unter Berücksichtigung der Parallelen, die ich mit dem schwarzen Gotte der Maya-Handschriften, *Ekchuah*, zu ziehen mich genöthigt sah, geschlossen, dass er *Yacatecutli*, den „Herrn der Nase", den Gott der Kaufleute, — d. h. den Gott der reichen Leute, der darum selbst auch ein Herr des Reichthums sein wird, — vorstellen müsse.

Die Parallelstellen des Codex Fejérváry (Abb. 134—136) zeigen in der That diesen Gott nicht nur als einen mit Türkis- und Edelsteinfarbe gemalten, mit Edelsteinen geschmückten, seine Blüthenlast auf dem Rücken tragenden Wanderer (Abb. 134, 135), sondern auch in Abb. 135 mit einer Maske, in der eine besondere Form der Nase in der auffälligsten Weise in die Erscheinung tritt, — eine Form, die offenbar eine gewollte und beabsichtigte ist, die genau in der gleichen Weise bei dem wandernden, seine Last tragenden schwarzen Gotte der Maya-Handschriften (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 323 und 325) zu erkennen ist, und die eben den *Yacatecutli*, den Herrn der Nase, kennzeichnet. — Es versteht sich von selbst, dass mit dieser Identifikation über die Natur des Gottes zunächst nichts gesagt ist. Denn was für eine mythische Verkörperung in dem Gotte der Kaufleute, *Yacatecutli*, eigentlich vorliegt, darüber ist den Berichten nichts zu entnehmen. Umgekehrt werden wir aus den hier vorliegenden Stellen für den Gott der Kaufleute schliessen können, dass es ein Sterngott, vielleicht ein bestimmtes Gestirn, vielleicht eine besondere Auffassung des „grossen Sternes" *uei citlalin* oder *citlalpol*, d. h. des Planeten Venus, war, den die Kaufleute als *Yacatecutli* verehrten. In der That zeigt unsere dritte Parallelstelle, die des Blattes 39 des Codex Fejérváry (Abb. 136), über dem auf dem Jaguarstuhle sitzenden Gotte nicht nur die Edelsteinkette, das Zeichen des Reichthums, sondern auch den Sternhimmel mit einem grossen Sterne in der Mitte.

Die folgenden beiden Bilder, in den rechten Hälften der mittleren und der obersten Reihe des

Blattes 55 des Codex Borgia, die — das erste durch das Zeichen *itzcuintli* „Hund", das zweite durch das Zeichen *ocelotl* „Jaguar" — gekennzeichnet sind, sind deutliche Parallelen. Es sind Wanderer, *κατ' ἐξοχήν*, mit dem Stabe und dem Fächer in der Hand und der hübsch in Matten (*petlatl*) geschnürten Last, die sie an dem breiten, über die Stirn gehenden, aus Mattengeflecht bestehenden *mecapalli* befestigt, auf dem Rücken tragen. Beide haben unter dem Tragbande auf dem Kopfe ein den Scheitel ganz bedeckendes, hinten lang herabfallendes, mit Daunenfederbällen bestecktes Tuch, das wir als kennzeichnendes Trachtstück bei *Tezcatlipoca* finden, z. B. bei dem rothen *Tezcatlipoca*, Blatt 11 unserer Handschrift, und bei dem schwarzen *Tezcatlipoca* auf dem Schlussblatte (44) des Codex Fejérváry-Mayer. Aber der erste der beiden Götter ist in unserer Handschrift ein rother Gott. Sein Stab ist die gekrümmte, mit *cipactli*-Zeichnung bemalte, mit *cipactli*-Stacheln besetzte, an der Spitze mit einem Steinmesser bewehrte Waffe, — Schwertfischschwert oder Stachelkeule — die wir im Codex Borgia fast regelmässig mit Schild, Speerbündel und Netztasche vereinigt als Zeichen und Abbild des Krieges gezeichnet sehen, und er trägt auf seiner Rückenlast auf einem Jaguarfelle oben das Zeichen des Krieges (*yaoyotl*), — Schild, Speerbündel und Schwertfischschwert oder Stachelkeule. Der andere Gott, der bei dem Zeichen *ocelotl* „Jaguar" steht, ist ein gelber Gott. Sein Stab ist türkisfarben und endet in eine Blume, wie der *Yacatecutli*'s. Und über seine Rückenlast ist eine grüne Edelstein-(*chalchiuitl*)-Schale gestülpt, auf der ein Quetzalvogel (*quetzaltototl*) hockt.

Weniger differenzirt sind die entsprechenden Figuren in der ersten Parallelreihe des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 137 und 140). Zwar der erste Gott ist hier auch ein rother, der zweite ist an Körper und Gliedern schwarz, im Gesichte gelb gefärbt. Aber der Stab und der Fächer ist bei beiden gleich, in eine Blume endend; und bei beiden hockt auf der Last ein Quetzalvogel. Eine Besonderheit ist nur noch, dass der zweite, der am Leibe schwarze Gott, den einen Fuss durch einen Schlangenkopf ersetzt hat, gleich wie die Mondgöttin derselben Reihe.

In der zweiten und dritten Reihe des Fejérváry sind die beiden Gestalten wieder deutlicher unterschieden. In der zweiten Reihe (Abb. 138 und 141) ist der erste ein gelber, der zweite ein rother Gott. Die Last des ersten ist augenscheinlich in ein Thierfell gehüllt, und in ihr steckt ein Pfeilschaft; auf der Last des zweiten hockt der Quetzalvogel, wie bei der entsprechenden Figur des Codex Borgia. Der erste endlich hat gewissermassen als Determinativ ein kleines schwarzes Thier vor sich, das offenbar ein nächtiges, ein Thier der Erde, eine Maus (*quimichin*) oder dergleichen sein soll, und das wir, ganz ähnlich gezeichnet, Blatt 2 des Codex Fejérváry-Mayer, auf oder an einem Kreuzwege hocken sehen, als Determinativ für *Itztli* oder *Tezcatlipoca*, den zweiten der neun Herren der Stunden der Nacht. Bei dem zweiten der beiden Götter aber (Abb. 141) ist gewissermassen als Determinativ ein Vogel mit spitzem Schnabel angegeben, der mit diesem spitzen Schnabel in dem Wanderstabe des Gottes hängt und dadurch also, wie durch den spitzen Schnabel, die Vermuthung erweckt, dass er einen Kolibri (*uitzitzilin*) vorstellen solle. Als ein zweites Determinativ ist bei ihm ein Ohr mit Einschnitten am oberen Rande und eine Art Rauchwolken an ihm angegeben. Das dürfte wohl auf Kasteiung oder Selbstpeinigung zu beziehen sein.

In der dritten Reihe des Fejérváry-Mayer sind die beiden Gestalten (Abb. 139 und 142) auf einem sich nach oben krümmenden Wege gezeichnet, der aber bei dem ersten Gotte (Abb. 139) sich spaltet. Der erste Gott trägt keine Last auf dem Rücken. Diese ist aber über ihm angegeben. Er hält einen Stab mit Stachelspitze in der Hand, erinnert dadurch also wieder an die entsprechende Figur des Codex Borgia. Der zweite Gott (Abb. 142) wandert mit seiner Last auf dem Rücken, und auf der hockt wieder der Quetzalvogel. Als Determinativ sieht man bei ihm die Kasteiungswerkzeuge, Knochendolch (*omitl*), spitzen Federstab (oder zugespitzte Federpose) und *malinalli*-Busch.

Fasst man zusammen, was diese vier verschiedenen Paralleldarstellungen uns zeigen, so kann man sagen, dass der erste Gott, der rothe Gott des Codex Borgia deutliche Beziehungen zu *Tezcatlipoca*, dem Gotte des Nordens aufweist, — man denke an das schwarze Thier in der Abb. 138. Der zweite, der gelbe Gott des Codex Borgia erinnert durch den Quetzalvogel auf der Traglast an den rothen *Tezcatlipoca*, den wir in der oberen Hälfte des Blattes 21 des Codex Borgia ganz in der gleichen Weise ausstaffirt sehen. Wir werden also für diesen zweiten Gott eine Beziehung zu dem Süden annehmen können, dem

uitztlampa, der „Gegend der Dornen", eine Beziehung, die mir auch durch den Kolibri und die Kasteiungswerkzeuge gegeben scheint. So komme ich zu dem Schlusse, dass, wenn der blaue Gott der dritten Abtheilung, den ich mit *Yacatecutli* identifizire, als besondere Form der Gottheit des grossen Sternes, der Venus, zu betrachten und dadurch mit der Ost- und mit der Westregion in Verbindung zu bringen ist, so wird der Wanderer der vierten Abtheilung, der rothe Gott des Codex Borgia, der die Waffen des Krieges auf seiner Traglast trägt, das Heer der Sterne des Nordens, der Wanderer der fünften Abtheilung, der gelbe Gott des Codex Borgia, der die Edelsteinschale und den Quetzalvogel auf seiner Rückenlast hat, das Heer der Sterne des Südens veranschaulichen sollen.

Es bleibt nun noch die Figur der sechsten Abtheilung, die in der linken Hälfte der oberen Reihe unseres Blattes bei dem Zeichen *quiauitl* „Regen" steht, zu besprechen. Das ist im Codex Borgia ein alter Gott, mit Reiherfederbart (und Reiherfederhaar), derselbe, den wir schon auf dem Blatte 24 unserer Handschrift, oben rechts, als Herrn des achtzehnten Tageszeichens *tecpatl* „Feuersteinmesser" kennen gelernt haben, und den ich dort mit dem *Iztac Mixcouatl*, von dem in den Stammessagen der mexikanischen Stämme des Hochlandes die Rede ist, identifizirt habe. Dort, auf Blatt 24 unserer Handschrift, hatte der Gott einen Reiherstab (*aztatopilli*) in der Hand und die Tabakkalebasse (*yetecomatl*) der Priester

Abb. 146. Der alte Priester *ome itzcuintli* „zwei Hund" mit der Tabakkalebasse (*yetecomatl*) auf dem Rücken. Wiener Handschrift 10.

Abb. 147. Der alte Priester *ome itzcuintli* „zwei Hund" mit der Jaguarfussfelltasche (*oceloyataztli*) auf dem Rücken. Wiener Handschrift 21.

auf dem Rücken. Hier schwingt er zwar auch, mit dem Fächer, den er in der Hand hält, die Jaguarfusshauttasche (*oceloyataztli*), die in gleicher Weise wie der *yetecomatl*, Abzeichen der Priester und Behälter für das *yaqualli*, die Tabakspeise, ist (vgl. Abb. 146, 147). Aber sein Stab ist hier nicht der Reiherstab, sondern ein Feuerschlangenstab (*xiuhcouatopilli*); der Gott ist nicht einfach menschlicher Gestalt, wie auf Blatt 24, abgebildet, sondern sein Gesicht schaut aus dem geöffneten Maule eines Hirsches (*maçatl*) heraus, d. h. der Gott erscheint hier in der Verkleidung eines Hirsches. Das ist aber, gerade für diesen Gott, eine durchaus angemessene Verkleidung. Ueberall in den Sagen begegnen wir der Vorstellung von Urgöttern in Hirschgestalt. Ich erinnere an die Sage, die Fray Gregorio Garcia im vierten Kapitel des fünften Buches seines (sonst wenig erfreulichen) Werkes „Origen de los Indios" uns erhalten hat, von dem Hirschgotte und der Hirschgöttin, die auf dem Berge bei *Apoala* in der Mixteca wohnten. Ich erinnere auch daran, dass der erste Toltekenkönig, der unmittelbar, nachdem die gegenwärtige Sonne geboren war, die Herrschaft in *Tollan* begründete, geradezu *Mixcoa-maça-tzin* „Wolkenschlangenhirsch" genannt. Die Rolle als Urgott kommt dem Hirsche zu, weil der Hirsch die Sonne oder das Feuer repräsentiert. Auf Blatt 33 unserer Handschrift wird die Sonne von einem Hirsche, der Mond von einem Kaninchen getragen. So ist also auch hier, bei unserem sechsten der Himmelswanderer, die Hirschverkleidung, gleich dem *xiuhcouatopilli*, den der Gott hält, nur eine Andeutung dafür, dass dieser alte reiherfederhaarige Gott eigentlich der Feuergott ist. Und wenn dieser Gott hier bei dem Zeichen *quiauitl* „Regen" steht, so darf ich wohl daran erinnern, dass der Regengott auch den Feuer-

regen, die eine der prähistorischen Weltperioden, repräsentirt, dass das siebente Tageszeichen *maçatl* „Hirsch“ in unseren Handschriften durch *Tlaloc*, den Regengott, und umgekehrt das Zeichen *quiauitl* „Regen“ durch die Feuergöttin oder den Sonnengott, als deren Vertreter, veranschaulicht wird.

Die Abbildungen, die uns in den Parallelreihen des Codex Fejérváry-Mayer begegnen, sind in mehr als einer Hinsicht interessant. In der ersten Reihe (Abb. 143) sehen wir eine Figur, die durchaus die gleiche Persönlichkeit vorstellen muss wie das Bild des Codex Borgia. Aber der Gott hat hier den weissen Reiherstab (*aztatopilli*), der ihm, wie wir auf Blatt 24 des Codex Borgia gesehen haben und wie wir unten auf Blatt 60 unserer Handschrift wieder sehen werden, von Natur gebührt, und er ist nicht bloss in Hirschmaske, sondern geradezu mit Hirschkopf gezeichnet. Ueber ihm sieht man eine Schale mit einem herausgetriebenen Auge (dem Zeichen der Selbstpeinigung) und einem *aztaxelli*, dem Reiherfedergabelschmucke der Krieger. Und darunter die Kasteiungswerkzeuge, Knochendolch (*omitl*) und Steinmesser (*tecpatl*), die aber hier, wie bei der *Tlaçolteotl*, der Mondgöttin, in der zweiten Abtheilung, zerbrochen oder zerstückt gezeichnet sind, weil es sich auch bei diesem Gotte um die uralte Zeit, die Zeit vor der Geburt der Sonne, handelt.

In der zweiten Parallelreihe dagegen sehen wir (Abb. 144) statt des alten Gottes in Hirschverkleidung wieder *Yacatecutli*, den „Herrn der Nase“, den Gott der Reisenden, der Kaufleute, genau in der gleichen Farbe, Form und Bildung wie in der dritten Abtheilung derselben Reihe. Aber der *Yacatecutli* steht hier vor einem Kreuzwege, oder in der Mitte eines solchen, wie wenn hier gesagt werden sollte, dass hier nicht die *yacateteuctin* des Ostens und des Westens, des Nordens oder des Südens, sondern der der Mitte, das ist natürlich der Feuergott, gemeint sein solle.

In der dritten Parallelreihe endlich (Abb. 145) sieht man den aufgesperrten Rachen einer Erdkröte und in ihm eine eingebündelte Leiche mit der Maske eines toten rothen (*tlatlauhqui*) *Tezcatlipoca*. Ein Weg führt von ihm in die Höhe und endet in einer Schale mit einem Feueropfer. Und auf der anderen Seite sieht man wieder, wie in der Abb. 143, einen zerstückten Knochendolch. Das Ganze scheint zu sagen, dass der Feuergott der alte Gott, der erste Mensch, d. h. der Repräsentant der Vorfahren, der längst Verstorbenen ist. — Die Gesammtheit dieser vier Bilder spricht für sich. Hier sind die Sterne oder die Sterngötter in der fünften Richtung gemeint, die mit dem Feuergotte, dem ersten Menschen, den Chichimeken und den Vorfahren, sich decken.

Nach der im Obigen gegebenen Analyse der sechs Figuren unseres Blattes 55 und ihrer Parallelen brauche ich, glaube ich, mich kaum mehr besonders zu rechtfertigen, dass ich dieses ganze Blatt als die sechs Himmelswanderer bezeichnet habe. Freilich ist, wenn diese Bezeichnung auch richtig ist, der Zweck dieses Bildes oder der ganzen Reihe noch nicht erklärt. Das sind Fragen, die auf einem anderen Blatte stehen, die wir wirklich nur in den leider noch seltenen Fällen beantworten können, wo wir die Darstellungen der Handschriften mit astronomischen Verhältnissen, Zeitperioden und dergleichen in Zusammenhang bringen können.

---

20. Der Gott des Lebens und der Gott des Todes in der irdischen Region.

Blatt 56 = Kingsborough 59.

Dies grosse Doppelbild, das hier von den Zeichen der Anfangstage der zwanzig Dreizehnheiten des Tonalamatl's begleitet ist, die abwechselnd links und rechts einander folgen, hat eine unmittelbare Parallele in dem Blatte 76 (= Kingsborough 21) des Codex Vaticanus 3773, dessen Hauptfigur ich in Abb. 148 wiedergebe, und eine verwandte Darstellung begegnet uns auf dem Blatte 73 (= Kingsborough 42) unserer Handschrift, das wiederum in dem Blatte 75 (= Kingsborough 22) des Vaticanus 3773, dessen Hauptfigur in Abb. 149 wiedergegeben ist, seine besondere Entsprechung hat.

Die beiden Bilder zeigen *Quetzalcouatl*, den Windgott, und *Mictlantecutli*, Rücken an Rücken gelehnt. *Quetzalcouatl* erscheint hier auf unserem Blatte in seiner gewöhnlichen Gestalt, schwarzer Farbe,

mit dem halb schwarzen, halb rothen Gesichte und der rothen, von langem gelbem Barte umsäumten vogelschnabelartigen Maske mit der halb schwarzen, halb rothen kegelförmigen Mütze (*copilli*) und den Stufenmäandern auf der Kopfbinde, die hier so schön wie fast nirgend sonst ausgeführt sind, endlich mit seinem gewöhnlichen, oben wiederholt beschriebenen Ohren-, Brust- und Nackenschmucke.[1]) Er hält einen eigenthümlichen weissen, schwarz gebänderten Stab in der Hand, der in der Form dem blauen Stabe entspricht, den auf dem Blatte 66 unserer Handschrift der Mondgott führt. Auf dem Parallelblatte des Codex Vaticanus (Abb. 148) ist dieses Instrument durch einen Schlangenstab (*couatopilli*), der aber auch an der Spitze eingekrümmt ist, ersetzt. Wir haben dieses bumerangartig gekrümmte, weisse, schwarzgebänderte Instrument in unserer Handschrift schon zweimal angetroffen: auf Blatt 33, wo es an

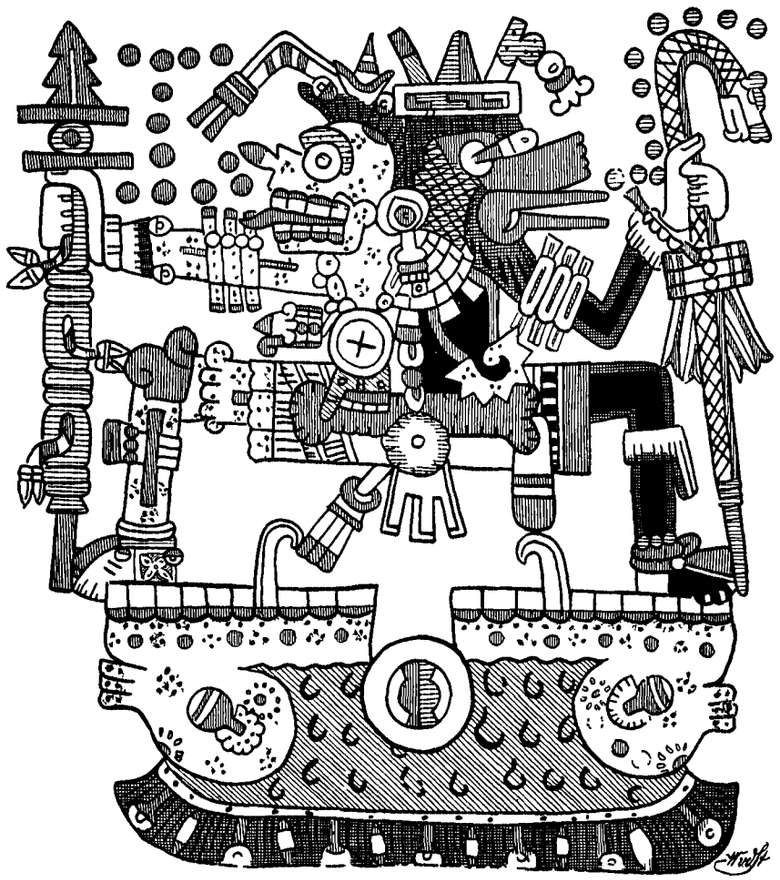


Abb. 148. *Quetzalcouatl* und *Mictlantecutli*, in der irdischen Region.
Codex Vaticanus 3773, Blatt 76. (= Kingsborough 21).

dem Opferseile befestigt war, das der Skorpion von der Spitze des Hauses der schwarzen Schlange, dem Nordpfeiler, herunterbringt, und auf Blatt 38, wo es der in dem Wassergefässe liegende tote *Xolotl* der über dem Gefässe stehenden *Tlaloc*-(Regengott-)Figur reicht. Der mit dem Rücken an *Quetzalcouatl* gelehnte *Mictlantecutli* ist ganz als Skelett in der üblichen, aber, in Folge der Grösse des Bildes, sehr eindrucksvollen Art gezeichnet. Er hält einen Rasselstab (*chicauaztli*), der natürlich, der Natur des Todesgottes entsprechend, in Knochensubstanz ausgeführt und von einer geschlossenen Menschenfaust (statt der sonst üblichen harpunenartigen Spitze) gekrönt ist. In dem Parallelbilde des Codex Vaticanus (Abb. 148) hat der Todesgott einen Rasselstab gewöhnlicher Form und Farbe in der Hand, von dem nur als interessante Einzelheit die an Riemen hängenden Paare rasselnder Schneckengehäuse zu erwähnen sind, die an den Hauptgliedern des Stabes befestigt sind. Das ganze Doppelbild steht auf unserem Blatte 56 und in dem Parallelbilde des Vaticanus (Abb. 148) über einem *tzontemoc*-artigen, mit dem

1) Vgl. Band I dieser Erläuterungen S. 88.

Scheitel nach unten gezeichneten grossen Skelettkopfe, der wohl die Erde bezeichnen soll. Er ist in unserer Handschrift an der Stirnseite mit der Hieroglyphe *chalchiuitl* „grüner Edelstein“ gezeichnet, — eine Hieroglyphe, die sonst, worauf ich oben schon mehrfach hingewiesen habe, das zum Opfer Bestimmte oder die Opferstätte bezeichnet. In dem Parallelbilde des Codex Vaticanus (Abb. 148) steht dafür das siebzehnte Tageszeichen, *olin* „Bewegung“, das Zeichen *Xolotl*'s und der Sonne, die zu den Toten hinab geht. Auf unserem Blatte 56 endlich sind neben diesem grossen, die Erde bezeichnenden Skelettkopfe auf der Seite *Quetzalcouatl*'s ein Paar mit Daunenfederbällen besteckte Netzmäntel oder Netzdecken (*ayatl*), einer schwarzer, einer blauer Farbe, wie sie *Quetzalcouatl* selbst um die Hüften gebunden hat, angegeben, auf der Seite *Mictlantecutli*'s ein Paar *malinalli*-Grasröckchen, die das gewöhnliche Hüfttuch, das der Todesgott auch hier trägt, darstellen.

Ganz anders ist *Quetzalcouatl* in dem Doppelbilde des Blattes 73 unserer Handschrift, dem im Vaticanus das Bild Abb. 149 entspricht, bemalt und ausgestattet. Hier ist er nicht schwarz, sondern

Abb. 149. *Quetzalcouatl* und *Mictlantecutli*, in der himmlischen Region. Codex Vaticanus 3773, Blatt 75 (= Kingsborough 22).

blau, von der Farbe des Himmels und der Luft, und die vordere Hälfte des Gesichts, die vogelschnabelartig vorspringt, ist nicht roth, sondern *cicitlallô* „sternhimmelartig“, mit weissen Kreisen auf schwarzem Grunde, in sehr eigenthümlicher Weise bemalt. Die kegelförmige Mütze (*copilli*) ist nicht schwarz und roth, sondern blau und roth gemalt, und an Stelle des Auges, das sonst auf der Grenzlinie der schwarzen und der rothen Hälfte angegeben ist, das eben den zwischen dem dunklen Nordpfeiler und dem hellen Südpfeiler aufsteigenden oder hinabsteigenden Lichtkörper bezeichnet, sieht man hier das weisse Windkreuz, das Zeichen des Himmels. Der Kopfbinde fehlt der stylisirte Vogelkopf an der Stirnseite; die Binde selbst ist nicht roth (von der Farbe des Leders), sondern weiss, und von dem weissen Grunde heben sich die Stufenmäander in tief schwarzer Farbe ab; es sind also hier auch gewissermassen die Farben der *cicitlallô*- oder Sternhimmelbemalung zur Verwendung gekommen. Das Haar endlich erhebt sich über der Stirn in zwei aufstrebenden Locken, was wir immer als eine Kennzeichnung der Sterngötter, der Nachtgötter, der Himmelsgötter — *Tlauizcalpantecutli*'s, *Mixcouatl*'s und der Mondgötter, d. h. bei der *Tlaçolteotl* und bei *Xipe* — angetroffen haben. Der Gott hält hier, wie der Todesgott, gegen den er gelehnt ist, einen Rasselstab (*chicauaztli*) in der Hand, der bei ihm blauer Farbe, bei dem Todesgotte

von der Farbe des Knochens ist, bei dem letzteren übrigens, wie der Rasselstab des Todesgottes in Abb. 148, mit an Riemen hängenden Paaren rasselnder Schneckengehäuse ausgestattet ist. Dieses Doppelbild ist dabei, dort auf Blatt 73 und in dem Parallelbilde Abb. 149 des Vaticanus, nicht von den Anfangszeichen der zwanzig Dreizehnheiten des Tonalamatl's begleitet, sondern es sind in dem Umkreise des Bildes, oder vielmehr in dem Rahmen, der das Bild umgibt, die Zeichen der ersten und die der zweiten Dreizehnheit des Tonalamatl's hingeschrieben, — von der letzten allerdings in dem umgebenden Rahmen nur die zwölf ersten Zeichen, indem das fehlende dreizehnte, *miquiztli* „Tod" innerhalb des Rahmens in der linken unteren Ecke noch seinen Platz gefunden hat, — eine nothwendige Vervollständigung, die in dem Parallelbilde des Vaticanus Abb. 149 vergessen, jedenfalls ausgelassen worden ist. Endlich sind um das Doppelbild herum die zwanzig Tageszeichen gesetzt und mit verschiedenen Körpertheilen der beiden Götter in Verbindung gebracht worden, wobei mir ein wesentlicher Zug zu sein scheint, dass auf der Hand der beiden Götter das Zeichen *miquiztli* „Tod" und *cuetzpalin* „Eidechse" angegeben sind, wie wenn

Abb. 150. *Quetzalcouatl* und *Tezcatlipoca*. Codex Borbonicus 22.

die Götter diese beiden Zeichen darreichten. Da die Eidechse den Mexikanern das Zeichen der Generation, der Wasserfülle, also des Lebens, der Schädel naturgemäss das des Todes ist, so ist in diesen beiden Zeichen die Natur der beiden Götter *Quetzalcouatl* und *Mictlantecutli*, so wie sie hier wenigstens aufgefasst sind, offenbar zum Ausdrucke gebracht. Hier würde allerdings in unserem Codex Borgia-Bilde die Unregelmässigkeit oder Inkorrektheit vorliegen, dass auf diesem Blatte 73 die *Quetzalcouatl*-Figur, abweichend von dem Bilde Blatt 56 und den beiden Vaticanus-Bildern (Abb. 148, 149) auf die linke Seite des Doppelbildes gebracht worden ist und dadurch auch die Zeichen vertauscht worden sind. Während in dem Vaticanus-Bilde Abb. 149 korrekter Weise *Quetzalcouatl* die Eidechse, *Mictlantecutli* den Schädel auf der Hand hält, ist durch die genannte Abweichung in der Vertheilung der beiden Götterfiguren auf Blatt 73 des Codex Borgia gerade das Umgekehrte der Fall — dort, auf Blatt 73, hält *Quetzalcouatl* den Schädel und *Mictlantecutli* die Eidechse in oder auf der Hand.

Fragen wir nun nach der Bedeutung dieser Bilder, so ist klar, dass diese beiden mythischen Gestalten, Rücken an Rücken gelehnt, die beiden Seiten des Daseins, Leben und Tod, zur Anschauung bringen müssen. Diese beiden Doppelbilder muthen einen an, wie eine Uebersetzung, eine bildliche Wiedergabe des Ausdruckes *youalli-eecatl* „Nacht und Wind", der bei den Mexikanern eine Bezeichnung, oder geradezu ein Name, der Gottheit war. So heisst es in dem ethnographischen Kapitel Sahagun's

(Buch 10, Kap. 29, § 3) von den *Naua* oder *Nauatlaca:* — *auh teouaque quinotzque, quitlatlauhtique quimoteutique in teotl in quitocayotique youalli ehecatl* „auch hatten sie einen Gott, sie riefen ihn an, beteten zu ihm, verehrten den Gott, den sie *youalli eecatl* (Nacht und Wind) nannten". — Von den Kaufleuten wird im Sahagun (Buch 9, Kap. 6) erzählt, dass sie im Zeichen *ce calli* „eins Haus" heimzukehren pflegten, weil man der Meinung war, dass dann alles gewissermassen als Habe des Gottes (also im Schutze des Gottes) ins Haus käme (und in Folge dessen im Hause bleiben würde). Und da ist der Gott mit den drei Ausdrücken: — *tloquê nauaquê* „der Herr des an und der Herr des bei" (d. h. der Herr der unmittelbaren Nähe, der immer und überall da ist, oder der Herr der Mitte, der Feuergott); *tlalticpaquê*, der „Herr der Erdoberfläche" und *in youalli in ehecatl* „der (Gott), der Nacht und Wind ist" — bezeichnet. Und das Gebet an *Tezcatlipoca*, das uns Sahagun in dem ersten Kapitel des sechsten Buches überliefert, beginnt mit den Worten: — *Tlacatle totecue, tloquee naoaquee, iovalle, ehecatle* „o Heer, du unser Herr, o Herr des an, Herr des bei, o Nacht, o Wind!" — In dem Manuskripte der Biblioteca Laurenziana in Florenz ist dabei ein Windgottkopf auf einem dunklen Himmel gezeichnet. Und ähnlich an zahlreichen anderen Stellen. Die Zeitgenossen Sahagun's erklärten diesen Ausdruck dahin, dass er den unsichtbaren, nicht merkbaren, nicht fühlbaren Gott bezeichne. So heisst es im zweiten Kapitel des dritten Buches Sahagun's: — *auh yoan in Titlacavan quitoaia, amo ittoni, çan iuhquin ioalli, ehecatl* „und man sagte auch von *Titlacauan* (d. h. von *Tezcatlipoca*), dass er unsichtbar, gleichsam Nacht und Wind, sei". — Man kann indes sehr zweifeln, ob das die richtige, die ursprüngliche Bedeutung dieses Ausdruckes sei. Gerade unsere beiden Doppelbilder, und noch mehr die zwei Varianten, die in diesen Handschriften bei den beiden Doppelbildern vorkommen, lassen doch kaum eine andere Deutung zu, als dass hier der Herr des Lebens und der Herr des Todes einmal in der irdischen Region, aus der Erde aufsteigend oder in die Erde hinabsteigend, das andere Mal als der in der himmlischen Höhe Weilende, zur Anschauung gebracht ist.

Lassen wir nun aber auch diese Deutung zu, so bleibt doch immer noch einigermassen schwer verständlich, weshalb man diese Doppelbilder in diese hauptsächlich augurischen Zwecken dienenden Bilderreihen gebracht hat, einmal von den Anfangstagen der zwanzig Dreizehnheiten des Kalenders, das andere Mal von den Zeichen der ersten und der zweiten Dreizehnheit begleitet. Die letztere Zusammenstellung allerdings lässt sich verstehen. Die erste Dreizehnheit *ce cipactli* „eins Krokodil", ist das Zeichen *Tonacatecutli*'s, des Herrn der Lebensmittel, des Herrn des Lebens; die zweite Dreizehnheit *ce ocelotl* „eins Jaguar", ist das Zeichen des Nordens, der die Region des Todes ist. Aber nicht so einfach ist das Bild unseres Blattes 56 zu erklären, wo das Doppelbild des Schöpfergottes und des Todesgottes mit der Gesammtheit der Kalenderzeichen kombinirt ist.

Ich meine, man muss bei diesem Doppelbilde, das Leben und Tod uns vor Augen führt, vor allem auch an die göttliche Potenz denken, in der Leben und Tod, Sterben und Wiederaufleben verkörpert war, an das grosse Gestirn der Nacht, den Mond, der offenbar das Denken und die Vorstellungen dieser, wie aller, Völker auf das Tiefste beeinflusst hat. Nehmen wir das an, so erklärt sich das Vorkommen dieses Doppelbildes in unseren Handschriften wie seine Assoziirung mit den Zeichen des Kalenders von selbst. Denn der Mond ist in der That der *μὴν*, der „me-n-s-is", d. h. der Massgeber (*μετρητής*, mensor), der Zeitmesser. Und *Quetzalcouatl*, der hier die eine Hälfte des Doppelbildes bildet, wird nicht nur allgemein als Erfinder des Kalenders genannt, sondern ist auch, wie ich nachgewiesen zu haben glaube, seinem eigentlichen Wesen nach der Mond. So fasse ich diese beiden Doppelbilder des Codex Borgia und des Codex Vaticanus gewissermassen als Paralleldarstellungen zu einem anderen Doppelbilde, das ich hier in Abb. 150 wiedergebe, und das im Codex Borbonicus, den beiden anderen Kalendergöttern, den alten Zauberern *Oxomoco* und *Cipactonal*, gegenüber, zwar nicht mit den Zeiten der zwanzig Dreizehnheiten des *Tonalamatl*'s, aber mit den Zeichen der 52 Jahre der Periode assoziirt, also jedenfalls als Abbild der Kalendergötter, dem Beschauer vor Augen geführt ist.

---

21. Die sechs Götterpaare.

Blatt 57 = Kingsborough 58.

Das Blatt ist in sechs Abtheilungen gegliedert, die genau in der gleichen Weise, wie auf dem Blatte 55, einander folgen, d. h. den Anfang bildet die rechte Abtheilung der unteren Querreihe, und es folgen die linke Abtheilung der unteren Reihe, die linke Abtheilung der Mittelreihe, die rechte Abtheilung der Mittelreihe, die rechte Abtheilung der obersten Reihe, und den Schluss macht die linke Abtheilung der obersten Reihe. In jeder Abtheilung haben wir über einem Felde oder Wege eine männliche und eine weibliche Gottheit abgebildet, und am unteren Rande ist in jeder Abtheilung eine der Säulen des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s angegeben. Die Zahl der Säulen, die zwischen die Säule der einen und die der ihr folgenden Abtheilung fallen, sind am Ausgangsrande der Abtheilung durch eine entsprechende Anzahl rother Kreise zum Ausdrucke gebracht, dergestalt, dass die in den Abtheilungen angegebenen Säulen, und die Zahl der nur durch rothe Kreise angedeuteten Säulen zusammen ein vollständiges *Tonalamatl*, einen Zeitraum von 13×20 Tagen, ausmachen. Es ist also wieder das *Tonalamatl*, das hier nach den sechs Richtungen vertheilt erscheint. Die Vertheilung selbst konnte natürlich keine gleichmässige sein. Denn die Zahl 6 geht in 260, bezw. in $^{260}/_{5}$ oder 52, nicht auf. 52 ist $6 \times 8 + 4$. Man hat daher auf die Anfangssäule zunächst vier Säulen folgen lassen, deren jede von der vorhergehenden immer um acht Zeichen absteht, und erhielt dabei lauter Säulen, die dieselben fünf Zeichen in derselben Folge, nur mit wechselnden Anfangszeichen enthielten. Wenn wir, was jedenfalls das Richtige ist, mit der ersten Säule die Ziffer eins verbinden, so würden darnach die ersten fünf Säulen die folgenden sein: —

[1] *cipactli*, *acatl*, *couatl*, *olin*, *atl*
(Krokodil), (Rohr), (Schlange), (Bewegung), (Wasser)
[9] *atl*, *cipactli*, *acatl*, *couatl*, *olin*
[4] *olin*, *atl*, *cipactli*, *acatl*, *couatl*
[12] *couatl*, *olin*, *atl*, *cipactli*, *acatl*
[7] *acatl*, *couatl*, *olin*, *atl*, *cipactli*.

Dann aber hat man die letzte Säule nicht ebenfalls um acht Zeichen abstehen lassen, so dass der ganze Ueberschuss von vier Tagen auf den Abstand vom letzten zum ersten Zeichen gefallen wäre, sondern man hat den noch übrigen Abstand von zwanzig Zeichen in $11 + 9$ getheilt, und zu dem letzten, dem sechsten Bilde, als sechste Säule die Säule: —

[5] *cuetzpalin*, *cozcaquauhtli*, *tochtli*, *xochitl*, *malinalli*
(Eidechse), (Geier), (Kaninchen), (Blume), (Grasstrick)

gesetzt. Es ist das vermuthlich deshalb geschehen, weil sonst die sechste Säule wieder die gleichen Zeichen mit demselben Anfangszeichen gehabt hätte, wie die erste. Und das wollte man offenbar vermeiden. Denn da zu den Tageszeichen keine Ziffern gesetzt sind, diese vielmehr von dem Leser zu ergänzen sind, so hätte das leicht zu Missverständnissen führen können.

Für die Himmelsrichtungen scheint dabei, wie sich aus der Betrachtung der in den Abtheilungen dargestellten Figuren ergeben wird, die Folge — Osten, Norden, Westen, Süden, Oben, Unten — angenommen worden zu sein.

Das Blatt hat eine Parallele auf den Blättern 35—37 (= Kingsborough 10—8) des Codex Fejérváry-Mayer, und ich habe daher schon, als ich im Jahre 1901 einen Kommentar zum Codex Fejérváry-Mayer schrieb, auch die Gestalten dieses Blattes in eingehender Weise beschrieben.

Das erste Bild steht auf der rechten Seite der untersten Reihe des Blattes 57 unserer Handschrift. Wir sehen den alten Gott mit feuerfarbenem Haare, der in dem *Tonalamatl* und in der Reihe der zwanzig Tage das erste Zeichen, *cipactli* „Krokodil", bezeichnet, und der dort als *Tonacatecutli*, der Herr der Lebensmittel, der Herr der Schöpfung, der Zeugung, interpretirt wird. Demgemäss muss die Frau ihm gegenüber *Tonacaciuatl*, die Herrin der Lebensmittel, sein. Der Bart des

Gottes besteht hier nicht, wie bei dem *Tonacatecutli* des Blattes 9 des Codex Borgia, aus weissen Reiher-, sondern aus schwarzen Adlerfedern. Aus dem Federschmucke, den er auf dem Scheitel trägt, ragen, zwischen zwei Adlerfedern, die beiden haarigen Streifen heraus, die sonst das Abzeichen des Sonnengottes bilden. Die bemerkenswertheste Besonderheit aber ist, dass die beiden Gottheiten, gewissermassen als Devise auf dem Rücken, oder als die Last, die sie herbeibringen, der eine einen Affen, der andere eine als Weib gekleidete *Quetzalcouatl*-Figur, tragen. Es scheint mir, dass dadurch die beiden Gottheiten als die Erzeuger *Quetzalcouatl*'s, des Windgottes, — oder wohl auch als im Wesen dem Windgotte gleich, — charakterisirt werden sollen.

Das erste Bild des Fejérváry (Abb. 151) zeigt dieselben zwei Personen, aber ins Jugendliche übersetzt. An Stelle *Tonacatecutli*'s, des alten Herrn der Lebensmittel, *Xochipilli*, den jungen Gott der Blumen. Statt der *Tonacaciuatl*, die jugendliche Göttin *Xochiquetzal*, die ja allgemein von den Interpreten der Göttin *Tonacaciuatl* gleich gesetzt wird. Die weibliche Figur ist als *Xochiquetzal* nicht nur durch die stufenförmige blaue Nasenplatte und den Blumenkranz im Haare, sondern vor allem durch den grossen, in den Farben des Edelsteins gemalten, aber jedenfalls wohl ein Schildkrötenschild darstellenden Kreuzspiegel (*cuitlatezcatl*), gekennzeichnet, der hinten der Schleife des Gürtels, mit dem die Enagua um den Leib befestigt wird, aufgesetzt zu denken ist. Denn genau einen solchen grossen, schildkrötenschildartigen *cuitlatezcatl* sehen wir im Fejérváry-Mayer und im Codex Vaticanus 3773 bei der Göttin *Xochiquetzal*, die die fünfte der vierten Reihe der viermal fünf Hüter der Venusperioden ist. (Siehe Band I dieser Erläuterungen S. 279, Abb. 476, 477). Und auch der männliche Gott dieses Bildes hat ganz das Ansehen des Gottes *Xochipilli*, wie er sonst im Fejérváry immer z. B. auf der rechten Seite der unteren Hälfte von Blatt 24, gezeichnet ist. Die *Xochiquetzal* dieses Bildes hält einen *chalchiuitl*, einen grünen Edelstein, in der Hand. Dadurch soll sie vermuthlich auch als Mutter *Quetzalcouatl*'s gekennzeichnet sein. Denn bekanntlich wurde *Quetzalcouatl* von seiner Mutter empfangen, als diese einen grünen Edelstein, einen *chalchiuitl*, verschluckte.[1]) Allerdings würde man auf die Vermuthung dieser Bedeutung des *chalchiuitl* in der Hand der *Xochiquetzal* dieser Handschrift kaum kommen, lehrte uns nicht die homologe Figur des Codex Borgia, dass hier in der That die Göttin als die Bringerin, die Gebärerin *Quetzalcouatl*'s dargestellt sein soll. Als Name für die Mutter *Quetzalcouatl*'s wird in der Regel das Wort *Chimalman* „der liegende Schild" oder „auf einem Schild liegend" genannt. Ich habe das immer als Charakterisirung der Erde, der flach ausgebreiteten, aufgefasst. Bilder, wie das an dieser Stelle unserer Handschrift, legen mir den Gedanken nahe, dass das eigenthümliche Trachtstück dieser Göttin, der schildkrötenschildartige grosse *cuitlatezcatl*, und der Name *Chimalman* vielleicht in irgend einer Beziehung zu einander stehen.

Zwischen den beiden Gottheiten sieht man im Codex Borgia eine Schatzkiste, ähnlich der, die der *Tonacatecutli*, der Herr der ersten *Tonalamatl*-Dreizehnheit, des Blattes 61 des Codex Borgia auf der Brust trägt. Aus ihr hängen eine Kette von blauen und grünen Edelsteinperlen und eine blaue (mit Türkismosaik inkrustirte) Schnur heraus, und auf ihr steht ein Gefäss, das in den Farben des Edelsteins gemalt ist, aus dem zu den Seiten wieder in Blumen endende Perlenketten und Edelsteinschnüre herausquellen, während aus der Mündung des Gefässes ein nacktes Männlein und ein Blüthenbaum hervorsehen. Durch dieses Symbol scheinen mir die beiden Götter als die Herren des Gedeihens, des Reichthums, als die Schöpfer des Lebens, des pflanzlichen sowohl, wie des thierischen und menschlichen Lebens, deutlich gekennzeichnet zu sein. — Ausser diesem Symbole sieht man in dieser Abtheilung auf der linken Seite, neben der *Tonacaciuatl* noch eine in den Farben des blauen Edelsteins gemalte Schale (*xiuhapaztli*). Darin ein *chalchiuitl*, Goldschmuck und Quetzalfedern. Unter der Schale steht ein Gefäss, aus dem ein braunes Getränk herausschäumt, das fast wie Kakao aussieht, aber, wie ich schon in den Erläuterungen zu den acht ersten Blättern unserer Handschrift hervorgehoben habe, vielleicht als siedende Harzmasse, als Räucherwerk aufzufassen ist. Zur Rechten, neben *Tonacatecutli*, dagegen sehen wir Agave-Blattspitze (*uitztli*) und Knochendolch (*omitl*), die Werkzeuge der Kasteiung, die Abzeichen des Priesteramts. Am oberen Rande des Blattes endlich ist eine halbe Sonne angegeben.

---

1) Mendieta. Historia ecclesiastica Indiana lib. 2 cap. 5.

Im Codex Fejérváry (Abb. 151) fehlt die Schatzkiste und das Gefäss, aus dem der Blüthenbaum und das nackte Männlein hervorsehen. Dagegen sind die Symbole zur Linken, die Schale mit dem *chalchiuitl* und den Quetzalfedern und das Gefäss mit der daraus hervorquellenden Masse ebenfalls angegeben. Neben dem männlichen Gotte zur Rechten sieht man, an Stelle des Knochendolchs und der Agave-Blattspitze, ein Gefäss mit einem Thierfusse, ein Bild, das uns in den Darstellungen von Opferdarbringungen ebenfalls oft begegnet.

Das zweite Bild des Codex Borgia, auf der linken Seite der untersten Reihe des Blattes 57 zeigt uns den Pulquegott und ihm gegenüber die *Tlaçolteotl* als Pulquegöttin. Beide tragen den halbmondförmigen Nasenschmuck (*yacametztli*), der diesen beiden Gottheiten eigenthümlich ist und sie als Mondgötter kennzeichnet, und den merkwürdigen, kommaförmig gekrümmten Schmuck auf der Brust, der vielleicht das Stück einer Spindel eines grossen Schneckengehäuses ist, und der ebenfalls nur bei diesen beiden Göttern, dem Pulquegotte, dem Regenten des zwölften Tageszeichens Codex Borgia 13 und der *Tlaçolteotl*, der Regentin des vierzehnten Tageszeichens Codex Borgia 12 zu sehen ist. Beide haben das zur Hälfte schwarze, zur Hälfte helle Gesicht der Pulquegötter; die *Tlaçolteotl* aber verbindet damit noch die dieser Göttin eigenthümliche schwarze Kautschukbemalung um den Mund. Die Göttin trägt den

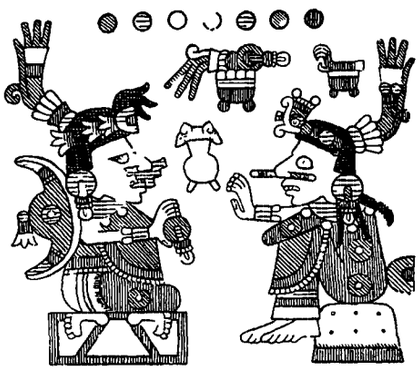


Abb. 151. *Xochipilli* und *Xochiquetzal*, die Herren der Lebensmittel, die Herren des Ostens. Codex Fejérváry-Mayer 35 (= Kingsborough 10) unten.

Abb. 152. Der Pulquegott und die Pulquegöttin, die Herren des Nordens. Codex Fejérváry-Mayer 35 (= Kingsborough 10) unten.

copilli, den huaxtekischen kegelförmigen Hut. Auf ihm und auf ihrer Enagua hat sie den gelben Halbmond, das Bild des *yacametztli*, das Abzeichen der Pulquegötter und des Mondes, gemalt. Der männliche Gott verbindet damit den *cueçaluitoncatl*, den fächerartigen huaxtekischen Nackenschmuck *Quetzalcouatl*'s. Beide Götter, der männliche Gott eben so wohl, wie die Göttin, tragen das *ichcaxochitl*, die Kopfbinde aus ungesponnener Baumwolle, das Abzeichen der *Tlaçolteotl*, und als Pflock im Ohre einen Streifen ungesponnener Baumwolle. — Und beide Götter haben die beiden über der Stirn aufzüngelnden Locken, das Abzeichen *Tlauizcalpantecutli*'s und der anderen Sterngötter. Sie sind dadurch auch gewissermassen als Sternhimmel- oder Nachthimmelgötter, nämlich als Personifikationen des Mondes gekennzeichnet. — Der männliche Gott hält ein Steinbeil (*itztopolli*) in der Hand, das Abzeichen und die Waffe der Pulquegötter. Der Stiel erinnert in seiner nach oben keulenförmig verdickten Form ganz an die Steinbeile, die noch heute von den Waldindianern im Quellgebiete des Xingú in Brasilien gebraucht werden. Die Klinge des Beils ist in blauer Farbe gemalt Das soll wohl Nephrit oder eine andere werthvolle und für diesen Zweck brauchbare Steinart und zugleich die Politur des Steins bezeichnen. Die Göttin hält in der erhobenen rechten Hand eine mit Zacken besetzte Kugel, die wir in unserer Handschrift wiederholt, neben einem Stücke Holz (*quauitl*) und offenbar als Bezeichnung des *tetl* „Stein", also als figürlichen Ausdruck des *tetl quauitl* „Stein und Holz", der metaphorischen Benennung der Strafe angetroffen haben.

Im Parallelbilde des Codex Fejérváry (Abb. 152) sind unverkennbar dieselben Personen dargestellt. Der männliche Gott hat die zweifarbige Bemalung der Pulquegötter, die Göttin die der *Tlaçolteotl*, wie

sie z. B. die typische *Tlaçolteötl*-Figur in der linken Abtheilung der unteren Hälfte des Blattes 32 und die der linken Abtheilung der oberen Hälfte des Blattes 30 des Fejérváry zeigt. Beide Gottheiten, die männliche sowohl, wie die weibliche, tragen den halbmondförmigen Nasenschmuck (*yacametztli*) und das in zwei Farben, blau und roth, gemalte *copilli*, den kegelförmigen huaxtekischen Hut. Ein scheibenförmiges Schneckengehäuse bildet den Hals- und Brustschmuck, und von der Ohrscheibe hängt ein eigenthümliches aus einem Trapezstück und einem Strahl bestehendes Gehänge herab, wie es der Feuergott auf dem Blatte 61 des Codex Borgia und der grosse, aus dem Haupttempel von México stammende Steinkopf der *Coyolxauhqui*, ebenfalls haben, und das gewissermassen eine Abbreviation des Sonnenbildes oder der aus Trapezstücken bestehenden Feuerschlange ist. Die Enden der Schambinde bei dem männlichen Gotte haben die abgerundete Form, die man an der Schambinde der *Quetzalcouatl*-Bilder sieht.

Die Natur der beiden Gottheiten ist in unserem Codex Borgia-Bilde durch das grosse Gefäss veranschaulicht, das zwischen den beiden Gottheiten steht, das mit dem Bilde eines Schädels bemalt ist, oder einen Schädel in seinem Innern bergen soll, und über dessen Mündung man ein Brennholzbündel und darüber zwei sich verschlingende und zu einem Ring zusammengebundene Feuerschlangen sieht — ein durchaus verständliches Symbol der todbringenden und der feurigen Natur des Getränks. Darüber ist noch, an dem oberen Rande des Bildes, das aus einer halben Sonne und der Hieroglyphe der Nacht zusammengesetzte Zeichen zu sehen, das in dieser und in anderen Handschriften bei den Pulquegöttern angegeben zu werden pflegt, und das die Scheide von Tag und Nacht, vielleicht auch geradezu den Mond, bezeichnet. Endlich sind noch, zur Rechten und zur Linken, über den erhobenen Händen der beiden Götter, gewissermassen von ihnen dargereicht, eine Schale mit einem Jaguar und eine Schale mit drei Steinmessern, aus denen Flammen hervorbrechen, endlich unten vor dem männlichen Gotte das mit Rauchwolken versehene *cuitlatl*-Zeichen, das Abbild des Feuers, dargestellt, Symbole, die natürlich wiederum in durchaus verständlicher Weise die Natur des Getränkes zur Anschauung bringen.

Im Codex Fejérváry (Abb. 152) ist die Zahl der Begleitbilder wieder reduzirt. Die Schale mit dem Jaguar ist zu sehen, und davor noch eine Opferfahne. Und weiter unten steht eine Schale mit vier abwechselnd blau und roth gemalten Körpern, die wohl Steinmesser darstellen sollen.

Das dritte Bild des Codex Borgia, auf der linken Seite der mittleren Reihe unseres Blattes 57 zeigt uns die beiden Maisgötter. Der männliche Gott, zur Linken, ist genau so gemalt, wie der *Cinteotl*, der vierte der neun Herren, auf Blatt 14 des Codex Borgia nur noch mit dem mehrfarbigen kleinen Rechtecke (*tlapapalli*) auf der Backe, das wir wiederholt als Gesichtsbemalung *Xochipilli*'s, *Tonacatecutli*'s und auch des Maisgottes angetroffen haben. Der Gott trägt eine aus Kolben und männlichen Blüthen bestehende Maispflanze am Nacken, und sein Gesicht schaut aus dem geöffneten Rachen eines Quetzal-, oder vielleicht *coxcoxtli*-Vogels heraus. Die Göttin, ihm gegenüber, gleicht mehr dem Maisgotte der unteren Hälfte des Blattes 51 unserer Handschrift, der dort die dritte, oder die Westregion bezeichnet. Mit diesem stimmt die hier dargestellte Figur in der Form der Nasenschmuckplatte, die hier nur noch einen zackenartig ausspringenden mittleren Theil hat, und auch darin überein, dass ihr Gesicht aus dem Schnabel eines, wie es scheint, hühner- oder taubenartigen blaugefiederten Vogels hervorsieht. Das kleine Rechteck (*tlapapalli*), das ich oben erwähnt habe, hat auch sie auf der Backe. Dasselbe ist, zweimal wiederholt, auch auf ihrer Enagua zu sehen. Der Federschmuck, den die Göttin am Hinterkopfe trägt, ist in allen Einzelheiten dem des *Tonacatecutli* des ersten Bildes dieser Reihe gleich.

Die beiden Götter haben auf dem Scheitel eine Agave-Blattspitze (*uitztli*) stecken, von der eine Blume und ein Edelsteinband herabhängen, und halten in der einen Hand eine Tasche für Räucherwerk (*copalxiquipilli*). Die Agave-Blattspitze, an der die Blume und das Edelsteinband Symbole für das Kasteiungsblut sind, und die Kopaltasche bezeichnen die beiden Götter als Priester. Es scheint aber ausserdem, dass der Kopalbeutel, wie die Tabakkalebasse, die wir auf dem Blatte 51 des Codex Borgia als Determinativ des Tempels der Maisgottheit getroffen haben, und wie das Homologon der letzteren, die aus Jaguarfussfell gefertigte Tabaktasche, ein Sinnbild für Lebensmittelfülle, für *tonacayo*, für den Mais, war. Mit der anderen Hand halten die beiden Götter je eine blühende Maispflanze gepackt, die aus einer in den Farben des grünen Edelsteins, des *chalchiuitl*, gemalten Schale emporwachsen, und an

deren Grunde man die vier Varietäten des Maises, den gelben, blauen, rothen, weissen Maiskolben, sieht Zu den Seiten dieses die Mitte bildenden Symbols stehen noch zwei Schalen, und am oberen Rande ist wieder, wie in der ersten Abtheilung dieser Reihe, eine halbe Sonne angegeben.

Das dritte Bild des Fejérváry (Abb. 153) lässt, wenigstens in der Figur zur Rechten den männlichen Gott, den Maisgott, deutlich erkennen Denn, wenn ihm auch die charakteristische Gesichtsbemalung fehlt, so trägt er doch genau die gleiche blühende Maispflanze auf dem Scheitel, wie der *Cinteotl*, der vierte der neun Herren, wie er auf Blatt 3 derselben Handschrift dargestellt ist. Die Göttin, ihm gegenüber, ist ihm durchaus entsprechend gemalt und kostümirt, nur dass die blühende Maispflanze auf dem Scheitel fehlt. Es ist aber kein Zweifel, dass es sein weibliches Gegenstück, die Maisgöttin, sein soll.

Von den Symbolen, die in dem Codex Fejérváry-Bilde angegeben sind, lässt sich die Schale mit dem Brustgeschmeide, dem grünen Edelstein und dem Quetzalfederschmucke in gewisser Weise, als dem Sinne nach das Gleiche bedeutend, auf das Mittelstück des Codex Borgia-Bildes beziehen. Wir haben eine solche Schale übrigens auch in derselben Handschrift, in der ersten Abtheilung dieser Reihe (Abb. 151), bei den Göttern der Lebensmittel und der Zeugung angetroffen. Der rothe Thierfuss auf der Schale ist eine Opferdarbringung und würde in gewisser Weise ein Homologon der Kopaltasche sein,

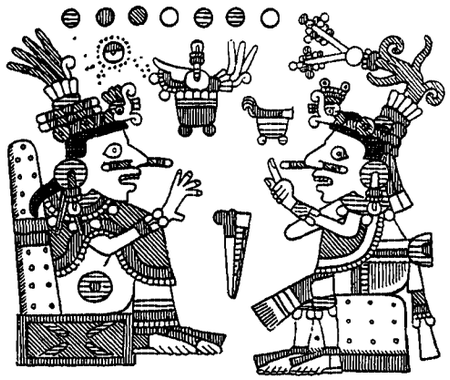


Abb. 153. Der Maisgott und die Maisgöttin, die Herren des Westens. Codex Fejérváry-Mayer 36 (= Kingsborough 9) unten.

Abb. 154. *Tlaloc*, der Regengott und *Chalchiuhtlicue*, die Wassergöttin, die Herren des Südens. Codex Fejérváry-Mayer 36 (= Kingsborough 9) unten.

die die beiden Figuren des Codex Borgia-Bildes in der Hand halten, während die Agave-Blattspitze und der Knochendolch, die man weiter unten sieht, der Agave-Blattspitze, die die beiden Maisgötter des Codex Borgia-Bildes auf dem Scheitel haben, entspricht. Ein besonderes Symbol ist in dem Fejérváry-Bilde (Abb. 153) über der weiblichen Gottheit zur Linken, das von Punkten umgebene Auge. Ich habe — das ist allerdings nur eine Idee, — die Vermuthung, dass dies das Ausstreuen der Maiskörner, z. B. auf der Oberfläche von Wasser, zu Weissagungszwecken bedeuten könnte.

In dem vierten Bilde des Codex Borgia, auf der rechten Seite der mittleren Reihe des Blattes 57, erblicken wir die bekannten Gestalten *Tlaloc*'s, des Regengottes, und der *Chalchiuhtlicue*, der Wassergöttin. Gesicht und Ausstattung sind den Bildern gleich, die z. B. auf dem Blatte 14 unserer Handschrift von diesen beiden Göttern, als dem neunten und dem sechsten der neun Herren, gegeben werden. Nur schaut das Gesicht des Regengottes hier ebenso, wie das der Wassergöttin, aus dem geöffneten Rachen einer Schlange hervor.

In der Mitte zwischen diesen beiden Gottheiten steht ein Gefäss, das wieder in den Farben des grünen Edelsteins, des *chalchiuitl* gemalt ist, aber nicht eine Schale darstellt, wie das des vorigen Bildes, sondern einen mit zwei Henkeln versehenen Krug. Auf seiner Fläche sieht man den Stufenmäander, das *xicalcoliuhqui*-Muster[1]). angegeben. In diesem Kruge, der an zwei sich verschlingenden Schnüren, einer

1) Vgl. Seler „Ueber altmexikanischen Federschmuck und militärische Rangabzeichen." Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, 17. Januar 1891 und „Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde", Band II, Berlin 1904, S. 530, Ab. 35a („manta de xicara tuerta") und 551 (*chimalli quetzalxicalcoliuhqui*).

blauen, mit Türkis (*xiuitl*) inkrustirten und einer aus grünen Edelstein-(*chalchiuitl*)-Perlen bestehenden Kette von den beiden Göttern gehalten wird, sieht man wieder die vier Arten des Maises, den gelben, blauen, rothen und grünen Kolben, und dahinter ein nacktes Männlein in derselben aufstrebenden Haltung, wie in dem verwandten Symbole, das das Mittelstück des ersten Bildes dieser Reihe im Codex Borgia, in der rechten Abtheilung der untersten Reihe des Blattes 57, bildete. Wir werden annehmen dürfen, dass damit das Aufstreben, das Wachsthum, das *izcalli* gemeint sein soll, also das Wachsthum der Maisfrucht. Darüber sieht man noch eine Edelsteinschale (*xiuhapaztli*) mit Blumen an den Ecken und an dem oberen Rande des Bildes eine halbe Sonne, zwischen deren Strahlen Edelsteinbänder heraushängen. Das ist nur so zu verstehen, dass die halbe Sonne hier allgemein für Himmel steht, wo dann natürlich der vom Himmel tropfende *chalchiuitl* den Regen bedeutet. Vor der *Chalchiuhtlicue* endlich ist noch, ähnlich wie vor der *Tonacaciuatl* des ersten Codex Borgia-Bildes, ein kleiner Krug mit der braunen herausschäumenden Masse zu sehen, von der ich bei Gelegenheit des ersten Bildes gesprochen habe.

Das vierte Bild des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 154) zeigt auf der rechten Seite den Regengott *Tlaloc* in seiner charakteristischen Gestalt. Die Göttin ihm gegenüber aber ist nicht, wie die *Chalchiuhtlicue* dieser Handschrift und der anderen Handschriften der Codex Borgia-Gruppe mit einer Schlange als Helmmaske dargestellt, sondern ihr Gesicht schaut aus dem geöffneten Rachen eines Quetzalvogels hervor. Es ist deshalb wahrscheinlicher, dass wir diese Göttin als *Xochiquetzal* zu bezeichnen haben.

Von Symbolen ist hier nur eine Edelsteinschale mit einem Quetzalvogel darin und ein Krügchen zu sehen, aus dem eine mit Augen besetzte Flüssigkeit, die demnach wohl als dunkle, als ein *tlilatl*, gemeint ist, herauskommt, während darüber ein Kreis und eine Spitze, vielleicht das Ende eines *chicauaztli*, eines Rasselstabes, wie ihn die Erd-, Mais- und Wassergottheiten führen, bezeichnen soll.

Das fünfte Bild des Codex Borgia, auf der rechten Seite der obersten Reihe des Blattes 57, zeigt uns zur Rechten das Bild des Gottes *Xochipilli*, genau so gezeichnet und gemalt, insbesondere auch mit den beiden, den hinteren Augenwinkel umziehenden rothen Strichen, der Gesichtsbemalung des Sonnengottes, wie wir ihn als fünften Gott der ersten Reihe der viermal fünf Hüter der Venusperioden auf Blatt 16 unserer Handschrift kennen gelernt haben. Nur sind Körper und Glieder hier gelb und nicht roth gemalt. Die Göttin ihm gegenüber stimmt in Zeichnung und Bemalung genau mit der Göttin *Xochiquetzal* überein, der Herrin der neunzehnten Woche, des Blattes 62 des Codex Borgia, die ich unten noch zu besprechen haben werde. Eine Besonderheit ist hier nur der Leib der rothen Schlange, der unter dem rechten Arm hervorhängt, der wohl dieselbe Bedeutung hat, wie die in gleicher Weise nach Art der Korallenotter gefärbte rothe Schlange, die wir so oft bei der *Tlaçolteotl* und bei den Bildern der nackten Sünderin und des Sünders getroffen haben. Der Kopf der Göttin schaut, wie der der Wassergöttin *Chalchiuhtlicue*, aus dem geöffneten Rachen einer Schlange hervor. Während in allen übrigen Abtheilungen dieser Reihe die Paare einander zugekehrt sind, wenden diese beiden Götter einander den Rücken zu. Das muss natürlich seinen besonderen Grund haben. Es ist offenbar darin ein Richtungsgegensatz zum Ausdruck gebracht. Da wir, wie ich glaube, annehmen müssen, dass dieses fünfte Bild die fünfte Himmelsrichtung, und zwar die himmlische Höhe, bezeichnet, so kann dieser Richtungsgegensatz nicht gut das Oben und Unten sein. Wohl aber könnte er, und das wird sich, wie wir gleich sehen werden, bestätigen, den Gegensatz des Ostens und des Westens zum Ausdrucke bringen, den Gegensatz zwischen der jungen im Osten aufgehenden Sonne und dem neuen Monde, der am Abendhimmel erscheint.

Der männliche Gott, *Xochipilli*, schüttet aus einem Kruge Wasser auf die Erde. Es ist eben der Himmel, von dem das Nass auf die Erde tropft. Die Göttin *Xochiquetzal* scheint aus einer Schale etwas auszuschütten, das aber nicht gezeichnet ist. Aus der entsprechenden Darstellung des Codex Fejérváry (Abb. 155), die ich gleich zu beschreiben haben werde, scheint geschlossen werden zu müssen, dass es sich um Ausstreuen von Maiskörnern handelt. Es ist indes möglich, dass diese Schale nur das „mit der Mündung nach unten“, also die verkehrte Richtung, angeben solle.

In der Mitte des Bildes, zwischen den beiden einander abgewandten Gestalten steht eine blaue Edelsteinschale, mit Blumen an den Ecken, ähnlich der, die wir in dem vorigen Bilde bei dem Regengotte und der Wassergöttin gesehen haben. Auf sie kommt von oben ein Vogel, der ein *quetzaltototl*, oder

auch ein *coxcoxtli* sein kann, herab, um aus dem Gefässe zu trinken. Ist dieses Bild, das wir unter den Begleitbildern des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s auf den acht ersten Blättern unserer Handschrift so oft getroffen haben, einerseits wiederum eine deutliche Veranschaulichung des Richtungsgegensatzes, den dieses ganze Bild vor Angen zu führen bestimmt scheint, so kann ich andererseits nicht umhin, darin eine Erinnerung an das zu sehen, woran ich bei dem Gotte *Xochipilli*, der ja bekanntlich in Vogelgestalt erscheint, immer gedacht habe, an die Erzählung des P. Lizana von dem Gotte von Itzmal, *Kinich-Kakmó*, der zur Mittagsstunde herabkam, um das Opfer auf dem Altare zu verbrennen — „como baxava volando la vacamaya, con sus plumas de varias colores". —

In dem Parallelbilde des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 155) sieht man die beiden Götter unmittelbar Rücken an Rücken gelehnt sitzen, nur getrennt durch eine in zwei Stockwerken sich aufbauende schwarze, mit weissem Stoff umbundene Wand, deren eigentliche Bedeutung mir nicht ganz klar ist. Der männliche Gott, *Xochipilli*, ist hier ganz und gar mit rother Farbe gemalt. Der weisse Schmetterling, den der Gott um den Mund gemalt haben muss, ist hier schon zu einer konventionellen, gelappten Zeichnung entartet. Die Göttin ist als *Xochiquetzal* durch den Blumenkranz im Haare gekennzeichnet. Sie hält einen Jaguarschwanz in der Hand, der sie vielleicht als die dunkle Göttin kennzeichnen soll.

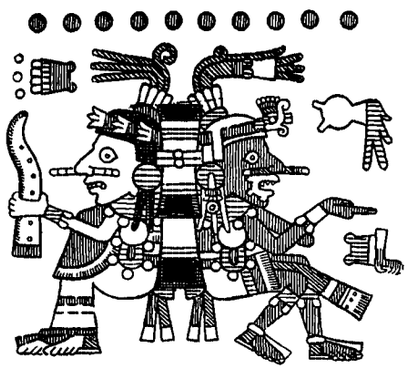


Abb. 155. *Xochipilli*, der junge Sonnengott, und *Xochiquetzal*, die junge Mondgöttin, die Herren des Himmels. Codex Fejérváry-Mayer 37 (= Kingsborough 8) unten.

Abb. 156. *Mictlantecutli* und *Mictecactuatl*, die Herren der Unterwelt. Codex Fejérváry-Mayer 37 (= Kingsborough 8) unten.

Der Krug, aus dem Wasser herausfliesst, ist bei dem *Xochipilli* des Fejérváry-Mayer ebenfalls angegeben. Darunter aber auch, ebenfalls in umgestürzter Lage die Schale mit dem Thierfusse, die uns in dieser Reihe schon mehrfach begegnet ist, das Abbild von Opfergaben. Neben der Göttin, der *Xochiquetzal*, ist, wie in dem Codex Borgia-Bilde, ebenfalls in umgestürzter Lage eine Schale zu sehen, aus der aber hier Maiskörner herauszufallen scheinen. Das könnte dazu bestimmt sein, die Göttin als Maisspenderin zu bezeichnen, oder vielmehr sie — was mir wahrscheinlicher erscheint — als die mit Maiskörnern Looswerfende, die Prophetin, die Zauberin, zu veranschaulichen.

Der männliche Gott ist in unserem Codex Borgia-Bilde zwar durch die Schmetterlingsbemalung als *Xochipilli*, der Gott des jungen Maises, der junge Gott der Lebensmittel und der Generation, zugleich aber durch die beiden rothen, den hinteren Augenwinkel umziehenden Streifen als Sonnengott bezeichnet. Denn der junge Sonnengott, das ist wohl überhaupt die Vorstellung, die der Gestalt *Xochipilli*'s, die mit dem in der Morgenfrühe singenden Vogel, dem *quetzalcoxcoxtli*, sich identifizirt, ursprünglich zu Grunde liegt. *Xochiquetzal* aber ist, das habe ich wiederholt hervorgehoben, ursprünglich und eigentlich die junge Mondgöttin und scheint als solche auch in dem Fejérváry-Bilde (Abb. 155) durch den Blumenkranz im Haare deutlich gekennzeichnet zu sein, da wir mit ihm in der That den echten Mondgott in manchen Handschriften, z. B. im Codex Telleriano Remensis, geradezu typisch ausgestattet sehen. Demgemäss würde dieses fünfte Bild die aufgehende Sonne und den neu erscheinenden Mond, das sind natürlich die Götter der himmlischen Höhe, bezeichnen.

Das letzte Bild endlich, das sechste, auf der linken Seite der obersten Reihe des Blattes 57 unserer Handschrift zeigt die Herren der unteren Region, der Unterwelt, die Todesgötter *Mictlantecutli* und *Mictecaciuatl.* Sie sind in der üblichen, schreckhaften Weise ausgestattet. *Mictlantecutli* in Knochenfarbe gemalt, mit einem Skelettbrustkorbe und einem Schädel als Kopfe. *Mictecaciuatl* mit der gelben Farbe der Weiber und der Toten und wenigstens mit fleischlosen Kiefern und entblössten Zahnreihen. Beide ausserdem mit der dunklen, mit Augen besetzten Perrücke, die Nacht bedeutet, mit dem Hinterhauptsschilde (*cuexcochtechimalli*) und der nach vorn übergebogenen Fahne (*pantoyaualli*), dem Leichenschmucke. Der männliche Gott ausserdem mit einer Hand als Ohrpflock, und Blut und Herzen als Brustgeschmeide tragend. Auch der Boden, auf dem ihre Stühle stehen, ist nicht einfach gelb, wie in den anderen Abtheilungen, sondern in abwechselnden Feldern, nach Art der hieroglyphischen Ackerzeichnung, aus *malinalli*-Gras und Schädelstücken zusammengesetzt. Die beiden Götter reichen sich eine rothgemalte, nackte, menschliche Figur dar. Das ist, wie wir in dem in dem I. Bande dieser Erläuterungen behandelten Abschnitte bei den viermal fünf Hütern der Venusperioden gesehen haben, ein Symbol des Menschenopfers. In der Mitte zwischen beiden steht eine Art Gefäss oder Tisch, der in Nachahmung der *chalchiuitl*-Bemalung, mit augenbesetztem Schwarz (an Stelle von grün), mit rothem Mittelstreifen und gelbem Rande (an Stelle des weissen gefransten) gemalt ist. Auf diesem Tische steht auf der linken Seite eine Schale, mit Blut und rauchenden Herzen gefüllt, und die Göttin scheint aus einem Becher Feuer darauf zu giessen. Zur Rechten kommt der Leib und der Schwanz einer rothen Blutschlange heraus, die der Gott gepackt hält. In der Mitte aber sieht man einen Schädel, der einen kopfüber in seinen Rachen stürzenden Menschen verschluckt. Am oberen Rande des Blattes ist noch das Bild des Mondes — an Stelle des der Sonne der übrigen Abtheilungen — angegeben, ein auss weissem Knochen gebildeter Nasenhalbmond, von Nacht umgeben und mit einer in den Farben des Wassers gemalten Füllung, auf der aber hier kein Kaninchen, noch irgend ein anderes Symbol, zu sehen ist.

In dem Parallelbilde des Codex Fejérváry-Mayer (Abb. 156) sind die Götter beide als Todesgötter, mit einem Schädel als Kopfe, einem Busche *malinalli*-Grases im Ohre und dem roth und weissen Hinterhauptsschilde gezeichnet. Der männliche Gott ist ganz in Gewänder gehüllt, die aber schwarz und mit Augen und gekreuzten Todtenbeinen verziert sind. Sein Sitz ist aus Rippen und einem Schädelstücke gebildet, und er hält, gleich dem Gotte des Codex Borgia, eine rothe Blutschlange. An Stelle des Aufbaus, der im Codex Borgia-Bilde die Mitte einnimmt, sieht man einen aufgeklappten Erdrachen und einen roth gemalten, aber toten (mit geschlossenen Augen gezeichneten) Menschen, der in dem Rachen versinkt. In der oberen Hälfte der Abtheilung ist noch eine rothe Schale mit einem steinernen Opfermesser abgebildet, die wohl der Schale mit Blut und Herzen des Codex Borgia zu vergleichen ist.

Wir haben somit gesehen, dass sowohl in dem allgemeinen Inhalt, wie in zahlreichen Einzelheiten, die sechs Bilder dieser Reihe des Blattes 57 unserer Handschrift und die Abbildungen 151—156 des Codex Fejérváry-Mayer einander durchaus entsprechen. Aber eine Besonderheit haben die Bilder unserer Handschrift, die in dem Codex Fejérváry-Mayer gar nicht zum Ausdrucke kommt. Das ist das Bild der Sonne, bezw. das der Dämmerung und des Mondes, das man am oberen Rande der Bilder in sämmtlichen Abtheilungen des Codex Borgia-Blattes sieht. Ich glaube, dass diese Besonderheit wieder einen Anhalt für die allgemeine Deutung dieser Reihe bieten kann. Offenbar ist durch diesen Zug die Reihe unseres Blattes 57 mit der im nächsten Abschnitte zu behandelndenden Reihe der fünfundzwanzig Götterpaare in engste Verbindung gebracht. Woran aber hierbei im Besonderen gedacht worden ist, das getraue ich mich doch nicht, in bestimmter Weise anzugeben.

Die Folge der Himmelsrichtungen scheint mir dabei, wie ich oben schon angab, offenbar die gewöhnliche — Osten, Norden, Westen, Süden, Oben, Unten — zu sein. Der Osten wäre darnach durch die beiden Zeugungsgötter, die Herren der Lebensmittel, *Tonacatecutli*, *Tonacaciuatl*, repräsentirt und als Ort der Lebensmittelfülle und der Schöpfung gekennzeichnet. Der Norden ist die Region der Dunkelheit, und dementsprechend durch die Erdgöttin und den Pulquegott, bezw. die beiden Mondgötter, den männlichen und den weiblichen, repräsentirt. Der Westen ist die Region der Maisgötter, der Süden die der Regengötter, indem hier, ebenso wie z. B. auf Blatt 25 des Codex Borgia, dem das Blatt 70 des Vaticanus entspricht — *Tlaloc*, der ja zu gleicher Zeit der Repräsentant des Feuerregens ist, für den Süden steht.

Der obere Himmel durch den jungen Sonnengott und die junge Mondgöttin. Die Unterwelt, das Erdinnere, durch die beiden Todesgötter. In dieser Assoziation von Himmelsrichtungen und Göttern weicht diese Reihe von dem bekannten Blatte mit den *Tlaloc*-Figuren der vier Jahre und von verschiedenen anderen Reihen dieser Handschriftengruppe in auffallender Weise ab. Sie ähnelt aber darin den Blättern 49—52 des Codex Borgia, denen die der vorliegenden Reihe unmittelbar vorhergehenden unteren Hälften der Blätter 33, 34 des Codex Fejérváry-Mayer entsprechen. Es hat nur eine Verschiebung dadurch eintreten müssen, dass statt der einen Himmelsrichtung des Südens hier deren drei — Süden, Oben, Unten — den Schluss der Reihe bilden.

---

22. Die fünfundzwanzig Götterpaare.

Blatt 58—60 = Kingsborough 57—55.

Die drei Blätter dieses Abschnitts enthalten fünfundzwanzig Gruppenbilder, die von allen anderen Darstellungen dieser Handschrift dadurch abweichen, dass hier nicht Tage oder Tageszeichen, also bestimmte Zeitabstände, bei den Bildern angegeben sind, sondern Ziffern, und zwar Ziffern, die nicht mit eins, sondern mit zwei beginnen und dann bis zu 26 fortschreiten, so dass also, wie gesagt, fünfundzwanzig Gruppenbilder herauskommen. Der Anfang liegt dabei, wie es die Regel in unserer Handschrift ist, in der rechten Abtheilung der untersten Reihe des ersten der drei Blätter, des Blattes 58. Man hat von dort in der untersten Reihe bis zu dem Ende des Blattes 60 weiterzugehen, muss dann auf die mittlere Reihe übergehen und diese in der Richtung von links nach rechts bis zu dem Anfange des Blattes 58 verfolgen und hat dann schliesslich wieder am Anfange der obersten Reihe des Blattes 58 von rechts nach links zu gehen, um in der linken Abtheilung der obersten Querreihe des Blattes 60 das Ende zu erreichen. — Dieselben Gruppen kehren, allerdings in beträchtlich vereinfachter Gestalt, aber mit ihren Ziffern und inhaltlich in der That den Codex Borgia-Bildern ident, auf den Blättern 33—38 (Kingsborough'scher Zählung) des Codex Laud wieder, wo die Reihe in der rechten Abtheilung der unteren Hälfte des Blattes 38 beginnt und in der Richtung von hinten nach vorn (von rechts nach links) bis zu dem Blatte 33 sich fortsetzt, um dann in der oberen Hälfte der Blätter in der Richtung von links nach rechts (von vorn nach hinten) bis zu dem hinteren Rande des Blattes 38 zurückzugehen. Endlich sind dieselben Gruppen, den Bildern des Codex Laud im Grossen und Ganzen ziemlich ähnlich, auf den unteren Hälften der Blätter 33—42 des Codex Vaticanus 3773 zu sehen, deren obere Hälften von den im vierten Kapitel des ersten Bandes dieser Erläuterungen besprochenen viermal fünf Hütern der Venusperioden eingenommen sind. Hier folgen sie aber im Gegensatze zu dem Fortgange, der sonst allgemein auf der ersten Hälfte der Vorderseite der Handschrift beobachtet wird, nicht von links nach rechts, sondern von rechts nach links (von hinten nach vorn). Der Anfang liegt in der rechten Abtheilung des Blattes 42, das Ende in der linken Abtheilung des Blattes 33. Gegenüber den genannten beiden Paralleldarstellungen des Codex Laud und des Vaticanus zeichnen sich unsere drei Codex Borgia-Blätter nicht nur durch die bedeutendere Grösse und die bessere und detaillirtere Ausführung, sondern auch dadurch aus, dass an dem oberen Rande fast eines jeden Faches das Zeichen einer halben Sonne oder das des Abends (von Tag und Nacht) oder das des Mondes angegeben ist. Diese fünfundzwanzig Gruppenbilder treten dadurch mit den Darstellungen der sechs Götterpaare auf dem Blatte 57, dem den drei Blättern unseres Abschnittes unmittelbar vorhergehenden Codex Borgia-Blatte, in enge Berührung.

Für die eigenthümliche Art der Ziffervertheilung, die wir bei diesen 25 Gruppen beobachten, dass die Zahlen nämlich mit der Zwei beginnen und mit 26 enden, könnten zwei Thatsachen eine Erklärung bieten. Die eine ist, dass von diesen 25 Gruppen die ersten 24 sich in zwölf Paare zu ordnen scheinen, die dadurch bestimmt sind, dass bei der ersten Gruppe des Paares immer das aus dem Zeichen von Sonne und Nacht zusammengesetzte Zeichen des Abends oder das des Mondes an dem oberen Rande des Faches angebracht ist, bei der zweiten Gruppe des Paares das der Sonne. Die andere Thatsache

ist, dass die dann als Dreizehntes und als Einzelgruppe übrigbleibende fünfundzwanzigste Gruppe, bei der also die Ziffer 26 steht, zwei Personen enthält, den alten Gott und die alte Göttin, *Iztac Mixcouatl* und *Ilancueyê*, die den im obersten dreizehnten Himmel wohnenden *Tonacatecutli*, *Tonacaciuatl* oder *Ometecutli*, *Omeciuatl*, den Göttern des Lebens, den Herren der Zeugung, gleich zu setzen sind, dass demnach für diese als Dreizehntes und als Einzelgruppe übrig bleibende fünfundzwanzigste Gruppe die Zahl dreizehn bedeutsam ist. Man kann sich vorstellen, dass der, der diese Reihe erfand, die Absicht hatte, die Zahl 13 bei dieser letzten fünfundzwanzigsten Gruppe zu nennen. Da aber die anderen Glieder der Reihe, wie wir gesehen haben, durch zwölf Paare von Gruppen gebildet werden, so sah er sich veranlasst, um die Gruppen dieser Paare entsprechend beziffern zu können, neben die Endgruppe die Ziffer 2×13 zu schreiben, und dann fiel natürlich, da diese letzte Gruppe eine Einzelgruppe ist, die Ziffer eins am Anfange aus.

Dass die 24 ersten Gruppen sich in zwölf Paare ordnen, denen die fünfundzwanzigste als Einzelgruppe gegenübersteht, macht diese ganze Reihe in gewisser Weise der Reihe der neun Herren der Stunden der Nacht vergleichbar, die, wie das Anfangsblatt des Codex Fejérváry (vgl. Abb. 71 oben S. 104) uns lehrt, sich ja auch in vier Paare ordnen, denen das Anfangsglied als Einzelfigur gegenübersteht. Bei der Reihe der neun Herren ist diese Gruppirung ein Ausdruck dafür, dass das Anfangsglied für die Gegend der Mitte, die anderen paarweise für die vier Himmelsrichtungen bezeichnend sein sollen. Wir könnten nun die Frage aufwerfen, ob nicht auch bei der Reihe, die uns hier beschäftigt, das Einzelglied, das Endglied, die fünfundzwanzigste Gruppe, als für die Gegend der Mitte bezeichnend gedacht sein soll, die anderen, die zwölf Paare, mit den Himmelsrichtungen oder Weltgegenden in Beziehung zu setzen seien. Natürlich würden hier nicht die vier Himmelsrichtungen, sondern die sechs Weltgegenden in Betracht kommen, indem dem Osten, Norden, Westen, Süden noch das Unten und das Oben anzufügen wäre. Und da wir zwölf Paare oder vierundzwanzig Einzelgruppen haben, so würden auf jede dieser sechs Weltgegenden vier Gruppen entfallen. Dass eine Beziehung zu den sechs Weltgegenden hier in der That vorliegt, dafür würde sprechen, dass im Codex Borgia vor dieser Reihe die sechs Weltgegenden durch die sechs Götterpaare des Blattes 57 veranschaulicht sind, und dass im Codex Vaticanus auf diese Reihe eine Anzahl Blätter folgen, die uns die sechs Weltgegenden in Gestalt von sechs Regengöttern vor Augen führen.

Eine Vertheilung von zwölf Paaren oder vierundzwanzig Einzeldarstellungen auf die sechs Weltgegenden ist natürlich in verschiedener Weise möglich. Welche Art der Vertheilung wirklich vorliegt, das können nur die Bilder selbst uns lehren. Wir müssten also zunächst einmal nachsehen, ob in einzelnen dieser Bilder ein sicherer Hinweis auf eine bestimmte Himmelsrichtung gegeben ist. Und das scheint in der That der Fall zu sein. Das erste Bild (Blatt 58 unten rechts in unserer Handschrift) zeigt uns den Todesgott, der einen Menschen verschlingt, und die Erdgöttin, die in der einen Hand ein Steinmesser (Opfermesser) hält und mit der anderen eine Menschenfigur, die sie am Schopfe gepackt hat, ihrem Gegenüber, dem Todesgotte, hinreicht. Entsprechende Darstellungen sieht man in den anderen Handschriften. Dies Bild werden wir also mit der Gegend des Unten in Verbindung bringen müssen Aber ebenso zeigt uns auch das vierundzwanzigste Bild, also das Endglied der Paare, die wir zu den sechs Weltgegenden in Beziehung setzen müssten, im Codex Borgia einen in den geöffneten Rachen eines Schädels kopfüber stürzenden Menschen, also wiederum einen Hinweis auf die Richtung Unten. Es geht daraus hervor, dass, wenn in diesen Bildern eine Beziehung zu den sechs Weltgegenden vorliegt, die Formel nicht so einfach ist, dass wir vielmehr eine einmalige oder dreimalige Wiederholung des Turnus und bei dem wiederholten Turnus eine Folge der Richtungen in entgegengesetztem Sinne anzunehmen haben würden.

Der Umstand, dass am Anfang und gegen Ende der Reihe das Unten ausgedrückt zu sein scheint, ruft indes noch eine andere Vorstellung wach, die des Aufsteigens und Absteigens. Und das hat mich zunächst zu einer anderen Vermuthung geführt. In dem *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung und auch im Codex Borbonicus sehen wir auf jedem Blatte, die aufeinanderfolgenden Tage begleitend, eine Reihe von 13 Göttern und eine Reihe von 13 Vögeln, die Verkleidungen von ebensoviel anderen Göttern sind, dargestellt. Ich habe in meiner Erläuterung des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung den

Nachweis zu bringen versucht,[1]) dass diese beiden Reihen zu parallelisiren und als die Hüter der dreizehn Stunden des Tages zu betrachten seien. Wie wenn nun den zwölf Paaren und der darauf folgenden Einzelgruppe hier eine ähnliche Bedeutung innewohnte? Wenn vielleicht die ersten, durch das Bild des Abends oder des Mondes bezeichneten Glieder der Paare die Nachtstunden, die zweiten mit dem Bilde der Sonne bezeichneten die Tagstunden angäben, die endständige Einzelgruppe gleichzeitig die dreizehnte Tag- und die dreizehnte Nachtstunde bezeichnete? Man wird nicht leugnen können, dass diese Vermuthung etwas für sich hat. Im Codex Borbonicus ist die dreizehnte Gottheit, die Hüterin der dreizehnten Stunde, deutlich als *Citlalin icue*, die Göttin des Sternhimmels, gekennzeichnet, die den beiden alten Gottheiten des letzten Faches unserer Reihe gleich zu setzen ist. Für die Mitte des Tages würde sich in unserer Reihe das mit der Ziffer 15 bezeichnete vierzehnte Bild ergeben (in der Mitte der mittleren Reihe des Blattes 59), und das scheint in der That den Sonnengott in Adlerfedermaske darzustellen. Für die neunte Tagesstunde würden wir das mit der Ziffer 19 bezeichnete achtzehnte Bild erhalten (in der rechten Abtheilung der mittleren Reihe des Blattes 58), und das zeigt uns *Quetzalcouatl*, der auch im Codex Borbonicus und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung die neunte Tagesstunde angibt. Es gibt nun allerdings noch eine andere, tiefere, ursprünglichere Vorstellung, die ebenfalls vorliegen könnte, die auch ein Aufsteigen zu einem mit der Höhe des Tages Zusammenfallenden und ein

Abb. 157. Codex Laud 38 (Kingsborough'scher Zählung) unten rechts.

Abb. 158. Codex Vaticanus 3773, Blatt 42 (= Kingsborough 90) unten rechts.

Die Herren der ersten Nachtstunde und der unteren Region.

Absteigen zu einem der Mitte der Nacht Entsprechenden in sich schliessen würde. Auf sie denke ich am Schlusse dieses Abschnittes noch zurückzukommen. Wir können vorläufig die Beziehung auf die Stunden des Tages und die Stunden der Nacht festhalten. Denn es liegt ganz im Geiste jener alten Philosophen, dass man das in einem Gebiete Erkannte auch auf andere Gebiete anwandte, auch in anderen Gebieten in ähnlicher Weise wiederfinden zu müssen glaubte.

Die Beziehung zu der Mitte und den sechs Weltgegenden könnte daneben als bestehend angenommen werden. Wir würden dann vielleicht die zwölf Nachtstunden oder die zwölf Abschnitte, die in die Nacht fallen, zweimal wiederholt den sechs Weltgegenden in der Ordnung Unten, Osten, Norden, Westen, Süden, Oben, die zwölf Tagstunden bezw. die zwölf Zeitabschnitte, die mit dem Tage zusammenfallen oder von ihm beherrscht werden, denselben sechs Weltgegenden in der Ordnung Oben, Osten, Norden, Westen, Süden, Unten zuzuschreiben haben, damit wäre die Bedingung erfüllt, dass sowohl das erste wie das letzte Bild der zwölf Paare die untere Region kennzeichnen soll.

Das erste Bild, das die Ziffer 2 hat, muss, nach meiner Hypothese, die erste Nachtstunde oder die erste nächtliche Zeit und die untere Region bezeichnen. — In unserer Handschrift sehen wir (Blatt 58 unten rechts) in der Mitte des oberen Randes das aus dem Bilde der Nacht und dem der Sonne zusammengesetzte Symbol, das den Abend, oder hier vielleicht geradezu die Nachtstunden, bezeichnet.

1) Berlin 1900. S. 26–35.

Der Todesgott, in der üblichen Weise ausgestattet, ist ein Opfer verschlingend dargestellt. Die Erdgöttin tritt uns als *Xochiquetzal* entgegen, in buntem Gewande, das Haar mit zwei hornartig aufragenden Flechten und mit bunten Bändern umwunden, die an die sogenannten Tlacoyales der zapotekiscken Weiber erinnern. Sie reicht dem Todesgotte ein Opfer dar, dem sie aber, wie es scheint, mit einem Opfermesser den Hals durchschneidet — wenn nicht das Messer einfach vorgestreckt gehalten wird. Ausserdem ist an der rechten Seite noch ein Topf mit zerbrochenem Boden, aus dessen Bruchstelle eine rothe Schlange hervorkommt, und an der anderen Seite ein Kaninchen vor einer Kiste zu sehen.

Eindrucksvoller ist hier, an dieser ersten Stelle, das Parallelbild des Codex Vaticanus (Abb. 158). Wir sehen an dem unteren Rande des Faches, die ganze Breite einnehmend, einen Erdrachen dargestellt. Darüber in der Mitte ein Gestell oder einen Stuhl, auf dem ein Feueropfer, ein Brennholzbündel und eine Kautschukkugel sich befinden. Zur Linken steht *Mictlantectuli*, der Todesgott, in vollem Ornat, mit Menschenknochen, Schädeln und in Querstreifen weiss und roth bemalten Papierfahnen geschmückt, einen Menschen, den er mit der Hand gepackt hat, verschlingend, während die andere Hand, verlangend, nach. seinem Gegenüber vorgestreckt ist, *Ciuacouatl*, der Erdgöttin, die ihm ein weiteres Opfer entgegenbringt Das Gesicht der letzteren sieht aus dem geöffneten Rachen einer Schlange heraus, genau wie bei der Göttin, die wir der *Mictecaciuatl*, der vierten der vier Hüter der dritten Venusperiode, gegenüber in dieser

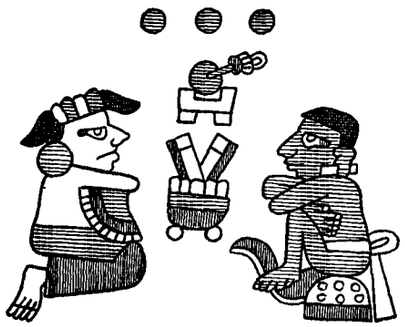


Abb. 159. Codex Laud 38 (Kingsborough'scher Zählung) unten links.

Abb. 160. Codex Vaticanus 3773, Blatt 42 (= Kingsborough 90) unten links.

Die Herrin der ersten Tagstunde und der oberen Region.

Handschrift abgebildet fanden (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 277, Abb. 472). Vor den Füssen des Todesgottes sieht man noch den Kopf eines *cipactli*, das Zeichen der Erde.

Das entsprechende Bild des Codex Laud (Abb. 157) ist etwas einfacher. Der Erdrachen ist auch hier, aber kleiner, in der Mitte des Feldes zu sehen. Die Erdgöttin ist geradezu als Genossin des Todesgottes, gleich ihm mit dem Unterkiefer eines Schädels und freiliegenden Zähnen gezeichnet. Sie reicht auch hier ein Opfer dem Todesgotte dar, das dieser mit der Linken packt, um es an sich zu nehmen.

Das zweite Bild, neben dem die Ziffer 3 steht, muss, meiner Hypothese nach, die erste Tagstunde oder den ersten vom Tage regierten Zeitabschnitt und die obere Region bezeichnen.

In unserer Handschrift, in der mittleren Abtheilung der untersten Reihe des Blattes 58, sieht man oben das Bild der Sonne. An der linken Seite die *Xochiquetzal*, die fast genau so wie in dem vorhergehenden Bilde gezeichnet und gemalt ist, mit in bunten Streifenmustern gewebtem *quechquemitl* und bunter Enagua, das Haar von einem Bande umwunden, aus dem zwei Flechten hornartig emporragen. Sie ist in der Haltung einer Adorirenden dargestellt, und ebenso ihr Gegenüber, eine männliche Figur, die nur mit einer Schambinde bekleidet ist und auf dem Scheitel ein *iuitemalli* trägt. Beide sitzen auf einem *oceloicpalli*, einem Sitzpolster aus Jaguarfell. Die Göttin hält einen Knochendolch (*omitl*) in der Hand, ihr Gegenüber ein Bündel Halme (*çacatl*), wie sie sich die sich kasteienden Priester durch das Loch zogen, das sie sich in die Zunge schnitten. Von Opfergaben sind in der Mitte des unteren Randes des Faches ein in den Farben des Edelsteins gemalter Topf zu sehen, in dem zwei Maiskolben stecken und aus dem zwei Schnüre von Edelsteinperlen heraushängen. Daneben war eine Schale

gezeichnet, die der Zeichner Kingsborough's noch vollständig wiedergibt, aus der drei Blumen emporragen, die Opferblut oder den Duft einer schmelzenden Harzmasse bezeichnen können. Nur diese Blumen sind, wie aus dem Faksimile zu schliessen ist, jetzt noch in der Handschrift zu sehen.

In dem Parallelbilde des Codex Vaticanus (Abb. 160) sieht man zur Rechten eine Göttin auf einer Matte sitzen, die wohl wieder die *Xochiquetzal* sein muss, denn sie trägt einen Blumenkranz im Haare und hat um den Mund die rothe Winkellinie, die wir auch im Gesichte der *Xochiquetzal*, der fünften in der vierten Reihe der viermal fünf Hüter der Venusperioden in dieser Handschrift, angetroffen haben (vgl. Band I dieser Erläuterungen S. 279, Abb. 476). Die Göttin ist für dieses Fach als die Hauptperson anzusehen. Denn die ihr gegenüber, auf dem Jaguarfelle sitzende, mit blauer Farbe gemalte männliche Gestalt ist mit verschränkten Armen gezeichnet, in der Haltung, die auch heute bei den mexikanischen und mittelamerikanischen Indianern Unterwürfigkeit anzeigt, in der der Diener seinem Herrn naht. Zwischen den beiden Figuren sind noch Opfergaben angegeben, eine Edelsteinschale mit Mais, eine Schale mit einem Thierfusse (oder einem menschlichen Unterarme) und ein Gestell mit einem Edelstein.

Die Göttin und ihr Diener sind auch in dem Bilde des Codex Laud (Abb. 159) zu sehen. Die Göttin ist knieend dargestellt, der üblichen Ruhestellung der mexikanischen Weiber. Das von einem bunten Bande umwickelte und in zwei hornartigen Flechten abstehende Haar erinnert auffallend an die Weiberhaartracht der Wiener Handschrift und des Codex Sanchez Solis. Der auf einem Jaguarfellsitze sitzende Diener ihr gegenüber ist in derselben Unterwürfigkeitshaltung dargestellt und auch mit blauer Farbe gemalt. Unter den Opfergaben erkennen wir hier auch ein Holzgestell (*tlapechtli*) mit einer Edelsteinschale (*chalchiuitl*) und eine Schale mit Maiskörnern, in der aber zwei Agaveblattspitzen (*uitztli*) stecken.

Die Gruppe dieses Faches scheint die *Xochiquetzal* im engeren Sinne vorführen zu sollen, d. h. die Göttin, die von den Kommentatoren der *Tonacaciuatl*, der Herrin der Lebensmittel und der Herrin der Geburt, die im obersten Himmel ihre Wohnung hat, gleichgesetzt wurde.

Das dritte Bild, neben dem die Ziffer 4 angegeben ist, müsste nun die zweite Nachtstunde, oder den zweiten in die Nacht fallenden Zeitabschnitt, und den Osten bezeichnen.

Das Codex Borgia-Bild, in der linken Abtheilung der untersten Reihe des Blattes 58, zeigt mit wünschenswerter Deutlichkeit die Göttin *Xochiquetzal*, die hier wieder mit zwei hornartig aufragenden Flechten dargestellt ist, das Haar aber nicht mit einem bunten Bande, sondern mit einem Kranze weisser Blumen (*izquixochitl* = Beureria huanita?) umwunden hat. Eine in dieser Weise frisirte und geschmückte, aber nackte Göttin sieht man in der unteren Hälfte des Blattes 20 unserer Handschrift auf dem Wasser, vor der Wassergöttin *Chalchiuhtlicue*, abgebildet. Der *Xochiquetzal* unseres Blattes gegenüber sitzt der rothe (*Tlatlauhqui*) *Tezcatlipoca*. Er ist durchaus typisch dargestellt, mit der ihm zukommenden Gesichtsbemalung, der Kriegerfrisur *tzotzocolueyac* und einem Federbusche auf dem Scheitel, der allerdings nicht die gewöhnliche Form des *aztaxelli* der Krieger hat, sondern ein *quetzaltemalli* ist. Die Göttin hat einen Quetzalvogel unter dem Arm, während der Gott eine rothe Schlange um den Hals gewickelt hat. Von Opfergaben sind bei diesen Göttern noch oben eine Schale mit einem überschäumenden braunen Getränke (Kakao oder schmelzendes Harz), in der Mitte eine umgestürzte Schale, aus der Maiskörner (?) herausfallen, und zur Rechten der abgerissene Kopf einer Wachtel zu sehen. Der umgestürzte Topf, aus dem die Maiskörner (?) herausfallen, ist vielleicht als „er sendet die Gaben von oben" zu verstehen. Wir sehen in ähnlicher Weise eine umgestürzte Schale mit Mais auf dem Blatte 49 (= Kingsborough 48) des Codex Vaticanus bei *Tonacatecutli*, dem Regenten des ersten *Tonalamatl*-Abschnittes, angegeben. Und wir werden diese umgestürzte Schale weiterhin in dieser Reihe in dem Fache finden, wo, wie ich annehmen muss, der Sonnengott dargestellt ist. —

In dem Parallelbilde des Codex Vaticanus (Abb. 162) ist eine Göttin dargestellt, die diesmal einen grossen Quetzalfederbusch auf dem Scheitel hat, die aber, wie der Vergleich mit dem Codex Borgia-Bilde lehrt, auch wieder als *Xochiquetzal* bestimmt werden muss. Sie hat auf der Backe, nach Art des Sonnengottes, einen runden Fleck in rother Farbe gemalt und hält einen grossen Quetzalvogel unter dem Arm. Ihr gegenüber, — oder vielmehr hinter ihr, denn die Göttin ist ihm abgewandt — sieht man einen Gott, der

hier wohl richtiger als *Auiateotl* oder *Macuilxochitl* bestimmt werden muss. Sein Leib ist roth, sein Gesicht mit einem gelben Querstreifen versehen, der das Auge umgibt, was wohl als *Auiateotl*-Bemalung aufzufassen ist; Nase und Mundpartie sind, was mir anderwärts noch nicht begegnet ist, mit blauer Farbe angegeben. Er scheint eine Art Haarwulst gelber Farbe auf dem Kopfe zu haben, und dieser ist von einer Kette umwunden, die vermuthlich aus Steinmessern bestehen soll. Der Gott ist nur mit einer Schambinde bekleidet und hat eine grosse rothe Schlange um den Hals gewunden. Er ist in derselben Unterwürfigkeitshaltung dargestellt wie der *tlamacazqui* des vorigen Faches.

Im Codex Laud (Abb. 161) sieht man dieselben zwei Personen, die Göttin mit dem Quetzalvogel unter dem Arm und den rothen Gott, der eine rothe Schlange um den Hals gewickelt hat. Nur haben die beiden Personen eigentlich nichts an sich, das gestattete, sie mit einer bestimmten Gottheit zu identifiziren.

Der Quetzalvogel, den die Göttin im Arme hält, ist wohl ein Zeichen des Genusses; die Schlange aber, die um den Hals des männlichen Gottes gewunden ist, ein Zeichen der Sünde. Der im Codex Borgia als rother *Tezcatlipoca* erscheinende, im Vaticanus deutlicher als *Auiateotl* bezeichnete Gott steht hier augenscheinlich für den sündigen Gott, den *Nanauatzin*, der ins Feuer springt, um als Sonne am

Abb. 161. Codex Laud 37 (Kingsborough'scher Zählung) unten rechts.

Abb. 162. Codex Vaticanus 3773, Blatt 41 (= Kingsborough 89), unten rechts.

Die Herren der zweiten Nachtstunde und des Ostens.

Himmel emporzusteigen. Und darin wird wohl der Grund liegen, dass dieses Paar hier in einem Felde steht, das wir zugleich als Bezeichnung einer Nachtstunde und der Region des Ostens ansehen müssen.

Das vierte Bild, neben dem die Ziffer 5 steht, müsste die zweite Tagstunde, oder den zweiten vom Tage regierten Zeitabschnitt, und zugleich den Osten bezeichnen.

Das Bild des Codex Borgia, in der rechten Abtheilung der untersten Reihe des Blattes 59, ist ziemlich einfach. Man sieht, am oberen Rande des Faches, das Bild der halben Sonne. Darunter ist, die Mitte des Faches einnehmend, ein Blüthenbaum gezeichnet. Die Göttin *Xochiquetzal* hat wieder ihren Kranz von weissen Blüthen (*izquixochitl*) im Haare, die Figur ihr gegenüber, der *tlamacazqui*, einen Knochendolch am Ohr. Und beide, sowohl die Göttin, wie der *tlamacazqui*, sind diesmal in Unterwürfigkeitshaltung, mit unter der Brust verschränkten Armen dargestellt, und beide halten ein Büschel grünen Grases (*malinalli*) in den Armen. Am unteren Rande des Faches sieht man Edelsteinschmuck in einem Edelsteingefässe als Opfergabe.

Im Codex Vaticanus (Abb. 164) sehen wir zur Rechten wieder *Xochiquetzal* auf einem Jaguarfellsitze, mit dem rothen Winkelstreifen im Gesichte und wieder etwas anders geschmückt, mit einem Blumenkranze im Haare und den beiden Scheitelfederbüschen (*ome quetzalli*), die ja das besondere Abzeichen dieser Göttin sind. Ihr gegenüber ebenfalls wieder den *tlamacazqui*, den Diener der Göttin, in Unterwürfigkeitshaltung, mit unter der Brust verschränkten Armen. Aber in der Mitte zwischen beiden steht

eine Frau, deren Kopf abgeschlagen und durch einen Blüthenbaum ersetzt ist, während auch, wenn ich recht sehe, aus den Brüsten Blüthen hervorkommen. Sie berührt mit der einen Hand den *tlamacazqui* und hält mit der anderen der *Xochiquetzal* eine Blüthe unter die Nase. Die Frau mit dem abgeschlagenen Kopfe bezeichnet eigentlich den Mond, der, als abnehmender, den vorderen Theil seiner Scheibe verloren hat. Der Mond aber war diesen Völkern das Sinnbild, ja die Ursache des Wachsens und der Erneuerung, und so fällt die Gestalt dieser Gottheit mit der Vorstellung der fruchtbaren Erde zusammen. Man denke an das Kolossalbild der *Couatl icue*, der sogenannten *Teoyoamiqui* der mexikanischen Archäologen, deren Kopf abgeschlagen und durch zwei Schlangen ersetzt ist. Das Ganze ist ein sehr eigenartiges Bild des

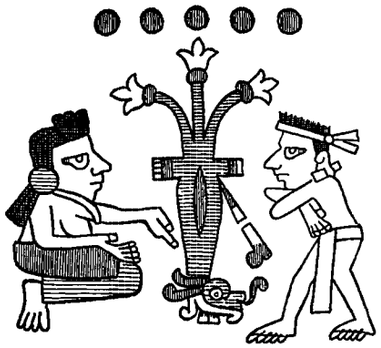


Abb. 163. Codex Laud 37 (Kingsborough'scher Zählung), unten links.

Abb. 164. Codex Vaticanus 3773, Blatt 41 (= Kingsborough 89) unten links.

Die Herren der ersten Tagesstunde und des Ostens.

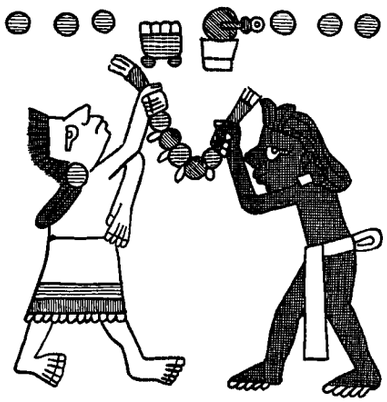


Abb. 165. Codex Laud 36 (Kingsborough'scher Zählung) unten rechts.

Abb. 166. Codex Vaticanus 3773, Blatt 40 (= Kingsborough 88) unten rechts.

Die Herren der dritten Nachtstunde und des Nordens.

Blühens, des Gedeihens, der Fruchtbarkeit der Erde, und das war die Vorstellung, die die Mexikaner mit der Region des Ostens verknüpften.

Das Bild des Codex Laud (Abb. 163), wie gewöhnlich, einfacher, zeichnet nur die Frau, hier mit Kriegerfrisur, und ihr gegenüber den die Arme unter die Brust verschränkt haltenden *tlamacazqui* und zwischen beiden einen Blüthenbaum. Ein in zwei Stücke zerbrochener Knochendolch (*omitl*), den man an der Seite des *tlamacazqui* sieht, ist ein Symbol, das wir bei der Mondgöttin und ebenso bei den alten Göttern des Lebens wiederholt angetroffen haben (vgl. Abb. 131 und 143, oben S. 159 und 161).

Das fünfte Bild, neben dem die Ziffer 6 steht, muss meiner Annahme nach die dritte Nachtstunde, oder die dritten in die Nacht fallenden Zeitabschnitte, und zugleich den Norden bezeichnen. In diesem

Fache weichen, obwohl die Grundidee durchaus die gleiche ist, die drei Handschriften in der Ausgestaltung der Figuren etwas von einander ab.

Das charakteristischste Bild ist das unserer Handschrift, in der mittleren Abtheilung der untersten Reihe des Blattes 59. Es handelt sich um die Nacht und den Norden. Deshalb sehen wir am oberen Rande des Blattes den Mond dargestellt, und die handelnden Personen sind als die Götter der alten Zeit, als chichimekische, gedacht. Die Göttin mit einem Hirschkopfe als Kopfschmuck und fliegenden Haarsträhnen, wie in dem vierten *Tonalamatl*-Abschnitt die sogenannte *Ixnextli* gezeichnet wird. Der Gott mit der Gesichtsbemalung der Tanzgötter und dem Koyoteohr an der Schläfe, also als *Ueuecoyotl.* Zwischen beiden befindet sich eine Kette aus grünen Edelstein- (*chalchiuitl-*) scheiben oder Edelsteinperlen, deren eines Ende dem Gotte um den Hals gelegt ist, während das andere von der Göttin gehalten wird. Eine zwischen beiden Figuren am Boden liegende kleine Menschengestalt hat wohl ähnliche Bedeutung wie der am Boden liegende oder zu Boden fallende Mensch, den man bei *Ueuecoyotl*, dem Regenten des vierten Tageszeichens und des vierten *Tonalamatl*-Abschnittes abgebildet sieht.

An den anderen beiden Stellen im Vaticanus (Abb. 166) und im Codex Laud (Abb. 165), sieht man statt des Tanzgottes einen Krieger in Tanztracht (schwarz bemalt und mit dem *aztaxelli* im Haar)

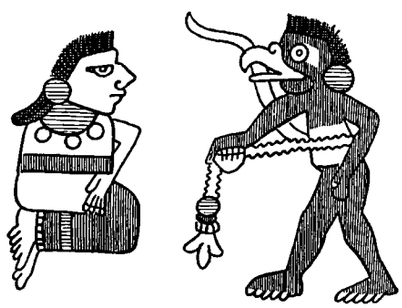


Abb. 167. Codex Laud 36 (Kingsborough'scher Zählung) unten links.

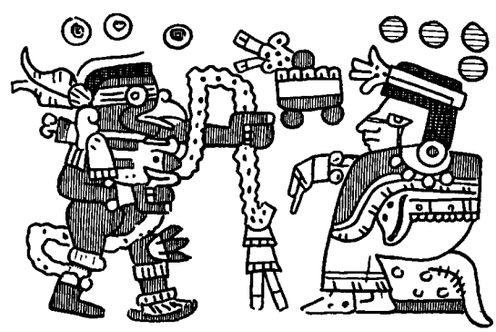


Abb. 168. Codex Vaticanus 3773, Blatt 40 (= Kingsborough 88) unten links.

Xochiquetzal und der Geier. Die Herren der dritten Tagesstunde und des Nordens.

und in Tanzstellung. Statt der Hirschgöttin eine Frau mit der Haartracht der Männer und augenscheinlich auch in Tanzstellung, also zweifellos eine der *maqui*, der Genossinnen der unverheiratheten Krieger, die an dem Tanze der Krieger theilnahmen, und deren Patronin und Prototyp die Göttin *Xochiquetzal* ist. Die Edelstein- (*chalchiuitl*) Kette, die in dem Bilde des Vaticanus noch mit einem Mittelstücke, einer Brustplatte, versehen ist, wird von den beiden Tanzenden mit der Hand gepackt. Offenbar bedeutet diese Kette die Verbindung der Tanzenden zu einem geschlossenen Reigen. Im Vaticanus ist ausserdem das Fest noch durch zwei Pulqueschalen veranschaulicht.

Die sechste Gruppe, neben der die Ziffer 7 steht, muss nun entsprechend die dritte Tagstunde oder die dritten vom Tage regierten Zeitabschnitte und ebenfalls die Region des Nordens bezeichnen.

In allen drei Handschriften sieht man *Xochiquetzal* und ihr gegenüber einen Vogelmenschen, und zwar einen *tlacacozcaquauhtli*, einen als Geier verkleideten oder geierköpfigen Menschen, der im Codex Laud (Abb. 167) einfach roth gemalt, in unserer Handschrift (Blatt 59, unten links) und im Vaticanus (Abb. 168) ausserdem noch als Skelett gezeichnet ist, im Vaticanus auch das *aztaxelli*, den Kriegertanzschmuck, am Nacken hat, und der die Blume, d. h. das Herz, sich aus dem Leibe zieht, in dem Bilde des Codex Borgia auch wirklich ein Menschenherz seinem Gegenüber reicht. Die Schale mit der Blume, die in unserer Handschrift und im Vaticanus neben diesem Paare noch zu sehen ist, ist natürlich ein *quauhxicalli*, eine Schale mit Opferblut.

Der *cozcaquauhtli*, der Geier, das Thier mit dem kahlen Kopfe, war den Mexikanern der Alte, der Repräsentant der Alten, d. h. der vorzeitlichen Menschen. Die Verkörperung des Tageszeichens *cozcaquauhtli* ist, wie wir im I. Bande dieser Erläuterungen gesehen haben, *Itzpapalotl*, der „Obsidianschmetterling", die chichimekische Göttin. So stimmt also das Bild, das wir hier, wo die dritte Tagesstunde und der Norden veranschaulicht werden soll, vor uns haben vertrefflich zu dem vorhergehenden, das uns die dritte Nachtstunde und auch den Norden veranschaulichte.

Das siebente Bild, neben dem die Ziffer 8 steht, muss die vierte Nachtstunde oder die vierten in die Nacht fallenden Zeitabschnitte und die Region des Westens darstellen. Hier stimmen der Codex Vaticanus und der Codex Laud fast genau überein, weichen aber anscheinend auffallend von demjenigen ab, das das Bild des Codex Borgia uns vor Augen führt. Wir werden aber sehen, dass auch hier die Grundvorstellung die gleiche ist.

Das Bild des Vaticanus (Abb. 170) und das des Codex Laud (Abb. 169) zeigen uns *Xochiquetzal*, mit reich ausgeführter Gesichtsbemalung, mit der blauen stufenförmigen Platte, die von der Nasenscheidewand über den Mund hängt, und mit der Quetzalvogelhelmmaske, wie wir sie auf dem Blatte 42 des Vaticanus rechts oben als vierten der vier Hüter der fünften Venusperiode angetroffen haben (Band I dieser Erläuterungen S. 279, Abb. 476). Die Göttin ist aber hier mit ausgebreiteten Beinen

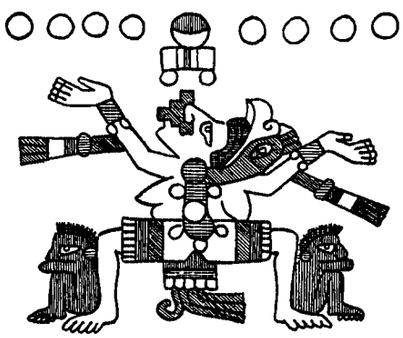


Abb. 169. Codex Laud 35 (Kingsborough'scher Zählung) unten rechts.

Abb. 170. Codex Vaticanus 3773, Blatt 39 (= Kingsborough 87) unten rechts.

Xochiquetzal, die Göttin, die Zwillinge geboren hat, Regentin der vierten Nachtstunde und des Westens.

(*mamaçouhticac*), d. h. in Geburtsstellung, dargestellt, und ein Quetzalfederschmuck, ein Sinnbild des — *nopilhtze, nocuzque, noquetzale* „o du mein Kind, mein Edelsteinhalsband, mein Quetzalfederschmuck" — kommt aus der Vulva der Göttin hervor. Zwei Fellstreifen, die man von den Handgelenkbändern der Götter herunterhängen sieht, und die in anderen Bildern der Göttin nicht angetroffen werden, bedeuten vielleicht Armbänder aus *tlaquatzin* („Beutelratte")-Fellstreifen, die man Kreisenden anlegte, um die Geburt zu erleichtern. Im Bilde des Codex Laud sind die Hände der Göttin offen und leer, aber im Vaticanus hält sie in der einen Hand einen Maiskolben, in der anderen einen Edelsteinschmuck, die beide offenbar auch auf das von der Göttin Geborene Bezug haben. Die Kinder selbst, — es sind deren zwei, — sieht man zur Rechten und zur Linken zu den Füssen der Göttin sitzen. Denn die Göttin ist, wie die Tradition berichtet, die erste Frau, die Zwillinge geboren hat.

Dieses in seiner Art durchaus klare Bild ist im Codex Borgia, wo es in der rechten Abtheilung der untersten Reihe des Blattes 60 steht, durch eine vollständig abweichende, aber in ihrer Weise ebenso klare und denselben Vorgang vor Augen führende Darstellung ersetzt. Hier steht nämlich für die Göttin, die Zwillinge geboren hat, *Quaxolotl*, die in zwei Köpfe auseinandergehende, zwei Köpfe, zwei verschiedene Gesichter tragende Göttin. Aber die Zwillinge, die sie geboren hat, sind genau ebenso, wie in den anderen beiden Bildern, unter der Göttin abgebildet. Die Göttin selbst hat die Tracht, das bunte *quechquemitl* und die bunte Enagua, der *Xochiquetzal*, aber von der Hinterseite jedes der beiden Arme hängt Flügel und Schwanz eines Quetzalvogels herab. Das kann wiederum Bezug auf

die beiden Kinder, die sie geboren hat, haben. Und Darstellungen, wie diese, machen es wahrscheinlich, dass die *ome quetzalli*, d. h. die beiden Quetzalfederbüsche, die man in den typischen Bildern der *Xochiquetzal* von ihrem Scheitel aufragen sieht, und die man zunächst geneigt ist, nur als kostbare Umgestaltungen der beiden hornartig aufragenden Flechten der mexikanischen Weiberfrisur anzusehen, auch ein Ausdruck dafür sein sollen, dass die *Xochiquetzal* eben die erste Frau ist, die Zwillinge geboren hat. Von den beiden Köpfen oder Gesichtern, die das Bild der Göttin im Codex Borgia trägt, zeigt uns das eine ein von langen Haarsträhnen umrahmtes Weibergesicht, aber mit dem fleischlosen Unterkiefer und den freiliegenden Zähnen eines Totenschädels, also eine *Ciuacouatl* oder *Mictecaciuatl*. Das andere, das hintere Gesicht aber ist das *Tepeyollotli*'s, des Herzen der Berge, des Gottes der Höhlen, den wir als achten der neun Herren der Nacht kennen gelernt haben (Band I dieser Erläuterungen S. 231—235). Dass gerade dies Gesicht als anderer Teil des Januskopfes gewählt ist, hat, meine ich, keinen anderen Grund als den, dass die *Tepeyollotli*-Köpfe auch die Zweiheit, die Zwillingsbildung in den zwei auf dem Scheitel aufragenden Haarwülsten an sich tragen.

Der *Quaxolotl* gegenüber sieht man in der Abb. 456 den Windgott *Quetzalcouatl* dargestellt, mit seiner Hacke (*uictli*) in der Hand und einen Maiskolben (*cintli*), gleichsam als Feder eingesteckt, am Hinterkopfe tragend. Diese ganze Figur ist offenbar weiter nichts als ein hieroglyphischer Ausdruck für

Abb. 171. Codex Laud 35 (Kingsborough'scher Zählung) unten links.

Abb. 172. Codex Vaticanus 3773, Blatt 39 (= Kingsborough 87) unten links.

Tonacatecutli, Tonacaciuatl, die Herren der vierten Tagesstunde und des Westens.

xolotl „doppelter Maiskolben". Denn *Quetzalcouatl*, dessen Name eigentlich „Quetzalfederschlange" bedeutet, kann auch als der „kostbare Zwilling" übersetzt werden.

Der Westen ist das *ciuatlampa*, die Region der Weiber. Es ist das augenscheinlich der Grund gewesen, dass die vierte nächtliche Periode, die zugleich den Westen bezeichnet, durch das Bild der Zwillinge gebärenden Göttin ausgedrückt wurde.

Die achte Gruppe, neben der die Ziffer 9 steht, muss entsprechend die vierte Tagstunde oder die vierten mit dem Tage zusammenfallenden Zeitabschnitte und zugleich die Region des Westens bezeichnen. Dieselben Vorstellungen, die in den eben besprochenen Bildern einen so merkwürdigen Ausdruck gefunden haben, sind auch für die Darstellungen dieser Abtheilung massgebend geworden. Es sind *Tonacatecutli, Tonacaciuatl*, die Herren des Lebens, die Herren der Zeugung, die man hier gewählt hat, um den Westen und die vierte Stunde zum Ausdruck zu bringen, indem man der Gebärenden, der Erdgöttin, die die Nachtstunde veranschaulichte, als Sinnbilder der entsprechenden Tagstunde, die im obersten Himmel hausenden Götter des Lebens und der Zeugung gegenüberstellte.

Der Herr des Lebens ist in dem Codex Borgia-Bilde in der Mitte der untersten Reihe des Blattes 60 durch das alte bärtige Gesicht, mit dem sonderbaren ringförmigen Anhängsel unter der Oberlippe, dass in unserer Handschrift den eingekniffenen Mundwinkel alter Götter wiedergibt, deutlich gekennzeichnet. Für *Tonacaciuatl* hat man einfach *Xochiquetzal* gesetzt, die ja, wie wir wissen, mit der

Tonacaciuatl identifizirt wird. Der Vorgang, um den es sich handelt, ist dann dadurch zum Ausdruck gebracht, dass die Göttin dem Gotte eine Blume, d. h. eine Kostbarkeit, hinreicht, womit bei diesen Göttern zweifellos ein Kind gemeint ist. Nun kommt aber dem Priester bei diesem Symbole sofort wieder die andere Bedeutung, die das Bild der Blume haben kann, nämlich die von Opferblut, in Erinnerung. So zeichnete er zunächt darüber eine Schale mit einer rothen Korallenschlange, und die bedeutet, wie wir wissen, Blut. Aus demselben Grunde scheint er weiter den Gott in Jaguarkleidung gesteckt, die Göttin mit einer Adlerhelmmaske versehen zu haben, sie auf diese Weise zu Repräsentanten des *quauhtli-ocelotl*, des „Adler-Jaguars", d. h. des Kriegers, machend. Endlich hat er noch dem Gotte einen Knochendolch (*omitl*), der Göttin eine Agaveblattspitze (*uitztli*) in den Kopfschmuck gesteckt, an beiden eine Blume zeichnend, die natürlich hier wieder „Blut" bedeutet. Und er hat an den unteren Rand des Faches noch eine Schale gesetzt, aus der zwei Edelsteinbänder heraushängen, und in der noch zwei Knochendolche stecken, jeder mit einer Blume, d. h. mit Blut, am oberen, dem Gelenkende, dem Griffende.

Dasselbe sehen wir in einfacherer Zeichnung im Codex Laud (Abb. 171) und im Vaticanus (Abb. 172). Die Göttin ist in diesen beiden Handschriften einfach als *Tonacaciuatl* oder *Xochiquetzal*

Abb. 173. Codex Laud 34 (Kingsborough'scher Zählung) unten rechts.

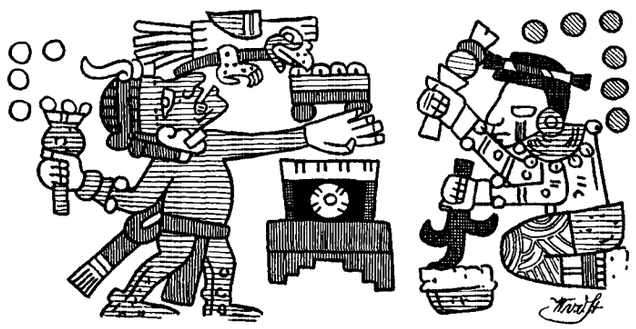


Abb. 174. Codex Vaticanus 3773, Blatt 38 (= Kingsborough 86) unten rechts.

Xochiquetzal und *Tecciztecatl*, der Mondgott. Die Herren der fünften Nachtstunde und des Südens.

ohne die Adlerhelmmaske dargestellt. Aber der Gott ist in beiden Handschriften ein *Tlacaocelotl*, eine halb mit der Farbe der Menschenhaut gemalte, halb in Jaguarfell gehüllte Gestalt, deren Gesicht aus dem geöffneten Rachen eines Jaguars hervorsieht. Hier ist bei beiden Göttern eine Blume angegeben, die man in dem Bilde des Vaticanus aus der Göttin hervorkommen sieht, die also zweifellos das Kind bedeutet. Und die Beziehung auf das Blut ist durch die Opfergaben angedeutet, in denen man, in dem Bilde des Codex Laud (Abb. 171), zwei Agaveblattspitzen stecken sieht.

Die neunte Gruppe, bei der die Ziffer 10 steht, muss dann, meiner Annahme nach, die fünfte Nachtstunde und die fünften, in die Nacht fallenden Zeitabschnitte und zugleich den Süden bezeichnen.

Das sind die Bilder, auf die ich schon in früheren Publikationen des Oefteren Bezug genommen habe, die uns das indianische Orchester und den Gott der Musik und des Tanzes zeigen. Der weibliche Theil der beiden Musikanten ist wieder die Göttin *Xochiquetzal*, die in unserer Handschrift (Blatt 60 unten links) mit ihrem Kranze weisser Blumen (*izquixochitl*), im Vaticanus (Abb. 174) mit einem bunten Bande im Haare, im Codex Laud (Abb. 173) ohne jeglichen Schmuck im Haare gezeichnet ist. Der männliche Theil ist im Codex Borgia der Gott der Musik und des Tanzes, für den wir, ohne in einen argen Fehler zu verfallen, den Namen *Ueuecoyotl*, „der alte Koyote", gebrauchen können. Er ist, wie ich das schon in frühren Publikationen beschrieben habe[1]), durch eine ringförmige weisse (*tiçatl*) Bemalung um

1) Codex Fejérváry-Mayer, Berlin 1901, S. 125–127.

das Auge und eine mit derselben weissen Erde gemachte, aber nach hinten spitz verlaufende Bemalung um den Mund gekennzeichnet und trägt ein Thierohr (Koyoteohr?) an der Schläfe, einen rasselnden, aus Muschelschale geschnittenen nach unten spitz verlaufenden Behang, dem, wie ich nachgewiesen habe, der Name *oyoualli* zukommt, im Ohrläppchen und an der auf der Brust herabhängenden Halskette. Statt dieses Tanzgottes sieht man im Vaticanus (Abb. 174) und im Codex Laud (Abb. 173) einen alten bärtigen, mit blauer Farbe gemalten Gott, der durch das Schneckengehäuse, das er in dem Bilde des Vaticanus an der Stirn trägt, als *Tecciztecatl*, d. h als Mondgott, deutlich gekennzeichnet ist.

Von Interesse ist auch das Orchester, das man hier in Anwendung sieht Der Gott schlägt in allen drei Handschriften die Fellpauke, einen auf der einen Seite mit Fell überspannten, auf der anderen mit stufenförmig ausgeschnittenen Füssen versehenen hölzernen Zylinder, der in der Abbildung des Codex Borgia und des Vaticanus ein wirkliches *tlalpan ueuetl* ist, d. h. auf dem Boden steht, während im Codex Laud der Gott das Instrument in kurioser Weise zwischen den Beinen hält. Im Codex Borgia schlägt der Gott nur diese Pauke. Im Codex Laud und im Vaticanus schwingt der Gott mit der anderen Hand eine Kürbisrassel (*ayacachtli*). Die Göttin ihrerseits hat als Hauptinstrument eine Schildkrötenschale (*ayotl*), die allerdings in keiner der drei Handschriften sehr kenntlich gezeichnet ist, und bearbeitet diese mit einem Hirschgeweih. Mit der anderen Hand schwingt auch sie die Kürbisrassel (*ayacachtli*),

Abb. 175. Codex Laud 34 (Kingsborough'scher Zählung) unten links.

Abb. 176. Codex Vaticanus 3773, Blatt 38 (= Kingsborough 86) unten links.

Die beiden Tänzer. Die Herren der fünften Tagstunde und des Südens.

die augenscheinlich am Ende mit einer Quaste versehen sein soll, die der Zeichner hier durch eine Blume wiedergegeben hat.

Der Süden ist das *Xochitlalpan*, das Land der Blumen. Dort haben die Götter der Musik und des Tanzes, wie auch die Götter der Lustbarkeit und des Spiels, *Macuilxochitl* und seine Genossen, ihre Heimath. Und wir werden im letzten Kapitel dieser Erläuterungen sehen, dass eine tiefere Beziehung die Tanzgötter mit den Sternen verbindet, die auch die Südgötter, die *Centzon Uitznaua*, mit denen *Uitzilopochtli* kämpfte, sind.

Im Vaticanus (Abb. 174) und im Codex Laud (Abb. 173) sieht man in dem oberen Theile des Faches noch einen Quetzalvogel, der zu einer Opferschale sich herabneigt. Das ist das Herabkommen zum Opfer, das wir bei dem in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*, das den Anfang dieser Handschrift bildet, so oft dargestellt fanden. Ich bin geneigt, den Vogel hier als den Sonnenvogel und das Ganze als eine andere Bezeichnung der Gegend des Südens aufzufassen. Im Codex Borgia-Bilde kommt der Quetzalvogel nicht zur Schale herab, sondern hockt auf dem Scheitel der Göttin.

Die zehnte Gruppe, bei der die Ziffer 11 steht, muss entsprechend die fünfte Tagesstunde oder die fünften, mit dem Tage zusammenfallenden Zeitabschnitte und zugleich den Süden bezeichnen.

In dieser Abtheilung, scheint es, sind es die einfacheren Bilder, die wir im Codex Vaticanus (Abb. 176) und im Codex Laud (Abb. 175) finden, die uns den eigentlichen Sinn der Darstellung erkennen

lassen. In diesen beiden Handschriften ist es nämlich ohne Weiteres klar, dass wieder zwei Tanzende dargestellt sein sollen, da ebenso wie in dem fünften Bilde (vgl. oben Abb. 165, 166) die beiden Personen hier durch eine Kette aus Edelstein- (*chalchiuitl-*)Scheiben oder Perlen verbunden und auch augenscheinlich in Tanzstellung abgebildet sind. Man sieht, dass auch hier wieder bei dem Bilde der Tagstunde dieselbe Vorstellung zum Ausdruck kommt, wie in dem der entsprechenden Nachtstunde. Der weibliche Theil ist wieder *Xochiquetzal*, die im Vaticanus mit drei über der Stirn aufzüngelnden Locken gezeichnet ist. Ihr Gegenüber weist im Codex Laud gar keine besonderen Merkmale auf. Im Vaticanus ist er mit rothem Leibe und rothem Gesichte und feuerfarbenem, über der Stirne in drei Locken aufzüngelnden Haare abgebildet. Der Vergleich mit der Figur des Codex Borgia-Bildes berechtigt uns, diese Gestalt als *Xochipilli*, den Gott der Blumen und der Lebensmittel, der auch eine Art Feuer- oder Sonnengott ist, zu bestimmen. Eine Schale mit einem Maiskolben und einer *chalchiuitl*-Scheibe vervollständigt das Bild.

Im Codex Borgia, wo das entsprechende Bild in der linken Abtheilung der mittleren Reihe des Blattes 60 steht, sieht man zwei sitzende Figuren. Aber die Göttin, die ein in den Farben des Regengottes gemaltes *copilli* auf dem Kopfe trägt, hält mit beiden Händen ebenfalls eine Edelstein-(*chalchiuitl-*) Kette. Und der Gott, der hier den Kopfschmuck des Sonnengottes trägt, nimmt, wie es scheint, eine

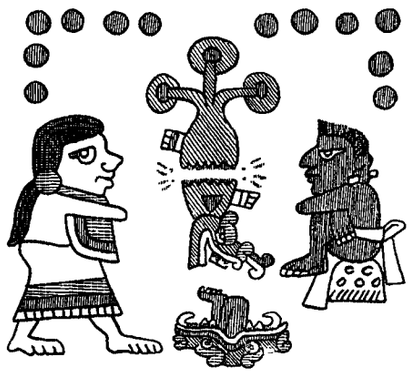


Abb. 177. Codex Laud 33 (Kingsborough'scher Zählung) unten rechts.

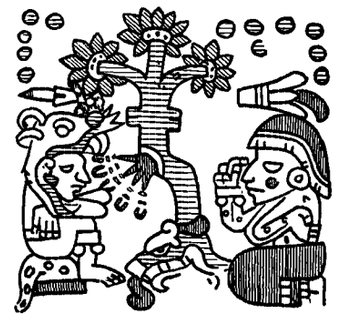


Abb. 178. Codex Vaticanus 3773, Blatt 37 (= Kingsborough 85) unten rechts.

Tonacatecutli, Tonacaciuatl, die Herren des Lebens, in *Tamoanchan*, Herren der sechsten Nachtstunde und der oberen Region.

Edelsteinkette aus dem Kruge, der unten abgebildet ist, oder legt eine solche in ihn hinein. Beide Götter haben ausserdem Knochendolch und Agaveblattspitze in dem Kopfputze stecken. In dem oberen Theile des Faches ist noch eine Kautschukkugel und unten zwei Edelsteinschalen mit Opfergaben angegeben. Ich wage es hier nicht, eine speziellere Deutung zu geben.

Die eilfte Gruppe, neben der die Ziffer 12 steht, müsste, wenn meine Hypothese wirklich begründet ist, nunmehr die sechste Nachtstunde oder die sechsten, in die Nacht fallenden Zeitabschnitte und zugleich die obere Region bezeichnen.

Hier hat es nun zunächst den Anschein, als ob die Hypothese versagt. Es ist nämlich hier in allen drei Handschriften (vgl. in unserer Handschrift die mittlere Abtheilung der mittleren Reihe des Blattes 60 und die Abb. 177 und 178) der gebrochene Blüthenbaum dargestellt, aus dessen Wunde Blut fliesst. Wir haben diesen Baum bei der *Itzpapalotl*, der Herrin des sechszehnten Tageszeichens (vgl. Blatt 11, oben rechts und S. 180—190 des I. Bandes dieser Erläuterungen) angetroffen und werden ihn unten, wo dieselbe Göttin als Herrin des fünfzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes steht, wieder antreffen. Und wir wissen, dass dort dieser Baum ein Symbol des Ortes *Tamoanchan*, „des Hauses des Herabsteigens", ist, der auch *Xochitl icacan* „wo die Blumen stehen" genannt und als Wohnort seliger Götter, als Heimath der Erdgötter und des Maises und als das Land, wo die wandernde Stämme sich lange Zeit aufgehalten haben, beschrieben wird. Diesen Ort habe ich bisher immer, der Bedeutung des Namens „Haus des Herab-

steigens“ gemäss, aus allgemeinen Erwägungen und auch auf die Art des Vorkommens fussend, mit dem Westen, der Gegend, wo die Sonne in die Erde hinabsteigt, indentifizirt. Wie soll dieser Baum hier dazu kommen, die sechste Nachtstunde und zugleich die obere Region zu bezeichnen? Und mehr noch, wie sollen wir an die obere Region denken, wenn hier in dem Bilde des Codex Laud (Abb. 177) geradezu das Hinabsteigen in die Tiefe durch das bekannte Bild des Reptilrachens (Erdrachens) veranschaulicht wird, in dessen Oeffnung ein kopfüber hinabstürzender Mensch verschwindet? — Meine Antwort darauf ist, dass es sich bei all diesen Verhältnissen nirgends um absolut feste, gewissermassen juristisch bestimmte Begriffe handelt, dass im Gegentheil das Schillern, die Mehrdeutigkeit, das Hinüberspielen des einen Begriffs in den anderen die Hauptweisheit, das Hauptmysterium bildet. Der Reptilrachen mit dem in ihm verschwindenden Menschen ist sicher hier nichts als Hieroglyphe für *Tamoanchan* „Haus des Herabsteigens“. Dieses *Tamoanchan* aber wird auch geradezu, wie aus der S. 209 des I. Bandes dieser Erläuterungen angeführten Stelle der Historia de Tlaxcala des Diego Muñoz Camargo auf das Klarste hervorgeht, als das *Chicuhnauhnepaniuhcan Itzehecayan* „donde los aires son muy frios, delicados y helados, sobre los nueve cielos“, der Ort über den neun Himmeln, der Ort der frischen Winde, d. h. in der That als die oberste Region, der Himmel, wo *Xochiquetzal* weilt, und wo die Herren des Lebens *Tonacatecutli, Tonacaciuatl* wohnen, aufgefasst. Und in der That sehen wir hier im Vaticanus (Abb. 178) neben dem

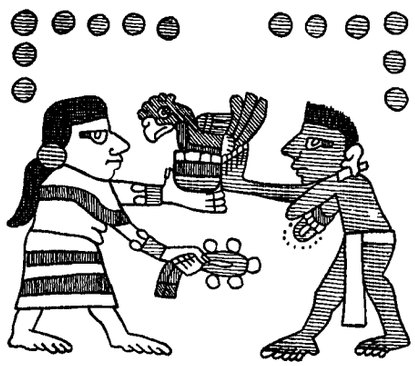


Abb. 179. Codex Laud 33 (Kingsborough'scher Zählung) unten links

Abb. 180. Codex Vaticanus 3773, Blatt 37 (= Kingsborough 85) unten, in der Mitte.

Die Herren der sechsten Tagesstunde und der unteren Region.

gebrochenen Baume zur Linken den *Tlacaocelotl*, den Gott mit der Jaguarhelmmaske, der in dem achten Bilde (vgl. unsere Handschrift in der Mitte der untersten Reihe des Blattes 60 und die Abbildungen 171 und 172) für *Tonacatecutli*, den alten Herrn des Lebens, eintrat. Und wir sehen zur Rechten des Blüthenbaumes im Vaticanus (Abb. 178) die Göttin *Xochiquetzal*, die hier, nach Art gewisser *Tezcatlipoca*-Figuren, den Kopf mit einem rothen Tuche bedeckt hat, durch einen über ihr angegebenen Maiskolben deutlich als *Tonacaciuatl* „Herrin des Lebens“ bezeichnet. Denn *tonacayotl* „unser Fleisch, unser Leib“ ist der Mais und wird einfach als Wort für Mais gebraucht.

Während nun der Codex Laud (Abb. 177) zwar, wie gewöhnlich, viel einfacher gezeichnet, dabei doch nichts enthält, was dem, das das Bild des Vaticanus uns lehrt, widerspräche, sind in dem Codex Borgia-Bilde die beiden Hauptpersonen in merkwürdig anderer Weise kostümirt. Sie haben beide den fleischlosen Unterkiefer und die freiliegenden Zähne eines Totenschädels und haben beide das Haar mit einer rothen Korallenschlange umwunden. Ich glaube, dass hier für *Tonacatecutli, Tonacaciuatl*, die Herren des Lebens, als Bewohner von *Tamoanchan* die beiden alten Zauberer *Oxomoco* und *Cipactonal* gesetzt sind, die Erfinder des Kalenders und Erfinder von Wahrsagung und Zauberei, die als die beiden Alten durch den Totenunterkiefer, als die Zauberer durch das aus einer Blutschlange bestehende Haarband gekennzeichnet sein würden.

Der anscheinende Widerspruch, der in dieser Abtheilung uns entgegentrat, ist also lösbar und hebt meine Annahme nicht auf. Es traten eben bei den Mexikanern, sowohl wenn sie an den

Westen, wie wenn sie an die obere Region dachten, dieselben Vorstellungen in Erscheinung. In der That haben wir ja in dem dem Westen zuzuschreibenden achten Bilde dieselben Herren des Lebens abgebildet gesehen, denen sonst die oberste Region des Himmels als Wohnort zugewiesen wird.

Die zwölfte Gruppe endlich, neben der die Ziffer 13 steht, würde unserer Hypothese nach die sechste Tagesstunde oder die sechsten, mit dem Tage zusammenfallenden Zeitabschnitte und die untere Region bezeichnen müssen.

Das Bild des Codex Vaticanus (Abb. 180) zeigt an der rechten Seite eine stehende Figur der *Xochiquetzal*, die diesmal mit einem Blumenkranze im Haare und mit zwei auf dem Scheitel in die Höhe ragenden Flechten dargestellt und mit einem rothen *quechquemitl* und wie gewöhnlich einer in den Farben des *chalchiuitl* gemalten Enagua bekleidet ist. Sie lässt den Quetzalvogel, den ihr Gegenüber im Arme hält, aus ihrer Schale trinken und reicht ihm zugleich ein *cozcatl*, eine Edelsteinhalskette hin. Der Vorgang ist ganz ähnlich in dem Codex Borgia-Bilde in der rechten Abtheilung der mittleren Reihe des Blattes 60, und etwas variirt im Codex Laud (Abb. 179) dargestellt. In dem Bilde des Codex Laud nämlich gibt der Mann, der hier vor der Brust noch einen Edelstein (*chalchiuitl*) hängen hat, seinen Vogel der Göttin hin, während diese ihm mit der einen Hand ihre Schale, mit der anderen ein *cozcatl* reicht. Ich glaube,

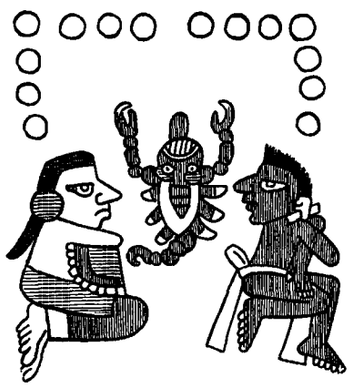


Abb. 181. Codex Laud 33 (Kingsborough'scher Zählung) oben links.
Die fastenden und sich kasteienden Priester.

Abb. 182. Codex Vaticanus 3773, Blatt 37 (= Kingsborough 85) unten links.
Die Herren der siebenten Nachtstunde (der Mitternacht) und der unteren Region.

wir werden diesem Vorgang eine ganz bestimmte, und zwar auf den geschlechtlichen Verkehr bezügliche Bedeutung zuschreiben müssen. Denn im Codex Borgia ist der weibliche Theil hier als *Tlaçolteotl*, d. h. als die Göttin des Unraths, als die Vertreterin der Sinnenlust, abgebildet, die in der üblichen Weise durch die schwarze Kautschukbemalung um den Mund, den goldenen Nasenhalbmond (*yacametztli*), die Kopfbinde aus ungesponnener Baumwolle (*ichcaxochitl*) und die mit Halbmonden gemusterte Enagua gekennzeichnet ist. Ich glaube, dass auch in den anderen beiden Handschriften, dem Codex Laud und dem Vaticanus, wo die *Tlaçolteotl* als solche, d. h. mit ihrem Kostüm und ihren Abzeichen, nicht abgebildet ist, eben der Vorgang die *Tlaçolteotl* charakterisiren soll, und dass dieses Bild gewählt ist, weil die *Tlaçolteotl*, die eigentlich die Mondgöttin ist, mit der Erde identifizirt, geradezu (im Duran) *Tlalli iyollo* „Herz der Erde" genannt wird und deshalb auch die untere Region repräsentirt.

Der männliche Theil der Gruppe trägt hier, wie meist in diesen Bildern, in denen überall die Göttin die Hauptperson ist, keine besonderen Abzeichen. In unserer Handschrift ist er mit rother Körper- und Gesichtsfarbe gemalt, also vielleicht als *Xochipilli* oder *Macuilxochitl* gedacht.

Von Opfergaben ist im Vaticanus (Abb. 180) noch eine Pulqueschale und ein Gefäss, in dem Blumen und ein Knochendolch stecken, also wohl eine Opferblutschale, abgebildet. Im Codex Borgia ein *chalchiuitl* und eine Schale, auf der eine Blume, Knochendolch und Agaveblattspitze liegen, also ebenfalls eine Opferblutschale.

Mit dem folgenden dreizehnten Bilde, bei dem die Ziffer 14 steht und das der siebenten Nachtstunde oder der Mitte der Nacht, bezw. dem siebenten in die Nacht fallenden Zeitabschnitte, entsprechen würde, müsste, wenn meine Annahme richtig ist, der Turnus der Himmelsrichtungen in derselben Weise, wie er sich für die ersten zwölf Bilder uns bestätigt hat, von Neuem beginnen. Dass in den folgenden zwölf Bildern der Turnus wirklich in derselben Weise abläuft, dafür sehe ich zunächst schon eine gewisse Bestätigung in einer kleinen Aeusserlichkeit. Im Codex Borgia ist in dem Bilde, das meiner Annahme nach in dieser zweiten Reihe die Nachtstunde und den Norden bezeichnen würde, — es ist das achtzehnte Bild der ganzen Reihe (vgl. die mittlere Abtheilung in der mittleren Reihe des Blattes 58) — am oberen Rande des Faches, und zwar in der zweiten Reihe allein in diesem Fache, das Bild des Mondes angegeben. Dasselbe Bild des Mondes haben wir aber in der That auch in der ersten Reihe allein bei der Gruppe, die dort in der ersten Reihe die Nachtstunde und den Norden bezeichnete, nämlich der fünften Gruppe, in der mittleren Abtheilung der untersten Reihe des Blattes 59, an Stelle des Bildes des Abends, das die anderen die Nachtstunden bezeichnenden Fächer am oberen Rande aufweisen, angetroffen. Der sonderbare Umstand aber, dass, wie ich angenommen habe, die Nachtstunden mit der unteren, die Tagstunden mit der oberen Region beginnen, das findet, wenn in der That bei dieser dreizehnten Gruppe der Turnus von neuem ansetzt, seine Erklärung. Die dreizehnte und vierzehnte Gruppe müssen nämlich die siebente Nacht- und die siebente Tagstunde, d. h. die Mitternacht und den Mittag, bezeichnen. Und man versteht ohne Weiteres, dass man für die Mitternacht die untere, für den Mittag die obere Region massgebend sein liess.

Das jetzt zunächst folgende dreizehnte Bild müsste also, wie gesagt, die Mitternacht und die untere Region bezeichnen. In der Mitte des Bildes sehen wir hier, in allen drei Handschriften (vgl. die linke Abtheilung der mittleren Reihe des Blattes 59 und die Abb. 181 und 182), einen Skorpion (*colotl*) abgebildet. Der Skorpion, dessen Stich brennenden Schmerz verursacht, ist das Thier des Feuergottes und wird in der Regel bei dem Feuergotte abgebildet. Aber er ist eben deshalb auch Sinnbild der Kasteiung. Das sehen wir deutlich an dem Reliefe eines Steinsitzes der Uhde'schen Sammlung des Königlichen Museums für Völkerkunde angegeben, wo auf der Ober- und Hinterseite das Bild des Skorpions, auf der Vorderseite aber das Bild des Grasballens (*çacatapayolli*) ausgemeisselt ist, in den man die Agaveblattspitzen (*uitztli*) steckte, die man mit dem Blute, das man sich durch Einschnitte in Zunge oder Ohr abgezapft hatte, bestrich. Ist aber der Skorpion ein Sinnbild der Kasteiung, so ist er auch ein Sinnbild der Zeit, wo man sich kasteite. Und das ist die Mitternacht (*youalnepantla*). Denn in der Mitternacht, da ertönten von den Tempeln die Muschelhörner, und es erhoben sich die Priester, um sich zu kasteien, zu singen und dann in Prozession zum Bade zu ziehen. Die Mitternacht wird deshalb *tlatlapitzalizpan netetequizpan*, „wo man die Muschelhörner blies, wo man sich das Fleisch zerschnitt", genannt.[1]) Es kann deshalb das eben angeführte Relief geradezu als Parallele für die Bilder z. B. des Codex Borbonicus betrachtet werden, wo man über dem mehr oder minder stylisirten Bilde des *çacatapayolli* die Hieroglyphe Mitternacht (*youalnepantla*), ein von Dunkel umgebenes Auge, angegeben findet. Ich glaube darnach in der That berechtigt zu sein, das Bild des Skorpions, das man hier bei der dreizehnten Gruppe in allen drei in Betracht kommenden Handschriften abgebildet sieht, für eine Bezeichnung der Mitternacht zu halten.

Dementsprechend ist denn auch von den zwei Personen, die zu Seiten des Skorpions stehen, der Mann augenscheinlich als Priester dargestellt, d. h Körper und Gesicht schwarz gemalt und mit einem breiten rothen Flecke an der Schläfe. So wenigstens im Codex Borgia und im Vaticanus (Abb. 182), während er im Codex Laud (Abb. 181) — wie in dieser Handschrift fast allgemein die männlichen Personen in den die Nachtstunden bezeichnenden Gruppen — mit rother Farbe gemalt ist. Im Codex Borgia trägt dieser Priester ausserdem den Kopf des Thieres, das wir im Codex Fejérváry-Mayer (vgl. Abb. 83, oben S. 111) an Stelle der Hieroglyphen des Mondes in dem Nordtempel abgebildet fanden und das wir auch an anderen Stellen[2]) als Erdgott und Repräsentanten der unteren Region kennen gelernt

1) Sahagun 7, cap. 3. Ms. Biblioteca Laurenziana.

2) Vgl. meine Erläuterungen zum Codex Vaticanus, Berlin 1902, S. 71, 72, Abb. 258, 259.

haben. Die Göttin aber, die im Vaticanus und im Codex Laud in der gewöhnlichen Art, als *Xochiquetzal*, dargestellt ist, hat in unserer Handschrift einen Hirschkopf auf dem Kopfe, gleich der Göttin, die in dem fünften Bilde mit dem alten Koyote, dem Tanzgotte, den Reigen führt, und die dort den Norden, die Region der Erde, bezeichnete. Unter dem Priester ist in unserer Handschrift, wie es scheint, ein Holzmesser mit einem Thierkopfe als Griff angegeben, das vielleicht der Art hölzerner Lanzette entspricht, die man im Codex Borbonicus bei den beiden alten Aerzten, *Oxomoco* und *Cipactonal*, sowie bei *Xipe* und bei *Itztlacoliuhqui*, abgebildet sieht. Unter der Göttin stehen in einer Schale zwei Spindeln. Der Priester hat ausserdem eine Schale mit Blumen (d. h. Blut?), die Göttin eine Schale mit Maiskolben neben sich. Und über ihnen ist endlich ein Gefäss mit einer Blutschlange und ein Topf mit zerbrochenem Boden zu sehen, gleich dem, den wir bei dem ersten, ebenfalls die Nachtstunde und ebenfalls die untere Region bezeichnenden Bilde in der rechten Abtheilung der untersten Reihe des Blattes 58 gezeichnet fanden, aus dem dort aber eine Blutschlange herauskam.

Merkwürdig ist noch, dass hier in allen drei Handschriften deutlich die Personen als von einander abgewandt oder sich von einander abwendend gezeichnet sind. Das kann darauf Bezug haben, dass der Priester keusch lebt, dem Verkehr mit dem Weibe entsagt. Es könnte aber auch, wie bei den auf

Abb. 183. Codex Laud 33 (Kingsborough'scher Zählung) oben Mitte.

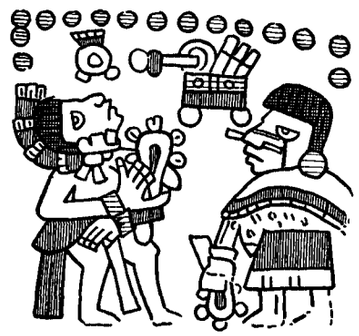


Abb. 184. Codex Vaticanus 3773, Blatt 36 (= Kingsborough 84) unten rechts.

Die Herren der siebenten Tagstunde und der oberen Region.

Blatt 57 des Codex Borgia einander abgewandt gezeichneten Figuren *Xochipilli*'s und der *Xochiquetzal*, ein Richtungsunterschied, das Oben und Unten, damit ausgedrückt sein.

Das vierzehnte Bild, bei dem die Ziffer 15 steht, müsste nunmehr der siebenten Tagesstunde oder dem Mittag, bezw. dem siebenten mit dem Tage zusammenfallenden, die Höhe des Aufsteigens bezeichnenden Zeitabschnitte, und zugleich der oberen Region entsprechen.

In der That sehen wir hier im Codex Borgia in der mittleren Abtheilung der mittleren Reihe des Blattes 59 der *Xochiquetzal* gegenüber, die wieder mit ihrem Kranze weisser Blüthen im Haare dargestellt ist und eine weisse Blüthe (*izquixochitl*) auch als Bemalung auf der Backe hat, eine mit leuchtender rother Farbe gemalte Gestalt mit Adlerhelmmaske abgebildet, die ebenfalls auf der Backe eine weisse Blüthe gemalt hat, und die nur den Krieger, den Sonnengott oder *Xochipilli* als Sonnengott bezeichnen kann. Vom Munde der Göttin geht eine Edelsteinperlenkette aus. Der Gott hält in der Linken Knochendolch und Agaveblattspitze, in der Rechten den Kopalbeutel (*copalxiquipilli*). Denn die Mittagsstunde ist die Zeit, wo man dem Sonnengotte räucherte. Zwei umgestürzte Schalen (mit Mais?) scheinen, wie in einer früheren, der Himmelsrichtung des Ostens gewidmeten Abtheilung (vgl. die linke Abtheilung der untersten Reihe des Blattes 58) die Gaben, die der Gott von oben sendet, zu bezeichnen. Einen Kopalbeutel hält auch der Gott des Codex Laud in der Hand (Abb. 183). Im Codex Vaticanus aber (Abb. 184) hat offenbar eine Vertauschung zwischen diesem und dem folgenden Bilde stattgefunden. Denn das, was im Vaticanus das vierzehnte Bild ist (Abb. 184), entspricht genau dem fünfzehnten Bilde (Abb. 185) des Codex Laud. Da nun das vierzehnte Bild des Codex Laud (Abb. 183) mit dem vier-

zehnten des Codex Borgia übereinstimmt — das beweist schon der Kopalbeutel in der Hand des Gottes —, so muss der Fehler, der vorliegt, von dem Schreiber des Vaticanus begangen worden sein, es muss das fünfzehnte Bild des Vaticanus (Abb. 186) dem vierzehnten des Codex Borgia und des Codex Laud gleichgesetzt werden. In der That sehen wir auch hier der Göttin gegenüber einen mit rother Farbe gemalten Gott, der genau dem Gotte des zehnten Faches dieser Handschrift entspricht, d. h. einem Fache, wo im Codex Borgia ebenfalls ein mit der Kopfbinde des Sonnengottes geschmückter, wohl als *Xochipilli* zu bestimmender Gott abgebildet war.

Das nächste, das fünfzehnte Bild, ist das, bei dem die Ziffer 16 steht. Es muss meiner Theorie nach die achte Nachtstunde, oder die achten in die Nacht fallenden Zeitabschnitte, und zugleich den Osten bezeichnen.

Im Codex Laud (Abb. 185) und ebenso in dem vierzehnten Bilde des Vaticanus (Abb. 184), das, wie wir oben gesehen haben, dem fünfzehnten der anderen beiden Handschriften entspricht, sind der Gott und die Göttin jeder mit einem *cozcatl*, einem Edelsteinhalsband in der Hand abgebildet, und darüber sieht man in einer Schale einen grünen Edelstein (*chalchiuitl*) und drei Agaveblattspitzen (*uitztli*). Die Göttin des Vaticanus trägt in der durchbohrten Nasenscheidewand einen Stab. Das kommt bei

Abb. 185. Codex Laud 33, 34 (Kingsborough'scher Zählung) obere Hälfte.

Abb. 186. Codex Vaticanus 3773, Blatt 36 (= Kingsborough 84) unten, Mitte.

Die Herren der achten Nachtstunde und des Ostens.

keiner der anderen weiblichen Figuren dieser Reihe vor. Bei dem Gotte sieht man von dem Ohre einen Kranz von Blumen über den ganzen Scheitel sich in die Höhe ziehen.

Diese Figuren sind nun allerdings mit dem Bilde unserer Handschrift, das in der rechten Abtheilung der mittleren Reihe des Blattes 59 steht, ziemlich schwer zu vereinen. Hier hat nämlich die Göttin die Gesichtsbemalung des Feuergottes, mit der sie aber den fleischlosen Unterkiefer und die freiliegenden Zähne eines Totenschädels verbindet. Das sind zwei Merkmale, die an *Itzpapalotl*, die chichimekische Göttin erinnern. Das Haar ragt über der Stirn in zwei flammenartigen Strähnen in die Höhe. Das ist, wie wir sehen werden, ein bezeichnender Zug für *Chantico*, die Feuergöttin von *Xochimilco*. Es fehlte dem Bilde der *Itzpapalotl*, die als Herrin des sechszehnten Tageszeichens auf dem Blatte 11 unserer Handschrift abgebildet war, ist aber ebenso bei der *Itzpapalotl*, die wir als Herrin des fünfzehnten Tageszeichens auf dem Blatte 66 unserer Handschrift kennen lernen werden, zu sehen. Ueber dem Haare endlich hat diese Göttin des fünfzehnten Bildes eine zusammenhängende Decke von Daunenfedern und über der Stirn eine weisse, aus Daunenfedern gemachte Rosette. Das ist wiederum ein Abzeichen, das genau so bei der *Itzpapalotl*, der chichimekischen Erdgöttin, angetroffen wird. (Vgl. die Abbildungen in der rechten Hälfte der oberen Abtheilung des Blattes 11 und in der oberen Abtheilung des Blattes 66 unserer Handschrift.) Es mag nun in der That sein, das zwischen den beiden genannten Gestalten, der *Itzpapalotl* und der *Chantico*, der Göttin des Feuers, eine Verwandtschaft besteht. Denn der Schmetterling ist ein Homologon der Blume und, gleich dieser, auch Ausdruck und Symbol des Flatternden, das ist des

Feuers. Eine Verwandtschaft bestand ja auch zweifellos zwischen den Chichimeken von *Quauhtitlan*, die die *Itzpapalotl* verehrten, und denen von *Xochimilco*, deren Gott die Feuergöttin *Chantico* war. Vor allen Dingen aber war, wie ich in dem I. Bande dieser Erläuterungen S. 183 ff. nachgewiesen habe, die Göttin *Itzpapalotl*, die Vertreterin der alten Gestorbenen, die geopferte Göttin, oder die Frau, die den Kriegertod erlitten hat, — eine Gestalt, die in gewisser Weise mit der *Ciuateteô* oder *Ciuapipiltin* sich deckt. Ihr Fest war ein Totenfest. Darum hat sie aber auch all das an sich, das den *Ciuateteô* nachgesagt wurde, vor allem die Beziehung zur Sünde. Was ich früher als Flammen gedeutet habe, die aus ihrem Munde hervorkommen, das ist richtiger vielleicht als *cuitlatl*, als „Exkremente, Unrath" zu bezeichnen, den die Göttin isst. Sie wird damit als *Tlaelquani*, als „Unrathfresserin", d. h. als Sünderin, erklärt. Dasselbe beweist auch die mit Stacheln besetzte Kautschukkugel, die sie in der Hand hält, die wir wiederholt in unserer Handschrift als ein Symbol des *tetl quauitl* des „Steines und des Holzes" oder des *chichicaztli* der „Nessel", d. h. der Strafe, angetroffen haben. Im Uebrigen muss man für diese Gestalt unseres fünfzehnten Bildes festhalten, dass sie als chichimekische Göttin betrachtet wurde. Darauf deuten die in Stücke gebrochenen Knochendolche, die man über den beiden Figuren in der Schale sieht. Denn das Gebrochene scheint überall das Alte, weit Zurückliegende zu

Abb. 187. Codex Laud 34 (Kingsborough'scher Zählung) oben Mitte.

Abb. 188. Codex Vaticanus 3773, Blatt 36 (= Kingsborough 84) unten links.

Die Götter des Wachsthums. Die Herren der achten Tagstunde und des Ostens.

bezeichnen. Und weil es eben eine chichimekische Göttin ist, darum ist sie auch im Vaticanus durch den Stab in der Nase entstellt worden.

Nicht minder charakteristisch als der weibliche, ist auch der männliche Theil dieser Gruppe. Es ist wieder der von Kopf bis zu den Füssen mit schwarzer Farbe angemalte, und an der Schläfe durch einen grossen rothen Fleck ausgezeichnete Priester. Er hat aber hier einen Knochendolch über dem Ohre stecken, aus dem reichlich Blut herabfliesst, während zwei rothe Schlangen, die eine nach oben, die andere nach unten strebend, seinen Hals umschliessen. Die rothen Schlangen werden hier wohl wieder, wie wir das schon so oft getroffen haben, den Sünder bezeichnen. Es ist also der sich kasteiende Sünder, der hier dargestellt ist. Darum hat auch er wieder das Zeichen der Strafe, nämlich ein Beil, in der Hand.

Müssen wir demnach in der That eine Parallele zwischen unserem Codex Borgia-Bilde und den Abbildungen 185 und 184 des Codex Laud und des Vaticanus annehmen, so könnte diese vielleicht nur darin gefunden werden, dass das Geschmeide (*cozcatl*) auch als Sinnbild der Kasteiung, als „Kostbarkeit" — vgl. *chalchiuhatl*, das Edelsteinwasser, das Blut, — gedeutet werden könnte.

Die alte chichimekische Göttin scheint die Zeit vor der Geburt der Sonne, die Morgendämmerung, anzudeuten, und deshalb hier für die Region des Ostens zu stehen.

Das sechszehnte Bild, neben dem wir die Ziffer 17 geschrieben sehen, muss dementsprechend die achte Tagesstunde, oder die achten mit dem Tage zusammenfallenden Zeitabschnitte, und ebenfalls zugleich den Osten bezeichnen.

Hier ist offenbar, und zwar in allen drei Handschriften ziemlich gleichartig, das Wachsthum (*izcalli*), das der lebengebenden Wirkung des Feuergottes zugeschrieben wurde, und in der Vorstellung der Mexikaner so recht eigentlich die Kennzeichnung des als Region der Fruchtbarkeit und des Gedeihens betrachteten Ostens war, vielleicht zugleich auch das Aufsteigen, die Erhebung, durch eine Blüthe oder einen Blüthenbaum veranschaulicht, der von den Göttern aus einer Opferschale geradezu emporgezogen wird, während die Göttin, zum Mindesten in dem Bilde unserer Handschrift, das in der linken Abtheilung der mittleren Reihe des Blattes 58 steht, dieselbe Idee durch die beiden emporgehobenen Arme zum Ausdruck bringt. Die Edelsteinschale, aus der der Baum emporwächst, steht im Codex Borgia ihrerseits auf einem Wege, und dieser umschliesst in einer Art Ausbuchtung oder Nische, die er bildet, eine andere Schale, aus der eine weisse, mit den Nasenhalbmonden (*yacametztli*) des Pulquegottes besteckte Flüssigkeit herausschäumt, die offenbar Pulque (*octli*) bedeutet. Hier haben wir, wie es scheint, ein Rebus vor uns. Der mit Fussspuren versehene blaue Pfad, auf dem auch die Göttin steht, werden wir als *tlalli*, „Erde", die Schale mit dem Getränke als *octli* Pulque lesen müssen. Und das gibt zusammen *tlaloc* „Pulque der Erde", eine oft versuchte Etymologie des Namens *Tlaloc* des Regengottes, der freilich eigentlich wohl ganz etwas Anderes bedeuten wird, — vermuthlich den „der aufspriessen macht", von einem Zeitwort *tlaloa* abgeleitet.

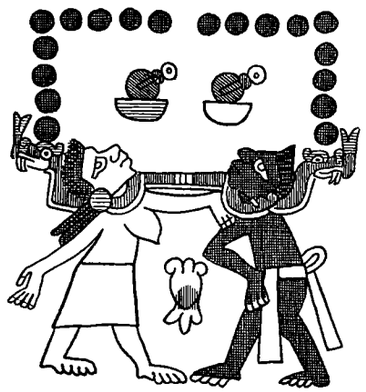


Abb. 189. Codex Laud 34 (Kingsborough'scher Zählung) oben rechts.

Abb. 190. Codex Vaticanus 3773, Blatt 35 (= Kingsborough 83) unten rechts.

Die Herren der neunten Nachtstunde und des Nordens.

Der *tlamacazqui*, der den Baum, bezw. die Blüthe, in die Höhe zieht, trägt im Codex Borgia ein Armband von Schneckengehäusen, wie es der alte Himmelsgott zu tragen pflegt. Im Vaticanus (Abb. 188) ist er mit einem Priesterwams (*xicolli*) bekleidet und trägt auf der Brust an breitem Lederriemen das Auge, das *anauatl*, den Schmuck *Tezcatlipoca*'s.

Merkwürdig ist noch, wofür ich aber keine Erklärung geben kann, dass sowohl in dem Bilde des Codex Vaticanus (Abb. 188), wie in dem des Codex Laud (Abb. 187) die Göttin ihren Kopf nach rückwärts wendet, während in dem Codex Borgia-Bilde die Göttin von ihrem Gegenüber abgewendet sitzt, das Gesicht ihm aber zukehrt.

Die siebzehnte Gruppe, bei der die Ziffer 18 steht, muss, meiner Annahme nach, nunmehr die neunte Nachtstunde, oder die neunten in die Nacht fallenden Zeitabschnitte, und den Norden bezeichnen. Das Bild steht in unserer Handschrift in der mittleren Abtheilung der mittleren Reihe des Blattes 58. Das ist das Fach, an dessen oberen Rand der Zeichner des Codex Borgia die Hieroglyphe des Mondes gesetzt hat, an Stelle des Zeichens des Abends, das die anderen, die Nachtstunden darstellenden Fächer dieser Reihe zeigen.

Hier besteht wiederum ein merkwürdiger Unterschied zwischen unserer Handschrift einerseits und dem Codex Vaticanus und dem Codex Laud andererseits. Das Bild des Vaticanus (Abb. 190) und das des Codex Laud (Abb. 189) zeigen, wie üblich, zwei Personen, eine weibliche und eine männliche, die aber hier keine besonderen Abzeichen an sich haben. Sie stehen einander gegenüber und sind durch

eine rothe Korallenschlange, die beider Hals umwindet, mit einander verbunden. Es hat aber fast den Anschein, zum mindesten im Bilde des Codex Laud, als ob die beiden als Streitende dargestellt wären. Zwischen ihnen sieht man im Codex Laud ein Herz und über ihnen in beiden Handschriften zwei grüne Edelsteine (*chalchiuitl*), jeden auf seiner Schale.

Unsere Handschrift aber zeichnet einen, mit blauer Farbe gemalten, aber nicht mit besonderen Abzeichen ausgestatteten Gott und ihm gegenüber die *Xochiquetzal*, die zwischen den beiden aufrechten Flechten das Haar mit einem bunten Bande umwickelt hat. Sie sitzen jeder auf einem Jaguarfellsitz. Und jeder hält unter dem Arm ein Kind, die beide gegen einander gewandt gehalten werden, etwa wie man beim Hahnenkampf die unter dem Arm oder mit den Händen gehaltenen Hähne gegeneinander kehrt. Und es hat auch hier fast den Anschein, als ob in der That diese beiden Kinder einen Streit beginnend dargestellt sein sollen. Am unteren Rande des Faches aber sieht man eine rothe Korallenschlange, die in merkwürdiger Weise in zwei Knoten zusammengeknotet ist, das man fast das bekannte aus Ring und Strahl, oder Ring und Trapez, bestehende Zeichen zu erkennen vermeint, dass in der Wiener und anderen Handschriften zur Kennzeichnung der Jahresdaten dient.

Ich wage es hier nicht, eine bestimmtere Deutung zu versuchen, und bemerke nur, das trotz der anscheinenden Inkongruenz die drei Handschriften zweifellos dieselben Personen und denselben Vorgang

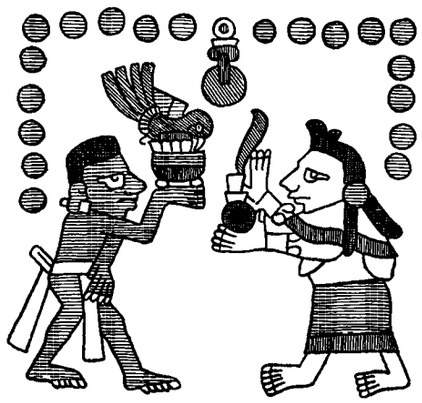


Abb. 191. Codex Laud 35 (Kingsborough'scher Zählung) oben links.

Abb. 192. Codex Vaticanus 3773, Blatt 35 (= Kingsborough 83) unten, Mitte.

Die Herren der neunten Tagstunde und des Nordens.

darstellen wollen. Die beiden Kinder, die in dem Codex Borgia-Bilde unter dem Arm gehalten werden, sind in den beiden anderen Handschriften durch die beiden *chalchiuitl* angedeutet, die über den beiden Personen, jeder auf seiner Schale, gezeichnet sind. Die Zusammenknotung der beiden Personen durch die rothe Korallenschlange aber, die uns die Bilder des Vaticanus und des Codex Laud vorführen, hat ihre Parallele in der doppelt zusammengeknoteten rothen Schlange an dem unteren Rande des Codex Borgia-Bildes.

Das achtzehnte Bild, neben das der Zeichner die Ziffer 19 geschrieben hat, muss nunmehr die neunte Tagesstunde oder die neunten mit dem Tage zusammenfallenden Zeitabschnitte und ebenfalls den Norden bezeichnen.

Auch hier gehen die drei Handschriften wiederum in gewisser Weise auseinander. Das Bild des Vaticanus (Abb. 192) zeigt uns auf der linken Seite *Xochipilli*, den Gott der Blumen, wie im zehnten Fache, mit rothem Leibe und rothem Gesichte und feuerfarbenem über der Stirn in drei Locken aufzüngelndem Haare dargestellt, aber hier ausserdem noch mit einem grossen Edelstein- (*chalchiuitl*)-Brustschmuck an lang herabhängender Perlkette. Er hält eine Schale in die Höhe, aus der ein Quetzalvogel trinkt. Das wird wohl kaum etwas anderes heissen können, als — „er bringt ein Blutopfer". Ihm gegenüber steht die Göttin, *Xochiquetzal* natürlich, mit einer Kautschukkugel, der, wie gewöhnlich, eine einzelne Quetzalfeder aufgebunden ist, in der Hand. Unten sieht man noch einen Krug, dessen Mündung

in den Farben des Edelsteins gemalt ist. Und oben eine Schale, aus der die Enagua und die Füsse einer Frau herauszuragen scheinen.

Ganz analog zeichnet der Codex Laud (Abb. 191) den Gott, der hier, wie allgemein in dieser Handschrift die männlichen Personen der die Tagstunden bezeichnenden Fächer, mit blauer Farbe gemalt ist, mit einer Schale in der erhobenen Hand, aus der ein Quetzalvogel trinkt, und ihm gegenüber die Göttin mit ihrer Kautschukkugel in der Hand. Darüber ist ein Edelstein (*chalchiuitl*) abgebildet.

In unserer Handschrift aber, wo das entsprechende Bild in der rechten Abtheilung der mittleren Reihe des Blattes 58 steht, ist der männliche Theil der Gruppe der Windgott (*Quetzalcouatl*), der Knochendolch (*omitl*) und Agaveblattspitze (*uitztli*) in der einen, ein Bündel Halme (*çacatl*, *tlacotl*) in der anderen Hand und den Quetzalvogel unter dem Arme hält. Ihm gegenüber sieht man *Xochiquetzal*, diesmal wieder mit ihrem Kranze weisser Blumen im Haare, in der einen Hand ein Brennholzbündel (*tlatlatilquauhquetzalli*), in der anderen eine thönerne Räucherpfanne (*tlemaitl*) haltend.

Offenbar soll in all diesen Bildern der Norden als die Region des Messers und des Opfers vorgeführt werden. Der Codex Laud und der Codex Vaticanus begnügen sich, das männliche Gegenstück der *Xochiquetzal*, den Gott *Xochipilli*, mit der Opferblutschale in der Hand, aus der der Sonnenvogel trinkt, darzustellen. Der Codex Borgia aber ersetzt ihn durch den Gott der Kasteiung und

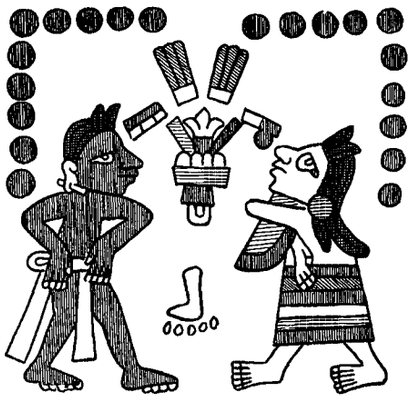


Abb. 193. Codex Laud 35 (Kingsborough'scher Zählung) oben rechts.

Abb. 194. Codex Vaticanus 3773, Blatt 35 (= Kingsborough 83) unten links.

Die Herren der zehnten Nachtstunde und des Westens.

des Opfers, *Quetzalcouatl*, dem nunmehr, wie es scheint, anscheinend in ziemlich widersinniger Weise, der Quetzalvogel, der zum Opfer herabkommende, aus der Schale trinkende Sonnenvogel, unter den Arm gegeben ist.

Es folgt das neunzehnte Bild, bei dem die Ziffer 20 steht. Dieses muss, meiner Theorie nach, nunmehr die zehnte Nachtstunde, oder die zehnten, in die Nacht fallenden Zeitabschnitte, und den Westen bezeichnen.

Hier, möchte man meinen, hat den Zeichner, oder vielmehr den, der die Ideen zu diesen Bildern gab, die Kraft der Charakterisirung verlassen. Denn dies Bild scheint annähernd das Gleiche zu besagen, wie das eben Besprochene. So wenigstens im Codex Vaticanus und in unserer Handschrift, die dies Mal näher mit einander übereinstimmen, während der Codex Laud eine etwas veränderte Darstellung hat. In unserer Handschrift steht das entsprechende Bild in der rechten Abtheilung der oberen Reihe des Blattes 58. Hier und in dem Parallelbilde des Vaticanus (Abb. 194) sehen wir wieder das Götterpaar: — Auf der einen Seite *Xochiquetzal*, die in unserer Handschrift wieder mit ihrem Kranze weisser Blumen im Haar abgebildet ist, im Vaticanus in ein kostbares *quechquemitl* und eine kostbare Enagua gekleidet ist und das Haar mit einem bunten Bande umwunden hat, auf der anderen ihren männlichen Genossen, der diesmal auch im Codex Borgia einfach ein roth gemalter Gott und als *Xochipilli* zu bezeichnen ist, während im Vaticanus ein mit gewöhnlicher Hautfarbe gemalter Gott abgebildet ist, der aber durch den

bekannten rothen Fleck an der Schläfe als Priester bezeichnet zu sein scheint. Die Göttin hält im Codex Borgia wieder ein Brennholzbündel. Der Gott hat in beiden Handschriften ein grosses Opfermesser (*tecpatl*) in der Hand, das im Codex Borgia in einen Stiel gefasst, im Vaticanus ohne einen solchen einfach als blattförmige Klinge gezeichnet ist. Im Vaticanus sieht man zwischen den beiden Figuren eine Edelsteinschale mit einer Blüthe, d. h. also eine Opferblutschale (*quauhxicalli*), und über ihnen Knochendolch und Agaveblattspitzen. Im Codex Borgia ist unten zwischen den beiden Göttern eine Opferblutschale angegeben, in der Knochendolch und Agaveblattspitze stecken, jedes der beiden Kasteiungswerkzeuge mit seiner Blüthe am Ende, die Blut bedeutet. Also einfach als Opferer scheinen die beiden Götter dieser Gruppe dargestellt zu sein, gleich denen der vorhergehenden, der achtzehnten Gruppe.

Etwas anders sieht allerdings das Bild des Codex Laud aus (Abb. 193). Die beiden Götter stehen hier einander gegenüber in einer Positur, deren eigentlichen Sinn ich nicht recht erfassen kann. Es ist diesmal die Göttin, die in Unterwürfigkeitshaltung, mit unter der Brust verschränkten Armen dargestellt ist. Die Opferblutschale, mit ihrer (das Blut bedeutenden) Blüthe, ist auch hier zwischen den beiden Figuren zu sehen. Auch hier stecken Knochendolch und Agaveblattspitze in der Schale, sind aber in zwei Stücke zerbrochen. Und darüber sind noch zwei *malinalli*-Grasbüschel angegeben. Unter der Schale aber hängt ein *chalchiuitl*, ein Edelstein, herab. Und unter ihm sieht man, gerade zwischen beiden Göttern,

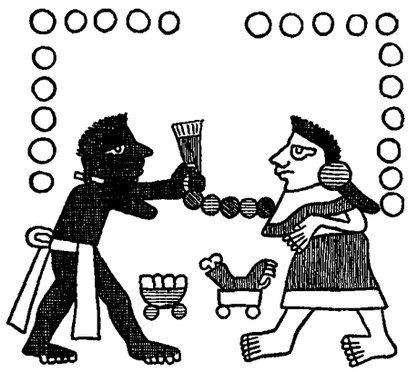


Abb. 195. Codex Laud 36 (Kingsborough'scher Zählung) oben links.

Abb. 196. Codex Vaticanus 3773, Blatt 34 (= Kingsborough 82) unten rechts.

Die Herren der zehnten Tagstunde und des Westens.

eine Fussspur. Ich glaube, dass man dies doch in derselben Weise auffassen muss, wie die von oben herabkommenden Fussspuren, die bei der *Tlaçolteotl*, der Regentin des dreizehnten *Tonalamatl*-Abschnittes des Codex Borbonicus, zu sehen sind, d. h. dass der *chalchiuitl* und die Fussspur darüber das Herabkommen des Edelsteins bedeuten soll, nämlich das Herabkommen eines Kindes, das eben durch die Opfer, die das Bild darstellt, bewirkt wird. Dann ist dieses Bild auch eine durchaus angemessene Veranschaulichung der Region des Westens, des *ciuatlampa*, und eine wirkliche Parallele zu den Abbildungen 169, 170 (oben S 186) und dem in der rechten Abtheilung der untersten Reihe des Blattes 60 unserer Handschrift dargestellten Bilde, die in dem ersten Theile der Nacht die Region des Westens bezeichneten. Die Bilder, die der Codex Borgia und unsere Handschrift geben, sind also gewissermassen unvollständige, die von dem Beschauer ihrem Sinne nach ergänzt werden müssen. Der Codex Borgia und der Vaticanus zeigen eben bloss die Opfer, die nöthig sind, damit ein Kind empfangen und geboren werden könne. Der Vorstellung, dass diese Gabe, so gut wie andere Gaben der Götter, durch Frömmigkeit, durch Bussübungen erworben werden muss, begegnen wir in den Kapiteln Sahagun's, die von der Ehe, von dem Verhalten bei der Schwangerschaft, Geburt u. s. w. handeln, auf Schritt und Tritt Nur durch das nach oben Sehen, gewissermassen von oben Herunterholen, das der männliche Theil dieser Gruppe in unserer Handschrift durch die Haltung des Kopfes und der Hand auszudrücken scheint, ist vielleicht auch in diesem Bilde auf die eigentliche Bedeutung des Vorgangs hingewiesen.

Das zwanzigste Bild, neben dem die Ziffer 21 angegeben ist, muss dementsprechend die zehnte Tagstunde, oder die zehnten, mit dem Tage zusammenfallenden Zeitabschnitte, und auch den Westen bezeichnen.

Hier zeichnet im mittleren Fache der oberen Reihe des Blattes 58 der Codex Borgia wieder einfach die *Xochiquetzal*, die mit der einen Hand ein Feueropfer, ein Brennholzbündel und eine Kautschukkugel darbringt. Ihr gegenüber den Priester (*tlamacazqui*), der am ganzen Körper und im Gesichte mit Ausnahme des rothen Flecks an der Schläfe, mit blauer Farbe gemalt ist, an der Schläfe, nahe dem Ohre, seinen Knochendolch und seine Agaveblattspitze stecken hat und in der Hand ein Büschel *malinalli*-Gras hält. Dazu kommen unten noch ein Paar Opfergaben.

Auch dies Bild werden wir indes als ein unvollständiges ansehen müssen. Denn eine viel prägnantere Darstellung zeigen uns die beiden anderen Handschriften, die augenscheinlich beide das Herausziehen einer Edelsteinkette aus der Göttin und durch den Gott vor Augen führen. Am deutlichsten ist dabei das Bild des Vaticanus (Abb. 196), wo man den Gott die Kette geradezu aus dem Munde der Göttin ziehen sieht. Das hat natürlich wieder zweifellos eine ähnliche Bedeutung, wie das Herabkommen des Edelsteins in dem vorigen Bilde. Der Edelstein (*chalchiuitl*), der Halsschmuck, die Perlkette (*cozcatl*), die Schmuckfeder (*quetzalli*), das ist immer das Kind — *nopilhtze, nocuzque*

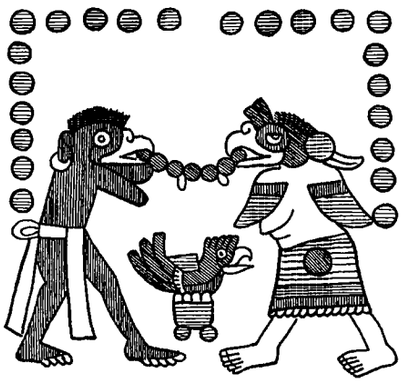


Abb. 197. Codex Laud 36 (Kingsborough'scher Zählung) oben rechts.

Abb. 198. Codex Vaticanus 3773, Blatt 34 (= Kingsborough 82) unten Mitte.

Die tanzenden Quetzalvögel, die Herren der eilften Nachtstunde und des Südens.

noquetzale „mein Kind, meine Perlkette, meine Schmuckfeder" — wie es im Anfange der „Platica que haze el Padre al hijo, avisandole ó amonestandole que sea bueno" heisst. Der Gott, der das *cozcatl* herauszieht, ist in beiden Handschriften mit schwarzer Farbe gemalt, und hat im Vaticanus auch, wie der Priester des Codex Borgia-Bildes, die Kasteiungswerkzeuge, Knochendolch und Agaveblattspitze, an der Schläfe, nahe dem Ohre stecken. Im Vaticanus ist dieser Gott aber ausserdem nicht nur mit einem merkwürdigen strahligen Halsschmuck versehen, sondern ist auch geradezu mit den abwechselnd gelben und schwarzen Querbinden, dem *ixtlan tlatlaan*, der Gesichtsbemalung des Gottes *Tezcatlipoca*, versehen. Der hiernach also gewissermassen als eine Art Geburtshelfergott, als Accoucheur, erscheinende *Tezcatlipoca* ist bekannt als Zauberer. Vielleicht hat er damit auch den Befähigungsnachweis als Arzt gebracht.

Das folgende einundzwanzigste Bild, von dem Zeichner mit der Ziffer 22 bezeichnet, muss nun, meiner Annahme nach, der eilften Nachtstunde, oder den eilften, in die Nacht fallenden Zeitabschnitten, und der Region des Südens entsprechen.

In der ersten Hälfte der Nacht hatten wir in der Stunde, die dem Süden entspricht, — in der fünften Nachtstunde, im neunten Bilde (vgl. das Bild in der linken Abtheilung der untersten Reihe des Blattes 60 und die Abbildungen 173 und 174, oben S. 188) die beiden musizirenden Götter angetroffen. Hier haben wir, und zwar gleichmässig in allen drei Handschriften, Götter des Tanzes vor uns. Denn

die beiden als Quetzalvögel verkleideten Götter, die in dem linken Fache der obersten Reihe des Blattes 58, sowie in den Abbildungen 197 und 198 dem Beschauer vorgeführt sind, halten zwischen sich eine Perlkette, die genau ebenso, wie in dem Bilde, das wir in der mittleren Abtheilung der untersten Reihe des Blattes 59 unserer Handschrift sehen, und in den entsprechenden Bildern der anderen beiden Handschriften (Abb. 165, 166, oben S. 184) die zu einem Reigen vereinigten Tänzer veranschaulicht. Die beiden als Quetzalvögel verkleideten Götter stellen natürlich wieder *Xochiquetzal* und *Xochipilli* vor. Die erstere ist durch ihre Enagua und das Kind, dass sie im Codex Borgia-Bilde im Arme hält, der letztere durch die rothe Farbe und durch die Schambinde, mit der er umgürtet ist, gekennzeichnet. Der mit einem künstlichen Muster verzierte Stuhl, den dieser männliche Quetzalvogel in dem Codex Borgia-Bilde im Arm hält, ist vielleicht ein Zeichen königlicher Würde. Bemerkenswerth ist in dem Vaticanus-Bilde (Abb. 198) die deutliche Unterwürfigkeitshaltung, in der der weibliche Quetzalvogel dort dargestellt ist. Das erinnert, ebenso wie die nach oben gewandte Kopfstellung des männlichen Quetzals an die oben besprochenen Bilder (Abb. 193 und 194), durch die die Empfängniss ausgedrückt war. Und in der That sehen wir auch hier in unserer Handschrift zwischen den zu dem Reigen vereinigten Quetzalgöttern einen Quetzalvogel von oben herabkommen.

Abb. 199. Codex Laud 37 (Kingsborough'scher Zählung) oben links.

Abb. 200. Codex Vaticanus 3773, Blatt 34 (= Kingsborough 82) unten links.

Die Herren der eilften Tagstunde und des Südens.

Das zweiundzwanzigste Bild, neben dem die Ziffer 23 steht, muss nun weiter die eilfte Tagstunde, oder die eilften, mit dem Tage zusammenfallenden Zeitabschnitte, und ebenfalls den Süden bezeichnen.

Hier sehen wir auf einmal in allen drei Handschriften Todessymbole, Schädel und gekreuzte Totengebeine angegeben. Im Codex Laud (Abb. 199) und im Vaticanus (Abb. 200) scheint auch geradezu ein gefährlicher Angriff von Seiten des Gottes auf die Göttin unternommen zu werden. Die Waffe, die der Gott gegen die Göttin kehrt, hat im Vaticanus die Form eines Schwertfischschwertes, dem an dem breiten Ende ein längerer Stachel als Spitze eingesetzt ist. Die Göttin des Codex Laud hat eine thönerne Räucherpfanne (*tlemaitl*) in der Hand. Die des Vaticanus scheint durch zwei Spindeln im Haare und einen Ohrpflock aus ungesponnener Baumwolle, sowie durch den Grasbüschel oder den Besen, den sie in der Hand hält, als *Tlaçolteotl* gekennzeichnet werden zu sollen.

Im Codex Borgia dagegen, wo das entsprechende Bild die rechte Hälfte der oberen Reihe des Blattes 59 füllt, sieht man die beiden Götter friedlich einander gegenüber sitzen. Sie sind beide als Priester kostümirt, da sie beide die Tabakkalebasse (*yetecomatl*) auf dem Rücken tragen. Sie halten beide ein blutendes Herz in der Hand. Und zwischen ihnen steht am Boden eine mit Blut gefüllte Schale, eine richtige Adlerschale (*quauhxicalli*), die dieselbe Ornamentation, die Adlerfedern am oberen Rande, aufweist, wie die Opferblutschalen (*quauhxicalli*) des Codex Borbonicus und wie die steinernen Originale, die ich seiner Zeit im Ethnologischen Notizblatte[1]) beschrieben habe. In der Schale stecken

Band II, Heft 1 (Berlin 1899) S. 14—22 und Band III, Heft 1 (Berlin 1900, S. 135 - 139.

hier zwei Pfeilschäfte, die wohl Saugrohre bezeichnen sollen, — die Rohre, mit denen die Götter das Blut aus der Schale trinken sollen. Das Codex Borgia-Bild scheint demnach Opfertod darstellen und den Süden als die Region des Opfertodes bezeichnen zu sollen. Das war eine den Mexikanern geläufige Ideenverbindung, da es ja die Sonne ist, an die die Opfer gerichtet werden, der das Blut und die Herzen der Geopferten dargebracht werden.

Die entsprechenden Bilder der beiden anderen Handschriften möchte ich dagegen eher als Veranschaulichung des Krieges und des Kriegertodes ansehen, der ja, aus ähnlichen Gedankenverbindungen heraus, als nicht minder charakteristisch für den Süden, die Region des Sonnengottes, betrachtet werden kann. Die beiden nach oben gehenden Fussspuren, die man in dem Bilde des Codex Laud (Abb. 199) neben den gekreuzten Totenbeinen sieht, könnten geradezu den zum Himmel gehenden Toten, d. h. den geopferten Krieger bedeuten.

Das dreiundzwanzigste Bild, bei dem die Ziffer 24 angegeben ist, muss nach meiner Theorie nunmehr die zwölfte Nachtstunde, oder die zwölften, in die Nacht fallenden Zeitabschnitte, und die obere Region bezeichnen.

Abb. 201. Codex Laud 37 (Kingsborough'scher Zählung) oben rechts.

Abb. 202. Codex Vaticanus 3773, Blatt 33 (= Kingsborough 81) unten rechts.

Die Herren der zwölften Nachtstunde und der oberen Region.

Hier treffen wir die merkwürdigen Bilder, die ich zum ersten Male in meiner Erläuterung des Codex Vaticanus (Berlin 1904), S. 146, bei dem vierten Tageszeichen abgebildet habe. In unserer Handschrift, wo das entsprechende Bild die ganze linke Hälfte der obersten Reihe des Blattes 59 einnimmt, ist eine deutlich obszöne Szene vor die Augen des Beschauers gebracht. In der Mitte sehen wir den Priester (*tlamacazqui*), oder wohl *Xochipilli* als Priester, der, wie zwei Bilder vorher, am ganzen Leibe, mit Ausnahme des rothen Fleckes an der Schläfe, mit blauer Farbe gemalt ist, aber hier, statt des Endes der Schambinde, das lange Schwanzende einer rothen Korallenschlange trägt, was entweder direkt obszöne Bedeutung hat oder mit den im I. Bande dieser Erläuterungen S. 39 abgebildeten Figuren des büssenden Ehebrechers in Verbindung zu bringen ist, den wir ja dort auch von einer rothen Korallenschlange begleitet fanden. Dieser *Xochipilli-tlamacazqui* ist hier zwischen zwei Figuren der *Xochiquetzal* dargestellt, die in der Kopfbildung und in der Frisur, in dem Kranze weisser *izquixochitl*-Blumen im Haare sich vollkommen gleichen. Die eine aber zur Linken ist vollkommen, auch um die Hüften bekleidet. Sie hält einen Quetzalvogel unter dem Arme, dessen Bedeutung man wohl nach den bei der sechsten Tagstunde abgebildeten Gruppen (vgl. das Bild in der rechten Abtheilung der mittleren Reihe des Blattes 60) beurtheilen muss, und hat den *tlamacazqui* am Schopfe gepackt, d. h. sie hat ihn gefangen, oder nimmt ihn für sich in Anspruch, sie ist seine richtige Frau. Die andere *Xochiquetzal*, zur Rechten des Bildes, ist eigentlich nackt. Sie ist durch die Werkzeuge des Krieges, die neben ihr abgebildet sind, als eine der weiblichen Genossinnen der unverheiratheten Krieger, als ein Freudenmädchen, eine Hure (*auiani*,

maqui) gekennzeichnet, und die Rolle, die sie spielt, ist durch die obszöne Handlung, die sich ihr gegenüber der *tlamacazqui* erlaubt, mit genügender Deutlichkeit veranschaulicht.

Dieses sehr verständliche Bild des Codex Borgia ist nun interessanter Weise in den anderen beiden Handschriften (siehe die Abbildungen 201 und 202) durch ein anderes ersetzt, in dem man den *tlamacazqui* nur mit einer *Xochiquetzal*, der bekleideten, die den Quetzalvogel unter dem Arme hält, zusammen sieht, wo aber dann der Zeichner die Unkeuschheit in für die damaligen Beschauer jedenfalls vollständig kenntlicher Weise durch das Bild der Eidechse (*cuetzpalin*) veranschaulicht hat, die er dem *tlamacazqui* in den Arm gegeben hat. Vergleiche hierüber das, was ich in meiner Erläuterung des Codex Vaticanus 3773 (Berlin 1904) S. 145 und 146 und in dem I. Bande dieser Erläuterungen, S. 95—97, bei dem vierten Tageszeichen gesagt habe. Die Beziehung zu den *maqui*, den weiblichen Genossinnen der Krieger, ist dabei in unserer Handschrift, ebenso wie im Codex Vaticanus, durch die Hieroglyphe des Krieges noch besonders zum Ausdruck gebracht.

Es sind also auch diese Bilder vollkommen klar. Nicht so klar ist mir allerdings, wieso nun gerade diese Bilder eine Illustration der oberen Region sein sollen. Wir müssen wohl annehmen, dass der Zeichner die Unkeuschheit oder den geschlechtlichen Trieb mit den Göttern der Zeugung, die im obersten Himmel wohnen, in Zusammenhang hat bringen wollen, oder dass er in dieser Reihe, die ja

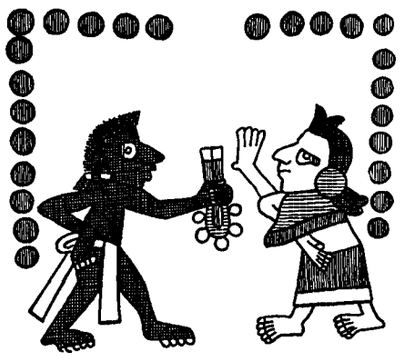


Abb. 203. Codex Laud 38 (Kingsborough'scher Zählung) oben links.

Abb 204. Codex Vaticanus 3773 Blatt 33 (= Kingsborough 81) unten Mitte.

Die Herren der zwölften Tagstunde und der unteren Region.

eigentlich ganz und gar der *Xochiquetzal* gewidmet ist, die Krieger und das Kriegerloos, d. h. das Geopfertwerden und zum Himmel gehen, — *ilhuicac yauh*, „der zum Himmel geht", heisst die Seele des geopferten Kriegers — nur durch das Bild der weiblichen Genossinnen der Krieger, der *maqui*, der in den Reigen der Krieger eintretenden, der *auiani*, der Freudenmädchen, zur Anschauung bringen konnte.

Das vierundzwanzigste Bild, neben dem die Ziffer 25 steht, muss, meiner Theorie nach, die zwölfte Tagstunde, oder die zwölften, mit dem Tage zusammenfallenden Zeitabschnitte, und die untere Region bezeichnen. — Wir sehen in der That in unserer Handschrift, in der rechten Abtheilung der obersten Reihe des Blattes 60 die untere Region oder die Abwärtsbewegung, die Bewegung zur Erde, durch das nahe dem unteren Rande des Faches gezeichnete Bild des Schädels, in dessen Rachen ein Mensch, kopfüber hineinstürzend, verschwindet, deutlich veranschaulicht. Der übrige Inhalt des Bildes aber zeigt eigentlich kaum etwas, das man ohne Weiteres mit der unteren Region in Zusammenhang bringen würde. Und das Gleiche muss man von dem Bilde des Codex Laud (Abb. 203) und dem des Vaticanus (Abb. 204) sagen. Das Wesentliche in diesen Bildern scheint überall ein *cozcatl*, ein Halsgeschmeide, eine Perlkette, oder überhaupt eine Kostbarkeit, ein Edelstein zu sein. Denn wir sehen im Codex Laud und im Vaticanus den Gott, der im Vaticanus als *Xochipilli* mit rother Farbe gemalt ist, ein *cozcatl* der Göttin darreichen. Und im Vaticanus ist darüber noch eine Schale mit einer Perlkette (*cozcatl*) angegeben.

Im Codex Borgia hält die Göttin, die hier wieder als *Xochiquetzal* mit ihrem Kranze weisser *izquixochitl*-Blumen im Haare abgebildet ist, eine Kette von Blumen in der Hand. Der Gott, der *tlamacazqui*, hat allerdings nur Knochendolch und Agaveblattspitze in der Hand. Aber hinter beiden Figuren sieht man ein kleines Bündel, das in der Art der Umschnürung an das Leichenbündel erinnert, das man z. B. auf dem Blatte 13 unserer Handschrift über dem offenen Erdrachen und bei dem Todesgotte sieht, das aber hier mit blauer Farbe, d. h. der Farbe des Türkises, gemalt ist, und an dessen einem Ende eine Blume, an dessen anderem zwei Edelsteinriemen gezeichnet sind.

Ich glaube, dass diese Bilder den Reichthum, die Ueppigkeit, die Fruchtbarkeit der Erde dem Beschauer vorführen sollen, als deren Repräsentantin ja so recht eigentlich die Göttin *Xochiquetzal* gelten kann, und dass hier mit der Erde die untere Region gemeint sein soll.

Es bleibt nun noch das letzte, das fünfundzwanzigste Bild, neben das der Zeichner die 2×13 Punkte, die Ziffer 26, gesetzt hat. Das ist die Einzelgruppe, die die Mitte der Welt und die dreizehnte Stunde bezw. die dreizehnten, in die Nacht fallenden und vielleicht gleichzeitig auch die dreizehnten, mit dem Tage zusammenfallenden Zeitabschnitte, bezeichnen muss.

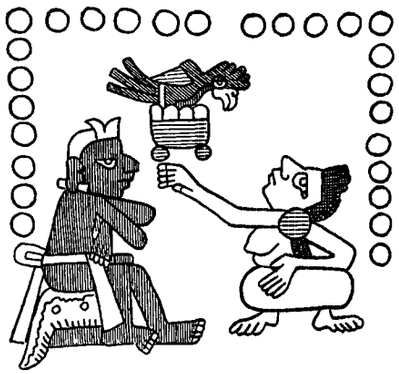


Abb. 205. Codex Laud 38 (Kingsborough'scher Zählung) oben rechts.

Abb. 206. Codex Vaticanus 3773 Blatt 33 (= Kingsborough 81) unten links.

Die Herren der dreizehnten Nachtstunde und der Mitte.

Der Zeichner des Codex Borgia hat diese Gruppe, die die linke Hälfte der obersten Reihe des Blattes 60 einnimmt, zunächst den Nachtstunden eingereiht, da er auch an ihrem oberen Rande ein allerdings in abweichender Weise aus einem hellen Sonnenbilde, dem Zeichen des Tages, und einem dunklen Sonnenbilde, dem Zeichen der Nacht, zusammengesetztes Symbol des Abends (*tlapoyaua*) angebracht hat. Dargestellt sind in diesem Fache die beiden alten Götter, mit dem weissen Reiherfederhaare, dem weissen Reiherfederbarte, dem ringförmigen Anhängsel unter der Oberlippe, das für den eingekniffenen Mundwinkel eines Greisengesichtes steht. Beide sind als Priester abgebildet, d. h. mit der Tabakkalebasse (*yetecomatl*) auf dem Rücken, die das Abzeichen der Priester ist[1]), der Gott ausserdem noch durch den rothen Fleck an der Schläfe als Priester gekennzeichnet. Der Gott hält in der einen Hand einen Stab, dessen nach unten gekrümmtes, oberes Ende in Gestalt eines Reiherkopfes gebildet ist, den man daher als *aztatopilli* bezeichnen muss, und in der anderen Hand ein Büschel *malinalli*-Gras. Die Göttin, die im Uebrigen als *Xochiquetzal* gekleidet ist, hält in der einen Hand ein langgestieltes Auge. Der Gott ist offenbar der Figur gleich, die auf dem Blatte 24 des Codex Borgia als achtzehnter in einer Reihe von zwanzig Göttern auftritt, und dem alten Gotte, der auf dem Blatte 55 und im Codex Fejérváry (Abb. 143, oben S. 161) in Hirschgestalt abgebildet ist und als sechster in einer Reihe von sechs Göttern steht, die ich als die sechs Himmelswanderer bezeichnet und oben S. 157ff. näher besprochen habe. Die Göttin ist der

1) Vgl. Seler „Die Bilderhandschriften Alexander von Humboldt's in der Königlichen Bibliothek zu Berlin". Gesammelte Abhandlungen zur mexikanischen Sprach- und Alterthumskunde, Berlin 1902, Band I, S. 186, 187. — Veröffentlichungen aus dem Königlichen Museum f. Völkerkunde VI, Heft 2 (Berlin 1899), S. 42—44. — Codex Fejérváry-Mayer, Berlin 1901, S. 62, 123, 160, 161, 176.

alten Frau am Mahlsteine gleich zu erachten, die wir auf dem Blatte 9 unserer Handschrift bei der *Xochiquetzal*, der Regentin des zwanzigsten Tageszeichens abgebildet fanden. In meiner Erläuterung des Codex Fejérváry-Mayer habe ich auf diese Götter die Namen *Iztac Mixcouatl* und *Ilancueyê* angewendet, die Motolinia und Mendieta uns als die alten, in *Chicomoztoc*, den „sieben Höhlen" wohnenden Götter nennen, von denen die Geschlechter der Menschen stammen. Ebenso gut mag man diese Götter aber auch *Tonacatecutli* und *Tonacaciuatl* oder einfach *Ueueteotl* und *Ilamatecutli* nennen. In dem Kommentare zum Codex Fejérváry habe ich die Ansicht begründet, dass diese beiden Götter der obersten Region des Himmels, der Milchstrasse oder dem Zenithe gleich zu setzen seien. Mit demselben Rechte aber kann man sie auch mit der Erde identifiziren. Denn sie stellen offenbar der eine (der männliche Theil) den Himmel, der andere (der weibliche Theil) die Erde dar. Und die Erde, die Richtung von oben nach unten, sehen wir auch in unserem Codex Borgia-Bilde durch den in den Erdrachen (*cipactli*-Rachen) kopfüber stürzenden Menschen veranschaulicht. Da sie aber sowohl den Himmel, wie die Erde, die Richtung nach oben, wie die nach unten darstellen, so sind sie so recht eigentlich der Ausdruck der Mitte der Welt. Sie sind der *tloquê nauaquê*, „der Herr der unmittelbaren Nachbarschaft", der *ilhuicauâ*, der „Herr des Himmels" und der *tlalticpaquê*, „der Herr der Erdoberfläche", darin sich mit dem alten Gotte, dem Feuergotte, deckend, mit dem sie in der That auch, ihrem Wesen nach, eins sind.

Den Reiherfederstab (*aztatopilli*) führt dieser Gott, — so dürfen wir wohl annehmen, — weil er der alte, der greise, der weisshaarige ist. Als Priester sind sie kostümirt und mit Abzeichen des Opfers, dem *malinalli*-Busche und dem Auge in der Hand sind sie dargestellt, weil die alten Götter auch die alte Zeit veranschaulichen, die Zeit der Reinheit, der Frömmigkeit, das goldene Zeitalter, wo *Quetzalcouatl* die über den neun Himmeln Wohnenden anrief und in den vier Himmelsrichtungen seine Fastenhäuschen (*neçaualcalli*) baute. Merkwürdig ist das Zeichen des Krieges, Schild und Speerbündel, das in der Mitte zwischen ihnen beiden in dem Codex Borgia-Bilde zu sehen ist. Man könnte versucht sein, es mit den Opferdarstellungen in Verbindung zu bringen. So haben wir das Symbol des Krieges ja auch zu mehreren Malen in den Bilderreihen getroffen, die das auf den ersten acht Blättern dargestellte, in fünfgliedrige Säulen geordnete *Tonalamatl* begleiteten. Der Krieg lieferte eben die Opfer, die Sonne konnte nicht geboren werden, ehe man nicht Blut und Herzen, sie zu nähren, hatte. Und das Blut und die Herzen konnte man nicht bringen, ehe nicht der Krieg, der die Opfer lieferte, in der Welt entstanden war. Man muss aber wohl auch daran denken, dass die erste, die im Kriege gefangen und geschlachtet wurde, die alte Mondgöttin war, die zugleich die Urgöttin, die Göttin der Erde ist und darum auch eine Göttin des Krieges geworden ist. Die anderen Gegenstände, die man bei diesen beiden alten Göttern im Codex Borgia noch abgebildet sieht, sind Schalen mit Edelsteinketten (*cozcatl*) und mit Quetzalfedern (*quetzalli*). Sie kennzeichnen diese beiden Götter als Herren des Reichthums, als Herren der Fülle, und vielleicht auch als Herren der anderen Vorstellung, die sich für die Mexikaner mit den Worten *cozcatl* und *quetzalli* verknüpften, d. h. als Herren der Zeugung.

Diesem ausgeführten und charakteristischen Bilde des Codex Borgia gegenüber erweisen sich die Darstellungen der beiden anderen Handschriften, des Codex Laud (Abb. 205) und die des Vaticanus (Abb. 206) als ziemlich nichtssagende. Die Göttin ist im Vaticanus vielleicht durch die Haltung als alte zu erkennen. Der Gott ist, ebenfalls im Vaticanus, durch den rothen Längsstrich unter dem Auge als *Xochipilli* deutlich bezeichnet. Die Göttin sitzt auf einem geschnitzten hölzernen Stuhle und hält mit der einen Hand eine Schale mit einer Blume (das ist eine Opferblutschale) hoch, aus der ein Quetzalvogel trinkt. Ihr gegenüber ist der Gott, auch auf seinem Stuhle sitzend und in der mehrfach beschriebenen Unterwürfigkeitshaltung, dargestellt. Die Schale mit dem Opferblut kennzeichnet diese beiden Götter als Opferer, der aus der Schale trinkende Quetzalvogel vielleicht das Herabkommen zum Opfer und möglicherweise das Herabkommen überhaupt. Mehr wird man aber aus diesen Bildern nicht herauslesen können. Erst durch den Vergleich mit dem Codex Borgia-Bilde werden sie verständlich.

Das ist die Reihe der fünfundzwanzig Götterpaare, die in zweimal zwölf und eines zerfallen. Was ich, aus allgemeinen Erwägungen heraus, über die Bedeutung dieser Reihe nur zögernd anzunehmen

wagte, das hat sich bei der Einzelbetrachtung der Bilder fast durchweg bestätigt. Auf einige Punkte muss ich aber hier zum Schlusse noch aufmerksam machen.

Ich habe diesem Abschnitte die Ueberschrift „die fünfundzwanzig Götterpaare" gegeben. Ich hätte dafür, wie aus den obigen Untersuchungen hervorgeht, auch „die dreizehn Stunden der Nacht und die dreizehn Stunden des Tages" setzen können. Am richtigsten aber wäre es vielleicht gewesen, das Kapitel mit „Die fünfundzwanzig Erscheinungsformen der *Xochiquetzal*" zu überschreiben. Denn diese Göttin ist es, die in allen diesen Bildern die Hauptperson ist und den eigentlichen Gegenstand der Darstellung bildet. Diese Göttin, von der uns die eigentlich mexikanischen Quellen wenig, mehr schon die tlaxkaltekischen (Diego Muñoz Camargo und andere) zu berichten wissen, stand offenbar der Priesterschule nahe, der der Entwurf und die Ausführung dieser Bilderschriften zuzuschreiben ist. Das hat sich eigentlich auch schon in den Bildern gezeigt, die wir auf den ersten acht Blättern das in fünfgliedrige Säulen geordnete *Tonalamatl* in einer unteren und einer oberen Reihe begleiten sahen. Denn *Xochipilli* und *Xochiquetzal* kehrten dort überall wieder. Und es ist mir nicht ganz unwahrscheinlich, dass die Variationen, die uns die $2 \times 12 + 1$ Gruppe der eben besprochenen Reihe kennen lehrten, in Abänderungen, wie sie den vier *Tonalamatl*-Vierteln, d. h. den vier Hauptrichtungen, angemessen erscheinen, auch in jenen 4×26 Bildern wieder zu finden sein werden.

Ist aber in der That die Göttin *Xochiquetzal* für diese ganze Reihe massgebend, so können wir als gewiss annehmen, dass der eigentliche Sinn und die Bedeutung dieser Reihe nur aus dem erschlossen werden kann, was wir als das Wesen oder die eigentliche Bedeutung dieser Gottheit anzunehmen uns veranlasst sehen. Ich habe in den vorhergehenden Erläuterungen die Beziehung auf die Stunden des Tags und der Nacht vorangestellt, weil bei einzelnen dieser Bilder eine Verwandtschaft mit den Gottheiten, von denen ich seiner Zeit nachgewiesen habe, dass sie für bestimmte Tages- oder Nachtstunden massgebend sind, zu Tage trat. Es ist aber klar, dass diese Beziehung erst eine abgeleitete oder übertragene sein kann. Denn die Göttin *Xochiquetzal* hat, soweit ich die Natur dieser Göttin verstehe, mit den Tages- und Nachtstunden unmittelbar nichts zu thun. Die *Xochiquetzal* ist, worauf ich oben schon wiederholt hingewiesen habe, die junge Mondgöttin, die Schöne, die Geliebte des Sonnengottes. Mit dem Monde muss also die ganze Reihe von Bildern, die in diesem Abschnitte uns vorgeführt wird, im Zusammenhange stehen. Ist das aber wirklich der Fall, so kann ich nicht umhin, die alte Angabe Leon y Gama's und seiner Vorgänger, — der ich früher misstraute, weil sie mir den thatsächlichen Verhältnissen nicht zu entsprechen schien, — dass nämlich die Zahl 13, die im Kalender der alten Mexikaner und Mittelamerikaner neben der durch das Zahlensystem und natürliche Verhältnisse gegebenen Zwanzig Verwendung fand, aus den Erscheinungen, die der Mond uns darbietet, zu erklären sei, für eine begründete Tradition anzusehen. Leon y Gama sagt: — „Diese Abschnitte von dreizehn Tagen stellten die täglichen Bewegungen des Mondes von Osten nach Westen dar, von der Zeit an, wo er nach der Vereinigung mit der Sonne (im Neumonde) am Himmel erschien, bis wenige Tage nach Vollmond, welche Zeit, — es ist die Anzahl der Tage, während deren man bei Nacht den Mond über dem Horizonte sieht, — man *Ixtoçoliztli* oder „Wachen" nannte; und von der Zeit, wo der Mond in der Nacht nicht mehr sichtbar zu werden begann, bis nahe an die Zeit der Konjunktion des Mondes mit der Sonne, — die Zahl der Tage, während deren man den Mond bei Tage sah — „nannte man *Cochiliztli* „Schlafen", weil man annahm, dass sie dann bei Nacht schliefe".[1]) —

Ich bin deshalb geneigt, die dreizehn Bilder, die in unserer Handschrift durch das Bild der Scheide von Tag und Nacht, d. h. des Abends, oder das des Mondes am oberen Rande der Fächer gekennzeichnet sind, als die Tage des *ixtoçoliztli*, wo der Mond am Abendhimmel sichtbar ist, zu erklären; die zwölf Bilder aber, die in unserer Handschrift am oberen Rande der Fächer das Zeichen der Sonne haben, und das am Anfange der Reihe zu supplirende Bild, das mit der Ziffer „eins" versehen sein müsste, als

1) Leon y Gama „Dos piedras", Segunda edicion (México 1832), p. 27: — „Estas trecenas representaban los movimientos diarios de la luna, de oriente á poniente, desde que aparecia despues de la conjuncion, hasta pocos dios despues del plenilunio; á cuyo intervalo de tiempo, en que se veia de noche sobre el horizonte, llamaban *Ixtozoliztli*, ó desvelo, y desde que comenzaba á desaparecer de noche hasta cerca de la conjuncion, en que se veia de dia en el cielo nombraban *Cochiliztli*, ó sueño, por suponer que entonces dormia de noche".

die dreizehn Tage des *cochiliztli*, wo der Mond nur gegen Morgen oder am Tage sichtbar ist, zu deuten. Das am Anfange der Reihe zu supplirende Bild, das die Ziffer „eins" enthalten würde, müsste darnach den letzten der dreizehn Tage des *cochiliztli* bezeichnen, d. h. der Konjunktion selbst, der Vereinigung des Mondes mit der Sonne, der Unsichtbarkeit des Mondes zur Zeit des Neumondes, entsprechen. Und das ist vielleicht der natürliche Grund dafür, dass man dieses Bild nicht dargestellt, dass man es ausgelassen hat.

Ich bin mir bewusst, dass diese Erklärung ihre Schwierigkeiten hat, denn die Umlaufszeit des Mondes beträgt nicht bloss 26 Tage, sondern bis zu der Zeit, wo er denselben Fixstern wieder erreicht (wahre oder siderische Umlaufszeit), $27^1/_8$ Tage und bis zu derselben Konjunktion (synodische Umlaufszeit) sogar $29^1/_2$ Tage. Dieser Umstand hatte mich bisher auch abgehalten, der von Leon y Gama überlieferten Tradition zu trauen. Die Bilder unserer Blätter 58—60 des Codex Borgia und die Parallelstellen der anderen beiden Handschriften sind aber doch vielleicht in diesem Sinne aufzufassen. Es ist nicht undenkbar, dass der Schematismus der Himmelsrichtungen den alten Priestergelehrten, ihrer besseren Einsicht zum Trotz, diese Abgrenzung der Periode nahe legte, und dass das einmal geschaffene Schema dann, durch Alter und Ueberlieferung geheiligt, in unveränderter Form von einer Generation zur anderen sich weiter vererbte.

Eine Beziehung auf Stunden ergibt sich bei der hier entwickelten Anschauung von der Bedeutung der Bilder dieser Reihe auch. Denn der erste dieser sechsundzwanzig Tage bezeichnet den Tag, wo der Mond, der ja, wenn er am Abend am Himmel sichtbar wird, dem Horizonte schon ganz nahe ist, in der ersten Nachtstunde untergeht. Der vierzehnte Tag, das ist der Tag, wo der Mond, der jetzt voll geworden und am Abend überhaupt erst aufgegangen ist, in der dreizehnten Nachtstunde, d. h. bei Sonnenaufgang, untergeht. Am vierzehnten Tage ist der Mond bei Sonnenaufgang noch um ein Stück über dem Horizonte, er geht erst in der ersten Tagstunde unter. Und so lehrt die Ueberlegung, wenn auch nicht die unmittelbare Beobachtung, dass in der zweiten Hälfte dieser sechsundzwanzig Tage der Untergang des Mondes unter den Horizont der Reihe nach in den dreizehn Tagesstunden erfolgt. Demnach sind diese fünfundzwanzig Bilder und das am Anfange der Reihe zu supplirende sechsundzwanzigste zugleich die Veranschaulichungen der dreizehn Stunden der Nacht und der dreizehn Stunden des Tages. Ich hatte in meiner Erläuterung des Codex Vaticanus 3773 so unrecht nicht, dass ich diese gewissermassen empirisch gefundene Beziehung zu den Tag- und Nachtstunden der Besprechung dieser Bilder zu Grunde legte, und ich bin deshalb, obwohl mir inzwischen die andere, tiefere und ursprünglichere Bedeutung dieser Reihe klar geworden ist, auch in der hier gegebenen Erläuterung immer noch von den Nacht- und den Tagstunden und von der Beziehung zu den Himmelsrichtungen, die jene alten Gelehrten offenbar ebenfalls im Auge hatten, ausgegangen.

---

23. Das in zwanzig dreizehntägige Abschnitte geordnete Tonalamatl.

Blatt 61—70 (= Kingsborough 54—45.)

Das in dieser Weise angeordnete *Tonalamatl* hat den Vorzug, dass die Anfangstage seiner Abschnitte alle die Zahl eins mit ihrem Zeichen verbunden haben. Es ist die Form, die in alter Zeit offenbar die für die Wahrsagebücher beliebteste war. Von ihm sind denn auch ein halb Dutzend verschiedene Rezensionon auf uns gekommen. Eine in der Art und in der Anordnung der Figuren unserer Handschrift ganz ähnliche Rezension finden wir auf den Blättern 49—68 (= Kingsborough 48—29) des Codex Vaticanus 3773. Eine etwas andere Darstellung haben der Codex Telleriano-Remensis (fol. 8—24 = Kingsborough II, 1—33) und dessen Kopie, der Codex Vaticanus A (Nr. 3738) (fol. 12 verso — 33 = Kingsborough 17—56). Und wieder etwas anders sind das *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung und das auf den Blättern 3—20 des Codex Borbonicus dargestellte. Während diese grössere Zahl von Rezensionen eine ausgedehntere Vergleichung erlaubte, war durch die Interpretationen, die im Codex Telleriano-

Remensis und im Vaticanus A die Blätter begleiten, eine genaue Bestimmung gegeben. Und endlich war durch den von mir gelieferten Nachweis, dass die Göttergestalten, die in den einzelnen Abschnitten des in dieser Weise angeordneten *Tonalamatl*'s abgebildet sind, der Reihe der zwanzig Gottheiten der Tageszeichen in der Hauptsache entsprechen, die Heranziehung von noch drei anderen Bilderschriftabschnitten zur Vergleichung ermöglicht. Wenn also irgendwo in den Bilderschriften, haben wir hier festen Boden unter uns. Von ihm bin ich auch bei den verschiedenen Untersuchungen, die sich auf die Erklärung des gesammten Inhalts der Bilderschriften richteten, auch überall ausgegangen.

Wie die alten Priestergelehrten den geheimen Sinn der einzelnen Tageszeichen, die ja jedes ein bestimmtes natürliches Objekt, zumeist ein Thier, bezeichneten, in dem Bilde einer Gottheit erkannten, deren Wesen mit der Natur des Zeichens eins gedacht wurde, so glaubte man auch das Wesen und die Kraft der *Tonalamatl*-Abschnitte, beziehentlich ihrer Anfangstage, in bestimmten Gottheiten verkörpert, die dann für die sämmtlichen dreizehn Tage des betreffenden Abschnittes als massgebend betrachtet wurden. Wie ich eben angegeben habe, und worauf ich oben bei den Tageszeichen schon hingewiesen habe, besteht nun die merkwürdige Thatsache, dass die Reihe der Gottheiten der zwanzig Tageszeichen mit den Gottheiten der zwanzig *Tonalamatl*-Abschnitte im Wesentlichen eins ist, aber mit einer Ausnahme: — Bei der Uebertragung der Gottheiten der zwanzig Tageszeichen auf die zwanzig *Tonalamatl*-Abschnitte hat man *Xochipilli*, den Regenten des eilften Tageszeichen ausgelassen, die dann folgenden Regenten des zwölften bis zwanzigsten Tageszeichens dem eilften bis neunzehnten *Tonalamatl*-Abschnitt zugewiesen und für den zwanzigsten *Tonalamatl*-Abschnitt eine neue Gottheit, den Feuergott, begleitet von *Xipe Totec*, hinzugefügt. Ich habe das in der folgenden Uebersicht zur Anschauung gebracht: —

Tageszeichen und ihre Gottheiten:

1. *cipactli.* — Krokodil.	*Tonacatecutli*, der Herr des Lebens.
2. *eecatl.* — Wind.	*Quetzalcouatl*, der Windgott.
3. *calli.* — Haus.	*Tepeyollotli*, das Herz der Berge, der Gott der Höhlen und *Tlaçolteotl*, die Erdgöttin.
4. *cuetzpalin.* — Eidechse.	*Ueuecoyotl*, der Tanzgott.
5. *couatl.* — Schlange.	*Chalchiuhtlicue*, die Göttin des fliessenden Wassers.
6. *miquiztli* — Tod.	*Tecciztecatl*, der Mondgott.
7. *maçatl.* — Hirsch.	*Tlaloc*, der Regengott.
8. *tochtli.* — Kaninchen.	*Mayauel*, die Göttin der Agavepflanze.
9. *atl.* — Wasser.	*Xiuhtecutli*, der Feuergott.
10. *itzcuintli.* — Hund.	*Mictlantecutli*, der Todesgott.
11. *oçomàtli.* — Affe.	*Xochipilli*, der Gott der Blumen.

Anfangszeichen der Tonalamatlabschnitte und ihre Gottheiten:

1. *cipactli.* —	*Tonacatecutli*, *Tonacaciuatl* (*Xochiquetzal*), die Herren des Lebens.
2. *ocelotl.* — Jaguar.	*Quetzalcouatl*, der Windgott.
3. *maçatl.* — Hirsch.	*Tepeyollotli*, das Herz der Berge, der Gott der Höhlen und *Tlaçolteotl*, die Erdgöttin.
4. *xochitl.* — Blume.	*Ueuecoyotl*, der Tanzgott und *Ixnextli.*
5. *acatl.* — Rohr.	*Chalchiuhtlicue*, die Göttin des fliessenden Wassers.
6. *miquiztli.* — Tod.	*Tecciztecatl*, der Mondgott und *Tonatiuh*, der Sonnengott.
7. *quiauitl.* — Regen.	*Tlaloc*, der Regengott.
8 *malinalli.* — Gedrehtes.	*Mayauel*, die Göttin der Agavepflanze.
9. *couatl.* — Schlange.	*Xiuhtecutli* der Feuergott und *Tlauizcalpantecutli*, der Morgenstern.
10. *tecpatl.* — Feuersteinmesser.	*Mictlantecutli*, der Todesgott und *Tonatiuh*, der Sonnengott.

Tageszeichen und ihre Gottheiten:

12. *malinalli.* — Gedrehtes.	*Pàtecatl*, der Pulquegott.
13. *acatl.* — Rohr.	*Tezcatlipoca - ixquimilli*, der Gott der Strafe.
14. *ocelotl.* — Jaguar.	*Tlaçolteotl*, die Erdgöttin.
15. *qauhtli.* — Adler.	*Xipe Totec*, unser Herr, der Geschundene.
16. *cozcaquauhtli.* — Geier.	*Itzpapalotl*, der Obsidianschmetterling.
17. *olin.* — Bewegung.	*Xolotl*, der Gott in Hundegestalt.
18. *tecpatl.* — Feuersteinmesser.	*Chalchiuhtotolin*, der Truthahn.
19. *quiauitl.* — Regen.	*Tonatiuh*, der Sonnengott.
20. *xochitl.* — Blume.	*Xochiquetzal*, die Göttin der Blumen.

Anfangszeichen der Tonalamatlabschnitte und ihre Gottheiten:

11. *oçomàtli.* — Affe.	*Pàtecatl*, der Pulquegott.
12. *cuetzpalin.* — Eidechse.	*Itztlacoliuhqui*, der Gott der Strafe.
13. *olin.* — Bewegung.	*Tlaçolteotl*, die Erdgöttin.
14. *itzcuintli.* — Hund.	*Xipe Totec*, unser Herr, der Geschundene, der Erdgott.
15. *calli.* — Haus.	*Itzpapalotl*, der Obsidianschmetterling.
16. *cozcaquauhtli.* — Geier.	*Xolotl*, der Gott in Hundegestalt.
17. *atl.* — Wasser.	*Chalchiuhtotolin*, der Truthahn.
18. *eecatl.* — Wind.	*Chantico*, die Feuergöttin.
19. *quauhtli.* — Adler.	*Xochiquetzal*, die Göttin der Blumen.
20. *tochtli.* — Kaninchen.	*Xiuhtecutli*, der Feuergott, und *Xipe Totec*, unser Herr, der Geschundene, der Erdgott.

Es ist nun zunächst klar, dass von diesen beiden Reihen die zuerst aufgeführte, die der Tageszeichengötter, die ursprüngliche sein muss. *Eecatl* „Wind“ und *Quetzalcouatl*, der Windgott; *xochitl* „Blume“ und *Xochiquetzal*, die Göttin der Blumen und der Liebe, sind thatsächlich Identitäten. Und dass durchweg, auch da, wo man es am wenigsten vermuthet, eine Uebereinstimmung zwischen der Natur des Zeichens und dem Wesen der es repräsentirenden Gottheit besteht, habe ich mich oben, bei der Besprechung der Reihe der Tageszeichengötter, aufzuzeigen bemüht. Ebenso deutlich ist es aber auch, dass auch an manchen Stellen der zweiten Reihe für die alten Priestergelehrten sich Identitäten herausgestellt haben mussten. Ich erinnere, — um zunächst nur die erste Hälfte der Zeichen in Betracht zu ziehen, — an (7) *quiauitl* (Regen) und *Tlaloc*, den Regengott; an *xochitl* „Blume“ und *Ueuecoyotl*, den Tanzgott; an *tecpatl* „Feuersteinmesser“ und *Mictlantecutli*, den Todesgott, an *malinalli*, das Zeichen der Pulquegötter und *Mayauel*, die Göttin der Agavepflanze; auch an *maçatl* „Hirsch“ und *Tepeyollotli*, den Jaguar, den Herrn der Thiere. Und es mag sein, dass solche beobachtete oder gedachte Gleichheiten auch die erste Veranlassung für die Uebertragung der Reihe der Tageszeichengötter auf die *Tonalamatl*-Abschnitte gaben. Zweifellos aber ist, dass entweder eine auf der Hand liegende Inkongruenz, die den alten Gelehrten zu vermeiden räthlich schien, oder eine solche beobachtete oder gedachte Uebereinstimmung zwischen der Natur des Zeichens und dem Wesen der Gottheit für die merkwürdige Verschiebung, die in der Reihe der Gottheiten der *Tonalamatl*-Abschnitte vorliegt, verantwortlich gemacht werden muss. Was an diesen Möglichkeiten wirklich ausschlaggebend gewesen ist, ist schwer zu sagen. Eine ärgere Inkongruenz zwischen der Natur des Zeichens und der Natur der Gottheit, wie sie an manchen Stellen der ersten Hälfte der *Tonalamatl*-Abschnitte vorliegt, würde sich, wie mir scheint, bei einer direkten Uebertragung der Götter der zweiten Hälfte der Tageszeichenreihe auf die zweite Hälfte der *Tonalamatl*-Abschnitte nicht ergeben. Dagegen ist es sicher, dass bei der Verschiebung, wie sie vorgenommen wurde, sich manche auffallende Uebereinstimmungen oder, wenn man will, geradezu Identitäten herausstellen. Ich verweise auf *olin* „Erdbeben“ und *Tlaçolteotl*, die Erdbebengöttin; auf *atl* „Wasser“ und den Truthahn

chalchiuhtotolin, der ja in der Reihe der zwanzig Tageszeichen, wie wir gesehen haben, in der That das *chalchiuhatl*, das Blut, repräsentirt Wie man nun auch darüber denken mag, an der Thatsache, dass unter Berücksichtigung dieser Verschiebung die beiden Götterreihen auf das Genaueste übereinstimmen, ist nicht zu zweifeln, und ich habe deshalb auch die für die *Tonalamatl*-Götterreihe vorliegenden Interpretationen direkt zur Bestimmung der Tageszeichengötter benutzen können.

Die Reihe der Regenten oder Hüter der zwanzig *Tonalamatl*-Abschnitte, insbesondere die Art, wie sie in den Bilderschriften, die im engeren Sinne als mexikanische zu bezeichnen sind, dargestellt werden, habe ich seiner Zeit in meiner Erläuterung des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung[1]) ausführlich besprochen. Hier würde in der Hauptsache zunächst die unserer Handschrift verwandte *Tonalamatl*-Rezension des Codex Vaticanus heranzuziehen sein. Einer Bezugnahme auf die anderen Handschriften kann ich aber doch nicht ganz entrathen, da in diesen eben die Weiterentwicklung der jedenfalls ursprünglicheren Vorstellungen der Handschriften der Codex Borgia-Gruppe vorliegt.

Abb. 207. *Tonacatecutli*, der alte Herr des Lebens.
Regent des ersten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce cipactli* „eins Krokodil".
Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 49 (= Kingsborough 48).

Der Regent des ersten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce cipactli* „eins Krokodil", ist *Tonacatecutli*, der Herr des Lebens, über den ich im I. Bande dieser Erläuterungen, S 76 ff., eingehend gesprochen habe. Es ist hier im Codex Borgia (Blatt 61 unten) im Allgemeinen ähnlich der Figur, die bei dem ersten Tageszeichen gegeben war (Blatt 9, unten rechts), abgebildet, unterscheidet sich aber von der Figur dort durch die Stellung. Der Gott ist nämlich hier im Codex Borgia, *mamaçouhticac*, mit auseinander gespreizten Beinen, d. h., wie wir oben (vgl. Abb. 169, 170, oben S. 186) gesehen haben, in Geburtsstellung gezeichnet, offenbar, um ihn als Zeugungsgott zu bezeichnen. Die Edelsteinketten (*cozcatl*), die man unter ihm hervorkommen sieht, bedeuten deshalb vielleicht das von ihm Geborene. Er hat, sowohl auf der Backe, wie auf dem weissen Tuche, das er um die Hüften geknüpft hat, das kleine, rechteckige, verschiedenfarbige Feld gemalt, das wohl die drei oder vier Farben *Xochipilli*'s (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 133, Abb. 331) darstellt und trägt als Brustschmuck an einer aus Edelstein-(*chalchiuitl*-) Perlen zusammengefügten Halskette eine mit einer grossen *chalchiuitl*-Scheibe verzierte und mit stufen-

1) Berlin 1900, Seite 37 –126.

förmigen Füssen versehene Schatzkiste, die ihn als Herrn des Reichthums, aber vielleicht auch als Geber der Edelsteine (*chalchiuitl*) — mit der besonderen Bedeutung, an die wir gerade bei diesem Gotte immer zu denken haben, nämlich der Kinder — kennzeichnet. In der Hand hält er das übliche priesterliche Handwerkszeug — Kopalbeutel, Opfermesser, Grasbusch und Knochendolch und Agaveblattspitze.

Bei dem Bilde, das der Codex Vaticanus 3773 von diesem Gotte gibt (Abb. 207), kommt man fast auf die Vermuthung, dass es durch Missverstand aus Bildern ähnlich dem unserer Codex Borgia-Abbildung entstanden sei. Denn anstatt breitbeinig (in Geburtsstellung) dastehend, ist der Gott hier mit untergeschlagenen Beinen sitzend dargestellt. Die Hüften sind in ähnlicher Weise von einem Tuche umhüllt. Aber dass darüber, an einem Bande um den Hals, eine Schatzkiste getragen werden soll, das kann man aus dem Bilde dieser Handschrift nicht mehr errathen. Die Schatzkiste ist hier einfach in ein Deckenmuster umgewandelt. Aber in diesem Deckenmuster gibt die viereckig-ringförmige Zeichnung in der Mitte offenbar die *chalchiuitl*-Scheibe in der Mitte der Schatzkiste der Figur des Codex Borgia wieder. — Im Uebrigen ist dieser *Tonacatecutli* des Vaticanus ähnlich den *Xochipilli*-Figuren gezeichnet, zeigt insbesondere auch den charakteristischen kammartigen, weissen Federschmuck dieses Gottes am Nacken.

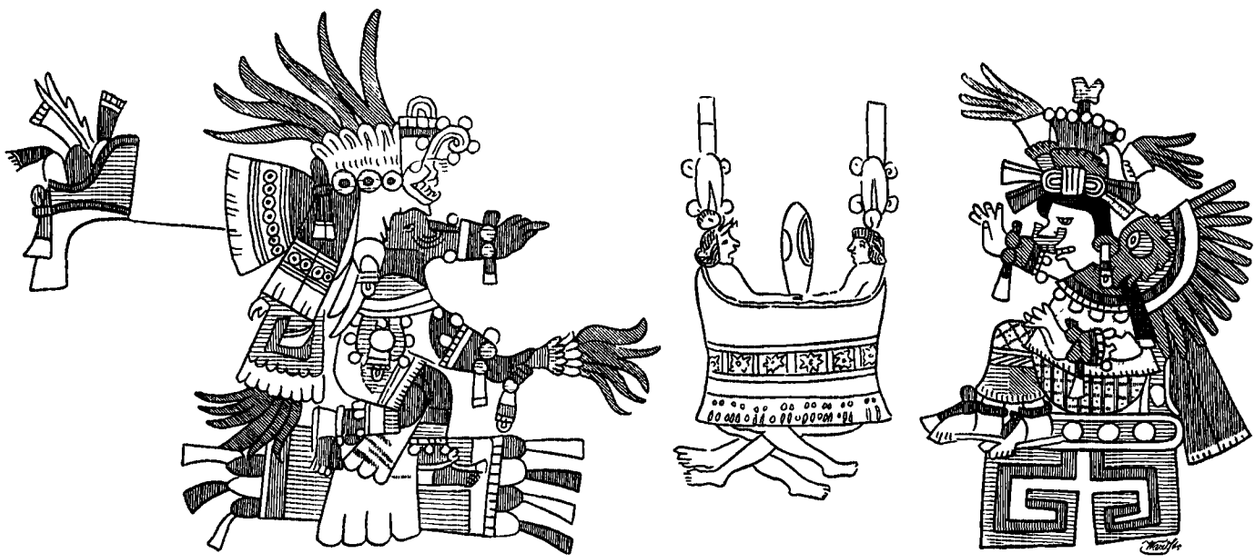


Abb. 208a. *Tonacatecutli*, der alte Herr des Lebens und der Lebensmittel, Regent des ersten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce cipactli* „eins Krokodil". Codex Vaticanus A (Nr. 3738) fol. 12 verso (= Kingsborough 17).

Abb. 208b. *Xochiquetzal*, Regentin des ersten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce cipactli*, eins Krokodil". Codex Telleriano Remensis fol. 8 (= Kingsborough II, 1).

Vor dem Gotte ist in unserer Handschrift ein brennendes Haus und darüber eine rothe Schlange angegeben. Ich habe früher beide als Symbole des Feuers angesehen, bin aber jetzt geneigt, die rothe Schlange, und so auch die rothe Schlange vor dem Gotte unserer Handschrift, wie in anderen Fällen, als Sinnbild des Blutes anzusehen, indem ich dabei eine Beziehung zu der rothen Schlange annehme, die man bei der *Tlaçolteotl* und die man bei dem büssenden Ehebrecher abgebildet findet.

Endlich sieht man noch in unserer Handschrift und im Vaticanus, wie bei dem Gotte des ersten Tageszeichens, das erste Menschenpaar dargestellt. Dieses ist aber hier in anderer Weise, als dort bei dem ersten Tageszeichen zur Anschauung gebracht. Das Paar ist auch hier in querer Stellung zu der Hauptrichtung des Blattes, also liegend, gezeichnet. Aber sie sind nicht unter einer Decke verborgen, sondern es sind zwei nackte Figuren. Man sieht dabei im Vaticanus (Abb. 207) besonders deutlich, dass der Mann die Frau an sich zieht. In unserer Handschrift, im Codex Borgia, sind ausserdem die beiden Figuren durch einen Blutstrom, der von Mund zu Mund geht, verbunden, ein deutliches Symbol der Vermischung des Blutes, der Vereinigung der Lebensenergien.

Im Codex Telleriano-Remensis fehlt die erste Hälfte dieses Abschnittes, in der der eigentliche Regent dieses Abschnittes *Tonacatecutli* dargestellt war. Das Bild ist aber durch die Kopie, die im Codex Vaticanus A (Nr. 3738) vorliegt, zu suppliren (vgl. Abb. 208a). Hier ist ebenso wie auf der Rückseite des Blattes 2 dieser Handschrift, wo derselbe Gott als der im obersten, dreizehnten Himmel, im *Omeyocan*, residirende Gott *Ometecutli* abgebildet ist, eine in lichten Farben, rosa und roth, gemalte Gestalt zu sehen, mit feuerfarbenem Haare, das von einer Edelsteinkette, wie sie der Sonnengott als Kopfbinde trägt, umschlungen ist. An der Stirnseite dieser Kette ist auch hier ein stylisirter Kopf befestigt, der dem Vogel- (Adler-)kopfe an der Stirnseite der Kopfbinde des Sonnengottes der Handschriften der Codex Borgia-Gruppe entsprechen wird, obwohl er mehr wie ein *xiuhcouatl*- (Feuerschlangen-)Kopf, aber mit nach vorn gewendetem Schnauzenende, aussieht. Der Gott kauert auf einer Decke, die von rothen und gelben Maiskolben gebildet wird, und sein Name, *Tonacatecutli* „Herr der Lebensmittel", ist hinter ihm hieroglyphisch durch eine mit Maiskolben (*cintli* oder *tonacayotl*) gefüllte Königskrone (*xiuhuitzolli*) zum Ausdrucke gebracht, die die auszeichnende Kopfbedeckung der *Teteuctin*, der Herrscher und der Leute aus königlichem Geblüte, bildete.

Vor diesem Gotte ist das kopulirende Menschenpaar in einer eigenthümlichen, von den anderen Handschriften abweichenden Weise dargestellt, indem man hier statt des Rasselstabes (*chicauaztli*), der in den anderen Handschriften zwischen dem Paare aufragt, zwei Pfeilschäfte, ein Symbol des *ome acatl* oder des Feuerbohrers, und ein Steinmesser (*tecpatl*), — wohl auch ein Zeichen des Scharfen, d. h. des Feuers, — die geschlechtliche Vereinigung oder das Leben, das ihr entspringt, zur Anschauung bringen sieht. —

Gegenüber *Tonacatecutli* ist nun im Codex Telleriano Remensis und im Vaticanus A (Nr. 3738) als Mitregentin dieses Abschnittes seine Genossin *Tonacaciuatl*, die Herrin der Lebensmittel, und zwar in der Gestalt der *Xochiquetzal*, der jungen Göttin der Blumen und der Liebe, abgebildet (Abb. 208b). Sie ist, wie gewöhnlich, in reicher Tracht, mit der blauen, schmetterlingsförmigen Platte (*yacapapalotl*), die von dem Septum der Nase herabhängt, dargestellt, das Gesicht aus dem geöffneten Rachen eines Quetzalvogels hervorsehend. Ihre Natur und ihr Name ist deutlich durch die beiden Quetzalfederbüschel (*quetzalli*), die sie auf dem Scheitel trägt, und die Blume (*xochitl*), die zwischen diesen beiden Büschen aufragt, zum Ausdrucke gebracht.

Der zweite *Tonalamatl*-Abschnitt, *ce ocelotl* „eins Jaguar", steht im Codex Borgia in der unteren Hälfte von Blatt 62, im Vaticanus 3773 auf Blatt 50 (siehe Abb. 209). Sein Regent ist der Gott des zweiten Tageszeichens, *Quetzalcouatl*, der Windgott, über dessen Natur und dessen Erscheinung ich im I. Bande dieser Erläuterungen, S. 82 ff., ausführlich mich ausgelassen habe. Ich habe dort hervorgehoben, dass er der Gott von *Tollan*, die „im Wasser gehende Schlange", ein Gott der Vegetation und Herr des Lebens, im Besonderen der Menschenschöpfer ist und darum erst zum Windgotte geworden ist, dass er aber erst als Sohn des Urgottespaares auftritt und in mancher Beziehung der am Osthimmel aufgehenden Sonne gleichgesetzt zu werden scheint, ja, dass er endlich geradezu als Feuergott erscheint und dass er der Priester *κατ' ἐξοχὴν* ist. Es war mir aber damals noch nicht recht klar geworden, dass alle diese verschiedenen, zum Theil inkongruenten Züge ihre Erklärung darin finden, dass er eigentlich der Mond ist, der in der Binsenstadt (*Tollan*), in der Region der Wasserfülle, der Heimath der Edelsteine, in der Nacht der Zeiten, vor der Geburt der Sonne herrschte, aber, durch ein unerbittliches Verhängniss getrieben, sein Reich, das Reich der Nacht, den Westhimmel, verlässt, um nach Osten zu wandern, *teotl iixco* „der Sonne entgegen", um dort, im *Tlillan Tlapallan* angelangt, sich zu verbrennen und zu sterben, wobei sein Herz aber sich in den Morgenstern verwandelt, weil die primitive Anschauung das Verschwinden des Mondes in der Konjunktion und den in der Nähe der Sonne aufleuchtenden grossen Stern zusammenbringt. —

Abweichend von der gewöhnlichen, S. 87 ff. des I. Bandes näher beschriebenen Gestalt mit den schnabelartig vorgetriebenen Mundtheilen, die, wie es scheint, insbesondere die Natur des Windgottes veranschaulichen sollen, ist der Gott hier an unserer Stelle mit menschlichen Zügen, mit seinem Fächer aus schwarzen Raben- oder Waldhuhnfedern am Nacken, aber ohne die kegelförmige Mütze dargestellt,

das Haar von zwei gelben Klapperschlangen umwunden, über denen man im Codex Borgia noch das von Dunkel umgebene Auge, das Symbol des dunklen Himmels oder des Sternhimmels, sieht. Eine Besonderheit des Vaticanus-Bildes (Abb. 209) ist, dass die über den Rücken fallenden Enden der Haarsträhnen mit Schneckengehäusen besetzt sind.

Vor dem Gotte sieht man in beiden Handschriften eine Art adorirender Gestalt, deren Haar hinten am Nacken mit einer grossen Blume geschmückt ist, und die vielleicht einen der *itecpoyouān*, „seiner Herolde" darstellt, von denen in den Sagen von *Quetzalcouatl* so viel die Rede ist. Zwischen beiden Figuren steht ein Haus mit dunkler Thüröffnung, und darunter sieht man im Codex Borgia eine mit dunkler Farbe gemalte, einen rothen Kern umschliessende Kugel. Im Codex Vaticanus ist dagegen die eine der Zinnen des Daches dieses Hauses durch eine schwarze Kugel ersetzt. Man könnte die letztere für Kautschuk nehmen, und dieses als das *Olman*, das Land der *Olmeca* erklären Ich glaube

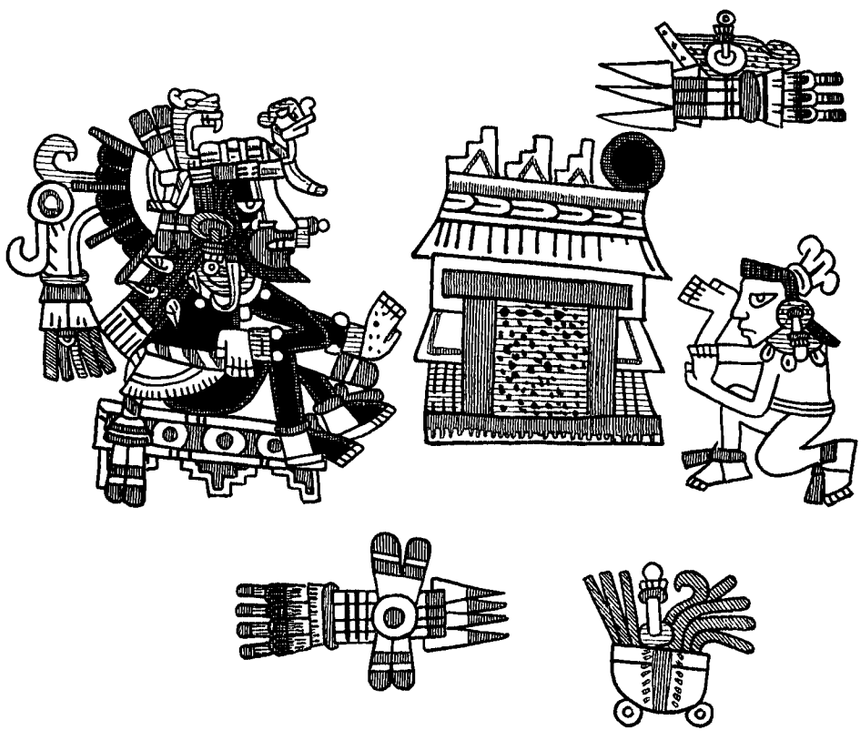


Abb. 209. *Quetzalcouatl*, der Schöpfergott, der Windgott, Regent des zweiten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce ocelotl* „eins Jaguar".
Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 50 (= Kingsborough 47).

aber, dass man eher an das *Tlillan* oder das *Tlillan tlapallan*, das „Land der schwarzen und der rothen Farbe", der Sagen wird denken müssen. Beide, das „Land des Kautschuks" (*Olman*) und das „Land der schwarzen und der rothen Farbe" (*Tlillan tlapallan*), bezeichnen übrigens dasselbe: — das *tonatiuh itxco*, „im Angesicht der Sonne" gelegene Land, die atlantische Golfküste, wohin *Quetzalcouatl* und seine Tolteken auswanderten, und wo *Quetzalcouatl* starb oder im Wasser verschwand.

Unter den anderen Gegenständen, die bei diesem Gotte noch angegeben sind, ist zunächst das aus einer halben Sonne und dem Zeichen der Nacht zusammengesetzte Symbol von Interesse, das man im Codex Borgia in der linken oberen Ecke des Bildes sieht. Es ist das Zeichen des Abends, das wir in dem vorhergehenden Abschnitte bei all den Bildern angegeben fanden, die die Tage bezeichnen, an denen der Mond am Abend oder in der ersten Hälfte der Nacht sichtbar ist, oder die dreizehn Stunden der Nacht, die die Zeit des Unterganges des Mondes an diesen dreizehn Tagen angeben, zur Anschauung bringen. Es ist ferner das Zeichen der Pulquegötter und kann deshalb, da diese Götter zweifellos ihrem eigentlichen Wesen nach als Mondgötter zu betrachten sind, geradezu als Zeichen des Mondes angesehen werden. Es bringt hier offenbar die unter dem Wuste der Traditionen verborgene eigent-

liche Natur des Gottes *Quetzalcouatl* zum Ausdrucke. Eben dahin möchte ich auch die Schalen mit den Edelsteinen und den Quetzalfederschmucken deuten, die man in beiden Handschriften, dem Borgia und dem Vaticanus, in dieser Abtheilung angegeben sieht. Und auch die beiden Speerbündel, die in beiden Handschriften ausserdem hier noch figuriren, deren Vorkommen nach dem, das sonst über den Gott dieser Abtheilung berichtet wird, schwer verständlich ist, findet in der alten Mondnatur dieses Gottes seine Erklärung. Denn der Mond ist ja der von der Sonne besiegte Krieger, und die Abzeichen des Kriegers haben wir typisch bei Bildern des Mondes (z. B. Blatt 43 unserer Handschrift u. a. a. St.) angegeben gefunden. Und wenn mit dem einen Speerbündel hier eine Art Schild verbunden ist, der offenbar eine Schildkrötenschale darstellt, so muss ich darauf hinweisen, dass auch die Göttin *Xochiquetzal*, die zweifellos eine Mondgöttin ist, als charakteristischen Schmuck eine Schildkrötenschale als Kreuzspiegel (*tezcacuitlapalli*) trägt (vgl. Band I dieser Erläuterungen S. 279, Abb. 476, 477).

Im Codex Telleriano-Remensis und im Vaticanus A ist *Quetzalcouatl* als Regent des zweiten *Tonalamatl*-Abschnittes in seiner gewöhnlichen Gestalt dargestellt (Abb 210a) mit den vogelschnabel- oder rüssel-

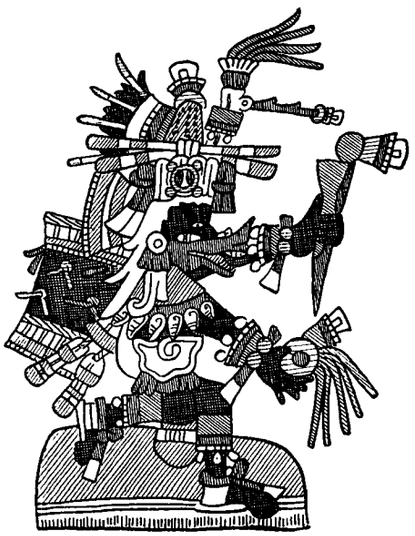


Abb. 210a. *Quetzalcouatl*, Regent des zweiten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce ocelotl* „eins Jaguar". Codex Telleriano Remensis 8 verso (= Kingsborough II, 2).

Abb. 210b. *monenepiltequini Çacaquixtiani.* Codex Telleriano Remensis fol. 9 (= Kingsborough II, 3).

förmig vorgeschobenen roth gemalten Mundtheilen, der mit Jaguarfell überzogenen kegelförmigen huaxtekischen Mütze (*ocelocopilli*) und der in Serpentinfalten gelegten Stirnbinde, der ein grosser Türkis aufsitzt, sowie dem gewöhnlichen aus Schneckengehäusen bestehenden oder aus Schneckengehäusen geschliffenen Ohr-, Hals- und Brustschmucke. In der einen Hand hält der Gott einen grünen Edelstein (*chalchiuitl*) und einen Quetzalfederbusch, in der anderen eine Agaveblattspitze mit dem Zeichen des grünen Edelsteins (*chalchiuitl*) an dem oberen Ende. *Chalchiuhuiztli* (d. h. *chalchiuhuitztli* „Edelsteindorn", „Edelstein-Agaveblattspitze") hat der Kommentator daneben geschrieben, — das bedeutet „Edelstein der Kasteiung" (quiere dezir la piedra preciosa de la penitencia ò sacrifiçio). Dem Gotte gegenüber ist ein Büsser gezeichnet, der durch das lang herabfallende, mit rothem Riemen umwundene Haar als Priester gekennzeichnet ist und der sich Halme (*çacatl*) durch das Loch, das er sich in die Zunge geschnitten hat, zieht, — eine bekannte Form der priesterlichen Kasteiung, die wir in dieser Art z. B. im Motolinia bei dem grossen Feste *Camaxtli*'s in Tlaxcala beschrieben finden. In diesen Bildern des Codex Telleriano-Remensis und des Vaticanus A ist *Quetzalcouatl* also nur noch der Büsser. Von den Begleitbildern, die wir in den Parallelstellen der Handschriften der Codex Borgia-Gruppe finden, die noch etwas von der alten, eigentlichen Natur des Gottes zum Ausdrucke bringen, ist hier keine Spur mehr vorhanden. Der Kommentator hat durch das Zeichen einer Hand auf den neunten Tag dieser Dreizehnheit, den Tag

Chicunaui eecatl „neun Wind“ als den Tag hingewiesen, der der eigentliche Festtag in dieser Dreizehnheit ist. In der That ist *Chicunaui eecatl* ein bekannter Name *Quetzalcouatl*'s, unter dem er z. B. in der Wiener Handschrift und im Codex Nuttall abgebildet ist, und der uns auch in etwas entstellter Form als *Chiquinaut y Hecat* noch im fernen Nicaragua begegnet.[1])

Der dritte *Tonalamatl*-Abschnitt, *ce maçatl* „eins Hirsch“, ist im Codex Borgia in der unteren Hälfte des Blattes 63, im Vaticanus 3773 (Abb. 211) auf Blatt 51 dargestellt.

Seine Regenten sind die beiden Götter des dritten Tageszeichens, *Tepeyollotli*, der Jaguar, der Gott der Höhlen (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 91ff.), und *Tlaçolteotl*, die Mondgöttin, die alte Erdgöttin. Die letztere ist hier nicht, wie auf dem Blatte 10 unserer Handschrift (unten rechts), bloss hieroglyphisch, sondern in ganzer Figur und als Kriegerin dargestellt. Sie bringt dem Gotte den Gefangenen, den sie gemacht hat.

Abb. 211. *Tepeyollotli*, das „Herz der Berge“, der Gott der Höhlen, Regent des dritten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce maçatl* „eins Hirsch“.
Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 51 (= Kingsborough 46).

Der Gott *Tepeyollotli* selbst ist, wie beim dritten Tageszeichen, als Jaguar, und hier auch noch auf seiner Berghöhle gezeichnet. Er trägt im Vaticanus in den Nasenflügeln den *yacaxiuitl*, den Kriegertotenschmuck, in dem Ohre einen beilförmigen Pflock und darunter ein aus Trapez und Strahl, der Abbreviatur des Sonnenbildes, bestehendes Gehänge, am Nacken einen fächerartigen Schmuck aus schwarzen Federn, ähnlich dem, den wir bei *Tlauizcalpantecutli*, der Gottheit des Morgensterns, antreffen werden, und um den Hals einen Riemen mit weissen Schneckengehäusen. In den betreffenden Abschriften der eigentlich mexikanischen Handschriften, dem Codex Telleriano-Remensis (Abb. 212) und im Codex Borbonicus (Abb. 213) ist dieser Gott, wie ich in meiner Erläuterung des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung näher nachgewiesen habe, als Verkleidung *Tezcatlipoca*'s und mit Abzeichen dieses Gottes dargestellt. Im Codex Borbonicus (Abb. 213) trägt er ebenfalls den Kriegertotenschmuck, den *yacaxiuitl* in den Nasenflügeln. Als den eigentlich diesem Gotte geweihten Tag, bezw. als seinen Namen, bezeichnet die Handweisung des Kommentators den Tag *chicuei ocelotl* „acht Jaguar“. Neben dem Gotte sind in unseren beiden Handschriften, dem Borgia und dem Vaticanus B, offenbar zur Kennzeichnung

1) Oviedo, Lib. 42 cap. 3: — „Al dios del ayre llamamos *Chiquinaut y Hecat.*“

seiner Natur die Werkzeuge des Krieges angegeben. Dabei in beiden Handschriften eine merkwürdige Schlag- und Stosswaffe, die wie ein Schwertfischschwert aussieht, dem man am Ende eine Steinspitze angefügt hat.

Die Göttin ihm gegenüber ist im Codex Borgia in der typischen Art der *Tlaçolteotl* gezeichnet, mit ihrer schwarzen Kautschukbemalung um den Mund, dem goldenen Nasenhalbmonde, den Binden aus ungesponnener Baumwolle im Haare und im Ohre, der Spindel und dem Nackenschmucke aus Truthahnschwanzfedern, und der mit Halbmonden gemusterten Enagua, die aber hier nicht zweifarbig, sondern einfach blau ist. Ein Rückenbehang, ebenfalls blauer Farbe und mit Schneckengehäusen auf der Fläche und am unteren Rande besetzt, ist offenbar der Vertreter des *citlalcueitl*, des aus Riemen mit rasselnden Schneckengehäusen bestehenden Gürtelbehangs der *Couatlicue* und anderer Erdgöttinnen der eigentlich mexikanischen Region. Unter ihr ist endlich die rothe Korallenschlange angegeben, ihre ständige Begleiterin. — Ein etwas sonderbares Ansehen hat die Göttin im Codex Vaticanus (Abb. 211). Die weisse (gelbgestreifte) Körper- und Gesichtsfarbe, die schwarze Kautschukbemalung um den Mund, die Binde aus ungesponnener Baumwolle im Haare und im Ohre und der Schmuck aus Wachtelfedern auf

Abb. 212. *Tepeyollotli*, das „Herz der Berge", der Gott der Höhlen, Regent des dritten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce maçatl* „eins Hirsch".
Codex Telleriano Remensis fol. 9 verso, fol. 10 (= Kingsborough II, 45).

dem Scheitel, aus dem ein Busch grosser, gelber *çoyatl*-Federn heraushängt, lassen unschwer die Göttin auch hier erkennen. Aber sie trägt, statt des goldenen Nasenhalbmondes, die blaue Nasenplatte der *Xochiquetzal* in der durchbohrten Nasenscheidewand. Ihre Pelerine (*quechquemitl*) und ihre Enagua, von weisser Farbe, sind jede mit einem grossen rothen und von ausstrahlenden Punkten umgebenen Flecke gezeichnet, wie wir solchen auf der Schambinde des Gottes des Planeten Venus in derselben Handschrift angegeben fanden (vgl. Abb. 107, oben S. 129). Am Kreuze trägt die Göttin einen Totenschädel und daran befestigt ein sonderbares Gebilde, das aber zweifellos nicht in dieser aufrechten, sondern in querer Stellung zu denken ist. Es stellt wieder das sogenannte *citlalcueitl* vor, einen Gürtelbehang aus an Stricken oder geflochtenen Riemen hängenden Schneckengehäusen, der in den eigentlich mexikanischen Handschriften ganz regelmässig bei den Erdgöttinnen angegeben wird und in der Regel auch bei den aus dem engeren mexikanischen Gebiete stammenden Steinbildern der Erdgöttin, z. B. dem bekannten Kolossalbilde der *Couatlicue*, der sogenannten *Teoyaomiqui*, von México, zu sehen ist. Die rasselnden Schneckengehäuse sind in dem Bilde des Vaticanus gewissermassen nach oben schwingend gezeichnet. Und mit dem ganzen Gebilde ist in dieser Handschrift die Begleiterin der *Tlaçolteol*, die rothe Blutschlange, verbunden.

Wie *Tepeyollotli* durch die Werkzeuge des Krieges, so ist *Tlaçolteotl* hier in beiden Handschriften durch ein *cozcatl*, ein Edelsteinperlen-Halsgeschmeide, das mit goldenen Schellen besetzt ist und im Vaticanus noch ein Mittelstück in Gestalt einer kleinen Goldplatte hat, gekennzeichnet. Diese Kennzeichnung erscheint auf den ersten Blick etwas auffallend bei einer Gestalt, die im Codex Borgia mit Schild und Speerbündel in der Hand dargestellt ist und einen gebundenen Gefangenen heranschleppt. Das Auffällige verschwindet aber sofort, wenn wir uns nur des besonderen Vorstellungsganges der Mexikaner und ihrer Phraseologie erinnern. Das *cozcatl*, das Halsgeschmeide, bedeutet einfach das Kind, das von der Göttin geboren wird. Und dasselbe bedeutet auch der gebundene Gefangene, und der kriegerische Apparat der Göttin bedeutet die Geburt. Denn das Gebären eines Kindes durch eine Frau

Abb. 213. *Tepeyollotli*, das „Herz der Berge", der Gott der Höhlen, Regent des dritten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce maçatl* „eins Hirsch". Codex Borbonicus 3.

wurde dem Erbeuten eines Gefangenen durch den Krieger verglichen. Wenn die Geburt glücklich zu Stande gekommen ist, so stösst die Hebamme einen Kriegsruf aus — „und damit will die Hebamme sagen, dass die Patientin in tapferer Weise den Sieg davon getragen hat, und dass sie ein Kind gefangen hat".[1]) — und wenn eine Frau bei der Geburt starb, so nannte man sie *mociuaquetzqui*, „der als Frau auftretende, in der Rolle einer Frau auftretende", d. h. der Krieger in Gestalt einer Frau oder „muger valerosa", wie das in den spanischen Schriftstellern immer übersetzt wird. Die Frau, die ein Kind geboren hat, ist der Krieger, der einen Gefangenen gemacht hat; die Frau, die im Kindbett gestorben ist, ist der Krieger, der in die Hände der Feinde gefallen und auf dem Opfersteine geschlachtet worden ist. In den Leichenreden wird diese daher angeredet: — „O meine Tochter, du hast tapfer gekämpft mit Schild und Schwert, wie deine Mutter *Ciuacouatl-Quilaztli*. Erhebe dich! Schon ist

1) Sahagun 6, cap. 30.

es Morgen geworden; gehe nach dem Hause der Sonne, wo alle die Seligen wohnen.“[1]) — Von diesem Gesichtspunkte aus ist der kriegerische Ausputz bei den Erdgöttinen überall, wenn auch nicht seinem Ursprunge nach — denn der geht vermuthlich auf die Mondnatur der Erdgöttinnen zurück —, so doch jedenfalls der allgemeinen Auffassung nach, in erster Linie zu verstehen. Er bezeichnet allgemein und bezeichnet auch hier die *Tlaçolteol* nur als die Gebärerin. Und darum ist hier das *cozcatl*, das Halsgeschmeide, neben der Göttin angegeben. Es bezeichnet den von ihr Gefangenen, d. h. das von ihr geborene Kind.

Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint auch das Verhältnis der beiden Personen, die in der Reihe der Tageszeichen und in der Reihe der *Tonalamatl*-Abschnitte bei dem dritten Zeichen aufgeführt sind, in neuer Beleuchtung. Dem Gotte der Höhlen *Tepeyollotli* ist die *Tlaçolteol* gesellt, weil diese den Mutterschooss repräsentirt. Und weil dies das Verhältniss der beiden Personen ist, darum versteht man auch, dass in den im engeren Sinne mexikanischen Bilderschriften, dem Telleriano-Remensis (Abb. 212), dem Codex Borbonicus (Abb. 213) und dem *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 214), die *Tlaçolteotl* bei diesem Zeichen durch den einen Gefangenen, oder richtiger wohl einen kleinen Menschen,

Abb. 214. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 3.

heranschleppenden Windgott *Quetzalcouatl* ersetzt ist. Statt der Gebärerin *Tlaçolteotl* haben diese Handschriften eben den Menschenschöpfer *Quetzalcouatl* gezeichnet. Und wenn diese selben Handschriften dem Gotte *Quetzalcouatl* in die andere Hand das Zeichen *cuitlatl* geben, das „Exkremente, Unrath, Schmutz, Sünde“ bedeutet, so ist das sicher weiter nichts als ein Hinweis auf die *Tlaçolteotl*, die „Göttin des Unraths“, die *Tlaelquani*, die „Dreckfresserin“. Es will sagen, dass durch die *Tlaçolteotl* oder, wenn man will, durch den *cuitlatl*, durch den obszönen Akt, das Kind zu Stande gekommen ist. Und wenn neben diesem *Quetzalcouatl* des Codex Borbonicus (Abb. 213), bezw. vor dem *Tepeyollotli* der Aubin'schen Handschrift (Abb. 214), ein Meerschneckengehäuse (*tecciztli*) dargestellt ist, so hat das wohl ebenso Bezug auf *Tlaçolteotl*, die Gebärerin, da — „asi como sale del hueso el caracol, asi sale el hombre del vientre de su madre“ — wie auf den durch die Meerschnecke gekennzeichneten Gott, den Mondgott, von dem *Quetzalcouatl* und *Tlaçolteotl* und schliesslich auch *Tepeyollotli* nur besondere Formen darstellen.

Zwischen den beiden Göttern des dritten Zeichens ist in unserer Handschrift wie im Vaticanus noch ein grosses Gefäss mit Mais zu sehen. Und darüber ein in den Farben des Edelsteins gemalter

1) Sahagun 6, cap. 29.

Krug, aus dem ein braunes, mit Blüthen bestecktes Getränk herausschäumt. Wir haben vielleicht Kakao, vielleicht wohlriechendes Harz oder Räucherwerk als Sinnbild von Lebensmittelfülle anzunehmen. Es scheint, dass der Gott der Höhlen und die kindergebärende Göttin hier noch weiter durch den Mutterschooss der Erde illustrirt werden, die Lebensmittel in Fülle hervorbringt. Denn der dunkle Schooss

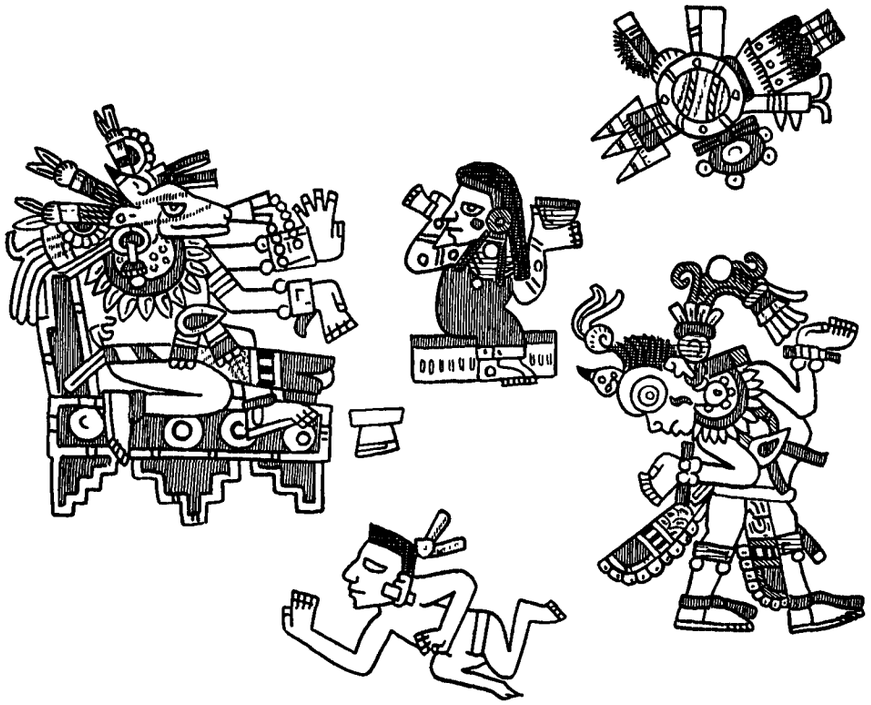


Abb. 215. *Ueuecoyotl,* der „alte Koyote", der Tanzgott, Regent des vierten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce xochitl* „eins Blume". Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 52 (= Kingsborough 45).

Abb. 216. *Ueuecoyotl,* der „alte Koyote", der Tanzgott, Regent des vierten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce xochitl* „eins Blume".
Codex Telleriano-Remensis fol. 10 verso, 11 (= Kingsborough II, 6, 7).

der Erde, das *tlalli iyollo,* das ist es ja in der That, was das Wesen des dritten Zeichens, des Tageszeichens *calli* „Haus", das die Maya mit *akbal* „Nacht" übersetzen, ausmacht.

Der vierte *Tonalamatl*-Abschnitt, *ce xochitl* „eins Blume" ist in der unteren Hälfte des Blattes 63 des Codex Borgia und auf Blatt 52 des Vaticanus 3773 (Abb. 215) dargestellt.

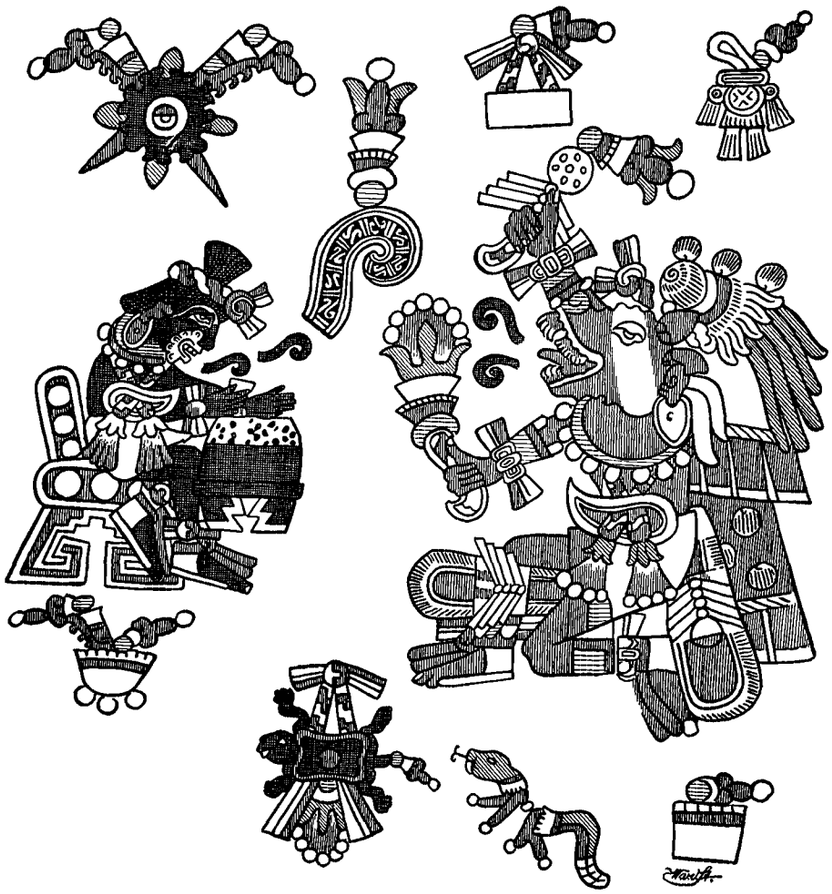


Abb. 217. *Ueuecogotl,* der „alte Koyote", der Tanzgott, Regent des vierten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce xochitl* „eins Blume". Codex Borbonicus 4.

Abb. 218. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 4.

Sein Regent ist der Gott des vierten Tageszeiches, *Ueuecoyotl*, der alte Koyote, der Gott des Geschlechtstriebes und der Lust, über den ich im I. Band dieser Erläuterungen, S. 95 ff., Näheres mitgetheilt habe. Er ist hier in beiden Handschriften nicht ganz als Thier, sondern nur mit einem Koyote-

Abb. 219. *Chalchiuhtlicue*, die Wassergöttin, Herrin des fünften *Tonalamatl*-Abschnittes *ce acatl* „eins Rohr". Codex Vaticanus B (Nr. 3773), Blatt 53, (= Kingsborough 44).

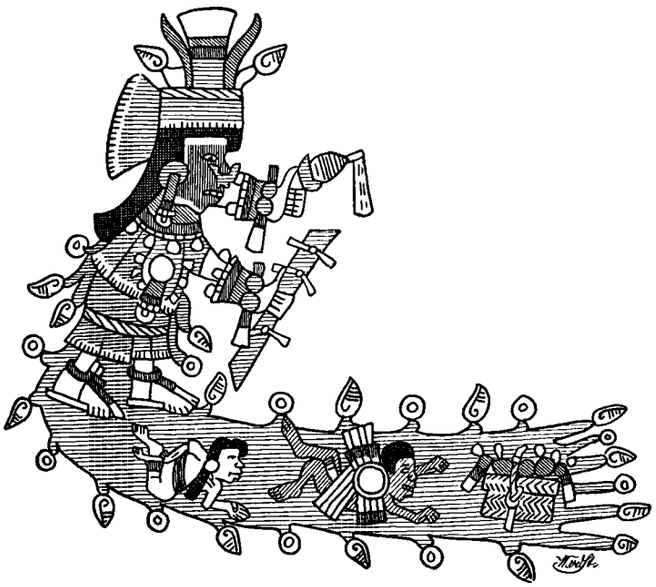


Abb. 220a. *Chalchiuhtlicue*, die Göttin des Wassers, Herrin des fünften *Tonalamatl*-Abschnittes *ce acatl* eins Rohr". Codex Telleriano-Remensis fol. 11 verso (= Kingsborough II, 8).

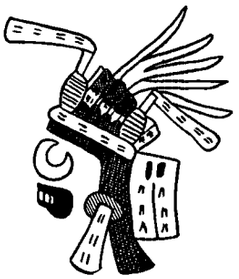


Abb. 220b. *Tlaçolteotl*, die alte Mondgöttin, die Erdgöttin. Codex Telleriano-Remensis fol. 12 (= Kingsborough II, 9).

kopfe abgebildet, trägt einen mit weissen Schneckengehäusen besetzten Lederhalskragen, auf der Brust an einem Riemen das ebenfalls aus einem Schneckengehäuse geschliffene Gehänge *oyoualli* und eine kostbare, an den Enden mit Adlerfedern verbrämte Schambinde, gleich der des Sonnengottes. Das Zeichen des Krieges ist bei ihm wie bei dem Gotte des vorigen Zeichens angegeben, und neben den

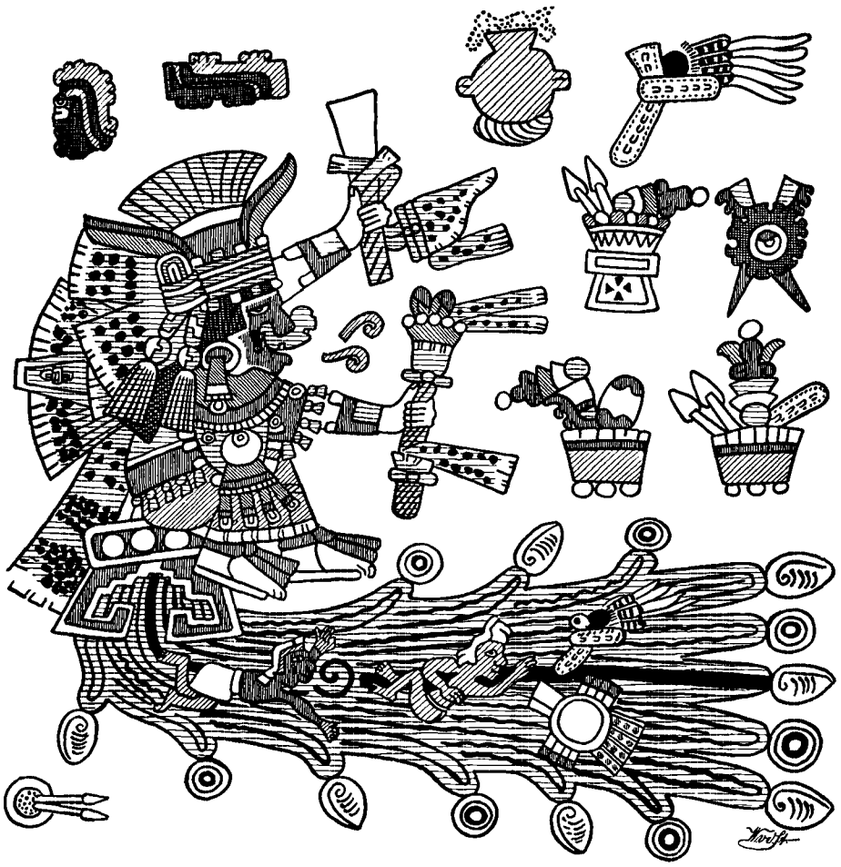


Abb. 221. *Chalchiuhtlicue*, die Göttin des fliessenden Wassers, Regentin des fünften *Tonalamatl*-Abschnittes *ce acatl* „eins Rohr". Codex Borbonicus 5.

Abb. 222. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 5.

gewöhnlichen Waffen findet sich auch hier das mit einer Steinspitze versehene zackige Schwertfischschwert, das offenbar eine Waffe fremder Tierra caliente-Stämme darstellen soll. Zu seinen Füssen sieht man, wie bei dem Gotte des vierten Tageszeichens, einen zu Boden stürzenden Menschen.

Nicht so charakteristisch, aber in verschiedener Hinsicht nicht uninteressant ist das Bild, das der Codex Telleriano-Remensis von dem alten Koyote gibt (Abb. 216). Es ist ein in der Hauptsache roth gemalter Gott, der aber auch das lange gelbe Feld um das Auge hat, wie das Thier der beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe, und dessen Gesicht aus dem geöffneten Rachen eines rothen, in der Augenhöhe in einem langen, geradlinig begrenzten Felde gelb bemalten hundeartigen Thieres hervorsieht. Er hat auch das *oyoualli*-Ohrgehänge und den *oyoualli*-Brustschmuck, und auf einer Art Fahne oder Korb, den er auf dem Rücken trägt, sind die vier Kugeln oder Perlen, das *tonallo*-Emblem des Gottes *Macuilxochitl*, des Gottes der Lust, abgebildet (vgl. oben S. 94, Abb. 60, 61). In der einen Hand hält er etwas, was augenscheinlich eine Rassel (*ayacachtli*) sein soll, in der anderen einen menschlichen Unterarm (das Zeichen des Zauberers?) und ein rothes Papierbündel. Die Schambinde hat ein abgerundetes Ende und einen gefransten Saum, wie der des Tänzers, der vor dem alten Koyote des Codex Vaticanus B (Abb. 215) abgebildet ist. — Auch der *Ueuecoyotl* des Codex Borbonicus (Abb. 217) ist ein rother Gott, aber mit einem Hundekopfe rother Farbe, auf dem das grosse gelbe Längsfeld in der Linie des Auges ebenfalls angegeben ist. Auch er hat das *oyoualli*-Ohrgehänge und den *oyoualli*-Brustschmuck, und die Schambinde hat dasselbe abgerundete und gefranste Ende wie die des Gottes des Codex Telleriano-Remensis.

Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 218) ist der alte Koyote geradezu als rother Hund, mit abgeschnittenen Ohren, mit dem *yacaxiuitl*, dem blauen Nasenschmucke der Toten, und mit der Halskette aus Schneckengehäusen und dem Brustschmucke *ecailacatzcozcatl* des Windgottes *Quetzalcouatl* dargestellt, d. h. er ist hier als *Xolotl*, als der rothe Hund, der die Sonne zu den Toten geleitet, aufgefasst. Das ist wohl zweifellos als eine missverständliche Auffassung zu betrachten. — Als den diesem Gotte geweihten Tag, bezw. als seinen Namen, bezeichnet der Interpret des Codex Telleriano-Remensis den Tag *matlactli omome oçomàtli* „zwölf Affe".

Dem Gotte gegenüber ist in den beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe ein Tänzer dargestellt, der denselben mit weissen Schneckengehäusen besetzten Lederkragen trägt und denselben weissen Rasselschmuck *oyoualli* an einem Lederriemen auf der Brust hängen hat, wie der alte Koyote selbst, dazu an der Schläfe oder auf dem Scheitel ein Thierohr (Koyoteohr, Jaguarohr) befestigt und vor das Gesicht eine Maske gebunden hat, auf der mit weisser Erde (*tiçatl*) ein Ring um das Auge und ein nach hinten spitz verlaufendes Feld um den Mund gemalt ist, ganz wie wir das bei dem Paukenschläger angetroffen hatten in dem Gruppenbilde, das die fünfte Nachtstunde und den Süden, bezw. den fünften der Tage, an denen der Mond am Abendhimmel sichtbar ist, bezeichnet (Blatt 60 unserer Handschrift, in der untersten Reihe links). Im Codex Borbonicus (Abb. 217), wo der alte Koyote selbst mit der Rassel (*ayacachtli*) Musik machend abgebildet ist, während er in der anderen Hand eine Blume hält, ist der Tänzer durch einen Sänger und Paukenschläger ersetzt. Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 218) sehen wir sogar zwei Figuren, die Rassel, Pauke und ein drittes nicht sicher zu bestimmendes Instrument in Thätigkeit setzen.

In unseren beiden Handschriften, dem Codex Borgia und dem Vaticanus (Abb. 215), ist endlich dem alten Koyote und dem Tänzer noch eine Figur gesellt, die im Codex Telleriano-Remensis (Abb. 216) als einzige Figur dem alten Koyote gegenübersteht und auch in dem *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung nicht fehlt, obwohl sie dort etwas anders wiedergegeben ist. Es ist eine Frau, die sowohl im Vaticanus und in unserer Handschrift, wie im Telleriano-Remensis (Abb. 216), mit nach hinten gewandtem Gesichte abgebildet ist und sich mit der Hand die Thränen aus den Augen wischt, während die andere Hand eine Schale hält, in der im Codex Telleriano-Remensis wieder das Symbol *cuitlatl* „Exkremente, Unrath" angegeben ist. Die Interpreten geben für sie den Namen *Ixnextli* an, identifiziren sie mit der *Xochiquetzal* und vergleichen sie mit der biblischen Eva, die immer in dieser Weise weine und sich nach ihrem Gatten Adam umschaue. Und der Name *Ixnextli*, den sie trage, bedeute „die Augen voller Asche". Diesen Namen habe sie erst bekommen, nachdem sie gesündigt, indem sie [in dem Paradiese *Tamoanchan*

oder *Xochitl icacan*] die Blumen gebrochen habe, und deshalb, sagten die Mexikaner, könnten sie nicht nach dem Himmel sehen und es sei eine Erinnerung an das verlorene Paradies.[1]) — Die Interpreten identifiziren diese Figur also mit der weiblichen Hälfte des ersten Menschenpaares. Es ist aber, das lehrt der Augenschein, die verlassene Eva. Die Figur hat Bezug auf eine Erzählung oder ein Märchen, von dem uns leider nichts Genaueres bekannt ist.

Der fünfte *Tonalamatl*-Abschnitt, *ce acatl* „eins Rohr" ist in der unteren Hälfte des Blattes 65 des Codex Borgia und auf Blatt 53 des Vaticanus 3773 (Abb. 219) dargestellt.

Die Gottheit dieses Abschnittes ist die Göttin des fünften Tageszeichens *Chalchiuhtlicue* „die deren Enagua aus grünen Edelsteinen besteht", die Herrin des fliessenden Wassers. Als der besondere dieser Göttin geweihte Tag, bezw. als ihr Name, ist durch die Handweisung des Kommentators im Telleriano-Remensis der Tag *Chicome quiauitl* „sieben Regen" genannt. Die äussere Erscheinung dieser Göttin, ihr Ausputz und ihre Tracht sind in unseren beiden Handschriften die gleichen wie an den anderen Stellen, wo wir ihr schon begegnet sind. Insbesondere ist sie auch hier in beiden Handschriften, dem Codex Borgia und dem Vaticanus B, mit ihrer Schlangenhelmmaske dargestellt. Ueber dieser sieht man aber im Vaticanus zwei kurze Federbüsche, von denen man nicht recht weiss, ob sie den Nüstern der Schlangen aufsitzen sollen, wie bei der Federschlange auf Blatt 27 dieser Handschrift, oder ob sie etwa den *ome quetzalli*, den beiden Quetzalfederbüschen auf dem Scheitel der *Xochiquetzal* entsprechen sollen, mit denen wir in der That die *Chalchiuhtlicue* auf Blatt 42 des Codex Vaticanus (vgl. Bd. I dieser Erläuterungen, S. 278, Abb. 474) ausgerüstet fanden. Wie in den eigentlich mexikanischen Handschriften endlich, ist die Göttin über einem Wasserstrome dargestellt, an dessen anderem Ende ein Priester (*tlamacazqui*) steht mit einem Bündel Speere in der Hand, — eine Figur, die vielleicht das „Schiessende", die schnelle Bewegung des Wassers veranschaulichen soll. In dem Wasser sieht man im Vaticanus (Abb. 219) und in unserer Handschrift eine Frau, ein Bündel Speere und eine Edelsteinperlkette; im Telleriano-Remensis (Abb. 220) eine Frau, einen Krieger mit Schild und Speerbündel und eine Schatzkiste; im Codex Borbonicus endlich (Abb. 221) eine Frau, einen Krieger mit Schild und Speerbündel und den Kopfschmuck der *Tlaçolteotl*. Das bedeutet, wie der Interpret des Telleriano-Remensis (Pedro de Rios) angibt, Verkauf in die Sklaverei, Tod im Kriege und Verlust an Hab und Gut, d. h. Armuth und Dürftigkeit. Denn das Wasser ist das bewegliche Element und das, was alles mit sich fortreisst, und somit ein Ausdruck der Vergänglichkeit des irdischen Daseins.

Eine Kiste oder ein Gefäss, aus dem Quetzalfedern herauskommen, ist in unserer Handschrift und im Vaticanus, ein Haus mit dunkler Thüröffnung und ein Bündel Speere ausserdem noch in unserer Handschrift, im Codex Borgia, angegeben.

Diese Begleitbilder, die an diejenigen erinnern, die wir in unserer Handschrift und im Vaticanus B bei dem Regenten des zweiten *Tonalamatl*-Abschnittes angegeben fanden, könnten hier in derselben Weise wie dort gedeutet werden, d. h. dass man die Göttin des Elementes des Wassers mit der Herrin der Kühle, des blassen Lichts, mit der Göttin, die das Wasser auch in ihrer Hieroglyphe führt, mit der Mondgöttin, identifizirte. Dafür könnte in der That als beweisend angesehen werden, dass im Codex Telleriano-Remensis sowohl (Abb. 220), wie im Codex Borbonicus (Abb. 221) und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 222) der Wassergöttin, der Regentin des fünften *Tonalamatl*-Abschnittes, gegenüber die Mondgöttin *Tlaçolteotl*, bezw. ihr Schmuck, die Kopfbinde aus ungesponnener Baumwolle und das *iuitemalli* aus Truthahnflügelfedern, abgebildet sind.

Der sechste *Tonalamatl*-Abschnitt, *ce miquiztli* „eins Tod", ist in der unteren Hälfte des Blattes 66 des Codex Borgia und auf Blatt 54 des Vaticanus 3773 (Abb. 223) dargestellt.

Als Regenten des sechsten Zeichens hatten wir in der Tageszeichenreihe *Tecciztecatl*, den Mondgott, angetroffen. Derselbe ist auch hier als Regent des sechsten *Tonalamatl*-Abschnittes zu sehen, aber er steht nicht allein, sondern ihm ist der Sonnengott gegenübergestellt. —

1) Codex Telleriano-Remensis fol. 11 (= Kingsborough II, 7).

Der Mondgott *Tecciztecatl* ist im Vaticanus (Abb. 223) als alter Mann mit weissem Haare und einem Stabe in der Hand dargestellt, der sich nur mit Mühe von seinem Sitze aufrichtet. Als besonderes Abzeichen

Abb. 223. *Tonatiuh*, der Sonnengott, und *Metztli*, der Mondgott, Herren des sechsten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce miquiztli* „eins Tod". Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 54 (= Kingsborough 43).

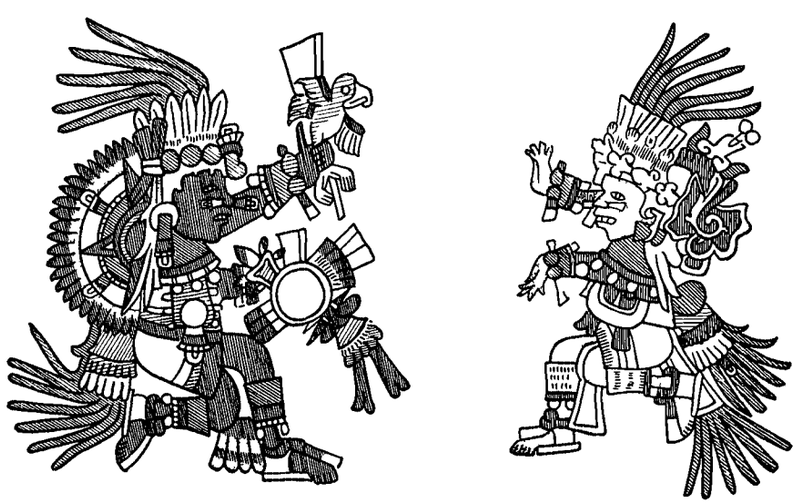


Abb. 224. *Tonatiuh*, der Sonnengott, und *Tecciztecatl*, der Mondgott, Herren des sechsten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce miquiztli* „eins Tod".
Codex Telleriano-Remensis fol. 12 verso, 13 (= Kingsborough II, 10, 11

oder als besonderer Schmuck ist nur ein Blumenkranz zu erwähnen, der das Haar umgibt, und dem an der Stirnseite ein Busch Quetzalfedern eingefügt ist. Ganz analog zeichnet ihn der Codex Borgia, nur dass er hier durch den rothen Fleck an der Schläfe als Priester (*tlamacazqui*) gekennzeichnet ist, dass

Abb. 225. *Tecciztecatl,* der Mondgott, und *Tezcatlipoca,* Herren des sechsten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce miquiztli* „eins Tod". Codex Borbonicus 6.

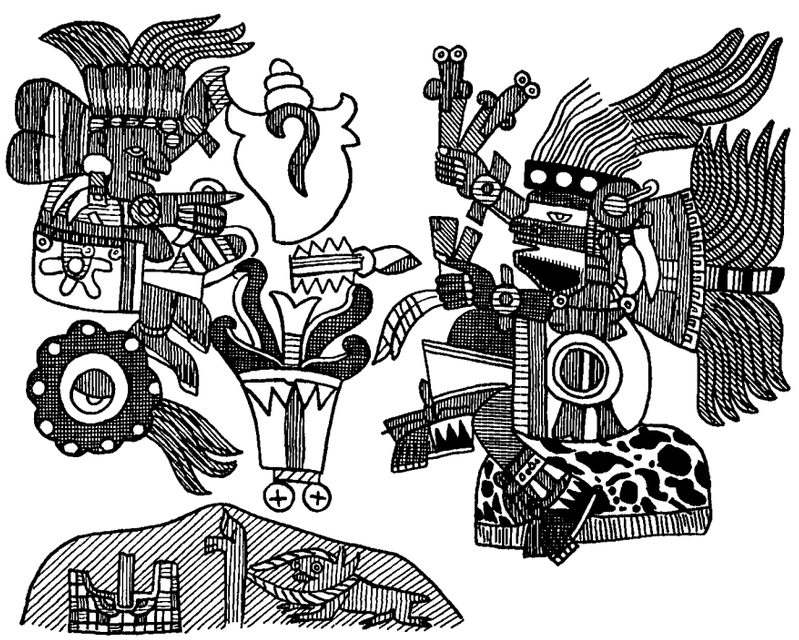


Abb. 226. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 6.

das Haar nicht weiss, sondern schwarz ist und über der Stirn in zwei Locken aufzüngelt, und dass das alte Gesicht, wie allgemein in dieser Handschrift, durch das ringförmige Anhängsel unter der Oberlippe zum Ausdruck gebracht ist. Einen an der Spitze gekrümmten Stab hält auch er in der Hand, der aber kurz und mit blauer Farbe gemalt (mit Türkismosaik inkrustirt) ist und mehr die bumerangartige Form des weissen, mit schwarzen Querbändern gezeichneten Stabes hat, den auf dem Blatte 56 unserer Handschrift der Rücken an Rücken mit dem Todesgotte sitzende *Quetzalcouatl* in der Hand hat.

Dem Mondgotte, der auf seinem Stuhle sitzt, gegenüber ist der Sonnengott im Vaticanus (Abb. 223) in der bekannten Unterwürfigkeitsstellung mit unter der Brust verschränkten Armen, im Codex Borgia in einer, wie es scheint, Begrüssung ausdrückenden Haltung dargestellt, das linke Knie zur Erde gebeugt, und die rechte Hand, wie zum Grusse, vorgestreckt. Tracht und Ausputz sind die üblichen. Er ist in beiden Handschriften mit gelber Farbe und im Codex Borgia in der den Sonnengott kennzeichnenden Weise, mit einer kleinen rothen Scheibe auf der Backe und einem das Auge umziehenden rothen Halbringe, auf dem gelben Grunde des Gesichtes bemalt.

Als kennzeichnende Symbole sind bei dem Mondgotte ein Speerbündel und ein Steinmesser, bei dem Sonnengotte ein Priester, der ein Bündel Speere auf dem Rücken trägt, angegeben. Dass hier bei dem Mondgotte wieder das Bündel Speere angegeben ist, bestätigt mir die oben S. 214, 215 ausgesprochene Vermuthung, dass auch bei *Quetzalcouatl*, dem Herrn des zweiten *Tonalamatl*-Abschnittes, das Speerbündel ein Ausdruck der alten Mondnatur dieses Gottes ist. In der Mitte zwischen dem Sonnen- und dem Mondgotte sehen wir eine Schale mit einem rothen Feuerschmetterling, der hier vielleicht Blut bedeuten soll, in der dem Sonnen- und Mondgotte angemessenen Form. Darunter eine Schale mit Mais. Und endlich ein Kaninchen in einem dunklen Felde, das von zwölf Punkten, die die Ziffer zwölf ergeben, umgeben ist, und daneben ein Steinmesser (*tecpatl*). In Bezug auf dieses Bild kommt man natürlich zunächst auf die Vermuthung, dass damit der Tag *matlactli omome tecpatl* „zwölf Feuersteinmesser" gemeint sei, der der zwölfte Tag des mit *ce maçatl* „eins Hirsch" beginnenden *Tonalamatl*-Abschnittes ist, und dass von diesem Tage gesagt sei, dass er der Name des Kaninchens, d. h. des Mondes, sei. Denn das Kaninchen war den Mexikanern der Mann im Monde. Mit einem Kaninchen schlugen die Götter dem Monde in das Gesicht, um seinen ursprünglich der Sonne gleichen Glanz zu verdunkeln. Man könnte sich diese Kombination des Datums „zwölf Feuersteinmesser" mit dem Kaninchen, d. h. dem Monde, dadurch erklären, dass dieses Datum, wie der ganze *Tonalamatl*-Abschnitt als der erste des dritten, dem Westen gehörigen Viertels des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s, den *Ciuateteô* geweiht war, die an diesem Tage zur Erde herniederkamen, und dass diese *Ciuateteô*, ja, wie wir gesehen haben, nur als eine besondere Form der Mondgöttin, oder mit ihr in Verbindung stehend, angesehen wurden. Diese ganze Deutung ist aber deshalb nicht recht wahrscheinlich, weil in der Parallelstelle des Codex Vaticanus (Abb. 223) das Steinmesser ganz abseits, unter dem Mondgotte, steht, und die zwölf Punkte, die Ziffer zwölf, unmittelbar mit dem Kaninchen verbunden sind. Wir müssen demnach wohl annehmen, dass das Steinmesser als ein Symbol oder Abzeichen des Mondgottes gemeint ist, die zwölf Kaninchen aber als die zwölf synodischen Monate, die auf einen Sonnenlauf, d. h. ein Jahr, gehen.

Die Handschriften der engeren mexikanischen Region, der Telleriano-Remensis und der Codex Borbonicus, haben einige nicht uninteressante Varianten. Der Codex Telleriano-Remensis (Abb. 224) zeichnet uns den Sonnengott als eine mit rother Farbe gemalte Gestalt, mit feuerfarbenem Haare, das von der Edelsteinkette umschlungen ist, mit der Sonnenscheibe auf dem Rücken und in der einen Hand das Zeichen des Krieges — Schild, Speerbündel, Handfahne und Stachelschwert, — in der anderen einen buntgefiederten Vogel haltend. Der Mondgott *Tecciztecatl* ihm gegenüber ist mit heller rother Farbe und *Tezcatlipoca*-artigen Querstreifen (*ixtlan tlatlaan*) im Gesichte und mit dem weissen, oben mit rothen Riemen umwundenen Ringe *Tezcatlipoca*'s, dem *anauatl*, dem Abbilde des Auges, dargestellt, zugleich aber auch mit einem Blumenkranze im Haare und mit dem grossen Schneckengehäuse (*tecciztli*) und einer Blume am Nacken, die ihn zu gleicher Zeit als *Tecciztecatl*, als „Herrn der Meerschnecke" und als männliches Gegenstück der *Xochiquetzal* kennzeichnen. — Im Codex Borbonicus aber (Abb. 225) sehen wir an der rechten Seite eine Gestalt, die in Haltung und Ausstattung ein Spiegelbild des Sonnengottes

des Codex Telleriano-Remensis, dabei aber nicht ein heller, lichter, sondern ein mit dunkler Farbe gemalter, im Gesichte aber halb schwarzer, halb rother und mit dem Nasenhalbmonde (*yacametztli*) der Pulquegötter, d. h. der Mondgötter, geschmückt ist, also den Mondgott vorstellen muss, und in der That durch das grosse Schneckengehäuse darüber als der *Tecciztecatl* bezeichnet ist. Ihm steht nun an der linken Seite, also dem Mondgotte des Telleriano-Remensis entsprechend, *Tezcatlipoca* gegenüber, in seiner reichen Kriegertracht, mit der Sternhimmelkrone auf dem Haupte, dem rauchenden Spiegel an der Schläfe und das Sklavenhalsband, *quauhcozcatl*, tragend, — das ein Sinnbild dafür ist, dass er der *moyocoyatzin*, der nach Gutdünken schaltende, d. h. der Geber und das Sinnbild der Veränderlichkeit ist, der, der die Hohen erniedrigt und den Sklaven zu Amt und Würden hilft. Dass *Tezcatlipoca* seinem eigentlichen Wesen nach nur eine der Formen der Mondgottheit ist, ist hier so klar, wie nirgends sonst, ausgesprochen. Und ebenso ist es nach diesem Codex Borbonicus-Bilde absolut klar, dass nicht, wie man denken könnte, der Sonnengott, sondern der Mondgott es ist, der als Regent dieses Kalenderabschnittes allein in Betracht kommt. — Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung endlich (Abb. 226), sehen wir einen wieder dem Sonnengotte dieser Handschrift ähnlichen, ihm auch in der Farbe gleichenden Gott, der aber durch das Schneckengesäuse (*tecciztli*) vor seinem Gesichte und das Symbol der Mitternacht (*youalnepantla*) unter ihm als *Tecciztecatl* und als Mondgott gekennzeichnet ist, und ihm gegenüber *Tezcatlipoca* in seiner gewöhnlichen Ausstattung dargestellt. — Im Codex Telleriano-Remensis sind übrigens in dieser Dreizehnheit durch die Handweisung des Interpreten zwei Tage als die besonderen, der Gottheit des Abschnittes geweihten Tage, bezw. als ihre Namen bezeichnet, das sind die Tage *Naui atl* „vier Wasser" und *Chicuei oçomàtli* „sechs Affe", die aber auch augenscheinlich beide als Namen der Mondgottheit gemeint sind.

Der siebente *Tonalamatl*-Abschnitt, *ce quiauitl* „eins Regen", ist im Codex Borgia auf der unteren Hälfte von Blatt 67, im Vaticanus (vgl. Abb. 227) auf Blatt 55 dargestellt.

Das ist einer der Fälle, wo das Anfangszeichen des *Tonalamatl*-Abschnittes dem Gotte durchaus zu entsprechen scheint, der in Folge der Uebertragung der Götter der Tageszeichenreihe auf die *Tonalamatl*-Abschnitte auf diesen *Tonalamatl*-Abschnitt entfällt. Es ist der Gott des siebenten Tageszeichens, der Regengott *Tlaloc*.

Der Gott selbst ist hier in derselben charakteristischen, im I. Bande dieser Erläuterungen S. 109ff., ausführlich beschriebenen Weise, wie der Regent des siebenten Tageszeichens dargestellt. Aber neben ihm ist noch ein mächtiger Wasserstrom angegeben, in dem die Figur eines Priesters mit fortgerissen wird. Und am Ende dieses Wasserstroms ist in beiden Handschriften eine Höhle abgebildet, auf dem in der adorirenden Haltung des *tecpoyotl*'s des zweiten *Tonalamatl*-Abschnitts ein zweiter Priester kauert, der ein Grasbüschel in der einen, einen Kopalbeutel und zwei Pfeilschäfte, (das Zeichen des Feuerbohrers) in der anderen Hand hält. Vor dem Gotte selbst ist in unserer Handschrift noch eine zweite Kopaltasche (*copàlxiquipilli*), Knochendolch (*omitl*) und Agaveblattspitze (*uitztli*) angegeben, mit einer Blume an dem oberen Ende dieser beiden Kasteiungswerkseuge, die das abgezapfte Blut veranschaulicht. Daneben sieht man, sowohl im Codex Borgia wie im Vaticanus, einen abgerissenen Jaguarfuss, vier in einen Stab gesteckte Agaveblattspitzen (*uitztli*) und am oberen Rande des Blattes eine mit der Farbe des Feuers gemalte, aber längs des ganzen Rückens eine weisse Schaumzeichnung aufweisende doppelköpfige Schlange.

Der Regengott war der Gott des grossen Fastens, das zu Beginn der Regenzeit, gegen Ende unseres Monats Mai, mit grosser Rigorosität von der gesammten Priesterschaft, die kleinsten Priesterzöglinge mit eingeschlossen, abgehalten wurde, um für die dann beginnende Zeit des Wachsthums der Saaten günstige und ausreichende Regenfälle zu erhalten. Bei diesem Fasten, das im Sahagun ausführlich beschrieben wird, wurde mit Strenge darüber gewacht, dass nicht das kleinste Versehen, nicht die kleinste Ungehörigkeit vorkam. Nicht ein Stäubchen durfte auf der Kleidung des Priesters sein, nicht der geringste Irrthum bei Ausführung der Zärimonien vorkommen, und nicht straucheln durften die Offizianten auf dem Wege zu ihren Verrichtungen. Wer in dieser Hinsicht einen Fehler begangen hatte, an dem wurde, um den Zorn des Gottes zu beschwichtigen, das gesühnt, indem man diese Verbrecher an dem Tage vor dem

Schluss- und eigentlichen Hauptfeste an den Haaren zum Wasser führte, sie in jeder Pfütze wälzend, und schliesslich sie im Wasser so lange tauchte, dass sie nur halbtot wieder herausgezogen werden konnten. —

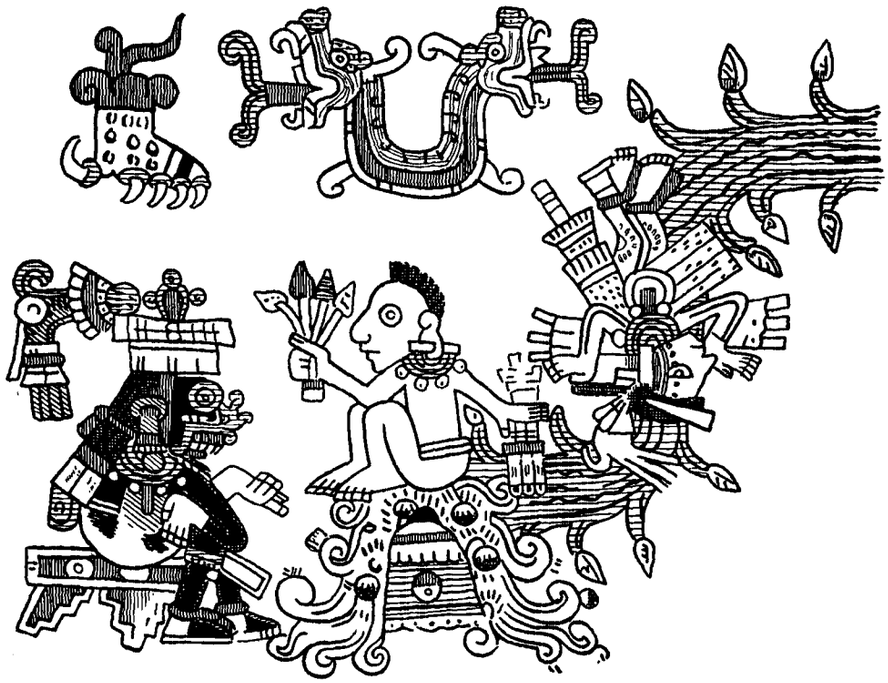


Abb. 227. *Tlaloc*, der Regengott, Regent des siebenten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce quiauitl* „eins Regen".
Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 55 (= Kingsborough 42).

Abb. 228a. Der Gott *Naui eecatl* „vier Wind", Herr des siebenten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce quiauitl* „eins Regen". Codex Telleriano-Remensis fol. 13 verso (= Kingsborough II, 12).

Abb. 228b. *Tlaloc*, der Regengott, Herr des siebenten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce quiauitl* „eins Regen". Codex Vaticanus A (Nr. 3738) fol. 21 [20] (= Kingsborough 28).

Dieses Fasten und die Bestrafung der Priester, die das Fasten nicht exakt ausgeführt hatten, das scheint mir auch auf unserem Blatte dargestellt zu sein. Ich wüsste wenigstens nicht, wie man sich die Gestalt

Abb. 229. *Tlaloc*, der Regengott, und der Gott *Naui eecatl* „vier Wind", Regenten des siebenten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce quiauitl* „eins Regen". Codex Borbonicus 7.

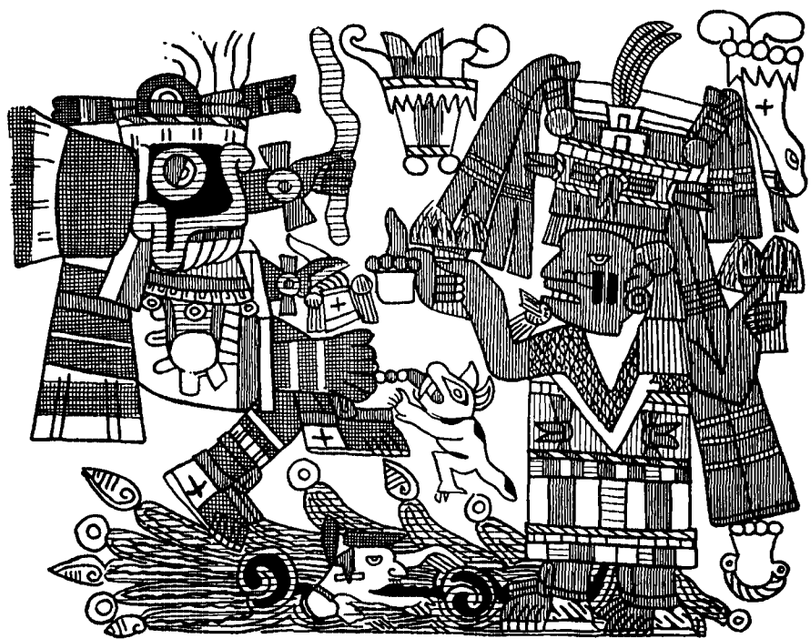


Abb. 230. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 7.

des ins Wasser stürzenden oder vom Wasser fortgerissenen Priesters anders und besser erklären könnte. Bei der Prozession an diesem Feste trugen die Räucherpriester (*tletlenamacaque*) ihr Räucherwerk (aus

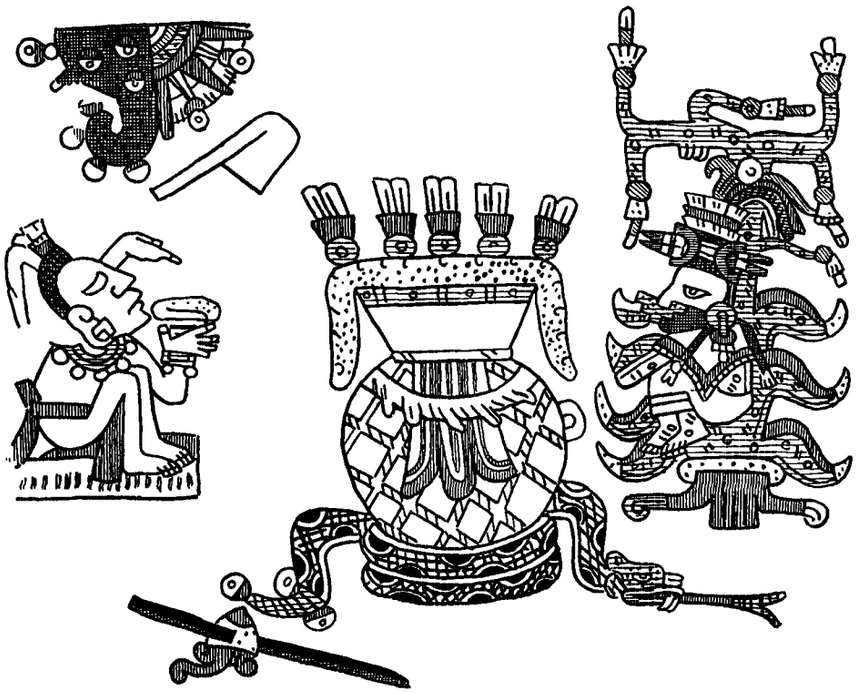


Abb. 231. *Mayauel*, die Göttin der Agave-Pflanze, Regentin des achten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce malinalli* „eins Grasstrick".
Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 56 (= Kingsborough 41).

Abb. 232a. *Mayauel*, die Göttin der Agave-Pflanze, Regentin des achten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce malinalli* „eins Grasstrick". Codex Vaticanus A (Nr. 3738) fol. 21 [20] verso (= Kingsborough 29).

Abb. 232b. *Cinteotl*, der Maisgott. Codex Telleriano-Remensis 14 (= Kingsborough II, 13).

Weihrauchkraut gefertigte Pillen) in mit Schneckengehäusen behangenen Jaguarfelltaschen (*oceloyataztli cuechchô*), die wahrscheinlich aus der ganzen Fusshaut eines Jaguars gefertigt waren, wie wir solche Räucherwerktasche aus einer Jaguarfusshaut in der That in der Hand des alten Gottes in Hirschgestalt

Abb. 233. *Mayauel,* die Göttin der Agave-Pflanze, Regentin des achten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce malinalli* „eins Grasstrick". Codex Borbonicus 8.

Abb. 234. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 8.

in der linken Abtheilung der obersten Reihe des Blattes 55 in unserer Handschrift sahen. Eine solche Jaguarfelltasche für Räucherwerk soll, meine ich, durch den abgerissenen Jaguarfuss hier veranschaulicht werden. Und die in den Farben des Feuers gemalte, auf dem Rücken eine weisse Schaumkante tragende zweiköpfige Schlange bezeichnet vielleicht geradezu das Räucherwerk, das *tlapopochuilli*, *tlaauialli*, das in Mengen an diesem Feste dem Gotte gebracht wurde. Denn in der Symbolik der Mexikaner bedeutete Räucherwerk die Lebensmittelfülle. Die Jaguarfussfelltasche und die Tabakkalebasse bezeichnen die alten Götter, die Himmelsgötter, die Götter der Lebensmittel. In dem Tempel des Westens, in dem Hause des Maises und der Maisgottheit ist im Codex Borgia die Tabakkalebasse gezeichnet.

Im Codex Telleriano Remensis fehlt hier wieder die zweite Hälfte des *Tonalamatl*-Abschnittes. Diese ist aber durch die Figuren der Kopie, die in dem Codex Vaticanus 3738 vorliegt, zu ergänzen (vgl. Abb. 228a und 228b). Hier ist als Hauptperson gewissermassen, auf der linken Seite der Abtheilung, ein Gott gezeichnet (Abb. 228a), der von dem Kommentator mit dem Namen des Tages bezeichnet wird, den derselbe Kommentator durch die Handweisung als den eigentlichen Festtag dieses Abschnittes nennt nämlich mit dem Namen des Tages *Naui eecatl* „vier Wind". Das ist gewissermassen ein *Quetzalcouatl*, der die blaue Lippenschlange und den blauen Augenring des Regengottes *Tlaloc* im Gesichte hat und mit einer blauen, nach unten züngelnden Schlange in der Hand dargestellt ist. — Ihm gegenüber steht auf der rechten Seite (Abb. 228b) eine Regengott- oder *Tlaloc*-Figur in der typischen Ausstattung, mit der blauen Kopaltasche in der einen, dem Blitzzeichen in der anderen Hand, dessen Gestalt aber von einem Berge sich abhebt, aus dessen Gipfel Rauchwolken sich erheben, der also der *Popocatepetl*, der Vulkan, sein muss.

Auch das Bild des Codex Borbonicus (Abb. 229) zeigt uns dem Regengotte gegenüber eine Gestalt, die in gewisser Weise Charakteristika des Windgottes und des Regengottes in sich vereinigt, da sie zwar im Allgemeinen wie ein Regengott gezeichnet ist, aber in der Kopfbinde, wie *Quetzalcouatl*, den Knochendolch und die Agaveblattspitzen, die Kasteiungswerkzeuge, stecken hat und eine nach unten züngelnde blaue Schlange, die der des *Naui eecatl* des Codex Telleriano Remensis ähnelt, in der Hand hält, die also ebenfalls einen *Naui eecatl* vorstellen muss. *Tlaloc* selbst, in der üblichen Ausstattung dargestellt, steht hier auch vor einem Berge. Aus der Höhle am Fusse des Berges kommt aber ein grosser Wasserstrom heraus, und in ihm sieht man, gewissermassen, dem Regengotte entgegenschwimmend, eine mit gelber Farbe gemalter Gestalt, die einen mächtigen, aus mit Kautschuk betropften Papiere bestehenden Schmuck, der aus Trapez und Strahl gebildet, also die Form des *xiuhcouatl*, der Feuerschlange, hat, auf dem Rücken trägt, und die ich deshalb als den Feuergott ansehen möchte. — Kopaltasche und Jaguarfuss (*oceloyataztli*) sind in gleicher Weise, wie in den beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe, vor dem Regengotte abgebildet. Und in der Ecke unter ihm sieht man die Figur der Maisgöttin.

Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Handschrift endlich (Abb. 230) steht dem Regengotte eine grosse Figur der Maisgöttin gegenüber. Ein Wasserstrom ist hier auch angegeben und in ihm eine Menschengestalt. Als die eigentliche Entsprechung der im Wasser schwimmenden Figur des Codex Borbonicus möchte ich aber das Datum *yei itzcuintli* „drei Hund" ansehen, das, wie wir wissen, und wie es uns die Angaben des Kommentators im zwanzigsten *Tonalamatl*-Abschnitte lehren, das Zeichen des Feuergottes ist, und das hier vor dem Bilde des Regengottes, wie die im Wasser schwimmende Figur des Codex Borbonicus, ihm zugewandt, zu sehen ist.

Der achte *Tonalamatl*-Abschnitt, *ce malinalli* „eins Gedrehtes", ist im Codex Borgia in der unteren Hälfte von Blatt 68, im Vaticanus 3773 (Abb. 231) auf Blatt 56 dargestellt.

Sein Regent ist die Gottheit des achten Tageszeichens, die Göttin der Agavepflanze, *Mayauel* genannt. Wir sehen sie, wie bei dem achten Tageszeichen, vor oder in ihrer Agavepflanze sitzen. Das Gesicht ist hier in der unteren Hälfte blau, in der oberen Hälfte gelb, wie der übrige Körper, gemalt. Die bekannte blaue Stufenplatte der Göttin *Xochiquetzal* hängt von ihrer Nasenscheidewand herunter. An dem vorderen und dem hinteren Ende ihrer Kopfbinde sind zwei Rosetten angegeben, wie bei gewissen Bildern des Regengottes, die nur hier, wie die Stirnbinde, in Querstreifen abwechselnd blau und weiss (in den Farben des Wassers) und nicht in den Farben des Regengottes gemalt sind, aber wie bei dem

Regengotte offenbar die Andeutung eines vierkantigen Kopfschmuckes sind, an dessen Ecken, die vier Himmelsrichtungen veranschaulichend, die Rosetten angebracht sind.

Unter den Bildern der im engeren Sinne mexikanischen Handschriften ist das des Codex Vaticanus 3738 (Abb. 232a) den Bildern der Handschriften der Codex Borgia-Gruppe noch ziemlich ähnlich. Wie sehen auch hier die Göttin in ihrer Agavepflanze sitzen, sie ist auch in der unteren Hälfte des Gesichtes blau, in der oberen gelb gemalt, und ihr Papierschmuck zeigt auch in Querbändern die beiden Farben weiss und blau, wie der der Figuren der Codex Borgia-Gruppe. Aber auf dem Scheitel trägt die Göttin hier eine grosse Blume. Aus der Agavepflanze wächst eine Schale mit Maiskolben heraus, das Zeichen der Fruchtbarkeit und der Lebensmittelfülle, und in der Hand hält die Göttin eine Edelsteinschale, aus der eine Blüthe heraussieht.

Die Göttin des Codex Borbonicus (Abb. 233) sitzt auch in ihrer Agavepflanze. Ihr Gesicht ist blau und mit gelben Flecken gemalt. Ueber ihrem Scheitel erhebt sich ein ganzer Blüthenbaum. Aber im Uebrigen ist sie als *Tlaçolteotl*, die Göttin der Sünde, aufgefasst, hat deren Kopfschmuck aus ungesponnener Baumwolle (*ichcaxochitl*), die Spindeln im Haar (*mamalacaquetzalli*) und den Nackenfederschmuck aus Wachtelfedern und gelben *çoyatl*-Federn und hält in der Hand den Strick (*mecatl*), das Zeichen der Strafe.

Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung endlich (Abb. 234) ist eine *Chalchiuhtlicue* gezeichnet, mit einem Kopalbeutel (*copalxiquipilli*) in der Hand, und hinter ihr eine kaum erkennbare Agavepflanze und ein Blüthenbaum.

Vor der Göttin ist in den beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe der Pulquetopf *octecomatl*) angegeben, in ähnlicher Weise gezeichnet und ausstaffirt, wie bei der Göttin des achten) Tageszeichens (vgl. Blatt 12 unten links). Als Ring, der das mit rundem Boden versehene bauchige Gefäss vor dem Umfallen bewahrt, dient im im Vaticanus (Abb. 231) eine schwarz gefleckte Klapperschlange. Im oberen Theile des Blattes ist das aus dem Bilde der Sonne und der Nacht zusammengesetzte Zeichen der Dämmerung oder des Abends zu sehen, — das ist die Zeit, wo die Pulquegelage stattfanden, — und zugleich auch wohl das Symbol der Veränderlichkeit, der Phasenbildung, der Erneuerung, das Zeichen des Mondes. Der Göttin gegenüber ist auf einem Stuhle sitzend der Trinker gezeichnet, der durch das auf einen Stab gespiesste Herz, das man vor, bezw. unter ihm, sieht, mit *Xochipilli* in Zusammenhang gebracht zu werden scheint, dem Gotte der Blumen, der im Sahagun-Manuskripte und in der Bilderhandschrift der Florentiner Biblioteca Nazionale, den *yollotopilli*, den Stab mit dem Herzen, führt. — Im Codex Borbonicus (Abb. 233) und in dem *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 234) ist der Pulquetopf (*octecomatl*) am oberen Rande des Blattes auf einem dunklen Sternhimmelhintergrunde angegeben. Der Trinker ist durch eine Figur ersetzt, die den Stab mit dem aufgespiessten Herzen auf dem Rücken und ein Federbanner in der Hand führt, und die im Codex Borbonicus die Sternhimmelkrone (*iuitzoncalli cicitlallô*) des Gottes *Tezcatlipoca* trägt. Im Codex Telleriano-Remensis (Abb. 232b) steht dafür eine ebenfalls ein Federbanner in den Händen haltende, durch ein *aztaxelli* auf dem Scheitel auch als Krieger, oder als *Tezcatlipoca*, bezeichnete Gestalt, die aber keine aufgespiessten Herzen, sondern ein Bündel mit Maiskolben auf dem Rücken trägt und von den Interpreten daher als *Cinteotl* „Maisgott" bezeichnet wird.

Der neunte *Tonalamatl*-Abschnitt, *ce couatl* „eins Schlange", ist im Codex Borgia in der unteren Hälfte des Blattes 69, im Vaticanus Nr. 3773 (Abb 235) auf Blatt 57 dargestellt.

Sein Regent ist der Gott des achten Tageszeichens, *Xiuhtecutli* oder *Ixcoçauhqui*. Er ist durchaus analog der Art, wie wir ihn bei dem neunten Tageszeichen kennen gelernt haben, dargestellt, roth, mit seiner aus roth und schwarz gemischten Gesichtsbemalung, und feuerfarbenen Haares, mit dem herabfliegenden Türkisvogel (*xiuhtototl*) an der Stirnseite der Kopfbinde, und den beiden, zwei Pfeilschäfte, d. h. die *ome quammamalitli*, den Feuerbohrer, markirenden Federbüschen in der Krone. Als Besonderheit ist hier nur noch in dem Codex Borgia-Bilde der in Gestalt des Kopfes eines *coxcoxtli*-Vogels gebildete Nasenschmuck, den wir schon bei dem Himmelsträger des Südens (vgl. Blatt 50, oben rechts, in unserer Handschrift) kennen gelernt haben, der aber im Vaticanus (Abb. 235), wie ganz allgemein z. B. im Codex

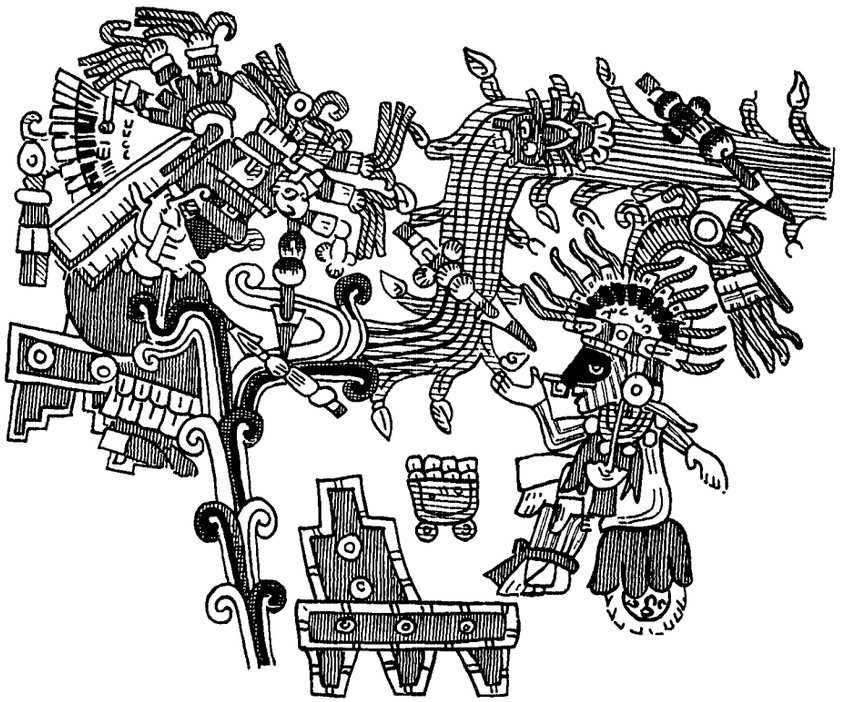


Abb. 235. *Xiuhtecutli*, der Feuergott, und *Tlauizcalpantecutli*, die Gottheit des Planeten Venus, Regenten des neunten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce couatl* „eins Schlange". Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 57 (= Kingsborough 40).

Abb. 236a. *Tlauizcalpan tecutli*, Regent des neunten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce couatl* „eins Schlange". Codex Telleriano-Remensis, f. 14, verso (= Kingsborough II, 14).

Abb. 236 b. *Xiuhtecutli*, der Feuergott, Regent des neunten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce couatl* „eins Schlange". Codex Vaticanus A (Nr. 3738) fol. 23 [22] (= Kingsborough 32).

Abb. 237. *Xiuhtecutli*, der Feuergott, und *Tlauizcalpantecutli*, die Gottheit des Planeten Venus, Regenten des neunten, mit *ce couatl* „eins Schlange" beginnenden *Tonalamatl*-Abschnittes. Codex Borbonicus 9.

Abb. 238. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 9.

Borbonicus, zu einer blauen Volute verkümmert ist. Eine Besonderheit ist in dem Vaticanus das an dem Nacken des Gottes angebrachte Gebilde, an dem wir einen kurzen Kamm rother Zacken, der drei Federbüsche einschliesst, erkennen können, und das vielleicht aus einer Umgestaltung des *xiuhcouatl*, der Feuerschlange, entstanden ist, die in den eigentlichen mexikanischen Handschriften (vgl. das Bild des Codex Borbonicus Abb. 237) der Feuergott als Verkleidung (*naualli*) auf dem Rücken trägt.

Wie bei dem Regenten des neunten Tageszeichens ist dann auch hier bei dem des neunten *Tonalamatl*-Abschnittes in unseren beiden Handschriften, ein Skorpion (*colotl*) und das Symbol *atl-tlachinolli* oder *teoatl-tlachinolli* „Wasser (Speerwerfen) und Brand", die metaphorische Bezeichnung des Krieges, abgebildet. Letztere in etwas anderer Weise als bei dem Gotte des neunten Tageszeichens, indem hier das Feuer (*tlachinolli*) durch eine aufsteigende Säule heller oder jaguarfellfarben gemalter Feuer- oder dunkler schwarzer Rauchwolken; das Wasser (*atl* oder *teoatl*) durch einen mächtigen Wasserstrom bezeichnet ist, dessen besondere Natur aber durch die *cuitlatl*-Zeichen, die an den Enden der Theilströme, statt der weissen Schneckengehäuse anderer Bilder, angebracht sind, und durch die Speere, die das Wasser durchschiessen, in deutlicher Weise zum Ausdrucke gebracht ist. — Ausserdem aber sehen wir noch einen holzgeschnitzten, mit Metall beschlagenen, mit Edelsteinen eingelegten Stuhl, über den als Sitzpolster im Codex Borgia noch ein Jaguarfell geworfen worden ist, und der offenbar hier als Abzeichen königlicher Würde steht, während eine Schale mit Mais Lebensmittelfülle, d. h. Reichthum, veranschaulicht.

Endlich ist hier an unseren Stellen dem Feuergotte noch ein anderer Gott gegenübergestellt, und das ist, wie die Interpreten angeben, und wie in dem Bilde des Codex Telleriano-Remensis (Abb. 236a) durch die Hieroglyphe *ce acatl* „eins Rohr" daneben auch deutlich angezeigt ist, *Tlauizcalpantecutli* „der Herr im Hause des Hellwerdens", die Gottheit des Morgensterns, der den Namen *Ce acatl* „eins Rohr" führt, weil der Morgenstern *Ce acatl Topiltzin Quetzalcouatl* ist, weil in ihn das Herz *Quetzalcouatl*'s sich verwandelte, als dieser Gott im Jahre *ce acatl* „eins Rohr" in dem *Tlillan Tlapallan*, in dem Lande der schwarzen und der rothen Farbe, in dem *Tlatlayan*, dem Orte des Verbrennens, den Scheiterhaufen bestieg und sich verbrannte.[1]) Bemerkenswerth ist, dass hier in dem Codex Borgia-Bilde der Feuergott gegenüber dem Morgensterne in der wiederholt erwähnten Unterwürfigkeitshaltung mit unter der Brust verschränkten Armen dargestellt ist. Der Morgenstern ist überall mit weisser (bezw. weisser, rothgestreifter) Körper- und Gesichtsfarbe und einer von kleinen weissen Kreisen umsetzten tiefschwarzen, halbmaskenartigen das Auge umgebenden Bemalung dargestellt, die in dem Sahagun-Manuskripte auch bei anderen Göttern (*Mixcouatl*, *Painal*, *Atlauâ*) angegegeben und dort als *ixcitlalichiualli*, *mizcitlalichichiuh mixcitlalhuiticac moteneua tlayoalli*, d. h. „die Sterngesichtsbemalung, die man Finsterniss nennt", beschrieben wird. Damit verbindet der Gott eine Stirnbinde, die an den Stellen, wo bei anderen Göttern dem rothen Lederriemen blaue oder grüne (aus Türkis oder *chalchiuitl* gefertigte) Scheiben aufgesetzt sind, weisse, meist etwas längliche, spitz eiförmig werdende Verzierungen trägt, und im Codex Borgia mit vier abstehenden in einen Federbusch ausgehenden Enden verbunden ist, wie wir sie in dieser Handschrift bei dem Sonnengotte, *Ueuecoyotl* und auch bei *Xochipilli* fanden. Den Kopfputz vervollständigt eine Krone aus den schwarzen, mit einem weissen Endflecke versehenen Truthahnschwanzfedern, zwischen denen in dem Bilde des Codex Vaticanus B. (Abb. 235) einzelne, gelbe Federn lang herausragen. Auf der Brust endlich trägt der Gott in der Regel das Auge, den weissen Ring (*anauatl*) des Gottes *Tezcatlipoca*.

Der Morgenstern steht hier vor dem Feuergotte, weil auch der Feuergott, wie der Morgenstern, der Zeit der Dämmerung, der Zeit angehört, wo die Sonne noch nicht geboren war. Vor allem aber steht hier der Morgenstern, weil er dem Feuergotte, dem Repräsentanten des Krieges gegenüber, die Krieger und den Kriegertod veranschaulicht. Denn in den östlichen Himmel, in die Region des Morgensterns, in das *tonatiuh ichan*, das „Haus der Sonne", kommt die Seele des geopferten oder in der Schlacht gefallenen oder auf dem Marsche gestorbenen Kriegers, des *tonatiuh iixco yauh*. Dort begrüssen diese Seligen die aufgehende Sonne und geleiten sie mit Gesängen und Tänzen bis zum Zenith, wo die

1) Anales de Quauhtitlan.

weiblichen Gegenstücke der gefallenen Krieger, die *mociuaquetzquê*, die im Kindbette gestorbenen Frauen, sie in Empfang nehmen, um sie ebenfalls unter Tänzen hinab zum Westen zu führen. Den gefallenen Krieger oder den Kriegertod repräsentirt also hier diese Gottheit des Morgensterns. In den Handschriften der engeren mexikanischen Region, im Codex Borbonicus (Abb. 237) und in dem *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 238), sehen wir daher auch, — abweichend von dem, das die Handschriften der Codex Borgia-Gruppe uns zeigten, — das Zeichen *atl tlachinolli*, den metaphorischen Ausdruck des Krieges und seine Hieroglyphe, unmittelbar mit *Tlauizcalpantecutli* verbunden. Der Kriegertod ist in dem Bilde, das der Codex Borbonicus von diesem *Tonalamatl*-Abschnitte gibt (Abb. 237), auch deutlich gezeigt, indem wir dort an dem unteren Rande des Blattes den Kriegertotenschmuck, so vollständig, wie ihn uns die Mumie des toten Kriegers des Codex Magliabecchiano XIII, 3 fol. 72 (Abb. 239) zeigt, abgebildet sehen, das *xiuhuitzolli*, die blaue Krone mit dem dreieckigen Stirnblatt, die beilförmigen blauen Ohrpflöcke (*xiuhnacochtli*), die blauen Nasenpflöcke (*yacaxiuitl*), die Schulterbinde aus weissem Papier (*amaneapanalli*) und das blaue Hündchen, das *xolocozcatl*, von dem ich S. 125 des I. Bandes dieser Erläuterungen gesprochen habe.

Abb. 239. Das Mumienbündel des toten Kriegers. Codex Magliabecchiano XIII, 3, fol. 72.

Der zehnte *Tonalamatl*-Abschnitt, *ce tecpatl* „eins Feuersteinmesser" ist im Codex Borgia in der unteren Hälfte des Blattes 70, im Vaticanus 3773 (Abb. 240) auf Blatt 58 dargestellt.

Sein Regent ist der Gott des zehnten Tageszeichens, *Mictlantecutli*, der Todesgott, der Herr der Unterwelt, dem aber hier, als sein Widerspiel, *Tonatiuh*, der Sonnengott, der Herr des Himmels, gegenübergestellt ist.

Der Todesgott ist in beiden Handschriften als ein schwarzer Gott, mit einem Schädel als Kopfe, dargestellt, und auf einem aus Blut, Knochen und *malinalli*-Gras gebildeten Stuhle sitzend. Sein Ausputz bildet im Vaticanus das Nackenschild (*cuexcochtechimalli*) und die vorn übergebogene Fahne (*pantoyaualli*); im Codex Borgia das Nackenschild (*cuexcochtechimalli*) und ein Käuzchenflügel. Vor ihm, bezw. unter ihm, ist in beiden Handschriften eine in Decken gewickelte und mit Stricken umschnürte Leiche, ein Papierfähnchen (Scheiterhaufenschmuck) und ein, wie es scheint, aus Zeugstreifen oder Papier geknüpftes Kreuz angegeben. — In den Bilderschriften der engeren mexikanischen Region im Telleriano Remensis (Abb. 241 b), im Borbonicus (Abb. 242) und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 243) ist der Gott auch an der Stirne mit einer grossen Papierrosette, dem Stirnschilde (*ixquatechimalli*) geschmückt; im Telleriano Remensis (Abb. 241 b) ausserdem noch mit dem *xiuhuitzolli*, der mexikanischen Krone, wodurch er als König (*tecutli*) der Unterwelt (*Mictlan*) bezeichnet wird. Im Codex Borbonicus trägt er

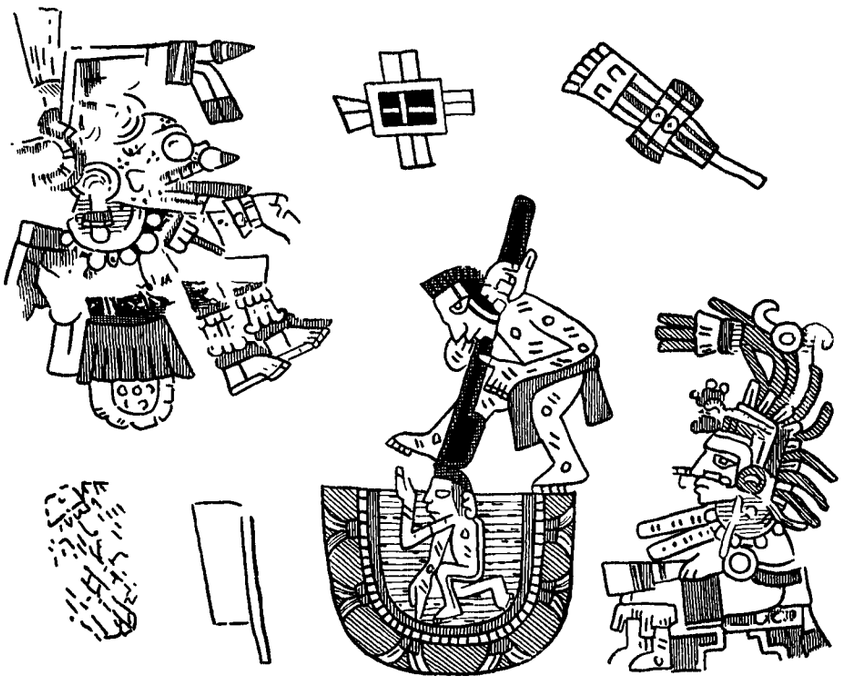


Abb. 240. *Mictlantecutli,* der Todesgott, und *Tonatiuh,* der Sonnengott, Herren des zehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce tecpatl* „eins Feuersteinmesser".
Codex Vaticanus B (Nr. 3773), Blatt 58 (= Kingsborough 39).

Abb. 241 a. *Tonatiuh,* der Sonnengott, Herr des zehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce tecpatl* „eins Feuersteinmesser".
Codex Vaticanus A (Nr. 3738) fol. 23 [22] verso
(= Kingsborough 33)

Abb. 241 b. *Mictlantecutli,* der Todesgott, Herr des zehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce tecpatl* „eins Feuersteinmesser".
Codex Telleriano-Remensis fol. 15
(= Kingsborough II, 15).

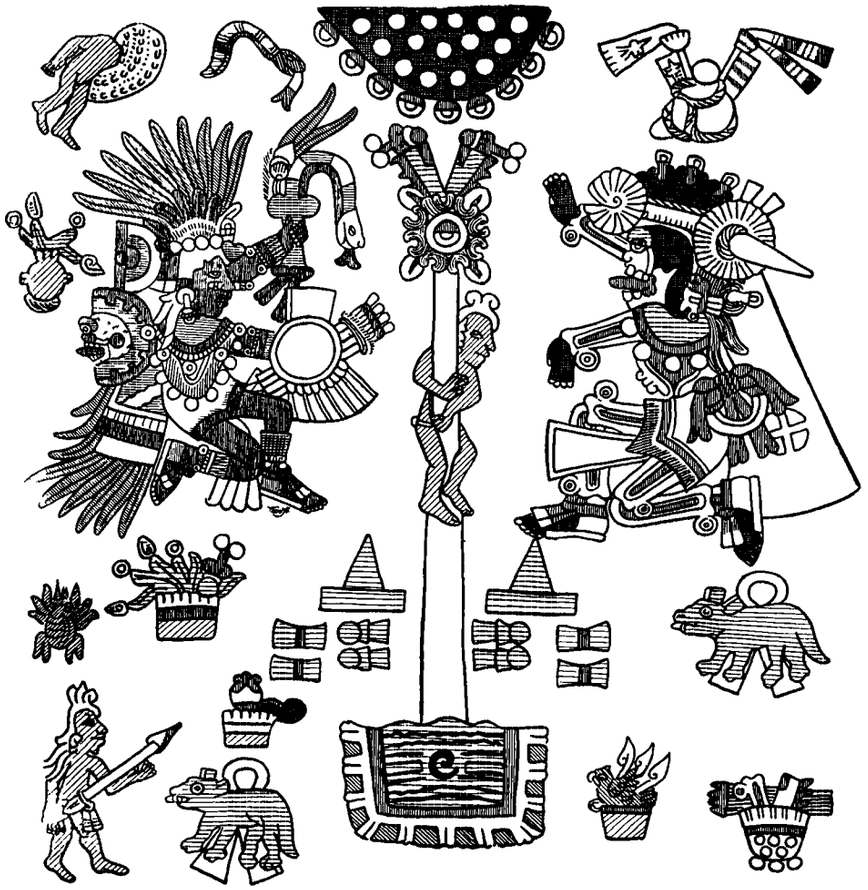


Abb. 242. *Tonatiuh,* der Sonnengott, und *Mictlantecutli,* der Todesgott, Herren des zehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce tecpatl* „eins Feuersteinmesser". Codex Borbonicus 10.

Abb. 243. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 10.

den weissen, oben mit rothem Leder eingewickelten Ring *anauatl* des Gottes *Tezcatlipoca* und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 243) ist er geradezu als *Tezcatlipoca* gezeichnet. Er trägt die Kopaltasche in der einen, eine zur Hälfte braune, zur Hälfte schwarze Kugel (Zeichen des Steins?) in der anderen Hand.

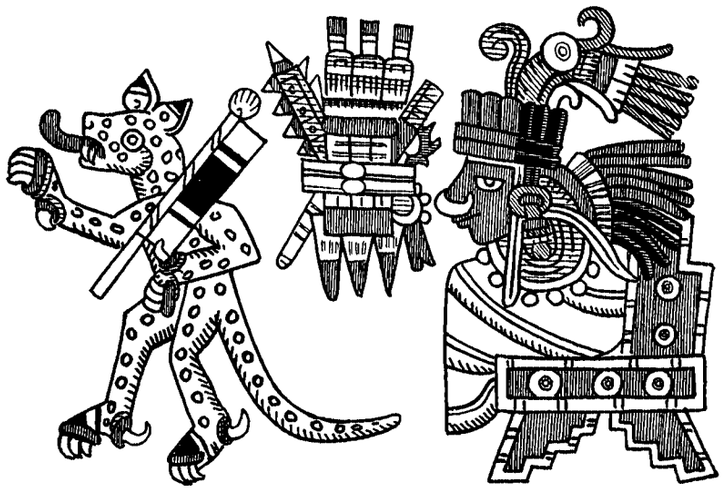


Abb. 244. *Pàtecatl,* der Pulquegott, Regent des eilften *Tonalamatl*-Abschnittes *ce oçomàtli* „eins Affe". Codex Vaticanus B (Nr. 3773), Blatt 59 (= Kingsborough 38).

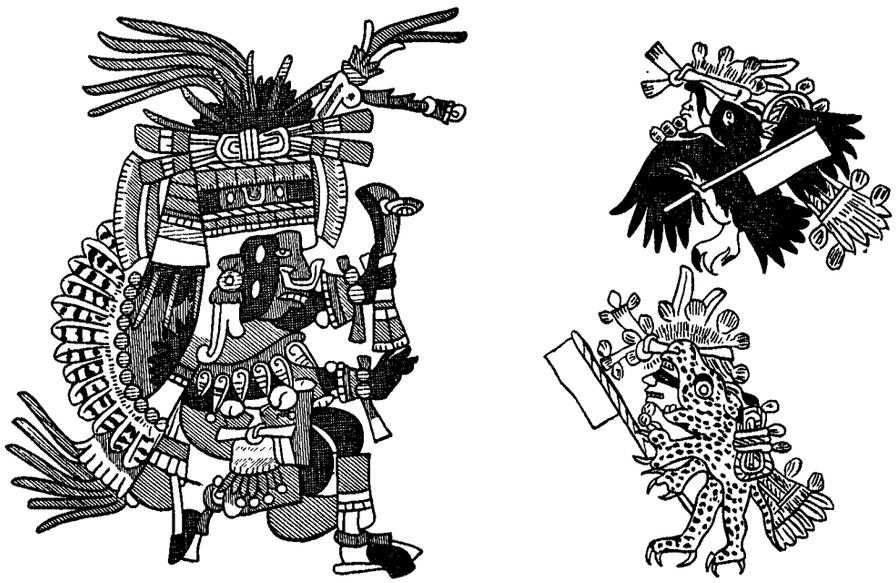


Abb. 245. *Pàtecatl,* der Pulquegott, Regent des eilften *Tonalamatl*-Abschnittes *ce oçomàtli* „eins Affe". Codex Telleriano-Remensis fol. 15 verso 16 (= Kingsborough II, 16, 17).

Der Sonnengott ist, in den Handschriften der Codex Borgia-Gruppe dem Todesgotte gegenüber, auf einer mit einem Jaguarfell bedeckten Estrade, in derselben, wie es scheint, Begrüssung ausdrückenden Haltung, wie in dem sechsten *Tonalamatl*-Abschnitte vor dem Mondgotte, dargestellt. Farbe, Bemalung und Ausputz, auch die Gesichtsbemalung mit der rothen Scheibe auf der Backe und dem rothen, das Auge umziehenden Halbringe sind die gleichen wie bei dem Sonnengotte, der in dem sechsten *Tonalamatl*-Abschnitte dem Mondgotte gegenübersteht. Vor dem Gotte, bezw. über ihm, sieht

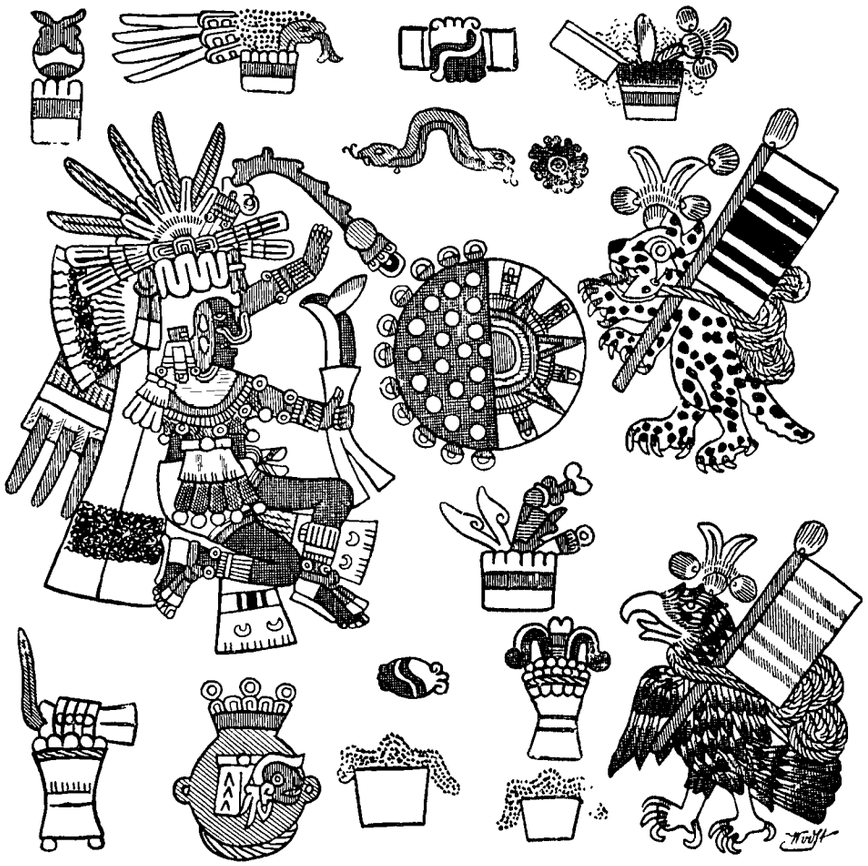


Abb. 246. *Pàtecatl,* der Pulquegott, Regent des eilften *Tonalamatl*-Abschnittes *ce oçomàtli* „eins Affe". Codex Borbonicus 11.

Abb. 247. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 11.

man eine in einen Griff gefasste Blume, die vermuthlich eine Fackel darstellen soll. Und vor seinem Munde ist im Codex Borgia, gleichsam als der diesem entströmende Hauch, eine *cuitlatl*-artige, gelbe Rauchwolken am Ende tragende Figur gezeichnet. Eine dieser fast genau gleiche Figur wird im Codex Bologna unter den Zeichen der neun Herren, die dort die Zeichen der Tage des *Tonalamatl* begleiten als eine Hieroglyphe oder ein Symbol für den ersten der neun Herren, den Feuergott, gebraucht, bedeutet also zweifellos Feuer.

In den Bilderschriften der engeren mexikanischen Region ist der Sonnengott mit dem in Gestalt einer Schlange gebildeten Wurfbrette *xiuhatlatl* in der einen und mit Schild und Speerbündel in der anderen Hand abgebildet. Er ist mit lichter rother Farbe gemalt, trägt aber im Codex Borbornicus einen Schädel auf seinem blauen Kreuzspiegel. Der Ausputz des toten Kriegers ist im Codex Borbonicus (Abb. 242) wie bei *Xiuhtecutli* und *Tlauizcalpantecutli*, so auch hier bei *Tonatiuh* und *Mictlantecutli*, und zwar bei jedem besonders, angegeben. — Im Codex Telleriauo Remensis weist des Kommentators Hand auf den Tag *Chiquacen calli* „sechs Haus“ als auf den Tag des eigentlichen Regenten dieses Abschnittes und seinen Namen hin. Ich erinnere daran, dass auch bei den Maya von Yucatan der Todesgott mit den Namen *Uac mitun ahau* „der Herr der sechs Unterwelten“ bezeichnet wird.

Zwischen beiden Göttern endlich sieht man einen Menschen, der von einem anderen mit einem Stabe, der in dem Bilde des Vaticanus B die Gestalt einer Schaufel hat, in's Wasser hinabgestossen wird. Im Codex Borbonicus (Abb. 242) und in dem *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 243) ist dieses Bild durch einen Baum oder Pfahl ersetzt, der aus dem Wasser emporragt, und auf seiner Spitze das Zeichen der Mitternacht (*youalnepantla*) und darüber (im Codex Borbonicus) den Sternhimmel zeigt. Ein Mensch klettert an diesem Baume in die Höhe, während neben dem Wassergefässe (im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung) ein mit dem Kopfe abwärts (*tzontemoc*) in einem Mumienbündel vergrabener Mensch zu sehen ist. Beide Bilder scheinen nichts anderes als den Richtungsunterschied, den die beiden Götter dieses Faches in sich darstellen, das unten oder nach unten (*tlani*) und das oben oder nach oben (*àco*), zum Ausdruck bringen zu sollen.

Der eilfte *Tonalamatl*-Abschnitt *ce oçomàtli* „eins Affe“ ist im Codex Borgia in der oberen Hälfte des Blattes 70, im Vaticanus 3773 (Abb. 244) auf Blatt 59 dargestellt.

Von diesem Abschnitte ab sind nicht mehr die Gottheiten des entsprechenden, sondern des in der Reihe folgenden Tageszeichens auf den *Tonalamatl*-Abschnitt übertragen, da man den Gott des eilften Tageszeichens, *Xochipilli*, hat ausfallen lassen. Es ist also der Regent dieses eilften *Tonalamatl*-Abschnittes der Gott des zwölften Tageszeichens, *Pàtecatl*, der Pulquegott. — Dieser ist aber hier nicht als der barbarische Gott, mit der Königsbinde aus Affenfell, wie bei dem zwöften Tageszeichen, dargestellt, sondern im Ansehen und in der Tracht den andern Göttern gleichend. Im Vaticanus (Abb. 244) ist er durch seine Zweifarbigkeit (*chictlapancayotl*), die halb schwarze, halb rothe Farbe, und den goldenen Nasenhalbmond (*yacametztli*) genügend gekennzeichnet. Die Zweifarbigkeit ist aber hier merkwürdigerweise nicht in seinem Gesicht, das einfach roth ist, sondern in seinem Federschmucke, seiner Federkrone (*iuitzoncalli*) und in dem grossen fächerartigen Nackenfederschmucke, zum Ausdrucke gebracht worden.

Im Codex Borgia ist eine Frau gezeichnet, die den goldenen Nasenhalbmond (*yacametztli*) der Pulquegötter und, wie die *Tlaçolteotl*, einen Streifen ungesponnener Baumwolle in der Röhre ihres Ohrpflockes trägt, aber einfach rothes Gesicht und feuerfarbenes Haar hat, das von dem Edelsteinriemen mit dem stylisirten Vogelkopfe an der Stirnseite umwunden ist. Darüber ist die Göttin mit einer Krone aus Adlerfedern (*quauhtzoncalli*) geschmückt, ähnlich der des Sonnengottes, aus der Fellstreifen, wiederum gleich denen des Federkopfschmuckes des Sonnengottes, heraushängen. Ihre Enagua ist einfach roth und mit dem Muster des goldenen Nasenhalbmondes versehen. Nach der Gesammtheit dieser Abzeichen könnte man diese Gestalt eine *Tlaçolteotl* als Sonnengott nennen.

Neben der Gottheit dieses Abschnittes sind in beiden Handschriften die Werkzeuge des Krieges abgebildet, und dabei wieder die merkwürdige, wie es scheint, aus einem Schwertfischschwerte gefertigte Schlag- und Stosswaffe, die wir bei *Tepeyollotli* und *Ueuecoyotl* und auch schon bei dem *Pàtecatl*, dem Regenten des zwölften Tageszeichens, abgebildet fanden.

Reicher ist die Gestalt des Pulquegottes in den Bilderschriften der engeren mexikanischen Provinz ausgestattet. Im Codex Telleriano-Remensis (Abb. 245) ist eine Gestalt gezeichnet, die schwarz an Leib und Gliedern, im Gesichte aber zweifarbig (*chictlapanqui*), in der hinteren Hälfte schwarz mit gelben Flecken, in der vorderen Hälfte des Profilgesichtes, d. h. in der Mitte des en face-Gesichtes roth gemalt ist, den weissen Nasenhalbmond (*yacametztli*) und eine grosse aus Papier geschnittene Krone (*amacalli*) von der Gestalt der der Berggötter, mit grosser Nackenschleife (*tlaquechpanyotl*) auf dem Haupte trägt. Diese Krone ist aber hier in den Farben *Quetzalcouatl*'s, d. h. braun und weiss, gemalt und mit einem ringsumlaufenden *chictlapanqui*, d. h. in der Mitte rothen, an den Seiten schwarzen, Bande versehen, auf dem wieder der knöcherne Nasenhalbmond (*yacametztli*), das Zeichen des Mondes und das Wahrzeichen der Pulquegötter, angegeben ist. Auch von den anderen Schmuckstücken sind verschiedene *Quetzalcouatl* entlehnt, das aus Muschelschale geschnittene, dornförmig gekrümmte Ohrgehänge *epcololli*, der Halskragen mit Schneckengehäusen und die in Querbinden braun und weiss gemalte Kopfschleife mit den abgerundeten Enden, sowie der Knochendolch, das Kasteiungswerkzeug, das in der Kopfbinde steckt. Auch der aus der Krone herauswachsende Busch schwarzer Federn mit den einzelnen daraus hervorragenden Ararafedern ist offenbar aus denselben Federn zusammengesetzt, wie der Schmuck, den *Quetzalcouatl* am Nacken trägt. Der Brustschmuck dagegen, der aus einem grossen Busche *malinalli*-Grases besteht, und dem, wie es scheint, der Name *chayauac cozcatl* zukommt, ist ein besonderes Abzeichen der Pulquegötter, das z. B. die Pulquegötter, die auf den Blättern 49—59 des Codex Magliabecchiano XIII, 3, abgebildet sind, ausnahmslos tragen. Ebenso ist der grosse fächerförmige, innen aus rothen, an der Peripherie aus weissen Federn bestehende Rückenschmuck augenscheinlich ein den Pulquegöttern eigenthümliches Trachtstück. Der Gott hält das *itztopolli*, das Steinbeil, in der Hand, das auch in den Abbildungen und Beschreibungen des Sahagun-Manuskriptes als Waffe der Pulquegötter angegeben wird.

Etwas einfacher ist das Bild des Pulquegottes im Codex Borbonicus (Abb. 246), aber auch hier tritt uns dieselbe Mischung von besonderen Trachtabzeichen der Pulquegötter und von Trachtstücken *Quetzalcouatl*'s entgegen. Der Gott ist auch schwarz an Leib und Gliedern und im Gesichte *chictlapanqui*, halb schwarz, halb roth gemalt. Er trägt den knöchernen Nasenhalbmond (*yacametztli*), das aus einem Büschel *malinalli*-Grases bestehende *chayauac cozcatl*, auch die typischen viereckigen Ohrplatten der Pulquegötter und *Tlaloc*'s und auf dem Scheitel eine Krone aus weissen Federn mit einzeln daraus herausragenden Quetzalfedern, das typische *aztatzontli*, die Reiherfederkrone *Tlaloc*'s und der Pulquegötter. Aber diese ist an der Basis von dem in Serpentinen gelegten Stirnbande *Quetzalcouatl*'s umwunden, über dem dieselbe in Querbinden braun und weiss gemalte, an den Enden abgerundete Kopfschleife *Quetzalcouatl*'s sichtbar wird, und in ihr steckt auch der Knochendolch, das Kasteiungswerkzeug *Quetzalcouatl*'s. Als Waffe führt auch hier der Gott des *itztopolli*, das Steinbeil.

Der Gott des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung endlich (Abb. 247) ist in gleicher Weise wie die beiden eben beschriebenen bemalt. Sein *yacametztli* ist von ungeheuerlicher Grösse, der aus grünem Grase bestehende Brustschmuck aber verhältnissmässig klein. Die Ohrplatte hat dieselbe viereckige Gestalt. Die Krone aus weissen Federn, aus der einzelne Ararafedern herausragen, scheint auch ein *aztatzontli* sein zu sollen. Und auch der grosse fächerartige Rückenschmuck, innen aus rothen, am äusseren Saume aus weissen Federn bestehend, scheint das besondere charakteristische Schmuckstück der Pulquegötter zu sein, das wir bei dem Pulquegotte des Telleriano-Remensis (Abb. 245) kennen gelernt haben Aber die Federkrone ist auch hier von der in Serpentinen gelegten Stirnbinde *Quetzalcouatl*'s umwunden, und in der Hand hält der Gott nicht das Steinbeil der Pulquegötter, sondern das *chicoacolli*, das am Ende schneckenförmig eingerollte, von Augen, d. h. von Sternen, umsäumte Wurfbrett *Quetzalcouatl*'s, und in der anderen Hand dessen Kasteiungswerkzeuge, die beiden Agave-Blattspitzen.

Die Verwandtschaft, die hier zwischen *Quetzalcouatl* und den Pulquegöttern sich zeigt, ist mir schon immer aufgefallen. Ich habe sie früher einer Gleichheit des landschaftlichen Ursprungs zugeschrieben. Aber es ist wohl klar, dass diese Verwandtschaft tiefer wurzelt. Die Uebereinstimmung in so vielen äusseren Merkmalen ist ein Ausdruck ihrer Wesensverwandtschaft. Es sind eben beides die Götter, für die das *chictlapanqui*, das Schwarze und Rothe, das sie im Gesichte haben, das *tlilli tlapalli*, das Dunkle

und das Helle, die Verwandlung und die Veränderung, das Absterben und die Erneuerung, der Ausdruck ihres Wesens ist. Es sind beides Mondgötter.

Im Codex Borbonicus und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung ist vor dem Pulquegotte, gross und schön gezeichnet, das aus einem halben Sonnenbilde und dem Zeichen der Nacht zusammengesetzte Symbol angegeben, das für die Pulquegötter geradezu charakteristisch ist, das wir aber wiederum, wie wir gesehen haben (vgl. oben S. 214), auch bei *Quetzalcouatl* gefunden haben. Es mag ursprünglich das Zeichen des Abends gewesen sein, der Scheide von Tag und Nacht, der Zeit, in der die Pulquegelage stattfanden, aber auch die Zeit, an der der junge, der wiedererneuerte, der zunehmende und Zunahme und Wachsthum überhaupt verbürgende Mond am Himmel erscheint. Es mag aber auch auf den Wechsel von Dunkel und Licht, von Tod und Leben, auf die Veränderung und Erneuerung überhaupt bezogen werden, und ist jedenfalls ein Zeichen des Mondes, das wir bei den Mondgöttern und den Mondwesen angegeben finden.

Gegenüber oder vor dem Pulquegotte ist in den beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe (vgl. Abb. 244) ein schreitender Jaguar mit einer Papierfahne im Arme, dargestellt. Das ist ein Abbild des Kriegers, denn der Pulque ist das Getränk der starken Leute. In den eigentlich mexikanischen Handschriften sieht man, dem Pulquegotte gegenüber, nicht bloss den Jaguar, sondern den Adler und den Jaguar (Abb. 245—247). Das ist ein Ausdruck der bekannten Zusammenfassung *quauhtli - ocelotl*, womit man in México, in der gewählten Sprache der Hauptstadt, die tapferen Krieger bezeichnete. Die Papierfähnchen in den Armen dieser Thiere kennzeichnen sie, oder vielmehr die Krieger, die durch sie repräsentirt werden, als zum Opfer bestimmt. Denn es scheint in der That, als ob die Mexikaner sich einen Krieger gar nicht vorstellen konnten, ohne zugleich an das Kriegerloos, Gefangenschaft und Opfertod, zu denken.

Der zwölfte *Tonalamatl*-Abschnitt, *ce cuetzpalin* „eins Eidechse" ist im Codex Borgia in der oberen Hälfte des Blattes 69, im Vaticanus 3773 (Abb. 248) auf dem Blatte 60 dargestellt.

Regent dieses Abschnittes muss der Gott des dreizehnten Tageszeichens sein, und das ist *Tezcatlipoca-ixquimilli*, der *Tezcatlipoca* mit dem verbundenen Auge, der Gott der strafenden Gerechtigkeit. Diesen sehen wir zwar nun so, wie wir ihn beim dreizehnten Tageszeichen kennen gelernt hatten, hier nicht erscheinen. Im Codex Borgia ist in diesem *Tonalamatl*-Abschnitt der Gott des dreizehnten Tageszeichens gewissermassen zerlegt, indem zwei Personen einander gegenübergestellt sind, *Tezcatlipoca* auf der einen und ein *ixquimilli*, ein Gott mit verbundenen Augen, auf der anderen Seite. Und im Vaticanus 3773, sowie in den eigentlich mexikanischen Handschriften, ist nur der letztere abgebildet. Dieser hat aber hier eine sehr sonderbare Gestalt. Man sieht, sowohl in unserer Handschrift (Blatt 69), wie im Codex Vaticanus (Abb. 248), eine Art Bündel, dem im Codex Borgia als Brustschmuck ein Paar *malinalli*-Streifen vorgebunden sind, während eine weit nach unten fallende Decke Beine und Füsse verhüllt. Als Kopf ist diesem Bündel ein mit zwei schwarzen Längsstreifen gezeichnetes Gebilde aufgesetzt, das in Augenhöhe eine Binde trägt, während nach oben — im Vaticanus direkt, im Codex Borgia über einer Haarperrücke und einer mit zwei Edelsteinen geschmückten Kopfbinde, — das Gebilde, in derselben Weise mit zwei schwarzen Längsstreifen gezeichnet, sich fortsetzt und in einer nach hinten sich krümmenden und einrollenden Spitze endet. In ähnlicher, nur etwas komplizirterer Weise ist dieser Kopf in den eigentlich mexikanischen Handschriften gezeichnet (vgl. Abb. 249—251), doch ist die vordere Kante der hutartigen Spitze hier regelmässig mit einem Zackenkamme besetzt, und ebenso regelmässig ist dort, in dieser Spitze steckend, ein Pfeil angegeben. Im Codex Borbonicus (Abb. 250) und im Telleriano-Remensis (Abb. 249) ist dem Gesichte dieses Gebildes auch ein goldener halbmondförmiger Nasenschmuck (*yacametztli*), nach Art des der Pulquegötter und der *Tlaçolteotl*, eingefügt. Die mit diesem Kopfe versehene Figur wird von den Interpreten *Itztlacoliuhqui* „der gekrümmte scharfe Stein" genannt. Man wird in der That bei diesem, von schwarzen Längsstreifen umzogenen Gebilde an Kiesel- oder Feuerstein oder gebänderten Achat erinnert. Der Zackenkamm, mit dem dieses Gebilde in den eigentlich mexikanischen Handschriften gezeichnet wird, wird wohl nur eine konventionelle Wiedergabe der gezähnelten Schneide des geschlagenen

Feuersteins sein. Wir werden diese Figur also zunächst als Personifikation des harten Kiesels oder Feuersteins ansehen müssen.

Von einer solchen Gestalt ist es natürlich, dass sie weiter überhaupt zum Sinnbild alles Harten geworden, und dass deshalb auch das Hartwerden, das Gefrieren des Wassers, die Kälte überhaupt, der Wirkungssphäre dieser Gottheit zugeschrieben, dass *Itztlacoliuhqui* von den Interpreten geradezu als Gott der Kälte erklärt wird. Wir sehen in der That in dem Sahagun-Manuskripte der Biblioteca del Palacio zu Madrid den Frost, das Eis, die Kälte (*cetl*) durch ein kleines Männchen mit dem *itztlacoliuhqui*-Hute auf dem Kopfe (Abb. 252) veranschaulicht.

Auch dass diese Gestalt für den Gott mit den verbundenen Augen, für *Tezcatlipoca*, den Gott der strafenden Gerechtigkeit, eintritt, ist leicht zu verstehen. Der *tetl quauitl*, der Stein und der Knittel, sind die Strafvollzieher. Mit dem Knittel wurden die unbefugten Pulquesäufer erschlagen, mit dem Stein, d. h. durch Steinigen, die in flagranti ertappten Ehebrecher vom Leben zum Tode gebracht. So sind denn auch in sämmtlichen der eigentlich mexikanischen Handschriften bei dem *Itztlacoliuhqui* die gesteinigten Ehebrecher in mehr oder minder realistischen Bildern zur Anschauung gebracht.

Räthselhaft war mir immer der Pfeil, den man in sämtlichen Bildern der Handschriften an der Stirnseite des gekrümmten Hutes *itztlacoliuhqui* stecken sieht. Aber dieses erklärt sich durch eine Legende, die in der „Historia de Culhuacan y México" uns erhalten ist, einer mexikanisch geschriebenen Handschrift, von der verschiedene Abschriften in der Sammlung Aubin-Goupil in der Bibliothèque Nationale in Paris sich befinden. Ich habe die Stelle oben S. 144, 145, wo ich die auf *Tlauizcalpantecutli*, die Gottheit des Planeten Venus, bezüglichen Traditionen behandelte, übersetzt. Die Legende besagt, dass zu der Zeit, als die eben geborene Sonne nicht weiter gehen wollte, vier Tage und vier Nächte stehen blieb, und alle Götter bestürzt und rathlos waren, *Tlauizcalpantecutli*, erzürnt, seinen Pfeil auf die Sonne richtete, sie aber nicht ordentlich traf. Die Sonne ihrerseits schoss ihren mit Ararafedern befiederten Pfeil auf *Tlauizcalpantecutli* und traf ihn in die Stirn und — „warf ihn mit dem Gesichte auf den Boden an den Ort der neun Ströme, und so ist *Tlahuizcalpantecutli* der Gott der Kälte" (*cetl*).[1]) — Im Mendieta wird dieselbe Sage erzählt, aber statt *Tlauizcalpantecutli* und statt *Cetl* „Kälte" ist *Citli* der „Hase" genannt, was aber offenbar ein Missverständniss ist. — Dass der Morgenstern seinen Pfeil auf die Sonne richtet, begreift man, man sieht es ja. Und dass die Sonne sich vertheidigt, auch ihrerseits Pfeile entsendet, sieht man auch. Dass aber dadurch der Stern zu Boden geworfen und in den Gott der Kälte, d. h. in Stein, verwandelt wird, ist doch ein merkwürdiger Zug, für den ich nicht ohne Weiteres eine Lösung zur Hand habe.

Die *itztlacoliuhqui*-Maske spielt endlich noch eine bedeutsame und ebenfalls ziemlich räthselhafte Rolle an dem *Ochpaniztli*, dem Besenfeste, dem Feste der grossen Göttin *Teteo innan* oder *Toci*, das das Erntefest war. *Cinteotl*, der Maisgott, der Sohn der *Teteoinnan*, wird mit dem *mexayacatl* (eigentlich *mexxayacatl*, d. i. *metzxayacatl*), der aus der Schenkelhaut der Göttin (eigentlich ihres Opfers) gefertigten Maske und dem Hute *itztlacoliuhqui* bekleidet, der in dem spanischen Texte Sahagun's ganz deutlich mit den Worten — „la punta del capillo que era larga, estaba hecha una rosca àcia atràs: tenia un lomo como cresta de gallo en la rosca" — beschrieben, und seine Gestalt ist uns auch in dem Bilde Abb. 253 deutlich und kenntlich vorgeführt, das in dem Sahagun-Manuskripte der Academia de la Historia zu Madrid mit dem Namen *mexxacayaca tlauiztli* „Kriegerdevise Schenkel(haut)maske" genannt ist. Der so verkleidete Maisgott nimmt weiter an den Zärimonien des Festes Theil. Die Maske wird am Schlusse des Festes von erlesenen Kriegern im Laufschritte aus der Stadt heraus und ins feindliche Gebiet gebracht.

Der Maisgott, der Sohn der alten Göttermutter, und *itztlacoliuhqui*, die Maske des Gottes des Steins und der Kälte, sind eigentlich ganz inkongruente Begriffe. Ich habe mir das früher so zurecht gelegt, dass ich annahm, der mit der *itztlacoliuhqui*-Maske bekleidete Sohn der grossen Göttin sei der hartgewordene, der reife Mais. Ich habe auch daran gedacht, dass das *mexxayacatl* und der *itztlacoliuhqui*-Hut das Sündhafte, das Unheil bedeute, das jedem Geborenen anhaftet, und das aus dem Lande gebracht werden muss, ehe man die Maisfrucht geniessen könne. Dürften wir die oben angeführte Legende so

1) *niman ic quihualixtlapacho in Chiucnauhapan yuhqui ca yehuatl in Tlahuizcalpan Teuctli in cetl.*

verstehen, dass *Tlauizcalpantecutli* und der „Gott der Kälte“ (*Cetl*) gleich zu setzen seien, dann würde vielleicht in anderer Richtung ein Verständniss sich ergeben. Die alte Göttermutter *Teteoinnan* oder *Tlaçolteotl* ist die Erzeugerin des Wachsthums, aber sie ist recht eigentlich die Mondgöttin. Ihr Sohn ist also einerseits der Maisgott, andererseits der Morgenstern, der erscheint, wenn die Göttin sich

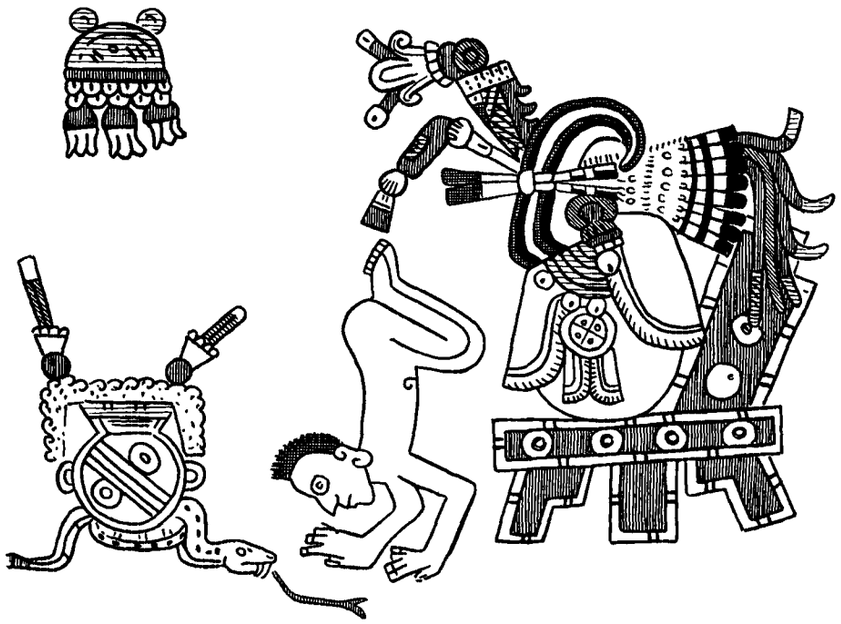


Abb. 248. *Itztlacoliuhqui* — *ixquimilli*, das gekrümmte Obsidianmesser, der Gott mit den verbundenen Augen, der Gott der Kälte, des Steins, Regent des zwölften *Tonalamatl*-Abschnittes *ce cuetzpalin* „eins Eidechse“. Codex Vaticanus B (Nr. 3773), Blatt 60 (= Kingsborough 37).

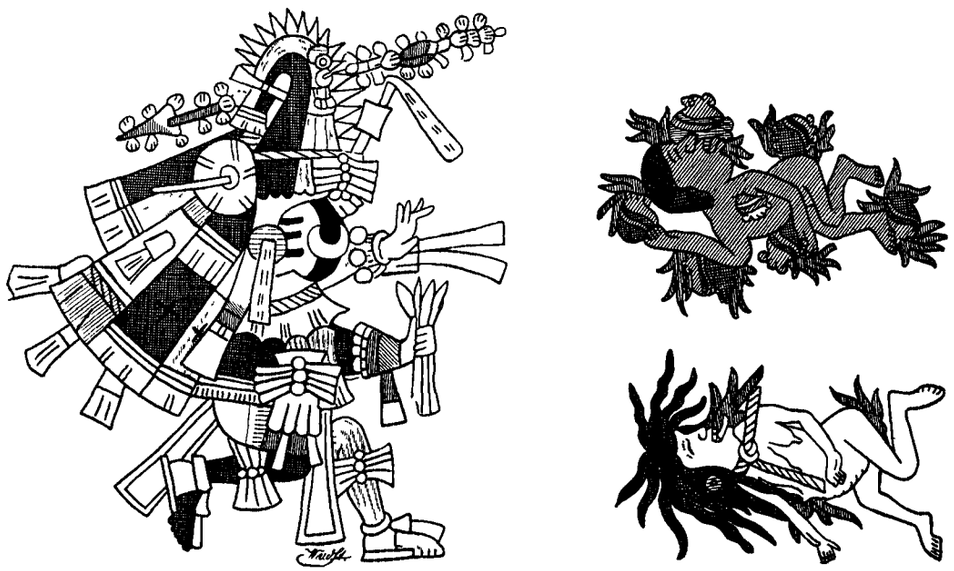


Abb. 249. *Itztlacoliuhqui* — *ixquimilli*, das gekrümmte Obsidianmesser, der Gott mit den verbundenen Augen, der Gott der Kälte, des Steins, Regent des zwölften *Tonalamatl*-Abschnittes *ce cuetzpalin* „eins Eidechse“. [Codex Telleriano-Remensis fol. 16 verso, 17 (= Kingsborough II, 18, 19).

mit dem Gotte, der Mond mit der Sonne (im Neumonde, in der Konjunktion) vereint. Dann würde *Cinteotl itztlacoliuhqui* der Sohn der Göttin sein, der zugleich der „Schiessende, der Pfeil“ ist. Und das Abtragen der Schenkelhautmaske auf feindliches Gebiet am Schlusse des Festes ein Kriegszauber sein, ähnlich dem viel erwähnten Gebrauche, dass man einen Pfeil auf feindlichem Gebiete in die Erde steckt.

Abb. 250. *Itztlacoliuhqui — ixquimilli*, das gekrümmte Obsidianmesser, der Gott mit den verbundenen Augen, der Gott der Kälte, des Steins, Regent des zwölften *Tonalamatl*-Abschnittes *ce cuetzpalin* „eins Eidechse". Codex Borbonicus 12.

Abb. 251. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 12.

Abb. 252. *cetl* „Kälte". Sahagun Ms. Biblioteca del Palacio, Madrid.

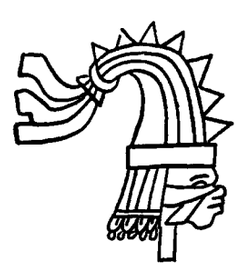


Abb. 253. Kriegerdevise *mexxayacatl*. Sahagun Ms. Academia de la Historia, Madrid.

Eine Weiterentwickelung des Steins zu dem allgemeinen Begriff der Erde scheint es zu sein, wenn der Interpret des Telleriano-Remensis für diesen Gott noch *Cipaquetona* als anderen Namen angibt. Wenn der Gott aber ausserdem als Herr der Sünde und der Blindheit bezeichnet wird, wenn, wie der

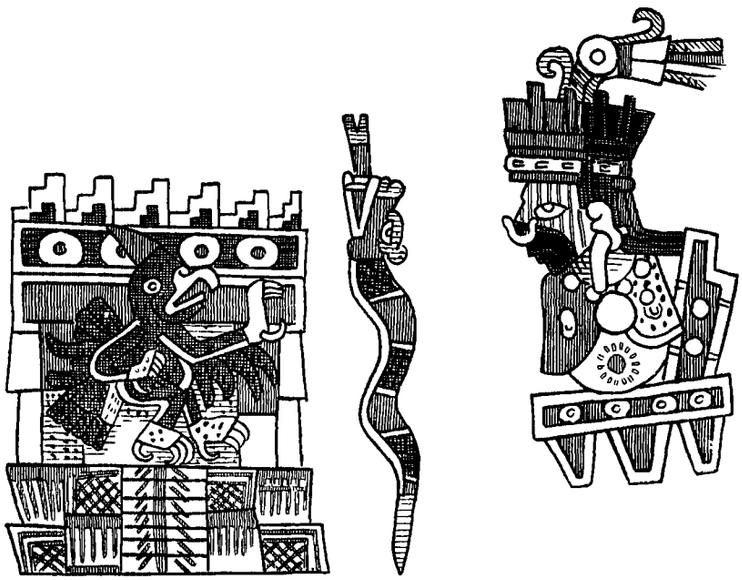


Abb. 254. *Tlaçolteotl*, die Mondgöttin, die alte Erdgöttin, Regentin des dreizehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce olin* „eins Bewegung".
Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 61 (= Kingsborough 36).

Abb. 255a. *Tlaçolteotl*, die Mondgöttin, die alte Erdgöttin, Regentin des dreizehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce olin* „eins Bewegung". Codex Telleriano-Remensis fol. 17 verso (= Kingsborough II, 20).

Abb. 255b. *Tezcatlipoca*, in Gestalt des Vogels *uactli*, des bösen Vorzeichens der Wanderer. Codex Vaticanus A (Nr. 3738) fol. 30 [26] (= Kingsborough 42).

eine Interpret erzählt, man in den dreizehn Tagen dieses *Tonamatl*-Abschnittes sich fürchtete, irgend eine Sache vor Gericht zu bringen, weil die Richter die Augen verbunden haben und nicht sehen können würden, so sind das jedenfalls nur späte und vielleicht ziemlich unbegründete Umdeutungen auf Grund der hier vorliegenden Bilder, die uns den Gott mit verbundenen Augen und als Gott der Strafe zeigen.

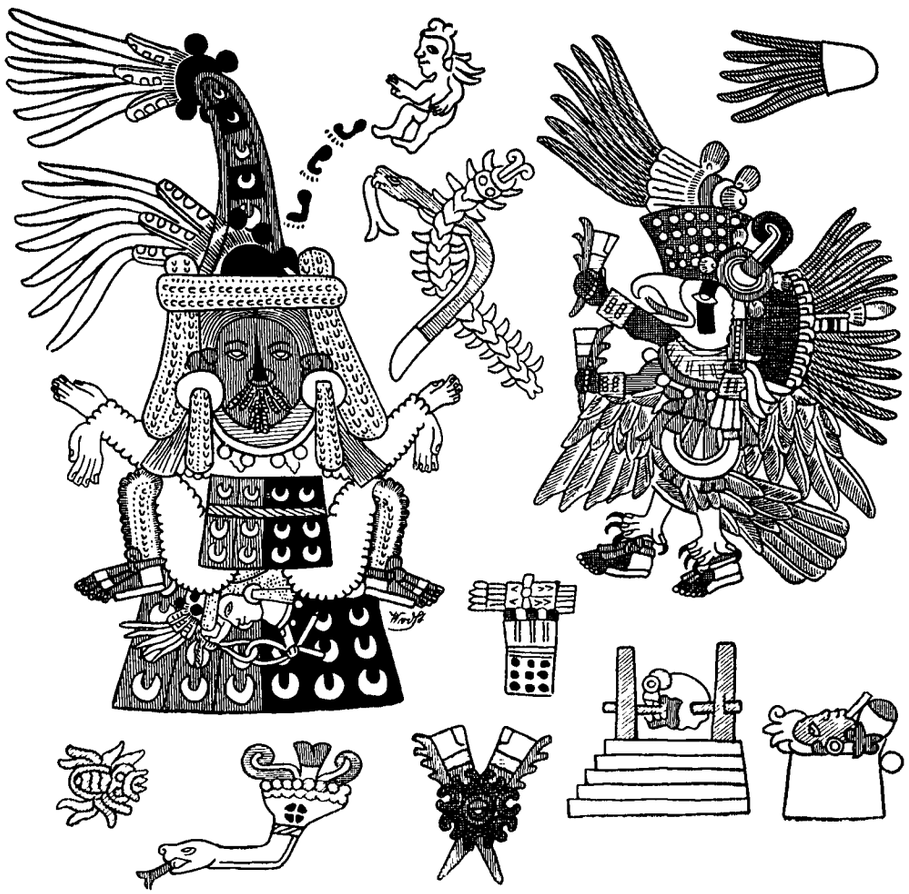


Abb. 256. *Tlaçolteotl*, die Mondgöttin, die alte Erdgöttin, Regentin des dreizehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce olin* „eins Bewegung". Codex Borbonicus 13.

Abb. 257. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 13.

Eine bekannte hieroglyphische Figur muss dieser Gott gewesen sein. Man erkannte sein Bild auch in einem Sterne am südlichen Himmel — „que fingen que va vuelta del reves y los ojos tapados“ —, dessen Erscheinen auf bevorstehende Kriege gedeutet wurde (tenianla por grande aguero para guerras).

Der Handweiser des Kommentators zeigt im Codex Telleriano-Remensis auf den Tag *naui maçatl* „vier Hirsch“ als den Tag, der von den dreizehn Tagen dieses Abschnittes im Besonderen dem Gotte *Itztlacoliuhqui* gewidmet und vielleicht sein Name sei.

Vor dem Gotte sehen wir in den beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe einen zu Boden stürzenden Menschen abgebildet, wie bei *Ueuecoyotl*, dem Gotte des vierten Tageszeichens und des vierten *Tonalamatl*-Abschnittes. Und wenn dort die Interpreten von dem Falle des ersten Menschen, von der Verschuldung Adam's sprachen, so wird man nach dem Vorkommen desselben Bildes hier, wie ich oben auch schon angegeben habe, geneigt sein müssen, ihnen Recht zu geben und das zu Boden Fallen hier, wie dort, als Verschuldung, als Sünde (*tlatlacolli*) anzusehen. Die Art der Verschuldung zeigen die anderen Bilder, die uns im Vaticanus und im Codex Borgia den Pulquetopf, im Telleriano-Remensis und im Borbonicus die Ehebrecher und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung die Ehebrecher mit der Pulqueschale in der Hand zeigen.

Der dreizehnte *Tonalamatl*-Abschnitt *ce olin* „eins Bewegung“ ist im Codex Borgia in der oberen Hälfte des Blattes 68, im Vaticanus 3773 (Abb. 254) auf dem Blatte 61 dargestellt.

Sein Regent ist die Göttin des vierzehnten Tageszeichens, die alte Göttermutter *Teteoinnan* oder *Toci*, die Göttin des *Ochpaniztli*-Festes, die im Kalender aber im Besonderen unter dem Namen *Tlaçolteotl*, „die Göttin des Unraths“ bekannt ist, die huaxtekische alte Erdgöttin, die grosse Gebärerin, die aber eigentlich und im wahrsten Sinne die Mondgöttin ist, den Pulquegöttern auf das engste verwandt, aber auch mit *Xipe Totec*, dem Frühlingsgotte, dem Gotte der Vegetation, sich nahe berührt, über die ich in dem I. Bande dieser Erläuterungen S. 152ff. eingehend gesprochen habe. — Ihre auf den vorhergehenden Seiten des Oefteren geschilderten kennzeichnenden Merkmale, insbesondere die schwarze Bemalung um den Mund und die Strähnen ungesponnener Baumwolle, die ihre Haarbinde (*ichcaxochitl*) bilden und aus dem Loche ihres Ohrpflockes heraushängen, sind auch hier in unseren beiden Handschriften, dem Codex Borgia und dem Vaticanus, deutlich. Aber mehr noch als an anderen Stellen tritt hier die nahe Verwandtschaft mit den Pulquegöttern heraus, indem die Göttin nicht nur den halbmondförmigen Schmuck (*yacametztli*) der Pulquegötter in der Nase trägt, nicht nur das Gewand, *quechquemitl* und Enagua (*cueitl*) *chictlapanqui*, in der Zweifarbigkeit der Pulquegötter, halb schwarz, halb roth, gefärbt hat, mit dem goldenen Nasenhalbmonde auf der Scheidelinie, sondern auch ihre Federkrone (*iuitzoncalli*) in den beiden Farben der Pulquegötter, halb schwarz, halb roth gemalt hat, genau wie der Pulquegott, der Regent des eilften *Tonalamatl*-Abschnittes im Codex Vaticanus. — Auch im Codex Telleriano-Remensis (Abb. 255a) und im Borbonicus (Abb. 256) sind zum wenigsten an einzelnen Tracht- oder Schmuckstücken, besonders stark markirt im Codex Borbonicus, die zwei Farben der Pulquegötter und die Halbmonde und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 257) zum mindesten die letzteren auf dem im Uebrigen gleichmässig rothen Grunde der Gewandung angegeben. Aber die Göttin ist hier ausnahmslos zugleich auch, wie *Xipe Totec*, mit der abgezogenen Haut ihres Opfers bekleidet. Die Glieder der Göttin selbst, Arme und Beine, und zum Theil auch die Hände, sind mit Daunenfedern beklebt. Im Codex Borbonicus (Abb. 256) ist *Tlaçolteotl* als Gebärende dargestellt. Man sieht von oben — aus dem dreizehnten Himmel, so muss man verstehen, — ein Kind herabkommen, das in ihren Leib eingehen soll, und man sieht gleichzeitig aus der Vulva der mit ausgebreiteten Beinen (*mamaçouhticac*) auf der Decke hockenden Göttin ein Abbild von ihr hervortreten, das zwei Kettenglieder in den Händen hält, augenscheinlich die Fortsetzung des Lebens damit andeutend.

Vor der Göttin sieht man in unserer Handschrift und in dem verwandten Codex Vaticanus die rothe Schlange der Göttin abgebildet, die im Codex Borgia-Bilde an den Grenzen des Leibes mit Augen besetzt ist und die Klappern des Schwanzendes in dicke Rauch- und Feuerwolken gehüllt hat. Der Göttin gegenüber ist nicht, wie bei dem Regenten des vierzehnten Tageszeichens, ein Haus mit einer Eule (*tecolotl ichan*), sondern ein Haus mit einem Geier (*cozcaquauhtli ichan*) abgebildet. Das Haus mit der

Eule (*tecolotl ichan*) bezeichnete das dunkle Haus der Erde, als deren oder dessen Personifikation die Göttin galt. Das Haus mit dem Geier werden wir vielleicht als das Haus der alten Göttin deuten müssen. Denn an diese Beziehung wurde bei dem kahlköpfigen Vogel, dem Geier, ganz entschieden gedacht. Man muss aber auch die andere Beziehung, die in dem Bilde des *cozcaquauhtli* gegeben ist, und die insbesondere auch in der Göttin, die die Verkörperung des *cozcaquauhtli* darstellt, in der Göttin *Itzpapalotl*, deutlich zu Tage tritt (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 186, 187), im Auge haben, — die des Aasvogels, des Unrathvogels. Denn *Tlaçolteotl* ist ja, wie auch schon ihr Name sagt, die Göttin der Sünde. Während im Codex Borgia der Geier (*cozcaquauhtli*) deutlich zu erkennen ist, ist man bei der Figur des Codex Vaticanus (Abb. 254) etwas unsicher, doch scheint die hornartig aufragende, roth gemalte Partie auf dem Scheitel auch hier auf den Geier zu deuten, der immer mit einer kahlen rothen Partie (Hautwucherungen) auf der Stirn oder auf dem Scheitel abgebildet ist. In den eigentlich mexikanischen Handschriften ist ein ganz anderer Vogel abgebildet, der zugleich in allen drei Handschriften mehr oder minder deutlich, — besonders deutlich im Codex Borbonicus (Abb. 256) — als Vogel *Tezcatlipoca*'s, mit dessen rauchendem Spiegel an der Schläfe, seiner Sternhimmelkrone und seiner charakteristischen Rückendevise abgebildet ist. Im Codex Vaticanus A (Abb. 255b) ist dieser Vogel mit dunklen, blauschwarzen Farben gemalt, und der Interpret gibt an, dass es ein Vogel sei, dessen Schrei wie Gelächter erklinge, und der, wenn er schreie, *oa oa oa* mache. Diese Beschreibung weist deutlich auf den *uactli* oder *uacton* (den kleinen *uactli*), eine kleine Raubvogelart der Tierra Caliente, hin, der von den Reisenden als böses Omen gefürchtet wurde[1]), den Sahagun mit dem *cozcaquauhtli* vergleicht[2]), den Yacinto de la Serna aber als einen Schlangen fressenden kleinen Adler beschreibt, und der wohl der *Falco cachinnans* Linné, der Lachfalke, ist.

In der Mitte zwischen den beiden Hauptfiguren des Bildes, der Göttin und diesem Vogel *Tezcatlipoca*'s, sieht man im Codex Borbonicus (Abb. 256) und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 257) ein sonderbares Gebilde, das aus zwei, nach Art gewisser Formen des *olin*-Zeichens miteinander verschlungenen Figuren besteht, und zwar im Codex Borbonicus aus einer Schlange und einem Skolopender, im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung aus zwei wurmartigen Leibern, deren einer einen *Quetzalcouatl*-Kopf trägt und Arme, die den Kopalbeutel der Priester und das am Ende schneckenförmig eingerollte Wurfbrett des Windgottes *Quetzalcouatl* halten, während dem anderen ein gewöhnlicher Menschenkopf aufgesetzt ist. Ich bin nicht im Stande, eine befriedigende Erklärung für dieses merkwürdige Symbol zu geben.

Der Handweiser des Codex Telleriano-Remensis nennt den Tag *chiquacen cipactli* „sechs Krokodil", als den Tag, der unter den dreizehn Tagen dieses *Tonalamatl*-Abschnittes im Besonderen der *Tlaçolteotl* geweiht, ein Ausdruck ihres Wesens und ihr Name sei.

Der vierzehnte *Tonalamatl*-Abschnitt, *ce itzcuintli* „eins Hund", ist in unserer Handschrift in der oberen Hälfte des Blattes 67 und im Vaticanus 3773 (Abb. 258) auf dem Blatte 62 dargestellt.

Sein Regent ist der Gott des fünfzehnten Tageszeichens, und das ist *Xipe Totec* „unser Herr, der Geschundene". Ich habe über diesen merkwürdigen Gott im I. Bande dieser Erläuterungen, S. 165ff., eingehend berichtet. Ich habe dem nur noch hinzuzufügen, dass dieser rothe, in den Farben des *tlauhquechol*, des rothen Löffelreihers (Platalea ajaja L.), d. h. weiss und hellkarminroth, gemalte Gott, nur deshalb der Gott der Erde und der Befruchtung der Erde, der Gott des Wachsthums, der Erneuerung der Vegetation, der Frühlingsgott, und das Gegenstück der *Teteoinnan* oder *Tlaçolteotl*, der Erntegöttin, geworden ist, weil er eigentlich, gleich dieser, ein Mondgott ist. Denn der Mond, der fortwährend stirbt und sich erneuert, ist das Prototyp, die Gewährleistung, ja die Ursache jedes Wachsthums. Der *Teteoinnan* gegenüber, der alten Göttin, der Göttin des vollen Mondes und des reifen Maises, repräsentirt *Xipe Totec* die männliche Potenz und den jungen Mond, der am Abendhimmel erscheint, und das Erstehen

1) Sahagun, Buch 5, Kap. 2.
2) Sahagun, Buch 11, Kap. 2, § 4.
3) Kap. 3, § 2 und Kap 14, § 1.

der Vegetation. Aber gleich der alten Mond- und Erdgöttin, hat auch *Xipe* die Haut des Opfers übergezogen, die ein Ausdruck der Veränderung, der Phasenbildung, der Erneuerung ist; gleich ihr ist er, häufig wenigstens, mit dem *yacametztli*, dem Nasenhalbmonde, ausgestattet, der das Abzeichen der Pulque-

Abb. 258. *Xipe Totec*, „unser Herr, der Geschundene", der Frühlingsgott, der Gott der Vegetation, Regent des vierzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce itzcuintli* „eins Hund".
Codex Vaticanus B (Nr. 3773), Blatt 62 (= Kingsborough 35).

Abb. 259a.

Abb. 259b.

Xipe Totec „unser Herr, der Geschundene", der Frühlingsgott der Gott der Vegetation, Regent des vierzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce itzcuintli* „eins Hund".
Codex Vaticanus A (Nr. 3738), fol. 30 [26] verso (= Kingsborough 43).

götter und der Mondwesen überhaupt ist. Und die Wachtel (*çolin*), das Thier der Erde, der gefleckte, sternhimmelartig (*cicitlallô*) bemalte Vogel ist auch sein Abbild.

Als Herr des fünfzehnten Tageszeichens war *Xipe Totec* an zwei der in Betracht kommenden Stellen nicht in seiner gewöhnlichen Gestalt abgebildet, sondern durch einen rothen (*Tlatlauhqui*) *Tezcatlipoca* vertreten (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 167). Hier als Herr des vierzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes

Abb. 260. *Xipe Totec* „unser Herr, der Geschundene", der Frühlingsgott, der Gott der Vegetation, Regent des vierzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce itzcuintli* „eins Hund". Codex Borbonicus 14.

Abb. 261. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 14.

sehen wir ihn, wenigstens an den beiden in Betracht kommenden Stellen der Handschriften der Codex Borgia-Gruppe (Blatt 67 unserer Handschrift und Abb.258), zwar auch nicht mit seiner Menschenhaut, aber sonst in durchaus typischer Weise zur Anschauung gebracht, mit rothem Körper, rothen Gliedern und rothem Gewande, vor dem Gesichte die Maske aus gelber, d. h. toter Menschenhaut, mit dem weit offenen Munde (*motenmaxaloticac*), dem schmalen Augenschlitze und dem rothen, gerade über das Auge in der ganzen Länge des Gesichtes verlaufenden Striche, der vielleicht den bei der Abhäutung gemachten Schnitt bezeichnen soll. In der Nase steckt ein Stab, dessen Platte das *yopitzontli*, die spitze Mütze *Xipe*'s, imitirt, während der Stab selbst die roth und weissen, schwalbenschwanzartig ausgeschnittenen (*maxaliuhqui*) flatternden Enden der Mütze wiedergibt. Aus dem Ohre hängen zwei Bänder, die wie alles an dem Gotte, roth und weiss, in den Farben des *tlauhquechol*, des rothen Löffelreihers gemalt sind. Das Haar ist von einem Riemen umwunden, dem im Vaticanus statt der Edelsteinscheiben zwei aus gehämmertem Golde gefertigte Verzierungen aufgesetzt sind. Denn *Xipe* ist ja bekanntlich der Gott der Goldschmiede. Ueber dem Haare wird im Codex Borgia eine zusammenhängende Daunenfederperrücke sichtbar. Und daran schliesst sich ein Federschmuck, der augenscheinlich kammartig ist, der Art, die die Mexikaner *patzactli* nannten.[1]) Im Vaticanus (Abb. 258) besteht dieser aus einem zusammenhängenden Theile, der in Federmosaik, roth und weiss, in den Farben des *tlauhquechol* gearbeitet ist, und einer (eigentlich zwei) darüber emporragenden Reihen von Quetzalfedern. Im Codex Borgia aber ist er aus einer (eigentlich zwei) Reihen rother, jedenfalls als *tlauhquechol* gedachter Federn zusammengesetzt, die mit Edelstein- (*chalchiuitl*-) Riemen und Enden von Rasselbrettern (*chicauaztli*) abwechseln. *Xipe Totec* galt als der Herr des Küstenlandes und eigentlich als Gott der Zapoteken. — *anauatl yteuc tzapoteca yn uel ynteouh catca*[2]). — Die Federschmucke *quetzalpatzactli* aber waren, wie Sahagun ausdrücklich bezeugt[3]), zapotekischer Schmuck, kamen erst nach der Besiegung der Zapoteken, die zur Zeit Königs *Auitzotl* durch die bewaffneten Expeditionen der Kaufleute erfolgte, nach México: —

auh yeh iquac centlapouh in isquich anauaca tlalli
„und erst damals wurde das Land der verschiedenen Anauaca (Küstenländer) vollständig eröffnet,
in aocac toyaouh omochiuh in tzapotecatl in anauacatl
dass es keinen Feind mehr für uns gab unter den Zapoteken, den Anauaca (den Küstenländern).
auh in quetzalpatzactli ompa malli mochiuh ayotlan
Und der kammartige Quetzalfederschmuck wurde dort in Ayotlan (in dem pazifischen Küstendistrikte) erbeutet;
ayatle catca in nican mexico. Quin iquac nez
es gab noch nichts dergleichen hier in México, sie wurden erst damals bekannt.
iye mamalo tlatilolco. conmotlatquiti in auitzotzin
Sie wurden in Tlatelolco (dem Kaufmannsquartiere) als Rückendevisen getragen, und Auitzotl nahm sie als seine Tracht an.[4]) —

Als Brustschmuck trägt der *Xipe Totec* des vierzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes im Vaticanus (Abb. 258) eine Scheibe aus gehämmertem Golde, im Codex Borgia an einer aus einem Mosaik verschiedenfarbiger Federn gefertigten Halskette einen, wie es scheint, aus einem Schneckengehäuse geschliffenen Schmuck besonderer Form. Endlich hat er seine Schambinde (*maxtlatl*), deren Enden auch roth und weiss und schwalbenschwanzartig ausgeschnitten (*maxaliuhqui*) sind.

---

1) Vgl. meine Abhandlung „Ueber altmexikanischen Federschmuck und militärische Rangabzeichen". Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, 17. Januar 1891. Zeitschrift für Ethnologie XXXIII. Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde, Band II, Berlin 1904, S. 565, Abb. 88, 89. S. 563, 564.

2) Sahagun 1, cap. 18. Ms. Biblioteca del Palacio, (Madrid).

3) Sahagun 1, cap. 2 Ms. Biblioteca Academia de la Historia, Madrid.

4) Despues de esta conquista ha estado el campo seguro y libre parar entrar á la provincia de *Anaoac*, sin que nadie lo impida, ni los *Tzapotecas*, ni los *Anaocas*, y los *quetzales* y plumas ricas, desde entónces se usan por aca; primeramente las trajeron los mercaderes ricos del *Tlaltelolco* y las usaron, y tambien el señor de México *Auitzotzin*." (Sahagun 9, cap. 2.)

In den eigentlich mexikanischen Handschriften trägt der Gott ausserdem seine Menschenhaut und, wie gewöhnlich, auch den Schurz oder Gürtel aus Zapoteblättern, das sogenannte „Weiberröckchen aus Zapoteblättern“ (*tzapocueitl*). Im Codex Borbonicus (Abb. 260) ist er dabei wieder halb als *Tezcatlipoca* dargestellt, mit der Gesichtsbemalung des rothen (*Tlatlauhqui*) *Tezcatlipoca*, mit dem rauchenden Spiegel an der Schläfe, auch dem weissen Ringe (*anauatl*) dieses Gottes und der besonderen Form des Rückenfederschmuckes, wie sie in den *Tezcatlipoca*-Bildern dieser Handschrift zu sehen ist. Dazu aber den aus Gold gehämmerten Schmuck (statt der Edelsteinscheiben) an dem Kopfriemen, die Krone aus rothen Löffelreiherfedern (*tlauhquecholtzontli*), die schwalbenschwanzartig ausgeschnittenen (*maxaliuhqui*) Bandenden und andere zu der Tracht *Xipe*'s gehörige Stücke, die weiss und rothe Fahne mit dem Kreuze und den Schild mit den rothen Ringen (*tlauhteuilacachiuhqui chimalli*). In dem *Tonalamatl* der Aubinschen Sammlung (Abb. 261) ist der letztere längs getheilt, die rechte Hälfte mit rothen Ringen versehen, die linke in schräger Theilung in ein grösseres, jaguarfellfarbenes und ein kleineres, mit der Farbe und den Linien des Wassers bemaltes Feld getheilt. Das ist der typische *Xipe*-Schild, wie wir ihn auch in der Trophäe auf dem sogenannten *chimalli*-Steine bei Cuernavaca sehen, dem interessanten Denkmale, das dem Andenken König *Axayacatl*'s gewidmet ist.[1]) — In dem Codex Vaticanus A (Abb. 259a) ist *Xipe* gewissermassen als ein Sonnengott aufgefasst, in derselben Haltung, mit einem bunten Vogel in der einen, mit Schild und Speerbündel in der anderen Hand, genau so wie in dieser Handschrift und im Codex Telleriano-Remensis der Sonnengott dem Mondgotte gegenüber dargestellt ist. Nur dass sein Schild natürlich der *Xipe*-Schild ist und dass er dazu die anderen echten Schmuck- und Trachtstücke des Gottes *Xipe* trägt. Aber dieses Bild ist gewissermassen ein Gegenstück zu den oben S. 227 Abb. 225 und 226 wiedergegebenen Bildern des Codex Borbonicus und des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung, wo wir den Mondgott einfach als einen Sonnengott aufgefasst und dargestellt sahen.

Die Natur des Gottes ist in den beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe zunächst durch das Speerbündel und durch seinen rothen Rasselstab (*chicauaztli*) zum Ausdruck gebracht. Das erste bezeichnet ihn als Krieger, als den Gott des Sacrificio gladiatorio — „il guerreggiatore attristato“ nennt ihn der Interpret des Codex Vaticanus A (Nr. 3738). Das *chicauaztli* dagegen kennzeichnet ihn als den agrarischen Gott, den Gott der Feldbestellung, dessen Hauptfest, das „Menschenschinden“ (*tlacaxipeualiztli*), ein Fest der Vorbereitung des Ackers zur Aussaat war. Denn dieser schreckliche Kultus bedeutete den Mexikanern, wie aus dem Liede, das ihm an seinem Feste gesungen wurde, deutlich hervorgeht, die Erneuerung der Vegetation. Auch im Codex Borbonicus (Abb. 260) und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 261) sieht man in dem Opfergefässe, das dort vor den Figuren des Gottes abgebildet ist, ein *chicauaztli* stecken. — Im Codex Borbonicus (Abb. 260) sind drei Daten in merkwürdiger Weise mit dem Gotte verbunden. Vor seiner Hand oder seinem Schilde sieht man das Datum *ce itzcuintli* „eins Hund“, das Anfangszeichen dieses *Tonalamatl*-Abschnittes, also das Zeichen *Xipe*'s; unter seinem linken Fusse steht das Datum *naui olin* „vier Bewegung“, das Zeichen der Sonne, unter seinem rechten Fusse das Datum *yei quauhtli* „drei Adler“. Das ist der dritte Tag des *Tonalamatl*-Abschnittes, der mit dem Tage *ce acatl* „eins Rohr“ beginnt. Da das letztere das Zeichen und der Name des Morgensterns oder *Quetzalcouatl*'s als Morgenstern ist, so könnten — vielleicht — die drei Daten *naui olin, yei quauhtli, ce itzcuintli* die drei grossen Himmelskörper Sonne, Morgenstern und Mond nennen, die wir in dieser Gruppirung auf dem Blatte 71 unserer Handschrift, des Codex Borgia, abgebildet finden werden.

Endlich sehen wir noch, wie bei dem Regenten des fünfzehnten Tageszeichens, so auch bei diesem Regenten des vierzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes, eine Schlange von dem allgemeinen Ansehen einer Federschlange abgebildet. Aber während wir dort (vgl. Blatt 11 unserer Handschrift, oben links) in dem Rachen der Schlange ein Kaninchen erkannten, ist hier ein kopfüber in den Rachen der Schlange stürzender Mensch gezeichnet. Und der Interpret erklärt denn auch: — „para dar à entender que es la fiesta de temor, pintan este dragon que está comiendo un hombre.“ — Ein anderer nicht unwesentlicher Unterschied zeigt sich darin, dass dort die Schlange zwar im Allgemeinen wie eine Federschlange aussieht, aber an den Begrenzungslinien des Leibes mit Augen, d. h. mit Sternen,

1) Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde, Band II, Berlin 1904, S 164, 165.

besetzt ist und in Parallelbildern, die ich oben S. 64ff. beschrieben und S. 59 abgebildet habe, geradezu als Sternhimmelschlange in den Farben und der Bemalung *Tlauitzcalpantecutli*'s erscheint, während hier die Schlange an den verschiedenen Stellen durchaus das Ansehen einer typischen Quetzalfederschlange hat, als solche auch in unserer Handschrift und im Vaticanus durch die beiden Quetzalfederbüsche auf dem Schnauzenende, im Codex Borbonicus (Abb. 260) ähnlich durch die Edelstein- (*chalchiuitl-*) Zeichnung auf der Schnauzenspitze gekennzeichnet ist. Man könnte demnach zweifeln, ob wir es in der That in beiden Fällen, bei dem Regenten des fünfzehnten Tageszeichens und dem des vierzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes, mit demselben mythischen Gebilde zu thun haben. Ich bin aber doch der Meinung, dass das in der That der Fall ist, dass wir an den einen wie an den anderen Stellen dieselbe Grundvorstellung anzunehmen haben.

Zunächst ist wohl klar, dass man bei der Schlange, und insbesondere der Federschlange, an das Wasser zu denken hat. Die Schlangenverkleidung oder die Schlangenhelmmaske ist ein ziemlich regelmässiges Ausstattungsstück der Wassergöttin *Chalchiuhtlicue*. In Kultusstätten, die dem Regengotte geweiht waren, wie z. B. der von Hermann Strebel uns erschlossenen von Pan de azúcar im Distrikte Misantla des Staates Vera Cruz, begegnen uns neben Abbildern von Kröten (der Thiere, die im Wasser leben und in der Regenzeit sich einstellen oder hören lassen) auch Schlangenbilder in Fülle. Die Feder-

Abb. 262. *Chalchiuhtlicue*, die Göttin des fliessenden Wassers, sechste der neun Herren. Codex Vaticanus 3773, Blatt 21 (= Kingsborough 69).

schlange, *cuchulchan*, wird in einer von den Tzeltal des Staates Chiapas herrührenden Notiz, die der Bischof Nuñez de la Vega uns erhalten hat, als die „Schlange erklärt, die im Wasser geht" (la culebra que anda en el agua). In der That sehen wir im Codex Vaticanus 3773 (vgl. Abb. 262) vor der *Chalchiuhtlicue*, der Wassergöttin, der sechsten der neun Herren der Nacht, die Federschlange im Wasser abgebildet, an derselben Stelle, wo in der Parallelfigur des Codex Borgia ein grüner Edelstein (*chalchiuitl*) angegeben ist. Auch in den mythischen Vorstellungen anderer Stämme, z. B. der Hopi-Indianer von Arizona, ist die Federschlange die einfache Verkörperung des der Erde entquellenden Wassers. Ich habe mir daher vorgestellt, dass hier bei *Xipe* die Federschlange das Meer bezeichne, aus dem der Mond emporsteigt (nach dem einen Bilde) oder in das die Sonne sich stürzt (nach dem anderen Bilde). In der That wird ja *Xipe* der *Anauatl itecu*, der „Herr des Küstenlandes", und in einer Notiz in der alten „Relacion de las ceremonias y ritos y poblacion y gobernacion de los Indios de la Provincia de Michuacan" geradezu „dios de la mar", „Gott des Meeres", genannt.[1]) Und wenn in der oben S. 59 wiedergegebenen Gruppe statt der Federschlange eine weisse, roth gestreifte, auf den Armen *cicitlallô* „sternhimmelartig" bemalte Stern-

1) „Llegando la fiesta de Cuingo, bañaban aquellos encarcelados, dabanles á cada uno una manta blanca que se cubriesen, y otra camiseta colorada que se vistiese cada uno, y dos braceletes de cobre y unos collares de cobre que les ponian y unas guirnaldas de trebol con sus flores en la cabeza, ... y tañian sus atabales con ellos los sacerdotes del Dios de la mar llamados *Tupiecha*, y despues que los chocarreros habian peleado con ellos con sus rodelas y porras, ... los sacrificaban y se vestian sus pellejos y bailaban con ellos". (Relacion Provincia Michuacan, Edicion Morelia 1904, p. 292).

oder Himmelsschlange eintritt, so könnte das erst recht für diese Auffassung sprechen, da ja das Meer von den Mexikanern *ilhuica-atl* „Himmelswasser“ genannt wurde.

Es ist indes vielleicht noch eine andere, esoterischere Bedeutung denkbar. Nach den Vergleichen und Erwägungen, die an den angeführten Stellen oben S. 59—64 näher ausgeführt sind, haben wir das Kaninchen bezw. die Iguana, die in dem Rachen der bald als eine Sternhimmelschlange, bald mehr als Federschlange sich darstellenden Schlange erscheint, als ein Bild des Mondes anzusehen, dem in den oben S. 59 und S. 63 zusammengestellten Bildern der Adler feindlich gegenübertritt. Die Schlange selbst würde dabei nur als Verkleidung des Kaninchens, bezw. der Iguana, erscheinen, wie an der anderen Seite des oben S. 59 wiedergegebenen Gruppenbildes die Feuerschlange, der der Jaguar feindlich gegenübertritt, nur als Verkleidung des Feuergottes zu betrachten ist, der aus ihrem geöffneten Rachen hervorsieht. Und in der That, die Federschlange, in deren Rachen das Kaninchen erscheint, ist ja eigentlich eine volle Parallele zu dem Wasserstrome, der auf seiner Fläche das Bild des Kaninchens trägt, d. h. zu der üblichen hieroglyphischen Darstellung des Mondes. Somit wäre in der himmlischen Federschlange, mit dem Kaninchen im Rachen, die bei *Xipe*, dem Regenten des fünfzehnten Tageszeichens, als Begleitbild erscheint, der Mond dargestellt. Und man hätte diesem Gotte diese Begleitbild gegeben, weil eben *Xipe*, der Gott, der die neue Haut angezogen hat, der Mondgott ist. Gilt aber dies für die Schlange, die bei dem Regenten des fünfzehnten Tageszeichens abgebildet ist, so werden wir das Gleiche auch von der Federschlange annehmen müssen, die wir, einen Menschen verschlingend, *Xipe*, dem Regenten des vierzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes, gegenübergestellt sehen. Auch für sie würden wir voraussetzen müssen, dass sie nicht die Federschlange schlechtweg, sondern die himmlische Federschlange, den Mond, darstelle. Nun hat es ja allerdings bei dieser Annahme eine gewisse Schwierigkeit, eine vernünftige Erklärung dafür zu finden, weshalb man diese Schlange einen Menschen verschlingend abgebildet hat, — wenn man nicht etwa an ein Verschlingen des Mondes, an Mondfinsterniss, denken will. Ich glaube, man muss annehmen, dass der Zeichner, der dieses Bild entworfen hat, in dem Bilde geblieben ist, dass er, den Mond als eine Federschlange, eine Wasserschlange, zeichnend, die Symbolik der Wasserschlange beibehalten hat. Wie dem auch sei, dass man neben *Xipe*, dem Mondgotte, seinen Planeten, den Mond, in Gestalt einer Schlange gezeichnet hat, hat doch wohl seinen Grund darin, dass *Xipe* insbesondere die Seiten des Wesens der Mondgottheit in sich verkörpert, die ihn als Gott der Vegetation, des Wachsthums, der Erneuerung der Vegetation, als den Frühlingsgott erscheinen lassen und dass die Federschlange doch eben das Wasser, vielleicht auch das durch das Wasser hervorgebrachte Grün der Vegetation, in erster Linie veranschaulicht. Das ist ja auch in der That in der zweiten Strophe des *Xipe*-Liedes gesagt, wo der Fromme betet:

noteua chalchimamatlaco apana y temoaya
mein Gott, dein Edelsteinwasser ist herabgekommen
ay quetzallavevetl
o Quetzalfedern, der hohe Baum
ay quetzal xivicoatl
o Quetzalfedern, die Feuerschlange
nechiya yquinocauhquetl, oviya
verlassen hat sie mich (die Feuerschlange) —

was der Kommentar mit den Worten erläutert:

in tinoteuh, otemoc in mauh ovalla yn mauh
mein Gott, dein Wasser ist herabgekommen, dein Wasser ist gekommen,
ye tlaquetzalpatia ye tlaxoxovia ye xopantla
schon hat es sich in Quetzalfedern gewandelt, schon ist es grün geworden, schon ist es Sommer geworden
ca ye otechcauh yn mayanaliztli.
schon hat die Hungersnoth uns verlassen.

Hier glaube ich, auf Grund des Kommentars das *ay quetzal xivicoatl* geradezu mit „o zur Quetzalschlange hat sich die Feuerschlange gewandelt“ übersetzen und zu dem folgenden *nechiya yquinocauh-*

quetl, *oviya* „verlassen hat sie mich“ das Wort *xivicoatl* „Feuerschlange“ als Subjekt ergänzen zu können. Dann gibt die Erläuterung des Kommentars *ca ye otechcauh yn mayanaliztli* „schon hat uns die Hungersnoth verlassen“ einen vortrefflichen Sinn. Und für *quetzalcouatl* würden wir dann auch hier „Wasser“, oder im Besonderen „das durch das Wasser hervorgerufene Grün“, „die frisch erstandene Vegetation“, erhalten.

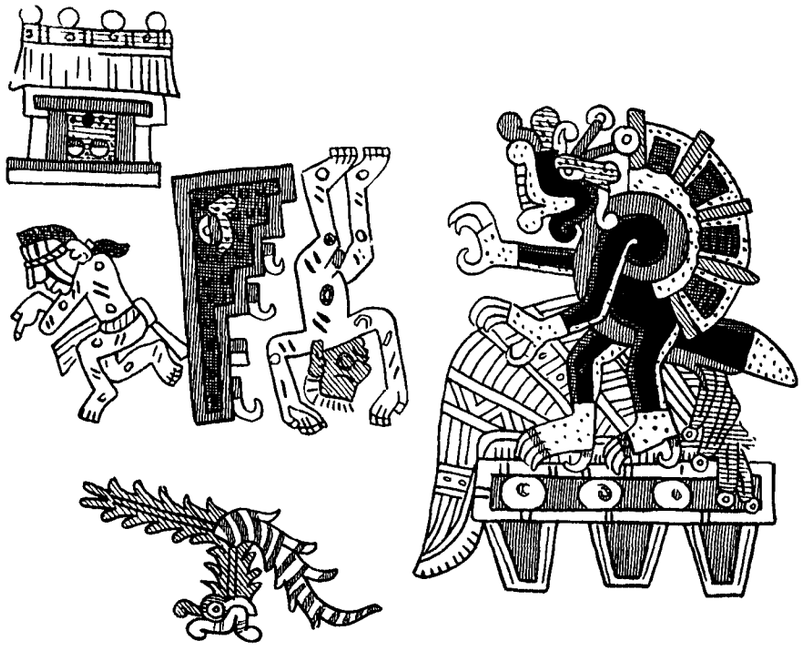


Abb. 263. *Itzpapalotl*, der Obsidianschmetterling, Regent des fünfzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce calli* „eins Haus“.
Codex Vaticanus B (Nr. 3773), Blatt 63 (= Kingsborough 34).

Abb. 264. *Itzpapalotl*, der Obsidianschmetterling, Regent des fünfzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce calli* „eins Haus“.
Codex Telleriano-Remensis fol. 18 verso, 19 (= Kingsborough II, 22, 23).

Dürften wir aber in der That nicht auf die Vorstellung des Elements uns beschränken, sondern annehmen können, dass mit der Federschlange auch geradezu der Mond gemeint sei, — dessen bleicher Spiegel ja den Völkern von jeher als ein Wasserbehälter erschienen ist, — so würden wir darin auch eine Erklärung für den Namen des Gottes haben, der der berühmteste der mexikanischen Götter ist,

Abb. 265. *Itzpapalotl,* der Obsidianschmetterling, Regent des fünfzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce calli* „eins Haus". Codex Borbonicus 15.

Abb. 266 *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 15.

Quetzalcouatl's, von dem ich nachgewiesen[1]) und oben wiederholt hervorgehoben habe, dass er der mythische Ausdruck des am Ende jedes Monats sich neu vollziehenden Verschwindens des Mondes in den brennenden Strahlen der Morgensonne ist. In der That ist ja, wie hier im vierzehnten *Tonalamatl*-Abschnitte dem Gotte *Xipe* die Federschlange, so in anderen Mythen (vgl. Codex Vaticanus 3738, fol. 7 verso — 9 verso) dem Gotte *Quetzalcouatl*, als sein Begleiter und Herold, der Gott *Xipe* gesellt. *Xipe* erscheint dort geradezu als der Tolteke. Und das ist er offenbar, denn seine Name *Xipe* oder *Xippe* ist sicher nur eine alte Form von *Xiuh-ê* „Herr des Türkises", d. h. der Mondgott, der Tolteke.

Der fünfzehnte *Tonalamatl*-Abschnitt *ce calli* „eins Haus" ist im Codex Borgia in der oberen Hälfte von Blatt 66, im Vaticanus 3773 (Abb. 263) auf Blatt 63 dargestellt.

Sein Regent ist die Göttin des sechszehnten Tageszeichens *Itzpapalotl*, der Obsidianschmetterling, die chichimekische Göttin, über die ich im I. Bande dieser Erläuterungen, S. 180ff., einiges angegeben habe, die mit der Göttin des *Tititl*-Festes, das zur Zeit der Wintersonnenwende gefeiert wurde, und mit den *Ciuateteô*, den weiblichen Kriegern, den Seelen der im Kindbette gestorbenen Frauen, ident ist, deren Fest demnach ein Totenerinnerungsfest, gleich dem den männlichen Toten gewidmeten Feste *Xocotl uetzi*, ist. — Die Göttin ist im Codex Borgia an dieser Stelle fast genau so, wie bei dem sechszehnten Tageszeichen (vgl. Blatt 11 oben rechts in unserer Handschrift) abgebildet. Im Vaticanus (Abb. 263) ist das Insekt, der Schmetterling, in deutlicherer und ziemlich kurioser Weise zur Anschauung gebracht, der aber, — wie in derselben Handschrift der Geier, *cozcaquauhtli*, dessen Verkörperung *Itzpapalotl* bildet — Harn oder Exkremente lassend, abgebildet ist. — Im Codex Telleriano-Remensis zeigt das entsprechende Bild (Abb. 264) eine Art Erdgöttin, gelber Körper- und Gesichtsfarbe, die mit fleischlosem Totengebisse, einem *tlaxapochtli*, einem scheiben- oder ringförmigen Pflaster, auf der Backe und mit Adlerfängen an den Armen und Beinen, also wie eine *tzitzimitl*, dargestellt ist, das *citlalcueitl* der Erdgöttinnen (den Behang rasselnder Schneckengehäuse hinten am Gürtel) und das *maxtlatl*, die Schambinde der Männer trägt, gleich den *Ciuateteô*, den weiblichen Kriegern, den Seelen der im Kindbette gestorbenen Frauen, im Codex Vaticanus. Die Enden dieser Schambinde, wie der Saum der Enagua, sind mit Zähnen, besetzt. Das Gesicht der Göttin schaut aus dem geöffneten Rachen einer Art Schmetterling heraus, dessen Flügel am Grunde mit Steinmessern besetzt sind. Ein mächtiger Adlerfedergabelschmuck, ähnlich dem, den die Göttin unserer Handschrift auf dem Scheitel trägt, ist hinter den Schmetterlingsfühlern auf dem Scheitel des Schmetterlingskopfes erkennbar. — Im Codex Borbonicus (Abb. 265) ist eine ähnliche Erdgöttin, auch mit fleischlosem Totengebisse und dem *tlaxapochtli* auf der Backe gezeichnet, die aber ganz als Adler gekleidet ist, vor dem Gesichte zwei als Daunenfederschnüre ausgebildete Flechten herabhängen hat und auf dem Scheitel einen mächtigen Adlerfedergabelschmuck trägt. Eine ganz ähnlich durch herabhängende Daunenfederflechten und durch riesigen Adlerfedergabelschmuck auf dem Scheitel ausgezeichnete, aber gleichzeitig mit einer Art Schmetterlingsflügel, mit Steinmessern in den Winkeln, ausgestattete, also als richtige *Itzpapalotl* bezeichnete Gestalt, die als *Tzitzimitl* oder *Tzontemoc*, als von oben herabkommend, auf der Oberseite eines Steines abgebildet ist (Abb. 267), habe ich in meiner Arbeit über die Ausgrabungen am Orte des Haupttempels in México beschrieben.[2]) — Die Gestalt des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung (Abb. 266) ist ziemlich charakterlos. Aber eine Art Schmetterlingsrachen ist auch hier hinter dem Kopfe der Göttin sichtbar, und Hände und Füsse sind als Adlerfänge, mit mächtiger Befiederung über ihnen an Unterarmen und Unterschenkeln, ausgebildet. Sehr bemerkenswerth ist aber, dass vor dem Gesichte dieser Göttin ein Meerschneckengehäuse (*tecciztli*) angebracht ist, wie wir ein solches auf Blatt 6 dieser Handschrift (vgl. Abb. 226 oben S. 227) vor *Tecciztecatl*, dem Mondgotte, angegeben sahen, und das auch diese Göttin hier als Mondgöttin zu kennzeichnen bestimmt scheint. — Der Vogel mit abgerissenem Kopfe, — vermuthlich ist eine Wachtel (*çolin*) gemeint, die im Codex Borbonicus und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung unmittelbar

1) Seler, „Einiges über die natürlichen Grundlagen mexikanischer Mythen". Zeitschrift für Ethnologie Band XXXIX (1907), S. 1—41.

2) Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde. Band II. Berlin 1904. S. 827—832.

über, bzw. vor dem Kopfe, der Göttin zu sehen ist, — erinnert an das gleiche Bild, das in dem Codex Borbonicus (Abb. 260, oben S 255) gegenüber *Xipe*, dem Regenten des vorhergehenden *Tonalamatl*-Abschnittes, angebracht ist. Das Webemesser *(tzotzopaztli)* endlich, die Spindel *(malacatl)* und die Baumwollflocke *(ichcatl)*, die im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 266), — allerdings nur in dieser Handschrift, — vor der *Itzpapalotl* gezeichnet sind, verknüpfen diese Göttin mit der *Xochiquetzal*, die als Regentin des neunzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes im Codex Telleriano Remensis ebenfalls ein *tzotzopatzli* in der Hand hält und überhaupt als die Vertreterin und Patronin weiblicher Industrie und Kunstfertigkeit bekannt ist, sowie mit der *Ilamatecutli*, der Gottin des *Tititl*-Festes, die im Codex Telleriano-Remensis auch mit dem Webemesser *(tzotzopaztli)* in der Hand abgebildet wird. Die engen Beziehungen, die zwischen der Göttin dieses fünfzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes und der Göttin des *Tititl*-Festes bestehen, habe ich im I. Bande dieser Erläuterungen aufgezeigt. — Der Handweiser des Interpreten zeigt im Telleriano-Remensis auf den Tag *Chicunaui oçomàtli* „neun Affe", als auf den Tag, der der besondere Festtag der Göttin dieses Abschnittes oder ihr Name sei.

Abb. 267. Stein des Herrn Aristides Martel
Oberseite mit dem Bilde der *Itzpapalotl*, des Obsidianschmetterlings

Wie beim sechszehnten Tageszeichen ist hier auch, in den beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe und ebenso in den *Tonalamatlen* der eigentlich mexikanischen Handschriften, der gebrochene Baum, mit dem aus der Bruchstelle fliessenden Blute, dargestellt, der das *Tamoanchan* das „Haus des Herabsteigens", das „Haus der Geburt" oder *Xochitl icacan* den „Ort wo die Blumen stehen", die Region des mythischen Westens, die Heimath des Maises und den Sitz der Urgötter, in dem auch die wandernden Stämme sich lange aufgehalten haben, den Gelehrten bezeichnete.

Ein paar andere Symbole sind in den beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe bei der Regentin des fünfzehnten *Tonalamatl*-Abschnitts angegeben, die bei dem sechszehnten Tageszeichen fehlen. Das ist erstlich ein Haus mit dunkler Thüröffnung, das wohl, wie im zweiten *Tonalamatl*-Abschnitte, das *Tlillan*, das Haus der Dunkelheit, bezeichnen soll, das aber hier offenbar als Tempel der Erde, das dunkle Haus der Erde, der Nacht, oder der Nachtsonne, des Mondes, gemeint ist. Sodann ein *ixquimilli*

ein Mensch mit verbundenen Augen und endlich ein *tzontemoc*, ein kopfüber, und zwar, wie im Codex Borgia deutlich gezeichnet ist, von seinem Stuhle oder mit seinem Stuhle herabstürzender Mensch. Im Vaticanus ist aber das, was im Codex Borgia deutlich als eine Stuhllehne erkennbar ist, in eine Art Reptil- oder Erdrachen umgewandelt. Doch ist das offenbar eine aus Missverstand entstandene Zeichnung. Denn als Erdrachen müsste das Gebilde mit der Oeffnung nach oben gerichtet sein. Der Zeichner hat hier den in der That häufig geradezu als Stufenmäander ausgebildeten Erdrachen, in den man den *Tzontemoc* stürzen sieht (vgl. z. B. Blatt 53 oben rechts unserer Handschrift) auf die Stuhllehne gezeichnet.

Diesen Symbolen entsprechen im Codex Borbonicus (Abb. 265) in der Ecke unten links, ein Tempel, dessen Thüröffnung von einem Bilde der Nacht ausgefüllt ist, das ein Stein- oder Opfermesser umschliesst, und der auf dem Dache dieses Tempels mit dem Gesichte auf dem Boden liegende Mensch, der auch als *ixquimilli*, mit verbundenen Augen, gezeichnet ist, zugleich aber durch das in Form des Zeichens *cuitlatl* „Exkremente, Unrath, Sünde" gezeichnete und gemalte Haar und durch die beiden Schlangen, die um seinen Hals gelegt sind und ihn anscheinend würgen sollen, als Sünder gekennzeichnet ist. — Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 266) ist statt des *Tillan*, des Hauses mit der dunklen oder durch Nacht ausgefüllten Thüröffnung, des Tempels der Erde, oder des Tempels des Mondes eine verhältnissmässig niedrige Estrade gezeichnet, auf der ein Mensch mit abgerissenem Kopfe steht, aus dessen Halsöffnung, wie aus der des Kolossalbildes der *Couatlicue* in México, der sogenannten *Teoyaomiqui*, zwei Schlangen hervorkommen. Es ist das wohl als strikte Parallele zu *Tlillan*, dem Hause mit dunkler Thüröffnung, anzusehen. Denn der Geköpfte ist eben das Opfer, d. h. das Abbild, der Erd- und Mondgottheit. Zugleich muss diese geköpfte Figur aber auch als der *ixquimilli*, der Mensch mit verbundenen Augen, der Sünder, des Codex Borbonicus gedacht sein. Denn statt eines ganzen *ixquimilli*-Menschen sehen wir im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung nur einen menschlichen Kopf, dessen Augen mit einer schmalen, strickartigen Binde verdeckt sind, und der gerade über dem geköpften Menschen, wie als der zugehörige Kopf, gezeichnet ist.

All diese Bilder und Symbole haben ihre Erklärung und finden ihre Erklärung in der engen Verbindung, die, wie ich im I. Bande dieser Erläuterungen nachgewiesen habe, zwischen der *Itzpapalotl*, der Göttin des sechszehnten Tageszeichens und des fünfzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes, bezw. der *Ilamatecutli*, der Göttin des *Tititl*-Festes, der die Bemalung des Feuergottes tragenden Repräsentantin der alten Verstorbenen, und den *Ciuateteô*, den zu Göttinnen gewordenen weiblichen Toten, den Seelen der im Kindbette gestorbenen Frauen, besteht, die im Westen hausen, und die, nachdem sie ihren Dienst der Sonne geleistet, nach Sonnenuntergang zur Erde herunterkommen, — gespenstische Wesen, die Unheil stiften, die Kinder mit Epilepsie schlagen und die Männer zur Unzucht und Sünde verleiten, und die wir auf den Blättern, die im vierzehnten Kapitel dieser Erläuterungen, oben S. 75 ff., behandelt sind, in fünf besonderen Gestalten abgebildet sahen. — Es ist die Vorstellung des Westens, des Abendhimmels, an dem der neue Mond erscheint, der das Land der Geburt, die Urheimath u. s. w. ist, und zugleich das *ciuatlampa*, die Region der Weiber, mit dem sich also in der Gedankenwelt jener Stämme auch all die mächtigen Triebe, die das Weibliche in uns erweckt, das Gefallen, die Schönheit, die Hingabe und die Vorschuldung, verknüpften. — Das ist es, das in der Gestalt der Herrin dieses *Tonalamatl*-Abschnittes seinen Ausdruck gefunden hat. In die Vorzeit versetzt, hat diese Vorstellung zu dem Märchen Anlass gegeben, das die Interpreten an dieser Stelle erzählen, und das so auffallend an die biblische Erzählung von der Verschuldung Adam's erinnert: — „Este lugar que se dize *tamoancha* y *xuchitlycacan* es el lugar donde fueron criados estos dioses que ellos tenian que casi es tanto como dezir El parayso terrenal y asy dizen que estando estos dioses en aquel lugar se desmandavan en cortar rosas y ramas de los arvoles y que por esto se enojo mucho el *tonacatecutli* y la muger *tonacaciuatl* y que los echo de aquel lugar y asy vinieron unos a la tera y otros al infierno y estos son los que a ellos ponen los temores."[1]) — In der lebendigen Gegenwart fühlten das jene Stämme, wenn sie an den Tagen, die ihr Kalenderbuch ihnen als vom Westen beherrscht oder dem Westen angehörig bezeichnete, das Herabkommen jener *Tzitzimimê* und Ueberhandnehmen von Unzucht und Sünde fürchteten. Und diese Vorstellung scheint eine allgemein

1) Codex Telleriano-Remensis fol. 19 (= Kingsborough II, 23).

verbreitete gewesen zu sein. Denn noch in den yukatekischen Büchern des *Chilam Bilam* und für den *Katun*, d. h. die Periode, von 20 × 360 Tagen, die mit dem Tage *uuc ahau* = mexikanisch *chicome xochitl* „sieben Blume" begann, die, — da der Anfang der Zählung in *buluc ahau* = „eilf Blume" und im Osten lag, — der Himmelsrichtung des Westens angehörte, wo *Mayapan*, die Stadt der Mexikaner den Gedenkstein aufrichtete, und *Ek chuuah*, der Gott der Kaufleute, Regent war, finden wir das *nicteel uuah*, *nicteel haa yaal* „Herabrieseln der Blumen", „Blumenregen" und *ppentacech calpach* „übermässigen Ehebruch" als das Geschick dieser Zeitperiode oder das in ihr zu Erwartende angegeben. Diese Vorstellung beherrschte endlich auch die Anschauungen, die jene Stämme von dem Ende aller Dinge hatten. Die Dämonen, die am Anfange der Welt dagewesen waren, in der Zeit der Dunkelheit und der Nacht (*chi k'ekum chi a'kab*), ehe die Sonne geboren war, und die damals schon die Sünde in die Welt brachten, die sollten auch, wenn das Ende der Welt nahe war, wenn die Sonne nicht mehr schien, Mond und Sonne zusammenfielen, und die Sterne am hellen Mittag sichtbar wurden, zur Erde herniederkommen und der lebenden Generation den Garaus machen. Darum sind diese Dämonen, deren Prototyp *Itzpapalotl*, die Herrin dieses *Tonalamatl*-Abschnittes ist, gleichzeitig — los que á ellos ponen los temores.

Der sechszehnte *Tonalamatl*-Abschnitt *ce cozcaquauhtli* „eins Geier" ist im Codex Borgia in der oberen Hälfte des Blattes 65, im Codex Vaticanus 3773 (Abb. 268) auf dem Blatte 64 dargestellt.

Sein Regent ist der Gott des siebzehnten Tageszeichens, — *Xolotl*, der vom Himmel stürzende Hund, der Eröffner der Wege in die Unterwelt, der Hund, der die Sonne zu den Toten führt, gewöhnlich als Gott der Zwillinge und der Missgeburten bezeichnet und auch als Gott des Ballspiels genannt, dessen eigentliche Natur ich zum ersten Male im I. Bande dieser Erläuterungen, S. 190ff., klargelegt habe. Als Herrn des siebzehnten Tageszeichens fanden wir ihn im Codex Vaticanus einfach als Hund abgebildet (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 192, Abb. 368, 369), in unserer Handschrift aber (Blatt 10, oben links) anscheinend durch eine ganz andere Gestalt ersetzt, durch den missgeschaffenen *Nanauatzin*, den syphilitischen Gott, der mit *Macuil xochitl*, dem Gotte der Lust, dem Tanzgotte, in gewisser Weise sich deckt, und der nach der alten Erzählung sich ins Feuer gestürzt, sich selbst geopfert hat, um als Sonne am Himmel empor zu steigen. In diesen Gott musste sich, wie ich an der angeführten Stelle ausgeführt habe, der Hund *Xolotl* verwandeln, weil ja die Sonne nicht dauernd in der Unterwelt bleiben, weil die Abendsonne wieder zur Morgensonne werden sollte.

Als Gott des sechszehnten *Tonalamatl*-Abschnittes ist *Xolotl* nicht einfach als Hund, sondern, — und zwar in allen Handschriften ziemlich gleichmässig, — als eine hundsköpfige, mit der Tracht und dem Schmucke des Windgottes *Quetzalcouatl* ausgerüstete Gestalt. Dass es ein Hund sein soll, sieht man an den gestutzten Ohren, die in unserer Handschrift einen gelben, d. h. mit der Farbe des toten Fleisches gemalten Rand haben. Aber dass es nicht ein gewöhnlicher Hund sein soll, sondern der Hund der zu den Toten hinabgeht, wird durch den *yacaxiuitl*, den blauen Pflock in den Nasenflügeln, den Kriegertotenschmuck, bewiesen, den man in dem Bilde dieses Gottes, wie es der Codex Vaticanus gibt (Abb. 268), gezeichnet finden. Wie an den früheren Stellen, wo wir diesem Gotte begegneten, ist er in schwarzer Farbe und mit Adler- oder Jaguarpranken abgebildet. Im Uebrigen ist dieser Gott hier, wie gesagt, mit lauter Attributen *Quetzalcouatl*'s ausgestattet, mit dessen aus einer Muschelschale geschliffenem dornförmig gekrümmtem Ohrgehänge (*epcololli*), mit dem aus dem Gehäuse einer grossen Meerschnecke geschliffenen Brustschmucke (*ecailacatzcozcatl*) und dem am Rande mit Schneckengehäusen besetzten Halskragen. Die Kopfbinde ist die des Windgottes, die in Querbinden weiss und braun (jaguarfellfarben) gefärbte, mit abgerundeten Enden und mit zwei grossen Edelsteinscheiben auf der Fläche (im Codex Borgia), oder die in Serpentinen gelegte, auf der eine grosse Hieroglyphe des Türkises (*xiuitl*) prangt (im Codex Borbonicus Abb. 270). Am Nacken sieht man den aus schwarzen Waldhuhnfedern und einzelnen rothen Federn gefertigten fächerartigen Schmuck *Quetzalcouatl*'s, und auf dem Scheitel bald den kegelförmigen Hut *copilli* (im Codex Vaticanus, Abb. 268), bald eine Krone aus schwarzen Waldhuhnfedern und einzelnen rothen Ararafedern (im Codex Telleriano-Remensis, Abb. 269), wie sie im Codex Telleriano-Remensis der Pulquegott trägt, bald das dunkle von Nacht umgegebene Auge, das den Nachthimmel oder einen Stern bezeichnet. So im Codex Borgia, im Codex Borbonicus (Abb. 270) und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung

(Abb. 271). All dieser Ausputz besagt vielleicht weiter nichts, als dass *Xolotl* der Gott der Zwillinge ist, und dass auch der Windgott *Quetzalcouatl* den Zwilling (*couatl*) in seinem Namen enthält. Es kann aber auch, wie bei *Pàtecatl*, dem Pulquegotte, der auch mit Schmuckstücken und Bestandtheilen der Tracht

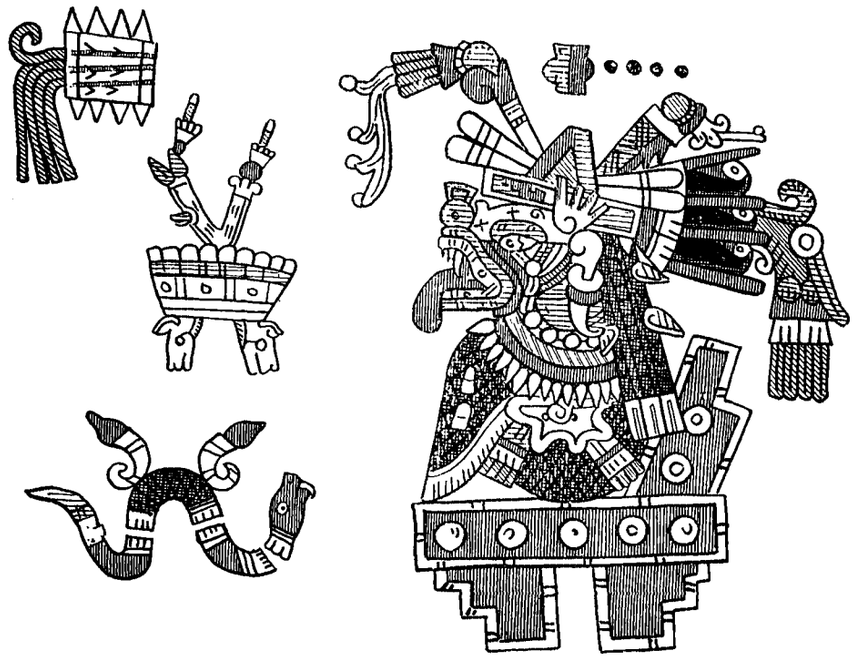


Abb. 268. *Xolotl*, der Hund, der die Sonne zu den Toten führt, Regent des sechszehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce cozcaquauhtli* „eins Geier".
Codex Vaticanus B (Nr. 3773), Blatt 64 (= Kingsborough 33).

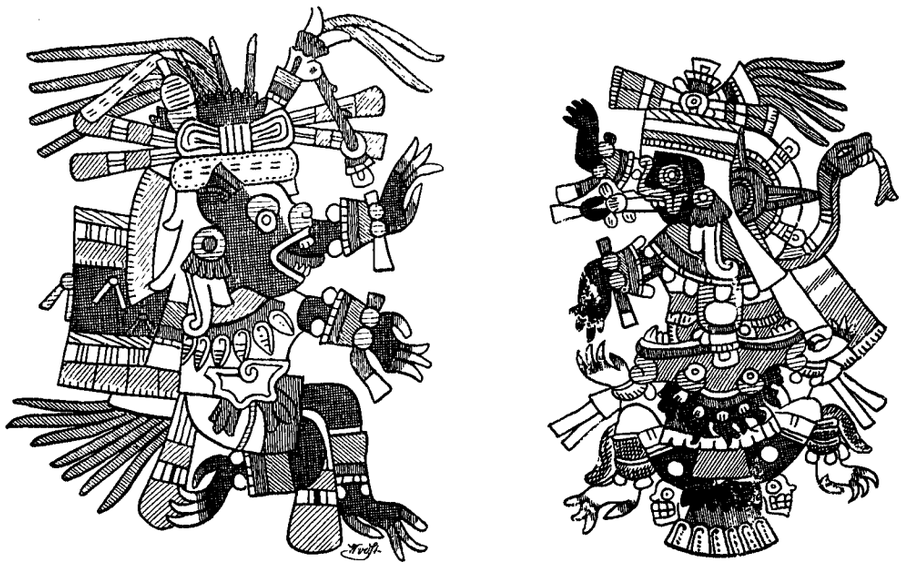


Abb. 269. *Xolotl*, der Hund, der die Sonne zu den Toten führt, und *tlalchi tonatiuh*, die unten, am Horizonte, sich befindende Sonne. Regenten des sechszehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce cozcaquauhtli* „eins Geier".
Codex Telleriano-Remensis fol. 19 verso, 20 (= Kingsborough II, 24, 25).

Quetzalcouatl's erscheint, seinen Grund in einer gewissen Wesensverwandtschaft dieser beiden Götter haben. In der Kopfbinde stecken bei verschiedenen dieser Figuren der Knochendolch (*omitl*) und die Agave-Blattspitzen (*uitztli*), die Kasteiungswerkzeuge *Quetzalcouatl*'s; bei der Figur des Telleriano-Remensis

Abb 270. *Xolotl,* Regent des sechszehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce cozcaquauhtli* „eins Geier". Codex Borbonicus 16.

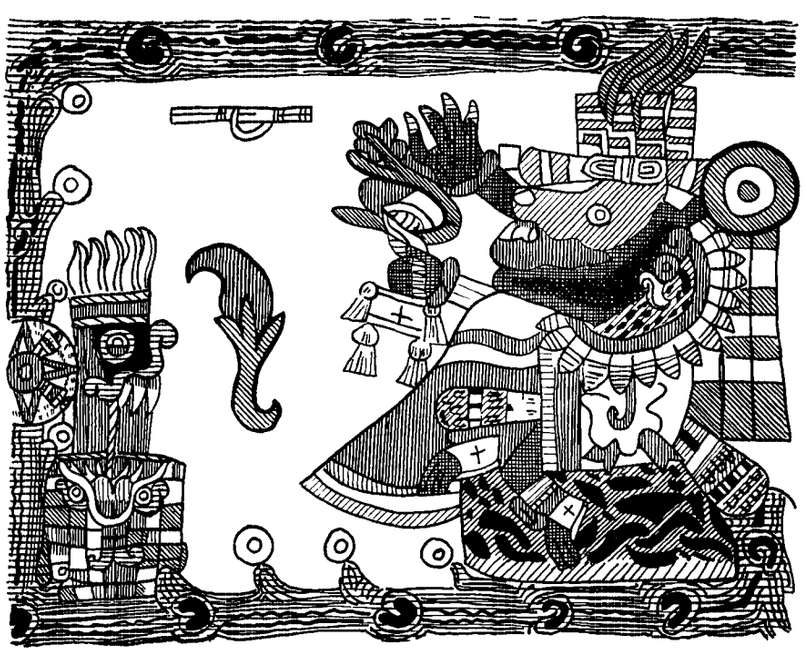


Abb. 271. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 16.

(Abb. 269) auch die Spindel (*malacatl*) der *Tlaçolteotl*. Und aus dem Munde des Gottes gehen in der Figur des Codex Borbonicus (Abb. 270) und des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung (Abb. 271) ein Steinmesser und eine Blume hervor. Dasselbe sehen wir in dieser Handschrift auch bei der *Xochiquetzal*, der Göttin des neunzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes (vgl. S. 279 unten Abb. 286). In unserer Handschrift, im Codex Borgia, hält der Gott einen in zwei Stücke gebrochenen Knochendolch in der Hand. Das hat wohl hier dieselbe Bedeutung, wie die in Stücke gebrochenen Kasteiungswerkzeuge, die wir bei der Mondgöttin *Tlaçolteotl* und dem alten Gotte in Hirschgestalt (vgl. oben S. 159 und 161 Abb. 131 und 143) fanden. Im Codex Borbonicus (Abb. 270) hält der Gott ein Opfermesser; im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung einen Kopalbeutel, das priesterliche Handwerkzeug.

Im Codex Vaticanus (Abb. 268) steht über dem Gotte das Datum *naui olin* „vier Bewegung", der Tag und das Zeichen der Sonne. Dasselbe sehen wir auch in unserer Handschrift, dem Codex Borgia, gross und schön gezeichnet, vor dem Gotte angegeben. Und darunter die vier Farben (*tlapapalli*), die ein Homologen des *tonallo*- oder Sommersonnen-Emblems des Gottes *Macuil xochitl* sind, und die wir im Codex Magliabecchiano XIII, 3 (vgl. Abb. 272) auch auf der mit den Mustern und Emblemen dieses Gottes geschmückten Schulterdecke angegeben finden. Das kann nach dem, was jetzt über die Natur des Gottes dieses *Tonalamatl*-Abschnittes, wie ich glaube, festgestellt ist, nichts anderes bedeuten, als dass *Xolotl* gleichzeitig der *Auiateotl*, der Gott der Lust, ist, der sich im Feuer opfert und dadurch zur Sonne wird, als Morgensonne am Himmel aufgeht. Es sind also diese Hieroglyphen eine direkte Parallele zu den im Kochtopfe schmorenden Gliedern, die das Begleitbild für den *Xolotl*, den Gott des siebzehnten Tageszeichens, bilden.

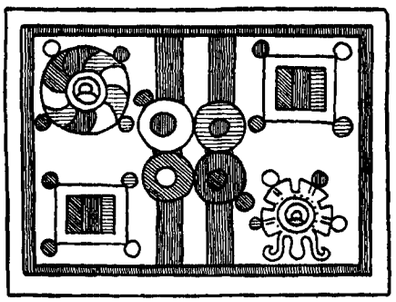


Abb. 272. „manta de çinco Rosas" (Decke *Macuilxochitl*'s, des Gottes der Lust). Codex Magliabecchiano XIII, 3, fol. 4 verso.

Anders in den eigentlich mexikanischen Handschriften. Dort sieht man diesem Gotte gegenüber eine merkwürdige Gruppe: — über einem geöffneten Erdrachen, der von dem wirren, mit Augen besetzten Haare des Todesgottes umrahmt ist (Abb. 270), bezw. über dem geöffneten Rachen einer Erdkröte (Abb. 269), sieht man eine Gestalt, die die Sonnenscheibe auf dem Rücken oder auf ihrer Fläche trägt. Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 271) ist es ein roth gemaltes Bündel, das als Kopf einen richtigen, von einer Reiherfederkrone überragten *Tlaloc*-Kopf trägt. Im Telleriano-Remensis (Abb. 269) ist es eine Gestalt, die die Attribute des Regengottes *Tlaloc* und des Windgottes *Quetzalcouatl*, bezw. des hundsköpfigen Gottes *Xolotl*, in sich vereint, aber am Rücken noch, unter dem Sonnenbilde, eine nach Art der Korallenotter gezeichnete Schlange trägt. Im Codex Borbonicus endlich (Abb. 270) ist es eine eingebündelte Leiche, die auf ihrer Fläche das Sonnenbild trägt, vorn mit Stricken umschnürt, hinten mit einer mit Schädeln und gekreuzten Totenbeinen bemalten Decke bedeckt ist, und der als Kopf eine Art *Xolotl*-Gesicht aufgesetzt ist, mit dem Auge und dem Backenflecken (*mixchiauiticac*) des Regengottes *Tlaloc*, mit einer in den Farben *Tlaloc*'s gemalten Hinterhauptrosette (*cuexcochtechimalli*), darüber aber mit der Kopfschleife des Windgottes *Quetzalcouatl* und dem grossen, vom Dunkel umgebenen Auge auf dem Scheitel, genau so wie es *Xolotl* selbst, an der anderen Seite des Bildes, auf dem Scheitel hat. Es ist also eine ähnlich der Figur des Codex Telleriano Remensis aus Elementen zweier Gottheiten, aber hier wohl *Tlaloc*'s und *Xolotl*'s selbst, gemischte Gestalt. Dabei ist im Codex Borbonicus sowohl, wie im Telleriano-Remensis, der Figur ein Pfeil in den Rachen gestossen, wodurch die Figur als getötet bezeichnet wird, und zwar augenscheinlich in derselben Weise getötet, wie man den rothen Hund, den man den Toten ins Grab mitgab, und der die Seele nach der Unterwelt zu führen, über den die Unterwelt umfliessenden Strom *Chicunauhapan* zu setzen hatte, tötete, nämlich durch Einstossen eines Vogelpfeils in den Schlund des Thieres.

Die Interpreten bezeichnen diese Gruppe als *Tlalchitonatiuh*, die „unten (am Boden) befindliche", die „erdnahe Sonne" — „propiamente, entre la luz y tinieblas, y asi le pintan el sol sovre los ombros

y la muerte de vaxo de los pies como aqui pareçe. Dizen que es esto el escalentamiento ó calor que da el sol a la tierra. Dizen que cuando el sol se pone que va alumbrar a los muertos".[1]) —

Es ist klar, dass hier dem hundsköpfigen Gotte *Xolotl* gegenüber, der, wie ich an der angeführten Stelle des I. Bandes dieser Erläuterungen nachgewiesen habe, eigentlich das vom Himmel fallende Feuer, der Blitz ist, — in welcher Rolle wir ihn in der That auch auf den Blättern 37, 38 unserer Rolle angetroffen haben, — in seiner Funktion, als der Hund, der die Sonne zu den Toten führt, dargestellt ist. Der „neunfach fliessende Strom", der *Chicunauhapan*, der die Unterwelt umfliesst, über den der Hund *Xolotl* die Sonne zu setzen hat, ist dabei im Codex Borbonicus (Abb. 270) und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 271) durch einen das ganze Feld umziehenden Wasserstrom zur Anschauung gebracht. Was es mit diesem Strome selbst für eine Bewandtniss hat, ist wiederum im Codex Borbonicus (Abb. 270) auf das Klarste zur Anschauung gebracht, indem auf ihm das Bild oder die Hieroglyphe *ilhuicatl* „Himmel" angebracht, dieses Wasser also als das *ilhuica-atl*, das „Himmelswasser", d. h. als das die Erde umkreisende Meer[2]), bezeichnet ist. Denn im Meere des Westens versinkt die

Abb. 273. Auszug der Leute von *Xiuhquillan* oder *Tzitzupuan* aus der Urheimath *Chalchiuitl apazco* (der „Edelsteinschale") und Landung in *Chalchiccueyêcan*, der Küste von Vera Cruz. Lienzo de Jucutacato, 1. und 2. Bild.
(Vgl. Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde, Band III. Berlin 1906/07. S. 44–46.)

Sonne, über das Meer des Westens geht auch der Weg in die Unterwelt. Dass in der That das Meer es ist, über das der rothe Hund die Seelen der Toten setzt, und über das dementsprechend auch *Xolotl* die Sonne zu den Toten hinabführt, ist auch in einem interessanten Bilde ausgesprochen (Abb. 273), mit dem die Reihe der Bilder beginnt, die die Wanderung eines in Michoacan angesiedelten tolketischen oder *Nauatl*-Stammes von der Urheimath uns schildern, und die auf dem zum ersten Male von Dr. Nicolas Leon publizirten sogenannten Lienzo de Jucutácato uns erhalten sind. Hier wird, nachdem der Stamm aus dem *Chalchiuitl apazco*, der „grünen Edelsteinschale", dem Ursprungsorte der Menschen und des Stammes, hervorgekommen ist, das Meer überschritten, und der Stamm gelangt nach *Chalchiccueyêcan*, d. h. der Küste von Vera Cruz. Das Meer ist dabei an der Grenzlinie des ersten und zweiten Bildes durch eine Art Federschlange veranschaulicht, aus der ein Mensch hervorkommt. Ueber das Meer werden die Angehörigen

1) Codex Telleriano-Remensis, fol. 20 (= Kingsborough II, 25)

2) „Llamase tambien (la mar) *ylhuica-atl*, que quiere decir „agua que se juntó con el cielo" porque los antiguos habitadores de esta tierra, pensaban que el cielo se juntaba con el agua en la mar, como si fuere una casa; que el agua son las paredes, y el cielo está sobre ellas, y por esto llaman á la mar *ylhuica-atl*, como si dijesen agua que se juntó con el cielo." (Sahagun, Buch 11, Cap. 12, § 1.)

des Stammes theils von neun Schildkröten gesetzt, theils überschreiten sie das Meer, auf einem Hunde reitend.

Die Darstellungen der im engeren Sinne mexikanischen Bilderschriften lassen demnach, wie aus den oben beschriebenen Bildern klar hervorgeht, den Gott *Xolotl* in erster Linie als den Hund, der die

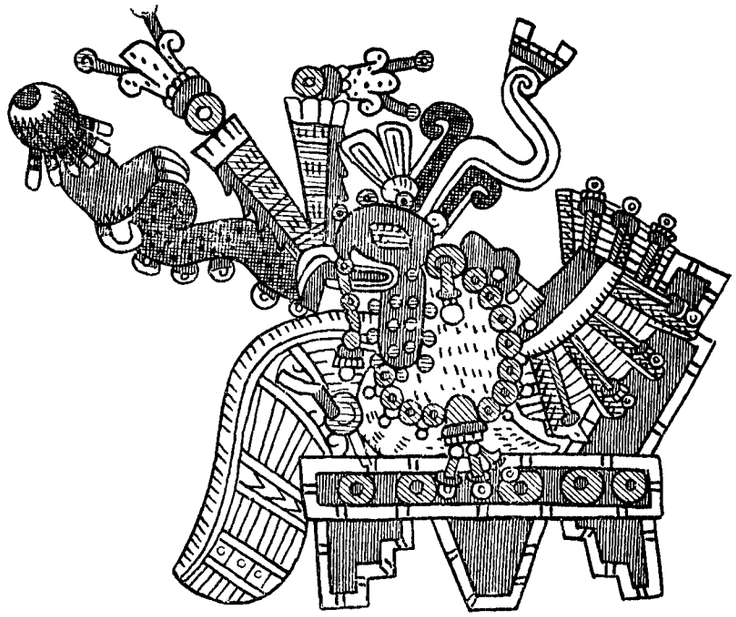


Abb. 274 *Chalchiuhtotolin,* das Edelsteinhuhn der Truthahn, Regent des siebzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce atl* „eins Wasser".
Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 65 (= Kingsborough 32).

Abb. 275. *Chalchiuhtotolin,* das Edelsteinhuhn, der Truthahn, Regent des siebzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce atl* „eins Wasser".
Codex Telleriano-Remensis fol. 20 verso, 21 (= Kingsborough II 26, 27).

Sonne zu den Toten führt, erscheinen. Dass aber trotzdem auch in diesen Handschriften, bezw. von den Leuten, die diese Handschriften kannten und benutzten, an die andere Beziehung oder die andere Gestalt *Xolotl*'s gedacht wurde, die in den Handschriften der Codex Borgia-Gruppe durch das Datum *naui olin* und das *tlapapalli,* die vier Farben, zum Ausdrucke gebracht wird, wird dadurch bewiesen, dass der

Abb. 276. *Chalchiuhtotolin*, das Edelsteinhuhn, der Truthahn, Regent des siebzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce atl* „eins Wasser". Codex Borbonicus 17.

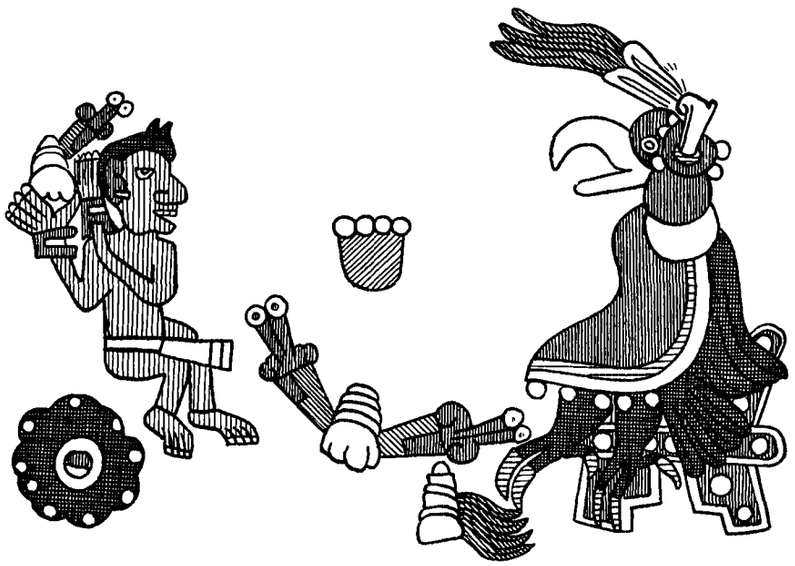


Abb. 277. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 17.

Kommentator des Codex Telleriano-Remensis auf den Tag *Macuil xochitl* „fünf Blume“, d. h. auf den Namen des *Auiateotl*, des Gottes der Lust, hingewiesen hat, als den Tag, der als sein besonderer Tag oder als Name dem Gotte dieses *Tonalamatl*-Abschnittes, *Xolotl*, zukomme. Vielleicht ist auch die Blume, die man in den Bildern des Codex Borbonicus (Abb. 270) und des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung (Abb. 271) aus dem Munde *Xolotl*'s hervorkommen sieht, in diesem Sinne zu deuten. Ja, ich möchte die Vermuthung wagen, dass die rothe Pfefferschote (*chilli*), die man in denselben Handschriften in der Mitte des Bildes zwischen *Xolotl* und dem *Tlalchitonatiuh* abgebildet sieht, den rothen Gott und zugleich den Fastenbrecher, der wegen des Fastenbruchs von den Göttern mit Krankheiten an den Geschlechtstheilen bestraft worden ist (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 135), d. h. *Nanauatzin*, den syphilitischen Gott, bezeichnen solle.

Was die anderen noch übrigen Symbole betrifft, so mache ich darauf aufmerksam, dass die Schale mit dem Hirschfusse, die wir in den Bildern der beiden Bilderschriften der Codex Borgia-Gruppe bei *Xolotl* angegeben sahen (vgl. Abb. 268), auch in dem des Codex Borbonicus nicht fehlt (siehe Abb. 270). Die in Stücken gerissene Schlange, die unsere Handschrift und der Codex Vaticanus uns zeigen, ist vielleicht als Kennzeichnung des Feuers gedacht. Das Sklavenjoch (*quauhcozcatl*), das im Codex Borbonicus an dem oberen Rande des Bildes zu sehen ist, könnte, wie bei *Tezcatlipoca*, der auf Blatt 6 dieser Handschrift dem Mondgotte gegenübersteht, den *Moyocayatzin* bezeichnen, den „nach Gutdünken Handelnden“, d. h. den Veränderlichen und Veränderungen Bedingenden, der den Hohen erniedrigt und den Sklaven auf den Königsstuhl erhebt.

Der siebzehnte *Tonalamatl*-Abschnitt *ce atl* „eins Wasser“ ist im Codex Borgia in der oberen Hälfte des Blatt 64, im Vaticanus 3773 (Abb. 274) auf Blatt 65 dargestellt.

Sein Regent ist der Regent des achtzehnten Tageszeichens, *Chalchiuhtotolin*, das Edelsteinhuhn oder der Truthahn. Er ist in beiden Handschriften recht charakteristisch, in einigen Einzelheiten sogar ziemlich realistisch gezeichnet. Den Zeichnern der eigentlich mexikanischen Handschriften gilt er wie gewöhnlich als das Abbild *Tezcatlipoca*'s und ist deshalb mit dem rauchenden Spiegel an der Schläfe und anderen Abzeichen dieses Gottes ausgestattet. Im I. Bande dieser Erläuterungen, S. 200ff., bei Besprechung der Gottheit des achtzehnten Tageszeichens, habe ich gezeigt, dass der Truthahn das Wasser, und insbesondere das *chalchiuhatl*, das Edelsteinwasser, d. h. das kostbare Nass der Kasteiung, das Blut, repräsentirt. Beim achtzehnten Tageszeichen fanden wir das durch die Hieroglyphe *chalchiuhatl* und durch den Priester, der sich das Auge ausbohrt, veranschaulicht. Hier ist, im Codex Borgia, einfacher, ein von einem Fastenstrick gebildetes Knäuel gezeichnet, in dem ein paar Agaveblattspitzen stecken, die als blutige durch die an ihnen herabrinnende, rothe Flüssigkeit und durch die Blumen an ihrem oberen Ende gekennzeichnet sind. In den eigentlich mexikanischen Handschriften ist der Büsser selbst, mit dem Zeichen *cuitlatl*, „Exkremente, Sünde“, in der Hand abgebildet. Dasselbe Zeichen *cuitlatl* sehen wir in unseren Handschriften, dem Codex Borgia und dem Vaticanus, von einem Adlerfusse dem *Chalchiuhtotolin* dargereicht, wo offenbar die Idee vorliegt, dass der Truthahn, d. h. das kostbare Nass, das bei der Kasteiung abgezapfte Blut, den Schmutz der Sünde wegnehmen solle.

Für die Deutung anderer Figuren, insbesondere der rothen Schlange, die als Begleiterin der *Tlaçolteotl* und auch sonst vielfach, wie wir gesehen haben, in diesen Handschriften auftritt, ist es nicht ohne Interesse, dass der Truthahn der das Blut repräsentirt, hier, mit Rauch- oder Feuerwolken am Schnabel bezw. auf dem Scheitel gezeichnet ist. Diese Rauch- oder Feuerwolken werden wir als Ausdruck des heissen Blutes oder des brennenden Schmerzes bei der Kasteiung ansehen dürfen. Es beweist aber dieses Vorkommniss, dass, wenn wir z. B. an dem Schwanzende der rothen Schlange, die auf Blatt 68 des Codex Borgia vor ihrer Göttin, der *Tlaçolteotl*, steht, ebensolche Rauch- und Feuerwolken sehen, wir nicht etwa ohne Weiteres schliessen dürfen, dass diese Schlange Feuer bedeuten müsse. Es ist, wie ich oben wiederholt angeführt habe, durchaus wahrscheinlich, dass diese rothe, nach Art der Korallenotter gefärbte Schlange vielmehr das Blut bezeichnet. Und die Rauch- und Feuerwolken beweisen nichts dagegen, da wir sie, wie ich anführte, ebenso hier bei dem Truthahn sehen, bei dem eine Beziehung auf das Feuer ausgeschlossen erscheint.

Der achtzehnte *Tonalamatl*-Abschnitt *ce eecatl*, „eins Wind“ ist im Codex Borgia in der oberen Hälfte des Blattes 63, im Vaticanus 3773 (Abb. 279) auf Blatt 66 dargestellt.

Dieser Abschnitt müsste, nach der Theorie, die sich bis jetzt durchweg bestätigt hat, denselben Regenten haben, wie das neunzehnte Tageszeichen. Das ist aber hier anscheinend nicht der Fall. Der Regent des neunzehnten Tageszeichens war *Tonatiuh*, der Sonnengott. Hier aber ist eine weibliche Gottheit als Regent des *Tonalamatl*-Abschnittes abgebildet, die, wie wir sehen werden, mit dem Sonnengotte unmittelbar nichts gemein hat. Mittelbar muss aber doch eine Verbindung zwischen diesen beiden Gottheiten bestehen, da, wie wir sehen werden, die Nebendarstellungen dieselbe Idee zum Ausdruck bringen.

Die hier in dem achtzehnten *Tonalamatl*-Abschnitte regierende Göttin wird von den Interpreten *Chantico* oder *Quaxolotl* genannt, weil sie den Schmuck *Xolotl*'s auf dem Kopfe trüge. Auch würde sie nach dem Tage ihrer Geburt [*Chicunaui itzcuintli*, d. i.] „Neun Hund“ genannt. Der Tag „Neun Hund“ gehört in der That als neunter Tag dieser achtzehnten Dreizehnheit an, und er wird auch durch die Handweisung des Interpreten als der der Göttin dieses Abschnitts eigentlich zukommende Tag und ihr Name bezeichnet. Es wird von diesem Tage ausserdem angegeben, dass an ihm die Zauberer, die sich in Thiere, in Schlangen und anderes derart verwandeln können, besondere Macht haben. Weiter erzählt der Interpret (Pedro de Rios), dass diese Göttin des achtzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes „Herrin des Capsicum-Pfeffers“ und „gelbe Frau“ genannt worden sei. Sie sei die erste gewesen, die, nachdem sie einen gebratenen Fisch gegessen, geopfert habe, (d. h. sie habe geopfert, ohne, wie es sich gebührt, zuvor zu fasten), und dass dieser Rauch zum Himmel gestiegen sei, und *Tonacatecutli* sei darüber erzürnt geworden und habe einen Fluch über sie ausgesprochen, sie sollte in einen Hund verwandelt werden, und so sei es geschehen. Und man nenne sie *Chantico*, soviel als *Mictlantecutli*.

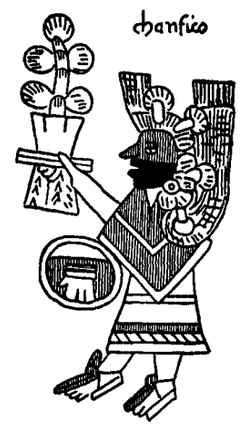


Abb. 278. *Chantico*, die Feuergöttin von *Xochimilco*. Sahagun Ms. Bibl. del Palacio (Madrid).

Soweit der Interpret. Wir haben nun glücklicherweise über diese Göttin noch andere Nachrichten. Sahagun gibt von ihr an, dass sie in México einen Tempel hatte, der *Tetlanman* hiess, und Priester, die in dem *Tetlanman calmecac* wohnten, und dass es die Aufgabe dieser Priester, der *Tetlanman teoua*, gewesen sei — „de apretar las teas para hacer hachones, y tambien almagre, tinta, cótaras, unas xaquetas y caracolitos mariscos, lo cual todo era necesario para esta fiesta de la diosa del fuego“. — Diese von Sahagun also als „Feuergöttin“ bezeichnete Gottheit war auch das Hauptidol der *tlatlecque*, der Steinschneider, Steinschleifer, Juweliere, die diese Göttin unter dem Namen *Chicunaui itzcuintli*, „Neun Hund“ oder *Papaloxaual*, „Schmetterlingsbemalung“, *Tlappapalo*, „die mit dem rothen Schmetterling“ verehrten. Und Sahagun gibt dabei ausdrücklich an, dass das Fest dieser Göttin in *Xochimilco* gefeiert worden sei, denn von dort stamme die ganze Zunft der Steinschneider. Ueber diese Göttin von *Xochimilco* und ihr Fest haben wir im Duran eine ausführliche Beschreibung. Durán führt sie freilich mit einem anderen Namen an. Er nennt sie *Ciuacouatl* oder *Quilaztli*, das ist der Name der Göttin der nicht weit von *Xochimilco*, am anderen Ufer des Sees gelegenen Stadt *Colhuacan*. Ich glaube, dass Duran hier zu Unrecht den Namen der Göttin von *Colhuacan* auf die Göttin von *Xochimilco* angewendet hat. *Ciuacouatl* war eine Göttin der Erde und Patronin der Krieger. Als solche lernen wir sie in dem Liede kennen, das Sahagun uns erhalten hat. In der Göttin von *Xochimilco* aber wurde das fressende Feuer verkörpert gedacht, und daher in ganz passender Weise mit dem beissenden Thiere, dem Hunde, in Verbindung gebracht.

Dass *Chantico* eine Feuergöttin war und das fressende Feuer veranschaulichte, das lehrt schon das Steinbild von ihr, das Duran uns beschreibt, das die Göttin mit weit offenem Munde und langen, fletschenden Raubthierzähnen darstellt. Das zeigt vor Allem aber die Art ihres Festes, indem an ihm, als Unterlage für das Hauptopfer des Abbildes der Göttin, vier Gefangene lebend ins Feuer geworfen

wurden — genau wie bei dem *Xocotl uetzi*-Feste in México — und nach diesem Opfer sich die Priester in der Weise kasteiten, dass sie das von brennenden Kopalfackeln abschmelzende Harz auf die nackte Haut der Glieder tropfen liessen.

Abb. 279. *Chantico* oder *Quaxolotl*, die Feuergöttin, Regentin des achtzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce eecatl* „eins Wind".
Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 66 (= Kingsborough 31).

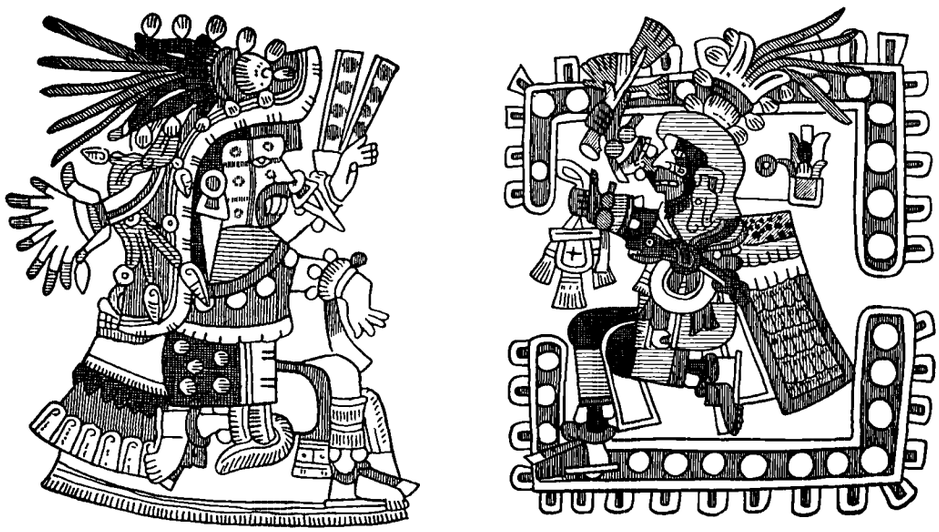


Abb. 280. *Chantico* oder *Quaxolotl*, die Feuergöttin, Regentin des achtzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce eecatl* „eins Wind".
Codex Telleriano-Remensis fol. 21 verso, 22 (= Kingsborough II, 28, 29).

Das Idol der Göttin wurde in dem *tlillan*, in einem lichtlosen, dunklen Hause, verschlossen gehalten. Dies, sowie der Name *Chantico*, der „im Hause" bedeutet, mag sich darauf beziehen, dass das Feuer im Innern des Hauses brennt, und dass es wohl behütet werden muss. Es kann aber auch das Erdinnere oder die Zeit der Dunkelheit oder das Totenreich bezeichnen. Denn die Feuergötter, die vor

Abb. 281. *Chantico* oder *Quaxolotl*, die Feuergöttin, Herrin des achtzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce eecatl* „eins Wind". Codex Borbonicus 18.

Abb. 282. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 18.

der Geburt der Sonne da waren, sind auch die ersten Menschen, die alten Verstorbenen. Und so spielt denn auch die Göttin des Tempels *Tlillan* an dem *Tititl*-Feste, das, wie wir wissen (vgl. Band I dieser Erläuterungen S. 188ff.) ein Totenerinnerungsfest war, eine Rolle. Auf dem Tempel, der *Tlalxicco* „im Nabel der Erde" genannt wurde, d. h. in dem Tempel des Feuergottes, opferte der *Tlillan tlenamacac*, der ordentliche Priester des Tempels *Tlillan*, an dem Feste *Tititl* einen Gefangenen als Abbild des Gottes der Unterwelt, und entzündete Feuer und räucherte, und das geschah in der Nacht. Der andere Name der Göttin, *Quaxolotl*, der „zweiköpfig" oder „an den Spitzen sich spaltend" bedeuten wird, könnte sich auf das an den Spitzen Auseinandergehen der Flamme beziehen. Und zweifellos sind Bezeichnungen wie *Papaloxaual*, „mit dem Schmetterlinge im Gesicht bemalt", oder *Tlappapalo*, „die mit dem rothen Schmetterlinge", die von den Steinschneidern für ihre Göttin gebraucht wurden, als Namen einer Feuergöttin aufzufassen. Denn der Schmetterling ist das Abbild der Flamme, wie man in der Hieroglyphe *tlachinolli* deutlich sehen kann. Einen Schmetterling gaben die Steinschneider ihrer Göttin auch als Nasenschmuck. Und roth oder roth und weiss waren die Farben ihres Gewandes. Abbilder der Göttin *Chantico* und Symbole des Feuers waren daher ohne Zweifel auch die in der Regel in gelb und rother oder auch rother und weisser Farbe gemalten Kriegerdevisen, die in der Gestalt eines aus Federn gearbeiteten Schmetterlings auf dem Rücken getragen wurden. Sie waren Tribut der *Chinampaneca*, d. h. der Anwohner der Lagune von *Xochimilco*, und zu ihnen gehörte ein Schild, der einen Adlerfuss als Emblem trug (*quauhpachiuhqui chimalli*).

Die Göttin *Chantico* ist auch in dem Göttertrachtenkapitel Sahagun's abgebildet (Abb. 278) und ihr Putz dort beschrieben[1]). Darnach ist sie in der unteren Hälfte des Gesichtes schwarz, mit Kautschuk beschmiert, in der oberen Hälfte des Gesichts roth. Das entspricht der üblichen Bemalung des Feuergottes in den Handschriften. Sie trägt ein rothes Gewand, *axochiauipilli*, das Haar ist mit einer Binde aus zerzupftem Stoff (*tlaçolxochitl*) umwunden, und auf dem Rücken trägt sie als Devise das *meiotli*, das „Pfeilartige", „Strahlartige". In der Hand hält sie einen Federstab (*iuitopilli*), dessen Papierbekleidung *tlaitzcopintli*, d. h. mit spitzwinkligen Figuren bemalt ist, und in der anderen Hand den Schild mit dem Adlerfuss (*quauhpachiuhqui chimalli*).

Dieser wohlcharakterisirten und in ihrer Grundvorstellung durchaus klaren Gestalt entsprechen nun auch sehr gut die Bilder, die von dieser Göttin in unserer und in den anderen Handschriften gegeben sind.

Im Codex Borgia Blatt 63, oben, und im Vaticanus (Abb. 279) ist die Göttin mit gelbem Körper und gelbem Gesichte gemalt, also als „muger amarilla", hat aber im Vaticanus zwei dünne, rothe Querstreifen in der Höhe des Auges, die an den schmalen, schwarzen Streifen erinnern, den man in gleicher Höhe in dem Gesichte des Feuergottes sieht. Ihre Pelerine (*quechquemitl*) ist im Codex Borgia roth, ihre Enagua (*cueitl*) weiss, wie das Gewand der *Chantico*, der *Ciuacouatl Quilaztli* und der *Chalmecaciuatl*, der drei Göttinnen der *Chinampaneca* des Sahagun-Manuskripts. In der Nase trägt sie die stufenförmige, blaue Platte (*yacapapalotl*), und ihr Kopf ist mit einem rothen Tuche bedeckt, das ringsum mit weissen Muschelscheiben umsäumt ist. Dabei müssen wir der Angabe Sahagun's gedenken, dass der Priester der *Chantico* rothe und schwarze Farbe, Sandalen, ein Gewand und kleine Meerschnecken (caracolitos mariscos) für das Fest dieser Göttin in Bereitschaft zu halten hatte. Ueber dem Tuche trägt die Göttin ihren Federschmuck. Unter ihrem Stuhle ist im Codex Borgia ein umgestürzter, in den Farben des Edelsteins (*chalchiuitl*) gemalter Krug, im Vaticanus eine an einem Ball befestigte, abwärts gerichtete Blume gezeichnet.

Noch charakteristischer sind die Bilder dieser Göttin, die wir in den eigentlich mexikanischen Handschriften sehen. Ihr Gesicht ist im Codex Telleriano-Remensis (Abb. 280) gelb gemalt, und ist durch rothe Striche in eine Anzahl Felder getheilt, die alle einen rothen Ring in ihrer Mitte enthalten. Dazu zeigt sie die langen, fletschenden Raubthierzähne, die uns Duran von dem Steinbilde der Göttin von *Xochimilco* beschreibt. Im Codex Borbonicus (Abb. 281) ist sie mit menschlicheren Zügen dargestellt, und in der unteren Hälfte des Gesichtes schwarz, in der oberen roth, wie der Feuergott, gemalt, wie das

1) Seler, Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Alterthumskunde. Band II, Berlin 1904, S. 501, 502.

auch Sahagun, wie wir gesehen haben, bei dieser Göttin beschreibt und abbildet. Im Codex Borbonicus trägt sie in den Nasenflügeln den blauen Pflock *yacaxiuitl*, den wir als Kriegertotenschmuck kennen gelernt haben. In dem Bilde des Codex Telleriano-Remensis aber hat sie sowohl in der Nase, wie in den Ohren ein goldenes Gehänge, das sich aus Ring, Trapez und Strahl zusammensetzt und offenbar eine Abbreviatur des Sonnenbildes darstellt. Das ist ein Schmuck, den wir ebenso an einem Kolossalkopfe aus Stein sehen, der an dem Orte des grossen Tempels in México gefunden worden ist (Abb. 283), der wahrscheinlich die *Coyolxauhqui*, die feindliche Schwester *Uitzilopochtli*'s, darstellt. Denn wir sehen auf ihm auf beiden Backen das Zeichen Gold (*teocuitlatl*) und Schelle (*coyolli*) angegeben. Das Gesicht dieses Kopfes ist also in der That mit Schellen (*coyolli*) bemalt (*xauhqui*). Die mit diesem Namen benannte Schwester *Uitzilopochtli*'s wird wohl im Wesen der Göttin von *Xochimilco* nicht sehr fern stehen.

In allen drei, im engeren Sinne mexikanischen Handschriften endlich trägt *Chantico* über dem rothen Tuche, das auch in diesen Bildern den Scheitel und den Nacken der Göttin bedeckt, das Zeichen *atl-tlachinolli*, „Wasser (Speerwerfen) und Brand", die symbolische Bezeichnung des Krieges, und erweist sich dadurch wiederum als das weibliche Gegenstück des Feuergottes, der ja in diesen Hand-

Abb. 283a. Steinkopf der *Coyolxauhqui*, der feindlichen Schwester *Uitzilopochtli*'s. (Aus dem grossen Tempel in México.)

Abb. 283b. Unterseite des Kopfes der *Coyolxauhqui*. (Die Seiten sind unvollständig, da hier das Relief durch die Stützpfeiler zum Theil verdeckt ist.)

schriften der Ausdruck des *atl-tlachinolli*, und sowohl beim neunten Tageszeichen wie in dem neunten *Tonalamatl*-Abschnitte mit dem Bilde des *atl-tlachinolli* verbunden ist. Unter dem Stuhle der Göttin kommt im Codex Borbonicus (Abb. 281) ein Opferseil (*aztamecatl*), in dem Bilde des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung (Abb. 282) eine Schlange heraus. Ueber dem letzteren Bilde ist ausserdem ein Meerschneckengehäuse (*tecciztli*) zu sehen, das wir anderwärts als ein Symbol des Mondgottes kennen gelernt haben. Es kann nach allem nicht der geringste Zweifel sein, dass diese Göttin eine Feuergöttin ist. — Ich mache noch darauf aufmerksam, dass auch der Kolossalkopf der *Coyolxauhqui* auf der Unterseite (vgl. Abb. 283b) das Zeichen *atl-tlachinolli* in Flachrelief ausgeführt aufweist, und dass mit diesem *atl-tlachinolli*-Zeichen auch ein Opferseil (*aztamecatl*) verschlungen ist.

Bei dem neunzehnten Tageszeichen, das den Namen *quiauitl* „Regen" führt, hatte ich darauf hingewiesen, dass der Sonnengott, der dort als Abbild und Regent dieses Zeichens steht, in der That ein passender Ausdruck dieses Zeichens ist, weil *quiauitl* „Regen" den Priestern den Feuerregen (*tlequiauitl*) oder die Zeit des Feuerregens, die dritte der vier prähistorischen oder präkosmischen Perioden veranschaulichte. Und der Sonnengott ist in der That das vom Himmel fallende Feuer. Man wird verstehen, dass unsere Göttin *Chantico*, obwohl sie ja eigentlich eine ganz anders geartete Gottheit ist, doch Ausdruck derselben Vorstellung, d. h. Sinnbild und Abbild des Feuerregens, hätte sein

können. Ja vielleicht mit noch viel grösserem Rechte, da der Vulkanismus, die vulkanischen Gesteine also das Feuer in der Erde, in den Berichten immer mit dem Feuerregen in Zusammenhang gebracht wird. Ist das aber so, so wird man es nicht weiter verwunderlich finden, dass hier bei der *Chantico*, der Göttin des achtzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes, in den begleitenden Bildern dieselben Ideen zur Anschauung

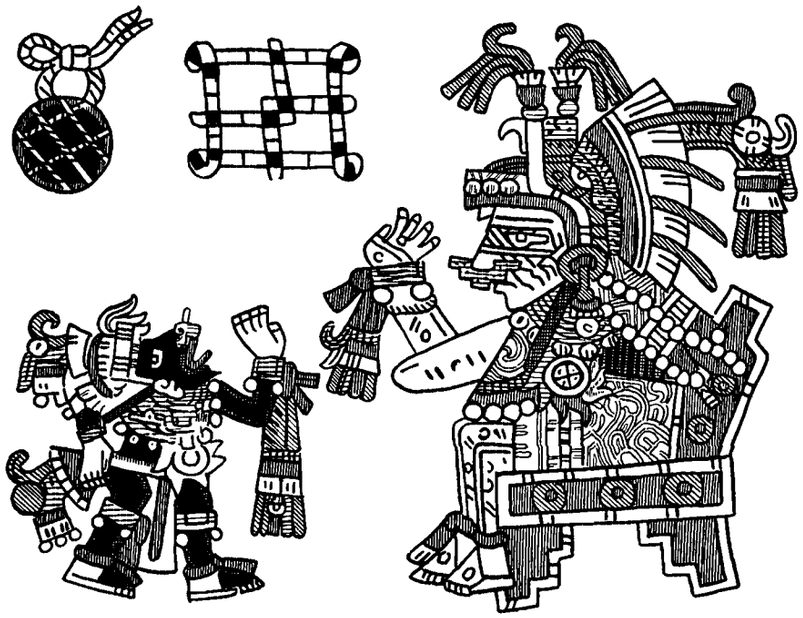


Abb. 284. *Xochiquetzal,* die junge Mondgöttin, die Göttin der Liebe, Herrin des neunzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce quauhtli* „eins Adler".
Codex Vaticanus B (Nr. 3773) Blatt 67 (= Kingsborough II, 30, 31).

Abb. 285. *Xochiquetzal,* die junge Mondgöttin, die Göttin der Liebe, Regentin des neunzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce quauhtli* „eins Adler".
Codex Telleriano-Remensis fol. 22 verso, 23 (= Kingsborough II, 30, 31).

gebracht sind, wie die, die wir bei *Tonatiuh*, dem Regenten des neunzehnten Tageszeichens, dargestellt fanden. Wir sehen nämlich hier, sowohl im Codex Borgia wie in unserer Handschrift, einmal ein brennendes Haus, das heisst *tletl* „Feuer"; sodann in einem Räuchergefässe eine rothe, brennende Masse, das wird *eztli* „Blut" sein sollen; weiter ein Schneckengehäuse (*tecciztli*), das bezeichnet entweder „die im

Abb. 286. *Xochiquetzal*, Herrin des neunzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce quauhtli* „eins Adler". Codex Borbonicus 19.

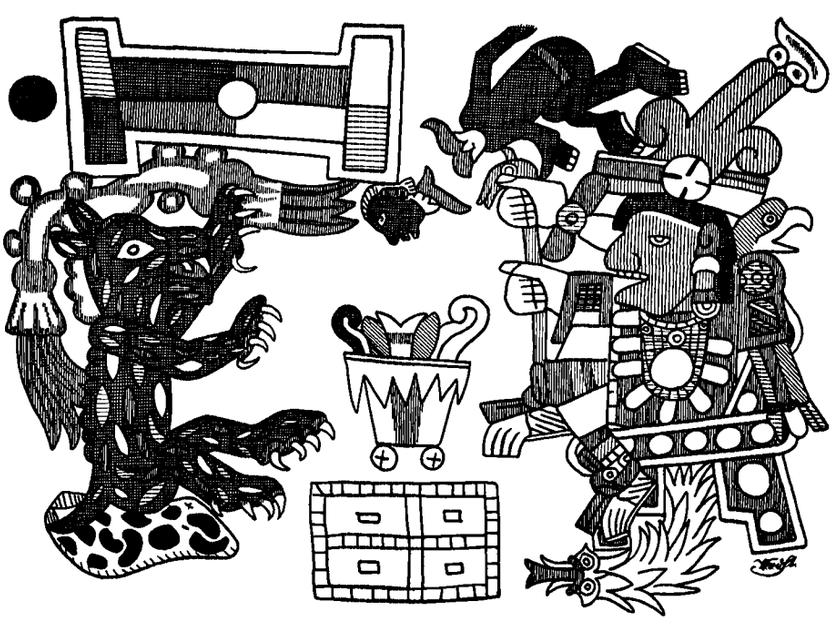


Abb. 287. *Xochiquetzal*, Herrin des neunzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce quauhtli* „eins Adler". *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 19.

Hause Verschlossene", d. i. *Chantico*, oder den aus dem Lande der Meerschnecke stammenden Gott, das ist *Tecciztecatl*. Wir sehen endlich in der Oeffnung einer Schatzkiste eine menschliche Gestalt, die in der einen Hand einen Grasbusch, in der anderen blutige Agaveblattspitzen (*uitztli ezço*) hält. Dieses zunächst etwas befremdende Bild wird sofort verständlich durch die anderen, die eigentlich mexikanischen, Handschriften, die der *Chantico* gegenüber den Büsser *Quetzalcouatl* im Goldhause zeichnen. Es ist also dieses Bild ein direktes Gegenstück zu dem in der Einzäunung sitzenden Fastenden, den wir bei dem Sonnengotte, dem Regenten des neunzehnten Tageszeichens (vgl. Blatt 10 oben rechts in unserer Handschrift), abgebildet fanden.

Bei dem Sonnengotte erklärte ich mir die Vergesellschaftung mit einer Darstellung des Fastens aus der Thatsache, dass dem Sonnengotte zu jedem 203. Tage des *Tonalamatl*'s, nämlich dem Tage *naui olin*, ein grosses, allgemeines, rigoros durchgeführtes Fasten abgehalten wurde, das den Zweck hatte, den an diesem Tage drohenden Weltuntergang fern zu halten. Hier bei der *Chantico* hatte, sollen wir den Interpreten glauben, die Darstellung des Fastens bezw. des Büssers *Quetzalcouatl* einen anderen Grund. Nach den Interpreten ist *Chantico* die Göttin des Capsicum-Pfeffers. Das begreift man ebenso gut, wie man es versteht, dass der Feuergott mit dem Skorpione in Zusammenhang gebracht wird. Der Capsicum-Pfeffer (*chilli*) ist das rothe, brennende Gewürz. Die Interpreten sagen aber weiter, dass *Chantico* die erste Fastenbrecherin war, die, obwohl sie vorher einen gebratenen Fisch gegessen hatte, d. h. ohne vorher zu fasten, den Göttern opferte und die deshalb von *Tonacatecutli* zur Strafe in einen Hund verwandelt wurde. Das ist eine Ideenverbindung, die die Vorstellung des Fastens bei dieser Göttin erklären würde, wenn wir nicht richtiger und einfacher anzunehmen haben, dass das Feuer und die Göttin des Feuers die Kasteiung überhaupt, den ausgedörrten leeren Magen, den brennenden Schmerz der Selbstverwundungen verkörpern solle. Dass aber die Interpreten sie als Fastenbrecherin kennzeichnen, das folgt einfach daraus, dass sie eben die Göttin des Capsicum-Pfeffers ist. Denn dieser war so sehr, und ist es noch heute, das allgemein bei jeder Mahlzeit verwandte Gewürz, dass die Enthaltung von diesem Gewürze im altem México dieselbe Bedeutung hatte, wie in der christlichen Zeit die Enthaltung von Butter und Fleischspeisen. Die ohne Capsicum-Pfeffertunke (*chilmolli*) genossenen Tortillas waren Fastenspeise. — Ich habe oben, S. 272, darauf aufmerksam gemacht, dass die rothe Pfefferschote, die im Codex Borbonicus und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (vgl. Abb. 270, 271) bei *Xolotl*, dem Herrn des sechszehnten *Tonalamatl*-Abschnittes, angegeben ist, auch den Fastenbrecher, bezw. den für Fastenbruch Bestraften, d. h. den syphilitischen Gott *Nanauatzin*, bezeichnen könne, den man, als Gegenstück und andere Form *Xolotl*'s, bei *Xolotl* angegeben zu sehen erwarten muss.

Der neunzehnte *Tonalamatl*-Abschnitt *ce quauhtli* „eins Adler" ist in unserer Handschrift in der oberen Hälfte des Blattes 62, im Vaticanus 3773 (Abb. 284) auf Blatt 67 dargestellt.

Sein Regent ist die Göttin des zwanzigsten Tageszeichens *xochitl* „Blume", — *Xochiquetzal*, die junge Mondgöttin, die Göttin der Liebe, die Geliebte des Sonnengottes, von der uns Diego Muñoz Camargo in seiner „Historia de Tlaxcala" erzählt, — „dass sie über den neun Himmeln an einem sehr angenehmen und lustigen Orte wohne, begleitet und gehütet von vielem Volke, und von anderen Weibern von dem Range von Göttinnen bedient, wo es viele Ergötzlichkeiten gebe an Quellen, Bächen, Blumengärten, und ohne dass ihr irgend etwas mangelte und dass da, wo sie weilte, sie gehütet und dem Anblicke der Leute entzogen sei, und dass sie in ihrem Dienste eine grosse Menge Zwerge und Bucklige, Spassmacher und Possenreisser hätte, die sie mit Musik und Tänzen unterhielten, und die sie als ihre Vertrauten und Botschafter zu den anderen Göttern zu entsenden pflege, und dass ihre Hauptunterhaltung Spinnen und Weben von prächtigen, kunstreichen Zeugen gewesen sei, und dass man sie so schön und anmuthig gemalt habe, dass es unter den Menschen nichts Höheres gegeben habe. Der Ort aber, wo sie weilte, sei *Tamohuan ichan, Xochitl ihcacan, Chicuhnauhnepaniuhcan, Itzehecayan*, d. h. [das Haus des Herabsteigens oder der Geburt, der Ort, wo die Blumen stehen, das neunfach verkettete], der Ort der frischen und kühlen Winde genannt worden."[1]) —

1) Diego Muñoz Camargo, Historia de Tlaxcala, Buch 1, cap. 19.

Bei dem zwanzigsten Tageszeichen fanden wir bei ihr die erste Frau, die alte Göttin am Mahlsteine, und den Skorpion, das Zeichen des Feuergottes, der der alte Gott und der erste Mensch ist, angegeben. Im Codex Telleriano-Remensis sahen wir sie als Herrin des ersten *Tonalamatl*-Abschnittes, als *Tonacaciuatl*, als Herrin der Lebensmittel, dem *Tonacatecutli*, dem alten Herrn der Lebensmittel und der Zeugung, dem Herrn des ersten *Tonalamatl*-Abschnittes und des ersten Tageszeichens, gegenüber dargestellt. Dann fanden wir sie auf dem Blatte 57 unserer Handschrift, Rücken an Rücken mit dem als Sonnengott gemalten jungen Gotte der Lebensmittel, die obere Richtung oder den Himmel veranschaulichen. Auf dem Blatte 57 unserer Handschrift begegnete sie uns als Genossin des rothen Gottes, des *Auiateotl*, des Gottes der Lust. Und auf dem Blatte 44 unserer Handschrift war sie in dem *xochicalli itzcalli*, dem Hause der Blumen und der Steinmesser, dem Hause des Südens, als Mondgöttin mit der von Muschelscheiben umsäumten Mondscheibe auf dem Bilde dargestellt, von der Fledermaus (*tzinacantli*), dem zerstückenden Thiere des Ostens, mit Blut und Herzen genährt. Auf den Blättern 58—60 endlich bildete sie, oder eine ihr verwandte Gestalt, den weiblichen Teil in einer Zahl von $2 \times 13 - 1$ Gruppen, in denen die dreizehn Tage, in denen der Mond nur am Abend, und die, wo er nur am Morgen sichtbar ist, bezw. die dreizehn Nachtstunden, die in den ersten dreizehn Tagen, und die dreizehn Tagstunden, die in den letzten dreizehn Tagen die Stunde des Monduntergangs bezeichnen, zur Anschauung gebracht sind.

Hier als Herrin des neunzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes ist sie in unserer Handschrift und im Codex Vaticanus (Abb. 284) wie sonst in reicher Tracht, im Gesichte mit rother Farbe in künstlichen Mustern bemalt und mit der türkisfarbenen, die ungefähre Gestalt eines Schmetterlings wiedergebenden Nasenplatte, dem *yacapapalotl*, dargestellt, aber nicht, wie die Regenten des zwanzigsten Tageszeichens, aus dem Rachen eines Quetzalvogels, sondern aus dem einer in den Farben des *chalchiuitl* gemalten Schlange hervorsehend. Das *ome quetzalli*, die beiden Quetzalfederbüschel, die auf dem Scheitel der Göttin in die Höhe stehen und ihr besonderes Kennzeichen bilden, sind hier an der Schnauzenspitze der Schlange, die ihre Helmmaske bildet, angebracht.

Im Codex Telleriano-Remensis (Abb. 285) ist die Göttin mit den beiden Quetzalfederbüschen auf dem Scheitel abgebildet, die aber eine Blume zwischen sich haben und so den Namen der Göttin (*Xochiquetzal*) hieroglyphisch zum Ausdrucke bringen. Im Gesichte ist sie gelb und roth gemalt. Der Kopf schaut aus dem geöffneten Rachen eines nach Art des Quetzalvogels gezeichneten Vogels heraus. Sie hält ein Webemesser (*tzotzopaztli*) in der Hand und kniet auf einem Stuhle, von dem nach hinten ein Raubthier (oder Raubthierfell?) rother Farbe, das vielleicht einen Puma vorstellen soll, herabhängt, nach vorn eine bunte, nach Art der Korallenotter gefärbte Schlange sich hervorwindet, während unter dem Stuhle ein Skolopender herauskommt. — Die Bilder des Codex Borbonicus (Abb. 286) und des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung (Abb. 287) sind den beschriebenen des Telleriano-Remensis offenbar nahe verwandt. Die Gesichtsbemalung der Göttin des Codex Borbonicus ist merkwürdig, indem die obere Hälfte des Gesichtes gelb (in der natürlichen Hautfarbe der Weiber), die untere Hälfte blau gemalt ist, mit einem Grenzstreifen weisser Muschelscheiben, genau wie der untere Saum ihrer Enagua, der auch blau und mit je einer Reihe weisser Muschelscheiben eingefasst ist. Das ist wohl der gelb und blauen Bemalung der *Mayauel*, der Göttin der Agave-Pflanze, zu vergleichen. Auf dem Scheitel hat die Göttin des Codex Borbonicus die beiden Quetzalfederbüsche, aber keine Blume. Das Gesicht schaut aus dem geöffneten Rachen eines Vogels heraus, der aber nicht wie ein Quetzalvogel, sondern eher wie eine Taube oder ähnlicher Vogel aussieht und vielleicht dem Vogel zu vergleichen ist, der in dem Codex Borgia die Helmmaske der Maisgottheit bildet (vgl. Blatt 51 in der Mitte der unteren Hälfte und Blatt 57 in der linken Hälfte der mittleren Reihe). Und wie bei dem *Xolotl* auf Blatt 16 dieser Handschrift, kommen aus dem Munde der Göttin ein Steinmesser und Blumen heraus. Auf dem Stuhle der Göttin sieht man auch hier ein Raubthier, das aber brauner Farbe mit langgezogenen schwarzen Flecken ist und der Göttin als Sitz dient. Unter dem Fusse der Göttin kommt eine Schlange heraus und unter dem Stuhle ein Skolopender und vier in Blüthen endende Schnüre. — In dem *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 287) endlich ist das Gesicht der Göttin roth gemalt. Auf dem Scheitel hat sie eine grosse Blume und keine Federbüsche. Der Vogelkopf, den man auch hier hinter dem Kopfe der Göttin sieht,

bildet keine Helmmaske für das Gesicht der Göttin, sondern den nach hinten gewandten Kopf einer Rückendevise. Er ist aber auch hier ähnlich dem, der die Helmmaske der Maisgöttin des Codex Borgia bildet, gezeichnet. Unter dem Stuhle der Göttin soll offenbar auch hier ein Skolopender hervorkommen, der aber fast das Ansehen einer Federschlange hat.

Die Tracht und das Aussehen dieser Göttin der eigentlich mexikanischen Handschriften weicht also von dem, das uns die Handschriften der Codex Borgia-Gruppe zeigen, nicht wesentlich ab. Aber eigenartig sind die Skolopender- und Schlangenfiguren, mit denen der Stuhl der Göttin garnirt ist. Wir werden wohl nicht fehl gehen, wenn wir diese mit den Schlangen und Skolopendern in Verbindung bringen, die uns in unserer Handschrift, dem Codex Borgia (Blatt 47), als die Begleiter der *Ciuateteô* begegneten (vgl. oben S. 90 und 91).

Der *Xochiquetzal* gegenüber ist in beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe (vgl. Abb. 284) ein schwarzer Tänzer gezeichnet, der aber augenscheinlich nicht einen gewöhnlichen, gewerbsmässigen Tänzer vorstellt, sondern etwas Uebernatürliches, Unheimliches an sich hat, offenbar ein verkappter Gott ist, denn er hat in unserer Handschrift zwar die spitz ausgezogene weisse *tiçatl*-Bemalung um den Mund und eine in gleicher Weise gemalte Partie um das Auge, wie unsere Handschrift die Musikanten malt — man vergleiche den Tänzer vor *Ueuecoyotl* in der unteren Hälfte des Blattes 64 unserer Handschrift — und den Schmuck rasselnder Schneckengehäuse und aus Schneckengehäusen geschliffener Stücke (*oyoualli*), der die gewöhnliche Ausstattung der Tänzer bildet, sondern zugleich auch feuerfarbenes, über der Stirn in zwei Locken aufzüngelndes Haar, darüber die nach oben sich verbreiternde, in den Farben des Türkisvogels gemalte Krone (*xiuhtotocalli*) des Feuergottes und die beiden Adlerfederbüsche zu den Seiten des Kopfes, die wir auch bei dem Feuergotte in der unteren Hälfte des Blattes 69 unserer Handschrift sehen, und die in unserer Handschrift, wie es scheint, die Vertreter der beiden *ome quammamalitli* oder der beiden Pfeilschäfte sind, die bei diesem Gotte das *ome acatl*, d. h. das Feuerbohren, veranschaulichen. Dass diese Figur in der That nur als eine Verkleidung des Feuergottes gedacht ist, geht auch aus dem Parallelbilde des Vaticanus (Abb. 284) hervor, da hier die schwarze, tanzende Figur den Türkisvogel (*xiuhtototl*) auf der Brust trägt, wie in derselben Handschrift der Feuergott, der erste der neun Herren der Stunden der Nacht (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 220, Abb. 390). Es ist also diese Figur zu gleicher Zeit ein dunkler Gott, ein Tänzer, ein Feuergott und ein himmlischer Gott, — das letztere wird durch die beiden Stirnlocken bewiesen. Nun, diese Kombination lässt wohl keinen Zweifel übrig, dass wir es hier wieder mit einer astronomischen Persönlichkeit zu thun haben. Es ist entweder der Mond, den wir in den oben S. 188 in Abb. 173, 174 wiedergegebenen Bildern des Codex Laud und des Vaticanus 3773 als Musikanten und Tänzer kennen gelernt haben, der hier wieder als Tänzer auftritt und als der männliche Gott des Mondes der Mondgöttin gegenüber seine Stelle erhalten hätte. Oder es sind die Sterne, die vor dem Monde tanzen.

Die Bilder, die in den eigentlich mexikanischen Handschriften diese Figur des Codex Borgia vertreten, scheinen diese Vermuthung zu bestätigen. Denn wir sehen dort in allen drei Bilderschriften der Göttin gegenüber ein dunkelfarbiges Thier, mit länglichem, spitzem Kopfe und blauen oder geradezu bunten Flecken, das in dem Bilde des Codex Borbonicus (Abb. 286) und dem des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung (Abb. 287) die beiden Quetzalfederbüsche der Göttin *Xochiquetzal* auf dem Kopfe trägt, im Codex Borbonicus ausserdem auch den *yacaxiuitl*, den Kriegertotenschmuck, in den Nasenflügeln hat, im Codex Telleriano-Remensis aber als Verkleidung *Tezcatlipoca*'s erscheint, dessen in Querstreifen schwarz und gelb gemaltes Gesicht aus dem geöffneten Rachen des Thieres hervorsieht, dessen rauchenden Spiegel das Thier an der Schläfe hat, dessen weissen, oben mit rothem Leder umwickelten Ring *anauatl* das Abbild des Auges, es auf der Brust trägt. Dieses Thier, das durch die beiden Quetzalfederbüsche als wesensgleich mit der *Xochiquetzal* erklärt wird, das die Verkleidung oder die andere Gestalt des Mondgottes *Tezcatlipoca* ist, ist zweifellos das Homologon des tanzenden schwarzen Feuergottes des Codex Borgia. Was für eine mythische Auffassung liegt aber hier in der Thiergestalt vor? An was für ein Thier haben wir überhaupt zu denken? Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten. Es ist das nicht der einzige Fall, wo *Tezcatlipoca* mit einer Thiergestalt in Verbindung gebracht wird. An zwei Stellen des Codex Fejérváry-Mayer fanden wir bei ihm ein kleines schwarzes Thier angegeben (vgl. oben S. 163).

Dort ist aber ebensowenig eine genauere Bestimmung möglich. Zudem hat man dort mehr den Eindruck, dass man es mit einem kleinen Gespensterthiere zu thun hat, das den abergläubischen und furchterfüllten Besuchern auf dem Kreuzwege erscheint. Ich bin geneigt, das dunkle, buntgefleckte Thier, das in den eigentlich mexikanischen Handschriften vor *Xochiquetzal* erscheint, mit dem — allerdings in der Regel weissgefärbten — spitzschnäuzigen Thiere zu identifizieren, das in der Wiener Handschrift und im Codex Nuttall der Begleiter der geköpften Göttin, das ist dort zweifellos *Xochiquetzal*, ist (vgl. unten Abb. 290, 291) und das wir im Codex Fejérváry-Mayer (vgl. Abb. 83, oben S. 111) im Tempel des Nordens thronen sahen, an der Stelle, wo die Parallelen der anderen Bilderschriften das Bild des Mondes zeichnen.

Zwischen den beiden Hauptpersonen, der Göttin *Xochiquetzal* und dem tanzenden, schwarzen Feuergotte sieht man nun in unserer Handschrift, und entsprechend in der Parallelstelle des Codex Vaticanus (vgl. Abb. 284), einen grossen, mit Stricken umschnürten Ball, der wohl eine Kautschukkugel (*oltelolotli*) vorstellen muss, und etwas, das wie ein in der Mitte durchkreuztes Faden- oder Band-

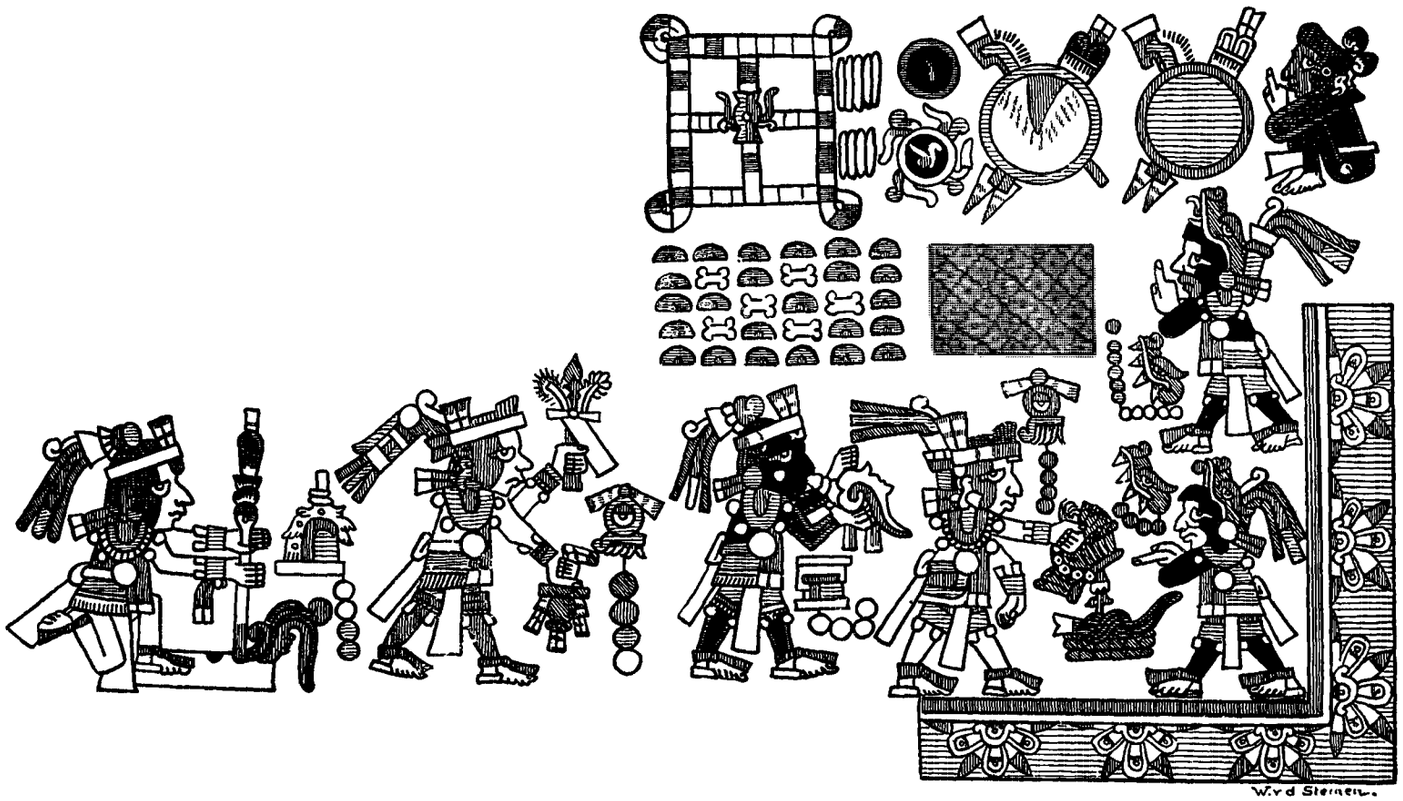


Abb. 288. Die Götter *Naui cipactli* „Vier Krokodil“ und *Matlactliozce cipactli* „Eilf Krokodil“. Wiener Handschrift. Blatt 12, 13 (Kingsborough'scher Zählung.

viereck aussieht, wozu dann noch, in unserer Handschrift, vier halbe Augen kommen, die unterhalb des Faden- oder Bandvierecks angegeben sind. Diese beiden Gebilde haben ihre Parallele an zwei Stellen (Blatt 12—13 und 20) der Bilderhandschrift der K. K. Hofbibliothek in Wien (Abb. 288, 289). Hier sehen wir nämlich einmal (Abb. 288) in einer Art Sternhimmelraum die beiden Himmelsgötter (?) *Naui cipactli* „vier Krokodil“ und *Matlactli ozce cipactli* „eilf Krokodil“, das andere Mal (Abb. 289), den vor einem Ballspielplatze (*tlachtli*) auf zwei brennenden Kautschuk- oder Kopalkugeln stehenden Gott *Naui olin* „vier Bewegung“ der aber hier, in den Handschriften der Gruppe der Wiener Handschrift, offenbar nicht den Sonnengott, sondern eine nächtige Gestalt, vielleicht den Erdbebengott, darstellt. Beide Male steht diesen Göttern eine Gruppe von Priestern gegenüber. Der vorderste bringt dem Gotte, bezw. den beiden Göttern, eine Wachtel als Opfer dar. Das Blut der Wachtel tropft, — das ist in der Wiener Handschrift eine häufige Darstellung, — auf eine abgeschnittene Haarflechte, die auf einer Unterlage von

grünen Blättern ruht. Ueber diesen beiden Gruppen ist nun, sowohl in Abb. 288, wie in Abb. 289, dasselbe in der Mitte durchkreuzte Faden- oder Bandviereck zu sehen, das aber hier in dem Kreuzungspunkte der mittleren Kreuzung das Zeichen *olin* „Bewegung“ trägt, das an der einen Stelle (Abb. 288) als feuriges, mit aus den Seiten herausschlagenden Flammenzungen gezeichnet ist. An der einen Seite dieses Bandvierecks sieht man neun kurze Stäbe, die wie die Spielstäbe aussehen, die bei den Stämmen der Nordwestküste im Gebrauche sind, und daneben zwei Kautschukkugeln (*oltelolotli*), von denen einer wieder als brennender, feuriger gezeichnet ist. An der anderen Seite des Bandvierecks sind dieselben halben Augen zu sehen, die in dem Bilde unserer Handschrift (Blatt 62, oben) unter dem Bandvierecke

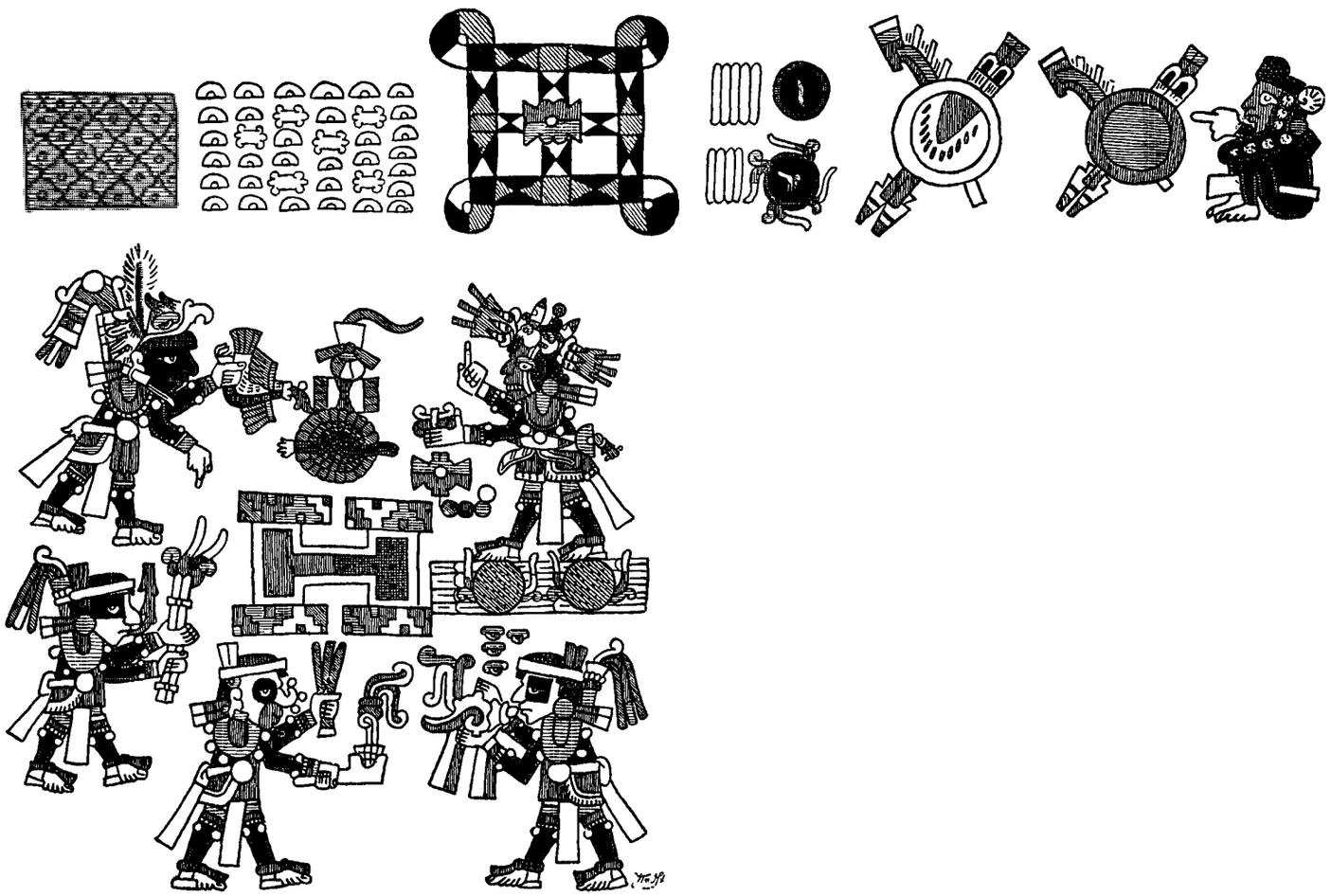


Abb. 289. Der Gott *Naui olin* „Vier Bewegung“. Wiener Handschrift. Blatt 20 (Kingsborough'scher Zählung.

angegeben sind. Nur sind es hier, in der Wiener Handschrift, nicht bloss vier, sondern sechs Säulen von je fünf bezw. sechs Gliedern, — also 30 bezw. 36. In dieser Gruppe halber Augen sind aber sechs, in symmetrischer Vertheilung zwischen den anderen stehend, durch einen Knochen ersetzt. An den äusseren Enden dieser Reihe sieht man auf der einen Seite zweimal das Zeichen des Krieges, — Schild, Speerbündel und Wurfbrett —, und daneben ein sitzendes Männchen, dessen Gesicht halb schwarz, halb roth, dessen Glieder schwarz und *cicitlallô*, mit Daunenfederbällen auf schwarzem Grunde gemalt sind. Von den Schilden ist in beiden Fällen der eine blau (türkisfarben), der andere weiss mit rothem, von rothen Tropfen oder Streifen umsetztem Keilausschnitt, — eine Zeichnung, die an das Muster erinnert, das der *Tlauizcalpantecutli*, der Himmelsträger des Westens, des Codex Vaticanus (vgl. Abb. 107, oben S. 129), auf der Schambinde hat. An dem anderen, dem linken Ende der Reihe endlich sieht man ein viereckiges Stück, das blau bezw. schwarz gemalt ist und wie ein Stück Krokodil- oder *cipactli*-Haut aussieht. Dass

es sich bei diesen beiden Bildern um eine Art Wettspiel handelt, wobei Points gezählt wurden, ist wohl klar. Welcher Art dieses war, wissen wir nicht. Es lässt sich aber vermuthen, dass es irgendwie mit dem Ballspiele, das wir ja in dem Zeichen *olin* verkörpert sehen dürfen, zusammenhieng oder ihm gleich erachtet wurde. Und ebenso dürfen wir wohl annehmen, dass in diesem Wettspiele gewisse himmlische Vorgänge, vielleicht der Kampf der Sonne mit dem Monde, angeschaut wurde. Denn einerseits hängen diese beiden Bilder Abb. 288, 289 mit der Darstellung Abb. 290 zusammen, wo wir *Xochiquetzal*, als geköpfte Göttin, und ihr Thier mit Schalen (Pulqueschalen?) in der Hand, ferner Agave-Pflanzen, die abgeschnittene Haarflechte auf der Blattunterlage, einen Ballspielplatz und einen anderen Spielplatz (?), endlich Kautschukkugel und Spindel, das Zeichen der Mondgöttin, in einer Gruppe vereinigt sehen, — eine Darstellung, für die die Abb. 291 aus dem Codex Nuttall eine interessante Parallele bildet. Andererseits endet die ganze Reihe, der diese Bilder der Wiener Handschrift angehören, auf Blatt 23 Kingsboroughscher Zählung, in einem mit der Hieroglyphe *ce xochitl* „eins Blume" versehenen grossen Sonnenbilde, das über einer Tempelpyramide aufsteigt.

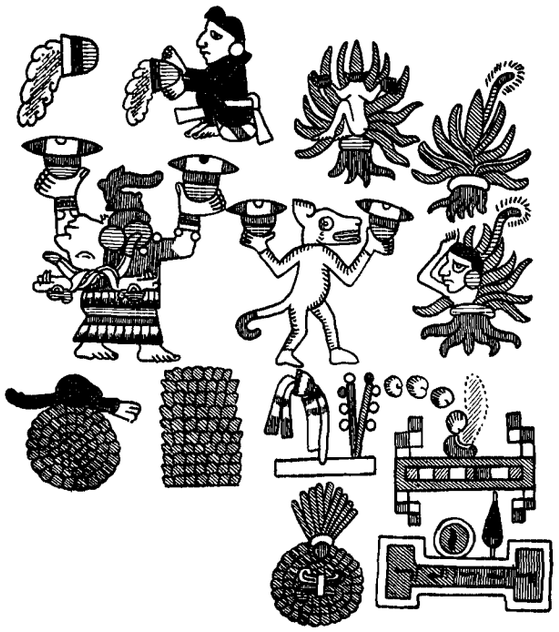


Abb. 290. Die geköpfte Göttin (*Xochiquetzal*) und die Agave-Pflanzen. Wiener Handschrift. Blatt 22 (Kingsborough'scher Zählung).

Abb. 291. *Xochiquetzal*, mit abgeschnittenem, nach hinten hängendem Kopfe. (Codex Nuttall 3.)

Die eigentlich mexikanischen Handschriften scheinen nun in der That diese Vermuthung zu bestätigen. Denn dort haben wir im Codex Borbonicus (Abb. 286) und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 287) neben der *Xochiquetzal* und dem Thiere ihr gegenüber das in der Mitte durchkreuzte Bandviereck angegeben, daneben aber, statt der einfachen, von Stricken umschnürten Kautschukkugel, die uns die beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe zeigten, einen Ballspielplatz (*tlachtli*), mit einer Kautschukkugel (*olli*), neben der im Codex Borbonicus ein Schädel und das Zeichen Wasser, die Elemente der Hieroglyphe des Mondes, gezeichnet sind. Zwischen beiden endlich ist das Bild des geköpften Sünders zu sehen, — oder der geköpften Lichtgottheit, denn das *cuitlatl*-artige Haar der betreffenden Figur im Codex Borbonicus könnten wir auch als ein Analogen der beiden (oder drei) über der Stirn aufstrebenden Haarlocken der Handschriften der Codex Borgia-Gruppe ansehen. Dass aber die geköpfte Lichtgottheit, oder der geköpfte Sünder, den bei der Annäherung an die Sonne halbirten Mond bezeichnet, ist nach den verschiedenen Nachweisungen, die ich in früheren Abschnitten dieses Bandes gegeben habe, wohl klar.

Demnach ist in den so räthselhaft aussehenden Bildern unserer Handschrift, der Kautschukkugel

und dem Bandvierecke, der Kampf der Sonne mit dem Monde, oder der Mondgottheit, zum Ausdrucke gebracht, die eben das eigentliche Wesen der Göttin dieses *Tonalamatl*-Abschnittes, der *Xochiquetzal* ausmacht.

Abb. 292. *Xiuhtecutli,* der Feuergott, und *Xipe Totec* „unser Herr, der Geschundene", der Erdgott, der Frühlingsgott. Herr des zwanzigsten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce tochtli* „eins Kaninchen". Codex Vaticanus B (Nr. 3773), Blatt 68 (= Kingsborough 2).

Abb. 293. *Xiuhtecutli,* der Feuergott, und *Xipe Totec* „unser Herr, der Geschundene", der Erdgott, der Frühlingsgott. Herren des zwanzigsten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce tochtli* „eins Kaninchen". Codex Telleriano-Remensis fol. 23 verso, 24 (= Kingsborough II, 32, 33).

Der zwanzigste *Tonalamatl*-Abschnitt, *ce tochtli* „eins Kaninchen", ist im Codex Borgia in der oberen Hälfte von Blatt 71, im Vaticanus (Abb. 292) auf Blatt 67 dargestellt.

Mit der *Xochiquetzal* des vorigen Abschnittes war die Reihe der Tageszeichengötter zu Ende gekommen. Es sind deshalb hier, als Regenten dieses zwanzigsten Abschnittes zwei neue Gottheiten

Abb. 294. *Xiuhtecutli*, der Feuergott, und *Xipe Totec* „unser Herr, der Geschundene", der Erdgott, der Frühlingsgott, Herren des zwanzigsten *Tonalamatl*-Abschnittes *ce tochtli* „eins Kaninchen". Codex Borbonicus 20.

Abb. 295. *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung 20.

eingeführt worden. Es sind *Xiuhtecutli* der Feuergott, und *Xipe Totec*, unser Herr der Geschundene. Sie könnten hier stehen, weil *ce tochtli* das Zeichen der Erde und *Xipe Totec* der Gott der Erde ist; und weil der dritte Tag in dieser Dreizehnheit, der Tag *yei itzcuintli* „drei Hund", der Tag und das Zeichen des Feuergottes ist, da drei die Zahl der Herdsteine (*tenamaztli*), und der Hund, das beissende Thier, das Abbild des Feuers ist.

Xipe Totec ist in den beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe in typischer Weise dargestellt, aber mit einem Steinmesser als Helmmaske, seinen rothen Rasselstab (*chicauaztli*) in der einen, ein steinernes Opfermesser in der anderen Hand haltend, und mit der abgezogenen Menschenhaut bekleidet. — In den eigentlich mexikanischen Handschriften ähnlich, nur dass er hier noch mit seinem Zapoteblätterröckchen (*itzapocuẽ*) bekleidet ist, das den Bildern der Handschriften der Codex Borgia-Gruppe fehlt. Im Codex Telleriano-Remensis (Abb. 293) hält er, statt des Steinmessers, ein Meerschneckengehäuse (*tecciztli*) in der Hand, das man in dem Bilde des Codex Borbonicus (Abb. 294) zwischen den beiden Göttern gezeichnet sieht, während es im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 295) vor dem Gesichte des Feuergottes angegeben ist. — Die Interpreten nennen den Gott *Xipe Totec* hier *Iztapaltotec*, d. h. „unser Herr, der flache Stein", und sie erläutern, offenbar auf seine Helmmaske Bezug nehmend: — „pedernal ó cuchillo del guerreador ó desdichado ó dolorido, mas poprio es dezir pedernal sangriento del dolorido" —, d. h. in kurzen Worten Opfermesser. Sie fügen aber dann hinzu: — „*yiztapali* propriamente es losa ó este asiento de la tierra", — d. h. sie identifiziren unseren Gott mit der Erde. Und das Vorkommen dieses Gottes hier wird dann an dieser Stelle zum Schlusse durch die Bemerkung gerechtfertigt: — „In zwei Rohr (*ome acatl*) wurde der Himmel geschaffen, und die Thiere in eins Feuerstein (*ce tecpatl*) und die Erde in eins Kaninchen (*ce tochtli*)." — Das Vorkommen des Meerschneckengehäuses in den eigentlich mexikanischen Handschriften, weist aber darauf hin, dass man bei dem Anfangstage dieses *Tonalamatl*-Abschnittes an das Kaninchen, das Abbild des Mondes, gedacht hat, denn das Meerschneckengehäuse ist das Zeichen des Mondgottes, der ja darnach geradezu *Tecciztecatl* „der aus dem Lande der Meerschnecke" heisst. Wir dürfen wohl annehmen, dass vielmehr dieser Umstand die Veranlassung war, dass man *Xipe Totec* zum Regenten dieses Abschnittes wählte. Denn *Xipe Totec* ist seinem eigentlichen Wesen nach der Mondgott. Und den Feuergott hat man ihm gegenübergestellt, weil eben in diesen Abschnitt der Tag *yei itzcuintli* fällt, der, — wie ich oben angab, — in der That das Symbol und der Name des Feuergottes und der Ausdruck seines Wesens ist, daher auch durch den Handweiser des Interpreten dieser Tag als der eigentliche Festtag dieses Abschnittes bezeichnet wird. Oder aber, weil auch der Feuergott, der in der Zeit der Dunkelheit und der Nacht, vor der Geburt der Sonne da war, der der alte Gott, der „erste Mensch" war, mit dem Monde und mit den Sternen in Verbindung steht. Für das letztere sprechen in der That gewisse Besonderheiten, die dieser Gott an dieser Stelle, zum wenigsten in unserer Handschrift, dem Codex Borgia, hat. Er ist nämlich hier nicht nur in seiner gewöhnlichen Farbe und Bemalung, mit dem feuerfarbenen Haare, der nach oben sich verbreiternden, in den Farben des Türkisvogels gemalten Krone (*xiuhtotoamacalli*) und den beiden Pfeilschäften, den *ome quammamalitli* im Haare, dargestellt — im Vaticanus (Abb. 292) auch mit dem Türkisvogel auf dem Halskragen, und im Codex Borgia mit der blauen, in Türkismosaik ausgeführten, stufenförmig ausgeschnittenen Brustplatte, mit der er ganz allgemein in den eigentlich mexikanischen Handschriften ausgestattet ist, — sondern er hat auch die beiden über der Stirne aufzüngelnden Locken, die als Abzeichen *Tlauizcalpantecutli*'s und der Sterngötter und anderer astronomischer Gottheiten, der Mondgottheiten *Tlaçolteotl* und *Xipe Totec*, uns längst bekannt geworden sind. — Als Ohrgehänge trägt *Xiuhtecutli* hier, nur in blauer Farbe, den Strahl, den wir als den Ohrschmuck der Göttin *Chantico* des Codex Telleriano-Remensis und des Kolossalkopfes der *Coyolxauhqui* kennen gelernt haben (vgl. Abb. 280 und 283, oben S. 274 und 277).

In der Mitte zwischen den beiden Gottheiten dieses Abschnittes ist im Codex Borgia ein in den Farben des Edelsteins (*chalchiuitl*) gemalter Topf gezeichnet, aus dem mit Godschellen besetzte Edelsteinhalsbänder (*chalchiuhcozcatl*) hervorragen. Denn der Feuergott war der Herr des Reichthums. „El que nacia en un conejo *[ce tochtli]*" — sagt der Interpret — „seria hombre de luenga vida, y el que nacia en 5 *malinalli* seria mercader y rico".

Im Codex Borbonicus (Abb. 294) und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 295) sind

zwischen den beiden Göttern ein Feuergefäss und die Instrumente der Kasteiung und das Bild der Mitternacht, die das *tlatlapitzalizpan*, die Zeit der Kasteiung ist, angegeben. Darüber endlich sieht man im Codex Borbonicus auf der rechten Seite (über *Xipe Totec*) einen in den Zeichen des Edelsteins gemalten Behälter mit Maiskolben, denn *Xipe Totec* ist der agrarische Gott, der Lebensmittelspender. Auf der linken Seite aber, über *Xiuhtecutli*, dem Feuergotte, eine Schale mit einem Hirschfusse, ein Adlergefäss (*quauhxicalli*), ein Sklavenjoch (*quauhcozcatl*) und ein Bündel Speere, die, wie es scheint, diesen Gott als einen Gott des Krieges und der Jagd kennzeichnen sollen. Ich bemerke indes, dass wir im Codex Borbonicus dieselbe Kombination der Schale mit dem Hirschfusse, des Sklavenjochs, des Pfeilbündels, und auch das Zeichen der Mitternacht und der Kasteiung, bei *Xolotl*, dem Regenten des sechszehnten *Tonalamatl*-Abschnittes angegeben fanden.

---

24. Sonne, Mond und Morgenstern, und die dreizehn Vögel (die Stunden des Tages).

(Blatt 71 = Kingsborough 44.)

Dies prächtige Blatt zeigt uns auf der linken Seite *Tonatiuh*, den Sonnengott, der hier als rother Gott gemalt ist, wie in der mittleren Reihe des Blattes 15 unserer Handschrift, auch auf der Brust nicht, wie sonst, die Goldscheibe *teocuitlacomalli*, sondern die in Türkismosaik ausgeführte viereckige Platte des Feuergottes trägt, und auf dem von der Edelsteinkette umwundenen Haare die nach oben sich verbreiternde Krone (*xiuhtotocalli*) des Feuergottes thronen hat, aus der dann aber wieder die vier Adlerfederstreifen des Sonnengottes herausragen. Der Gott sitzt gewissermassen auf einer Sonnenscheibe oder in einer Sonnenscheibe, die ihrerseits auf einer, nach Art des *teoicpalli*, aus Holz geschnitzten, mit Edelsteinen eingelegten und mit Metall beschlagenen Estrade ruht. Auf dieser Estrade ist die Scheibe eigentlich wohl in horizontaler Position zu denken, wie das Sonnenbild auf der Oberseite der grossen *quauhxicalli*-Steine. Da aber der Künstler das in der Zeichnung nicht wiedergeben konnte, und eben die volle Fläche der Sonnenscheibe zeigen musste, hat er sie aufrecht gestellt. In der Mitte ragt über dieser Sonnenscheibe ein Edelsteinband empor, das in einer grossen Blüthe endet. Um diese sind fünf Papier- oder Federfahnen geordnet, die wohl den fünf Weltgegenden oder Himmelsrichtungen entsprechen. Und darunter rinnt auf der einen Seite ein Strom gelber, mit Daunenfederballen besteckter Federn, auf der anderen ein Wasserstrom, der kleine gelbe Scheiben auf seiner Fläche trägt, herunter. Das ist eine hieroglyphische Wiedergabe der Phrase *teoatl-tlachinolli* „Wasser (Speerwerfen) und Brand" des metaphorischen Ausdruckes für „Krieg", wie wir das ähnlich schon auf dem Blatte 19 unserer Handschrift an der Estrade gesehen hatten, auf der *Tlauizcalpantecutli*, der Gott des Morgensternes kniet. Der Gott selbst hält in der einen Hand ein Bündel Speere, in der anderen das auf der Unterseite mit einem Büschel Adlerfedern verzierte blaue Wurfbrett (*xiuhatlatl*), das Instrument, mit dem die Speere geschleudert wurden, und dazu zwei Papierfähnchen (*amapamitl*), die Opferfahnen. Unter der Estrade hängen zwei Opferseile herunter, — Reiherfederseile (*aztamecatl*) genannt, weil an ihnen Daunenfederbälle und zwei Reiherfedern, die Symbole der himmlischen Höhe, des Hauses der Sonne, wohin die Geopferten gehen, eingeknüpft sind. Unter diesen Opferseilen endlich ist das Zeichen *naui olin* „vier Bewegung" angegeben, der Tag, der in der Tradition der Mexikaner und in den Bilderschriften sowohl der engeren mexikanischen Region, wie denen der Codex Borgia-Gruppe, als Zeichen und Symbol der Sonne, d. h. der gegenwärtigen, der historischen Sonne, des *Olintonatiuh*, der „Erdbebensonne", bekannt ist, die, — im Gegensatz zu den vier prähistorischen Sonnen, die der Reihe nach durch Dunkelheit, durch Windstürme, Feuerregen und eine grosse Sintfluth ihr Ende fanden, — durch grosses allgemeines Erdbeben unterzugehen bestimmt ist. So sind also auf diesem Blatte die verschiedenen Vorstellungen, die die Mexikaner von der Sonne hatten, zu einem Gesammtbilde vereinigt.

Dem Sonnengotte gegenüber sieht man auf unserem Blatte eine in grünes *malinalli*-Gras gekleidete skelettköpfige Thiergestalt, die wohl eigentlich einen Affen vorstellen soll, da dieses Thier ganz allgemein in *malinalli*-Gras gekleidet dargestellt wird. Dieses Thier hat hier vor dem Sonnengotte eine Wachtel (*çolin*) in der üblichen Weise durch Abreissen des Kopfes (*tlaquechcotonaliztli*) geopfert. Den abgerissenen Kopf hält diese Thiergestalt zusammen mit einem Opferfähnchen in der einen Hand. Ein anderer abgerissener Wachtelkopf liegt auf dem Erdboden, der durch einen aufgesperrten *cipactli*-Rachen veranschaulicht ist. Den kopflosen Rumpf der Wachtel hält die skelettförmige Thiergestalt in der anderen Hand, und das der Halswunde des Vogels entströmende Blut geht geradeswegs in den Mund des Sonnengottes über. Er trinkt das Blut der Wachtel, er wird mit dem Blute der Wachtel genährt.

Ich möchte hier noch ein Paar Worte über die Wachtel und das Wachtelopfer sagen. Der natürlichen Färbung des Gefieders entsprechend, wird der Vogel in der Regel blau und mit blauem Schnabel gemalt, aber der Scheitel und der Leib, und der eigentliche Körper der Schwung- und Steuerfedern werden mit Augenflecken, mit weissen Flecken auf schwarzem Grunde, angegeben, d. h. der Vogel ist *cicitlallô* „sternhimmelfarben" gemalt. Dass die Gefiederzeichnung der Wachtel in der That in dieser Weise aufgefasst wurde, dafür scheint mir gerade das Bild der Wachtel, die auf unserem Codex Borgia-Blatte geopfert wird, zu sprechen. Denn hier ist der Hals und der Leib nicht einfach mit weissen Kreisen, sondern mit Daunenfederbällen auf schwarzem Grunde, also in der gleichen Weise *cicitlallô* „sternhimmelartig" wie die Arme *Tlauizcalpantecutli*'s, der Gottheit des Morgensterns, gezeichnet. Es ist demnach die Wachtel, als Thier, gewissermassen das Abbild der zum Opfer Bestimmten, die auch *mixcitlalhuiticac*, mit der Sternhimmelbemalung im Gesichte, wie *Tlauizcalpantecutli* und wie *Mixcouatl*, versehen wurden, weil sie in das Haus der Sonne, zum Himmel, zum Himmel des Morgensternes, giengen, dort als Gefolge, als Diener, ja gewissermassen als Vertreter der Sonne, weiter zu leben. Wenn es also ausschliesslich Wachteln waren, die der Sonne und den verwandten grossen Göttern, *Uitzilopochtli* u. s. w. geopfert wurden, so geschah das nicht deshalb etwa, weil die Wachtel der Vogel war, der am ehesten zur Hand war, sondern weil die Wachtel das Abbild der Opfermenschen, der Seelen der geopferten Krieger, der Begleiter, Diener und Vertreter der Sonne, war.

Wenn nun aber die Wachtel in der That *cicitlallô* „sternhimmelartig" bemalt ist, so sollte man vermuthen, dass sie auch in dem Ausputze des Sterngottes *κατ' ἐξοχήν*, *Tlauizcalpantecutli*'s, der Gottheit des Planeten Venus, Verwendung gefunden hätte. Das ist nun allerdings nicht der Fall. Aber vielleicht nur deshalb nicht, weil für die Zeichnung und den Schmuck dieses Gottes, (wie auch für den des verwandten Feuergottes) eine andere Art *cicitlallô*-Federn, nämlich die schwarzen, mit einem weissen Endflecke versehenen Schwanzfedern des Truthahns konventionell geworden waren.

Dagegen erscheint die Wachtel oder die Wachtelfedern in dem Schmucke und dem Ausputze zweier anderer Götter, der Mondgöttin *Tlaçolteotl* und *Xipe Totec*'s, zweier ihrem Wesen nach eng verwandter Gestalten. In den Bildern des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung (vgl. unten Abb. 297) ist die Wachtel geradezu als die Verkleidung *Xipe Totec*'s gezeichnet. Ich habe mir das früher in der Weise gedeutet, dass ich annahm, dass die Wachtel das am Boden lebende Thier, das Thier der Erde, sei und deshalb den ja in der That auch die Erde und die Erzeugnisse der Erde repräsentirenden oder hervorrufenden beiden genannten Gottheiten verwandt erachtet worden sei. Ich neige aber doch jetzt eher der Ansicht zu, dass das Sternhimmelartige der Gefiederzeichnung der Wachtel auch hier den Ausschlag gegeben hat, da ja diese beiden Gottheiten auch himmlische Gestalten sind, das grosse Gestirn der Nacht, den wachsenden und abnehmenden und wieder sich erneuernden Mond, und damit die Potenz des Wachsthums und der Erneuerung, in sich verkörpern.

Dürften wir in der That annehmen, dass die Wachtel als der sternhimmelartige Vogel das Abbild der *Tlaçolteotl* und *Xipe Totec*'s geworden sei, so erscheint die Art, wie das Wachtelopfer vollzogen wurde, das *tlaquechcotonaliztli*, das „Halsdurchschneiden", bezw. Kopfabreissen, vielleicht noch in einem besonderen Lichte. Es ist ja eigentlich an sich nicht unnatürlich, dass man Vögel opferte, indem man ihnen den Kopf abriss. Man schlachtet bei uns, zum mindesten Tauben und andere kleine Vögel, genau in der gleichen Weise. Aber andererseits müssen wir doch daran denken, dass es das Schicksal des Mondes ist, halbirt, geköpft zu werden, wenn er der Sonne näher rückt, dass deshalb die *Coyolxauhqui* von dem

jungen *Uitzilopochtli* geköpft wurde und dass auch das Abbild der *Tlaçolteotl* an ihrem grossem Feste zur herbstlichen Erntezeit durch Abschneiden des Kopfes geopfert wurde. Es liegt gewiss nicht ganz fern anzunehmen, dass diese Vorstellung auch in dem *tlaquechcotonalitztli*, in dem Wachtelopfer, zum Ausdrucke gekommen ist. Indem nun hier auf unserem Codex Borgia-Blatte vor dem Sonnengotte ein Wachtelopfer dargestellt worden ist, würde darin nur eine weitere Kennzeichnung des Wesens dieser Gottheit liegen, da der Sonnengott es ist, der an dem Monde diese Dekapitirung vollzieht.

An dem oberen Rande endlich des Mittelfeldes unseres Codex Borgia-Blattes, gerade über dem die Wachtel opfernden Skelette sind die beiden anderen Himmelskörper abgebildet, deren Bewegungen neben denen der Sonne von den Mexikanern beobachtet, und deren Erscheinungsformen und Schicksale von ihnen in zahllosen Mythen erzählt und in einer Fülle von Göttergestalten, die den Hauptinhalt ihres Olympes ausmachten, angeschaut worden sind, — *Tlauizcalpantecutli*, der Morgenstern, und *Metztli*, der Mond.

Der erstere ist hier durch das Datum *ce acatl* „eins Rohr" bezeichnet, das das Jahr oder der Tag war, an dem *Quetzalcouatl*, der nach Osten (*teotl iixco*) wandernde Gott, d. h. der dem Morgen, der Sonne sich nähernde, abnehmende Mond, in dem *Tlillan Tlapallan*, an der Grenze zwischen dem schwarzen und dem rothen Felde, an dem von dem Nordpfeiler und dem Südpfeiler des Himmels begrenzten Thore, durch das die Sonne herauskommt, in dem *Tlatlayan*, dem „Orte des Brennens", angelangt ist und dort den Scheiterhaufen besteigt und sich verbrennt, d. h. in den Strahlen der aufgehenden Sonne sein Ende findet, — oder nach anderen in dem Wasser, dem Meere, das dort die Erde und den Himmel begrenzt, d. h. im Osten, in räthselhafter Weise verschwindet. Während die einen Mythen nun in logischer Weise auf die Erneuerung des Mondlaufs hinweisen, indem sie den Gott seinen Jüngern verkünden lassen, dass er wiederkommen und sein Reich wieder aufrichten werde, — eine Fabel, die so viel zu dem Erfolge des Cortes und seiner dem Meere des Ostens entstiegenen Genossen beigetragen hat, — bringen andere Mythen das Verschwinden des Mondes in der Sonne des Morgens und das Sichtbarwerden des Morgensterns neben oder kurz vor dem aufgehenden Tagesgestirn in genetische Verbindung. Man erzählte, dass, als *Quetzalcouatl* auf dem Scheiterhaufen sich verbrannte, die Asche zerstäubte und sich in allerhand Vögel von glänzendem Gefieder, Kolibri und andere, sich verwandelte, — d. h. in die im Himmel des Ostens, dem Hause der Sonne (*tonatiuh ichan*) wohnenden Seelen der geopferten Krieger, — sein Herz aber als Morgenstern am Himmel emporstieg. Darum ist *Ce acatl*, das Jahr oder der Tag, an dem *Quetzalcouatl* sich verbrannte und starb, zum Namen des Morgensterns geworden, als solcher z. B. im Codex Telleriano-Remensis bei dem Bilde *Tlauizcalpantecutli*'s, der *Xiuhtecutli*, dem Regenten des neunten *Tonalamatl*-Abschnittes, gegenüber abgebildet ist, angegeben (vgl. Abb. 236, oben S. 236). Und es ist darnach zweifellos sicher, dass das Datum *Ce acatl* „eins Rohr", das hier auf unserem Codex Borgia-Blatte am oberen Rande des Mittelfeldes angegeben ist, den Morgenstern bezeichnet. Von einer gewissen Wichtigkeit ist es dabei vielleicht auch, dass das Bild des Pfeilschaftes, das den Lautwerth *acatl* „Rohr" hat, hier mit dem Trapeze und dem Strahle, die das Abbild und das Zeichen des Jahres sind, verbunden erscheint. Es scheint damit das Datum *Ce acatl* „eins Rohr", das die Zeit des Todes *Quetzalcouatl*'s und der Geburt des Morgensternes angibt, als ein Jahres- und nicht ein Tagesdatum bezeichnet werden zu sollen.

Wie wir nun in Bezug auf die Deutung des Datums *Ce acatl* keinen Augenblick in Zweifel sein können, so ist es auch sicher, dass das dritte Bild, das neben dem Datum des Morgensternes zu sehen ist, der aus Knochensubstanz gefertigte Nasenhalbmond, der von dem Bilde der Nacht umgeben ist und in seinem Innern mit Wasser gefüllt ist, auf dem ein weisses Kaninchen sichtbar wird, *Metztli*, den Mond, darstellt. Wir haben den Mond genau in gleicher Weise auf dem Blatte 55 unserer Handschrift bei der *Tlaçolteotl*, der Mondgöttin, und auf dem Blatte 10 bei dem *tlaelquani*, dem „Dreckfresser", der hieroglyphischen Bezeichnung der *Tlaelquani* oder *Tlaçolteotl*, der Mondgöttin, abgebildet gefunden.

Warum sind nun hier diese drei Lichtkörper dem Beschauer vorgeführt worden? Offenbar nicht einfach, um sie, die grossen Lichtkörper, zu zeigen. Diese ganze Bilderschrift ist nicht ein einfaches Bilderbuch, sondern diente sehr realen und für jene Leute sehr wichtigen Zwecken. Es ist ein Kalenderbuch im engsten Sinne des Wortes und hatte vor allem die Bedeutung, die ja auch unsere Kalender

lange Zeit gehabt haben, Geschick und Ungeschick für Personen, Zeiten und Handlungen zu bestimmen. Die drei Lichtkörper sind auf unserem Blatte aufgeführt, weil es die grossen Zeitmesser sind, deren Bewegungen den Gang der Zeit und bestimmte Zeitabschnitte und Zeitpunkte uns erkennen lassen. Dabei sind aber auf unserem Blatte der Morgenstern und der Mond augenscheinlich nur als Supplement, einem Vollständigkeitsbedürfnisse in der Darstellung zu genügen, hinzugefügt worden. Das beweist schon die untergeordnete Stelle, an der sie stehen, und die relative Kleinheit der Bilder. Die Hauptperson ist offenbar die Sonne, bezw. der gross und schön gezeichnete Sonnengott. Dass in der Hauptsache hier der Sonnengott als Kalendergott gemeint ist, und in welcher Weise, das zeigen die dreizehn Vogelgestalten, die das Blatt von drei Seiten umsäumen.

Diese dreizehn Vögel haben ihre Parallele in ebenso vielen Vögeln, die theils als einfache Vögel (im Codex Borbonicus, Abb. 296), theils als Vögel, die die Verkleidungen von Göttergestalten bilden (im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung, Abb. 297), auf sämmtlichen achtzehn, (ursprünglich zwanzig) Blättern des *Tonalamatl*'s des Codex Borbonicus und des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung neben den (eine erste Kolumne bildenden) Zeichen, bezw. Namen, der dreizehn Tage, die jeder *Tonalamatl*-Abschnitt, bezw. jedes Blatt, des *Tonalamatl*'s enthält und neben einer zweiten Kolumne, in der die Reihen der neun sogenannten „Herren der Nacht" sich wiederholen, aufgeführt sind. Die dreizehn Vögel erscheinen dabei als die Begleiter oder die Genossen einer Reihe von dreizehn Gottheiten (vgl. Abb. 298 und 299), die ebenfalls auf sämtlichen achtzehn (ursprünglich zwanzig), Blättern der genannten *Tonalamatl*, und zwar als dritte Kolumne, in unmittelbarem Anschlusse an die zweite Kolumne, in der die Reihen der neun „Herren der Nacht" sich wiederholen, abgebildet sind. Ich habe in meiner Erläuterung des *Tonalamatl*s der Aubin'schen Sammlung[1]) dieses Vorkommen durch die Annahme erklärt, dass die neun „Herren der Nacht", die wir ja auch in unserer Handschrift auf dem Blatte 14 in grossen Bildern dargestellt finden, und die ich im I. Bande dieser Erläuterungen, S. 218ff., besprochen habe, die Herren der fünf Weltgegenden und zugleich die Herren der neun Stunden der Nacht, sind und deshalb auf den Blättern des in zwanzig dreizehntägige Abschnitte geordneten *Tonalamatl*'s in fortlaufenden Reihen wiederholt worden sind. Und ebenso, dass die dreizehn Gottheiten und die dreizehn Vögel, sowie die Gottheiten, deren Verkleidungen die letzteren bilden, den dreizehn Himmeln, bezw. den dreizehn Stunden des Tages, entsprechen.

Dass die dreizehn Götter (Abb. 298, 299) in der That den dreizehn Himmeln entsprechen, dafür hat sich neuerdings in dem interessanten Thévet'schen Bruchstücke, das Dr. Ed. de Jonghe in der Bibliothèque Nationale in Paris aufgefunden und im Journal de la Société des Américanistes de Paris, Nouvelle Série, Tome II, Nr. 1 (1905) p. 1—41 unter dem Titel „Histoyre du Mechique" veröffentlicht hat, eine interessante Bestätigung gefunden. Es sind dort die dreizehn Himmel mit ihren Bewohnern aufgeführt, und man wird sehen, dass diese fast genau den dreizehn Göttern (Abb. 298, 299) entsprechen. Es heisst dort im 6. Kapitel (l. c. p. 22): —

„Croioyent les Mechiquiens et beaucoup de ses circunvoisins qu'il y avoyt treze cieux,

1. Au premier des quels estoyt ung dieu nomé *Rinteutli* (verbessere: *Xiuhteutli*), dieu des années.

2. Au segond, la déesse de la terre *Rontli* (verbessere: *Tlalteutli*).

3. Au troisième *Chalcintli* (verbessere *Chalchiuhtli*) que veult dire maison de una deesse.

4. Au quatriesme, *tonativ* (verbessere: *Tonatiuh*) qui est le soleill.

5. Au cinquiesme, cinc dieux chascung de diverse couleur, à cause de cela dits *tonaleque*.

6. Au sixiesme *Mitlanteutli* (verbessere: *Mictlanteutli*) qui est dieu des enfers.

7. Au septiesme *tonacateutli* (verbessere: *Tonacateutli*) et *tonacacilmatl* (verbessere: *Tonacaciuatl*) deux dieux.

8. A l'huictième *Tlalocateutli* (verbessere: *Tlalocanteutli*) dieu de la terre.

9. Au neufviesme *Calcouatl* (verbessere: *Quetzalcouatl*) ansi ung des principaulx idoles, duquel et des aultres nous parlerons après.

10. Au dixiesme *Tezcatlipuca*, aussi idole principal.

---

1) Berlin 1900 S. 18ff.

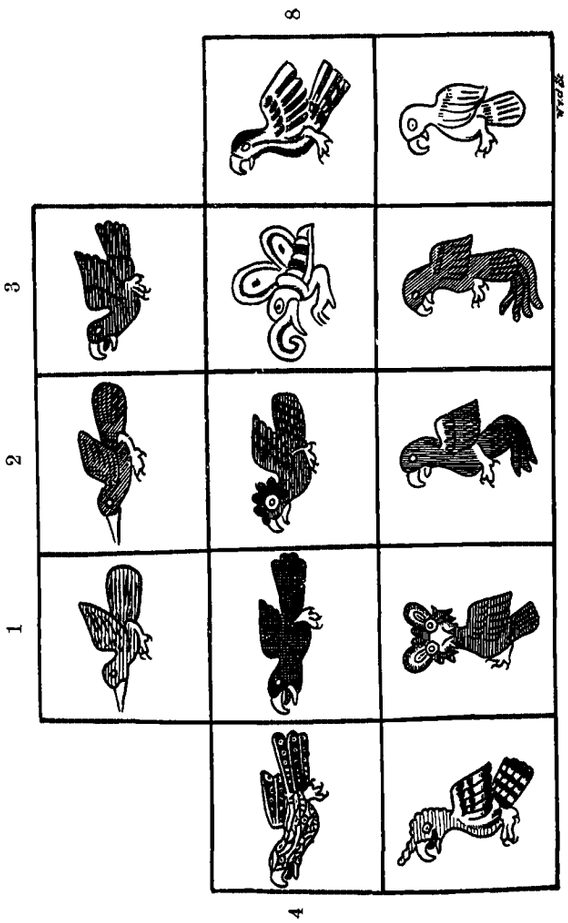


Abb. 296. Die dreizehn Vögel.
Codex Borbonicus.

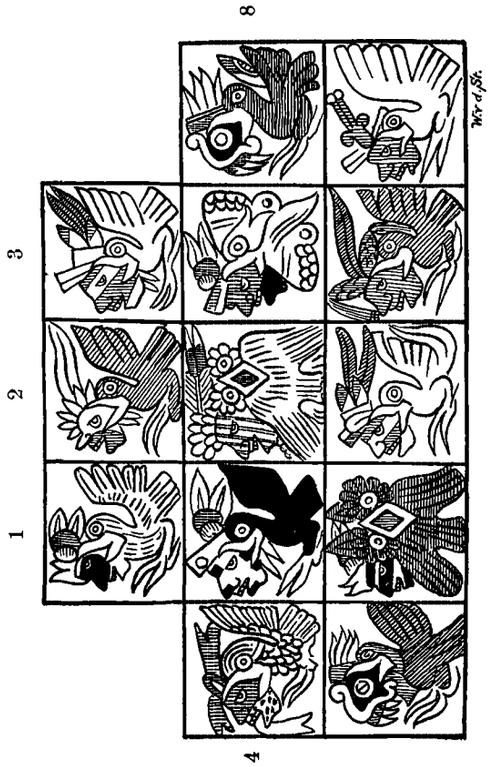


Abb 297.. Die dreizehn Vögel.
Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung.

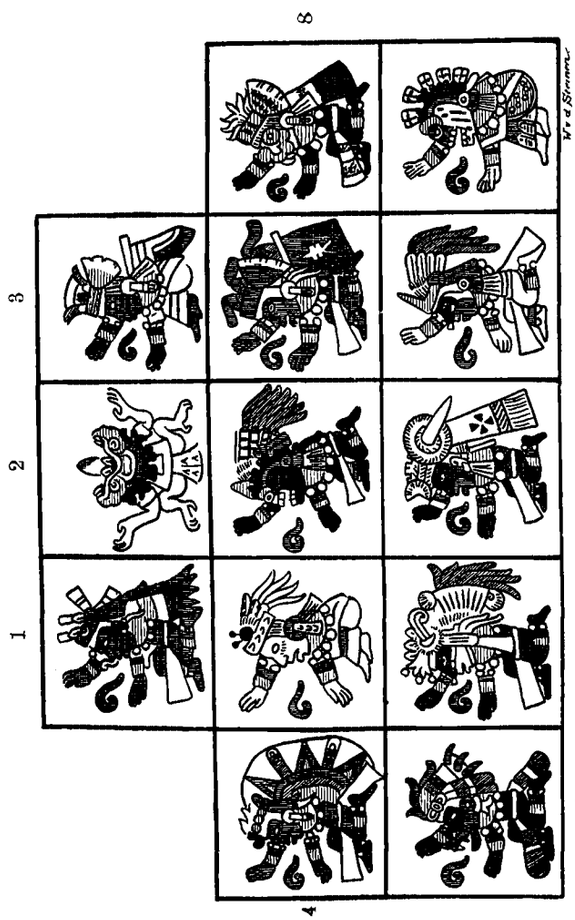


Abb. 298. Die dreizehn Götter.
Codex Borbonicus.

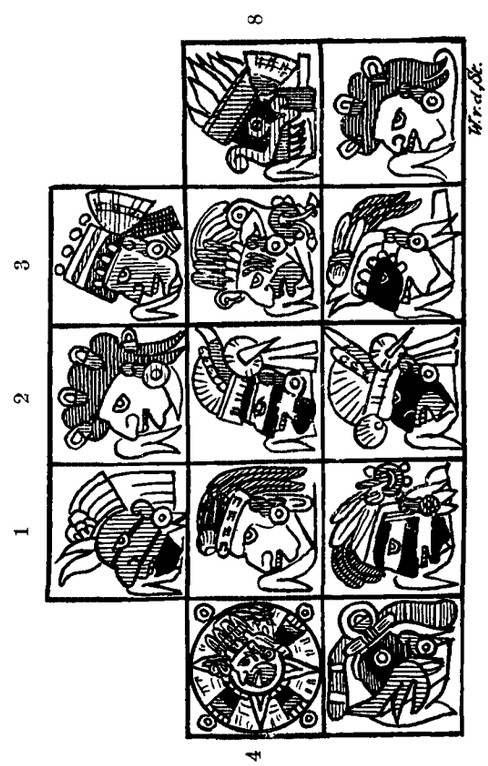


Abb. 299. Die dreizehn Götter.
Tonalamatl der Aubin'schen Sammlung.

11. A l'onziesme *Yoaltentli* (verbessere: *Youalteutli*) qui veult dire dieu de la nuict ou de l'obscurité.

12. Au douziesme *Tlahuizcalpan tehutli* qui veult dire dieu de l'aulbe du jour.

13. Au treziesme et dernier plus hault, avoyt ung dieu nomé *teotli* (verbessere: *[Ome]teutli*) que veult dire deux dieux, et une déesse, nomée *Omecinatl* (verbessere: *Omeciuatl*) que veult dire deux déesses.

Oultre tous ceux-ci croyoynt-ils qu'il y avoyt beaucoup de aultres dieux en chascung des cieux." —

Wie genau diese Götter der dreizehn Himmel den dreizehn Göttern (Abb. 298, 299) der *Tonalamatl*-Blätter des Codex Borbonicus und des Manuskripts der Aubin'schen Sammlung entsprechen, das zeigt ein Blick auf die Reihe dieser dreizehn Götter, wie ich sie seiner Zeit in meiner Erläuterung des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung bestimmt habe und die ich hier wiedergebe.

1. *Xiuhtecutli*, der Feuergott.
2. *Tlaltecutli*, die Erdgöttin.
3. *Chalchiuhtlicue*, die Wassergöttin.
4. *Tonatiuh*, der Sonnengott.
5. *Tlaçolteotl*, die Mondgöttin.
6. *Teoyaomiqui*, der tote Krieger.
7. *Xochipilli Cinteotl*, der junge Gott der Lebensmittel, der Maisgott.
8. *Tlaloc*, der Regengott.
9. *Quetzalcouatl*, der Windgott.
10. *Tezcatlipoca*.
11. *Mictlantecutli*, der Todesgott.
12. *Tlauizcalpantecutli*, der Gott des Planeten Venus.
13. *Citlalin icue, Ilamatecutli*, die alte Göttin, die Göttin des Sternhimmels.

Dass hier die unter Nr. 7 genannten Götter *Xochipilli Cinteotl* der *Tonalamatl*-Blätter und *Tonacatecutli* der „Histoyre du Mechique" ident zu setzen sind, ist klar. Wir haben oft genug in den Parallelen der vorhergehenden Blätter diese beiden Götter einen für den anderen eintreten sehen. Und dass die alte Göttin *Ilamatecutli* (Nr. 13) und die Götter des obersten Himmels, die von dort die Kinder in die Welt schicken, d. h. *Ometecutli* und *Omeciuatl*, gleich zu setzen sind, ist ebenso sicher.

Ernstlicher Zweifel, ob eine Korrespondenz vorliegt, könnte nur bezüglich der fünften Gottheit der Reihe bestehen, wo auf den *Tonalamatl*-Blättern deutlich *Tlaçolteotl*, die „Göttin des Unraths", die Mondgöttin, gezeichnet ist, während die „Histoyre de Mechique" fünf Götter verschiedener Farbe nennt, die *tonaleque* genannt wurden. Aber auch dieser Zweifel schwindet sofort, wenn man erwägt, dass *Tlaçolteotl*, die Mondgöttin, und die *Ciuateteô* ident zu setzen sind, die ja zu fünfen und in verschiedenen Farben erscheinen und in der That *tonalêquê* „Herren eines Tageszeichens (*tonalli*)", d. h. an bestimmte Tageszeichen gebunden sind.

Dass aber diese Liste auch den Vorstellungen entspricht, die in anderen Darstellungen der dreizehn Himmel, z. B. der bekannten Darstellung auf dem ersten Blatte des Codex Vaticanus A (No. 3738) zum Ausdrucke kommen, wird man nicht verkennen können. Man muss nur festhalten, dass auf diesem Blatte, sowohl für die Reihe der Himmel, wie für die Reihe der Unterwelten, die Erdoberfläche (*tlaticpac*) als Ausgangspunkt genommen und mitgezählt wird. Dann ist in der That der *tlalticpaquê*, der Herr der Erdoberfläche, d. h. der Feuergott, der erste in den beiden Reihen, der der dreizehn Himmel und der neun Unterwelten, wie er es in den beiden Reihen der dreizehn Götter und der neun sogenannten „Herren der Nacht" ist. Es ist dann das *Omeyocan*, der „Ort der Zweiheit", der Wohnsitz *Ometecutli*'s, der im Vaticanus als der oberste der Himmel angegeben wird, in der That der dreizehnte Himmel; das *iz mictlan opochcalocan*, das „Verschlossene", das „Totenreich", der Wohnsitz *Mictlantecutli*'s, in der That die neunte der unterirdischen Regionen. Es würde die zweite Region des Codex Vaticanus, der *ilhuicatl tlaloca y pan metztli*, der Himmel, wo der Mond und die Wolken gehen, der Erdkröte der *Tonalamatl*-Blätter; der *ilhuicatl Citlalicue* der *Chalchiuhtlicue* der *Tonalamatl*-Blätter entsprechen, und dann in der vierten Region sowohl in der Liste der *Tonalamatl*-Blätter, wie in der des Vaticanus, die Sonne (*Tonatiuh*) ihren Platz haben. Im Einzelnen wird es natürlich an Varianten, an Zusammenziehungen und Umstellungen nicht gefehlt haben, das liegt in der Natur der Sache. Aber, wie gesagt, der Thatsache, dass hier eine einheitliche Grundvorstellung vorliegt und von der Tradition festgehalten worden ist, wird man sich nicht entziehen können

Eine weitere eigentümliche Tatsache, die in der Liste der dreizehn Götter der *Tonalamatl*-Blätter

auch schon zu erkennen ist, die aber mit besonderer Deutlichkeit erst in der Liste der dreizehn Himmel der „Histoyre de Mechique" in die Augen springt, ist die Identität der siebenten und der dreizehnten Stelle. Für beide sind in der „Histoyre du Mechique" *Ome tecutli* und *Ome ciuatl* die Herren der Zeugung genannt. Beide sind damit als der obersten Region angehörig bezeichnet. Das ist natürlich nur in Folge der Übertragung möglich, die ich von Anfang an bei diesen dreizehn Göttern vermuthet habe, dadurch dass man die dreizehn Himmel den dreizehn Stunden des Tages verglich oder ihnen gleichsetzte. Von den dreizehn Himmeln ist natürlich der dreizehnte der höchste. Von den dreizehn Stunden des Tages aber die in der Mitte gelegene, die siebente, die Mittagstunde, wo die Sonne den höchsten Punkt ihrer Bahn erreicht. Dass eine solche Parallesirung, eine solche Übertragung thatsächlich stattgefunden hat, ist damit erwiesen. Es werden natürlich, um sie zu Stande bringen zu können, allerhand Umdeutungskunststückchen nöthig gewesen sein. Die Erhebung der siebenten Stelle zum Range der dreizehnten ist eines davon. Und es versteht sich von selbst, dass bei dieser Übertragung nicht alles ganz glatt, nicht ohne Ausgleichung jeglichen Widerspruchs, vor sich gegangen sein wird.

Diesen die dreizehn Himmel und zugleich die dreizehn Tagesstunden bezeichnenden Göttern schliessen sich nun die dreizehn Vögel unseres Codex-Borgia-Blattes und der *Tonalamatl* Blätter an. Auch von ihnen wird sich nachweisen lassen, dass sie den dreizehn Tagesstunden entsprechen sollen.

Das will ich in den folgenden Betrachtungen zeigen:

1. Der erste der dreizehn Götter (vgl. Abb. 298, 299), *Xiuhtecutli* oder *Ixcoçauhqui*, der Feuergott, muss darnach der ersten Tagesstunde entsprechen, wo es noch dunkel ist, die Sonne noch nicht über dem Horizonte erschienen ist. Da die entsprechende Abendstunde, die letzte Tagesstunde, wie wir sehen werden, durch das Bild der Sternhimmelgöttin veranschaulicht wird, so werden wir wohl annehmen dürfen, dass der Feuergott bei dieser Uebertragung als der *Citlallatonac*, der Sternhimmelgott, aufgefasst worden ist. Als die Vogelgestalt, die dieser Tagesstunde und also auch diesem Gotte wesensverwandt ist, sehen wir auf unserem Codex Borgia-Blatte und im Codex Borbonicus (Abb. 296) einen blauen, türkisfarben (*xiuh-palli*) gemalten, spitzschnäbligen Vogel abgebildet, der vielleicht einen Kolibri (*uitzitzilin*) vorstellen soll. Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (vgl. Abb. 297) ist dieser Vogel als Verkleidung (*naualli*) oder andere Form *Tlauizcalpantelicut*'s, der Gottheit des Morgensterns, dargestellt und entsprechend mit weisser Farbe gemalt. Der Feuergott und der Morgenstern sind Genossen. Wir haben sie so als Herrn des neunten *Tonalamatl*-Abschnittes kennen gelernt. Vielleicht dürfen wir aber auch geradezu hier, — das legt mir die Betrachtung der zweiten Tagesstunde nahe — für den Morgenstern die Seelen der geopferten Krieger setzen, die, wie erzählt wird, im Osten den Aufgang der Sonne erwarten, um sie als Diener zum Zenith zu geleiten.

2. Die zweite Tagesstunde würde darnach in der Reihe der dreizehn Götter (Abb. 298, 299) durch das Bild der Erdkröte, die ein Steinmesser aus ihrem Rachen entlässt, im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung einfach durch einen Todesgott zur Anschauung gebracht sein. Der Vogel, der dieser Stunde entspricht, die zweite der dreizehn Vogelgestalten ist in unserer Handschrift und im Codex Borbonicus (Abb. 296) in derselben Art gezeichnet, wie der der ersten Tagesstunde, aber nicht blau (türkisfarben), sondern grün, in der Farbe des grünen Edelsteins (*chalchiuhpalli*), gemalt. Das Bild muss daher wohl ungefähr das gleiche bedeuten, wie das, das die erste Tagesstunde kennzeichnete. Die Kröte mit dem Steinmesser im Rachen erweckt die Vorstellung eines Aufgehens, eines Aufsteigens aus der Erde. Dabei kann es sich aber wohl kaum um die Sonne selbst handeln. Denn in dem *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung ist der zweite Vogel als Verkleidung eines Gottes dargestellt, der eine dunkle (schwarze oder grüne) obere Gesichtshälfte und rothe Mundpartie hat und eine Krone von bunten Federn trägt, aus der eine einzelne Quetzalfeder herausragt. Die entsprechende Abendstunde, die zwölfte Tagesstunde, ist, wie wir sehen werden, durch die Gottheit des Planeten Venus veranschaulicht. Da in dieser Reihe eine durchgehende Parallität zwischen Morgen- und Abendstunden besteht, so werden wir wohl annehmen dürfen, dass es sich in dieser zweiten Morgenstunde auch um den Planeten Venus, um das Aufgehn des Morgensterns handelt.

3. Die dritte Tagesstunde wäre dann in der Reihe der dreizehn Götter (Abb. 298, 299) durch das Bild der *Chalchiuhtlicue*, der Göttin des fliessenden Wassers, veranschaulicht. Der Vogel, der dieser Tagesstunde ent-

spricht, ist in unserer Handschrift als ein kleiner Raubvogel, mit rundem Kopfe und rings von Steinmessern umsetzt, gezeichnet. Ihm entspricht im Codex Borbonicus (Abb. 296) ein in düsteren Farben (braun) gemalter Vogel, mit gekrümmtem raubvogelartigem Schnabel, der aber hier noch weniger, als der Vogel unserer Handschrift, zoologisch zu bestimmen ist. Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 297) ist er die Verkleidung eines als rother *(tlatlauhqui) Tezcatlipoca* gemalten, aber mit dem Scheitelfederkamme *(iquachichiquil)* des Gottes *Xochipilli* und *Macuil xochitl* versehenen Gottes, der wohl zweifelsohne *Xochipilli* oder *Macuil xochitl* selbst vorstellen soll. Und wir müssten darnach schliessen, dass dieser dritte Vogel der *quetzalcoxcoxtli* sein soll, das Waldhuhn, das in der Morgenfrühe singt, und das die bekannte Verkleidung dieser beider Götter bildet. Die entsprechende Abendstunde, die elfte Tagesstunde würde in der Reihe der dreizehn Götter durch eine Art Todesgott bezeichnet sein, der aber schwarzes Gesicht und rothe Mundpartie, also die umgekehrte Bemalung des Feuergottes hat; in der Reihe der dreizehn Vögel durch den rothen Arara, den Feuervogel, bzw. im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung durch denselben als Verkleidung *Xochipilli*'s erscheinenden Vogel, wie der, der die dritte Morgenstunde darstellt. Wir werden daher wohl schliessen dürfen, dass die dritte Morgenstunde die Morgendämmerung oder Morgenröthe, die elfte Tagesstunde die Abenddämmerung oder die Abendröthe bezeichnet.

4. Die vierte Tagesstunde, wo es nunmehr heller Tag ist, wäre dann in der Reihe der dreizehn Götter in durchaus passender Weise durch das Bild des Sonnengottes *Tonatiuh* selbst bezeichnet. Der Vogel dieser Tagesstunde ist die Wachtel *(çolin)*, die in allen drei Handschriften ziemlich kenntlich gezeichnet ist. Das ist das Thier, das den Sternhimmel auf seinem Gefieder zeigt, und ist deshalb wohl auch als Abbild des Himmelsgottes, der Sonne, betrachtet worden, wie ja es in der That das reguläre Opfer für den Sonnengott war. Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung aber (Abb. 297) erscheint die Wachtel als die Verkleidung *Xipe Totec*'s. Vielleicht aus dem gleichen Grunde. Denn er, wie die auch mit Wachtelfedern bemalte *Tlaçolteotl*, sind ja ursprünglich ebenfalls himmlische Gestalten, sind die Verkörperungen des anderen grossen Himmelskörpers, des Monds.

5. Für die fünfte Tagesstunde würde dann in der Reihe der dreizehn Gottheiten (Abb. 298, 299) *Tlaçolteotl* die Göttin des Unraths, die Mondgöttin, stehn, durch ihre Baumwollkopfbinde *(ichcaxochitl)* und den mächtigen aus Wachtelfedern und gelben Federn bestehenden Scheitelschmuck gekennzeichnet. Sie muss hier offenbar in der Rolle als *quauhciuatl* als die „Kriegerin" aufgefasst sein. Denn der Vogel, der dieser Tagesstunde entspricht, ist *quauhtli*, der Adler, der auf unserem Codex Borgia-Blatte auch ganz deutlich, mit dem dunklen Gefieder, den sich sträubenden Kopffedern und rings mit Steinmessern umsetzt gezeichnet ist, die seine Raubvogelnatur kennzeichnen. Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 297) ist er mit tiefschwarzer Farbe angegeben und bildet die Verkleidung einer die Krieger-Tanz-Bemalung im Gesichte tragenden, und mit dem Reiherfedergabelbusche *(aztaxelli)* der Krieger geschmückten Gestalt, d. h. eines Vertreters des Krieges.

6. Die sechste Tagesstunde wäre dann in der Reihe der dreizehn Götter im Codex Borbonicus bald durch eine die Kennzeichen des Feuergottes und des Todesgottes in sich vereinende, einen mächtigen Wachtelfederschmuck auf dem Scheitel tragende Gestalt (Abb. 298) bald durch einen Toten, eine skelettköpfige Figur, bezeichnet, die eine mit grossen Quasten versehenen Netzdecke *(ayatl)*, d. h. einen Kriegermantel, über den Rücken hängen hat; im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 299) aber durch eine Gestalt, die die Gesichtsbemalung *Tezcatlipoca*'s mit Abzeichen des Todesgottes verbindet. All diese Bilder stellen den *tonatiuh ilhuicac yauh*, den geopferten Krieger, die Seele des toten Kriegers, vor. Und die sechste Tages-, d. h. die letzte Vormittagsstunde, wäre dann durch diese Bilder bezeichnet worden, weil bis zum Mittage, bis zum Zenithe, die Seelen der geopferten Krieger, die ihren Wohnsitz im Osten haben, die Sonne begleiten. Ganz entsprechend ist als Vogel dieser Tagesstunde *tecolotl*, die Eule, gezeichnet, und diese im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 297) als Verkleidung eines *tlauauantli*, einer weiss mit rothen Längslinien gemalten, mit Daunenfederbällen auf dem Kopfe beklebten Gestalt, d. h. eines Menschen in Opfertracht, dargestellt.

7. Die siebente Stunde ist dann die Mittagstunde. Diese würde darnach in der Reihe der dreizehn Götter des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung (Abb. 299) durch den Sonnengott in Vogelverkleidung bezeichnet sein. Dabei kann man an den *Kinich kakmó* von *Itzmal* denken, den Vogel, der zur

Mittagsstunde herabkam, um das Opfer auf dem Altare zu verbrennen, — „como baxava volando la vacamaya, con sus plumas de varias colores".[1]) Man kann aber auch an die Vögel von buntem Gefieder denken, in die sich die Seelen der toten Krieger am Mittag wandeln, nachdem sie ihren Dienst bei der Sonne gethan (vgl. oben S. 89). Der Codex Borbonicus (Abb. 298) hat dafür einen rothen Maisgott (*Cinteotl*), auf dessen rother über den Rücken herabhängender Decke an einer Stelle wenigstens dieselben Figuren zu sehen sind, die im Codex Magliabecchiano XIII, 3, das *quemitl* des Gottes *Xochipilli* bezeichnen (vgl. Abb. 65, oben S 94). Dass dieser *Xochipilli* mit dem Maisgotte (*Cinteotl*) dieses Codex Borbonicus-Bildes gemeint ist, scheint sicher zu sein. *Xochipilli* wird in der That in dem Liede *Yoalticatl* und *Cinteotl* genannt. Er ist der *quetzalcoxcoxtli*, der in der Morgenfrühe singt, und ursprünglich wohl die Sonne in Vogelgestalt — In der Reihe der dreizehn Vögel ist die Mittagstunde durch eine ganz abweichende Gestalt bezeichnet, nicht einen Vogel, sondern einen Schmetterling, der in unserer Handschrift als weisser, mit rother Häkchenzeichnung erfüllter und mit Daunenfederbällen besetzter, also als ein *tiça-papalotl iui-papalotl* gezeichnet ist, in den anderen beiden Handschriften eine etwas abenteuerliche, doch immerhin kenntliche Gestalt hat, und im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 297) als Verkleidung des Feuergottes erscheint. Dieser Schmetterling bezeichnet nun offenbar die Seelen der toten Krieger, die, nachdem sie ihren Dienst bei der Sonne gethan, sich in Blüthen saugende Kolibri oder in Schmetterlinge verwandeln — *auh njman cêcênmanj, novian tlâtlachichina, qujchichina in nepapan xochitl* „und dann (am Mittag, wenn sie die Sonne den toten Frauen übergeben haben), zerstreuen sie sich und gehen überall den Honig der verschiedenen Blüthen saugen".[2]) — Denn die Seelen der toten Krieger, die ihren Dienst bei der Sonne gethan — *niman ic mocuepa, tlaçototome, huitzitzilti, xochitototl, totocoztli, mixtetlilcomolo, tiçapapalotl, ivipapalotl, xicalteconpapalotl, tlachichina in ompa in ononoian yoan in nican tlalticpac oalhui in quivalchichina, in ixquich nepapan xochitl, in equimitl, anoço tzompanquavitl, xiloxochitl, tlacoxiloxochitl* — verwandeln sich in Schmuckvögel, in Kolibri, Blumenvögel, gelbe Vögel mit schwarzer Grube um die Augen (d. h. mit der Bemalung des Morgensterns), in weisse Kreideschmetterlinge, in weisse Daunenfederschmetterlinge in Schmetterlinge gross wie Trinkschalen. Sie saugen (den Honig der Blüthen) dort an ihrem Aufenthaltsorte (im Himmel) und sie kommen zur Erde hernieder, an allen Arten von Blüthen zu saugen, an Erythrina-Blüthen, an Carolinea princeps- und an Calliandra-Blüthen."[3]) — Als Verkleidung des Feuergottes aber ist dieser Schmetterling im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung gezeichnet, weil der Feuergott der *Ueueteotl*, der alte Gott, der erste Mensch, und der Repräsentant der Vorfahren, der Alten, der Gestorbenen, der im Kriege gefallenen, der geopferten Helden ist.

Nicht ganz so klare Beziehungen liegen für die Nachmittagsstunden vor.

8. Die erste Nachmittagsstunde würde in der Reihe der dreizehn Götter (Abb. 298, 299) durch das Bild *Tlaloc*'s, des Regengottes, bezeichnet sein und in der Reihe der dreizehn Vögel durch das Bild eines Adlers, dessen Gefieder nicht schwarz, sondern in queren Streifen braun und weiss gezeichnet, im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 297) ausserdem mit einer Art Determinativ, einem grossen Steinmesser versehen ist. Offenbar ist der von Sahagun und Hernandez *itzquauhtli* „Obsidianmesseradler" genannte Vogel gemeint, der als ein Adler mit gestreiftem oder gebändertem Gefieder beschrieben wird. Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 297) aber ist er die Verkleidung *Tlaloc*'s, d. h. also desselben Gottes, der auch in der Reihe der dreizehn Götter die achte Tagesstunde oder die erste Nachmittagsstunde bezeichnen würden. Hier hat wohl die Idee zu Grunde gelegen, dass die täglichen Regengüsse der Regenzeit in den Nachmittagsstunden einzusetzen pflegen.

9. Die neunte Tagesstunde, die zweite Nachmittagsstunde zeigt uns in der Reihe der dreizehn Götter (Abb. 298, 299) das Bild *Quetzalcouatl*'s des Windgottes, des Gottes des Lebens, des Priestergottes. Der Vogel dieser Tagesstunde ist *uexolotl* oder *chalchiuhtotolin* der Truthahn, der vermuthlich hier für *Quetzalcouatl* eintritt, weil dieser Vogel, den wir als Herrn des achtzehnten Tageszeichens und des siebzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes kennen gelernt haben, den Mexikanern das *chalchiuhatl* das „Edelstein-

1) P. Lizana.

2) Sahagun, Buch 6, cap. 29.

3) Sahagun, Buch 3, Appendix, Kap. 3.

wasser", d. h. das Blut, das sich die Priester bei ihren Kasteiungen entzogen, verkörperte. Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung erscheint dieser Vogel auch als Verkleidung *Tlaloc*'s, des Regengottes, wie der der vorhergehenden achten Tagesstunde.

10. Die zehnte Tagesstunde, die dritte Nachmittagsstunde, wäre in der Reihe der dreizehn Götter (Abb. 298, 299) durch das Bild *Tezcatlipoca*'s, in der Reihe der dreizehn Vögel (Abb. 296) durch *chiquàtli*, das Käuzchen, verkörpert, das in dem *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 297) als Verkleidung desselben Gottes, *Tezcatlipoca*'s, dargestellt ist. Es muss dieser Gott demnach hier die dem Untergange nahe Sonne vorstellen. Das Bild ist für mich mit eine Veranlassung gewesen, dass ich mir *Tezcatlipoca* immer als die untergehende Sonne vorgestellt habe. Andere Erwägungen haben mich, wie ich oben mehrfach erwähnt habe, neuerdings dazu geführt, in *Tezcatlipoca* vielmehr den am Abendhimmel erscheinenden Mond zu erkennen. Es liegt vielleicht das gleiche Verhältniss vor, wie bei *Quetzalcouatl* und dem Morgensterne. *Quetzalcouatl*, der abnehmende, in den Strahlen der Morgensonne sterbende Mond verwandelt sich in den Morgenstern, der zu der gleichen Zeit aufgeht. *Tezcatlipoca*, die untergehende Sonne, verwandelt sich in den zum ersten Male, dem Horizonte nahe, am Abendhimmel erscheinenden Mond.

11. Die eilfte Tagesstunde wäre darnach in der Reihe der dreizehn Götter (Abb. 298, 299) durch eine Art Todesgott bezeichnet. Hier ist es also schon dunkel. In der Reihe der dreizehn Vögel steht *alo*, die rothe Guacamaya oder der Arara, der Vogel des Feuergottes. Im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung ist dieser Vogel die Verkleidung desselben als rother (*tlatlauhqui*) *Tezcatlipoca* gemalten, mit einem Scheitelfederkamme versehenen Gottes, wie der der dritten Tagesstunde, d. h. *Xochipilli*'s oder *Macuil xochitl*'s, der rothen Götter, die die Sonne in Vogelgestalt, also wohl auch geradezu den Arara, oder das Feuer, vorstellen. Es ist demnach, wie es scheint, das erlöschende Feuer gemeint. Man mag sich vorstellen, wie ich oben schon angab, dass die dritte Morgenstunde, die Stunde vor Sonnenaufgang, die Morgendämmerung oder die Morgenröthe, diese zwölfte Tagesstunde, die Stunde nach Sonnenuntergang, die Abenddämmerung oder die Abendröthe bezeichnen solle.

12. In der zwölften Tagesstunde würde nunmehr in der Reihe der dreizehn Götter (Abb. 298, 293) *Tlauizcalpantecutli*, der Gott des Planeten Venus stehn. Es wäre natürlich der Abendstern, der nachdem die Sonneuntergegangen ist, am Abendhimmel sichtbar wird. Als sein Vertreter, und als Vertreter der zwölften Tagesstunde erscheint unter den Vögeln (Abb. 296) der Quetzalvogel (*quetzaltototl*), der in dem *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung (Abb. 297) als eine Verkleidung des Maisgottes (*Cinteotl*) sich darstellt.

13. Die dreizehnte Tagesstunde endlich wäre durch das Bild der Nachtgöttin, der Göttin des Sternhimmels (*Citlalicue*), bezeichnet. Als ihr Vertreter ist in der Reihe der Vögel der bunte Papagei (*cocho*) gezeichnet, der seinerseits wiederum, im *Tonalamatl* der Aubin'schen Sammlung als Verkleidung der Göttin *Xochiquetzal* erscheint, — entweder, weil diese Göttin mit *Tonacaciuatl*, der Herrin der Lebensmittel, der Herrin der Geburt, also mit den in dem obersten dreizehnten Himmel, im Sternhimmel, residirenden Gottheiten zusammenfällt, oder weil es das Gestirn der Nacht, der in vollem Glanze scheinende Mond ist, der in dieser Göttin seine Verkörperung gefunden hat.

Überblicken wir nun noch einmal diese beiden Reihen, so ist klar, dass zwar der Mittag deutlich markirt ist, der Anfang und das Ende dieser beiden Reihen aber sich in den Stunden der Dämmerung, oder geradezu der Nacht verlieren, die dem Aufgange der Sonne vorhergehen und ihrem Untergange folgen. Ich habe daher in meiner Erläuterung des *Tonalamatl*'s der Aubin'schen Sammlung die Vermuthung geäussert, dass für die Stunden des Tages ursprünglich und eigentlich auch nur neun einzusetzen seien, wie für die Stunden der Nacht, dass man aber am Morgen und am Abend zwei weitere hinzugefügt habe, die Stunden des noch nicht ganz erschienenen und des noch nicht ganz erloschenen Lichtes, um dadurch auf die Zahl Dreizehn zu kommen, die der Neunzahl gegenüber die lichten Götter und die lichte Seite des Daseins bezeichnet, die Zahl der Himmel oder der himmlischen Regionen gegenüber der Neunzahl der Unterwelten und der irdischen Regionen.

Die Sache scheint aber doch noch etwas anders zu liegen. Da wir den Sonnenaufgang am Beginn der vierten, den Sonnenuntergang am Ende der zehnten Stunde anzusetzen haben, so würden wir, falls es sich wirklich hierbei um gleichwerthige Abschnitte oder Stunden gleicher Dauer handelt, auf den astronomischen Tag, oder die Zeit von Mitternacht zu Mitternacht kommen, als die Zeit, die

durch diese dreizehn Götter und die dreizehn Vögel veranschaulicht wäre. Und dann müsste wohl der Gegensatz zu den neun Herren der Nacht in einer anderen Richtung liegen. In Wirklichkeit sind eben doch die dreizehn Götter und die dreizehn Vögel nur analoge, nicht homologe Reihen. Die neun Götter, sind die Erdregionen (die Herren der nach vier Richtungen sich breitenden Erde), die mit dem Feuergotte, dem Herren der Mitte beginnen. Die dreizehn Götter entsprechend die dreizehn Himmel, die Herren des über der Erde sich aufbauenden Raumes, die ebenfalls mit dem Feuergotte, als dem *tlalticpaquê*, dem Herren der Erdoberfläche, beginnen. Die dreizehn Vögel aber und ihre Götter sind die Herren des astronomischen Tages, der Zeit von Mitternacht zu Mitternacht, in der nach einander die hier auf unserem Codex Borgia-Blatte dargestellten Lichtkörper — Mond, Morgenstern und Sonne und wiederum Abendstern und Mond, — am Firmamente erscheinen.

---

25. Die vier Federschlangen.

(Blatt 72 = Kingsborough 43.)

Auf diesem Blatte, dem das Blatt 73 (= Kingsborough 24) des Codex Vaticanus 3773 (Abb. 300) entspricht, sieht man vier die Quadranten umklammernde Schlangen, die durch den Federbusch, den sie sämmtlich auf der Schnauzenspitze und dem Schwanzende haben, als Federschlangen, d. h. als Vertreter oder — genauer gesagt — als Verkörperungen oder Erzeuger des Wassers, gekennzeichnet sind Während in unserer Handschrift die Köpfe dieser Schlangen, wie gewöhnlich, in Profilansicht gezeichnet sind, sind sie im Vaticanus (Abb. 300) in merkwürdiger Weise en face genommen, so dass die obere Rachenbegrenzung fast eine der halbmondförmigen Nasenplatten, wie sie die Pulquegötter und die *Tlaçolteotl* tragen, vortäuscht. Dabei sind den Augenbrauen langgestielte Augen aufgesetzt, die fast wie Schneckenfühler aussehen und das en face-Gesicht noch merkwürdiger machen. Solche den Augenbrauen aufgesetzte Gesichter kenne ich auch bei anderen Figuren. Sie vervollständigen gewissermassen das einfache Auge zu einem zusammengesetzten dreitheiligen Strahlauge, das als Abbild oder Zeichen der Sterne in den Himmelsbildern gezeichnet wird. Das Schwanzende der Schlangen zeigt die Form der Schwanzklappern der Klapperschlange, ist aber im Vaticanus noch mit Augen besetzt, wodurch es als dunkles oder die ganzen Schlangen vielleicht als himmlische bezeichnet werden. Sowohl auf unserem Codex Borgia-Blatte, wie in den Bildern des Vaticanus (Abb. 300), sind die vier Federschlangen nach Art eines Hakenkreuzes angeordnet und um ein die Mitte einnehmendes *tzitzimitl*-Gesicht, das Abbild eines von oben herunterkommenden, die Richtung von oben nach unten, d. h. also die fünfte Weltgegend oder die Mitte bezeichnenden Dämons, gruppirt, müssen also selbst die vier Hauptquadranten oder die Himmelsrichtungen Osten, Norden, Westen, Süden bezeichnen. Sie umschliessen in unserer Handschrift jede eine Göttergestalt, die jede von fünf (um je vier Zeichen von einander abstehenden) Tageszeichen umsetzt ist: im Codex Vaticanus (Abb. 300) aber ist in dem von der Schlange abgeschlossenen Raume nur je ein Tageszeichen zu sehen, das erste der fünf, die auf unserem Codex Borgia-Blatte in jedem der vier Quadranten angegeben sind. Durch diese Tageszeichen wird, als dem Anfange der Reihe, dem Osten, gehörig, in unserer Handschrift der linke untere, im Vaticanus (Abb. 300) der rechte obere Quadrant bezeichnet. Und der Fortgang geschieht dann, wie gewöhnlich, in einem der Drehung des Uhrzeigers entgegengesetzten Sinne. Vor den Göttergestalten ist endlich in unserer Handschrift noch je ein Räucher- oder Feuergefäss angegeben, in dem verschiedene der Natur oder der Himmelsrichtung des Quadranten entsprechende Symbole oder Gegenstände zu sehen sind.

Die erste Federschlange, die des Ostens, die in unserer Handschrift den linken unteren Quadranten, im Codex Vaticanus (Abb. 300) den Quadranten der rechten oberen Ecke umzieht, ist in unserer Handschrift deutlich als *Quetzalcouatl*, als grüne Quetzalfederschlange, gezeichnet. Im Codex Vaticanus (Abb. 300) ist sie ebenfalls grün gemalt, aber der Kopf und die Schwanzfedern sind roth; die letzteren sind augenscheinlich als Ararafedern gedacht; der Leib endlich ist, ausser mit spärlichen grünen, sich kräuselnden Federn noch mit Steinmessern und Feuerzungen besetzt, offenbar um dadurch den Osten

als das *Tlatlayan*, den Ort des Brennens und das Haus der Strahlenscheibe, der Sonne, zu kennzeichnen. Das Zeichen, das dieser Himmelsrichtung entspricht, ist das Anfangszeichen des Kalenders, *cipactli* „Krokodil", und der Gott, der hier der Ausdruck dieser Himmelsrichtung ist, *Tlaloc*, der Regengott. Denn durch die vier Federschlangen soll offenbar das Wasser oder der Regen, der nach dem Glauben der Mexikaner auch nach den Himmelsrichtungen verschieden ist, bezeichnet werden. Der Regengott ist aber hier auf unserem Codex Borgia-Blatte nicht ganz in der gewöhnlichen Weise dargestellt. Er ist grün, und Füsse und Hände jaguarfellfarben gemalt; das Gesicht *Quetzalcouatl*-artig von einem langen, feuerfarbenen Barte umrahmt, und das schwarze Haar züngelt über der Stirn in drei Locken auf. Das ist eine Besonderheit, die sonst die Sterngötter oder Lichtwesen kennzeichnet, die wir aber ebenso bei *Tlaloc*, der Verkörperung des siebenten Tageszeichens *maçatl* „Hirsch", (des Zeichens des Feuers), und bei dem *Tlaloc*, der als zweiter (dem Süden entsprechend) in der zweiten Reihe der viermal fünf Hüter der Venusperioden genannt ist, angetroffen haben. — Vor dem Regengotte steht in dem Ostquadranten

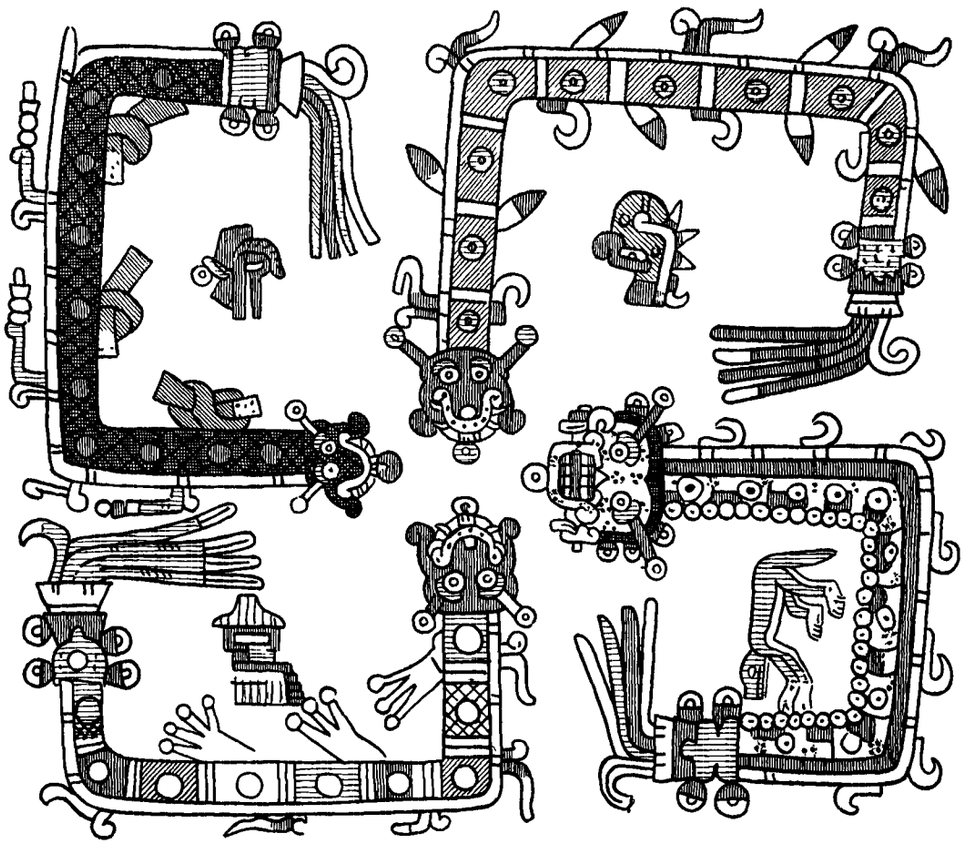


Abb. 300. Die vier Federschlangen.
Codex Vaticanus 3773, Blatt 73 (= Kingsborough 24).

unseres Codex Borgia-Blattes ein Räuchergefäss, in dem nichts weiter als eine Kautschukkugel (*Oltelolotli*) mit einer einzelnen aufgebundenen Quetzalfeder — einem sogenannten *miauoyotl* — zu sehen ist. Das ist das übliche Opfer, das man den Regengöttern brachte.

Von den fünf Tageszeichen, die in unserer Handschrift die Gestalt des Regengottes umsäumen, ist das erste *cipactli* unter dem Fusse des Gottes angegeben. Das sahen wir so auch auf den Blättern 17 und 53 unserer Handschrift, wo ebenfalls Göttergestalten, von Tageszeichen umsetzt, abgebildet sind. Denn *cipactli*, der „Fisch, aus dem der *Tlaltecutli*, die Erde, gemacht" wurde, ist eben der Boden, auf den man tritt. — Von den anderen Zeichen ist das nächste (fünfte), *couatl* „Schlange", mit dem Ohre des Gottes verbunden, vielleicht um die Gegend zu bezeichnen, aus der man, durch Einschneiden, sich das Blut entzog, das kostbare Wasser, durch das der Schmutz der Sünde hinweggenommen wurde. Das neunte Zeichen, *atl* „Wasser", steht an der Hand des Gottes, offenbar, weil er der Wasserspender ist. Das drei-

zehnte Zeichen *acatl* „Rohr“ an dem Auge des Gottes, vielleicht um gleichzeitig an das Feuerbohren und das Ausbohren des Auges, das Symbol der Selbstpeinigung, zu erinnern. Das siebzehnte Zeichen endlich *olin* „Bewegung“ ist mit dem Munde *Tlaloc*'s verbunden, vielleicht weil seine Stimme der rollende Donner ist.

Die zweite Schlange, die dem Norden entspricht, ist in unserer Handschrift in dem rechten unteren Quadranten, im Vaticanus (Abb. 300) in dem linken oberen Quadranten dargestellt. Es ist in unserer Handschrift eine bunt und nach Art der Korallenotter gemalte und gezeichnete Schlange, ein *tlapalcouatl*, eine Blutschlange, und das ist auch wohl die Art, die dieser Himmelsrichtung und ihrer Gottheit entspricht. Denn diese Gottheit ist *Tlaçolteotl*, die Göttin des Unraths, die Mondgöttin, die wir immer mit der rothen, bezw. bunten, nach Art der Korallenotter gezeichneten Schlange verbunden angetroffen haben. Im Vaticanus (Abb. 300) scheinen aber die Schlangen der zweiten und der dritten Richtung vertauscht zu sein. Denn bei dem Norden steht dort die blaue Schlange, die, wie wir sehen werden, dem Westen angehört; und bei dem letzteren die bunte Blutschlange, die der Codex Borgia im Norden hat. Die Schwanzfedern der beiden Schlangen des Vaticanus scheinen dabei die richtige Farbe zu haben, da diese bei der (blauen) Schlange des Nordens verschiedenfarbig, bunt, bei der (bunten) Schlange des Westens einfach blau sind. — Als Göttin dieser Richtung ist in dem von der Schlange des Nordens umschlossenen Raume, wie ich schon angab, *Tlaçolteotl*, die Göttin des Unraths, die Mondgöttin, gezeichnet. Sie sitzt, gleich den *Ciuapipiltin*, die ihre Abbilder sind, *omaxac* auf dem Kreuzwege. Sie ist nackt, nur mit ihrer Kopfbinde (*ichcaxochitl*), einem Halskragen, ihrem Ohrpflocke und dem goldenen Nasenhalbmonde (*teocuitla-yacametztli*) bekleidet und mit faltigem Bauche, der sie als die Geborenhabende kennzeichnet. In dem Räuchergefässe vor ihr sieht man Brennholz und das Schwanzende einer Blutschlange, — ein Feueropfer, das wir in der gleichen Weise in dem dritten *Tonalamatl*-Viertel auf dem Blatte 6 unserer Handschrift bei dem Tage „Sieben Rohr“ angegeben fanden.

Von den fünf Tageszeichen, die die Gestalt der Göttin umsäumen, ist das eine — das zweite Tageszeichen, *eecatl* „Wind“ — kurioser, aber verständlicher Weise mit dem Anus der Göttin in Verbindung gebracht. Das folgende, das sechste Zeichen, *miquiztli* „Tod“, mit dem Kreuzwege. Das nächste, das zehnte Zeichen, *itzcuintli* „Hund“, mit dem Munde, weil Feuer aus ihrem Munde geht. Vielleicht sind auch die scharfe Zunge, die spitzen Reden der Weiber oder unfläthige Worte gemeint. Das vierzehnte Tageszeichen, *ocelotl* „Jaguar“, ist mit dem Ohre, das achtzehnte, *tecpatl* „Feuersteinmesser“, mit dem Auge verbunden. Für beides weiss ich keinen plausiblen Grund.

Die dritte Schlange, die den Westen bezeichnet, umschliesst in unserer Handschrift den rechten oberen, im Vaticanus (Abb. 300) den linken unteren Quadranten. Die Schlange ist in unserer Handschrift mit blauer Farbe, in der Farbe des Türkises (*xiuitl*) oder des Kotinga-Vogels (*xiuhtototl*), und als Federschlange gezeichnet und längs des Rückens mit blaugemalten Wurfbrettern (*xiuhatlatl*) und Speeren (*tlacochtli, mitl*) besetzt. Offenbar, weil die blaue Farbe durch Ideenassoziation die Vorstellung des *xiuhatlatl*, des blauen Wurfbrettes, der Waffe des Feuergottes, *Uitzilopochtli*'s und auch *Quetzalcouatl*'s des Gottes von *Tollan*, erweckte, oder richtiger wohl, weil der *xiuhcouatl*, die blaue Schlange, die Feuerschlange ist, die die Verkleidung der genannten Götter und zugleich auch ihre mit dem *xiuhatlatl* identifizirte Waffe ist. — Auf dem Blatte des Vaticanus (Abb. 300) ist als Parallele dieser Schlange nicht die dort als dritte, als Schlange des Westens, stehende bunte Blutschlange, sondern die blaue Schlange anzusehen, die der Schreiber in dem zweiten Quadranten, dem des Nordens, gezeichnet hat. Der Leib dieser Schlange ist durch die gitter- oder netzartig sich kreuzende Linienzeichnung als mit Mosaik inkrustirt bezeichnet, — die übliche Art, in der die kleinen Türkisstückchen verwendet wurden. An der Aussenseite des Leibes erheben sich blaue Flammenzungen. Die Innenseite ist mit in einander geschlungenen Binsen- oder *malinalli*-Streifen besetzt. Das ist wohl ein Ausdruck des *neçaualli* oder des Fastens und ein Hinweis auf den Gott, der in unserer Handschrift in dem dritten Quadranten, dem Quadranten des Westens, angegeben ist, auf *Quetzalcouatl*, der der Windgott, der Gott des Lebens und zugleich der Priestergott, der Erfinder alles Kultus und aller Kasteiung, ist. Auf den Priestergott, den Erfinder der Kasteiung, deuten auch der Knochendolch (*omitl*) und die Agave-Blattspitze (*uitztli*), die man in unserer Handschrift in dem Räuchergefässe vor *Quetzalcouatl*, dem Gotte des dritten Quadranten,

stecken sieht, sowie die Edelsteinscheiben, die an der Spitze der beiden Kasteiungswerkzeuge stehen und das ganze Räuchergefäss umsäumen und die, gleich den Blüthen, die sonst an der Spitze der Kasteiungswerkzeuge angebracht werden, das Blut, das Opfer, bezeichnen. Der Maiskolben (*cintli*) dagegen, der zwischen dem Knochendolche und der Agave-Blattspitze in dem Räuchergefässe zu sehen ist, ist eine Kennzeichnung des Westens, der das *Tamoanchan*, das Haus der Geburt, und das *Cincalco*, die Heimath des Maises, ist.

Von den funf Tageszeichen, die in dem Umkreise der Figur *Quetzalcouatl*'s angegeben sind, ist das erste, das dritte Zeichen, *calli* „Haus", mit dem Munde des Gottes verbunden. Das nächste, das siebente Zeichen, *maçatl* „Hirsch", steht unter dem Fusse des Gottes. Das folgende, das eilfte Zeichen, *oçomàtli* „Affe", ist mit dem Herzen des Gottes verbunden, denn der Windgott und der Affe sind wesenseins. Die beiden letzten Zeichen, das fünfzehnte, *quauhtli* „Adler", und das neunzehnte, *quiauitl* „Regen", sind wieder mit den Ohren und dem Auge des Gottes verbunden.

Die vierte Schlange endlich, die den Süden repräsentirt, im Codex Borgia in dem linken oberen, im Vaticanus im rechten unteren Quadranten, ist in unserer Handschrift als Skelettwirbelsäule, zugleich aber in der grünen Farbe des *malinalli*-Grases gemalt und mit *malinalli*-Grasenden versehen, die gleichsam die Processus spinosi der Skelettwirbelsäule bilden. Im Vaticanus (Abb. 300) ist einfach eine Skelettwirbelsäule mit einem Totenschädel als Kopf gezeichnet, aber an der Aussenseite, der Bauchseite, sind auch federartig sich einrollende grüne Gebilde angegeben. Als Gott dieses Quadranten ist in unserer Handschrift der rothe *Auiateotl* des Südens, *Macuil xochitl*, der Gott „Fünf Blume", der Gott der Lust, des Spieles, der Musik und des Tanzes, gezeichnet, aber mit derselben dunklen, zwei weisse Windkreuze in sich schliessenden Haarperrücke und dem Kopfschmucke des Regen- und Blitzgottes, wie der für *Xolotl* eintretende *Auiateotl* oder *Nanauatzin* auf dem Blatte 10 unserer Handschrift. In dem Räuchergefässe vor dem Gotte sieht man Scheite Brennholz und eine Kautschukkugel mit der einzelnen aufgebundenen Quetzalfeder.

Von den fünf Tageszeichen, die auch hier im Umkreise angegeben sind, ist das erste, das vierte Tageszeichen *cuetzpalin* „Eidechse" mit dem Penis verbunden. Ich habe bei Besprechung des Regenten des vierten Tageszeichens (vgl. Band I dieser Erläuterungen, S. 95 ff.) gezeigt, dass die Eidechse den Mexikanern das Zeichen der Unkeuschheit war, und wir haben das Zeichen auch in der grossen *Tezcatlipoca*-Figur, Blatt 17 unserer Handschrift, genau in derselben Weise mit dem Penis in Verbindung gebracht gesehen. Weil dieser vierte Tag den Mexikanern das Zeichen der Unkeuschheit war, darum hat man auch in diesen vierten Quadranten des Blattes *Auiateotl*, den Gott der Lust, gesetzt. — Das folgende Tageszeichen, das achte, *tochtli* „Kaninchen", ist unter dem linken Fusse des Gottes angebracht; das zwölfte, *malinalli* „Grasstrick", an dem Ohre des Gottes. Das sechszehnte, *cozcaquauhtli* der „Geier", auf seiner Hand. Das zwanzigste endlich, *xochitl*, „Blume", ist mit dem Munde des Gottes verbunden. Das ist wiederum der Natur dieses Gottes angemessen, der ja die Blume repräsentirt, und dessen Genosse *Xochipilli* mit der Zeichnung eines Schmetterlings auf dem Munde, also geradezu als Blume, auf der der Schmetterling sich wiegt, gezeichnet wird.

Was die Bedeutung der gesammten Darstellungen dieses Blattes betrifft, so müssen wir, wie ich oben schon sagte, festhalten, dass die Federschlange den Mexikanern überall zunächst das Wasser bezeichnete. Und da kommt einem in die Erinnerung, was wir über *Tlaloc*, den Berg- und Regengott, in der „Historia de los Méxicanos por sus pinturas" lesen[1]). Darnach, heisst es, hätte der Gott oben auf seinem Berge, in *Tlalocan* (im Osten von Tezcuco), eine Wohnung von vier Zimmern gehabt, und in der Mitte einen grossen Hof, wo vier grosse Fässer mit Wasser stehen. Das eine Wasser sei sehr gut, und aus dem regne es, wenn die Maiskolben und die Feldfrüchte gedeihen, und der Regen zu rechter Zeit komme. Das andere Wasser sei schlecht, wenn es regne und mit dem Regen Spinnweben (Pilzgewebe) an den Maiskolben entstehen, und sie sich schwärzen. Das dritte Wasser sei, wenn es regne, und die Maiskolben erfrieren. Das vierte, wenn es regne, und die Maiskolben kein Korn ansetzen und vertrocknen. — Diese

1) Joaquin Garcia Icazbalceta. Nueva Coleccion de Documentos para la Historia de México. Tomo III (México 1891), pag 230

Beschreibung der verschiedenen Regenwasser entspricht offenbar den Himmelsrichtungen Osten, Westen, Norden, Süden, — deren Wirkungen mit Bezug auf den Regen man versucht sein könnte, auch auf den beschriebenen Blättern der beiden Handschriften der Codex Borgia-Gruppe dargestellt zu sehen. Eine solche Erklärung für die Blätter dieser Handschrift muthet einen aber doch etwas banal an. Auch würde man dabei nicht recht begreifen können, wozu hier in unserer Handschrift die verschiedenen Göttergestalten gezeichnet sind Wir müssten annehmen, dass sie nur zur Kennzeichnung der Himmelsrichtung stehen, wozu sie gerade nicht nöthig wären. Ich habe oben (vgl. S. 259) für die eigentliche Federschlange eine andere mögliche Bedeutung nachgewiesen, eine hieroglyphische Verwendung zur Bezeichnung des Mondes. Doch scheint auch diese hier kaum angenommen werden zu können, da gerade der Gott, neben dem die Federschlange steht, *Tlaloc*, der Regengott, schwerlich mit dem Monde in Verbindung gebracht werden kann. Dagegen wird ein Vergleich mit den Abbildungen der letzten beiden Blätter unserer Handschrift, auf die ich im letzten Kapitel dieser Erläuterungen zu sprechen kommen werde, lehren, dass die vier Schlangen hier nur die Erscheinungsformen anderer Göttergestalten sind, die die vier grossen kosmischen Potenzen, Sonne, Mond, Morgenstern und Sternenwelt, in sich verkörpern.

---

26. Der Gott des Lebens und der Gott des Todes in der oberen oder himmlischen Region.

(Blatt 73 = Kingsborough 42.)

Ueber dies Blatt habe ich oben im 20. Kapitel (S. 165—169) schon gesprochen.

---

27. Die Götter der Wollust und ihre Zeichen.

(Blatt 74 = Kingsborough 41.)

Dies Blatt, das in dem Blatte 74 (= Kingsborough 23) des Codex Vaticanus 3773 (vgl. Abb. 302, 303) eine Parallele hat, ist leider in unserer Handschrift ziemlich zerstört. Zu Kingsborough's Zeit scheint es noch ein wenig besser erhalten gewesen zu sein. Ich habe die untere Hälfte des Blattes nach der Kingsborough'schen Zeichnung kopieren lassen und hier in Abb. 301 wiedergegeben, weil in der Kingsborough'schen Zeichnung einige wesentliche Kennzeichen der in dieser unteren Hälfte dargestellten Figur noch deutlich sind, die jetzt durch Abblätterung der Stuckschicht unrettbar verloren sind.

Wir sehen in der oberen Hälfte des Blattes *Tlaçolteotl*, die Göttin des Unraths, die Mondgöttin, die alte Erdgöttin, die die Göttin der Wollust und die grosse Gebärerin ist, nackt und breitbeinig, mit geöffneten Schenkeln, in einem Tempel sitzen. Das Dach des Tempels hat einen breiten First und an seiner Basis ist vorn das *tlapapalli*, die vier Farben, die wir auf der Decke *Macuil xochitl*'s (vgl. oben S. 268, Abb. 272) kennen gelernt haben und die das Zeichen der *Auiateteô*, der Göttin der Wollust, sind, angegeben. In der unteren Hälfte des Blattes sitzt in einem Tempel, dessen Dach herabgestürzt ist und der in Flammen steht, eine mit blauer Farbe gemalte männliche Gestalt, die augenscheinlich in der bekannten indianischen Unterwürfigkeitshaltung, mit nach hinten verschränkten Armen, dargestellt sein soll, und die, wenigstens in der Kingsborough'schen Zeichnung (Abb. 301), vom Mundwinkel nach hinten ziehend, die Zeichnung

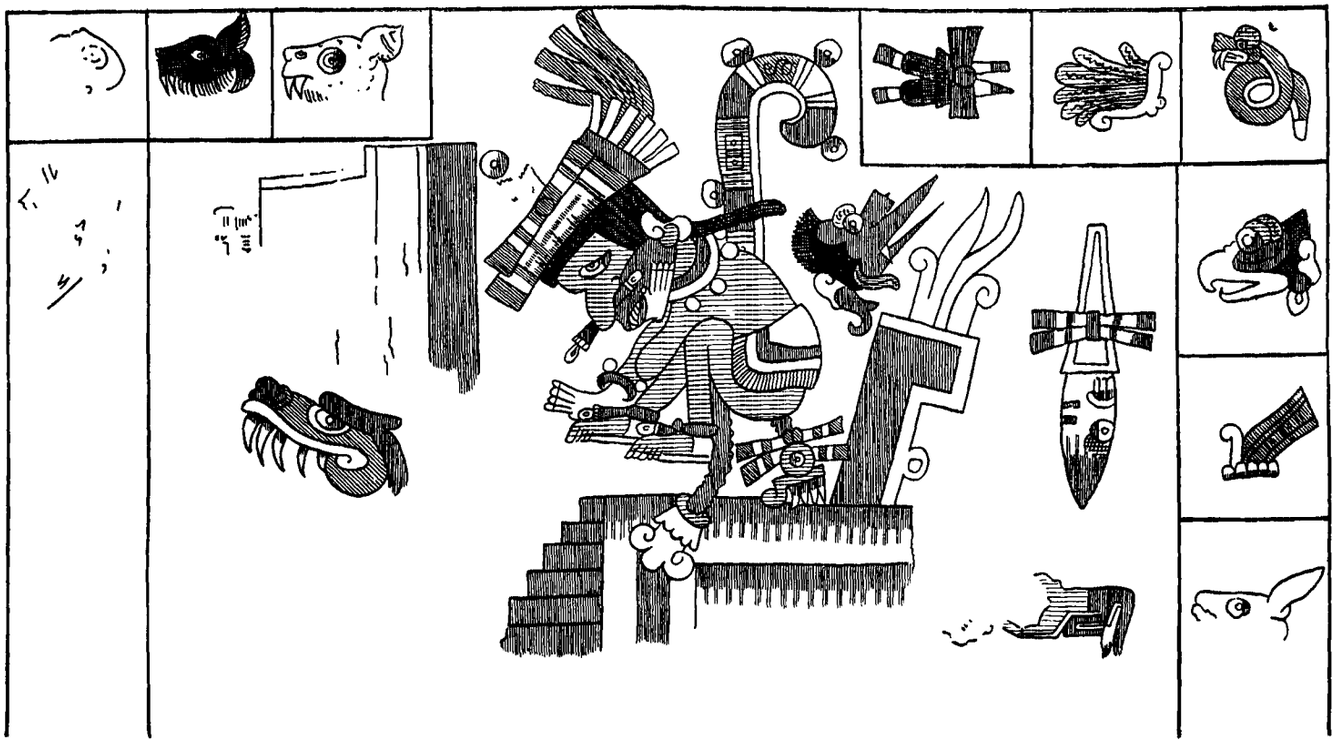


Abb. 301. *Auiateotl*, der Gott der Lust und seine Zeichen.
Codex Borgia 74 (= Kingsborough 41), untere Hälfte. Nach der Zeichnung im Werke Kingsborough's wiedergegeben.

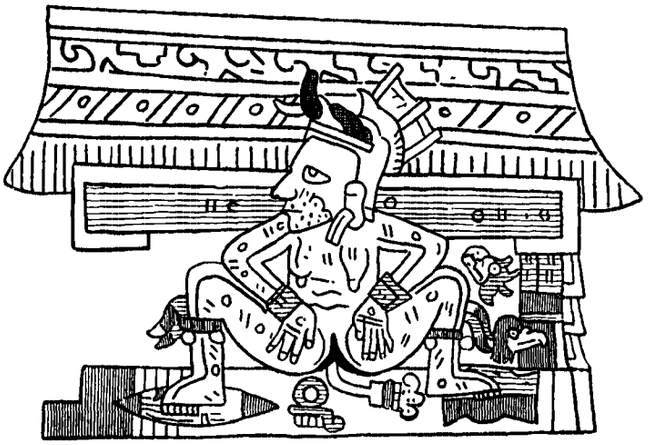


Abb. 302. *Tlaçolteotl*, die Göttin des Unraths, und ihre Zeichen.
Codex Vaticanus 3773 Blatt 74 (= Kingsborough 23).

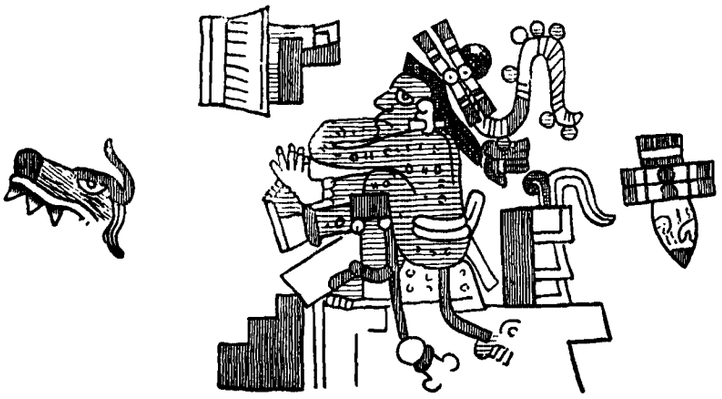


Abb. 303. *Auiateotl*, der Gott der Lust, und seine Zeichen.
Codex Vaticanus 3773, Blatt 74 (= Kingsborough 23).

einer weissen Hand aufweist, also als *Auiateotl*, als Gott der Lust, gekennzeichnet ist. Das Schwanzende einer nach Art der Korallenotter gezeichneten bunten Schlange steigt hinter seinem Rücken in die Höhe, die gewissermassen dem *tlapapalli*, dem Zeichen der *Auiateteô* bei der *Tlaçolteotl*, zu vergleichen ist, da es hier das Zeichen der Sünde, das kennzeichnende Begleitbild der *Tlaçolteotl*, bei dem *Auiateotl* vorführt. — Die Parallelbilder des Vaticanus (Abb. 302, 303) zeigen im Wesentlichen die gleichen Gestalten, nur dass bei dem hier auch mit blauer Farbe gemalten *Auiateotl* keine weisse Handzeichnung am Munde zu sehen ist und dass bei ihm das Zeichen der Sünde, das Schwanzende der bunten Schlange, das in der Codex Borgia-Gruppe hinter dem Rücken gerade aufstieg, hier gewissermassen als Zopfband verwendet ist.

Die beiden Götter sind auf den Blättern beider Handschriften von den Zeichen der zwanzig Tage umgeben. Diese haben aber, wie die erklärende Tafel ohne Weiteres veranschaulicht, augenscheinlich einzig den Zweck, auf die beiden letzten Zeichen *quiauitl* „Regen" und *xochitl* „Blume" hinzuführen, die in der oberen Abtheilung mit der Analöffnung und der Vulva der Göttin, in der unteren mit der Analöffnung und dem Penis des männlichen Gottes in Verbindung gesetzt sind.

---

28. Die vier Lichtgötter und ihre Erscheinungsformen.

(Blatt 75, 76 = Kingsborough 40, 39.)

Die beiden letzten Blätter unserer Handschriften sind diejenigen, die am meisten unter der schlechten Behandlung, die Unverstand und Nachlässigkeit dieser schönsten aller mexikanischen Handschriften zu Theil werden liess, gelitten haben. Von den acht Bildern, die auf diesen zwei Blättern dargestellt waren, ist durch das Ansengen oder Anbrennen, für das Alexander von Humboldt die gedankenlose und nichtsnutzige Spielerei der Domestikenkinder der Familie Giustiniani verantwortlich macht, eines total und rettungslos zerstört, und von einem zweiten sind nur ein paar traurige Reste übrig, aus denen sich nicht viel entnehmen lässt. Und zwei andere Bilder haben durch die Abreibung, die naturgemäss die äusseren Blätter eines Buches stärker als andere trifft, auch beträchtlich gelitten, so dass nur die vier mittleren Bilder die Einzelheiten des Dargestellten ziemlich vollständig erkennen lassen.

Von diesen acht Darstellungen, für die noch keine Parallelen in anderen Bilderschriften nachgewiesen sind, sind durch die beigesetzten Tageszeichen, von denen die kleinere Hälfte noch deutlich zu erkennen, die übrigen mit Sicherheit zu ergänzen sind, immer je zwei einem Viertel des in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamatl*'s, und damit einer der vier Himmelsrichtungen zugeschrieben. Denn es ist immer die erste und die achte Tageszeichensäule der vier *Tonalamatl*-Viertel, die als Begleiter und Determinativ bei den vier Paaren von Darstellungen stehen.

In allen acht Abtheilungen befindet sich an der einen Seite, der Eingangsseite, das Hauptbild, — eine Gottheit auf einem *teoicpalli*, einem aus Holz geschnitzten, mit Edelsteinen eingelegten und mit Metall beschlagenen Stuhle, kniend. Auf der anderen Seite oben, dem Gotte gegenüber, sieht man die kleine Figur eines Räucherpriesters (*tlenamacac*) knien. Die eine Hand hält den Räucherlöffel (*tlemaitl*), der mit dickem schwarzem Rauche gefüllt ist, und in dem ein Edelstein, der in eine Blüthe endet, die Kostbarkeit, d. h. das Opfer, zum Ausdrucke bringt. Die Tasche für das Räucherwerk (*copalxiquipilli*) hängt an dem anderen Arme. Und die zu diesem anderen Arme gehörige Hand führt mit kräftigem Stosse ein Obsidianmesser (*itztli*) in das Ohr. Das aus der Wunde strömende Blut steigt gerade in die Höhe und geht quer über die Abtheilung fort und in den Mund der Gottheit auf der anderen Seite des Faches über. Der Gott trinkt also das Blut, das der Räucherer, der Fromme, aus der Wunde, die er sich beigebracht hat, fliessen lässt. Diese Gottheiten selbst scheinen sich in zwei Klassen zu sondern.

Die eigentlichen Vertreter der vier Himmelsrichtungen scheinen jedes Mal die zweiten Glieder der vier Paare zu sein, zu denen die ersten Glieder nur ergänzende Gestalten bilden. Bei zwei der Himmelsrichtungen wird dieses ergänzende Glied von einer Todesgottheit gebildet, während in der ersten Himmelsrichtung, dem Osten, dafür der Regengott *Tlaloc* erscheint. Den zweiten Gliedern der vier Paare gegenüber, unter dem *tlenamacac*, scheint überall noch ein Symbol angegeben gewesen zu sein, das die Natur oder einige Seiten der Natur, der betreffenden Gottheit veranschaulicht. Und zwischen diesem Symbole und der Gottheit steht dann noch ein weisses Gefäss mit einem Feueropfer. Bei den ersten Gliedern der vier Paare ist, der Hauptfigur gegenüber, unter dem *tlenamacac* nur das weisse Gefäss mit dem Feueropfer zu sehen. Und nur das erste Glied des ersten Paares macht wieder eine Ausnahme, indem hier, dem Regengotte gegenüber, über dem Gefässe mit dem Feueropfer noch ein Edelsteingefäss mit Maiskolben gezeichnet ist, das offenbar als Charakterisirung der Natur oder der Wirkung der gegenüberstehenden Hauptfigur, des Regengottes, gedacht ist.

Die Hauptfigur des zweiten Gliedes, des ersten, den Osten (*tlapcopa*) bezeichnenden Paares (Blatt 75 unten links) ist *Tonatiuh*, der Sonnengott. Er ist als rother Gott dargestellt, mit der Sonnenscheibe als Halskragen. Das feuerfarbene Haar ist von dem mit einer Edelsteinscheibe verzierten Riemen umwunden, der an der Stirnseite einen stylisirten Vogelkopf (Adlerkopf) trägt, während an den Seiten je zwei kurze, in Daunenfederbälle endende Edelsteinriemen hervorragen. Auf dem Scheitel hat er die Adlerfederkrone, aus der drei haarig begrenzte Streifen heraushängen, — der charakteristische Schmuck des Sonnengottes in unserer Handschrift. In der einen Hand hält der Gott das blaue Wurfbrett (*xiuhatlatl*), in der anderen Schild und Speerbündel. — Dem Gotte gegenüber, unter dem *tlenamacac*, ist ein Berg gezeichnet, der eine Blüthe auf seiner Fläche zeigt, also ein *xochitepetetl*. Auf seiner Spitze liegen Schild, Speerbündel und Handfahne, die Werkzeuge des Krieges (*yaoyotl*), und Wasser rinnt auf der einen, ein Strom gelber Federn auf der anderen Seite herab, die zusammen das *atl-tlachinolli* ergeben, die metaphorische Bezeichnung und die Hieroglyphe des Krieges. — In dem weissen Feuergefässe, das zwischen diesem Berge und dem Sonnengotte am Boden steht, ist nur eine Kautschukkugel (*oltelolotli*) mit der einzelnen aufgebundenen Quetzalfeder (*miauayotl*) zu sehen.

Die Hauptfigur des zweiten Gliedes des zweiten, den Norden (*mictlampa*) bezeichnenden Paares (Blatt 76 unten links) ist *Tlaçolteotl*, die Mondgöttin. Sie ist hier mit ihrer gewöhnlichen, die Mundpartie bedeckenden schwarzen *tlaolcopintitac*-Bemalung, mit einem rothen *tlaxapochtli* auf der Backe, mit feuerfarbenem, über der Stirn in zwei Locken aufzüngelndem Haare, mit ihrem *yacametztli* in der Nase, ihrer Baumwollkopfbinde (*ichcaxochitl*) und ihrem Baumwollohrpflock (*ichcanacochtli*) und dem Truthahnflügel am Nacken dargestellt, aus dem die gelben (*çoyatl*-)Federn herausragen. Sie trägt endlich den kammförmigen, blau und weiss gebänderten Brustschmuck, der ihr und den Pulquegöttern gemein ist. Aber, wie auf dem Blatte 68 unserer Handschrift, wo *Tlaçolteotl* als Regentin des vierzehnten *Tonalamatl*-Abschnittes erscheint, ist nicht nur ihr Gewand, ihre Enagua (*cueitl*), sondern auch ihre Krone, *chictlapanqui*, schwarz und roth, in der Zweifarbigkeit der Pulquegötter und mit dem goldenen Nasenhalbmonde der Pulquegötter auf der Trennungslinie des schwarzen und des rothen Feldes, gemalt. Der untere Saum ihres Gewandes ist blau (granulirt) und mit weissen Muschelscheiben besetzt. Das ist das *citlalcueitl*, die „Sternhimmel-Enagua", der *Tlaçolteotl* und der *Ciuateteô*, das wir auf dem Blatte 38 unserer Handschrift kennen gelernt haben, der rasselnde Besatz von Muschelscheiben, die für Augen, d. h. für Sterne, stehen. In der einen Hand scheint die Göttin ein Brennholzbündel, in der anderen einen Besen (*çacatl*, *popotl*), zu halten. Vielleicht ist auch beides als diese Waffe der Göttin des *Ochpaniztli*-Festes, als Besen, gemeint. — Der Göttin gegenüber ist ein Berg abgebildet, auf dem man einen Kreuzweg (*omaxatl*) und auf ihm liegend einen Besen (*popotl*) gerade noch erkennen kann. — In dem Feuergefässe, das zwischen diesem Berge und der Göttin stand, scheint eine grosse Kopalmasse, oder so etwas ähnliches, gezeichnet gewesen zu sein. Das Ganze ist aber jetzt nicht mehr zu erkennen.

Die Hauptfigur des zweiten Gliedes des dritten, den Westen (*ciuatlampa*) bezeichnenden Paares (Blatt 76 oben rechts) ist *Tlauizcalpantecutli*, der Gott des Planeten Venus. Er ist, wie auf den Blättern 45 und 54 unserer Handschrift weiss und roth gestreift (*tlauauantli*), auf den Armen mit Daunenfederbällen auf schwarzem Grunde, d. h. *cicitlallô* „sternhimmelartig", bemalt und hat einen weissen Schädel als Kopf,

auf dem ein Quincunx weisser Flecke nicht erkennbar ist. Auf dem rothen Lederriemen, der das feuerfarbene Haar umwindet, sind die beiden weissen, an der Spitze roth gefärbten, spitz eiförmigen Platten deutlich, die die Besonderheit dieses Gottes ausmachen. Die Krone ist durch das Ansengen zerstört, aber das kurze über den Rücken hängende *quemitl* zeigt die mit weissem Endflecke versehenen schwarzen Truthahnschwanzfedern, die der Gott des Planeten Venus in seiner Krone und seinem *quemitl* trägt. Der Ohrpflock ist der weisse *amanacochtli*, der Brustschmuck der weisse Ring *anauatl*, das Abbild des Auges, der Brustschmuck *Tezcatlipoca*'s. Die Schambinde (*maxtlatl*) ist weiss und mit spitzwinkligen Figuren bedruckt (*tlaitzcopintli*), wie das Gewand der *Ciuateteô* des Sahagun-Manuskriptes. Der Gott hält, gleich dem Sonnengotte in dem ersten, dem östlichen Viertel das blaue Wurfbrett (*xiuhatlatl*) in der einen, Schild, Speerbündel und Handfahne in der anderen Hand. Und wie vor dem Sonnengotte des ersten östlichen Viertels steht auch vor *Tlauizcalpantecutli* ein Berg, der eine Blume auf seiner Fläche trägt, ein *xochitepetl*; auch auf ihm ruhen die Werkzeuge des Krieges, Schild, Speerbündel, Wurfbrett und Handfahne, und darunter rinnt das *atl-tlachinolli*, der Wasserstrom auf der einen, der Strom gelber Federn auf der anderen Seite herab, nur dass dieser Strom gelber Federn hier ganz wasserartig, mit gelben Scheiben an den Theilstromenden gezeichnet ist. — Das Feuergefäss, dass zwischen diesem *xochitepetl* und dem Gotte am Boden steht, enthält, wie bei dem Sonnengotte, auch nur eine einzige Kautschukkugel mit ihrer einen darauf gebundenen Quetzalfeder.

Die Hauptfigur des zweiten Gliedes des vierten, den Süden (*uitztlampa*) bezeichnenden Paares (Blatt 75, oben rechts) ist leider durch den Brand vollständig zerstört. Das ist sehr traurig. Denn da wir in dem ersten, dem östlichen Viertel den Sonnengott, im zweiten, dem nördlichen, die Mondgöttin, im dritten, dem westlichen, den Gott des Planeten Venus dargestellt gefunden haben, würden wir hier, im Süden, erwarten dürfen, den Vertreter der Fixsternwelt anzutreffen. Aus dem Edelsteinriemen, der als Muster in den Saum eines hinteren Endes der Schambinde bei dieser zerstörten Hauptfigur des Südens, eingefügt zu sein scheint, möchte man vermuthen, dass hier ein *Xochipilli* abgebildet war. Denn diese Eigenthümlichkeit der Schambinde zeigt z. B. der *Xochipilli*, der Regent des eilften Tageszeichens, auf dem Blatte 13 unserer Handschrift. Aber ich kann nicht einmal mit Sicherheit feststellen, ob hier wirklich ein hinteres Schambindenende gezeichnet ist. Und die weiss und rothe Rosette, die oben an dem linken Rande des Faches noch zu erkennen ist, kann ich überhaupt nicht durch eine Parallele belegen. So bleibt mir weiter nichts übrig, als vor der Hand auf jegliche Vermuthung zu verzichten.

Von den Figuren, die die ersten Glieder der Paare bilden, ist in der ersten, der östlichen Abtheilung (Blatt 75 unten rechts), trotz der starken Abreibung dieses Fachs, der Regengott *Tlaloc* noch deutlich zu erkennen. Er ist augenscheinlich in seiner gewöhnlichen Tracht, mit dem Trapeze und dem Strahle (*miotli*), dem Abbilde des Jahres, auf dem Scheitel dargestellt und hält, wie die *Tlaloc*-Figuren der Blätter 27 und 28 unserer Handschrift, einen Henkelkrug mit einem *Tlaloc*-Gesichte in der Hand, von dem eine Edelsteinkette und ein *chalchiuitl*-Riemen herabrinnen. Dem Gotte gegenüber sind die Kasteiungswerkzeuge, Knochendolch (*omitl*) und Agave-Blattspitze (*uitztli*) und ein grosser, in den Farben des grünen Edelsteins (*chalchiuitl*) gemalter Topf mit Maiskolben abgebildet. In dem Feuergefässe, das weiter unten am Boden steht, sieht man eine Kautschukkugel, einen Edelsteinriemen und einen Maiskolben.

Die Hauptfigur des ersten Gliedes des zweiten, den Norden bezeichnenden Paares (Blatt 76 unten rechts) ist ein rother, mit gelben Flecken gezeichneter Todesgott. Er hält die Kasteiungswerkzeuge, Knochendolch (*omitl*) und Agave-Blattspitze (*uitztli*) in der einen, eine grosse Blüthe (*xochitl*), die hier offenbar das Kasteiungsblut bedeutet, in der anderen Hand. Der Stuhl, auf dem er kniet, hat nicht die gewöhnlichen, stufenförmig ausgeschnittenen Füsse, sondern ruht auf gerundeten, die Gestalt eines Rippenbogens imitirenden Fussstücken. Vor diesem Todesgotte sind wie vor dem Regengotte der ersten Abtheilung noch einmal die Kasteiungswerkzeuge angegeben, sonst aber nur das weisse Feuergefäss, das ausser der Kautschukkugel hier noch ein Bündel Brennholz, eine Anzahl einzelner Scheite und einen Grasbusch enthält, während eine rothe, mit Flammenzungen besetzte Schlange an der Wand des Gefässes herabhängt.

Das erste Glied des dritten, den Westen bezeichnenden Paares, Blatt 76, oben links, ist durch

das Anbrennen der Handschrift ganz zerstört worden. Man erkennt nur noch, dass die Hauptfigur auf einem Stuhle mit gewöhnlichen, stufenförmig ausgeschnittenen Füssen kniete und dass dieser Hauptfigur gegenüber kein anderes Symbol, sondern nur das weisse Feuergefäss sich befand, dass also der Charakter der Hauptfigur in dieser ersten Abtheilung des dritten Paares dem der Hauptfigur der ersten Abtheilung der andern Paare ähnlich gewesen sein wird.

Das erste Glied des vierten, den Süden bezeichnenden Paares (Blatt 75 oben links) ist noch vollständig erhalten. Die Hauptfigur stellt sich als eine in grünes *malinalli*-Gras gekleidete und in der Farbe des *malinalli*-Grases gemalte Skelettgestalt dar, die Adlerfänge statt der Hände und Füsse hat und auf einem auf abgerundeten Rippenbogen ruhenden Stuhle kniet. Die Figur hält dieselben Gegenstände (Kasteiungswerkzeuge und Blume) in der Hand, wie der rothe, gelbgefleckte Todesgott der zweiten Abtheilung. Und dieselben Begleitgegenstände — Kasteiungswerkzeuge und Feuergefäss mit Kautschukball, Brennholzbündel, Holzscheiten, Grasbusch und an der Wand herabhängender rother Schlange — sind hier, wie bei dem rothen, gelbgefleckten Todesgott der zweiten Abtheilung, abgebildet.

Wenn wir nun nach der Bedeutung der ganzen Reihe fragen, so möchte ich zunächst hervorheben, dass mir die ersten Glieder der Paare in gewisser Weise den Schlangen auf dem Blatte 72 unserer Handschrift zu entsprechen scheinen: die *Tlaloc*-Gestalt in der ersten Abtheilung der grünen Quetzalfederschlange; der rothe gelbgefleckte Todesgott, das erste Glied des zweiten Paares der rothen (oder bunten) Blutschlange; das erste Glied des vierten Paares, das in *malinalli*-Gras gekleidete Skelett, der mit der Farbe des *malinalli*-Grases gemalten Schlange des Blattes 72. Und da mir eine solche innere Analogie zwischen dem Blatte 72 und unseren beiden Blättern 75 und 76 gegeben erscheint, so möchte ich für das zweite Glied des vierten Paares vermuthen, dass die Hauptfigur dieses Gliedes in der That — worauf ich oben schon zu rathen anfieng — *Xochipilli* oder *Macuil xochitl*, kurz den *Auiateotl*, den Gott der Lust, dargestellt habe. Und für das zerstörte erste Glied des dritten Paares möchte ich schliessen, dass eine der blauen Schlange *xiuhcouatl* verwandte Gestalt, also vielleicht *Xiuhtecutli*, der Feuergott, selbst dort auf dem geschnitzten Stuhle gekniet habe, der ja in der That mit dem Gotte des Planeten Venus, der das zweite Glied dieses Paares bildet, in der Regel vergesellschaftet ist.

Diese Analogie, an deren Vorhandensein ich nicht zweifele, scheint mir für die Erklärung beider Reihen von Werth zu sein. Es ergibt sich daraus zunächst, dass die *Auiateteô*, die Götter der Lust, die Dämonen des Südens, in der That die Sterne sind, wie ich immer vermuthet habe, — die *Centzon Uitznaua*, die „vierhundert Südlichen", mit denen *Uitzilopochtli* kämpfte. In der That, die besondere Ausstattung, mit denen die *Centzon Uitznaua* im Sahagun-Manuskripte beschrieben werden, die — *intech quitlalique in imamatlatqui in anecuyotl in tzitzicazamatl itech pipilcac tlacuilolli, ivan in coyolli in cotztitech quiiilpique inin coyolli mitouaya oyoualli, iuan in inmiuh tlatzontectli* „ihren Papierschmuck angelegt haben, das *anecuyotl*, ihre Nesselmäntel (schwarz gefärbte, mit Adlerdaunenfedern im Quincunx beklebte), an denen bemalte Papiere hängen und Schellen, die man *oyoualli* nennt, an die Waden gebunden haben und einen mit Einschnitten an der Spitze versehenen Speer führen;" — die aber *ocnen quiualoyouhtiuia, ocnen quiualoyouiaya, valmochimaluitectiuia*, die vergebens ihn mit ihren *oyoualli*-Rasseln zurückzuschrecken versuchen, (vergebens) an ihre Schilde schlagen".

Das sind offenbar die Tanzgötter, bei denen ja die *oyoualli*-Rassel, wie ich oben angegeben habe, das kennzeichnendste, ihnen ausschliesslich angehörige Ausstattungsstück bildet.

Da nun aber die *Auiateteô* und *Nanauatzin*, der syphilitische Gott, wie ich oben S. 97 nachgewiesen habe, ident sind, so ergibt sich, dass für die ganze Erzählung von der Verbrennung und Sonnenwerdung *Nanauatzin*'s die Thatsache, dass die Gestirne sich verbrennen, als natürlicher Ausgangspunkt anzunehmen ist, dass sie sich opfern müssen, damit die Sonne am Himmel erscheine, damit es Tag werde, oder, mit anderen Worten, dass die Bewegung des Fixsternhimmels auch die Sonne wieder am Firmamente emporführt.

Weiter zeigen unsere — nach Blatt 72 ergänzten — Blättern 75 und 76, dass in der Spekulation jener alten Priestergelehrten für den Sonnengott der Regen- und Gewittergott *Tlaloc* oder die Quetzalfederschlange, für die Mondgöttin das rothe, gelbgefleckte Skelett oder die rothe Blutschlange, für den Planeten Venus der Feuergott oder die blaue Schlange (*xiuhcouatl*) und für die Sterngötter oder den *Auiateotl* das

in *malinalli*-Gras gekleidete Skelett, d. h. der Affe (vgl. oben S. 290 und Band I dieser Erläuterungen S. 10), nur die Begleiter oder die andere Erscheinungsform bilden. All das ist ja in der That schon in früheren Kapiteln wiederholt zu Tage getreten. Dass der *Auiateotl* und der Affe zusammengehen, ist bekannt. Ist ja doch *Xochipilli* geradezu die Verkörperung des Tageszeichens *oçomàtli* „Affe". Aber auch die Sterngötter und die Affen gehen zusammen. Denn die Sterngötter sind die Wesen der prähistorischen Zeit, die vor der Geburt der Sonne existirten. Die Affen aber erscheinen in den Sagen überall als die unvollkommene erste Menschenschöpfung. Ueber den Zusammenhang zwischen dem Planeten Venus und dem Feuergotte, und damit auch dem *xiuhcouatl*, der Feuerschlange, brauche ich kein Wort zu verlieren. Die beiden Götter stehen im *Tonalamatl* zusammen. Sie sind die Krieger, der Ausdruck des *atl-tlachinolli*, repräsentiren den Kriegertod.

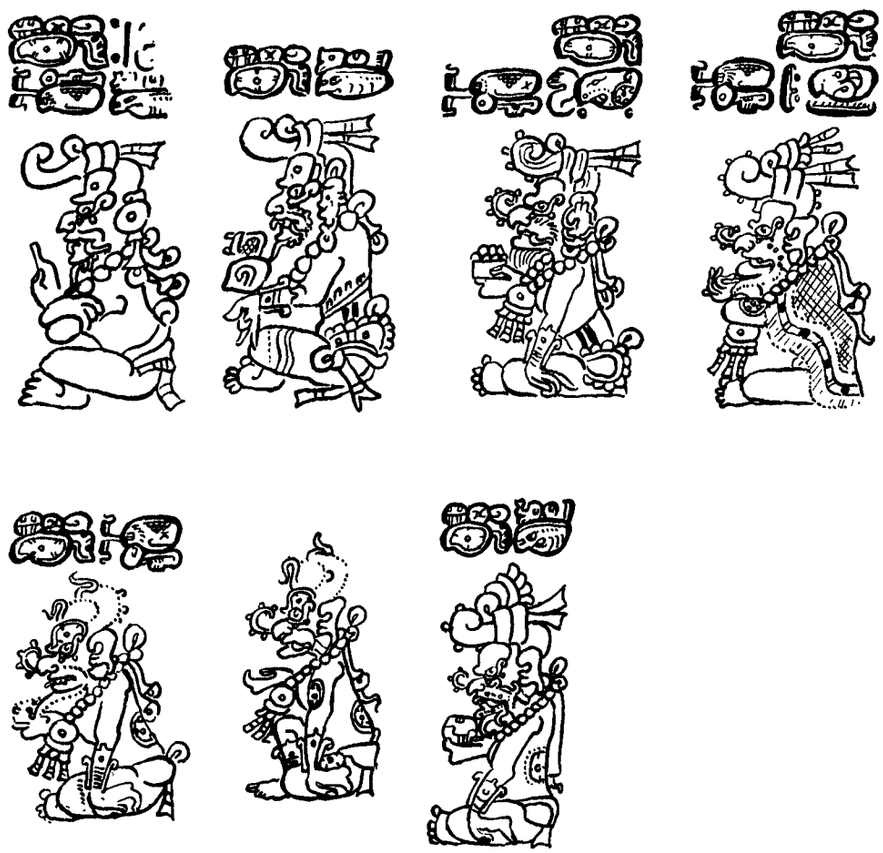


Abb. 304. *Kinch ahau*, der Sonnengott. Dresdener Maya-Handschrift.

Den rothen, gelbgefleckten Tod haben wir oben überall getroffen, wo die Zerstücklung, die Phasenbildung des Mondes dargestellt zu sein schien. Aber auch der Zusammenhang zwischen dem Sonnengotte und dem Regen- und Gewittergotte liegt klar zu Tage. Das Zeichen *quiauitl* „Regen" verkörpert sich auf dem Blatte 9 unserer Handschrift in dem Sonnengotte, und *Tlaloc* seinerseits ist die Verkörperung des Tageszeichens *maçatl* „Hirsch", — des Thieres, das bei den Mexikanern, so gut wie bei den anderen indianischen Stämmen, mit dem Feuer, mit der Sonne, identifizirt wurde. Auf dem Blatte 33 unserer Handschrift sehen wir das Bild des Mondes von dem Kaninchen, das Bild der Sonne von dem Hirsche getragen. Und wenn in einer Zärimonie, die Preuss bei dem Stamme der Cora beobachtete, und von der er vor Kurzem berichtete, der Morgenstern als Knabe unter dem Altar hervortritt und einen Pfeil auf den Hirsch ins Dickicht schiesst, so haben wir darin vermuthlich das Relikt der Erzählung, die ich oben (S. 145) nach der Historia de Culhuacan y México übersetzte, von dem Pfeile, den der Morgen-

stern auf die Sonne, die nicht vorwärts gehen will, schiesst. Ich füge hier noch in Abb. 304 einige der Dresdener Handschrift entnommene Bilder des Sonnengottes der Maya-Stämme und seiner Hieroglyphen hinzu, die dieselbe Identität zum Ausdrucke bringen, da man in der ersten Hieroglyphe allerdings einfach das Bild der Sonne, vielleicht im Vereine mit dem Bilde des Feuers und der Eroberung, anzunehmen hat, die zweite Hieroglyphe aber zweifellos die Gewitterwolke, den aus ihr zuckenden Strahl und den Donnerschlag zur Anschauung bringt.

Die tiefste Weisheit in Bezug auf die himmlischen Dinge scheint daher von den alten Priestergelehrten auf diesen beiden Schlussblättern des Codex Borgia den Adepten vorgeführt zu sein. Keine Handhabe zur Ausübung wahrsagerischer Kunst, wie viele der früheren Blätter, sondern eine Zusammenstellung des Wissens von den drei grossen Himmelskörpern und ihren zahlreichen kleineren Genossen in einem übersichtlichen und verständlichen Bilde.

Druck von Gebr. Unger in Berlin, Bernburger Str. 30.